

**Z**, der zwanzigste Buchstab des Deutschen Alphabetes und der sechzehnte unter den Mitlautern, welcher mit an die Zähne gelegter Zunge und sehr A und stark ausgeflossnem Athem ausgesprochen wird, wodurch er sich von dem d unterscheidet, welches mit einem langsamern und gelindern Drucke der Lunge begleitet wird. Um dieses schnellen und starken Druckes willen, ist dieser Buchstab auch der eigentliche Ausdruck ähnlicher hörbarer Veränderungen in der Natur, daher er dem auch sehr schicklich ist, ein Zeichen der Intension abzugeben, besonders in solchen Fällen, wo der ursprüngliche Laut durch ein d oder s ausgedrückt wird. Daher ist das z, wo es vorkommt, gemeinlich in im hohen Grade verstärktes s, ob es gleich auch in manchen Fällen ein durch den härtesten Zischlaut verstärktes d und t ist.

Da sich die Ober- und Niederdeutschen Mundarten, besonders durch das Harte und Weiche in der Aussprache unterscheiden, so wird dieser Unterschied vorzüglich in den Fällen sichtbar, wo ein und eben derselbe ursprüngliche Laut nach verschiedenen merklichen Stufen der Härte oder Gelindigkeit gesprochen und geschrieben werden kann. Daher hat die weichere und sanftere Niederdeutsche Mundart in den meisten Fällen ein d, wo in der rauhern und härtern, zu lauter Intensionen und harten Nachdrücken genetzten Oberdeutschen das t herrscht. Die Niedersächsischen dadelik, Dag, Danz, Dapper, daven, Deeg, Dook, delgen, Dütsch, u. s. f. lauten im Hoch- und Oberdeutschen thätlich, Tag, Tanz, tapfer, toben, Teich, Tuch, tilgen, Teutsch. Die Hochdeutsche Mundart, welche in vielen Fällen das Mittel zwischen beyden hält, folgt zwar hier größtentheils der Oberdeutschen, behält aber doch in manchen Fällen das Niederdeutsche d; z. B. Dache oder Docht, Deich, ein Damm, dichten u. s. f. welche im Oberdeutschen Docht, Teich, richten lauten. In vielen Fällen scheint das so zweydeutige th, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, ein Mittellaut zwischen dem weichen Niederdeutschen d und harten Oberdeutschen t zu seyn, wovon an seinem Orte besonders.

Von dem Übergange des t in s ist bey S. 3. (1) schon etwas gesagt worden. Ein mehreres würde hier zu weit führen.

Die diesem Buchstaben eigene Härte ist oft ein bequemes Mittel in der Zusammensetzung und Ableitung der Wörter, die unangenehme Weiche zusammen treffender flüssiger Mitlauter zu vermeiden; welches besonders alsdann Statt findet, wenn von einem Infinitiv oder einem andern Worte auf —en, ein Wort auf lich und nis gebildet werden soll, wo um des Wohltautes willen gern ein t eingeschaltet wird; Kenntniß, Erkenntniß, Bekenntniß, Kennlich, eigentlich, wesentlich, öffentlich, nämentlich, gestiftlich, ordentlich, gelegentlich, wissentlich, wöchenlich, flehentlich, freventlich, hoffentlich u. s. f. wofür man ehedem nur sagte, Kennniß, öffentlich, eigentlich u. s. f. In manchen Fällen geschieht dieses auch vor einem Hauch- und Blafelaute; allenthalben, dessentwegen, kenntbar, meinerwegen, die methalben, um seiner willen u. s. f. In einigen Oberdeutschen Gegenden gehet man noch weiter, und schreibt und spricht daselbst zwischen, neben, dieselben u. s. f. für dieselben, zwischen, neben. Eben so gebraucht man diesen Buchstaben im Französischen in manchen Fällen den Siatum zu vermeiden; fera-t-il? für fera il? S. auch Unelig und Ent.

Von dem th siehe an seinem Orte besonders.

**Tabak**, S. Tobak.

**Die Tabelle**, plur. die —n, aus dem Lat. Tabella, ein Verzeichniß, wo Individua, oder auch die Arten, Gattungen und Unterarten kürzlich unter oder neben einander gesetzt werden, so wie sie auf einander folgen, oder aus einander fließen. Eine genealogische, Chronologische Tabelle. Daher tabellarisch, in Gestalt einer Tabelle.

**Das Tabernakel**, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Tabernaculum, in der Römischen Kirche, so wohl eine mit Säulen und Stielen gezierte Bilderblinde, in Gestalt eines kleinen Altars, Bilder und Heiligthümer dahin zu setzen, als auch das gezierte Behältniß, worin die consecrirte Hostie verwahrt wird.

**Die Taberne**, plur. die —n, aus dem Lat. Taberna, ein noch hin und wieder in Ober- und Niederdeutschland übliches, im Hochdeutschen aber unbekanntes Wort, ein öffentliches Wirthshaus, eine Schenke zu bezeichnen; im Oberd. ehedem Tafern, Taferey, im Nieders. Taverne, Engl. Tavern. Daher Taverner, ein Gast- oder Schenkwirth. In einigen Oberdeutschen eigenthümlichen Nahmen ist es in Tabern verändert worden; Bergzabern, Tabernae montanae, Elfszabern, Tabernae Allatae, Rheinzabern, Tabernae Rhenanae.

**Das Tabulat**, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Tabulatum, ein noch hin und wieder, besonders in den Klöstern übliches Wort, einen gediehlten Boden oder mit Brettern belegten Gang zu bezeichnen.

**Die Tabulatur**, plur. inul. 1. In der Musik, die Art die Töne an Statt der Noten mit Buchstaben und darüber gesetzten Strichen zu bezeichnen. 2. Bey den Meistersängern bezeichnet es den Inbegriff der Regeln und Gesetze, nach welchen sie ihre Gesänge verfertigen und absingen mußten; daher ist im gemeinen Leben nach der Tabulatur noch so viel, als nach der Ordnung. Es ist in beyden Fällen ohne Zweifel von einem mittlern Lat. Tabulatura, welches wieder von Tabella abstammt, ungeachtet ersteres bey den Lateinischen Schriftstellern des mittlern Zeitalters noch nicht gefunden worden.

**Das Tabulet**, des —es, plur. die —e, ein aus leichten Brettern gemachter Kasten oder ein ähnliches Behältniß, worin gewisse herum wandernde Krämer ihre Waaren am Halbe hängen haben. Daher eig. Tabulet-Krämer, ein herum wandernder Krämer, welcher seine Waaren auf solche Art mit sich herum trägt, Franz. Col-porteur, von Col, der Hals. Es ist aus dem mittlern Lat. Tabuleta, welches einen kleinen Tisch bedeutet, vermuthlich, weil sie ihre Waaren oft auf einem solchen kleinen Tische vor sich hängen haben. Er heißt Kafferäger, wenn er sie in einem Kesse auf dem Rücken herum trägt.

**Der Tact**, des —es, plur. die —e, aus dem Latein. Tactus, in der Musik und Tanzkunst. 1. Die gehörige und bestimmte Dauer eines jeden Tones und einer jeden Oberde, als ein Abstractum und ohne Plural; das Tonmaß. Nach dem Tacte singen, tanzen. Den Tact schlagen oder führen, diese Dauer mit der Hand bezeichnen, von welcher Bewegung der Hand eben die Benennung hergenommen ist. Tact halten, diese Dauer beobachten. 2. Besonders die bestimmte Dauer derjenigen Noten, welche auf dem Papiere zwischen zwey Strichen eingeschlossen sind, und

und diese Noten selbst. Einen Tact, zwey Tacte, drey Tacte. Ein ganzer, halber Tact, ein Dreyviertel-Tact und so weiter. 3. Diejenige Note, welche einen ganzen Tact bezeichnet, die ganze Tact-Note.

**Tactfest**, —er, —ste, adj. et adv. Fertigkeit besitzend, den Tact oder das Tonmaß gehörig zu beobachten, und darin gegründet. Daher die Tactfestigkeit.

**Der Tactführer**, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher bey großen Musiken den Tact führet, d. i. das Tonmaß durch Aufhebung und Niederschlagung der Hand anzeigt.

**Tactmäßig**, adj. et adv. dem Tacte oder Tonmaße gemäß.

**Der Tadel**, des —s, plur. ut nom. sing. 1. Eine körperliche und in weiterm Verstande, eine jede Unvollkommenheit, ein Fehler. Keiner unter seinen Knechten ist ohne Tadel, Hiob 4, 18. Ein Ding, an dem kein Tadel ist. Einen Tadel an etwas finden. Einem jeden einen Tadel anhängen, etwas an ihm zu tadeln finden. Der Plural kommt zwar seltener vor, allein, er ist doch der Sache gemäß, daher man nicht, wie von einigen Sprachschreibern geschiehet, sagen kann, daß dieses Wort keinen habe. Viele Tadel an etwas finden, ist eben so richtig als viele Makel. 2. Die Entdeckung einer solchen Unvollkommenheit durch Worte, am häufigsten auch ohne Plural. Sein Tadel ist mir unerträglich. Laß dich meinen Tadel bessern. Das verdient keinen Tadel.

Anm. In Dänischen Tadel, in einigen Oberdeutschen Gegenden Tadel. Die Niedersächsen kennen dieses Wort nicht, und auch bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern hat es sich bisher noch nicht finden lassen. Indessen scheint es doch ein altes Wort zu seyn. Die Endsylbe bezeichnet ein Ding, ein Subject, daher es nur auf die Sylbe Tadel ankommt. Es scheint, daß dieses körperliche Verunstaltung, Verstümmelung, oder auch Bestrafung bedeutet habe, da es denn entweder zu dem Holländ. Tode, Fegen, Lumpen, Engl. Tatter, Nieders. Talter, oder auch zum dem Isländ. Tadel, Roth, und vielleicht auch zu unserm Sudel gehören würde. Mit einem andern Endlaute ist im Schwed. tälja, so wohl schneiden, theilen, als auch tadeln. Laster, Schande, Mangel, vielleicht auch Sünde u. a. m. bedeuten alle zunächst körperliche Verstümmelung. S. indessen auch Tadeln.

**Der Tadelner**, S. Tadel.

**Tadelhaft**, —er, —ste, adj. et adv. 1. Mit einem Tadel oder Fehler behaftet, werth getadelt zu werden. Eine tadelhafte Ausführung. Das gleichbedeutende tadeltig, (nicht tadellich, indem es alsdann tadellich heißen müßte) ist nur in dem Gegensatz untaadelig üblich. 2. Neigung, Fertigkeit besitzend, Tadel oder Fehler an etwas zu finden; nur in einigen Gegenden. So auch die Tadelhaftigkeit.

**Tadeln**, verb. reg. act. die Tadel, d. i. Mängel, Fehler, Unvollkommenheiten an einer Person oder Sache bemerken oder anzeigen. Eine Waare, jemandes Arbeit, Betragen, Sitten, Gesichtsbildung tadeln. Etwas an einem tadeln. Ich finde nichts hier an zu tadeln. Man hat das an ihm gerädelt, daß u. s. f. Immer etwas zu tadeln haben. Ich tadele dich nicht. Gott tadeln, Hiob 39, 35. So auch das Tadeln.

Anm. Im Schwed. tadla. Im Niedersächsischen und bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern kommt es so wenig vor, als das Hauptwort Tadel. Indessen zeigt sich ein doppelter Weg, die Abkunft dieses Wortes anzugeben. 1. Von einem veralteten Tadel, Verstümmelung, oder auch Schmutzdecken, so daß das Zeitwort tadeln, eigentlich von dem Hauptworte Tadel abstammen würde, (S. das letzte.) 2. Von dem noch in den gemeinen Sprecharten mancher Gegenden üblichen taddeln, Nieders. tadeln, vlaanderen, schnattern, als eine Onomatopöie, und welches in engerer

Vol. W. S. 4. Th. 2. Fuß.

Bedeutung auch scheitern, Mängel und Fehler ungestüm durch Worte entdecken, bedeutet hat. Bey den Krainerischen Wenden ist tadlam noch jetzt, ich scheiterte. Allein, da das Deutsche tadeln weder den Begriff des Ungestümes, noch der Schwachhaftigkeit bey sich hat, so scheint die erste Ableitung die wahrscheinlichste zu seyn, und da würden unser tadeln, und das gemeine taddeln, schwagen, eben so zufällige Onomatopöien seyn, als das Angels. taellan, Engl. tell, erzählen, und unser theilen; und das Schwed. tälja, tadeln, und tälja, schneiden, theilen. Die Niedersächsen gebrauchen für tadeln, makeln, laken u. s. f.

**Die Tadelsucht**, plur. car. die Sucht, d. i. ungeordnete anhaltende heftige Neigung oder Fertigkeit zu tadeln, d. i. Mängel und Fehler an andern Dingen zu bemerken.

**Tadelsuchtig**, —er, —ste, adj. et adv. mit der Tadelsucht behaftet, und darin gegründet. So auch die Tadelsuchtigkeit, die Tadelsucht als eine Fertigkeit, ein Zustand betrachtet.

**Der Tadelner**, des —s, plur. ut nom. sing. Femin. die Tadelnerin, eine Person, welche etwas tadelt. Ingleichen in engerer Bedeutung, welche Neigung und Fertigkeit besitzt, an andern Dingen Mängel zu bemerken und zu entdecken. Nominus war ein großer Tadelner. Wer am Wege bauet, hat viel Tadelner.

**Die Tafel**, plur. die —n, Diminut. das Täfelchen, Oberd. Täfellein. 1. Im weitesten Verstande, ein jeder gemeinlich vierediger ebener Körper, welcher ungleich länger und breiter, als dick ist; am häufigsten nur in solchen Fällen, wo ein solcher Körper keine andere eigene Benennung hat, denn Blatt, Platte, Bret u. s. f. find im Grunde auch Tafeln. Eine Tafel Spiegelglas. Glas in Tafeln, eine Glastafel. Messing in Tafeln, (S. Tafelmessing.) Morfellen in Tafeln oder Täfelchen. Eine Tafel Chocolate. Bey den Tischlern sind die Tafeln zwey oder drey an einander geleimte und auf der einen Seite glatt gehobelt Breiter, womit die Fußböden und Wände der Zimmer getäfelt, d. i. bekleidet werden. Eine Tafel von Marmor, eine Marmortafel. Einen Stein zu Tafeln schneiden. Indessen ist von steinernen und metallenen Tafeln das Wort Platte in den meisten Fällen üblicher. In einigen Gegenden werden auch die Scheiben oder Waben in den Bienenstöcken Tafeln genannt.

2. Besonders, so fern ein solcher Körper dienen darauf zu schreiben. Eine Schiefertafel, Rechen tafel. Die Gesetztafeln, steinerne Tafeln, auf welchen die zehn Gebote des Sittengesetzes der Juden geschrieben wurden; daher die zwey Hauptarten des göttlichen Sittengesetzes noch jetzt die zwey Tafeln genannt werden. Die schwarze Tafel, von Holz, mit der Kreide darauf zu schreiben. Die Schreibetafel, eine oder mehrere Tafeln, von Eisenblein, eine besondere Art Pergamentes u. s. f. solche bey sich zu tragen und darauf zu schreiben. Die Geschlechtsregister, so fern es ehemals auf eine eigentliche unbeugsame Tafel verzeichnet und aufgehängt wurde. Um eben desselben Willen pflegte man auch ehemals die Landkarten Land tafeln, und Gemälde gleichfalls Tafeln, (Franz. Tableaux,) zu nennen, in welcher Bedeutung es aber im Hochdeutschen veraltet ist, wo man das Wort Tafel nur noch von festen unbiegsamen Flächen gebraucht, die pergamentenen Schreiftafeln etwa ausgenommen. S. auch Tabelle.

3. In engerer Bedeutung, ein jeder großer Tisch, er sey viereck, oder rund, oder lang, oder von welcher Gestalt er wolle; ohne Diminutivum. Der Schneider schneidet die Kleider auf einer langen Tafel zu, (S. Tafelschneider.) Die Beilertafel. Besonders, (1) ein solcher großer Tisch, daran zu speisen. (a) Eigentlich, wo ein jeder großer Tisch, woran viele Personen Platz haben, den Nahmen einer Tafel führet. Eine Tafel, woran zwanzig Personen speisen können. An einer runden Tafel speisen.

fen. Die runde Tafel, Franz. Table ronde, ein bekannter alter Roman. Eine ovale Tafel. Die Tafel decken. Weil vornehm Personen gemeinlich zahlreiche Tischgesellschaften haben, so ist es in dieser Bedeutung besonders von ihren Speiseischen üblich. Es würde an vier Tafeln gespeiset. Die Speisen auf die Tafel legen. (b) Figürlich, eine solche mit Speisen besetzte Tafel, ingleichen eine Mahlzeit, so wohl eine feyerliche Mahlzeit mehrerer Personen, als auch die gewöhnliche Mahlzeit vornehmer Personen, wie man von geringern in eben diesem Verstande das Wort Tisch gebraucht, ohne Plural. Sich zur Tafel setzen. Zur Tafel gehen, Noch bey der Tafel sitzen. Nach der Tafel. Jemanden mit zur Tafel nehmen. Tafel halten, d. i. speisen, ingleichen, eine zahlreiche Gesellschaft zu Tische haben. Offene Tafel halten, öffentlich speisen. Freye Tafel halten, wo jedermann von einem gewissen Stande Zutritt hat. Lange Tafel halten, lange bey Tische sitzen. Von der Tafel aufstehen. Die Mittagstafel, Abendstafel. Es ist heute große Tafel, es speiset heute eine zahlreiche Gesellschaft bey Hofe. Jemanden zur Tafel ziehen, einladen lassen. Zur Tafel blasen. Zur Tafel kommen, bey der Tafel erscheinen. Die Tafel bey Hofe haben, gewöhnlich bey Hofe speisen. Eine gute Tafel führen, gut speisen. In der dichterischen Schreibart auch wohl die Speisegesellschaft.

Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert, Schmauste den langen Nachmittag durch, Zachar.

(2) Eine solche Tafel, so fern die Glieder eines Gerichtes oder einer Versammlung an derselben zusammen kommen, daher in einigen Provinzen und Ländern ein Gerichtshof noch die Tafel genannt wird; daher die Landstafel, das Landgericht, die Lehnstafel, die Lehnkanzley u. s. f.

Ann. Schon bey dem Roemer und Willeram Tavelo, Tabulo, im Schwed. Talla, im Wallis Tafall, Gemeinlich leitet man es von dem Lat. Tabula her; allein, wegen seines hohen Alters, scheint es vielmehr ein Seitenverwandter, als ein Abkömmling desselben, zu seyn. Die Endsylbe —el, Lat. —ula, bedeutet ein Ding, Subject. Das eigentliche Stammwort Taf, scheint entweder den Begriff der Ausdehnung in die Länge und Breite zu haben, und mit Tapete, Teppich, Daube, vielleicht auch mit Stab, verwandt zu seyn, oder auch zu einem veralteten tafeln, in Blätter schneiden, zu gehören, welche Bedeutung das Wallisische tafella noch hat. Ubrigens lautet dieses Wort in einigen gemeinen Mundarten auch Zabel, Zigel, daher Schachzabel, das Schachbret, Würzabil, bey dem Naban Maurus, die Wurftafel.

Das Tafelbier, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e. 1. Eine anständige Benennung des Couventes, oder dünnen Bieres, welches man ehemals gern über der Tafel oder während der Mahlzeit zu trinken pflegte. 2. An den Höfen, dasjenige Bier, welches von der Herrschaft bey der Tafel getrunken wird, zum Unterschiede von dem Hofbier.

Die Tafelbirn, plur. die —en. 1. Eine allgemeine Benennung aller schmackhaften Birnen, welche man auf die Tafel zum Nachtrische aufzusetzen pflegt; zum Unterschiede von den wirtschaftlichen Birnen, welche gekocht, oder gedacten werden. 2. Eine besondere Art dieser schmackhaften Birnen, welche auch Herrenbirnen, Königsbirnen, und im Oberdeutschen auch Pfaffenbirnen genannt werden.

Der Tafelbäcker, des —s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, und in vornehmen großen Haushaltungen, ein Bedienter, dessen Amt es ist, die Tafel zu decken, und das leinere Tischgeräth in seiner Aufsicht zu haben.

Die Tafelgelder, sing. inul. Gelder oder Geldsummen, welche einem vornehmen Herren zur Bestimmung seiner Tafel, und in

weiterer Bedeutung, zur Führung seines Hofstaates angewiesen und bestimmt sind.

Das Tafelgemäch, des —es, plur. die —mächer, das Gemach oder Zimmer, worin ein vornehmer Herr gewöhnlich Tafel hält, oder speiset.

Das Tafelglas, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —gläser, Glas in Tafeln, d. i. platten, viereckten Flächen.

Der Tafelgrund, des —es, plur. die —gründe, bey Zeichnungen und Gemälden, diejenige Linie, welche man unten längs der Tafel annimmt; die Grundlinie.

Das Tafelgut, des —es, plur. die —güter. 1. Güter, welche dem Landesherren zur Bestreitung der Tafel und des ganzen Hofstaates von dem Lande ausgehret sind; Franz. Domaines, Kammergüter, Krongüter, wenn der Landesherren ein König ist. 2. In dem Salzwerke zu Halle wird der viertheil der Sohle, welche ehemals zur Unterhaltung der erzbischöflichen Tafel bestimmt war, Tafelgut genannt.

Der Tafelkranz, des —es, plur. die —kränze, ein zierlicher Kranz oder Ring, die Schüssel auf der Tafel darauf zu stellen; der Schüsselring.

Das Tafelleben, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Lehngut, dessen Einkünfte zur Unterhaltung der Tafel und des Hofstaates eines Landesherren bestimmt sind. Siehe Tafelgut.

Das Tafellicht, des —es, plur. die —er, große und bessere Lichter, so wie sie nicht nur auf den Tafeln, sondern auch in den Zimmern gebrannt werden; zum Unterschiede von den Nacht- und Küchenlichtern.

Das Tafelmessing, des —es, plur. inul. auf den Messingbüchsen, eine Art Messing in stärkern Platten oder Tafeln zum Unterschiede von dem Kollmessing, Stückmessing und der Messingpresse.

Tafeln, verb. reg. 1. Neutr. mit haben, Tafel halten, d. i. speisen, doch nur im gemeinen Leben und im Scherz. Lange tafeln, nach Art der großen Herren lange bey der Tafel sitzen. 2. Acl. bey den Färbern, die übrige Brühe von den gefärbten Zeugen ablaufen lassen, vermuthlich, weil es auf einer Tafel geschieht.

Täfeln, verb. reg. act. mit Tafeln, d. i. mit zwey oder drey zusammen geleimten Brettern zierlich bekleiden. Einen Fußboden täfeln, welches, wenn es ganz einfach mit an einander gefügten Brettern geschieht, dielen oder aussdielen genannt wird. Die Wände eines Zimmers täfeln, wo man dieses Wort auch gebraucht, wenn gleich die Bekleidung aus einfachen an einander gefügten Brettern besteht. Und täfelte den Boden des Hauses mit Tannenbrettern, 1 Kön. 6, 15. Ein Haus mit Cedern täfeln, Jer. 22, 14. So auch das Täfeln und die Täfelung, die hölzernerne Bekleidung selbst, das Tafelwerk.

Der Tafelriß, des —es, plur. die —e, bey großen und feyerlichen Tafeln oder Mahlzeiten, ein Riß, wie die Speisen auf die Tafel gesetzt werden müssen.

Der Tafelschiefer, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. eine Art Schiefers, welche zu Rechentafeln und Rechentischen verarbeitet wird; zum Unterschiede von dem Dachschiefer.

Der Tafelschneider, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Schneidern, ein Gesell, welcher nach Absterben eines Meisters dessen Stelle in der Werkstätte vertritt; weil er an dessen Statt Kleider auf der Tafel zuschneidet. Bey den Schustern wird er der Brettmesser oder Breitschneider genannt.

Die Tafelseide, plur. car. in den Seiden-Fabriken, eine Art der Degausin-Seide, welche aus 4 bis 6 Fäden besteht.

Das **Tafel-Servieß**, des —es, plur. die —e, ein Collectivum, dasjenige Geräth an Schüsseln, Tellern u. s. f. welches zur Besetzung einer gedeckten Tafel nöthig ist. Die letzte Hälfte ist das Franzöf. Service.

Der **Tafelstein**, des —es, plur. die —e, im Juwelenhandel, ein dünner Diamant in Gestalt einer kleinen Tafel, indem er unten und oben flach geschliffen ist, und an den Seiten nur eine Reihe Facetten hat. Zum Unterschiede von den Rosetten und Brillanten.

Der **Tafelteller**, des —s, plur. ut nom. sing. Teller, welche auf den Tafeln vornehmer Personen gebraucht werden; von geringern Personen Tischsteller. Beydes zum Unterschiede von den Ruchentellern.

Das **Tafeltuch**, des —es, plur. die —tücher, ein großes feines leinenes Tuch, eine Tafel, das ist, einen großen Speisetisch damit zu decken; zum Unterschiede von dem kleinern und geringern Tischtuche.

Die **Tafeluhr**, plur. die —en, eine Uhr, welche in einem Gehänge auf die Tafel oder den Tisch gestellt wird; zum Unterschiede von einer Wand- und Taschenuhr. S. Struguhr.

Das **Tafelwerk**, des —es, plur. inul, die aus Tafeln, d. i. zusammen gezeimten Brettern, bestehende zierliche Bekleidung des Fußbodens und der Wände; die Tafelung, im Nieders. Pannel, Engl. Pannel.

Das **Tafelzeug**, des —es, plur. inul, das leinene Geräth, welches zu Bestellung einer Tafel, oder eines großen Speisetisches nöthig ist, wohn das Tafeltuch mit den Servietten gebüret. Das Tischzeug, bezieht sich auf kleinere gewöhnliche Speisetische.

Das **Tafelzimmer**, des —s, plur. ut nom. sing. S. Tafelgemach.

Die **Taferne**, S. Taberne.

Der **Taffet**, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, die leichteste seidene Zeugart, welche unter allen die wenigsten Kettenäden hat, daher die gewöhnliche Art oder der so genannte leichte Taffet nur mit zwey Kämme und vier Fußschämeln, der schwere aber mit acht Kämme und zwey auch vier Fußschämeln gewebet wird. Der Quadrille-Taffet erhält durch den Einschlag vielsfärbige Streifen; der Brillant-Taffet, ist ein Taffet mit Figuren, dessen Figuren indessen doch nur Brillanten, d. i. Steine oder Quadrate sind; der Spiegeltaffet besteht aus länglichen Quadraten von anderer Farbe als der Grund u. s. f. Im gemeinen Leben auch wohl Taffent, Taff, im Franz. Taffetas, im Ital. Taffeta. Der Nahme ist ohne Zweifel morgenländisch, denn schon im Persischen lauterer Taktch. Die Nahmen Tobin und Cadinet, welche Arten gewässerten Taffets bezeichnen, scheinen eben desselben Ursprunges zu seyn.

Das **Taffetbänd**, des —es, plur. die —bänder, eine Art seidnen wie Taffet gewirkten Bandes.

**Taffeten**, adj. et adv. von Taffet. Ein taffetenes Kleid, oder taffetenes Kleid.

Der **Taffetweber**, des —s, plur. ut nom. sing. ein Seidenweber, welcher allerlei Arten Taffet webet.

Der **Tag**, des —es, plur. die —e. 1. Die Anwesenheit des Sonnenlichtes über der Oberfläche der Erdoberfläche, und zuweilen auch dieses Licht selbst; beydes ohne Plural und im Gegensatz der Nacht. Der Tag bricht an. Mit andbrechendem Tage. Es wird Tag. Es ist noch nicht Tag. Es ist schon heller Tag. Vor Tage aufstehen. Nach bey Tage zu Bette gehen. In den Tag hinein schlafen, bis an den hellen Tag schlafen. Daher vermuthlich auch die im gemeinen Leben üblichen A. A. wo in den Tag hinein, so viel als unbefonnen, ohne Überlegung bedeutet. Siehe aber auch die gleich folgende veraltete Bedeutung der freien Luft. In

den Tag hinein leben. Man gebe die Herzen jeko nicht so in den Tag hinein weg, Less. In den Tag hinein schwagen.

Die Welt lebt in den Tag, begehret nichts zu wissen Von Zucht und Frommigkeit, Opitz.

Etwas bey Tage besehen. Ich habe zu früh Tag gemacht, Less. bin zu früh aufgestanden. Der Tag scheint durch die Ritze, das Sonnenlicht. In einigen Provinzen gebraucht man dieses Wort in mehreren Fällen für das Licht des Tages. Einem den Tag benehmen. Einem in dem Tage stehen, im Lichte. Gehe mir aus dem Tage. Welche A. A. doch im Hochdeutschen unangewöhnlich sind. Doch sagt man daselbst im figurlichen Verstande: Es liegt am Tage, oder ist am Tage, es ist klar, deutlich. Seine Unschuld liegt am Tage. Alsdann ist ja unser Betrug am Tage. Etwas an den Tag bringen, eine verborgene Sache klar und deutlich machen. Himmel, bringe es an den Tag, wer ein Betrüger ist. Gell. An den Tag kommen, bekannt werden, von geheimen, verborgenen Dingen. Dein Betrug wird schon an den Tag kommen. Etwas an den Tag oder zu Tage legen, es äußern. Seine Gestinnung zu Tage legen. Er legte bald sein Mißvergnügen, bald seinen Beyfall an den Tag, Gell. In einigen Oberdeutschen Gegenden wurde es ehemals häufig für die freie Luft, den Luftraum gebraucht. Ein Krißbaum lag noch in den Tag frey hinaus, Scheuerd. Kap. 28. Herz, so tret auf diesen plock so, unnd meß (mest) hinaus in freyen tag anderhalb schuch in der wag (im Gleichgewichte,) eben das. Tewer dank sich bald aus seiner Kraft schwang mit den Füßen in den tag, durch dasselb er gewann die Wag, eben das, Kap. 56. Figurlich gebrauchen die Bergleute dieses Wort häufig von der Oberfläche der Erde, im Gegensatz der Grube. Erz am Tage antreffen, auf oder nahe unter der Oberfläche. Etwas zu Tage ausfordern, es aus der Grube auf die Oberfläche schaffen. Das Wasser fließt zu Tage aus. Hundert Lachter unter Tage, unter der Oberfläche der Erde. Eine Ornung zu Tage bringen, bey den Maerkscheidern, einen in der Grube angenommenen Punct in einer seigern oder senkrechten Linie am Tage, d. i. auf der Oberfläche angeben. Und so in tausend Fällen mehr. S. auch einige den folgenden Zusammensetzungen.

2. Diejenige Zeit, da die Eine Hälfte der Erdoberfläche von der Sonne erleuchtet wird. Plur. die Tage, im Oberd. die Täge.

(1) Eigentlich. (a) Im engsten Verstande, die Zeit von Morgen bis zum Anbruche der Nacht, die Zeit, wenn die Sonne über unserm Horizonte sichtbar ist; im Gegensatz der Nacht. Der kürzeste Tag. Der längste Tag. Ein trüber, heller, warmer Tag. Den Tag mit etwas zubringen. Tag und Nacht arbeiten. Die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich sind, die Tag- und Nachtgleiche. Es ist noch hoch am Tage, der Tag geht so bald noch nicht zu Ende. Es ist schon hoch am Tage, es ist schon lange Tag gewesen. Der Tag geht zu Ende. Der Tag neiget sich, in der höhern Schreibart.

Und gleichwohl neiget sich schon der kurze Tag, Weiße.

Des Tages nur ein Mahl essen. Den Tag vorher, oder Tages vorher; den Tag hernach, Tages hernach. Von Tag zu Tage warten, von einem Tage zum andern. Tag für Tag, (nicht vor,) alle Tage, einen Tag wie den andern.

Du weißt, daß Tag für Tag dein alter Vater leift, Koss. Tag vor (für) Tag, muß ich es sehen, Opitz.

Guten Tag! der gewöhnliche Gruß, wenn man einander am Tage begegnet. Jemanden einen guten Tag wünschen, ihn mit dieser Formel grüßen. Einen Tag zu etwas zu bestimmen, setzen. Sich einen guten Tag machen, einen Tag zu seinem Vergnügen anwenden. Gute Tage haben. Müßige Tage haben. Morgen des Tages, im gemeinen Leben, nachdrücklich für morgen schickte.

schlechthin, nicht morgendes Tages. Morgen des Tages sage ich ihr den Dienst auf, Weiße. Tag und Nacht, wird oft für ununterbrochen, unaufhörlich gebraucht. Tag und Nacht sitzen und studieren. Tag und Nacht ist auch eine im gemeinen Leben übliche Benennung verschiedener Pflanzen, (S. Glaskraut und Ruhweigen.) Ein Kleid auf alle Tage, ein Alltagskleid, im Gegensatz eines Sonntags- oder Feiertagskleides, (S. All.) (b) Da der Tag eigentlich die zu Geschäften bestimmte Zeit ist, so wird er auch sehr häufig von der ganzen Zeit gebraucht, in welche sich die Erdkugel Ein Mal um ihre Achse drehet, so daß er alsdann auch die Nacht mit in sich begreift, und eigentlich für Tag und Nacht, oder eine Zeit von 24 Stunden steht. In einigen nördlichen Gegenden gebraucht man das Wort Nacht auf eben dieselbe Art. Wenig Tage hernach, Vor drey Tagen. In ein paar Tagen. Es ist nun der dreyzehnte Tag. Acht Tage, eine gewöhnliche Benennung einer Woche, ob sie gleich eigentlich nur aus sieben Tagen besteht, dagegen vierzehn Tage, eine Zeit von zwey Wochen bezeichnet. In acht Tagen, vor acht Tagen, nach acht Tagen. Heute vor acht Tagen. Morgen über acht, über vierzehn Tage. Gesehn vor vierzehn Tagen. Nächster Tage, d. i. nächstens. Dieser Tagen, richtiger dieser Tage, d. i. neulich, vor wenig Tagen. Er war dieser Tage hier. Gestrigen Tages, wofür doch im Hochdeutschen gestern- oder am gestrigen Tage üblicher ist. Jahr und Tag, in den Rechten, Ein Jahr und 45 Tage. Das Biblische welches Tages, für wenn, oder an welchem Tage, ist im Hochdeutschen noch weniger gangbar.

(2) Hülrich. (a) Ein zu einem gewissen feyerlichen Geschäfte bestimmter Tag. Im gemeinen Leben, besonders Oberdeutschlands, wird jemandes Namens- oder Geburtstag häufig dessen Tag genannt. In den Gerichten bedeutete es ehemals häufig den Tag oder die Zeit, da jemand vor Gericht beschiedener war. Ingleichen eine auf einen gewissen Tag bestimmte feyerliche Versammlung. Einen Tag halten, sich feyerlich versammeln. In dieser Bedeutung ist es nur noch in den Zusammensetzungen Kreis-tag, Landtag, Reichstag, Wahltag, Churfürstentag, Städte-tag, Grafentag u. s. f. üblich, eine Versammlung der Kreis-Land- Reichsstände u. s. f. zu bezeichnen. (b) Die Lebenszeit eines Menschen, indem der Tag die merklichste Abtheilung der Zeit ist, in welchem Verstande es doch nur im Plural allein gebraucht wird. Meine Tage, oder häufiger mein Tage, ein im gemeinen Leben sehr üblicher Ausdruck für in meinem Leben. Das habe ich mein Tage nicht gesehen, in meinem Leben nicht. Da denn mein Tage auch häufig für jemals, und mein Tage nicht, für niemals gebraucht wird. Das ist der unverächtteste Mensch, den ich mein Tage gesehen habe. Das habe ich mein Tage nicht gewußt. Es ist mein Tage nicht gut, wenn die Kinder wissen, daß die Ältern Geld haben. Ich kann das Tanzen mein Tage nicht leiden. So weiß man doch mein Tage den Morgen nicht was den Abend geschehen wird, Weiße. In unsern Tagen, zu unserer Zeit. Die Tage Mosss, Messia, zu ihrer Lebenszeit. In seinen besten Tagen seyn, wofür man doch im Hochdeutschen lieber sagt, in seinen besten Jahren, in seinem besten Lebensalter. In meinen alten Tagen, in meinem höhern Alter. Was ihn angetrieben hat auf seine alten Tage (in seinem hohen Alter) noch zu heirathen. Werden sie mir auf meine alten Tage, oder in meinen alten Tagen nicht noch eine Frende machen? Besonders kommt es in der Deutschen Bibel in dieser Bedeutung häufig vor. Deine Tage sind aus, ich will deiner Tage viel machen u. s. f. Ingleichen in der höhern und dichterischen Schreibart der Hochdeutschen. So kossen meine Tage still und ruhig dahin. Seine Tage beschließen, sterben.

Zwar will ich mich jugendlich  
Meiner Tage freuen, Weiße.

Eine Tugend, die ehedessen meine Tage heiter, wie die Tage des Frühlings machte.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage  
Des einzigen Monarchen fiel, Kaml.

Murre nicht, wenn Jods unter deine Hand voll Tage auch trübe Stunden mischet, Gesu. Im Frühlings meiner Tage habe ihr Mäsen nie mich unerhört gelassen, eben ders. (c) Zuweilen auch für eine unbestimmte Zeit überhaupt, so wie das Hebräische Jamim. Seit zu Tage, oder heutiges Tages, zu unsern Zeiten. Nächster Tage, nächstens, in wenig Tagen. Besonders in der höhern Schreibart und im Plural. Die Tage der Zukunft, die künftige Zeit. O, daß es dir gefalle, wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage (in dem ersten Alter der Welt) ein Zitr die Gartenkunst erfand, Gesner.

Ein Brandmahl wird er euch, worauf in späten Tagen  
Ein besserer Entel sucht, Kaml.

Ann. Im Jsidoe Dagh, bey dem Kero Tac, bey dem Ditsfeld Dag, im Niederf. Dag, im Angelf. Daga, bey den alten Schweden und im Dänischen Dag, und mit andern Endlauten bey den Krainerischen Wenden Dan, im Griechischen Dy, im Irändischen Dia, im Englischen Day, im Lat. Dies, und in einigen N. A. div. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Begriff des Lichtes in diesem Worte der erste und herrschende ist, so daß es zu dem Geschlechte des Arabischen daa, er hat geleuchtet, gerechnet werden muß. (S. Tagen.) Auf ähnliche Art scheinet das Hebr. ו and Griech. ημερα, mit unserm Schemen (Schein) und Schimmer verwandt zu seyn.

Die Tagearbeit, plur. die —en. 1. Eine Arbeit, welche am Tage oder bey Tage verrichtet wird, zum Unterschiede von der Nacharbeit. 2. Diejenige Arbeit, welche man den Tag über zu verrichten hat; das Tagewerk. 3. Eine Arbeit, welche nach dem Tagelohn bezahlt wird; zum Unterschiede von der Stückarbeit.

Das Tagebuch, des —es, plur. die —bücher. 1. Ein Buch, in welches man die gewöhnlichen Vorfällenheiten jedes Tages verzeichnet. 2. Dieses Verzeichniß der täglichen Vorfällenheiten selbst. In beyden Fällen nach dem Franz. auch ein Journal, und im Lat. Diarium.

Der Tagelieb, des —es, plur. die —e, ein Mißgänger, eine Person, welche Gott und der Zeit gleichsam die Tage stiehlt, sie mit Mißgange zubringet.

Der Tagedienst, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Name des Frohn- oder Hofdienstes, weil er nach Tagen geleistet wird.

Die Tageerde, plur. doch nur von mehreren Arten, die —n, im Weinbaue, die obere Erde, so weit sie von der Sonne und dem Regen durchdrungen, und auch die Thauerde, die Dammerde genannt wird; von Tag, die Oberfläche der Erde.

Das Tageerz, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, im Bergbaue, Erz, welches am Tage, d. i. auf und nahe unter der Oberfläche der Erde bricht.

Die Tagefahrt, plur. die —en, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort. 1. Die Tagereise, (S. dieses Wort.) 2. Ein in den Gerichten, oder zu einer gerichtlichen oder verbindlichen Handlung bestimmter Zeitpunkt, ein Termin; in welcher Bedeutung es im Oberdeutschen noch am üblichsten ist. Wenn es ein bestimmter Zeitpunkt ist, zu welchem gewisse Gelder bezahlt werden müssen, so ist dafür auch Tagezeit üblich. S. auch Tagefrist.

Der Tagefalter, des —s, plur. ut nom. sing. ein Name derjenigen Zweyfalter, welche sich bey Tage sehen lassen, und unter dem

dem Rahmen der Schmetterlinge am bekanntesten sind; *Papiliones Linn.* Zum Unterschiede von den Nachtfaltern.

\* Die **Tagefrist**, plur. die —en, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, einen bestimmten Tag, besonders einen Termin zu bezeichnen.

Weil du mein Schutz gewesen bist,  
Mein Seil zu jeder Tagesfrist, *Opiz Ps. 59.*

S. auch **Tagefahrt**.

Die **Tagefrohn**e, plur. die —n, Frohnen oder Frohndienste, welche bey Tage oder am Tage geleistet werden, zum Unterschiede von den Nachtfrohnen.

Der **Tagegang**, des —es, plur. die —gänge, im Bergbaue, Gänge, welche nahe unter der Oberfläche der Erde angetroffen werden, oder gar am Tage ausgehen, und nicht in die Tiefe oder Tiefe fortsetzen.

Das **Tagegarn**, des —es, plur. die —e, bey den Vogelstellern, S. **Tageneg**.

Das **Tagegebäude**, des —s, plur. ut nom. sing. Berggebäude, welche auswärts am Tage, d. i. auf der Oberfläche der Erde befindlich sind, zum Beispiele Hoch- Wäsch- Huthäuser, Kunstgezeuge, Schmieden u. s. f. zum Unterschiede von den Grubengebäuden.

Das **Tagegehänge**, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, Gehänge, oder Klüfte, welche sich am Tage, oder gleich unter der Dammerde befinden; die **Tageklüfte**.

Die **Tageklüfte**, plur. die —klüfte, S. das **vorige**.

Die **Tagekohle**, plur. die —n, eine Art gegrabener Holzkohlen, welche am Tage, d. i. nahe unter der Dammerde gefunden und auch Erdkohlen genannt werden, zum Unterschiede von den Pech- und Steinkohlen, welche in einer größern Tiefe brechen.

\* Der **Tagel**, des —s, plur. ut nom. sing. ein Niederdeutsches im Hochdeutschen unbekanntes Wort, ein Ende eines Strickes zum Prüßeln zu bezeichnen. Daher **tageln**, mit einem solchen Werkzeuge prüßeln, ingleichen prüßeln überhaupt. Es ist mit dem Hoch- und Oberd. **Zagel**, **Zahl**, ein Schwanz, verwandt, (S. daselbe); noch mehr aber mit dem Lat. **tax**! der **Onomatopöie** eines Schlages: **tax**, **tax** erit **tergo tuo**. S. i. **Tasche**.

\* Die **Tageleistung**, plur. die —en, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, eine Versammlung mehrerer in öffentlichen Angelegenheiten an einem gewissen bestimmten Tage zu bezeichnen, einen Kreis- Land- oder Reichstag. Es kommt, so wie das gleichbedeutende **Tagesagung**, noch in der Schweiz vor.

Die **Tagelilie**, plur. die —n, ein Name der **Asphodel-** oder **Asfodill-** **Lilien**, weil ihre Blumen über einen Tag nicht offen bleiben.

**Tageln**, S. **Tagel**.

Das **Tagelohn**, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —löhne, der Lohn für die Handarbeit, so fern derselbe nach Tagen bezahlt wird; im Gegensatz des **Gedinges**. Das **Tage-** **lohn** mit einrechnen, 3 *Mos. 25, 50, 53.* Um **Tagelohn** arbeiten.

Der **Tagelöhner**, des —s, plur. ut nom. sing. **Fämin.** die **Tagelöhnerin**, ein Handarbeiter, welcher um **Tagelohn** arbeitet. Im Schwabensp. **Tagewerker**, ehedem auch **Liedlöhner**. In engerer Bedeutung ist es ein unglücklicher Handarbeiter dieser Art, indem man **Maurer**, **Zimmerleute** u. s. f. wenn sie gleich auf **Tagelohn** arbeiten, eben nicht **Tagelöhner** zu nennen pflegt.

Die **Tageluft**, plur. car. im Bergbaue, die auf und über der Erde befindliche Luft, zum Unterschiede von der dickern **Grubenluft**. Von **Tag**, Oberfläche der Erde.

**Tagen**, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt. I. Als ein **Neurum**, mit dem **Hilfs** **worte** haben, **Tag** werden, von dem **Andrehen** des **Tages**; am häufigsten persönlich. So **taget** es

in dem **herzen** **mit**, **Heinr. von Morunge**. **Als** **als** **es** **wird** **morgen** **tagen**, **Heuerd. Kap. 18.** **Wenns** **aufgehört** **zu** **tagen**, **Opiz.**

**Komm**, **schöner** **Morgenstern**, **Komm**, **Komm**, **und** **laß** **es** **tagen**, **eben** **derf.**

**Er** **ging** **zum** **Kirchhof** **hin**, **und** **zwar** **so** **bald** **es** **tagte**, **Gellert.**

**Dann**, **Göttinn**, **laß** **es** **späte** **tagen**, **Kleist.**

In den **Thälern** **tagt** **es** **später** **als** **auf** **den** **Bergen**. **Zuweilen**, **obgleich** **seltener**, **und** **am** **häufigsten** **nur** **bey** **den** **Dichtern**, **auch** **persönlich**. **Min** **vil** **liebe** **sunnen** **diu** **mir** **so** **wunneklichen** **taget**, **Heinr. von Morunge**, **wo** **es** **für** **scheinen**, **leuchten**, **zu** **sehen** **scheinet**.

**Diß** **ist** **das** **Licht**, **das** **auch** **in** **Japan** **selbst** **erschien**, **Und** **tagt** **nun** **fort** **und** **fort** **bis** **an** **China** **hin**, **Opiz.**

Die **Tage** **tagen** **noch**, **brechen** **noch** **an**, **dauern** **noch** **fort**, **Seulzet.** **So** **bald** **der** **Morgen** **tagt**, **Michael.** **Hiob 24, 27.**

II. \* Als ein **Actiivum**, einen **Tag** **setzen**, **zu** **etwas** **bestimmen**, **ingleichen** **auf** **einen** **bestimmten** **Tag** **vorladen**, **citiren**, **eine** **im** **Hochdeutschen** **veraltete** **Bedeutung**. **Jemanden** **tagen**, **ihn** **vorladen**, **citiren**. **Betagen** **und** **vertagen** **waren** **ehedem** **in** **eben** **diesem** **Verstande** **üblich**, **Das** **Mittelwort** **betaget** **hat** **über** **dies** **noch** **eine** **andere** **Bedeutung**, **S. daselbe**.

**Ann.** In der ersten Bedeutung schon bey dem **Notker** **tagen**, im **Niederf.** **dagen**, im **Angels.** **daegian**. Die **Bedeutung** **des** **Leuchtens**, **Scheinens**, **ist** **auch** **hier**, **so** **wie** **in** **Tag**, **vermuthlich** **die** **ursprüngliche**. **Dien** **ze** **tagonne**, **ihnen** **zu** **leuchten**, **zu** **scheinen**, **heißt** **es** **bey** **dem** **Notker**. Im **Mecklenburg**, **bedeutet** **dagen** **auch** **zaudern**, **sich** **Zeit** **nehmen**.

Das **Tageneg**, des —es, plur. die —e, eine Art **Verhennese**, welche bey **Tage** **auf** **Forkeln** **gestellet** **werden**, **um** **die** **Verchen** **des** **Abends** **darin** **zu** **fangen**. **Tagegarn**, **Klebegarn**, **Kleberneg**, **zum** **Unterschiede** **von** **den** **Nachtgarnen** **oder** **Nachtregen**.

Der **Tagepöcher**, des —s, plur. ut nom. sing. in dem **Hüttenbaue**, **diejenigen** **Arbeiter**, **welche** **das** **Pochen** **der** **Erze** **bey** **Tage** **besorgen**, **zum** **Unterschiede** **von** **den** **Nachtöchern**.

Die **Tagepumpe**, plur. die —n, im **Bergbaue**, **eine** **Pumpe**, **welche** **von** **Tage**, **d. i.** **von** **der** **Oberfläche** **der** **Erde** **in** **die** **Grube** **gerichtet** **ist**, **und** **ihre** **Wasser** **auch** **am** **Tage** **wieder** **ausgießt**; **zum** **Unterschiede** **von** **solchen**, **welche** **es** **in** **die** **Stößen** **oder** **Strecken** **ausgießen**.

Das **Tageregister**, des —s, plur. ut nom. sing. ein **Register** **oder** **Verzeichniß** **der** **Vorfällen** **arbeiten** **nach** **der** **Reihe** **der** **Tage**, **an** **welchen** **sie** **sich** **zurragen**; **am** **häufigsten** **ein** **Tagebuch**.

Die **Tagereise**, plur. die —n, **eine** **Reise** **von** **Einem** **Tage**, **d. i.** **so** **viel** **Weges**, **als** **man** **in** **Einem** **Tage** **bequem** **zurück** **legen** **kann**; **bey** **den** **alten** **Oberdeutschen** **Schriftstellern** **Tagewaidi**, **Dageweidi**, **Tageweite**, **Tagefahrt**. **Es** **sind** **drey** **Tagereisen** **von** **hier**. Die **Art**, **die** **Entfernungen** **der** **Orter** **nach** **Tagereisen** **zu** **bestimmen**, **ist** **außer** **Europa** **am** **gewöhnlichsten**, **und** **alsdann** **verstehet** **man** **darunter** **gemeiniglich** **so** **viel** **Weges**, **als** **ein** **Fußgänger** **in** **Einem** **Tage** **bequem** **zurück** **legen** **kann**; **in** **den** **Morgenländern** **aber** **auch**, **so** **viel** **als** **ein** **beladenes** **Kamehl** **den** **Tag** **über** **gehen** **kann**. **Starke** **Tagereisen** **thun**.

Die **Tage-Ronde**, plur. die —n, in dem **Kriegswesen**, **die** **Ronde**, **welche** **bey** **Tage** **geschiehet**, **zum** **Unterschiede** **von** **der** **Nacht-Ronde**.

Die **Tagevöfche**, plur. die —n, im **Bergbaue**, **eine** **Köfche**, **welche** **am** **Tage** **oder** **über** **der** **Dammerde** **geführt** **wird**.

- \*Die **Tagesatzung**, plur. die — en, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, ein zu einem feyerlichen Geschäfte, besonders zu einer öffentlichen Versammlung bestimmter Tag, und noch mehr diese Versammlung selbst, ein Land- oder Reichstag. Es kommt so wie Tagelistung noch in der Schweiz vor.
- Der **Tageschächte**, des — es, plur. die — schächte, im Bergbaue, ein Schacht, welcher von Tage, d. i. von der Dammerde an in die Grube gehet; zum Unterschiede von solchen Schächten, welche sich in der Grube selbst befinden.
- Die **Tageschicht**, plur. die — en, eben daselbst, diejenige Schicht, d. i. abgetheilte Arbeit, welche bey Tage geschieht; zum Unterschiede von der Nachtschicht. Von der Arbeit der Bergleute am Tage, d. i. außer der Grube, zum Unterschiede von der Grubenschicht, kommt es nur selten vor.
- Der **Tageschlichter**, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Arbeiter, welcher die Tagearbeit verrichtet, des Tages arbeitet, und dem Nachtschlichter entgegen steht.
- Der **Tageschläfer**, des — s, plur. ut nom. sing. 1. Ein Vogel, (S. Nachtrabe) 2. Auch ein Name der Kellmaus, welche eine Art Haselmäuse oder Eichhörnchen ist, und bey Tage beständig schlüft, S. Kellmaus.
- Der **Tageschläger**, des — s, plur. ut nom. sing. ein Name der gewöhnlichen Nachtigallen, welche nur bey Tage schlagen, und in einigen Gegenden auch Rothvögel und Doringe genannt werden; zum Unterschiede von den Nachtschlagern oder Sprossern.
- Das **Tag-Signal**, des — es, plur. die — e, auf den Schiffen, Signale oder Zeichen, welche bey Tage mit den Flaggen und Kanonenschüssen gegeben werden, zum Unterschiede von den Nacht-Signalen.
- Die **Tageslänge**, plur. die — n, die Länge des Tages.
- Die **Tageszeit**, plur. die — en, die Zeit des Tages, ein Theil eines Tages. Die vier Tageszeiten, Morgen, Mittag, Nachmittag und Abend. Bey früher Tageszeit. Siehe auch Tageszeit.
- Der **Tagestollen**, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Stollen, welcher zur Ableitung der Tagewasser dienet.
- Der **Tagenvogel**, des — s, plur. die — vögel, Vögel, welche bey Tage herum fliegen und ihre Nahrung suchen, dergleichen denn die meisten sind; zum Unterschiede von den Nachtvögeln. Auch die Tagefalter werden von einigen Tagenvogel genannt.
- Der **Tagewähler**, des — s, plus. ut nom. sing. derjenige, welcher aus Aberglauben gewissen Tagen vor andern einen Vorzug zuschreibt, Fämin. die Tagewählerinn; ein Wort, welches mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt, z. B. 3 Mos. 19, 26; 5 Mos. 18, 1; Es. 2, 6; Kap. 57, 3. Daher die Tagewählerey, die Einbildung größerer Vorzüge gewisser Tage.
- Das **Tagewasser**, des — s, plur. von mehreren Quantitäten, ut nom. sing. im Bergbaue, Wasser, welches vom Tage, d. i. von der Oberfläche in die Gruben dringer, und dem Grubenwasser, welches aus dem Innern der Erde kommt, entgegen gesetzt wird.
- Das **Tagewerk**, des — es, plur. die — e. 1. Diejenige Arbeit, welche jemand den Tag über zu verrichten hat; am häufigsten ohne Plural. Sein Tagewerk verrichten. Besonders die Handarbeit, welche Tagelöhner und Fröhner jeden Tag zu verrichten haben, daher die ersten alsdann auch Tagewerker genannt werden. Bey den Bergleuten ist das Tagewerk, dasjenige, was einem Hüter in einer Schicht heraus zu schlagen, angegeben wird. Sein Tagewerk heraus schlagen. 2. So viel Arbeit, als ein Handarbeiter in Einem Tage verrichten kann, gemeinlich nur in einigen einzeln Fällen. Ein Tagewerk Heu, in Niederdeutschland, so viel Heu, als einer in Einem Tage abgemähet hat. Daher denn auch Tagewerk in vielen Gegenden ein gewisses Feldmaß ist, so viel

- Acker oder Wiese zu bezeichnen, als jemand in einem Tage bearbeiten kann, welches Maß in andern Gegenden ein Acker oder Morgen heißt, da denn dieses Wort ehedem auch Tagewand, Tagewan, Tagwen lautete, woraus in einigen Gegenden das noch mehr verunstaltete Thauen geworden ist; im mittlern Lat. Deiwerka, Diornum, Diuturna, in einigen Gegenden Frankreichs Journal. Ein Tagewerk Acker, so viel, als Ein Pflug in Einem Tage bearbeiten kann, ein Morgen. Ein Tagewerk Wiese, wo es in einigen Gegenden auch Tagemahd, Tagematt, Fries, Dagmat lautet, so viel Wiese, als jemand in Einem Tage abmähen kann, Mannsmahd, Mannsmatt, Mannwerk. Auch im Torfstauben ist das Tagewerk ein gewisses Maß so wohl des abzugrabenden Torstgrundes, als auch des gestochenen Torfes selbst. Das erste wird ein Tagewerk im Grunde genannt, und ist im Grünlande 6 Fuß breit, 4 Fuß tief und 96 Fuß lang; im Morast oder Hochmoor aber 9 bis 10 Fuß breit, 5 Fuß tief und 48 Fuß lang. Das zweyte, welches ein Tagewerk über der Erde heißt, ist im Grünlande 7 Klemm hoch, 13 bis 14 Klemm breit und 96 Fuß lang.
- Tagewerken**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in einigen Gegenden üblich ist, auf Tagelohn arbeiten.
- Die **Tagewirkung**, plur. die — en, im Bergbaue, Arbeit, welche am Tage, oder über der Erde geschieht. Es gibt Tagewirkungen, sagt man daselbst, wenn das Erz nahe am Tage liegt und in keine große Teufe set.
- Die **Tagewurzel**, plur. die — n, an den Bäumen und Ständen, besonders an dem W. in stocke, diejenigen Wurzeln, welche am Tage oder in der Dammerde nicht weit von der Oberfläche der Erde zur Seite auswachsen, und auch Thauwurzeln genannt werden, weil sie nicht tiefer wachsen, als ungefähr der Thau in die Erde zu dringen pflegt; zum Unterschiede von den Wasserwurzeln, und der Pfeil- oder Herzwurzel.
- Die **Tagezeit**, plur. die — en. 1. Für Tageszeit, im gemeinen Leben, (S. dieses Wort) 2. In einem andern Verstande sind die Tageszeiten, gewisse verglichene Fristen oder Termine, an welchen eine Summe bezahlet werden muß. Ein Gut auf Tageszeiten bezahlet, die Kauf-Summe nicht auf Ein Mahl, sondern in gewissen verglichenen Terminen, bezahlet.
- Der **Tagezirkel**, des — s, plur. ut nom. sing. in der Astro-nomie, ein Zirkel, welcher von einem jeden Punkte der beweglichen Fläche der Weltkugel an der unbeweglichen beschrieben wird; Circulus diurnus.
- Der **Tagezug**, des — es, plur. die — züge, bey den Martischeidern, ein Zug, d. i. eine Vermessung und Zeichnung, welche am Tage, d. i. über der Erde geschieht; zum Unterschiede von dem Grubenzuge.
- Tägig**, adj. et adv. Tage enthaltend oder dauernd, ein nur in den Zusammensetzungen eintägig, zweytägig, dreytägig, miltägig, u. s. f. übliches Wort.
- Täglich**, adj. et adv. was alle Tage ist oder geschieht. Ich sehe ihn täglich, alle Tage. Die tägliche Arbeit. Die täglichen Kleider. Vor täglichen Gefahren beher. Die tägliche Nahrung, welche man alle Tage zu sich nimmt oder bedarf. Das lehrt die tägliche Erfahrung. Das ist meine tägliche Plage. Alltäglich, sonntäglich, feyertäglich. Um des Nachdruckes willen pflegt man im gemeinen Leben auch wohl das Wort Tag voran zu setzen, tagtäglich, zuverlässig alle Tage.
- Anm. Bey dem Kero tagalich, bey dem Otfried tagelich, dagalich, im Angels. daeglie.
- Tablen**, S. Dahlen.
- Die **Taille**, (frisch Talse) plur. von mehreren Arten, die — n, das Französ. Taille, die gehörige Leibslänge, in Verhältnis ge-

gen die Gliedmaßen; der Wuchs, ehedem das Liedmaß, im Niederf. der Schick, bey den Pferden der Leiff. Eine gute Taille haben. In engerer Bedeutung ist die Taille, die Länge des Leibes zwischen den Hüften und der Brust; Niederf. Kneep. Eine kurze, eine lange Taille haben.

Ann. Das Französ. Taille stammt ohne Zweifel von dem alten noch Niederf. Taff, die Höhe, Länge, her, welches zu unserm Zahl gehört, S. dasselbe.

Das Takel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in der Schifffahrt übliches Wort. 1. Dasjenige Hebezeug zu bezeichnen, welches man auf dem festen Lande den Seil und Kloben oder den Flaschenzug nennet. 2. Werden auch alle Schiffseile, alles Tauwerk auf einem Schiffe collective so wohl im Singular das Takel, als auch im Plural die Takel, noch häufiger aber das Takelwerk genannt. Engl. Tackle, Holländ. Takel, Schwed. Tackel. Ihre leitet es von dem Wallif. tacclu, zieren, anrüsten her; allein es scheint vielmehr von ziehen, Niederf. rehen, ducere, herzukommen, und mit unserm Tau, Schwed. Tug, eines Geschlechtes zu seyn. Das Niederf. Takel, Lumpengefindel ist vermuthlich eine Figur davon.

Der Takelmeister, des —s, plur. ut nom. sing. im Schifffbau, derjenige, welcher das Takelwerk an einem neuen Schiffe beforget.

Takeln, verb. reg. eben daselbst, ein Schiff mit dem nöthigen Takelwerke versehen. Engl. to tackle, wofür auch wohl die Zusammensetzung berakeln und austakeln gebraucht werden. Daher ein Schiff abtakeln, das sämtliche Takelwerk von einem Schiffe nehmen, damit es nicht verderbe.

Das Takelwerk, des —es, plur. inus. ein Collectivum, die sämtlichen Schiffstauere oder Schiffseile zu bezeichnen, wofür man in den Niederdeutschen Seegegenden auch nur das Wort Takel gebraucht.

Der Talar, des —es, plur. die —e, aus dem Latein. talaris, oder vollständig veltis talaris, ein bis auf die Fersen reichendes langes Kleid zu bezeichnen. Man gebraucht es noch von der feyerlichen einem Mantel ähnlichen Kleidung dieser Art fürstlicher Personen. Der Kaiserliche Talar. Ein gewöhnlicheres Kleid dieser Art, besonders bey dem andern Geschlechte, heißt ein Schleppkleid oder langes Kleid.

Die Talemüse, plur. die —n, ein wohl nur in Meissen übliches Wort, eine Art Buttergebäckens zu bezeichnen, welches mit Käsefülle gefüllt wird, und die Gestalt einer Jesuiten-Mütze mit drey Hörnern hat, daher es auch eine Jesuiten-Mütze genannt wird. Das Wort ist vermuthlich Wendischen Ursprunges, von welcher Sprache in Meissen noch mehrere Überbleibsel vorhanden sind.

Das Talent, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Talentum, nach dessen neuerer Bedeutung, natürliche Fähigkeit zu bezeichnen. Ein Mann von vielen Talenten, Gaben, Fähigkeiten. Reicht Talent zur Muße haben. Ein hoher Grad der Fähigkeiten einer Art macht das Genie aus.

Der Talg, des —es, plur. car. eine Art des thierischen Fettes, welches eine mehrere Festigkeit hat, als das Schmalz oder Schmeer, besonders, nachdem es geschmolzen und gereinigt worden; in vielen Gegenden so wohl Ober- als Niederdeutschlands Unschlitt, im Osnaabrück. Wazgel, welches letztere ein Verwandter von Vanguentum zu seyn scheint. Schöppentalg, Rinderol, Schwitztalg. In weiterer Bedeutung pflegen die Jäger alles Fette oder Fische an dem Hirsch- und Hochwildbrete Talg zu nennen.

Ann. Im Niederf. Kneep. und Schwed. gleichfalls Talg, im Dän. Talge, im Engl. Tallow, im Finnischen Pali. Es scheint,

daß der Begriff der weichen Beschaffenheit in diesem Worte der herrschende ist, da es denn zu dem Ungeli. telgan, schmieren, zu dem in einigen gemeinen Sprecharten üblichen tallen, etwas Weiches drücken, und vielleicht auch zu dem Wallif. deilliow, fließen, gehören würde. Das Lat. Sebum, Talg, ist mit unserm Seife verwandt. (Siehe auch Talk.) Viele, besonders härtere Mundarten, schreiben und sprechen dieses Wort Talk, welches aber wider die Hochdeutsche Aussprache ist. Was das Geschlecht dieses Wortes betrifft, so ist es in manchen Gegenden in dem ungewissen gangbar, obgleich das männliche in Dersachsen am meisten geböret wird.

Der Talgbaum, plur. die —bäume, bey den Schriftstellern des Pflanzenreichs, eine Art des Croton, welcher in China einheimisch ist, unserer Zitterpappel ähnlich siehet, und einen Samen in der Größe unserer Erbsen trägt, welcher mit einer dünnen weißen Talghaut umgeben ist, aus welcher die Chineser eine Art Lichter bereiten.

Der Talgboden, des —s, plur. die —böden, geschmolzenes und gereinigtes Talg in Gestalt einer dicken runden Scheibe, Siehe Boden.

Talgen, verb. reg. I. Als ein Nentrum mit haben, Talg in sich enthalten und geben. Der Ochs talget nicht gut, wenn er, nachdem er geschlachtet worden, nicht viel Talg gibt. 2. Als ein Activum, Talg oder Fett verursachen, von Spreisen; in einigen niedrigen Sprecharten. Eine Speise talget, wenn sie fett oder feist macht. Zuweilen auch mit Talg fett machen. Eine Suppe talgen.

Talgicht, adj. et adv. —er, —te, dem Talge ähnlich, was leicht gerinnet und so fest wird, wie Talg; ingleichen, dem Geruche und Geschmacke nach, dem Talge ähnlich. Talgichte schmecken.

Talgig, —er, —te, adj. et adv. mit Talg beschmiedet. Talgige Finger haben. Sich talgig machen.

Das Talglicht, des —es, plur. die —e, und —er, ein aus Talg bereitetes Licht; in vielen Gegenden ein Unschlittlicht oder Unschlittkerze, zum Unterschiede von einem Wachslichte.

Der Talk, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, eine thonartige Steinart, welche aus glänzenden Schuppen von ungleichen Flächen besteht, und sich fettig wie Talg anfühlen läßt; der Talkstein. Man findet ihn von verschiedener Härte und Farbe. Der Goldtalk ist goldfarben, so wie der Silbertalk, silberfarben. Man hat aber auch grauen, rothen, grünen, schwarzen u. s. f.

Ann. Im mittlern Lat. Talcum, auch im Pers. Talco, Talchum. Es scheint, daß dieses Wort ursprünglich in Asien einheimisch ist, indessen ist es doch unstreitig mit unserm Talg verwandt, mit welchem diese Steinart nicht nur dem Gefühle, sondern auch oft der Farbe nach, viele Ähnlichkeit hat.

Talken, verb. reg. neutr. mit haben, welches nur in einigen niedrigen Mundarten üblich ist. 1. Unvernehmlich sprechen, als wenn man Drey im Munde hätte, wo es eine Onomatopöie dieser widerwärtigen Sprechart selbst ist. 2. Etwas Weiches drücken, ingleichen, unreinlich und ekelhaft mit einem weichen Körper umgehen. Mit etwas talken. In welcher Bedeutung es mit Talg aus einer Quelle herstammet.

Das Talköhl, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, ein flüssiger Körper, welcher für ein aus dem Talle oder Talkstein des Urtes Öhl ausgegeben wird, und eine schöne Haut geben soll, aber eigentlich nichts als Weinsäureöhl, oder ein an der Luft zerfloßenes Weinsäureöhl ist.

Der Talkstein, des —es, plur. die —e, der Talk, als eine Steinart betrachtet, S. Talk.

Der Talmud, des —s, plur. inul. ein Hebräisches Wort, mit welchem man das Gesetzbuch der neuern Juden zu bezeichnen pflegt. Im eigentlichsten Verstande führt nur die Mischna diesen Namen, ob man gleich in weitem Verstande auch die Gemara oder beyde zusammen mit diesem Namen zu belegen pflegt. Daher talmudisch, in diesem Gesetzbuch gegründet; der Talmudist, des —en, plur. die —en, eine Person, welche in dem Talmud und dessen Lehren erfahren ist.

Der Talpatsch, S. Tollpatsch.

Die Tamarinde, plur. die —n, oder der Tamarinden-Baum, des —es, plur. die —bäume, ein in den heißen südlichen Welttheilen einheimischer Baum, welcher eine theils saure, theils süßlichere Hülsenfrucht trägt, welche in unsern Apotheken gleichfalls unter dem Namen der Tamarinde bekannt ist; *Tamarindus Linn.* Daher das Tamarinden-Mark, in den Apotheken, das Mark der innern Hülse mit dem Samen in Wasser gekocht und mit Zucker zu einem Mufe verdickt; *Pulpa Tamarindorum.* Der Rahme ist morgenländisch.

Die Tamariske, plur. die —n, oder der Tamarisken-Baum, die Tamarisken-Staude, ein Staudengewächs, welches oft zu der Höhe eines Baumes wächst, in den wärmern Ländern Europens einheimisch ist, ein feines, den Cyressen ähnliches Laub, und eine gewürzhafte Rinde und Wurzel hat; *Tamarix Linn.* besonders dessen *Tamarix gallica.* Eine gröbere Art wächst auch in dem südlichen Deutschlande.

Der Tambour, des —s, plur. ut nom. sing. 1. \* Eine Trommel oder Pauke, eine jetzt im Deutschen veraltete Bedeutung, in welcher es aber ehedem häufig war, und alsdann auch *Tamber, Tabur* und *Tubur* lautete. Das Französ. *Tambour* hat diese Bedeutung noch. 2. Ein Trommelschläger, in welchem Verstande es im Deutschen nur noch allein gangbar ist, und in welchem es bey dem Königshofen *Tauber* lautet.

Anm. Ungeachtet dieses Wort in einer von beyden Bedeutungen in allen Europäischen Sprachen angetroffen wird, so ist es doch, so wie das Werkzeug selbst, allem Ansehen nach morgenländischen Ursprunges. Im Pers. heißt die Trommel gleichfalls *Tambourch*, und im Malabarischen *Tamburu* und im Indosthanischen *Thanbura*, ein ähnliches kriegerisches Instrument. Das Lat. *Tympanum* ist genau damit verwandt. Da das *m* vor dem Blase-laute oft zufällig ist, so gehört auch das hebr. *תנור*, eine Trommel oder Pauke, mit zur Verwandtschaft, zumahl, da in den schon angeführten ältern Deutschen Ausdrücken das *m* gleichfalls mangelt.

Der Tand, des —es, plur. car. 1. Ein Geschwäß, eine grundlose Rede. Alter Weiber Tand, Piet. Bey andern Oberdeutschen Schriftstellern kommt *Tandm* öftre in eben dieser Bedeutung vor. 2. Eitel unnütze Dinge, als ein Collectivum. Menschenentand, leere menschliche Erdichtungen, wo aber auch die vorige Bedeutung Statt findet. *Tarrentand, Tarrenpoffen, Kinderentand, Kinderpoffen, Kinderrepen.* Das ist weiter nichts als Tand.

Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen, Kleist.

Anm. Im Niederf. gleichfalls *Tant*, und im gemeinen Leben daselbst mit *der* auch in andern Fällen nicht ungewöhnlichen Verdoppelung *Tanterlantant*, im Schwed. *Dant.* Wascher leitet es von dem Arab. und Ital. *Dad*, ein Würfel, Velleter in seinem Breitungischen Wörterbuche, von *Dant*, ein Zahn, *Dens*, Fersch von *tant* her; welche letztere Ableitung wohl die sonderbarste ist.

Die erste Bedeutung des Geschwäßes hat noch in manchen gemeinen Mundarten ihre Verwandten, wo *danten, Niederf. tanten, schwagen, Franzöf. dandiner, Tander, ein Schwäger, und Tanderrey, Geschwäß* ist. Es scheint in dieser Bedeutung eine Onomatopöie des Schwagens zu seyn, und mit *zu Ton, tönen* zu gehören. Wenn die zweyte Bedeutung keine Figur der ersten ist, wie sie es denn nicht zu seyn scheint, so ist sie wieder eine eigene Onomatopöie der spielenden Bewegung, und in diesem Falle ein Verwandter von *tanzen.* Im Oberdeutschen bedeutet *Tand*, auch alte Kleider und Hausrath, *Tändlerrey, Tändelkram.* Daher ist *Tändler, Tändlerkrämer, Tändlermann,* daselbst ein Trödler oder Trödelmann, der *Tändelmarkt, der Trödelmarkt.* Siehe *Tändeln.*

Die Tande, plur. die —n, ein nur in einigen Mundarten übliches Wort, eine Klaue oder einen Haken zu bezeichnen. So werden die Klauen oder einem Haken ähnlichen Schaufeln an den Dreg. Atern daselbst *Tanden* genannt. Das Wort ist mit *Zahn, Niederf. Tán, Bretagn. Dant, Lat. Dens,* nahe verwandt.

Die Tändeleey, plur. die —en. 1. Unnütze, bloß zum Zeitvertreib oder zur Vergnügung vorgenommene Bewegungen, und in weiterer Bedeutung jede Beschäftigung dieser Art mit unerheblichen Kleinigkeiten oder unnützen Dingen, und die Neigung dazu; in diesem letzten Falle ohne Plural, das *Getändel.* Die Franzosen sind mehr zum Tändeln geneigt, als die Deutschen. Das sind *Tändeleeyen.* 2. Ohne Plural wird es auch wohl für das Tändeln gebraucht, vermuthlich auch nur, so fern dasselbe die Beschäftigung mit unnützen oder unerheblichen Dingen verurteilt wird.

Der Tändler oder Tändler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die *Tändlerin*, eine Person, welche tändelt, welche Neigung oder Fertigkeit zum Tändeln besitzt. Zuweilen auch, eine Person, welche aus dieser Neigung in eussifastern Berichtigungen zaudert oder zögert. Im Oberdeutschen bedeutet es auch einen Trödler, S. *Tand, Ann.*

Tändelhaft, —er, —este, adj. et adv. Neigung und Fertigkeit zum Tändeln besitzend und darin gegründet. Ein tändelhafter Mensch. Tändelhafte Handlungen. Daher die Tändelhaftigkeit.

Tändelig, oder Tändelich, (eigentlich tändellich,) —er, —ste, in der vorigen Bedeutung. Ein tändeliger Mensch.

Tändeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte *haben.* 1. Eigentlich, leichte Bewegungen bloß zum Vergnügen oder Zeitvertreib machen, in welcher Bedeutung es doch jetzt mit der folgenden weitem zusammen geflossen ist. Ein Kind auf dem Schooße tanzen lassen, heißt in diesem eigentlichen Verstande noch im Niederf. *dendeln, demken,* im Engl. *to dandle,* in Schlesien *tillatzeln.* 2. In weitem Verstande, sich zum Zeitvertreib oder zur Belustigung mit unerheblichen Kleinigkeiten oder unnützen Dingen beschäftigen; spielen. Das heißt nur *getändelt.* Mit einem Kinde tändeln. Er tändelt gern. Den ganzen Tag mit Tändeln zubringen. Mit einem Frauenzimmer tändeln, in einigen gemeinen Mundarten *dahlen.* 3. Zaudern, zögern, in einer Sache mit unnützer Langsamkeit verfahren, vermuthlich zunächst, so fern diese Langsamkeit von unnütziger Beschäftigung mit Kleinigkeiten herrühret; im gemeinen Leben in Niederdeutschland *tän teln.* So auch das *Tändeln.*

Anm. Im Engl. *to dandle,* im Franz. *dandiner.* Bey dem Sorncgl lautet dieses Wort mit der ausländischen Endung —*ieren, tändelieren.* Es ist überwiegend wahrscheinlich, daß leichte, spielhafte Bewegung der herrschende Begriff in diesem Worte ist, so daß

daß es von tanzen, denken, in seiner ursprünglichen Bedeutung, und dem Schwed. tanka, herum schweifen, nur im Endlaute verschieden ist. Die Sylbe —eln bedeutet theils eine Wiederholung, theils auch eine Verkleinerung. Für tändeln in der zweiten Bedeutung gebrauchen die Niedersachsen auch dammeln, draueln, dauen, fenteln u. s. f.

Die Tändelschürze, plur. die — n, bey dem andern Geschlechte, eine kleine kurze Schürze, mehr zum Zierath, als zur eigentlichen Absicht einer Schürze; im Nieders. Dammelplate, Hebelplate, von hebeln, spielen, tändeln.

Die Tändelwoche, plur. die — n, die erste Zeit nach der Hochzeit, weil dieselbe gemeinlich mit Tändeln und tändelhafter Liebe zugebracht wird; die Flitterwoche.

Der Tändler, S. Tändler.

Der Tang, des — es, plur. car. ein in nördlichen Ländern Europens üblicher Name einer Art Seegrases oder Seemoses, welches sehr häufig auf dem Grunde des Meeres wächst, und seine Spitzen bis auf die Oberfläche des Wassers treibt; Zostera Linn. Seetang, Meertang, Meergras, Seegras, Schwed. Tang.

Die Tangel, plur. die — n, eine Art runder spitziger Blätter an gewissen Bäumen und Sträuchen, welche wegen der Ähnlichkeit ihrer Gestalt, auch Nadeln genannt, und dem Laube und Blättern in engerer Bedeutung entgegen gesetzt werden. Die Tannen, Fichten, der Wachholder u. s. f. haben statt der Blätter solche Tangeln oder Nadeln, daher sie auch Tangelholz genannt werden. Die nadelförmige Spitze ist ohne Zweifel der Grund der Benennung, so daß dieses Wort als ein Verwandter von Zahn, Nieders. Tån, Lat. Dens, dünn, anzusehen ist.

Das Tangelholz, des — es, plur. die — hölzer. 1. Eine Holzart, deren Stämme statt der eigentlichen Blätter mit Tangeln besetzt sind, wo der Plural nur von mehreren Arten üblich ist; Nadelholz, zum Unterschiede von dem Laubholze. Dahin gehören die Tannen und Fichten mit ihren Unterarten, der Lärchenbaum, der Tazus, der Eibenbaum und der Wachholder. 2. Ein mit solchen Holzarten bewachsener Platz oder Bezirk, ein Gehölz von Tangelholz.

Tängeln, S. Dengeln.

Die Tanlake, plur. die — n, ein nur in einigen Gegenden üblicher Name der Kalmutter, Mustela vinipara Linn. In einigen Gegenden wird die Quappe oder Kalraupe, Lota Linn. Lake genannt.

Der Tannapfel, des — s, plur. die — äpfel, S. Tannzapfen. Die Tanne, plur. die — n, eine Art Fichten, im weitesten Verstande dieses Wortes, deren Nadeln einzeln wachsen, und wohin wiederum die Weiß- oder Edelanne, welche auch nur Tanne schlechthin heißt, und die Kothanne gehören; Abies Linn. der Tannenbaum. (S. Fichte,) wo der Unterschied zwischen dieser Art Bäumen gezeigt worden. Der Name kann entweder von dem alten Europäischen Tan, Fener, wovon unser zünden, Zunder, Lat. candere, cendere u. s. f. überbleibsel sind, weil das Holz dieses Baumes leicht Feuer fängt, oder auch von Tangel, Nadel, wegen der spitzigen Blätter, oder auch von andern Umständen herkommen.

Tannen, adj. et adv. aus dem Holze der Tanne bereitet. Tannez Breter. In der Deutschen Bibel lautet es tannen, welche Form aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Der Tannenbaum, des — es, plur. die — bäume, S. Tanne.

Die Tannenblätter, plur. die — n, kleine Blätter oder Wulst unter der Rinde der Tannen, welche, wenn man sie risset, das weiße durchsichtige, und fast wie Zitronen-Schalen riechende Tannenharz geben.

Der Tannenfinck, des — en, plur. die — en, eine Art Finken, mit gelbem Schnabel und bunten staarartiger Farben auf dem Kopfe und Rücken, welcher auch den Winter über bey uns bleibt; Fringilla hyberna Klein. Montifringilla Linn. Schneefink, Winterfink, Waldfink, Quäker. Zum Unterschiede von dem Buchfinken.

Idel. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

Der Tannenhäher, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Häher, welcher am Bauche schwarz und weiß gesprengt, und auf dem Rücken von dunkelbrauner Farbe ist, sich auch gern in den Tannenwäldern aufhält; Tannenkrähe, zum Unterschiede von dem Aushäher, welcher in Laubhölzern wohnt.

Der Tannenhain, des — es, plur. die — e, ein mit Tannen bewachsener Hain.

Das Tannenharz, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, ein jedes Harz, welches aus den Tannenbäumen fließt, da man denn auch wohl das Harz der Fichten- und Aienbäume mit diesem Namen zu belegen pflegt. In engerer Bedeutung ist es das weiße, wohlriechende durchsichtige Harz aus den Tannenblättern, welches auch Weißharz genannt wird.

Die Tannenkrähe, plur. die — n, S. Tannenhäher.

Der Tannenmarder, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Marder, welche sich in Fichten- oder Tannenwäldern aufhält, und auch Sichtenmarder genannt wird.

Die Tannenmeise, plur. die — n, eine Art Meisen mit schwarzem Kopfe, weißem Scheitel, grauem Rücken und weißem Bauche, welche in den Tannenwäldern wohnt; Motacilla Rogulus Linn. Waldmeise, kleine Koblmeise. S. Holzmeise.

Die Tannenmotte, plur. die — n, eine Art Motten oder Nachtfalter, welche sich auf den Fichten oder Tannen aufhält; Phalaena Bombyx Pini Linn. Nichtenmotte.

Der Tannenpapagey, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Name des Kreuzschnabels, Loxia curvirostra Linn. weil er sich gern auf Tannenbäumen finden läßt.

Der Tannenpilz, S. Birkenpilz.

Der Tannhirsch, S. Damhirsch.

Der Tannling, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Name derjenigen Schwämme, welche an den Tannenbäumen wachsen und auch Tannenschwämme genannt werden.

Das Tannwild, S. Damwild.

Der Tannzapfen, des — s, plur. ut nom. sing. das aus über einander liegenden hölzigen Schuppen bestehende Samengehäuse der Tannen, welches die Gestalt eines Zapfens, oder auch eines ovalen spitzigen Apfels hat, daher es auch Tannenapfel, Tannapfel genannt wird. Tannzapfen, Fichtenapfel und Aienapfel werden oft eben so sehr verwechselt als Tanne, Fichte und Aienbaum. In einigen Gegenden heißt der Tannzapfen Tange, in Schlessen Schurke, in andern Provinzen Pufelke, Pufelkühe, Zutsche.

Die Tannzapfenmotte, plur. die — n, eine Art Motten oder Nachtfalter, welche sich auf Tannzapfen aufhalten; Phalaena Tinea Strobilella Linn.

Der Tanz, des — es, plur. die Tänze, Diminut. das Tänzchen, Oberd. Tänzlein, eine Reihe an einander hängender Bewegungen des Leibes, so fern sie ein Ausbruch der Freude oder des Vergnügens sind, und nach einem gewissen Zeitmaße bestimmt werden. Einen Tanz, ein Tänzchen mit jemanden machen. Eine Person zum Tanze aufziehen, auffordern. Den Tanz aufführen, führen. Jemanden den Tanz versagen. Mit an den Tanz müssen, figürlich, mit daran müssen. Ingleichen das Tanzen, als eine Handlung, ohne Plural. Zum Tanze gehen. Einen Tanz halten, anstellen. Wie auch das musikalische Stück, nach welchem getanzt wird. Einen Tanz spielen. In der weitesten Bedeutung wird es zuweilen, obgleich wohl nur im Scherze, von einer jeden heftigen Bewegung gebraucht. Das war ein Tanz!

Anm. Bey dem Stryker Tantz, im Nieders. Tanz, im Engl. Dance, im Franz. Danse, im Ital. Danza, im Böhm. Tanec, Tance, im Pohlen. Taniec, so gar im Arabischen Tantz. S. Tanzen.

**Der Tanzbär**, des — en, plur. die — en, ein Bär, welcher zum Tanzen abgerichtet worden.

**Der Tanzboden**, des — s, plur. die — böden, ein Boden oder Saal, auf welchem im Tanzen Unterricht gegeben wird, zuweilen auch ein jeder Ort, an welchem beständig Unterricht im Tanzen ertheilet wird.

**Tanzen**, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Eigentlich, anhaltend oder zu wiederholten Malen springen, sich schnell auf und nieder bewegen; in welcher vermutlich ursprünglichen Bedeutung es noch hin und wieder vorkommt. Die Sonnenstrahlen tanzen in den Blüthen. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist tanzen, sein Vergnügen durch abgemessene Bewegungen des Leibes an den Tag legen. Tanzen und springen. Mit jemanden tanzen. Einen Reihn, eine Minuet, eine Polonoise tanzen. Auf dem Seile tanzen. Nach jemandes Pfeife tanzen müssen, figürlich, ihm gehorchen müssen. In weiterer Bedeutung ist tanzen nicht selten, sinnliche Gegenstände durch abgemessene Bewegung des Leibes vorstellen. Daher das Tanzen.

Ann. Im Niederf. tanzen, im Franzöf. danser, im Schwed. danska, im Engl. to dance, im Bretagn. danla, und ohne Nasenlaut bey den Dalecarlen dalla, und im Hebr. נִי. Die Endsilbe zen oder vielmehr das z in derselben ist ein Zeichen eines Intenstiv, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Bewegung der herrschende Begriff in diesem Worte ist, so daß es als ein Verwandter von tändeln, dem Schwed. danska, herum schweifen, unserm denken in der ersten Bedeutung, dem Griech. δανασσ, heftige Bewegung, u. s. f. angesehen werden muß.

**Der Tänzer**, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin, die Tänzerin, eine Person, welche wirklich tanzet; ingleichen welche tanzen kann. Der Tänzer eines Frantzenzimmers, welches mit demselben tanzet, oder getanzt hat.

**Die Tanzkunst**, plur. car. die Kunst geschickt zu tanzen, der Inbegriff der dazu gehörigen Regeln.

**Der Tanzmeister**, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher ein Geschäft daraus macht, andere in der Tanzkunst zu unterrichten.

**Der Tanzplatz**, des — es, plur. die — plätze, derjenige Platz, auf welchem getanzt wird.

**Der Tanzsaal**, des — es, plur. die — säle, ein Saal, in welchem getanzt wird.

**Der Tanzschuh**, des — es, plur. die — e, leichte Schuhe zum Tanzen.

**Das Tapet**, des — es, plur. die — e, ein Teppich, oder eine gewirkte Tischdecke, aus dem Lat. Tapes, und Franz. Tapete; ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches nur noch in der N. A. vorkommt, etwas auf das Tapet bringen, eine Sache als den Gegenstand eines Gespräches, oder einer Berathschlagung auf die Bahn bringen, eine ohne Zweifel von dem Teppiche auf dem Tische einer Rathsverammlung entlehnte Figur.

**Die Tapete**, plur. die — n, eine jede zierliche Bekleidung der Wand, sie bestehe nun aus gewebten oder gewirkten Zeugen, oder aus Leder, Papier u. s. f. Ein Zimmer mit Tapeten verzieren. Leinene, seidene, lederne, papierne Tapeten. Gleichfalls aus dem Lat. Tapes. S. auch Teppich.

**Der Tapetennagel**, des — s, plur. die — nägeln, eine Art kleiner Nägel, womit die Tapeten befestigt werden.

**Der Tapetenwirker**, des — s, plur. ut nom. sing. ein unzüftiger Handwerker, welcher künstliche Tapeten aus Wolle oder Seide wirft.

**Die Tapezerey**, plur. die — en, aus dem Franz. Tapisserie, ein Collectivum, mehrere zusammen gehörige Tapeten, oder auch Tapeten verschiedener Art zu bezeichnen. Die Tapezerey eines Zimmers, die Tapeten in demselben.

**Tapeziren**, verb. reg. act. mit Tapeten bekleiden. Ein Zimmer, eine Wand tapeziren. Eine Stube austapeziren, alle Wände mit Tapeten bekleiden. Daher die Tapezirung, so wohl das Tapeziren, als auch die Tapeten selbst, und die Art und Weise des Tapezirens. Es ist aus dem Franzöf. tapisser.

**Der Tapezireur**, des — s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, dessen vornehmstes Geschäft es ist, die Zimmer zu tapeziren.

**Tapfer**, — er, — ste, adj. et adv. 1. Fertigkeit besitzend und zeigend, die Hindernisse nur zu mehrerer Anstrengung seiner Kräfte in Überwindung dagegen zu gebrauchen, und darin gegründet; welche Bedeutung unstreitig eine der ersten ist, welche noch häufig im gemeinen Leben gebraucht wird. Tapfer arbeiten. Du mußt tapfer zulaufen. Er kann tapfer gehen. Tapfer zechen. Tapfer aushalten. Halte dich tapfer! welches man in einem jeden Falle gebraucht, wo Anstrengung der Kräfte zu Überwindung der Hindernisse erfordert wird. Daher es in noch weiterm Verstande im gemeinen Leben auch noch häufig für sehr gebraucht wird. Jemanden tapfer ausprügeln. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist tapfer, Fertigkeit besitzend und zeigend, alle Gefahr bloß zu mehrerer Anstrengung seiner Kräfte im Widerstande dagegen zu gebrauchen, und darin gegründet; im Gegensatze des feige. Ein tapferer Mann. Tapfer seyn. Besonders im Kriege und in Gefechten. Ein tapferer Soldat, ein tapferer Held. Sich tapfer wehren. Eine tapfere That. Sich tapfer halten. In dieser Bedeutung kommt es mit herzhafte in der engeren Bedeutung überein, außer, daß es etwa einen höhern Grad bezeichnet, so wie es auch zuweilen für herzhafte in weiterm Verstande, von der pflichtmäßigen Mäßigung aller Zucht gebraucht wird, im Gegensatze des furchtsam. 3. In weiterm Verstande bedeutet dieses Wort ebendem sehr häufig, den zu seiner Absicht gehörigen Grad körperlicher Stärke besitzend. Ein tapferes Pferd, ein braves. Ein tapferer Arbeiter, ein guter. Und in noch weiterm Verstande, von jedem vorzüglichen Grade der zu seiner Absicht nöthigen Eigenschaften. Ein tapferer Mann, ein nützlicher, brauchbarer. Eine tapfere Ursache, eine rechtschaffene, hinalänglich gegründete. Tapfere Kräfte, reise, gute. Ingleichen für derb, fest, stark. Ein tapferes Gebäude, ein starkes, Bluntschli. Die Brüllin sollen an den Jungfrauen klein sein und tapfer, Buch der Natur von 1483. d. i. derb. Welche Bedeutungen noch hin und wieder im Oberdeutschen gangbar, im Hochdeutschen aber veraltet sind.

Ann. In den gemeinen Ober- und Niederdeutschen Mundarten dapper, dapper, im Engl. dapper, im Schwed. tapper. Bey unsern ältesten Oberdeutschen Schriftstellern kommt dieses Wort nicht vor, indem sie in dessen zweyten Bedeutung, gegen, mannhaft, mannhafte, fromm u. s. f. dafür gebrauchen. Wacker, Frisch und andere leiten es von dem Slavon. dobry, gut, her, ohne zu bedenken, daß diese Bedeutung, welche zu der angezeigten dritten gehört, bloß eine Figur einer ältern eigentlichen ist, daher das Slavonische Wort wohl ein Seitenverwandter, keinesweges aber das Stammwort seyn kann. Da körperliche Stärke und deren Erweiterung überall der herrschende Begriff in diesem Worte ist, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß es ursprünglich eine Onomatopöie einer heftigen Leibesbewegung gewesen, und mit rohen, dem Provinz. tabben, rabben, schlaen, tappen u. s. f. verwandt ist, so fern auch diese den Laut heftiger Bewegungen nach ahnen.

**Die Tapferkeit**, plur. in ul. das Abstractum des vorigen Wortes, die Eigenschaft, Fertigkeit und darin gegründete Beschaffenheit zu bezeichnen, wo es doch im Hochdeutschen nur noch in der zweyten engeren Bedeutung üblich ist, die Fertigkeit alle Gefahr zu mehrerer Anstrengung seiner Kräfte im Widerstande dagegen zu gebrauchen, und die darin gegründete Beschaffenheit. Sich mit vieler Tapfer-

keit wehren, vertheidigen. Seine Tapferkeit zeigen. Die Tapferkeit einer That.

Die Tappe, plur. die — n, eine breite plumpe Hand, in welchem Verstande es nur im gemeinen Leben von einer Hand im verächtlichen Verstande üblich ist. Seine Tappen überall haben, seine Hände. Ingleichen ein breiter Vorderfuß, wo es gleichfalls im verächtlichen Verstande von dem menschlichen Fuße, in einigen Gegenden aber auch von den breiten weichen Füßen mancher Thiere gebraucht wird, dergleichen z. B. die Bären, Affen, Hasen u. s. f. haben. Alles, was auf Tappen gehet unter den Thieren, soll euch unrein seyn, 3 Mos. 11, 27. Wofür doch im Hochdeutschen Tatzze üblicher ist, S. das folgende.

Tappen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfswort haben, welches eine Onomatopöie desjenigen Lautes ist, welcher entsteht, sowohl, wenn man mit der flachen Hand plump und ungeschickt auf etwas rühret, als auch, wenn man mit unsichern oder stumpfen Füßen einher gehet, daher es so wohl für plump berühren, als auch für plump einher gehen, im Gehen plump auftreten, gebraucht wird. In Sinesen tappen, mit der flachen Hand umher fühlen. Und wirt tappen im Miltage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln 5 Mos. 28, 29. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen als die keine Fugen haben, Es. 59, 10. So auch in betappen, ertappen, zutappen. Tappen, mit weichen Füßen ungeschickt einher gehen, ist im gemeinen Leben nicht selten. So auch das Tappen.

Anm. Im Schwed. tappa, im Französl. tapper. — Im Hebr. ist תַּפַּף, tappend einher gehen, von den Füßen, daher der Bär דַּפְפִּי heißt. Unser tappen ist das Tuten vom davon, so wie Tage, tassen, Französl. tater, toncher, Lat. tangere, Tactus, nur im Endlaute verschieden sind. In einigen gemeinen Mundarten ist noch jetzt tacken, für tappen mit den Händen üblich.

Tappisch, — er, — te, adj. et adv. plump, ungeschickt in seinen Bewegungen; im gemeinen Leben, wo man einen ungeschickten, plumpen Menschen auch wohl einen Tapps zu nennen pflegt.

Die Tarantel, plur. die — n, eine Art Spinnen mit acht Füßen, deren Augen in drey Linien stehen, und deren Gift wahnsinnig machen soll, so daß diese Krankheit bloß durch die Musik geheilt werden könne; obgleich dieses Vorgeben noch sehr verdächtig ist. Der Name ist aus dem Italiänischen Tarantola, und rühret von der Stadt Taranto her, um welche diese Spinnen sehr häufig sind.

Tarax, S. Tarax.

Der Tariff, des — es, plur. die — e, ein in der Handlung übliches Wort, das Verzeichniß dessen, was Waaren mancher Art für Zoll und andere Abgaben zu entrichten haben; aus dem Italiän. Tariffa, und dieß aus dem Morgenländischen, besonders Persischen Tarif.

Das Tarock, des — es, plur. car. eine Art eines Kartenspiels, welches auch das Trappolier-Spiel genannt wird. Tarock spielen, trappolieren. Daher die Tarock-Karte. Der Name ist aus dem Ital. Tarocco, welches eine Tarock-Karte bedeutet.

Die Tarnikel, plur. die — n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort; eine Art kleiner Pflaumen zu bezeichnen, welche in andern Gegenden Turkelchen genannt werden. Der Name scheint ausländisch zu seyn.

Der Tarras, des — es, plur. inul. ein gewulveter Stein, oder Steinstaub, welchen die Maurer in manchen Gegenden statt des Sandes zur Bindung des Kalkes, besonders in dem Wasserbaue gebrauchen; ingleichen die Steinart, aus welcher dieser Steinstaub bereitet wird, der ein Topf- oder Duckstein, nach andern aber ein

Sandstein ist, welcher um Frankfurt am Mayn, im Darmstädtischen und der Weiterau häufig gefunden, und an dem ersten Orte von den Züchtlingen gestossen wird. Im gemeinen Leben auch Tros. Das Wort ist allem Ansehen nach fremden, vielleicht Französischen Ursprunges. In einem andern Verstande war Tarras ehedem ein Erdwall, eine Bastey, da es denn aus dem Franz. Terralle gebildet war.

Die Tartane, plur. die — n, eine Art kleiner Schiffe auf der mitteländischen See, welche ein Lateinisches Segel führen, kleiner als die Polakern sind, einen Mastbaum und eine Focke haben, und ungefähr zehn Mann führen. Der Name ist zunächst Italiänisch, scheint aber morgenländischen Ursprunges zu seyn.

Der Tartar, des — s, plur. die — n, Fämn. die Tartarin, eine Person von derjenigen zahlreichen Völkerschaft in dem nördlichen Asien, welche bey den Alten unter dem Nahmen der Scythen bekannt war, von welcher die eigentlichen Tartaren nur ein besonderer Stamm waren. Ingleichen ein Pferd aus der Tartarey, ein Tartarisches Pferd. Alle Morgenländer, Russen und Pohlen schreiben und sprechen dieses Wort Tatar, und so lautet es auch in den niedrigen Deutschen Mundarten, wozu die Zigeuner Tartaren zu nennen pflegt. Indessen ist in der anständigeren Schreib- und Sprechart die Lateinische Form dieses Wortes einmahl allgemein. Daher die Tartarey, das Land, welches von Tartaren bewohnet wird, tartarisch, u. s. f. Die Sprechart, der Tartar, mit dem Tone auf der letzten Sylbe, welche nach dem Französischen gemodelt ist, ist größtentheils veraltet. S. auch Tatar.

Die Tartische, plur. die — n, eine ehernartige Art langer halb runder Schilde, deren man sich noch ziemlich lange nach dem bereits erfundenen Feuegewehre bediente, da man sie denn so stark machte, daß sie einen Schuß von einem Doppelhaken aushalten konnten. Drey hundert Tartischen vom besten Golde, je drey Pfund Goldes zu einer Tartische, 1 Kön. 10, 17. Rüstet Schilde und Tartischen und ziehet in den Streit, Jer. 46, 3. Und werden dich belagern mit Tartischen, Schilden und Helmen, Ezech. 23, 24.

Das er rannet seinen widertayl

Zu der linken seit ins Gefäß hinein,

Under den Rürriß Tartischen seyn, Heuerd. Kap. 85. Wo es einen Theil des Harnisches in Gestalt eines Schildes zu bezeichnen scheint. Aus einigen bey dem Frisch angeführten Stellen erhellet, daß man eigene Sturm Tartischen gehabt, welche vermuthlich größer und stärker waren, als die gewöhnlichen, daß eine andere Art hoher Tartischen mit einer langen eisernen Spitze in die Erde gestekt und Segartische und Passesun genannt wurde, da sie denn die Stelle der heurigen Schanzkörbe vertraten u. s. f. Jetzt ist das Wort mit der Sache selbst veraltet.

Anm. Im mittlern Lat. Targia, im Franz. Targe, im Ital. Targa, im Pohlen. Tareza, im Böhm. Tarts. Es hat alles Ansehen eines fremden Wortes, wie denn mehrere Theile der Deutschen Kriegskunst und Kriegsstellung der mittlern Zeiten ausländische Erfindungen sind. Schon im Arab. ist Tarka und Darka, ein Schild, ingleichen تارک im Chaldäischen.

Der Tartuffe, des — n, plur. die — n, ein Scheinheiliger, aus dem Franz. Tartuffe, welches Wort Moliere bildete, und in seinem Lustspiele dieses Namens verewigte. Die Veranlassung dazu war folgende. Er besand sich bey dem päpstlichen Nuntius, wo auch zwey Ordenswärtliche gegenwärtig waren, und ihren Rosenkranz dem Scheine nach sehr andächtig betreten. Indessen kam ein Savoyard, welcher Trüffeln zu verkaufen hatte, worauf die Bethe so leicht voller Sehnsucht anriefen: O Signore tartuffi!

Die **Tartuffel**, oder **Tartuffel**, plur. die — n. 1. Ein Name der Trüffel, (S. dieses Wort.) 2. Der Kartoffeln, Solanum tuberosum Linn. welche in einigen Gegenden auch Erdtrüffeln genannt werden, (S. Erdapfel.) Der Name scheint aus dem Ital. Tartufo, Tartuffo, Tartufulo entlehnt zu seyn, weil dieses Gewächs eher in Italien als in Deutschland gebauet worden, und erst zu Ende des 16ten Jahrhunderts durch den päpstlichen Gesandten in Holland bekannt geworden seyn soll. Aldam kann der Italiänische Name so wie das gleichfalls daraus entstandene Kartoffel, wohl nicht, wie gemeinlich geglaubt wird, aus dem Deutschen Erdapfel verderbt seyn, sondern ist vermuthlich mit dem Gewächse selbst aus Nordamerika nach Europa gebracht worden.

Der **Tärz**, des — es, plur. die — e, in vielen Gegenden, das Männchen des Habichtes, welches kleiner und schwächer ist, als das Weibchen.

1. Die **Täsche**, plur. die — n, Diminut. das Täschchen, Oberd. Täschlein, ein Schlag, doch nur mit der flachen Hand oder einem flachen Körper auf einen weichen Körper. Jemanden eine Tasche geben, eine Mantelfelle. Daher Manteltasche, ein Schlag auf das Maul. Das Diminut. Täschlein, ein sanfter gelinder Schlag aus Liebe, ist besonders im Oberdeutschen sehr gangbar, wo man auch das Zeitwort täscheln, aus Liebe sanft mit der Hand klopfen, hat. Ein Kind täscheln, Jemanden auf die Backen täscheln, klopfen.

Ann. Es ist in dieser Bedeutung eine unmittelbare Onomatopöie dieser Art des Schlages selbst, und stammet von einem veralteten Zeitworte täschen, schlagen, her, von welchem noch das Niederd. dascken, dreschen übrig ist, S. Dreschen Ann.

2. Die **Täsche**, plur. die — n, Diminut. Täschchen, Oberd. Täschlein, ein Wort, welches eine Erhöhung, etwas Erhabenes bedeutet, aber nur noch in einigen wenigen Fällen vorkommt. Lederne mit Haaren ausgestopfte Kugeln, das Wasser damit vermittelst einer Röhre aus der Tiefe zu heben, werden noch Taschen, seuf aber auch Häusche, Paternoster genannt. (Siehe Taschenkunst.) In dem Hüttenbaue einiger Gegenden ist die Tasche ein Klump Lehm, in Gestalt einer halben Semmel, welcher bey dem Schleifen oder großen Garmachen bey der Form auf die Herdsohle gelegt wird, damit das Bebläse daran stehe. In andern Hütten wird es das Auge genannt.

Ann. Im Schwed. ist Tassel, ein Quast. Das Franz. Tas, ein Hosen, ist gleichfalls damit verwandt. (S. Tas.) Da fast alle Wörter, welche eine Vertiefung bezeichnen, auch zugleich eine Erhöhung bedeuten, so erhellet daraus auch die Verwandtschaft mit dem folgenden.

3. Die **Täsche**, plur. die — n, Diminut. das Täschchen, Oberd. Täschlein, im gemeinen Leben Täschel, ein Wort, in welchem der Begriff der Öffnung, des Behältnisses der herrschende ist, welches aber nur noch in einigen besondern Fällen gebraucht wird. 1. Ein gemeinlich weckeriger oder halbrunder Beutel, Geld und andere Bedürfnisse darin bey sich zu tragen, heißt eine Tasche, sie sey nun in einem Kleidungsstücke fest gemacht oder nicht. Die Rocktasche, Wistentasche, Hosentasche. Etwas in die Tasche stecken. Aus der Tasche speisen. Die Ganteltasche, Reittasche, Satteltasche, Jagdtasche, Patron-Tasche, Bügeltasche u. s. f. wovon einige Arten beweglich sind, und an- oder übergehänget werden. Das Wort Tasche ist die allgemeinste und üblichste Benennung dieser Art Beutel oder Behältnis. Im Oberdeutschen aber heißt sie auch der Sack, Schnurack, das Säckel, im gemeinen Leben der Hochdeutschen die Sacke, (von Sack, oder sicken, stecken.) in Franken der Wärscher, Käser, im Niederdeutschen Schray, (Engl. Shrip,) Grep, Köße, Kupsack, Kutsche, bey dem Ditsch Malaha, bey dem Sornegl, Malch, Molch, im Latian Kiulla,

vom Niederd. Kühle, Grube, im Schwed. Pofse, Französl. Poche u. s. f. 2. Das Maul, besonders ein großes weites Maul, eine nur in den niedrigen Sprecharten im verächtlichen Verstande übliche Bedeutung. Halt die Tasche! Jemanden eines auf die Tasche geben. Die Plaudertasche, ein plauderhaftes Maul, und eine solche Person.

Ann. In der ersten Bedeutung schon bey dem Ditsch Dasgu, im mittlern Lat. und Ital. Talca, im Niederd. Taske, im Holländ. Tas, Tasch, im Schwed. Taska, im Poln. Taz, im Böhm. Taska. Es gehört zu dem alten Franz. Desqu. t, ein Korb, zu dem neuern Franz. Tasse, und andern mehr, in welchen der Begriff der Vertiefung, des Behältnisses gleichfalls der herrschende ist. S. Tasse.

Das **Täschelkraut**, S. Taschenkraut.

Das **Taschenbuch**, des — es, plur. die — bücher, ein kleines Buch, welches man bequem in der Tasche bey sich tragen kann. Ingleichen ein Buch, welches man beständig in der Tasche bey sich führt.

Das **Taschenbüch**, des — es, plur. die — bücher, bey einigen ein Name einer Art Dächer, welche nur auf der andern Seite abhängig sind, und am häufigsten Pultdächer genannt werden.

Der **Taschenguß**, des — s, plur. ut nom. sing. ein kurzes Fernglas, oder Perspectiv, welches man bequem in der Tasche bey sich tragen kann, und, so fern man dasselbe am häufigsten in den Opern gebraucht, auch ein Opern-Gußer genannt wird.

Das **Taschenkraut**, des — es, plur. inul. der Name einer Pflanze, deren Blätter die Gestalt einer Hirtentasche hat; Thlaspi Bursa Pastoris Linn. Täschelkraut, Hirtentasche, Säckelkraut, Täschel.

Der **Taschenkrebs**, des — es, plur. die — e, ein Name der größten Art Krabben oder Seekrabben, wegen ihres runden taschenförmigen Leibes.

Die **Taschenkunst**, plur. die — künste, eine Wasserkunst, wo das Wasser vermittelst an einander gereibter Taschen, d. i. lederner mit Haaren ausgestopfter Bännschen oder Kugeln in die Höhe gebracht wird, welche auch eine Bännschel- oder Bännschelkunst, ingleichen ein Taschenwerk, Paternoster-Werk genannt wird. S. 2. Tasche.

Das **Taschenmesser**, des — s, plur. ut nom. sing. ein Messer, welches man zusammen legen kann, um es in der Tasche bey sich zu tragen; das Einlegemesser, Einschlagemesser.

Der **Taschenpuffer**, des — s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Puffer, welchen man in der Tasche bey sich tragen kann; das Terzerol, im Oberd. die Sack-Pisole.

Der **Taschenpiegel**, des — s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Spiegel in einem Futterale, ihn in der Tasche bey sich zu tragen.

Der **Taschenpieler**, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Taschenpielerinn, eine Person, welche vermittelst der Geschwindigkeit und der Spieltasche, und aus derselben leichtgläubigen Zuschauern allerley Blendwerke vormacht; eine Art Gaukler. Das Taschenpiel, diese Art der Gaukeley; die Taschenpielerey.

Die **Taschenuhr**, plur. die — en, eine kleine Uhr, welche man bequem in der Tasche bey sich tragen kann; im Oberdeutschen eine Sackuhr.

Das **Taschenwerk**, des — es, plur. die — e, S. Taschenkunst. Der **Taschner**, des — s, plur. ut nom. sing. ein zünftiger Handwerker, welche ehemals die rauchen Jagd- und Keitraschen verfertigten, heut zu Tage aber vornehmlich die Koffer überziehen, Stühle polstern und dergleichen, und wegen der Gränzen ihrer Arbeiten mit den Beutlern und Gürtlern häufige Streitigkeiten haben. In einigen Oberdeutschen Gegenden werden sie auch Sackler genannt.

**Der Tasse,** des — es, plur. die — e, ein im Hochdeutschen unbekanntes und nur in einigen gemeinen Mundarten übliches Wort. 1. Ein Haufe, besonders ein Haufe Stroh, Garben oder anderer Feldfruchte. Daher tassen, aufstassen, aufhäufen. 2. Den Raum zu beyden Seiten in der Schürer, in welchen die Garben gelegt werden; die Banze. Daher eintassen, das Getreide in die Banzen legen, einbanzen.

*Ann.* Im Franz. ist Tas gleichfalls ein Haufe. (S. 2 Tasche.)

In der zweyten Bedeutung kann es auch zu 3 Tasche und zu dem folgenden Tasse gehören, einen hohlen Raum zu bezeichnen. Die Begriffe der Gehabenheit und des hohlen Raumes sind genau mit einander verbunden, und befinden sich bey tausend ähnlichen Wörtern beisammen.

**Die Tasse,** plur. die — n, Diminut. das Täschchen, Oberd. Täschlein, kleine Schalen, woraus man Thee und Kaffee zu trinken pflegt, und deren gemeinlich zwey zusammen gehören, wovon die Obertasse klein und tief, die Untertasse aber groß und flach ist; im Oberd. das Schälchen, Theeschälchen, Kaffeeschälchen.

*Ann.* Das Wort ist aus dem Französ. Tasse, und mit der Sache selbst aus Frankreich zu uns gebracht worden. Im Ital. lautet es Tazza. Beyde scheinen zunächst aus den Morgenländern herzustammen, aus welchen beyde Arten Getränke bey uns bekannt geworden. Im Persis. n ist Tas, ein Becher. In dessen ist doch auch dieses mit unserm Tasse in der weitesten Bedeutung eines hohlen Raumes verwandt.

**Tassen,** verb. reg. act. S. Tas.

**Tasten,** verb. reg. act. et neut. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, mit der flachen oder ausgespannten Hand fühlen oder berühren. Nach etwas tasten, greifen. Tastend gehen, im Dunkeln um sich her greifen, wofür doch im Hochdeutschen tappen üblicher ist. Nun nehme der Blinde noch das tastende langsam umspannende Gefühl zu Hilfe, taste die Zuckungen, er fühle den Bruch der leidenden Maschine ganz u. s. f. Herd.

Darnach kann zwar ein Mensch wohl tasten als die Blinden, vgl.

So auch in Antasten und Betasten. Daher das Tasten.

*Ann.* Im Niedersächsischen gleichfalls tasten, im Holländisch. taltten, im Franzöf. talter, tater, im Italiänischen tallare, im Schwed. talta. Es ist ohne Zweifel eine Onomatopöie des Tastens oder Angreifens mit voller Hand selbst, und daher ein Verwandter von Tasche, ein Schlag, und dem Oberdeutschen täscheln, ein sanfter Schlag. Im Niedersächsischen, wo Tas gleichfalls ein Schlag ist, hat man von diesem Worte mehr Zusammensetzungen, z. B. eintasten, hinein greifen, durchtasten, durchs fühlen, durchgreifen, mistasten, fehl greifen, zurasten, zufühlen, zugreifen, umtasten u. s. f. Tappen bedeutet auch mit der flachen Hand berühren, hat aber außer dem noch einen merklichen Begriff der Ungeschicklichkeit und Plumpheit bey sich. S. Tappe.

**Der Taster,** des — s, plur. ut nom. sing. ein Zirkel, dessen Schenkel und Spitzen gegen einander krumm gebogen sind, die Dicke eines erhabenen und bauchigen Körpers damit zu messen; der Tasterzirkel. Der Name stammet von dem vorigen Worte her, daher ein solcher Zirkel von einigen auch Greifzirkel genannt wird, weil man einen runden Körper damit tastet, oder umgreift.

**Tatta oder Tarte,** ein Wort, mit welchem in einigen niedrigen Mundarten Ober- und Niederdeutschlandes die Kinder ihren Vater zu belegen pflegen, da es denn auch wohl als ein allgemeines Hauptwort gebraucht wird, der Tarte, des — n, plur. die — n, der Vater. Im Spanisch. und Griech. Tarte, im Poln. Tata, Tatus. im Epirotischen Tata, und schon bey den alten Theßaliern *τάρτα*. S. Tarte, welches genau damit verwandt ist.

**Der Tatar,** des — s, plur. die — n, ein Name womit man in den gemeinen Sprecharten so wohl die Tartarn, als auch die Zigeuner zu belegen pflegt. In dem Bremischen Wörterbuche wird vermuthet, daß es in dieser letzten Bedeutung nicht von der ersten, sondern von dem Engl. Tatter, Lumpen abstamme, und daher eigentlich Lumpengefindel bedeute. Allein Tater könnte alsdann zwar Lumpen, aber niemahls Lumpengefindel bedeuten, weil nicht da ist, wodurch der Begriff des Gefindels ausgedrückt werden könnte. Über dieß ist erweislich genug, daß man die Zigeuner, als sie anfänglich nach Europa kamen, fast überall für wirkliche Tartarn gehalten habe. S. Tartar und Zigeuner.

**Der Tag,** des — en, plur. die — en, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten, der Zehnte, da es denn aus dem Lat. Decem oder Decimus, verderbt ist. In Wien befindet sich ein gemeiner Stadt Wien Tagame, welches aus einem Tagamts-Administrator und verschiedenen andern Beamten besteht.

**Die Tazze,** plur. die — n, Diminut. das Täzchen, Oberd. Täzlein. 1. Der breite mit haarigen Klauen versehene Fuß mancher Thiere, besonders, so fern sie selbigen zum Zureißen gebrauchen. So hat der Bär im eigentlichen Verstande Tazzen, welche auch Tappen und Branten genannt werden. Aber im gemeinen Leben schreibt man auch wohl den Löwen, Hunden, Katzen u. s. f. Tazzen zu. Etwas mit der Tazze angreifen. Im Österreichischen heißt daher der Bär, vrlus, Tagbär, zum Unterschiede von dem Ober, der daselbst gleichfalls Bär genannt wird. 2. Eine plumpe, breite Menschenhand, im verächtlichen Verstande, da es denn in einigen Mundarten auch wohl Tarsche lautet. Es scheint aber, daß es ehemals auch Hand überhaupt bedeutet habe, wenigstens werden die Handkrausen oder Manschetten im Österreichischen noch im Dimin. Täzlein, Tagel oder Handtäzlein genannt.

*Ann.* Im Schwed. Tasse. In der ersten Bedeutung, vermuthlich als eine Onomatopöie des Ganges auf solchen breiten haarigen Füßen, indem im Schwedischen tassa auch langsam einher gehen ist. In der zweyten scheint es vielmehr von tasten, Franzöf. tater, abzustammen, welches sich auf eine ähnliche Onomatopöie gründet. Auch tappen wird daher in beyden Bedeutungen gebraucht.

**Das Tau,** des — es, plur. die — e, ein sehr starkes oder dickes Seil, in welchem Verstande alle ungewöhnlich starke Seile Tawe genannt werden. Besonders auf den Schiffen, wo man daher Anker- oder Kabeltawe, deren stärkstes das Haupttau genannt wird, Kistawe, Halstawe, Sprietawe, Kalkawe, Windtawe u. s. f. hat. Takel und Tawe, alle schwachen und starken Seile aus einem Schiffe. Das Seiltau, woran eine Fähe gebet. S. Tawerk.

*Ann.* Im Niederf. gleichfalls Tau, im Holländ. Touw, im Engl. Tow, im Schwed. mit einem andern Endlaute, Tog, im Isländ. Tog, Taug. Es stammet unstreitig von ziehen, Niederf. tehen, Engl. to tow, ab, so daß es eigentlich ein Seil, schwere Lasten damit zu ziehen, bedeutet. Das Schwed. Tog bestärket diese Ableitung, zumahl, da in eben dieser Sprache toga ziehen bedeutet. Im Niederf. ist Tau und Tautig, Taugeng, auch das Geschirr am Wagen, besonders die Stränge mit ihrem Zugehör, alles, vermittelst dessen der Wagen gezogen wird. Wenn aber in eben dieser Mundart Tau, Ton und Getou auch das Geräth, ingleichen einen Weberstuhl bedeutet, so gehört es alsdann nicht hierher, sondern zu unserm Zeug, Niederf. Tug, bey den Bergleuten Gezäh.

**Taub,** — er, — ehe, adj. et adv. ein in einer hoppelten Hauptbedeutung übliches Wort. 1. Toll, unsinnig; eine veraltete Bedeutung, von welcher noch die Tobsucht in manchen Gegenden die Taubsucht genannt wird. 2. Des Gehörs beraubt. (1) Eigentlich,

gentlich. Von einem tohenden Sämen oder Gälse des deutlichen Gehöres beraubt; in welchem eigentlichen Verstande man noch sehr häufig von einem heftigen Sämen oder Schalle sagt, daß er uns taub mache oder betäube. In theils weiterer, theils engerer Bedeutung ist taub, gehörlos, nicht hörend, es geschehe nun aus Vorsatz: gegen eines Klagen, gegen eines Bitten taub seyn. Etwas mit tauben Ohren anhören. Oder aus einem Fehler in den Werkzeugen des Gehöres, des Vermögens zu hören beraubt. Taub seyn, werden. Ein tauber und stummer Mensch. Einem Tauben das Gehör wieder verschaffen. (Siehe Taubheit.) Bey dem Alphilas daubata, bey dem Nocker taub, im Niederf. doop, im Angelf. and Engl. deaf, im Schwed. öf, in einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten töberich. In der Schweiz ist doppel so wohl taub, als auch blind, in welcher letztern Bedeutung es auf eine merkwürdige Art mit dem Griech. τυφλός überein kommt. (2) Fügürlich. a) Sinnlos, unempfindlich; eine wenig gangbare Bedeutung. Taubes Hirnbräuten. In einigen Gegenden nennt man ein Glied taub, wenn man keine Empfindung in demselben hat. Niederf. toov. Ein tauber Schmerz, welcher mit einer halben Unempfindlichkeit verbunden ist. Im Schwed. ist öf, dumm, so wie dumm in der Schweiz auch taub bedeutet. b) Todt; eine veraltete Bedeutung, in welcher dotta bey dem Nocker für sterben vorkommt. Vielleicht hat es diese Bedeutung auch in folgender Stelle des Kristan von Hamle, eines Schwäbischen Dichters:

Swae lag viel toub diu Heide

Da sht man schone ougenweide;

wo es aber auch leer bedeuten kann. c) Kraftlos, der gehörigen Kraft beraubt; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. Taube Kohlen, ausgebrannte und gedämpfte. (S. Taubkohl.) Ein tauber Schall, ein leerer, kraftloser. Taube Messel, welche nicht brennet, *Lamium Linn.* d) Des gehörigen Gehaltes beraubt, leer an dem nöthigen Gehalte; am häufigsten auch nur in einigen bereits angenommenen Fällen. Taube Nüsse, leere, welche keinen Kern haben. Taube Ähren, welche keine Körner enthalten. Tauber Hafer, (S. Taubhafer.) Taube und leere Bergarten, im Bergbaue, welche kein Erz enthalten. Ein taubes Gebirge, eben dafelbst im Gegensatz des haltigen. Ein taubes Gey, ein Windey. Im Niedersächsischen bedeutet es leer im weitesten Verstande: ein tauber Graben, ein leerer, ausgerochneter. Ein tauber Dunst, ein leerer. Sie machten die Lande taube leer, Zerschön. Aus welchem weitern Umfange man bey nahe vermuthen sollte, daß es in dieser Bedeutung der Leere nicht so wohl zu taub, gehörlos, als vielmehr tief gehöret, so fern dasselbe überhaupt einen fehlen, leeren Raum bedeutet hat.

Anm. Da alle Wörter ursprünglich Onomatopöien sind, und eigentlich solche Veränderungen bezeichnen, welche unmittelbar in das Gehör fallen, so ist es sehr wahrsch. inlich, daß dieses Wort sehr genau mit toben verwandt ist, und eigentlich von einem tohenden Getöse beraubt bezeichner. Andere sehen die Bedeutung der Leere als die erste an, können aber alsdann weder einen Grund dieser Bedeutung, noch auch eine wahrscheinliche Verbindung derselben mit der Gehörlosigkeit angeben.

Die Taube, an einem Gasse, S. Daube.

Die Taube, plur. die — n, Diminut. das Täubchen, Oberd. Täublein, eine Art Vögel, mit einem kegelförmigen zugespitzten Schnabel, und offenen und nackten Nasenlöchern, von welchen es mehrere Arten gibt, dahin die zahmen Tauben, oder Schlagtauben, die wilden Tauben, Feldtauben, Kropftauben, Lachtauben, Pfautauben, Tureltauben u. s. f. gehören. Taubenhalten. Wenn dieses Wort ohne allen Besatz gebraucht wird, so bezeichner es die gewöhnlichen zahmen Tauben. In einer an-

dern Rücksicht bedeutet Taube dieses Thier ohne Beziehung auf das Geschlecht. Soll aber dieses näher bestimmt werden, so wird das männliche der Tauber oder Täuber. im gemeinen Leben Tauber. Täuberich. Niederf. Duffert, Duvert, das weibliche aber entweder die Taube in engerm Verstande, oder auch die Täubinn genannt.

Auf dem moosichten Dach girret schon der bühende Tauber Um die Geliebte herum, Zachar.

Vnn. Bey dem Ditsried Dube, Diuba, bey dem Nocker Tubu, im Niederf. Duve, im Dän. Due, im Angelf. Duva, im Engl. Dove, im Schwed. Dufva, bey dem Alphilas Dubo. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieses Wort eine Onomatopöie der ähnlichen Stimme des Taubers ist, welcher Nockers Tibu, und das Niederf. Duve, näher kommen, als unser Hochdeutsches Taube.

Täuben, verb. reg. act. taub machen, in welchem Verstande es so wohl eigentlich als füglich nur in dem zusammen gesetzten betäuben üblich ist. In dessen ist täuben in einigen gemeinen Mundarten auch, so viel wie dämpfen, unterdrücken. Junges angeflogenes Holz täuben. Im Niederf. döven. So auch das Täuben. S. Taub.

Der Taubenapfel, des — s, plur. die — äpfel, eine Art Apfel. Die Johannisäpfel werden auch rothe Taubenäpfel genannt, Franz. pigeons rouges. Gibt von der einem Taubenhalse ähnlichen Farbe?

Der Taubenfalk, des — en, plur. die — en, eine Art Falken mit wellenförmigen schwarzen Flecken auf der Brust und dem Bauche, lehmgeibten Füßen und schwarzblauem Schnabel, welcher den Tauben sehr halbscharf nachstellet. *Falco palumbarius Klein. et Linn. Storchaar, Taubenhabicht.* Eine andere Art ist der Buatschwanzel oder Carolinische Taubenfalk, *Falco Caroliniensis palombarius Klein.* welcher einen bunten langen Schwanz und kurze Flügel hat. S. auch Taubenhabicht.

Die Taubenfarbe, plur. inul. eine vermischte Farbe, in welcher roth, blau und grün unter einander spielen, wie die Farbe eines Taubenhalbes; Franz. Colombin. Daher taubensfarbig, auch wohl tauberhässig.

Der Taubenfuß, des — es, plur. inul. eine Art des Storchschnabels, dessen Blätter einige Ähnlichkeit mit einem Taubensüße haben; *Geranium rotundifolium Linn.*

Der Taubenhabicht, des — es, plur. die — e, S. Taubenfalk. Taubenhässig, adj. et adv. S. Taubenfarbe.

Das Taubenhau, des — es, plur. die — häufer, ein eigenes freystehendes Gebäude, in welchem die Feld- und Zin. tauben gehalten werden, und welches von einem Taubenschlage noch verschieden ist. Im Oberd. Taubenföbel.

Der Taubenhacht, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Nahme des Häufigeyers, welcher auch auf Tauben flößt, und vielleicht mit dem Taubenfalken einerley ist. Hacht bedeutet so viel als Habicht.

Der Taubenkerbel, des — s, plur. inul. S. Taubenkropf. Das Taubenkraut, des — es, plur. inul. 1. Eine Pflanz, von welcher verschiedene Arten an den Zäunen und Sämpfen Europens einheimisch sind; *Lythimachia Linn.* 2. Ein Nahme des Eisenkrautes, *Verbena Linn.* S. dieses Wort.

Der Taubenkropf, des — es, plur. die — Kropfe. 1. Eigentlich, der Kropf einer Taube. 2. Fügürlich, wegen einiger Ähnlichkeit der Blumen, ein Nahme des Eisenkrautes oder Taubenkrautes, *Verbena Linn.* Ingleich. n des Erdrauchs, *Pumaria Linn.* welcher auch Taubenkerbel genannt wird. S. Erdrauch und Kerpkraute.

Der Taubenrock, des — es, plur. inuf. in einigen Gegenden besonders in Thüringen, ein Name des Kammkrautes, *Equisetum Linn.* Der Grund der Benennung ist mir unbekannt.

Der Taubenruf, des — es, plur. die — e, bey den Jägern eine kleine Pfeife, die Stimme der wilden Tauben damit nachzuahmen, und an sich zu locken. S. Ruf.

Der Taubenschlag, des — es, plur. die — schläge, ein Behälter unter dem Dache eines Gebäudes, die zahmen Tauben darin zu halten. Schlag heißt es, weil es gemeinlich mit einer kleinen Schlag- oder Fallthür verschloß, u. werden kann. Sprichw. Er geht davon wie die Rage von dem Taubenschlage, er schleicht sich mit einem sichtbaren bösen Gewissen davon.

Der Taubenvogt, des — es, plur. die — vögte, in großen Haushaltungen, derjenige, welcher die Aufsicht über die Tauben hat; im Oberd. Tauber, Taubener.

Der Taubenzähnte, des — n, plur. die — n, der Zehnte, welcher von den Tauben gegeben wird.

Der Taupfisch, des — es, plur. die — e, ein Name des Krampffisches, *Torpedo Linn.* dessen Berührung eine Art eines tauben Schmerzens verursacht. S. Krampffisch.

Der Taubhafer, des — s, plur. inuf. ein Name verschiedener Gräser, welche dem Hafer ähnlich sehn, deren Samenkörner aber taub, d. i. nicht mehrfruchtig sind. 1. *Dr. Trospe, Bromus secalinus Linn.* (S. dieses Wort.) 2. *Avena paniculata Linn.* welcher auch Stughafer, Windhafer, Mäusehafer, Gauchafer genannt wird.

Die Taubheit, plur. car. der Zustand, da man taub ist. Mittel wider die Taubheit. Nieders. und Dän. Doodhed, im Angels. mit dem e abstracts, Deafe.

Die Taubhöhle, plur. die — n, eine Art Erdhöhlen, welche aus einem in der Erde verschämmten und mit einer öhlichen Erdsäure durchzogenen Holze bestehen; Holzhöhlen, im Gegensatz der festern und kräftigern Steinhöhlen.

Das Taubkorn, des — es, plur. car. ein Name des Lohs, *Lohum Linn.* weil es dem Korne ähnlich sieht, aber taube, d. i. mehl- und kernlose Samenkörner hat. In manchen Gegenden wird es Dorten, Twalch, Tausch, Tewel genannt.

Der Taubling, des — es, plur. die — e, eine Art essbarer Schwämme, welche ein sehr weißes, trocknes und zerbrechliches Fleisch, dicke walzenförmige Stiele, dicke Samenblätter, und einem Nabel ähnliche Vertiefungen der Mitte haben, welche letztern übrigens von verschiedenen Farben sind; *Kungi umbilicum referentes C. Bauh.* in einigen Mundarten Tauberling. Der Grund der Benennung dieses Schwammes ist mir noch dunkel. Eine Art desselben, welche nicht essbar ist, indem sie Speyen erweckt, heißt im Osterreich Spreytaubling.

Die Tauchante, plur. die — n. 1. (S. Taucher.) 2. Auch eine Art wilder Anten, welche am ganzen Leibe schwarz ist, und einen weißen Unterleib hat; Moorante, Schuppsante, wird in einigen Gegenden, obgleich irrig, Tauchante genannt.

Tauchen, verb. reg. act. 1. Mit vorn nieder gebeugtem Kopfe sich in und unter einen flüssigen Körper begeben, am häufigsten als ein Reciprocum. Sich in das Wasser tauchen. Die Anten und verschiedene andere Wasservögel tauchen sich. In welchen Fällen man doch lieber das zusammentengesetzte untertauchen gebraucht. 2. In weiterm Verstande ist tauchen in einen flüssigen Körper hin oder stecken, wo es vorzüglich in der höhern Schreib- und Sprechart theils für tunken, theils aber auch für stecken hießlich ist. Ein glühendes Eisen in das Wasser tauchen, stecken, sohn. Der mit mir in die Schiffel tauchet, Matth. 26, 23. Das äußerste seines Fingers ins Wasser tauchen, Luc. 16, 24. Die Sonne tauchte sich bereits ins Meer, Kliff.

Wer tauchet den Pinsel

In die Farben des Morgenroths ein, dich würdig zu mahnen? Sach.

So auch das Tauchen.

Anm. Bey dem Noiker tunchen, im Nieders. in der ersten Bedeutung ducken, im Engl. to duck, im Dän. dykke, im Schwed. dyka, im mittlern Lat. docare. Es scheint, daß der Begriff der Biegung, oder Erniedrigung in diesem Worte der herrschende ist, denn im Nieders. und den gemeinen Sprecharten ist ducken überhaupt, den Kopf mit eingezogenen Achseln vorn niederwärts biegen, Holl. duiken. Das Schwed. duka bedeutet beides, so wohl deprimere als emergere, in welchem letztern Falle man im Deutschen aufducken, und, wenn von der Erhebung im Wasser die Rede ist, auftauchen sagt. Übrigens sind tauchen, taufen, tunken, tunken und das Nieders. stippen, sehr nahe verwandt. Tunken ist nur vermittelst des zufälligen Nasenlautes und des intensiven k aus tauchen gebildet. Noiker gebraucht für tauchen ausdrücklich tunchen. Taufen ist nur im Endlaute verschieden; denn tauchen heißt im Ital. tuffare, und im Böhmisch. topiti. Das Niederdeutsche stippen, für tauchen in der zweyten Bedeutung, ist ein doppeltes Intensivum davon. Vielleicht ist stecken ein ähnliches Intensivum von tauchen.

Der Taucher, des — s, plur. ut nom. sing. 1. Ein Mensch welcher Fertigkeit besitzt, sich unter das Wasser zu tauchen, und eine Zeit lang auf dem Grunde desselben auszuhalten. Im Nieders. Diker. 2. Eine Art Wasservogel, welche mit dem Kopfe unter das Wasser tauchen, wo im weitesten Verstande alle Gänse, Anten u. s. f. Taucher sind. Allein, man gebraucht es nur im engerm Verstande von einer besondern Art dieser Vögel mit belappten Falbala-Sehen, welche sich in das Wasser tauchen, eine gefebene Bente aus demselben zu bohlen, und bald mit derselben wieder zum Vorschein kommen; *Mergi Linn.* In weiterm Verstande pflegt man auch die, welche unter dem Wasser schwimmen und nach einiger Zeit wieder empor kommen, *Colymbi Linn.* Taucher zu nennen. Klein begreift beyde Arten unter dem letztern Namen. Im gemeinen Leben theilet man diese Taucher nach ihrer Ähnlichkeit mit andern Vögeln ein, und da gibt es Tauchanten oder Taucheranten, Tauchgänse, Tauchschwäne und Tauchhühner. Siehe diese Wörter.

Anm. In vielen gemeinen Mundarten lautet dieses Wort Täucher.

Die Taucherglocke, plur. die — n, eine hölzerne Maschine in Gestalt einer Glocke, vermittelst deren sich die Taucher unter das Wasser lassen, und eine Zeitlang daselbst aushalten.

Die Tauchersäge, plur. die — n, eine Art Taucher oder Tauchvogel, mit einem sägeförmig gezähnten Schnabel; *Mergus Herrator Linn.*

Das Taucherschiff, des — es, plur. die — e, eine in den neuern Zeiten erfundene Art Schiffe, welche unter dem Wasser geht.

Die Tauchgans oder Tauchergans, plur. die — gänse, eine Art Taucher oder Tauchvogel, welche so groß als eine mittelmäßige Gans ist, und einen schmalen gezähnten Schnabel hat; *Mergus Merganser Linn.*

Das Tauchhuhn oder Taucherhuhn, des — es, plur. die — hühner, Taucher in Gestalt der Hühner, welche am häufigsten Wasserhühner genannt werden. S. dieses Wort.

Der Tauchschwan, des — es, plur. die — schwäne, bey einigen ein Name der Rohrdommel, wegen einiger Ähnlichkeit mit einem Schwane.

\*Tauen, verb. reg. act. welches nur in den Niederdeutschen Mundarten üblich ist, wo es für gerben. Leder bereiten, gebraucht wird. Leder tauen, bereiten, gerben. Daher der Tauer oder Leder-tauer,

tauer, der Gerber. Im Osabrück. töwwen, im Holländ. toawen, im Angelf. tawian, im Engl. to taw, bereiten. Entweder von dem mit dieser Arbeit verbundenen mehrmaligen ziehen. Niders. tehen, (S. Tau,) oder auch von dem schon bey dem Uphilas befindlichen taujan, machen, thun, von welchem Worte vermutlich auch das Nidersächs. Tow, Tou, Werkzeug, Zeug, Gezäh, abstammt.

**Das Taufbuch,** des — es, plur. die — bücher, in den Pfarren und bey den Kirchen, dasjenige Buch, in welches die Getauften von dem Kirchendiener eingetragen werden; das Kirchenbuch.

**Der Taufbund,** des — es, plur. car. in der Theologie, das Bündniß, welches der Täufling in der Taufe mit Gott errichtet. Seinen Taufbund halten, brechen.

**Die Taufe,** plur. die — n, von dem folgenden Zeitworte taufen, von welchem es doch nur in engerer Bedeutung üblich ist. 1. Die gottesdienstliche Reinigung mittelst des Wassers, in welchem Verstande die Taufe schon bey den ältern Juden üblich war. In engerer Bedeutung in der christlichen Kirche, die sacramentliche Reinigung mit Wasser und damit verknüpfte Aufnahme in die Gesellschaft der Christen, in welchem Verstande die Taufe das erste Sacrament der Kirche ist, welches man denen ertheilet, welche man zu Christen macht, daher sie ehemals auch die Christenheit, im Niders. Kerstening, Franz. ehemals Chretiené, taufen aber Christenen, Niders. Karstenen, Pastenen, im Franz. chretienner, im Angelf. cristenian, im Engl. to christen, genannt wurde. **Das Sacrament der Taufe.** Einem Menschen, einem Kinde die Taufe ertheilen. Die Taufe empfangen, getauft werden. Ein Kind zur Taufe bringen. Ein Priester verrichtet drey Taufen, wenn er drey Kinder tauft; außer welchem Falle der Plural nicht gewöhnlich ist. In einigen gemeinen Mundarten bedeutet es auch den Taufstein. Daher die auch in der anständigen Sprechart noch gangbare N. A. ein Kind aus der Taufe heben, oder über die Taufe halten, dessen Pathe oder Taufzeuge seyn. In der Deutschen Bibel bedeutet dieses Wort auch figurlich die reichliche gottesdienstliche Mittheilung einer Sache. Daher die Feuer-taufe, Matth. 3, 11, d. i. die reichliche Mittheilung des heil. Geistes, zum Unterschiede von jener Taufe, welche alsdann die Wasser-taufe heißt. 2. In weiterer Bedeutung, die feyerliche Einweihung durch Eintauchen oder Abwaschung mit Wasser, besonders, wenn selbige mit Ertheilung eines Nahmens verbunden ist; ein aus der vorigen sacramentlichen Taufe entstandener Mißbrauch. In der Katholischen Kirche werden auf solche Art Glocken, Schiffe, Kanonen u. s. f. getauft. Bey den See-ahreern ist es ein possenhafter Gebrauch, diejenigen, welche zum ersten Male die Straße, den Rindenzirkel, und die Linie passiren, auf eine feyerliche Art in das Wasser zu tauchen, und so in andern Fällen mehr, besonders bey den Handwerkern.

Anm. Bey dem Ditsch so wohl thie Doufa, als auch ther Douf, im Isidor Nauki, bey dem Willeram Toife, bey dem Cyriler der Touff und die Touffe, und noch in der Schweiz und andern Oberdeutsch. Gegenden der Tauf, im Niders. Döpe, welches daselbst gleichfalls den Taufstein bedeutet. S. das folgende. **Taufen,** verb. reg. act. 1. Eigentlich, in das Wasser tauchen, wo es mit tauchen gleich bedeutend und von demselben nur im Endlaute verschieden ist. Eine hölzerne Feuerkugel in Pech und Harz getauft, Gronob. Bessel, das Feuerwerk daren zu taufen, eben ders. Naeman taufte sich im Jordan sieben Mal, 3 Kön. 5, 14; wo es für baden stehet.

**Der Strymen,**

In den der Branche Meer die Krummen Federn täuft, Dvys. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, wo man es, 2. nur im engeren Verstande gebraucht, auf eine gottesdienstliche

Art in das Wasser tauchen. (a) Im engsten Verstande, auf eine sacramentliche Art mit Wasser reinigen und dadurch in die Gemeinschaft Gottes und der Kirche aufnehmen. Ein Kind, einen Erwachsenen taufen. Taufen lassen, sein Kind zur Taufe befördern. Im gemeinen Leben auch mit der vierten Endung des Nahmens, welchen man in der Taufe erhält. Er ist Hans getauft. Daher es zuweilen einen Nahmen geben bedeutet. Man tauf ihn, wie man will, ich heiß ihn Benjamin, Kost. In der Deutschen Bibel bedeutet es figurlich zuweilen im reichen Maße mittheilen. Mit dem heil. Geiste getauft werden, Apost. 1, 5. (b) In weiterm Verstande, auf eine feyerliche Art mit Wasser reinigen, und dadurch einweihen, besonders, wenn dabey zugleich ein Name ertheilt wird. In der Römischen Kirche tauft man noch die Glocken. Ehedem taufte man daselbst auch Schiffe, Kanonen u. s. f. Der Wirth taufte den Wein, wenn er Wasser darunter mischet; ein im gemeinen Leben üblicher Scherz. So auch das Taufen.

Anm. In der engern Bedeutung bey dem Uphilas daupgan, bey dem Ditsch. doufan, im Niders. döpen, im Schwed. döpa, im Angelf. depän, dyppan, im Engl. to dive, im Wend. dupu, im Poln. topic. Es ist ein altes Wort, welches von tauchen nur im Endlaute verschieden ist, indem die älteste Art der Taufe ein wahres Eintauchen oder Baden war; daher auch Ditsch. noch badan für taufen gebraucht. Im Ital. ist tuffare, im Griech. δουρειν, und im Hebr. יָטַב, gleichfalls eintauchen, woraus das hohe Alter dieses Wortes erhellet. Das Niders. schippen, tunken, ist ein doppeltes Intensivum davon.

**Der Täufer,** des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Taufe handhabet, welcher taufte, ein für sich allein nur in der Deutschen Bibel übliches Wort, wo Johannes, der Wörtläufer Christi, zum Unterschiede von dem Evangelisten Johannes, der Täufer genannt wird, schon im Latian Toufar. Gangbarer ist es in dem zusammen gesetzten Wiedertäufer.

**Der Taufgestirnte,** des — n, plur. die — n, eine Benennung der Wiedertäufer oder Mennoniten. S. Wiedertäufer.

**Die Taufgnade,** plur. car. in der Theologie, die in und mit der Taufe ertheilte göttliche Gnade. In der Taufgnade bleiben, seinen Taufbund halten.

**Der Täufling,** des — es, plur. die — e, diejenige Person, welche getauft wird, oder getauft werden soll, sie sey nun erwachsen oder nicht.

**Der Taufnahme,** des — ns, plur. die — n, derjenige Name, welchen man in der Taufe erhält: der Vornahme, zum Unterschiede von dem Zu- oder Geschlechtsnahmen.

**Der Taufpathe,** des — n, plur. die — n, Fämin. die Taufpathe, plur. die — n, bey einigen auch Taufpatinn, eine Person, welche eine andere aus der Taufe hebet, der oder die Pathe, in der anständigen Sprechart der Taufzeuge; im Oberd. Taufgotti. In vielen Gegenden wird auch der Täufling in Rücksicht der Taufzeugen Taufpathe genannt. S. Pathe.

**Der Taufschein,** des — es, plur. die — e, ein schriftliches Zeugniß aus dem Kirchenbuche, daß jemand getauft und von ehrliehen Eltern gezeuget ist.

**Der Taufschmaus,** des — es, plur. die — schmäuse, ein Schmaus, welcher bey Gelegenheit einer Taufe gehalten wird; das Taufmahl, Taufessen, im gemeinen Leben auch nur die Taufe, Kindtaufe.

**Der Taufstein,** des — es, plur. die — e, in den Kirchen, ein zierliches steinernes Behältniß in Gestalt eines Brunnens oder großen Gefäßes, an und über welchem die Kinder getauft werden; im gemeinen Leben vieler Gegenden die Taufe, in andern der Taufbrunn, im Niders. auch die Sunke, von dem Lat. Fons. Ihre

Jhre bemerket bey dem Schwed. Funt, daß in den Cathedral. Kirchen der Alten wirklich ein Brunnen beständig gewesen, aus welchem man das Wasser zur Taufe geholet, und über welchem denn vermuthlich dieselbe auch verrichtet worden. Diesen Brunnen scheinen unsere heutigen Taufsteine vorzustellen.

Das Taufkleid, des — es, plur. die — licher, ein sauberes Tuch, welches man an einigten Orten über das getaufte Kind deckt, und es darin nach Hause trägt.

Das Taufzeug, des — es, plur. inul. ein Collectionum, die sämtlichen Kleidungsstücke zu bezeichnen, in welchen ein Kind zur Taufe gebracht und getauft wird.

Der Taufzeuge, des — n, plur. die — n, diejenigen Personen, welche den Täufling zur Taufe darbringen, und diese Handlung bezeugen; die Patren, und in Beziehung auf die Altern des Kindes, die Gevattern.

Taugen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert. 1. Brauchbar zu etwas seyn, die erforderlichen Eigenschaften zu Erreichung einer Absicht haben; in welcher Bedeutung es jetzt am gangbarsten ist. Der Zeug taugt dazu nicht. Die Seder taugt nicht mehr, ist nicht mehr zu gebrauchen. Der Beweis taugt nicht. Das taugt nicht, diese Art zu verfahren stimmt mit der Absicht nicht überein. Er taugt zu keinem Thürsteher. Die Holländer taugen zu Wasser, aber nicht zu Lande. Was ins Meer zu ziehen taugt, 4 Mos. 1, 3. Ich tauge nicht zu predigen, Jer. 1, 6. Ob es gleich hier bejahender Weise nicht ganz ungewöhnlich ist, so wird es doch am häufigsten mit der Verneinung gebraucht, welches aber bloß dem Gebrauche zuzuschreiben ist. 2. Nützlich seyn, nützen. Was tohta uns thaz, Willer. In welcher Bedeutung es noch im gemeinen Leben und bey wässerigen Pforten vorkommt.

Das kann Achillens Rugen

Nach bey der Hochzeit selbst zur Lust und Freude taugen;  
Gottsch. Iphig.

Ingleichen gut, dem Befehle gemäß und übereinstimmig seyn, in welcher Bedeutung es gleichfalls nur noch im gemeinen Leben, aber auch nur mit der Verneinung vorkommt. Thun, das nicht taugt, Röm. 1, 28. Es taugt nicht, daß wir sie in Gotteskasten legen, Matth. 27, 6. Ehedem bedeutete es auch sich schicken, geziemen. So iz dohta, Duff ied.

Anm. Bey dem Duffried dohan, dochan, bey dem Willeram toukan, im Niederdögen, im Schwed. doga duga, im Angelf. dagan, im Dän. due. Tugend und tüchtig stammen unstreitig von diesem Worte her, welches ursprünglich zu gedeihen, Niederd. dijen, die u. s. f. geböret, und nöthige körperliche Stärke bedeutet zu haben scheidet. Im Niederd. ist döger, febr. Es ging ehedem irregular und lautete im Infinitiv und im Plural des Präsens tügen, welche Form noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Die Thoren tügen nichts, Pf. 14, 1. Mein Gebet müsse vor dir tügen, Pf. 141, 2. Nun han wir nyemande dee do tug (taugte) zu demselben, Theuerd. Da tochte ich ze freuden weder wibe noch manne, Kaiser Heinrich.

Der Taugenichts, plur. ut nom. sing. eine Person, welche zu nichts taugt, zu nichts brauchbar ist. Er ist ein Taugenichts. Alle diese Taugenichts. Bey einigen auch der Taugenicht, da es denn im Plural von einigen irrig Taugenichte gebildet wird, indem alle am Ende, mit Adverbien und Partikeln zusammen gesetzte Wörter indeclinabel sind. Im Niederd. Dögenig, Dügenix, Undöge, im Dän. Dogenigt, im Franzöf. un Vaut-rien, Vaut-neant.

Tauglich, — er, — se, adj. et adv. brauchbar. Taugliche Mittel erwählen. Ein taugliches Zeug. Das ist mir nicht tauglich, ist dazu nicht tauglich. Ich konnte nichts tauglich. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

hes antworten. Das ist keine taugliche Entschuldigung. Im Niederd. dögelix, zusammen gezogen dölp, wo es in weiterm Verstande auch fromm, tugendhaft bedeutet. So auch das verwandte Tüchtig.

Die Tauglichkeit, plur. inul. die Brauchbarkeit, die Anwesenheit der zu einer gewissen Absicht unentbehrlichen Beschaffenheit.

Der Taumel, des — s, plur. car. der Zustand, da man taumelt. Eigentlich von einem Schwindel oder Rausche. Einen Taumel haben, einen Rausch. Etwas im Taumel thun. Figürlich aber auch von einem hohen Grade der Leidenschaft, in welchem man keiner deutlichen Begriffe fähig ist. Im Taumel der Freude. Im Niederd. Tümel.

\* Der Taumelbecher, des — s, plur. ut nom. sing. und der Taumelkelch, des — es, plur. die — e, zwey nur in der Deutschen Bibel im figürlichen Verstande übliche Wörter, solche Gegenstände zu bezeichnen, welche einen hohen Grad des Wankens des Bewußtseyns und der deutlichen Begriffe veranlassen. Ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten, Sach. 12, 2. Die Herzen des Taumelkelchs hast du ausgerunken, Es. 51, 17.

Taumelig, — er, — se, adj. et adv. einen Taumel habend, mit schwerem Kopfe hin und her wankend. Taumelig werden, seyn.

Der Taumelkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer, mit fadenähnlichen kurzen Fühlhörnern, Schwimmsfüßen und gedoppelten Augen, welcher im Geben gleichsam zu taumeln scheint; Gyrius Linn.

Der Taumelkelch, S. Taumelbecher.

Taumeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, und wenn der Ort ausgedrückt wird, mit seyn, im Geben mit schwerem Kopfe hin und her wanken, als wenn man fallen wollte, dergleichen in einem hohen Grade Trunkene, vom Schwindel befallen zu thun pflegen. Daß sie taumelten und wanketen wie ein Trunkener, Ps. 107, 27. Taumelnd gehen. Zur Thür hinaus taumeln. Zur Erde taumeln; er ist zur Erde getaumelt. Das arme Kind bekam eine Maulschelle, daß es taumelte. Ingleichen figürlich, ohne Bewußtseyn und deutliche Begriffe handeln. Ein leichtsinniger junger Mensch, der noch in den Lüften herum taumelt, Weiße. Nach einer andern, obgleich ein wenig hart scheinenden Figur, auch von der heftigen Bewegung lebloser Dinge.

Gewässer taumeln jetzt in Strömen von den Höhen, Dusch. So auch das Taumeln.

Anm. Im Niederd. tümeln, im Engl. tumble, im Schwed. tumla. Die Endsilbe — eln ist ein Zeichen eines Iterativi oder auch eines Diminutivi, und oft beydes zugleich. Es scheint daher, daß dieses Wort mit dem Franzöf. tomber, dem Ital. tomare, tomolare, tombolare, fallen, verwandt ist. Im Angelf. ist tumban, springen, tanzen. (S. auch Tummeln.) In den niedrigen Sprecharten ist für taumeln auch tockeln üblich, welches aber eigentlich einen noch stärkern Grad des Taumelns bezeichnet.

Der Taumler, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Schlagtauben, welche im Geben taumeln. S. auch Tümmeler.

Die Taupel, plur. die — n, in der Fischey, ein viereck gestricktes oben offenes, unten aber mit einem gestrickten Boden versehenes Netz, Karpfen und andere Fische darin zu fangen. Es wird mit seinen Wänden an zwey kreuzweise über einander fest gemachte Bügel gebunden, und vermittelst einer langen Stange in das Wasser gelassen und wieder heraus gezogen. In einigen Gegenden heißt es die Senke, das Senkgarn, der Tauchpeern oder Tauchhern, von Peern, Bärn, ein gestrickter Sack, Latein. Pera. Freisch leitet Taupel gleichfalls von tauchen ab; indessen bedeutet dieses

dieses Wort in einigen gemeinen Mundarten auch eine Tasche, da es denn zu tief gehören würde. Im Böhmischen ist Tobolka gleichfalls eine Tasche.

**Der Tausch**, des — es, plur. die — e, die Handlung, da man eine Sache oder Waare gegen eine andere überläßt; zum Unterschiede von dem Kaufe, wo man Geld für Waare gibt. Einen Tausch mit jemanden treffen, machen. Einen Tausch schließen. Der Tausch ist gemacht. Bey den Kaufleuten ist dafür auch das Wort Umsag, und in einigen Gegenden Umschlag üblich, so wie in einigen gemeinen Mundarten der Tausch die Baute, und im Nieders. die Bütte, Kütelbütte heißt.

**Tauschen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, ein Ding gegen das andere, oder Waare gegen Waare geben. Mit jemanden tauschen, ihm ein Ding für ein anderes geben. Mit den Sitten tauschen. Ich wollte nicht mit ihm tauschen, auch fiäuelich, ich wollte nicht an seiner Stelle, in seinem Verhältnisse seyn. So auch in den Zusammensetzungen austauschen, eintauschen, vertauschen. Daher das Tauschen.

Ann. Im Nieders. tutschen, tutsken. Die Abkunft ist dunkel; aber gewiß ist das Tauß in der Karte nicht das Stammwort, wie Frisch wähnet, weil man im Kartenspiele immer die Blätter verwechselt. Andere sehen den Begriff des Betruges als den herrschenden an, und rechnen es zum folgenden täuschen, da doch nicht die geringste Spur eines solchen Begriffes in dem Worte anzutreffen ist, sondern der Tausch vielmehr die älteste und ehrlichste Art der Handlung ist. Ubrigens ist für tauschen auch umsetzen, fügen, und in einigen gemeinen Mundarten lauten, Niederdeutschlich kütten, bütten, Kütelbütten, eigentlich kütten und bütten üblich.

**Täuschen**, verb. reg. act. gerechte Erwartungen unbefriedigt lassen, Schein für Wahrheit geben. Er hat mich getäuscht, und nur zehnmal meinen Lohn verändert, 1 Mos. 31, 7. Meinet ihr, daß ihr ihn täuschen werdet, wie man einen Menschen täuschet? Job 13, 9. Die Sinne täuschen uns nicht selten. Die Kinder mit dem Bocke Kuprecht täuschen. Wenn mich der Spiegel nicht täuscht. Die Einbildung täuschet sie mit unmöglichen Dingen. Eine getäuschte Liebe.

Durch falschen Schein getäuscht, eil ich ihm nachzuwandeln, Gellert.

Der Feld, der dreymahl Frieden heischt,

Beyor sein schwerer Arm durch sieben Donnerwetter

Der Fürsten Raubsucht täuscht, Raml.

In engerer Bedeutung ist in den schönen Künsten täuschen, die Sinne auf eine angenehme Art hintergehen, verunsichern, daß die sinnliche Empfindung das Übergewicht über die Vorstellung bekommt, und die Täuschung, angenehmer Betrug der Sinne. J. B. wenn ein Gegenstand so geschieht nach dem Leben gemahlt ist, daß der Beobachter alles das dabey empfindet, was er bey der Natur selbst empfinden würde, wenn er die Copie für das Urbild selbst hält.

Ann. Auch bey diesem Worte ist der Stamm-begriff dunkel, zumahl, da es weder bey unsern ältesten Schriftstellern, noch in den verwandten Sprachen vorkommt. Es scheint indessen, daß es eine Onomatopöie einer geschwinden Bewegung, besonders mit der Hand ist, und eigentlich jemanden durch die Geschwindigkeit hintergehen, bedeutet hat, da es denn zu dem Franz. toucher, berühren, gehören würde.

**Die Täuscherey**, plur. die — en, sinnlicher Betrug, und Betrug überhaupt. Weissaget uns Täuscherey, Es. 30, 20. Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen, Eps. 4, 14.

Daß nie der Sünde Täuscherey

Gefährlich deinem Kinde sey, Gram.

Im Hochdeutschen kommt es nur selten, und alsdann allemahl im gebäffigen Verstande vor, dagegen in den schönen Künsten das Wort Täuschung üblicher ist.

**Der Tauschhandel**, des — s, plur. car. diejenige Art des Handels oder der Handlung, da man Waare gegen Waare gibt, zum Unterschiede von dem Kaufhandel.

**Der Tausend**, ein Hauptwort, welches nur im gemeinen Leben in der ersten und fünften Endung üblich ist, wo es ein verdeckter Ausdruck für Tausel ist. Daß dich der Tausend! Der Tausend! seine Verwunderung an den Tag zu legen. Es ist ohne Zweifel aus dem alten noch Nieders. Duus, der Teufel, welches uns an die Dufios der alten Gallier erinnert, gebildet, und, um dessen Härte zu mildern, dem folgenden ähnlich gemacht worden, so wie man in eben demselben Verstande auch wohl der Deutsch, oder der Deutscher hört. Im Nieders. bedeutet auch Dux, in einigen andern Mundarten der Decker, und im Engl. Dewce, den Teufel.

**Tausend**, eine Grundzahl, welche zehn Mal hundert oder hundert Mal zehn Einheiten ausdrückt, und als ein unabänderliches Beywort unverändert bleibt, wenn sie ihr Hauptwort bey sich hat. Ein tausend Thaler, zehn tausend Mann, zu viel tausend Mahlen, vor tausend Jahren. Für ein tausend ist im gemeinen Leben von der Kürze willen nur tausend üblich. Tausend Mann. Siehet dieses Zahlwort ohne Hauptwort, so nimmt es in der dritten Endung noch ein — en an. Viel tausenden wohl thun, Jerem. 32, 18. Unter tausenden kaum einen, Sir. 6, 6. Ich fürchte mich nicht vor viel tausenden. Freund, den ich mir unter tausenden erwählte. Der Genitiv tausender ist hart und ungewöhnlich, ob er gleich noch in tausenderley vorkommt. Tausender Lob würde mich nicht rühren, besser das Lob von tausenden. Aber in der ersten und vierten Endung tausende für tausend zu sagen, ist ein Fehler.

Was liegt Monarchen ob, die tausende regieren? Saged. Of! siehet es auch als eine runde Zahl für sehr viel. Ich habe es dir schon tausend Mal gesagt, sehr oft. Tausend gutes wird oft an einem Menschen nicht bemerkt, dagegen ein einziger Fehler leicht alles in Bewegung setzen kann. Sonnens. Wir wollen tausend Spaß mit ihm haben. Tausend kleine Umstände lassen es vermuthen. Das ist eine tausend Lust, im gemeinen Leben, für tausendfache Lust.

Ann. Bey dem Uphilas thufund, in den Salischen Gesetzen thoocond, bey dem Diefried thufont, bey dem Willeram dufent, im Nieders. dufend, im Angels. dufent, im Engl. thousand, im Schwed. tusend, im Pöhl. tyliac. Schon Notker leitete es von dem gemeinen Latein. des-cent für decies centum her, welche Ableitung im Grunde richtig wäre, wenn er dabey nur mehr Rücksicht auf seine Muttersprache genommen hätte. Es ist überwiegend wahrscheinlich, daß dieses Wort aus zehn, Nieders. tain, in einigen alten Mundarten duis, und dem alten hunt, hundert, centum zusammen gesetzt ist; indem tausend doch nichts anders als zehn Mal hundert ist. Im Isländischen heißt daher tausend noch jetzt thushundrud, zehn hundert, und bey dem Uphilas noch vollständiger tigos hund, taihuns hund.

**Das Tausend**, des — es, plur. die — e, die vorige Grundzahl, als ein Hauptwort getauscht, eine Menge von tausend Einheiten einer Art zu bezeichnen. Das erste tausend taugte nichts. In manchen Gegenden hat man ein doppeltes Tausend, so wie man daselbst auch ein gedoppeltes Hundert hat. Ein gewöhnliches oder kleines Tausend hält alsdann 1000, ein großes Tausend aber 1200 Einheiten.

**Das Tausendblatt**, des — es, plur. inusl. in einigen Gegenden ein Rahme der Schaafgarbe, Achillea Millefolium L. S. dieses Wort.

Der

**Der Tausender**, des—s, plur. ut nom. sing. in der Rechenkunst, eine Ziffer oder Zahlfigur, welche so viele tausend bedeutet, als ihre Figur anzeigt, eine Zahl, welche unter mehreren in der vierten Stelle von der rechten Hand zur linken steht; zum Unterschiede von den Hundertern, Zehnern und Einern.

**Tausenderley**, adj. indecl. et adv. von tausend verschiedenen Arten und Beschaffenheiten, wie hundertley, zehnerley u. s. f. Die erste Hälfte ist der sonst ungewöhnliche Genitiv tausender, S. Tausend.

**Tausendfach**, adj. et adv. welches ein vermehrendes Zahlwort ist, tausend Mal genommen. Tausendfache Frucht bringen. Einen tausendfachen Lohn bekommen. In einigen Gegenden wird der Blättermagen oder der dritte Magen des Rindviehes, wegen seiner vielen Falten, das Tausendfach genannt.

**Tausendfältig**, adj. et adv. welches ein mit dem vorigen gleich bedeutendes vermehrendes Zahlwort ist, nur daß es in der edlern Schreibart zu veralten anfängt. Tausendfältige Frucht bringen. Gott wird dir tausendfältig belohnen.

**Der Tausendfuß**, des—es, plur. die—füße, eine Art Kletterwürmer, *Onisci Linn.* weil sie hundert und mehr Füße haben. Sie werden in den Apotheken unter dem Namen *Millepedes* gebraucht.

**Das Tausendgüldenkraut**, des—es, plur. inul. eine Art des *Enzians*; *Gentiana Centaurium L.* Sieberkraut, Erdgalle. Es hat den Namen, der eine Nachahmung des Lat. *Centaurium* ist, von seiner heilsamen Kraft in den Wechselstiebern und dem Podagra. Eine Art Klockenblume, welche auf den Alpen und in der Tartarey einheimisch ist, *Centaurus Centaureum L.* ist unter dem Namen des großen Tausendgüldenkrautes bekannt.

**Tausendjährig**, adj. et adv. tausend Jahre dauernd. Das tausendjährige Reich bey den Gottesgelehrten.

**Das Tausendhorn**, des—es, plur. car. in einigen Gegenden ein Name des Bruchkrautes, *Herniaria L.*

**Der Tausendkünstler**, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die—inn, eine in vielerley Künsten und Kunstgriffen erhabene Person. Im härtern Verstande wird der Teufel, wegen der ihm Schuld gegebenen vielfachen Kunstgriffe und Versuche zur Verführung der Menschen, schon bey den Kirchenvätern *μυροτοχης* genannt.

**Tausendmal**, adv. richtiger tausend Mal, zu tausend verschiedenen Malen, und figurlich sehr oft. Daher tausendmalig, adj. was zu tausend Malen geschieht.

**Das Tausendschön**, des—es, plur. inul. ein Name verschiedener Gewächse, wegen ihrer schönen Blumen. 1. Die Maßliebchen oder Gänseblumen werden in vielen Gegenden Tausendschön und Tausendschönchen genannt. 2. Am gemeinsten ist dieser Name von dem *Amaranth*, *Amaranthus L.* dessen Blumen schöne hohe Farben haben und überaus lange dauern; wofür denn auch die *Gomphrena L.* gehört, welche von den ältern Kräuterkundigen gleichfalls zu den *Amaranthen* gerechnet wurde.

**Tausendste**, adj. welches die Ordnungszahl von tausend ist. Der tausendste Theil. Das hundertste in das tausendste reden, alles ohne Ordnung unter einander. Das weiß der tausendste nicht, d. i. unter tausend nicht einer. Von vielen nur tausende, oder richtiger tausendte, welche denn auch hunderte sagen. Doch lassen sie uns nicht das hundertste in das tausendste sagen, Less. Der Tausendte Theil, *Gell.* Allein, da die Ordnungszahlen von zwanzig anfang des reimgejan, mit sie annehmen, so ist dieses unferriug auch hier das richtigste.

**Das Tauwerk**, des—es, plur. inul. ein Collectivum, mancherley Tawe und Stricke, das sämtliche Zugehör, an Tauen und Seilen, besonders auf den Schiffen zu bezeichnen.

1. Der *Tax*, ein Thier, S. Dachs.

2. Der *Tax*, S. die *Taxe*.

3. Der *Tax*, des—es, plur. die—e, oder der *Taxbaum*, des—es, plur. die—bäume, der im Hoch- und Niederdeutschen übliche Name des Eibenbaumes, welcher aus dem Latein. *Taxus* entlehnet ist, in welcher Form derselbe auch wohl im Deutschen üblich ist. Im Böhmischen heißt er *Tis*. S. Eibe.

**Die Taxe**, plur. die—n. 1. Der bestimmte Preis oder Werth einer Sache, besonders der von der Obrigkeit bestimmte Preis. Eine *Taxe* machen. Die *Post Taxe*, *Lebens Taxe*, *Fleisch Taxe*, *Brot Taxe* u. s. f. 2. An einigen Orten bezeichnert es auch eine Auflage, vermuthlich, so fern sie nach dem bestimmten Werthe beweglicher oder unbeweglicher Güter entrichtet wird. Es ist aus dem mittlern Lat. *Taxa*, und dieß aus dem Griech. *ταξις*, Ordnung, Bestimmung. In einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ist es im männlichen Geschlechte üblich, der *Tax*.

**Taxieren**, verb. reg. act. aus dem mittlern Lat. *taxare*, den Werth oder Preis einer Sache bestimmen, schätzen, würdigen. Etwas sehr hoch, geringe taxieren. Daher die *Taxierung*, ingleichen die *Taxation*.

**Die Tax-Ordnung**, plur. die—en, eine obrigkeitliche Verordnung, worin der Preis oder Werth einer Sache bestimmt wird.

**Die Tazette**, plur. die—en, eine Art Marzissen, mit einer vielblüthigen Blumen Scheide, deren Blumen ein glockenförmiges aromatisches Honigbüttelchen haben; *Narcissus Tazetta L.* Man hat sie so wohl gefüllt, als einfach, und von verschiednen Farben. Sie wohnen am Meerstrande in Languedoc, Spanien und Portugal, wo auch der Name her zusammen scheint.

**Die Teiche**, plur. die—n, in den Salzbüten, S. Döse.

**Der Teich**, ein Erddamm, oder Erdwall, S. Deich.

**Der Teich**, des—es, plur. die—e, ein gegrabenes Wasserbehältniß, dessen Wasser abgelassen werden kann. Der Mühlteich, das zu einer Wassermühle nöthige Wasser darin zu sammeln. Besonders, so fern Fische in einer solchen Sammlung Wassers gehalten werden. Ein Fischteich, Karpfenteich, Forellenteich u. s. f. Einen Teich graben, ablassen, fischen u. s. f. Ein See ist größer als ein Teich, welcher letztere überdies allemahl ein Werk der Kunst zu seyn scheint, dagegen der erstere ein Werk der Natur ist. Der Einsig oder Fischhälter ist kleiner als ein Teich.

Anm. Im Nieders. *Dief*, im Dän. *Dige*. Da Teich allemahl ein gegrabenes Behältniß zu seyn scheint, so stammet es mit dem Nieders. *Deich*, ein Erddamm, ohne Zweifel von dem Angels. *Dican*, graben, stechen, her, mit welchem letztern auch das Lat. *Stagnum*, verwandt zu seyn scheint. (S. *Deich*.) Im Angels. ist daher *Dic*, im Engl. *Ditch*, *Ditch*, und im Schwed. *Dike*, ein Graben. (Siehe *Teichel*.) Im Oberdeutschen ist für Teich auch *Weiber* üblich. Das Griech. *δορυ*, bedeutet gleichfalls eine Sammlung Wassers.

**Teichamt**, u. s. f. *Teichen*, S. in D.

**Der Teichel**, des—s plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen fremdes, und nur im Oberdeutschen übliches Wort, einen Canal, eine Mauer zu bezeichnen. Das Wasser durch Teichel in die Stadt leiten. Im mittlern Lat. *Dugale*, *Doga*, *Doga*, *Ducia*, *Ducaria*, *Ductus*. Entweder auch von dem alten *dican*, teichen, graben, eine gegrabene oder ausgehöhlte Rinne zu bezeichnen, oder auch von *ziehen*, Nieders. *tehen*, *ducere*, leiten, weil das Wasser dadurch abgeleitet wird. Die End silbe —el ist die Ableitungssilbe, theils ein Werkzeug, theils aber auch ein Subject, Ding zu bezeichnen.

- Teicheln**, verb. reg. act. welches bey den Gärtnern, besonders Oberdeutschlandes, üblich ist, eine Art des Deulirens oder Augeln zu bezeichnen, S. Köhrlin.
- Das Teichfenster**, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, die Öffnung in einem Teiche, durch welche das Wasser abgelassen wird; der Ablauf.
- Der Teichfisch**, des —es, plur. die —e, Fische, welche man in Teichen zu halten pflegt, zum Unterschiede von den Flußfischen, Seefischen u. s. f.
- Die Teichfischerey**, plur. inul. die Kunst Fische in den Teichen zu erziehen, zu erhalten, und zu fangen; die zahme Fischerey, im Gegenfage der wilden, zu welcher wieder die Fluß- und Seefischerey gehören.
- Die Teichforelle**, plur. die —n, Forellen, welche in eigenen Teichen gehalten werden; zum Unterschiede von den Wald- oder Bachforellen.
- Der Teichgräber**, des —s, plur. ut nom. sing. ein unzüftiger Arbeiter, welcher sein Geschäft daraus macht, Teiche zu graben oder anzulegen.
- Der Teichkarpfen**, des —s, plur. ut nom. sing. Karpfen, welche in Teichen gehalten werden; zum Unterschiede von den See- und Flußkarpfen.
- Die Teichkolbe oder der Teichkolben**, ein Gewächs, S. Kohrkolbe.
- Der Teichmeister**, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher auf großen Landgütern die Aufsicht über die Fischweiche hat.
- Die Teichmünze**, ein Gewächs, S. Feldmünze.
- Die Teichordnung**, plur. die —en, eine obrigkeitliche Verordnung in Ansehung der Fischweiche, welche nicht mit einer Deichordnung zu verwechseln ist.
- Der Teichrechen**, des —s, plur. ut nom. sing. ein großer Rechen, welcher von Pferden gezogen wird, die Teiche von dem darin befindlichen Schlamm zu reinigen; in Thüringen die Koffkrücke, sonst auch Moderrechen, Schlammrechen, Moderkrücke.
- Der Teig**, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten oder Quantitäten, die —e, mit einem flüssigen Körper zu einer weichen dicken Masse gemachtes Mehl oder anderer ähnlicher fester gepulverter Körper. Pillenteig, woraus die Pillen verfertigt werden. Zu einem Teige machen. Besonders diejenige Masse aus Mehl, woraus Mehlspeisen, Brot, Kuchen u. s. f. bereitet werden, vor dem Kochen oder Backen. Brotteig, Butterteig, Kuchensteig, Pasteteinteig, Oblatenteig, Sauerteig u. s. f. Den Teig anmachen, Mehl vermittelt eines flüssigen Körpers in Teig verwandeln. Den Teig säuern. Den Teig gehen lassen. Den Teig kneuen. In die Teige der Egyptier kamen Frösche, 2 Mos. 8, 3.
- Num. Bey dem Strycker Taik, im Niedersächs. Derg, im Schwed. Deg, im Dän. Dej, im Angelf. Dah, im Engl. Dough. Die meisten leiten es von deiben, Nieders. dijen, aufquellen, Wachter aber von dem Angelf. deagau, anfeuchten, her. Allein, es ist wahrscheinlicher, daß der Begriff der weichen Beschaffenheit der herrschende ist, und daß Teig ursprünglich einen jeden weichen Körper von einer gewissen Festigkeit bedeutet hat. Im Isländ. ist deigr noch jetzt weich, und teyga, kneuen, im Angelf. mit einer andern Endsilbe thavian. Um eben deswillen bedeutet auch im Wendischen tuch, fett.
- Teigicht**, —er, —ste, adj. et adv. dem Teige ähnlich. Teigichte Birnen, welche so weich wie Teig sind. Teigig hingegen bedeutet Teig enthaltend. Teigiges Brot, welches nicht ausgebacken ist. Wenn man indessen den Begriff der Weiche überhaupt als den Stammbegriff ansieht, so kann man auch teigige Birnen sagen. Im Oberdeutschen lautet es nur teig, teige Mispeln, Birnen; welches diese ursprüngliche Bedeutung bekräftiget.

- Die Teigkrage**, plur. die —n, bey den Bäckern, ein Werkzeug, den Teig damit aus dem Backtroge zu krage.
- Das Teigmahl**, des —es, plur. die —e, oder —mäbler, Flecken, welche einem getrockneten Teige ähnlich sehn. In der Landwirtschaft sind die Teigmahl eine Krankheit der Kälber, welche sich wie ein trockner Grund oder getrockneter Teig auf der Oberfläche der Haut zeigt.
- Das Teigrad**, des —es, plur. die —räder, Diminut. Teigrädchen, Oberd. Teigrädlein, ein kleines mit Spigen versehenes Rad an einem Stiele bey den Köchen und Kuchenbäckern, den Kuchensteig damit abzuschneiden.
- Die Telle**, plur. die —n, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, eine kleine Vertiefung auf der Oberfläche der Erde zu bezeichnen, in welcher sich das Wasser sammelt; in einigen Gegenden die Tülle, der Tümpel. Es ist mit Tülle und Thal genau verwandt. S. auch das folgende.
- Der Teller**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Tellerchen, Oberd. Tellerlein, ein Geschirr, die Speisen bey der Mahlzeit auf demselben zu zerschneiden. Holzene Teller, welche aus ganz ebenen runden Brettern bestehen, ebendem aber viereckig waren, Irden- oder thönerne, porcellanene, zinernerne, silberne Teller, welche eine flache Vertiefung haben. Suppenteller, in welchen diese Vertiefung größer ist, zum Unterschiede von den flachern Speisetellern. Ingleichen wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt, der Präsentier-Teller Spireteller u. s. f. Um eben dieser Ähnlichkeit willen, pflegt man auch wohl die hohle Hand, den Handteller zu nennen.
- Arm. Im mittlern Lat. Talierium, im alt Franz. Tailleor, im Ital. Tagliero, im Böhm. Taljre, im Dän. Tellerken, im Schwed. Tällrick, im Finländ. Talricki, im Russischen Tarelka; welches letztere insgesammt aus dem Deutschen Tellerchen. Nieders. Tellerken, entlehnt zu seyn scheint. Wenn die Teller von Anfang an eine flache Vertiefung gehabt hätten, so würde dieses Wort sehr wahrscheinlich mit dem vorigen Telle von einem veralteten tel, tief, niedrig abgeleitet werden können. (Siehe Thal.) Allein, da sie ursprünglich flach und zwar viereckte Bretter waren, wie die hölzernen Teller oft noch sind, so muß man wohl das Zeitwort theilen, spalten, schneiden, Franz. tailler, Ital. tagliare, als das Stammwort ansehen, und zwar entweder, so fern die ursprünglichen Teller gespaltene Bretter waren, oder auch, so fern man die Speisen auf denselben zu zertheilen oder zu zerschneiden pflegt, daher ein Teller im mittlern Lat. auch Scissorium genannt wurde. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist dieses Wort ungewissen Geschlechtes, das Teller. Ubrigens ist dafür in einigen Gegenden auch Plondel üblich, so wie die hölzernen Teller im Niederd. Bricken, Breter, genannt werden.
- Das Tellerreisen**, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Fangeisen, welches auf allerlei Raubthiere gestellt wird, und aus einer Maschine mit zwey Federn, zwey Diegeln und einem Teller von breitem Bleche besteht; das Tritteisen.
- Der Tellerhammer**, des —s, plur. die —hämmer, bey den Klempnern, ein Hammer, mit einer polierten runden Zahn, blecherne Teller und andere Vertiefungen damit zu schlichten.
- Der Tellerlecker**, des —s, plur. ut. nom. sing. Femin. die Tellerleckerinn, ein Schmaroger, welcher durch niedrige Schneidhefen von den Tellern eines andern lebt, einem andern um einer Mahlzeit willen niedrig schmeichelt; Ital. Lecca-pianti, Nieders. Pannlecker.
- Der alles sucht und wählt, was Tellerlecker äget, Hag.
- Die Tellermüg**, plur. die —n, eine Art flacher Mützen, in Gestalt eines Tellers. An einigen Orten tragen die Juden solche Mützen, welche alsdann auch Judenteller genannt werden. Bey dem

dem weiblichen Geschlechte ist es eine Art flacher Müsen gemeiner weiblicher Personen, welche im Oberdeutschen auch Tellerhauben genannt werden.

Die Tellerrübe, plur. die —n, eine Art großer weißer runder Rüben, welche auch Mayrüben genannt werden; *Rapa sativa rotunda radice candida Bauh.* eine Art der *Brassica Rapa Linn.*

Das Tellerstück, des —es, plur. die —stücke, Diminut. das Tellerstücklein, ein Wort, welches noch im Oberdeutschen am gangbarsten ist, eine Serviette zu bezeichnen, d. i. ein Tuch, welches man bey der Mahlzeit auf den Teller legt, sich während derselben daran abzuwischen.

Der Tellerwärmer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Kasten oben mit einem Roste und inwendig mit einem Kohlenfeuer, die Teller darauf zu wärmen.

Die Tellermuschel, plur. die —n, eine Art flacher zweischaliger Muscheln, welche den Miesmuscheln gleichen, nur daß sie schmaler und flacher sind; Teller, welcher Madam so wie die erste Hälfte des vorigen, zunächst ausländisch ist, aber doch entweder zu unserm Telle, oder auch zu Teller gehört. Versteinet werden sie Tellerstein genannt.

Die Temnitz, plur. die —en, ein nur in einigen Gegenden, besonders Obersachsens, übliches Wort, ein Gefängnis zu bezeichnen, welches ein Überrest der Slavonischen und Wendischen Sprache ist. Russ. Temniza, Wallach. Temnize. In Böhmischen bedeutet Dymnice, ein dunkles, finstres Loch, dergleichen z. B. ein Kauloch ist, temny aber finster, und Temnody, Dunkelheit, welche Wörter doch insgesamt zu dem Geschlechte unserer dämern zu gehören scheinen.

Der Tempel, des —s, plur. ut nom. sing. ein zum öffentlichen Gottesdienste gewidmetes Gebäude, da es denn von einem sehr weiten Umfange ist, und eigentlich ein jedes Gebäude dieser Art bedeutet, es mag nun der wahre Gott, oder auch falsche Götter und Götzen darin verehret werden. Der Tempel Salomons. Der Tempel zu Jerusalem. Ein heidnischer Tempel, ein Götzentempel. Wegen des Tempels der ehemahligen Juden werden auch noch die Synagogen oder Versammlungsorte der heutigen Juden im gemeinen Leben Tempel oder Judentempel genannt. So allgemein nun auch die Bedeutung dieses Wortes ist, so ist es doch von den gottesdienstlichen Versammlungshäusern der Christen in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nicht gangbar, indem selbige Kirchen genannt werden, so wie die ähnlichen Gotteshäuser der Türken unter dem Nahmen der Moscheen bekannt sind, obgleich in der höheren Schreibart auch beyde Tempel genannt werden. Es scheint daher, daß Tempel eigentlich ein solches gottesdienstliches Gebäude bezeichnet, in welchem die Gottheit unter einer sichtbaren Gestalt verehret wird, welches denn auch von dem Tempel der ältern Juden galt.

Ann. Schon im Jüdischen Tempel, im Latian im ungewissen Geschlechte thaz Tempel. Es ist allem Anscheine nach aus dem Griech. und Lat. Templum in die Deutsche Sprache gekommen, welches Stukely von *τεμπλον* ein abgesonderter Ort ableitet. Merkwürdig ist indessen, daß im Niederl. Tempel eine Kammer in der Höhe, tempeln, aufstempeln, aufstürmen, hoch aufhäufen, u. d. Tempelsoorn, einen hohen Haufen bedeuten, welche wohl schwerlich für Figuren des Lat. Templum gehalten werden können. Es scheint daraus vielmehr zu erhellen, daß Tempel ein altes Europäisches Wort gewesen, welches einen hohen Haufen, ein hohes Gebäude, ein in der Höhe befindliches Ding bedeutet hat, und das Stammmwort des Lat. Templum gewesen, wo es besonders ein hohes gottesdienstliches Gebäude bezeichnet hat, welche Bedeutung denn nachmahls auch wieder in das Deutsche aufgenommen wor-

den. Ein Verwandter in dieser Bedeutung der Höhe ist Damm (S. dasselbe, ingleichen Tempelstock.) Bey den Tuchmachern und Ablas-Webern heißt die Sperrruhe der Tempel. Böhm. Templ.

Der Tempelherr, des —en, plur. die —en, ehemahlige geistliche Ritter, welche dem Lande Palästina zum Besitze, und besonders zur Befreyung des Tempels zu Jerusalem aus den Händen der Mahomedaner zu Anfange des 12ten Jahrhunderts gestiftet, zu Anfange des 14ten aber wieder ausgerottet und aufgehoben wurden; im Niederl. Tempeler, im mittlern Lat. Templarii. Daher der Tempelorden, der Orden dieser Tempelherren; der Tempelhof, die Wohnung eines Commandeurs dieses Ordens, welchen Nahmen noch jetzt manche Schlösser und Häuser führen, weil sie ehemals dem Wohnsitze der Commandeurs dieses Ordens waren.

Der Tempelstock, des —es, plur. die —stücke, in der Landwirtschaft einiger Provinzen, z. B. in der Mark Brandenburg, ein rundes Stück Eisen an dem Pfluge, welches vor das Sohlband gesteckt wird, damit es nicht abgebe. Etwa von dem Niederl. Tempel, etwas Erhabenes? S. Tempel Ann.

Das Temperament, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Temperamentum. 1. Ein gemäßigtes Mittel, zwischen zwey äußersten; im gemeinen Leben. Ein Temperament treffen. Daher auch eine Vermittelung, ein gültlicher Vergleich zwischen zwey streitigen Personen zuweilen ein Temperament genannt wird. 2. Die Mischung der festen und flüssigen Theile in einem thierischen, besonders menschlichen Körper. Ein gutes Temperament haben, eine gute Natur, gute Leibesbeschaffenheit und Gesundheit. Besonders 3. in engem Verstande, diese Mischung der festen und flüssigen Theile des Körpers, in Rücksicht auf die dadurch bestimmten sinnlichen Vorstellungen, Begierden und Neigungen. In diesem Verstande nimmt man vier Haupt-Temperaturen bey den Menschen an, das phlegmatische, sanguinische, cholericische und melancholische. Der eifrigste Enthusiasmus in der Freundschaft, der sich nur auf gleichseitige Neigung des Temperaments gründet, ist an und für sich keine Tugend, er ist ein bloßes Naturtrieb, Gell. Das beste Herz hat seine kleinen Fehler der Erziehung und des Temperaments, eben drey.

Der Temper-Hafen, des —s, plur. die —häfen, S. Temperofen. † Tempern, verb. reg. welches nur in einigen gemeinen Sprecharten üblich ist. 1. Als ein Activum, mischen, mäßigen, wie das Lat. temperare. Schon Kero sagt in dieser Bedeutung temperon.

No der Luft mit Sonnen vuire

Wart getempert und gemischet; Zurfart v. Hohenfels. In dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet. 2. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, zaudern, durch tändeln die Zeit verjähren oder verlieren; nur im gemeinen Leben Meißens, wofür in andern Gegenden tändeln, trändeln, trödeln u. s. f. üblich sind. So auch das Tempern.

Ann. In der ersten Bedeutung ist es vermuthlich aus dem Latein. entlehnet, welches denn schon sehr früh geschehen seyn muß. Allein, in der zweyten scheint es ein echtes Deutsches Wort zu seyn, welches indessen mit tempus und dem mittlern Lat. temporisare, Franz. temporiser, Zeit zu gewinnen suchen, aus einer Quelle herstammt, wenn es anders nicht so einen ähnlichen Stammegriff der Spielerey hat, als tändeln, trändeln und andere dieser Art. Im Engl. ist temper gleichfalls zaudern.

Der Temper-Ofen, des —s, plur. die —öfen, in den Glasbläthen, ein Nahme des Kühltens, in welchem die geblasenen und verfertigten noch glühenden Gläser in großen Töpfen, welche Temper-Häfen heißen, abgekühlt werden. Aus dem Lat. temperate.

Das Tenäsel, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Tenaculum, bey den Buchdruckern, ein längliches mit Papier überzogenes Holz, das Manuscript, welches abgedruckt werden soll, darin

darin fest zu kleben; der Salter, Schrifthalter. Der Buchhalter des gemeinen Lebens ist demselben ähnlich.

Tengeln, S. Dengeln.

Die Tenne, plur. die — n, Diminut. das Tennchen, ein ge-  
ebnet und fest geschlagener Theil der Erdoberfläche, gewiß: Ver-  
richtungen darauf vorzunehmen, wo es doch nur in einigen einzelnen  
Fällen üblich ist. Die Haus Tenne, im Oberdeutschen, der Haus-  
flur, das Vorhaus, der Platz im Hause gleich an der Hausthür. Die  
Vogel Tenne, in einigen Oberdeutschen Gegenden, der Vogelherd. In  
den Hochwerken wird der Fußboden, welcher sonst im Bergbaue  
die Sohle heißt, gleichfalls die Tenne genannt. Am üblichsten  
ist es im Hochdeutschen, denjenigen geebneten und fest geschlagenen  
Fußboden zu bezeichnen, auf welchem das Getreide ausgedroschen  
wird, wo es in der edlern Schreibart für das gemeinere Diehle  
gebraucht wird; die Dresch Tenne, Nieders. Dreschdiehle; die  
Scheun- oder Scheuertenne, wenn eine solche Tenne ein Theil  
einer Scheuer ist, zum Unterschiede von einer Feld Tenne. Die  
Tenne schlagen, durch Festschlagung der Erde oder des Lehmes  
eine Tenne bereiten.

Anm. Schon im Latian Tenni, bey dem Rottler, der es im un-  
gewissen Geschlechte gebraucht, daz Tenne. Es ist der Oberdeut-  
schen Mundart vorzüglich eigen, indem die Niederdeutsche dafür  
ihr Diehle, Diehle gebraucht. Die Abstammung ist ungewiß. Wenn  
man aber das eben gedachte Niederdeutsche mit zu Rathe zieht, so  
schwimmt der Begriff der Niedrigkeit, vielleicht auch der ebenen Be-  
schaffenheit der herrschende zu seyn. Im erstern Falle würde es  
mit dem Angels. Den, Lagerstätte, Engl. Den, eine Höhle, Grube,  
Ital. Tana, und dem Franz. Taniere, eine Höhle, eine Lager-  
stätte wilder Thiere, eines Geschlechtes seyn. In den gemeinen  
Mundarten ist es in allen drey Geschlechtern, im Hochdeutschen  
aber nur im weiblichen üblich.

Der Tennenmeister, des — s, plur. ut nom. sing. in der Land-  
wirthschaft einiger Gegenden, derjenige unter den Dreschern, wel-  
cher die Aufsicht über die andern hat, und an andern Orten der  
Scheunfnecht genannt wird.

Der Tenor, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die  
— e, in der Musik, die dritte unter den vier Singstimmen, wel-  
che die tiefere Mittelstimme zwischen dem Alto und Basse ist. Den  
Tenor singen. Dabey der Tenorist, des — en, plur. die — en,  
der den Tenor singt; die Tenor-Stimme, so wohl die Art der  
Stimme, welche der Tenor genannt wird, als auch die für dieselbe  
gesetzten und ausgeschriebenen Noten. Das Wort ist aus dem  
Ital. Tenore, welches wieder von dem Latein. Tenor abstam-  
met, weil, wie man glaubt, in den alten Moteten der Inhalt des  
Stückes gemeinlich in dieser Stimme angebracht zu se.

Der Teppich, des — es, plur. die — e, eine jederleyliche, be-  
sonders gewirkte Decke, womit die Wände, Fußböden, Tische, Si-  
ße, Altäre u. s. f. zurzierde bekleidet werden. Teppiche an der  
Stütze des Stuhles, 2 Mos. 26, 1; womit die Wände bekleidet  
wurden. Den Himmel, wie einen Teppich ausbreiten, Ps. 104, 2.  
Die Wände des Zimmers mit Teppichen behängen. Lederne,  
seidene, wollene Teppiche. Der Wandteppich, Tischteppich,  
Fußteppich, Altarteppich u. s. f. Das Wort ist im Oberdeutschen  
am gangbarsten, indem die Wandteppiche im Hochdeutschen unter  
dem Nahmen der Tapeten am bekanntesten sind. Doch gebraucht  
man es hier noch von dergleichen zierlichen Bedeckungen der Tische,  
Fußböden u. s. f. Mit einer Person auf den breiten Teppich  
treten, figürlich, mit ihr copuliert werden, weil dergleichen Per-  
sonen zu manchen Dingen während der Trauung auf einem Teppich  
sitzen. Im Oberdeutschen sagt man auch, etwas auf den  
Teppich bringen, wofür im Hochdeutschen das Wort Tapet wollich

ist. Figürlich ist in der Gartenkunst der Teppich ein großes Ra-  
senstück, welches wie ein Teppich mit Blumen besetzt wird.

Anm. Schon in den Römischen Glossen und im Schwaben-  
sp. Tepih. Das gleichbedeutende aber durch den Hochdeutschen  
Sprachgebrauch eingeschränkte Tapete ist unstreitig aus dem Lat.  
Tapes entlehnt; dieser Teppich aber scheint, seiner völlig Deut-  
schen Gestalt wegen, ein echtes Deutsches Wort zu seyn, welches  
mit dem Lateinischen aus Einer und eben derselben ältern Quelle  
herstammt, und eine jede Decke bedeutet zu haben scheint. In  
dem zu Basel 1523 gedruckten neuen Testamente wird es als ein  
unbekanntes Wort durch Gaurer, Colter, Serger erklärt.

Der Teppichwirker, des — s, plur. ut nom. sing. ein Hand-  
werker, welcher Teppiche oder Tapeten wirket, wofür im Hochdeut-  
schen Tapetenwirker üblicher ist. In der Deutschen Bibel heißt  
er Teppichmacher. Im Oberdeutschen wird der Tapezierer auch  
Teppich-Staffierer, Tapezery oder Teppichwerk genannt.

Die Terbutte, plur. die — n, eine Art Schollen, welche auch  
Butte und Flunder genannt wird. Pleuronectes flesus L.  
Aus dem Engl. Turbot.

Die Terebrätel, plur. die — n, eine Art zweyschaliger Muscheln  
mit einer glänzenden Schale, welche den Siemuscheln ähnlich  
sind, und an ihrem gestrimmten Ende ein kleines Loch haben. Man  
hat sie nur noch versteinert gefunden. Der Nahme ist aus dem  
Lat. Terebratula.

\*Der Terling, des — es, plur. die — e, ein nur in einigen ge-  
meinen Mundarten übliches Wort. 1. In einigen Gegenden, be-  
sonders Niederdeutschland, werden die Cornetirsche Terlinge  
und Tierlein genannt; daher der Terlingbaum, der Cornetir-  
schenbaum. 2. Im Niederdeutschen ist Terl, Tavel, Tarling,  
Teerling und Terling ein Würfel, ingleichen ein viered. er Bal-  
len Waare, besonders ein solcher Ballen Tuch von einer gewissen  
Zahl Fäden, Holländ. Teerling. Daher ist tarlen, mit Würfeln  
spielen.

Der Termin, des — es, plur. die — e, ein zu einem gewissen  
Geschäfte, besonders zu einer gerichtlichen Handlung bestimmter  
Tag. Einen Termin ansagen. Den Termin abwarten, ver-  
saumen. Eine Summe Geldes in zwey Terminen bezahlen,  
in zwey Raten, Tageszeiten, Tagesfristen, im Oberd. auch Zielen,  
Zielern. Es ist mit dem Römischen Nequit aus dem Lat. Ter-  
minus in die Rechtsprache aufgenommen worden, ob es gleich den  
alten Deutschen nicht an Wörtern mangelte, diesen Begriff aus-  
zudrücken, wohn, außer den schon gedachten, besonders Tageszeit  
und Tagesagung geböreten.

\*Die Terminen, plur. die — en, auch aus dem Lat. Terminus,  
ein in seine Gränzen eingeschlossener Bezirk, ein Gebiet, Bezirk;  
ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches nur noch bey den  
Benedictinern, besonders Oberdeutschlands, üblich ist, wo es  
eigentlich den Bezirk bedeutet, in welchem ein Beite Kloster zum  
Unterhalte seiner Ordensglieder Almosen einsammeln darf. Fi-  
gürlich wird daselbst auch dieses Beite selbst, und das dazu be-  
stimmte Haus, die Terminen genannt. Daher terminiren, in  
der Terminen Almosen sammeln, und hernach auch beite über-  
haupt, der Terminer, der von einem Kloster Beite Ordens zu  
Einsammlung der Almosen ausgeschiedt wird, und hernach in wei-  
tem und verächtlichem Verstande, ein jeder im Lande herum wan-  
dernder Bettler. Siehe Feislers Wörterb. h. v.

Der Terpenthin, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten,  
die — e, ein klüfftiges Harz, oder harziges Oel, welches aus ver-  
schiednen Arten des Nadelholzes erhalten wird. 1. Der echte  
oder Cypriische Terpenthin, kommt von einer Art Pistacia, welche  
daher Terpenthinbaum genannt wird. Pistacia Terebinthi-  
lus L. welcher in dem mittägigen Europa, dem nordlichen Asien

fa und Ostindien einheimisch ist. Er hat eine weiße gelbliche, in das Grün oder Hellblau spielende Farbe, einen angenehmen balsamischen Geruch und scharfen, bittern und harzigen Geschmack. Weil er jetzt am häufigsten zu Verschönerung anderer Bataque gebraucht wird, so ist er selten mehr rein zu haben. 2. Der Venezianische oder Venedische Terpenthin ist ein ähnliches harziges Öl, welches durch Einschnitte in den Lärchenbaum, Pinus Larix L. erhalten wird, und anfänglich gelblich weiß, und so dünn, wie Wasser ist, sich aber hernach verdickt und eine Citron-Farbe annimmt. Eine noch edlere Art, welche von selbst aus dem Baume rinnet, wird in Frankreich Bijon genannt. 3. Der gemeine Terpenthin ist ein Product der gemeinen Fichte so wohl, als auch der Weiß- und Rothbäume, woraus durch die Destillation so wohl das Terpenthin-Öhl, als auch der Terpenthin-Geist bereitet werden.

Urm. Der Name ist aus dem Lat. Terebinthina, der wieder aus dem Griech. *τερεβινθίνη*, *τερεβινθίνην*, entlehnet ist. Daß aber auch dieses in den Morgenländern einheimisch ist, erhellet aus dem Pers. Terbentin, welches gleichfalls dieses harzige Öl bezeichnet. In einigen Gegenden ist es ungewissen Geschlechtes, das Terpenthin. Ehedem nannte man den Terpenthin im Deutschen auch Pullpech, von pullen, quellen, fließen, und den Baum Pullpechbaum.

Der Terpenthin-Baum, des—es, plur. die—bäume, S. das vorige.

Der Terpenthin-Geist, des—es, plur. inul. das flüchtige ätherische Öl, welches durch die Destillation aus dem gemeinen Terpenthin erhalten wird; Spiritus Terebinthina.

Das Terpenthin-Öhl, des—es, plur. inul. ein starkes bittriges, stinkiges und durchdringendes Öl, welches gleichfalls aus dem gemeinen Terpenthin bereitet wird. Ein geringeres ähnliches harziges Öl wird in den Pechbüten aus den Kienröhren und Wurzeln gesotten, und so wohl Terpenthin-Öhl, als Kienöl genannt.

Die Terrasse, plur. die—n, aus dem Franzöf. Terrasse, ein zierlicher erhabener Platz von Erde, besonders in einem Lustgarten. Ehedem nannte man von eben diesem Worte eine Bastey, ingleichen einen Erdwall Terras.

Die Terrine, plur. die—n, eine zierliche Suppensüßel von ungewöhnlicher Tiefe und Höhe; eine Tieffschüssel. Es ist aus dem Franz. Terrine, welches von Terre, Erde, abstammt, und eigentlich dergleichen irdene Schüsseln bezeichnet zu haben scheint, aber jetzt von allen Schüsseln dieser Art gebraucht wird sie mögen von Porcellan, Zinn oder Silber seyn.

Der Tertian, des—es, plur. die—e, aus dem Lat. Tertianus, bey den Ordelbauern, ein Ordel-Registret, dessen größte Pfeife von zwey Fuß, die größere Tertia, und die kleinste eine Quinte gibt. Bey den Ärzten wird das dreytägige Fieber mit einem halb Lateinischen Worte auch das Tertian-Fieber genannt.

Die Tertie, (dreyßtblig.) plur. die—n, im gemeinen Leben, die Tertz, plur. die—en, aus dem Lat. Tertia. 1. In der Musik, ein Ton, welcher um drey Stufen von einem andern Tone entfernt ist, wenn diese beyden Töne mit gezählet werden, so daß eine dazwischen liegende Note nicht gehört wird. So ist in c d e, der Ton e die Tertie von c. 2. In der Mathematik ist die Tertie der 60ste Theil einer Secunde, nach dem Lat. Minutum tertium. 3. In verschiedenen Kartenspielen wird eine auf einander folgende Reihe von drey Blättern in Einer Farbe die Tertie genannt. 4. In der Rechtskunst bedeutet es eine gewisse Art des Stofes, eigentlich die dritte Art des Stofes in der angenommenen Reihe künstlicher Stöße.

Das Tertzöl, des—s, plur. die—e, aus dem Ital. Terzaruolo eine kleine Pistole zu bezeichnen, welche man in der Tasche bey sich tragen kann; eine Taschen-Pistole, im Oberd. ein Sack-Pistol, sonst auch ein Puffer, Sackpuffer, Taschenpuffer. Das Tertzelt, des—es, plur. die—e, aus dem Italien. Tertzetto, in der Musik, eine Arie für drey Singstimmen; wie Duett, Quartett, Quintett u. s. f.

Die Teschine, plur. die—n, eine Art schöner gezogener und mit Blei versehener Büchsenröhre, welche in der Stadt Teschen in Ober-Schlesien gemacht werden, wovon sie auch den Namen haben. Man hat deren so wohl lange als kurze, welche letztern besonders von den Ungarn gesucht und von ihnen Teschinken genannt werden, welche Form denn auch wohl im Deutschen gangbar ist. Ehedem wurden diese Teschinken häufig nach Plesand und Curland verschickt.

1. Der Tetz, des—es, plur. car. ein Name, welcher in einigen Gegenden dem Wasserbley, Reißbley oder Bleeschweif gegeben wird. Da diese dem Bleye in der Farbe ähnliche, aber taube und nichts metallisches enthaltende Bergart schon lange für eine Unreinigkeit oder bergmännische Unart angesehen worden, so scheint das Oberdeutsche und besonders Bayerische Tetz, dicke, zähe Unreinigkeit, das Stammwort zu seyn. So pflegt man daselbst, z. B. die aus Schwefel, Puder und Pomade bestehende Unreinigkeit des Kopfes einen Tetz zu nennen, welches ohne Zweifel das Böhmische Tesko, Teig, Masse ist.

2. Der Tetz, des—es, plur. die—e, ein nur im Hüttenbane übliches Wort, ein flaches irdenes Gefäß zu bezeichnen, worin man das Silber fein brennet und zum Blitzen bringet, welches auch die Kapelle genannt wird. Eben daselbst führet diesen Namen auch die eiserne Schüssel, worin der Tetz gestossen oder verfertigt wird. So sehr auch dieses Wort dem Lat. Testa, Testula, ähnlich ist, so scheint es doch nicht unmittelbar von demselben abzustammen, sondern vielmehr ein Seitenverwandter desselben zu seyn, indem schon Rottor Testu, für Scherben, gebraucht, da es denn mit 3 Tasche eines Geschlechtes seyn würde.

Das Testament, des—es, plur. die—e, aus dem Lat. Testamentum. 1. Jeder letzter Wille eines Lebenden auf den Fall seines Todes, und in engerer Bedeutung, die Verordnung eines Sterbenden über sein Eigenthum, und die Urkunde, worin dieser Aufsatz enthalten ist. Sein Testament machen. Ein Testament eröffnen. Daher der Testaments Erbe, welcher Kraft eines Testaments eines andern Vermögen erbet; der Testaments-Schlichter, der ein Testament verfälschet, u. s. f. Ehe dieses ausdäuische Wort mit dem Römischen Rechte in Deutschland eingeführt wurde, hatte man verschiedene Deutsche Ausdrücke, den Begriff desselben auszudrücken. Nächst gebraucht dafür Beneimedeist, Beneimeda, von beneimen, ernennen, Erbeschrift; der Schwabensp. Geschaekt, von schaffen, beordnen; an ere s. etc. Oberdeutsche Schriftlicher Erbschrift, Erbgemächt, Erbsagung. Im Oberdeutschen nennt man es noch jetzt das letztwillige Geschäft, im Hochdeutschen aber den letzten Willen. 2. Figürlich gebraucht man den Lateinischen Ausdruck in den mittlern Zeiten von dem so genannten göttlichen Gnadenbunde mit den Menschen, daher es in der Theologie und der Deutschen Bibel noch folgende Bedeutungen hat. (1) Die Zeit der verschiedenen Haushaltungen dieses göttlichen Gnadenbundes, und der dahin gehörige Zustand der Kirche unter demselben. Das alte Testament, die Kirche Gottes vor der Geburt Christi, und besonders unter dem Mosaischen Gesetze, im Gegensatz des neuen. (2) Die Sammlung der zu jedem solchen Zeitpunkte gehörigen Bücher der nähern Offenbarung Gottes. Das alte Testament, im Gegensatz des neuen. In dieser zweyten Hauptbedeutung kommt dafür im Isidor vor *Yuzhod*, bey dem

dem Xero Euna, bey dem Dittfried E. (S. Ehe.) und Urchunde, bey dem Notker Eourchunde, Ea, alter Beneimedo, das alte Testament u. s. f.

**Testamentarisch**, adj. et adv. in Form und nach Art eines Testamentes, d. i. letzten Willens.

\* **Der Testamenter**, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Testamenterin, diejenige Person, welche ein Testament macht, oder gemacht hat; ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, wofür man daselbst das Lat. Testator, zuweilen auch Testierer gebraucht. Ehedem hatte man dafür die Wörter Erbsieger und Erbschreiber.

**Testamentlich**, adj. et adv. in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes Testament, zu einem der beyden Testamente gehörig, darin gegründet, daher es nur in den Zusammenfügungen alttestamentlich, und neu testamentlich üblich ist, wofür doch das Wort testamentlich schicklicher wäre.

**Das Testkorn** des —es, plur. die —körner, von 2 Test, im Hüttenbau, diejenigen Silberböner, welche sich hin und wieder in dem Teste ansetzen.

**Die Testkugel**, plur. die —n, eben daselbst, eine messingene Kugel, womit die Teste glatt gerieben werden.

**Der Teuchel**, ein Canal, S. Teichel.

**Die Teuse**, plur. die —n, ein von Tiefe bloß in der Mundart verschiedenes Wort, welches noch im Bergbaue gäng und gäbe ist, wo es überall für Tiefe gebraucht wird. Die Erdbreufe, Erzteuse u. s. f. Eine allzu große Teuse macht die Gebäude schwerhältig. Es ist in dieser Gestalt nicht bloß den Bergleuten eigen, sondern auch in einigen gemeinen Mundarten üblich. Bey dem Notker lautet es Douli.

Die Ströme gehn mit stürmender Gewalt,

Und reißen mich hinunter in die Täuffen, Dvlg Ps. 69.

Daher sie von den Bergleuten nur aus einer andern Mundart beygehalten worden.

**Der Teufel**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Teufelchen, in der Theologie, ein übelthätiges Wesen höherer Art, welches sein Hauptgeschäf aus der Verführung der Menschen machen soll, daher ihm auch alles sittliche, und von dem großen Haufen oft auch alles natürliche Übel zugeschrieben wird. Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, Weish. 2, 14. Dem Teufel dienen, in der harten Schreibart für sündigen. Mit dem Teufel, von dem Teufel besessen seyn. Den Teufel austreiben, bannen. Der Teufel hat mich verblendet, verführet, eine gewöhnliche Entschuldigung des großen Haufens. Man gebraucht das Wort Teufel bald von dem Oberhaupt aller von der Christlichen Kirche angenommenen bösen Geister, welches in der Deutschen Bibel auch der Satan genannt wird, bald aber auch von jedem bösen Geiste oder gefallenen Engel.

Die Neigung des großen Haufens, alles sittliche und das meiste physische Böse aus Bequemlichkeit einem bössartigen Wesen zuzuschreiben, hat eine Menge figürlicher Ausdrücke veranlaßt, welche doch insgesammt nur in den niedrigen Sprecharten üblich sind. S. B. dem Teufel ein Bein abschwören, heftig schwören, ingleichen sehr leicht zum Schwören zu bewegen seyn. Du wirst in des Teufels Küche kommen, du wirst übel ankommen. Das müßte mit dem Teufel zugehen, mit Hüffe des Teufels. Wohin auch die Sprüchwörter gehören: wenn man vom Teufel spricht, so kommt er; man darf den Teufel nicht an die Wand mahlen, er kommt ohnehin wohl; an armer Leute Hoffart wischt der Teufel den Hintern; wie dein Teufel geboren ward, ging der meine schon an Bänken; der Teufel ist fein, aber er spinnt grob, u. s. f. Ingleichen die Ausdrücke, einen hohen Grad zu begehren. Er wehret sich wie der Teufel; er arbeitet wie der Teufel; er ist ein Teufel im Arbeiten; es sinkt

wie der Teufel; es ist schwer wie der Teufel; ich frage nicht den Teufel darnach, nicht das mindeste. Er weiß den Teufel davon.

Mein Herr, sie werden mir ein ander Carmen machen,

Das taugt den Teufel nicht, Zachar.

Es taugt gar nichts. Ferner, wo es als ein gemeiner Ausdruck des Unwillens, der Verwunderung u. s. f. gebraucht wird. Was, zum Teufel! hast du gethan. Den Teufel mag das Spaß seyn! Essi. Was, den Teufel! habe ich für ihre Tugend nicht genug bezahlet?

Der Teufel! seht, das war ein rechtes Rad! Gell.

Und endlich die niedrigen Arten zu schwören, fluchen und verwünschen. Ich will des Teufels seyn! der Teufel hohle mich! Hohle ihn der Teufel! Gehe zum Teufel! In aller Teufel Namen! Ich danke dir mit dem Teufel. Und andere Blumen mehr, wovon die niedrigen Sprecharten voll sind.

**Figürlich**. 1. Einen im höchsten Grade bössartigen und bösshaften Menschen nennet man sehr häufig einen Teufel. Ein Mensch ist des andern Teufel. Sie ist ein böser Teufel, ein Teufel von einem Weibe, ein eingestrichter Teufel. So auch der Zankteufel, Ehetuefel u. s. f. Nicht so hart lautet es in dem im gemeinen Leben üblichen, ein armer Teufel, ein armer Mensch, ein närrischer Teufel, ein possenhafter Mensch. 2. Eine Art vierfüßiger fünfzehiger Thiere, welche in Ostindien einheimisch sind, Ameisen, Würmer und Eidechsen freffen, und mit Schuppen bedeckt sind, werden Teufelchen, sonst aber auch Armadillo genannt; Manis Linn. Vielleicht, weil sie sich sehr stäubeln, wenn man sie erzürnet. 3. Der Cartesianische Teufel, oder Teufelchen, gläserne hohle Figuren, welche sich, so wie man will, im Wasser untertauchen, und wieder hervor kommen; Täucherchen.

Nam. Schon Isidor und bey dem Xero Diubil, bey dem Dittfried Tiufel, Diufal, bey dem Notker Tieval, Tiefel, bey dem Willeram Diuuele, in Oberschwaben noch jetzt Diufal, im Niederf. Düwel, im Angels. Deofl, im Engl. Devil, im Wallis. Diabl, Diakwl, im Dän. Diävel, im Schwed. Diäfwol, im Böhm. Dabel, im Franz. Diable, im Ital. Diavolo, im Span. Diablo; alle von dem Lat. Diabolus und Griech. διαβολος, ob es gleich Wortforscher gegeben hat, welche es bald von Deube, ein Diebstahl, bald auch von dem Holländ. d'Ubel, der Böse, herleiten wollen. Bey dem Alphias ist dieses Wort dem Griechischen noch am ähnlichsten, wo es Diabulus lautet. Poffierlich genug, und der damaligen Zeit sehr ähnlich, ist die Ableitung des Lateinischen Wortes, welche sich in der Classe von Decretalen B. 1 befindet, wo es heißt: Diabolus derivatur a dia, quod est duo, et bolus, quod est morsellus; quia duos bolos tantum de corpore et anima quaerit facere. Die gewöhnliche Ableitung ist von διαπαλλειν, verleumden, so daß Teufel eigentlich einen Verleumder bedeuten würde. Allein, da im Suetischen Diols, böse Geister, heissen, und das Pers. Diuv, und das Syrische KYI gleichfalls den Teufel bedeuten, so steht es dahin, ob dieses Wort mit der Sache selbst nicht vielmehr aus dem Morgenländischen herkammet. Notker übersetzt das Lat. Diabolus sehr buchstäblich durch Niderfalle, Niderrisse. Ein wenig glimpflichere Ausdrücke dieses mächtigen bössartigen Wesens sind, der böse Feind, der böse Geist; im gemeinen Leben, der arge Wicht, der Arge, der Böse, der Geyer u. s. f.

Das Wort Teufel ist erst mit der Christlichen Religion in die Sprache und den Lehbegriff der Deutschen gekommen. Indessen kannte man schon zu den Zeiten des Heidenthumes gewisse bössartige Wesen, deren Namen sich noch bis auf unsere Zeiten unter dem großen Haufen erhalten haben; von welchem sie häufig als verfluchte

oder gelindere Nahmen des Teufels gebraucht werden. Dergleichen sind: der Tausend, der Deusch, der Deutscher, im Schwed. Tulle, im Isländ. Thurs, im Engl. Dewee, im Niederl. Duus, bey den alten Galliern schon Nulius; der Deuter oder Teuter, Niederl. Düker. Nur Engl. Dickens; der Hammer, der Sackel. Besonders die Niederdeutschen Valant, Vander Kimmel, Krammbecker, Krammwyrre Drummel, Bude, Nicker, Engl. the old Nic., Dös, Holländ. Droes, und die Schwedischen Fuke, Schoutlant, Powke, Dolgur, Draugur u. s. f.

**Die Teufeley**, plur. die — en, eine unantreibbare Wirkung des Teufels, und was dafür arbeiten w. od. Irgeichen sichtlich, boshafte, lose, verwirte Händel. Lauter Teufeley anfangen.

**Teufelisch**, teufelisch, — er, — te, adject. 1. Von dem Teufel herührend, in demselben gegründet. Noch mehr, 2. sichtlich, im höchsten Grade lasterhaft und bo-haft. Teufelische Gedanken. Ein teufelischer Anschlag. Eine teufelische Bosheit. Ein teufelisches Mittel. In Angelf. deoillice.

**Der Teufelsabbiss**, des — sses, plur. inusl. eine Pflanze, welche auch Teufelsbiss genannt wird, S. Abbiss.

**Das Teufelsauge**, des — s, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Adonis-Blumen, Adonis Linn. welche auch Feuerrosen genannt werden. In andern des Bilsenkrautes.

**Das Teufelohand**, S. Grant.

**Der Teufelobanner**, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher den Teufel bannen zu können vorgibt.

**Die Teufelsbeere**, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Tollkirchen oder Schlafbeeren, welche auch Teufelskirchen genannt werden; Atropa Belladonna Linn. In andern werden die Beeren des Geißblattes oder der Waldillie, Periclymenum Linn. weil sie nicht zum Essen taugen, Teufelsbeeren genannt.

**Der Teufelsbiss**, S. Teufelsabbiss.

**Der Teufelsdröck**, des — es, plur. inusl. eine sichtlich Bedeutung des widerlich und wie Knoblauch riechenden kleeberigen Harzes einer Art des Gartenkrautes, welches in Persien einheimisch ist, Ferula Alla foetida Linn. Das gelbe, weißröthliche, glänzende und durchsichtige Gummi dieser Pflanze, wird aus ihrer Wurzel gesammelt und Lat. Alla foetida genannt.

**Die Teufelsacke**, plur. inusl. ein Nahme, mit welchem in der zwölften Hälfte des 16ten Jahrhunderts der Indigo belegt wurde, und unter welchem man ihn selbst in mehreren Reichsgefessen verbot, weil man ihm Schuld gab, daß er die Zeuge zerresse und müde mache.

**Der Teufelskegel**, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme der Bekenntnen oder Luchssteine, weil der große Haufe mancherley alberne und abergläubige Meinungen von ihrem Ursprunge und ihrer Wirkung hat.

**Das Teufelskind**, des — es, plur. die — er, in dem harten Kanzelstyl, ein verstockter Sünder. Im gemeinen Leben auch wohl ein durchtriebener, im höchsten Grade leichtfertiger Mensch. An manchen Orten wird auch wohl der Muth, theils wegen seiner Schädlichkeit, theils aber auch wegen seines heftigen Gestankes mit diesem Nahmen belegt.

**Die Teufelskieshe**, plur. die — n. (1. S. Teufelsbeere.) 2. In andern Gegenden ist es ein Nahme der Zimurbe, welche auch Hundskirsche und Kürbiskirsche genannt wird; Bryonia alba Linn.

**Die Teufelslaue**, plur. inusl. ein Nahme des Bärlappes, S. dieses Wort.

**Der Teufelskopf**, des — es, plur. inusl. in einigen Gegenden, ein Nahme des kleinen Wegetrichs mit schmalen Blättern, Plantago dubia Linn.

Adel. W. B. 4. Th. 2. Auf.

**Die Teufelsmilch**, plur. car. ein Nahme einer Pflanze, welche ein schädliches Milchsaft in sich hat, und auch Wolfsmilch und Felsmilch genannt wird; Euphorbia helioscopia Linn.

**Die Teufelswurz**, plur. car. ein Nahme des blauen Sturmbutes; Aconitum Napellus Linn.

**Teul**, S. Theil.

**Die Leute**, S. Diite.

**Der Text**, des — es, plur. die — e, aus dem Latein. Textus, die Worte eines Schriftstellers, zum Unterschiede von der Auslegung derselben, oder so fern sie zum Grunde einer Erklärung dienen; in welchem Verstande, besonders die biblischen Stellen, über welche gepredigt wird, Texte heißen. Nun weiter in den Text! weiter in oder von dieser Sache. Zu tief in den Text kommen, zu viel von einer Sache reden. Jemanden den Text lesen, ihm eine ernsthafte Vermahnung, einen ernsthaften wörtlichen Verweis geben, wofür man auch sagt, die Epistel, den Leviten lesen; lauter von den Texten der Prediger entlehnte A. A.

**Der Teyanker**, des — s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffe, ein kleiner Anker, welchen man auswirft, damit ein Schiff nicht von dem Strome oder der Fluth fortgetrieben werde; der Gabelanker. Der Fluthanker und Ebbeanker sind Arten dieses Ankers. Das Wort ist Niederdeutsch und lauter dafelbst Tyanker, vermuthlich von Tide, Tie, Holländ. Tye, die Zeit, und sichtlich Ebbe und Fluth.

**Th**, der Figur nach ein zusammen gefester Buchstab, welcher indessen doch nur einen einfachen Laut bezeichnet, einen Laut, welcher dem t gleicht, nur daß er der Regel nach gelinder seyn, und das Mittel zwischen dem weichern d und härtern t halten sollte; Theil, Theer, Chau, Muth, Berhen, Werch.

In den neuern Zeiten hat dieser Buchstab von solchen, welche sich zu Sprachverbessern aufwarfen, und die Verbesserung der Sprache immer mit der Rechtschreibung anfügten, weil da das Besse- ren am reichsten und bequemsten ist, viele Gegner bekommen. Die schwächsten darunter verkannten seinen wahren Werth und seine Bestimmung, und glaubten, daß das h bloß zur Bezeichnung eines gedehnten Selbstlautes da sey, und aus Unkunde in den vorigen Zeiten von seiner rechten Stelle verfest und dem t angehängt worden. Unter der Zahl dieser befand sich auch Mosheim, dessen anderwärtige Gelehrsamkeit und Verdienste viele auf seine Seite zogen, welche glaubten, ein gelehrter Mann müsse gerade in allen Wissenschaften und Theilen derselben gleich gelehrt seyn. Dender irrigen Voraussetzungen zu Folge schrieb Mosheim und seine Nachfolger Noht, rahen, Wehrt, Teibl, tubu, Tiehr, Tubum, teuber u. s. f. und glaubten, sich ein großes Verdienst erworben zu haben, daß sie das h ihren Gedanken nach wieder an seine rechte Stelle gebracht hatten. Allein, es war sehr leicht ihnen zu zeigen, daß das h, wenn es dem t zugesellet wird, kein Zeichen eines gedehnten Selbstlautes, sondern vielmehr eines gekündeten Lautes des t sey, und dieses geschah besonders von Gottsched in den krit. Beytr. Th. 5 S. 571 und in seiner Sprachkunst, ob er gleich keinen andern Grund anzugeben wußte, als weil die Niederdeutschen in den Fällen, wo wir ein th schreiben, ein d gebrauchen; welches aber viel zu viel beweiset, indem auch das härteste t der Hoch- und Oberdeutschen in eben so vielen Fällen im Niederdeutschen ein d ist. Mit Mosheim sind die Gründe dieses Buchstabens nicht abgestorben, sondern es haben sich auch noch in den neuesten Zeiten verschiedene so genannte Sprachverbesserer gefunden, welche das h verbannt wissen wollten, weil sie keinen begrifflichen Nutzen von demselben einfahen.

Die Griechen hatten eine eigene Figur, den Mittellaut zwischen dem s und z anzudeuten, nämlich das  $\zeta$  oder  $\xi$ , welches aber mit einig, in  $\beta$  seinen ausgesprochen wurde. Die Latiner, welchen es

an einer eigenen Figur fehlte, wählten dafür das th, welches sie besonders in solchen Wörtern gebrauchten, welche unmittelbar aus dem Griechischen herstammten und daselbst ein θ hatten. Die ältesten nordischen Völker hatten den Laut des th gleichfalls und ihre Runen hatten dafür ein eigenes Zeichen, das ᚦ, welches aber erweislich aus dem Griechischen θ entlehnet ist. Auch in der Sprache der Angelsachsen befand sich ein Mittellaut zwischen dem d und t, welcher noch dazu wie das Griechische θ mit einem gelinden Zischen ausgesprochen wurde, und ihr Alphabet hatte das þ denselben zu bezeichnen, wofür ihre Nachkommen, die heutigen Engländer, als sie das Angelsächsische Alphabet mit dem Lateinischen vertauschten, das Lat. th annahmen, welches sie noch jetzt mit einem gelinden Zischen aussprechen.

Die alten eigentlichen Deutschen hatten kein eigenes Alphabet, sondern nahmen mit Einführung des Christentums das Lateinische an. Es ist unbekannt, ob in einer ihrer alten Mundarten ein θ gewesen, welches wie das Englische th mit einem Zischen ausgesprochen worden. Aber es scheint doch, das sie den dreifachen Unterschied des t sehr lebhaft gefühlt, daher sie allerlei Versuche machten, den mittlern Laut durch Buchstaben auszudrücken. Der unbekannte Übersetzer eines Stückes des Isidor, welcher für den ältesten Schriftsteller gehalten wird, schreibt erdha, dhoo, (da.) dhanne, uuardh, dher, dhiz, dhurah, u. s. f. Indessen hängt er nicht einem jeden d das h an, sondern er schreibt auch mittungardes, garuuida, abgrunidiu, herduom u. s. f. Das th kommt bey ihm seltener vor, doch schreibt er anthlotte, Antlig, anthlühhan, eröffnen. Sein nächster Nachfolger Kero hat weder dh noch th, sondern schreibt Teil, — tum, tuan, thun, tat, That u. s. f. Allein, Ditsfried, welcher über seine Sprache mehr nachgedacht zu haben scheint, macht einen bestimmten Gebrauch von dem th, welcher doch von dem heutigen sehr abweicht, indem er das Hochdeutsche d häufig dadurch ausdrückt; thū, du thaz, das und das, thiu, die, thanne, dann, u. s. f. Es würde unnötig seyn, diesem Buchstaben in den folgenden Jahrhunderten zu folgen, indem doch nichts weiter daraus erhellen würde, als das man denselben zu allen Zeiten für notwendig gehalten, das man aber in dessen Anwendung sehr unbestimmt und ungewiß gewesen, entweder, weil der Unterschied in der Aussprache schon unmerklich oder schwankend geworden; oder weil jeder Schriftsteller der Mundart folgte, in welcher er schrieb, welches bey allen Schriftstellern des mittlern Zeitalters der Fall ist.

So viel ist gewiß, das in unserm heutigen Hoch- und Oberdeutschen die alte wahre Aussprache des th verloren gegangen, und das wir heut zu Tage keinen Mittellaut zwischen dem d und t mehr haben. Theil lautet nicht anders als Teil, Chau nicht anders als Tau, Ruthe nicht anders als Rute, u. s. f. Ein Mittellaut zwischen dem d und t bloß in der Härte oder Weiche ist vielleicht ein bloßes Hirngespinnst, eine Grille; das gezischte θ und th aber, der Griechen und heutigen Engländer haben wir in unserer heutigen Sprache nicht; ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, das die Angelsachsen und übrigen verwandten Germanischen Völker es gehabt. Indessen stehet es noch dahin, ob unser th nicht ursprünglich ein Überbleibsel rauher Oberdeutscher Mundarten ist, welche das t mit einem anlebenden Hauche aus der Gurgel ansprachen und zum Theil noch jetzt aussprechen, welche Aussprache denn die ältesten Oberdeutschen Schriftsteller, welche stabs zur Pflicht hielten, ihre rauhe Mundart nach allen ihren Schattierungen zu schreiben, durch Buchstaben so gut auszudrücken gesucht, als ihnen möglich war. Das h war dazu am geschicktesten, weil es in der Schrift der alten Oberdeutschen Schriftsteller die Stelle des θ vertrat. Als sich in der Folge die Sprache verfeinerte, oder vielmehr, als feinere Mundarten in den Schriften die Oberhand bekamen, befiel man

das th vermuthlich bloß darum bey, weil man es bey seinen Vorgängern fand, ob man es gleich in der Aussprache nicht von dem e unterschied.

Sollten wir aber um deswillen das th aus unserer Schrift weghaben, weil es in der Aussprache nicht gegründet ist, und auch sonst keinen erweislichen Nutzen hat? Ich glaube nicht. So unbestimmt und schwankend auch dessen Gebrauch in den vorigen Zeiten war, so ist derselbe doch seit ungefähr einem Jahrhunderte durch die stillschweigende Vereinigung der ganzen Nation hinlänglich bestimmt und gewisser Maken zu einem orthographischen National-Gesetze geworden. Ganz Deutschland schreibt Thal, That, thun, theuer, Werth, Ruthe, roth, vertheidigen u. s. f. und eine Neuerung würde nicht den mindesten Nutzen, wohl aber viel Verwirrung und Mißverstand verursachen. In unschädlichen Dingen ist die allgemeine Übereinstimmung des Volkes ein Heilthatum, welches jedem einzelnen Mitglied ehrsüchtig seyn muß. Aber es gehet unserer Sprache heut zu Tage wie der Religion. So viele arbeiten öffentlich und insgeheim daran, sie uns aus den Händen zu winden ohne etwas besseres dafür vorzusehen zu können. Man sehe die Bemühungen unserer neuern Sprachverbesserer an, und urtheile, ob denn ihre Neuerungen, wenn sie auch allgemein werden könnten, vor dem bisherigen Sprachgebrauche das geringste voraus haben.

Dies voraus gesetzt, wird man nicht erwarten, das einige Regeln gegeben werden könnten, wo man ein th oder ein t schreiben müsse. Es kommt hier bloß auf den Gebrauch an, und dieser ist zum Stücke so übereinstimmig, als man es von irgend einem Punkte der Orthographie nur erwarten kann. Einige wenige Fälle sind zweifelhaft, z. B. bechen, biechen, Geborh, wo aber doch das th die meisten Stimmen für sich hat. In einigen Fällen ist es erweislich, das es mit dem Verlängerungs h verwechselt, und von seiner wahren Stelle verdrängt worden. So schreibt man richtiger Drath, Nabe, Fahrt, als Drath, Nabh, FARTH, weil sie von bechen, nähen, fahren abstammen. Blüthe hingegen kann sein th behalten, weil th hier statt der Ableitungssylbe de stehet. Wollte man Blüthe oder Blüthe schreiben, so müßte man das h auch in Blut, Blume u. s. f. einführen, weil sie insgesammt von blühen herkommen.

Das Thal, des — es, plur. die Thäler, Diminut. das Thälchen. 1. Eine zwischen zwey Bergen oder Abhöhen liegende Dief. Ein schönes, ein fruchtbares Thal. über Berg und Thal. Sprichw. Berg und Thal kommen nie zusammen, wohl aber gute Freunde. 2. Zu Halle im Magdeburgischen wird derjenige Theil der Stadt, in welchem sich die Salzstoben befinden, nur schlechthin das Thal genannt, weil er sich in der Diefen an der Saale befindet. Daher einige der folgenden Zusammenstellungen aus dieser engeren Bedeutung erklärt werden müssen.

Ann. Bey dem Ditsfried Dal, bey dem Notker und Willeram Tal, bey dem Alphidas Dalei, in Angess. Dael, im Engl. Dale, im Schwed. Dal, im Isländ. Dalur. Es kommt von dem alten Nebenworte dal, nieder, niedermwärts her, bey dem Alphidas dalath, im Slavon. dolu, im Wend. dele, welches noch im Niederdeutschen gänge und gebe ist; sich dal setzen, niedersinken u. s. f. Ob es gleich im Hochdeutschen veraltet ist, so scheint es doch noch in einigen Gegenden Oberdeutschlands üblich zu seyn, wenigstens kommt im Rheurdeutsche zural und zutall häufig für nieder, niedermwärts vor. (S. 2 Diele) In der Deutschen Bibel lauter der Plural est Thale; auserwählte Thale, Es. 22, 7; alle Thale sollen erhoben werden, Kap. 40, 4. Welches doch eine bloße veraltete Oberdeutsche Form ist, welche nicht, wie Herr Stosch vorschlägt, zu einigem Unterschiede in der Bedeutung gebraucht werden kann, indem eine bloße Verschiedenheit der Mundart keine

Abänderung in der Bedeutung machen kann, es auch völlig ungewöhnlich ist, ein Ding überhaupt, und ein fruchtbares bewohntes Ding auf solche Art zu unterscheiden. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechts, der Thal.

Die Thalbüchse, S. Büchse.

Thal'n, tändeln, S. Dahlen.

Der Thaler, des — s, plur. ut nom. sing. eine Silbermünze, welche in Deutschland von gedoppelter Art ist; der ganze Thaler, harte Thaler oder Species-Thaler, welcher die älteste Art ist, wieget 3 von Loth und gilt 32 gute Groschen, dagegen der Reichsthaler, welcher auch mit Thaler schließt, hien genant wird, am häufigsten als eine Rechnungsmünze bekannt ist, welche 24 gute Groschen, 30 Kaisergrösch, 36 Marien-Groschen, 18 gute oder 22 leichte Bagen, 72 gute oder 90 leichte Kreuzer gilt. Ein halber Thaler, d. i. eine Rechnungsmünze von 12 Groschen. (Siehe auch Ortshaler.) Im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart wird Thaler als die gangbarste Rechnungsmünze, besonders in dem nördlichen Deutschlande, dagegen in dem südlichen die Rechnung nach Gulden häufiger ist, für Geld überhaupt gebraucht. Sie kriegt nach ihres Vaters Tode einen feinen Thaler Geld, Sell. Sie könnten einen ansehnlichen Thaler Geld dabey gewinnen, Wiße. Das Diminutivum Thälchen ist nur im Scherze üblich. Ein Paar tausend Thälchen.

Ann. Im Nieders. Dabler, im Dän. und Schwed. Daler, im Engl. Doller, im Ital. Talero. Diese Münzsorte hat den Namen von der Bergstadt Joachims-Thal in Böhmen, wo die Grafen von Scließ solche harte Silbermünzen von zwey Loth um 1518 zwar nicht zuerst, aber doch sehr häufig und gut schlagen ließen, daher sie ursprünglich auch Scließenthaler und Joachims-Thaler genant wurden. Schon vorher hatte man ähnliche harte Silbermünzen, welche aber nicht Thaler, sondern dicke Groschen, Guldengrösch, gedoppelte Guldengrösch genant wurden. Weil die Böhmischn Scließenthaler von gutem Gehalte waren und in großer Menge geschlagen wurden, so fanden sie so vielen Beyfall, daß man sie auch in andern Ländern nachahmete, ohne sich doch an den Gehalt der Böhmischn zu binden; daher entstanden die Dickehaler, Laubthaler, Philippus Thaler, die Schwedischen Kupferthaler u. s. f. In Rußland heißt ein Thaler, dem Feins zu Solas, Jephimock, von Joachim.

Das Thalgehänge, des — s, plur. ut nom. sing. die abhängige Seite eines Berges oder einer Anhöhe, wo sich dieselbe in das Thal neiget; auch die Thalhänge, der Abhang. Daher thalhängig, abhängig. Thal ist in dieser Zusammensetzung vermuthlich das veraltete, noch Niederdeutsche Nebenwort thal, dal, niedrig, welches hier die Stelle des Vorwortes ab vertritt.

Das Thalgericht, des — es, plur. die — e, zu Halle in Sachsen, dasjenige Gericht, dessen Gerichtsbarkeit sich über das Thal, d. i. die im Grunde liegenden Salzwerke erstrecket; zum Unterschiede von dem Berggerichte, unter welches der höher gelegene Theil der Stadt gehöret. Jetzt sind beyde vereinigt, und werden alsdann das Berg- und Thalgericht genant.

Das Thalgut, des — es, plur. die — güter, eben daselbst, in dem Thale, oder in den Salzlothen gelegene Grundstücke, an Rothern, Häusern u. s. f.

Die Thalhänge, plur. die — n, S. Thalgehänge.

Die Thalleute, ling. car. zu Halle im Magdeburgischen, diejenigen, welche zu dem Thale, d. i. den Salzwerken gehören, und mit ihrem eigenthümlichen Nahmen Halloren genant werden.

Die Thalordnung, plur. die — en, eben daselbst, eine obrigkeitliche Verordnung für das Thal, d. i. für die Salzwerke.

Der Thalschöppe, des — n, plur. die — n, eben daselbst, ein Schöppe oder Bepfiffer in dem Thalgerichte.

Die That, plur. die — en, von dem Zeitworte thun, und dessen vergangenen Zeit, wo es doch nur in engem Verstande gebraucht wird, eine durch Überlegung außer sich hervor gebrachte Veränderung zu bezeichnen. 1. Im weitesten Verstande, eine jede solche Veränderung, ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, oder Wichtigkeit. Kann man mit Zufriedenheit in die Reihe guter Thaten zurück blicken, wenn man da eine Lücke siehet, die so leicht ausgefüllt werden konnte? Hermes. Indessen wird es in dieser weiten Bedeutung ihrem ganzen Umfange nach, im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht, indem Handlung dafür üblicher ist, obgleich dieses eigentlich einen weitem Umfang hat. Gangbarer ist es in den Zusammensetzungen; Gutherat, Seldenthat, Krevethat, Wohlthat, Missethat, Mordthat, Schandthat, übelthat, Wunderthat, Unthat u. s. f. Doch gebraucht man es noch mehrmahls in Gestalt eines Abstracti und im Singular allein, obgleich auch hier nur am häufigsten in einigen bereits eingeführten Arten des Ausdruckes, besonders im Gegensatz der Worte. Zur That schreiten, zur Ausführung. Jemanden mit Rath und That beystehen. Er hat den Nahmen mit der That. Mit der That und nicht mit Worten. Nach der That kommt der Rath zu spät. Wer jedem Rathe folgen will, kommt niemahls zur That. Wohin auch der figürliche und adverbische Ausdruck gehöret, in der That, wirklich, wahrhaftig. Ich weiß es in der That nicht. Es verhält sich in der That so. Ich fühle die Kraft ihrer Gründe in der That nicht, Sell. Die Freundschaft scheint mir in der That besser, ebenders. Ist er denn in der That geizig? 2. In einigen engern Bedeutungen. (1) Eine wichtige That oder Handlung, besonders eine tapfere Handlung. Große, herrliche Thaten thun. Die Thaten Gottes, in der Deutschen Bibel. Eine tapfere That. Leben und Thaten Kaiser Carls V. (2) Eine gewaltsame, inglichen eine böse Handlung, ein Verbrechen. Eine That begehen. Nach vollbrachter That. Auf frischer That ergriffen werden. Die That leugnen, gestehen, bereuen. Leben und Thaten Nickel Lisz. In welcher ganzen Bedeutung es für Missethat, Unthat oder Krevethat siehet.

Ann. Im Nero Tad, bey dem Otsfried Dat, im Angelf. Daed, im Engl. Deed, im Schwed. Dad, Däd. Ehedem war dafür auch Gerhat üblich. S. Thun.

Der Thäter, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Thäterin, der eine That verrichtet oder verrichtet hat. 1. Im weitesten Verstande. Seyd Thäter des Wortes, Jac. 1, 22 f. Thäter des Gesetzes, Kap. 4, 11. Außer den Zusammensetzungen Gutheräter, Wohlthäter, Wunderthäter u. s. f. kommt es in dieser weiten Bedeutung im Hochdeutschen wenig mehr vor, wo man es 2. nur noch in der zweyten engern Bedeutung von dem Urheber einer bösen That, von einem Verbrecher gebraucht. Dem Thäter nachforschen, ihn auffuchen. Man hat die Thäter entdeckt. Ich bin die Thäterin.

Die Thathandlung, plur. die — en, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, eine gewalthätige Handlung, Gewalthätigkeit zu bezeichnen, von That, gewaltsame, böse Handlung. Einige Reuerre haben es mit wenig Überlegung für Sacrum zu gebrauchen angefangen, S. Thattsache.

Thätig, — er, — sie, adj. et adv. von dem Hauptwort That. 1. Im weitesten Verstande, sein Daseyn durch die That, d. i. durch Veränderungen außer sich, an den Tag legend, und darin gegründet. Der Glaube, der durch die Liebe thätig wird, Gal. 5, 6. Das thätige Christenthum, welches sich durch Handlungen äußert. Der thätige Glaube. Der thätige Gehorsam, im Gegensatz des leidenden. Thätige Sünden, Begabungssünden, im Gegensatz der Unterlassungssünden. So auch in den

Zusammensetzungen gutthätig, wohlthätig, wunderthätig, werktthätig, gewaltthätig u. s. f. 2. In engerer Bedeutung. (1) Fertigkeit besthend viel zu thun, d. i. viele pflichtmäßige Veränderungen außer sich hervor zu bringen, im Gegenfaze des unthätig. Ein thätiger Mann. Sehr thätig seyn. Im Oberdeutschen gebraucht man es auch in weiterer Bedeutung für wirksam. Eine thätige Arzenei. (2) In einigen Gegenden wird thätig auch für zuthätig gebraucht. So wird ein Pferd, ehe es auf der Reithahn zugetrieben wird, zuvörderst thätig gemacht, damit es zu einem Menschen ein Zutrauen bekomme.

**Die Thätigkeit**, plur. inul. der Zustand, die Eigenschaft, da ein Ding thätig ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes. Das Bestreben zu wirken, und in engerer Bedeutung, viel zu wirken. Die Thätigkeit des Gehorsams, der Seele. Erfindsamkeit und Fleiß bestreben sich um die Wette, den Staat in eine heilsame Thätigkeit zu setzen. Jemanden außer Thätigkeit setzen, ihm eine Gelegenheit benehmen, dieses Bestreben zu äußern.

**\*Thatkundig** — er, — sie, adj. et adv. ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, durch die That bekannt, und bekannt überhaupt. Die Sache ist thatkundig, ist bekannt.

**Thätlich**. — er, — sie, adv. et adv. 1. \*Durch die That, vermittelst einer That, wie thätig 1; in welcher Bedeutung es doch im Hochdeutschen veraltet ist. Das thätliche Christenthum, der thätliche Glaube, im Oberdeutschen für thätige. Also sind wir thätlich überfuhrer, Dvix; durch die That, thätig. 2. Für thätig 2 (1)\*, auch nur im Oberdeutschen. Ein thätlicher Mensch, ein thätiger. 3. Von That 2 (2), eine gewaltsame That, gewaltthätige Handlung, ist thätlich so viel wie gewaltthätig, gewaltsam. Jemanden thätlich mißhandeln. Thätlich verfahren. Thätlich Hand an jemanden legen.

**Die Thätlichkeit**, plur. die — en. 1. Als das Abstractum des vorigen Wortes, und ohne Plural, wo es doch im Hochdeutschen nur noch zuweilen in der dritten Bedeutung des Beywortes vorkommt. Die Thätlichkeit eines Verfahrens. Noch häufiger bezeichnet es, 2. eine gewaltsame, gewaltthätige, feindselige Handlung selbst. Thätlichkeiten verüben. Von allen Thätlichkeiten absehen. Sich aller Thätlichkeiten enthalten.

**Die Thatsache**, plur. die — n. ein von einigen Neuern veraltetes Wort, das Lat. Factum, eine geschene Sache, eine gewirkte Veränderung außer sich zu bezeichnen. Das sind Thatsachen, sind wirklich geschene Dinge, Begebenheiten. Die herrliche Offenbarung Gottes erscheint dir jeden Morgen als Thatsache, Hebd. Andere gebrauchen dafür Thathandlung. Beyde Wörter sind nicht nur ungeschicklich und wider die Analogie zusammen gesetzt, sondern auch der Mißdeutung unterworfen, indem ein Oberdeutscher sich bey Thathandlung und Thatsache bey dem ersten Anblicke vermuthlich nichts anders als eine Gewaltthätigkeit, eine Thätlichkeit gedenken wird, welches das erstere daselbst wirklich bedeutet.

**Der Thau**, des — es, plur. doch nur zuweilen von mehreren Arten, die — e, eine Menge zarter wässeriger Dünste, welche, so wohl in Abwesenheit der Sonne, als auch des Morgens bald nach ihrem Aufgange, unvermerkt aus dem Dünstkreise auf die Oberfläche der Erde fallen. Der Thau ist ein zarterer und dünnerer Dunst als der Nebel, welcher aus verdickten Dünsten besteht. Der letzte findet so wohl bey Tage als bey der Nacht, der erste aber nur von dem Untergange der Sonne bis zu ihrem Anfange Statt. Der Thau fällt, wenn sich diese Dünste auf der Oberfläche der Erde in zarte Tropfen auflösen. Auch die kleinen Wassertropfen, welche man nach einem arfallenen Thau auf den Blättern der Pflanzen und Gewächse findet, führen den Nahmen des Thaues, ob sie gleich nicht allemahl von dem Thau herühren, sondern auch oft des

Nachts aus den zarten Öffnungen der Pflanzen selbst hervor schwingen. S. auch Sönigebau und Mehlbau.

**Ann.** In dem Isidor Nau, bey dem Notker Tou, bey dem Willeram Tokune, im Niederf. Dau, mit andern Endlauten im Angelf. Deawe. im Engl. Dew, im Dän. und Holländ. Dug im Schw. Dagg, im Isländ. Diogg, im Lat. Ros, im Griech. ροσος, womit das Slavon. und Wend. Rosa übereinkommt. S. Thauen. **Die Thaubere**, plur. die — n, eine Art der Himbeeren, welche in den steinigten Gegenden Europens wächst, und auch Kragbeere genannt wird; Rubus Idaeus laevis Linn. In andern Orten ist es die Berghimbeere, Rubus Chamaemorus Linn. welche auch Wolkbeere, Kragbeere, Pantzenbeere, Tetinbeere heißt. Es scheint, daß in einigen Gegenden auch die Heidelbeeren diesen Nahmen führen. Vielleicht, weil alle diese Beeren mit einer zarten Feuchtigkeit, wie mit einem Thau überzogen sind.

**Der Thaubogen**, des — s, plur. ut nom. sing. in der Naturgeschichte, ein Bogen, welcher entsteht, wenn sich die Strahlen der Sonne in den Dünsten des Thaues brechen. Der Thaubogen und Nebelbogen sind weiß und ohne alle Farbe, wodurch sie sich von einem Regenbogen unterscheiden.

**Die Thau**, plur. die — n, ein Geldmaß, S. Tagewerk.

**Thauen**, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und unpersönlich am üblichsten ist. Es kommt in einer doppelten Bedeutung vor. 1. Es thauet, wenn die gefornen Feuchtigkeiten von der gelindern Wärme der Luft anfangen zu zergehen und auflösen zu werden. Es hat gethauet. Es wird bald thauen. (S. Thauwetter.) Die Niederachsen gebrauchen dafür Iien, die Oberd. leinen, die Wälder mit vorzeitigem Blafelaute Iia, welches nicht unmittelbar von dem Griech. λυσιν, auflösen, herflammt, sondern zu dem alten Lan. Leme, Wasser, gehört, indem hier, so wie in thauen, der Begriff der Flüssigkeit der herrschende ist; obgleich das Lat. lenis, und das Griech. λυσι, im weitesten Umfange damit verwandt seyn können. Unser thauen lautet in dieser Bedeutung im Schwed. löa, im Angelf. thavan, im Engl. thay, im Dän. tõe, im Isländ. mit einem andern Endlaute tidna. In der dichterischen Schreibart wird es zuweilen auch thätig gebraucht. Mich entzückt der thauende Morgen, Gesn. Welche Form schon alt ist. So touuon himila, Notker.

Da stat nu grüener kle

Er touwet an dem morgen, Heimr. von Welbig;

wo es doch wohl nur bedeutet, er wird vom Thau benetzt.

**Ann.** In dieser zweyten Bedeutung im Niederf. dauen, im Angelf. deawian, im Dän. duggen. Beyde Bedeutungen sind sehr nahe verwandt, indem der Begriff der sanften, allmählichen Flüssigkeit in beyden der herrschende zu seyn scheint, daher dieses Wort als ein Verwandter von dem Griech. θεσειν, naß machen, dem Wallf. taud, und Breitag. teuzi, schmelzen, angesehen werden muß. Einen ähnlichen Begriff gewähret das Lat. Ros, im Slavon. Rosa, welches zu unserm röhren, rieseln, sauft rinnen, gehört. Dauen in verdanen, gehört nicht hierher, sondern hat vermuthlich den Stammbegriff des Reibens, Bereirens, als ein Verwandter des Niederf. tauen, bereiten, gäben, S. dasselbe. **Die Thauerde**, plur. doch nur von mehreren Arten, die — n, im Weinbaue, die obere Erde, so weit sie von dem Thau und den Sonnenstrahlen durchdrungen wird; die Tagerde, Moorerde, im Bergbaue die Dammerde, S. Thauwurzel.

Thauig,

**Thauig**, adj. et adv. mit Thau benetzt. **Towig rose**, Schenk Ulrich von Winterstetten. Die thauichte (thauige) Klur, Zachar. edler die behaute. **S. Thauschlagig.**

**Die Thaumade**, plur. die — n, bey einigen der Regenwurm. **Die Thausaat**, plur. car. in der Landwirtschaft, diejenige Art und Weise zu säen, da man das Getreide des Abends bey Sonnen-Untergang säet, es die Nacht im Thau unbedeckt liegen läßt, und es des Morgens vor Sonnen-Aufgange unterpflühet.

**Der Thauschlag**, des — es, plur. car. ein besonders im Forst- und Jagdwesen übliches Wort, geschlagenen, d. i. gefallenen Thau zu bezeichnen. Fährten, worin zu viel Thauschlag liegt. Die Kälte des Thauschlags dämpft die Witterung in der Fährte. Nach dem Frisch bedeutet es auch die Fährte des Wildes, welche man im Thau siehet.

**Thauschlagig oder Thauschlächtig**, adj. et adv. vom Thauschlage benetzt, thauig. Wenn es die Nacht sehr thauschlagig gewesen, wenn es stark gethauet hat. Eine thauschlächtige Nacht.

**Die Thausnarre**, plur. die — n, in einigen Gegenden, z. B. in der Mark Brandenburg, ein Name des Gras- oder Wiesenläufers, *Rallus Linn.* (*S. Ralle*.) Vermuthlich wegen ihres Geschreyes des Morgens im Thau.

**Das Thauwetter**, des — s, plur. car. diejenige Witterung, da es thauet, d. i. da Schnee und Eis zergehen. Im Nieders. Lünweder. **S. Thauen** 1.

**Der Thauwind**, des — es, plur. die — e, ein Wind, aus einer warmen Gegend, bey welchem es thauet, d. i. bey welchem Schnee und Eis zergehen.

**Die Thauwurzel**, plur. die — n, im Weinbaue, die Seitenwurzeln des Weinstockes, welche in der obern oder Thauerde liegen, und nur die Säfte vom Thau und Regen an sich ziehen; die Tagewurzeln, Wasserwurzeln, zum Unterschiede von der Pfeilwurzel.

**Das Theater**, des — s, plur. ut nom. sing. aus dem Griech. und Latein. *Theatrum*, der Schauplay, die Schaubühne, und alles was dazu gehöret. (*S. die beyden Deutschen Wörter*.) Daher der Theater = Styl in der Musik, welcher feurig, ausdruckend und in manchen Stellen mahlerisch ist, aber dagegen weniger gebunden seyn, und weniger Kunst der Harmonie anwenden darf; zum Unterschiede von dem Kirchen-Style und Kammer-Style.

**Der Thee**, (einsylbig,) des — s, (zweysylbig,) plur. doch nur von mehreren Arten, die Thee, (zweysylbig,) das getrocknete frische Laub einer in Japan und China einheimischen Staude, welche die Thee-Staude, der Thee-Strauch, von einigen auch der Theebaum genannt wird; *Thea Linn.* Der braune Thee, oder Thee-Bohe, *Thee-Boy*, im gemeinen Leben *Thee-Buh*, *Thea Bohea Linn.* zum Unterschiede von dem grünen Thee, *Thea viridis*. Man macht von diesen Blättern einen Aufguss mit heißem Wasser, welcher denn gleichfalls Thee genannt wird. Thee trinken. Eine Tasse Thee. In weiterer Bedeutung, werden auch andere getrocknete Blätter und Pflanzentheile, deren Aufgüsse man auf ähnliche Art trincket, und diese Aufgüsse selbst, Thee genannt. Daber Kräuter-Thee, Brust-Thee u. s. f. Der Name ist Chinesisch, und mit den Blättern selbst aus diesem Lande zu uns gebracht worden. Daber die Thee-Büchse, oder Thee-Capsel, ein gemeinlich vierecktes Behältniß, den trocknen Thee darin zu verwahren; die Thee-Kanne, ein Geschir, den Aufguss darin zu bereiten; der Thee-Kessel, das Wasser in dem Aufguss darin zu kochen; das Thee-Köpfchen, das Thee-Schalchen, die Thee-Schale oder Thee-Tasse, den Aufguss daraus zu trinken. Das Thee-Braut, ist eine Art des Gänsekrautes, welches in Mexico einheimisch ist, *Che-nopodium Ambrosioides Linn.* welches gleichfalls wie ein

Thee getrunken wird, und weil es besonders durch den Jesuiten-Orden bekannt geworden, auch Jesuiten-Thee genannt wird. Der Gebrauch des Thees ist in China sehr alt, indem dessen schon von den zwey Arabern, welche im 9ten Jahrhunderte das südliche Asien bereiseten, Meldung geschieht, wo dieses Getränk und die Pflanze Chah und Tchah heißt, woraus unser Thee geworden.

**Der Theer**, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, ein harziges dickliches Ohl, welches an einigen Orten aus der Erde quillt, da es denn Bergtheer genannt wird, am häufigsten aber aus den Harzhölzern und deren Wurzeln vermittelst eines langsamem Feuers gezogen wird, welches man Theer brennen, im Nieders. Theer schwehlen nennet. Radtheer, welcher zum Schmieren der Achsen eines Wagens gebraucht wird, und kötnig ist, zum Unterschiede von dem Schiffscheere, und andern Arten. Der erste wird im Hochdeutschen auch Wagenschmier und im gemeinen Leben Schmiere genannt, welche Wörter aber von weiterer Bedeutung sind, und auch die Seife und andere Arten des Fettes unter sich begreifen, womit die Achsen der Räder geschmieret werden. In einigen Gegenden heißt der Theer Lassech, in andern, obgleich irrig, Pech.

**Anm.** Im Niedersächsischen, wo dieses Wort einheimisch zu seyn scheint, *Tar*, in größern Mundarten *Teier*, im Holländ. *Tarre*, *Terre*, *Teer*, im Angelf. *Tare*, im Engl. *Tarr*, im Schwed. *Tiära*, im Isländ. *Tiora*, im Dretan. *Ter*, *Taer*, *Tear*, im Finrischen *Terwa*. Wohl nicht von *Zähre*, Nieders. *Tär*, weil es wie *Zähren* heraus rinnet, sondern, wie die meisten ähnlichen Wörter wegen der weichen, flüssigen Beschaffenheit, von dem Holländ. *taer*, weich. Verwandt sind damit das Angelf. *Tyr*, *Tyrve*, *Harz*, *Pech*; das Schwed. *Torr*, *Pech*, und *Torrwed*, und *Tyre*, *Harzholz*, und selbst das Hebr. *רר*, *Tlari*, *Baumbarz*, *Balsam*. Dabin gehöret vermuthlich auch das Schleswigische *Terrig*, welches dafelbst eine weiche Torf- oder Moorerde unter dem Kleeboden bedeutet, woraus Salz bereitet wird, und welche auch *Kleen* heißt. Es ist im Oberdeutschen im sächlichen, im Nieders. und Hochdeutschen aber im männlichen amgangbarsten.

**Die Theerbüchse**, plur. die — n, ein hölzernes cylindrisches Gefäß, worin die Fuhrleute den Radtheer auf der Reise bey sich führen; die Theerburte, in andern Gegenden die Schmiermäcke, *Pechmäcke*, das Schmierfaß.

**Der Theerbrenner**, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher Theer aus den Harzhölzern und ihren Wurzeln brennet; in Niedersachsen der Theerschwehler.

**Die Theerbocke**, plur. die — n, in einigen Häfen, eine eigene Bocke, wo die Schiffe getheeret werden.

**Theeren**, verb. reg. act. mit Theer beschmieren, befreichen. So werden die Schiffe und verschiedenes Holzwerk getheeret, wenn sie der Fäulniß widerstehen sollen. Gerheertes Tauwerk. Hingegen gebraucht man von einem Wagen oder vielmehr dessen Achsen nichttheeren, sondern schmieren; den Wagen schmieren.

**Die Theergrube**, plur. die — n, Gruben, aus welchen natürlicher Theer, oder vielmehr ein mit Bergtheer oder Bergöhl durchzogener Sand aus der Erde gegraben wird.

**Die Theerhütte**, plur. die — n, ein Gebäude, in welchem Theer aus dem Harzholze und dessen Wurzeln gebrennet wird.

**Theerig**, — er, — sie, adj. et adv. mit Theer beschmüst. Sich theerig machen. Theericht würde bedeuten dem Theere ähnlich.

**Das Theertraut**, des — es, plur. inul. 1. An einigen Orten eine Art Silene, welche breite Blätter und rosche Blumen hat, und in Frankreich, England und Dänemark einheimisch ist; *Silene Franmeria Linn.* 2. An andern sübret die *Pechnelke*, *Theernelke*, *Lychnis vilcaria Linn.* diesen Namen.

Die Theernelle, plur. die — n, S. das vorige.  
Der Theerofen, des — s, plur. die — öfen, ein Ofen, worin der Theer durch ein langsames Feuer aus dem Harzholze und dessen Wurzeln gezogen wird; der Pechofen, so fern daselbst zugleich Pech bereitet wird.

Die Theerquelle, plur. die — n, eine Quelle, wo der Bergtheer mit dem Wasser aus der Erde quillet.

Der Theersand, des — es, plur. car. ein mit Bergtheer oder Bergöhl durchzogener Sand.

Der Theerschwehler, S. Theerbrenner.

Die Theertonne, plur. die — n, eine Tonne, worin der Theer aufbehalten wird.

Das Theerwasser, des — s, plur. inul. ein auf reinen Theer gegossenes und von demselben geschwängertes Wasser, welches vor einiger Zeit sehr häufig als eine Mode-Cur gebraucht ward.

Theidigen, ein veraltetes und nur noch in dem zusammen gesetzten vertheidigen übliches Wort, S. dasselbe, und das folgende.

\* Die Theidung oder Theiding, plur. die — e, richtiger — en, ein im Hochdeutschen gleichfalls veraltetes Wort, welches ehemals in verschiedenen Bedeutungen üblich war. 1. Eine verglichene oder bestimmte Zeit zu etwas, eine Frist, ein Termin. So wurde es ehemals sehr häufig gebraucht, denjenigen Tag zu bezeichnen, da jemand im Gericht erscheinen mußte; der Termin. Ingleichen zuweisen für den Gerichtstag überhaupt. Daber war theidigen, theidingen, und vollständiger dagedingen, tagedingen, verklagen, vor Gericht fordern, und in weiterer Bedeutung, prozessiren überhaupt. 2. Dasjenige, was an einem solchen bestimmten Tage vorgekommen wurde; besonders ein Vergleich, er sey nun gerichtlich oder außergerichtlich. Daber tagedingen, und zusammen gezogen tädigen, theidigen, sich vergleichen, ingleichen einen Vergleich bewirken. Ferner 3. Heden, wodurch man vor Gericht seine Unschuld oder die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens zu beweisen suchte, von welcher Bedeutung unser vertheidigen noch im weitesten Verstande übrig ist. Weil dabei viel unnützes Geschwäg vorfiel, besonders nach dem Deutschen Rechte, wo alles mündlich behandelt wurde, so wurde dieses Wort, 4. auch sehr häufig für Geschwäg überhaupt gebraucht. Weibetädigung, Weibergeschwäg, bey dem Kaiserberg. Narrentheidung, Narrengeschwäg, und in weiterer Bedeutung, Narrenpöffen, bey Luther und seinen Zeitgenossen. Und in diesem Verstande kommt es noch in der Deutschen Bibel vor. Und gibt solche Theidinge für mit Unverstand, Hiob 35 16. Lose Theidinge, Jer. 23, 32. Ezech. 22, 8.

Anm. Wenn dieses Wort ehemals nicht so häufig Tageding, tagedingen, und im Nieders. Dagging, Dageding, Dagedingen, u. s. f. geschrieben würde, so könnte man leicht in Versuchung gerathen, die Sylbe theid, als eine eigene Stammsylbe anzusehen. So aber ist es wohl unlängbar aus Tag, und dem alten Ding, Gericht, Vergleich u. s. f. zusammen gesetzt, S. das letzte, ingleichen Frischens Wörterb. Th. 2 S. 360. Saltius Glossar. und das Bremische Wörterb. Th. 1 S. 210.

\* Die Theidungsolente, ling inul. ein gleichfalls veraltetes Wort, Schiedsleute oder Schiedsrichter zu bezeichnen, welches noch 2 Mos 22, 22 vorkommt; von Theidung, Vergleich, Vertrag.

Der Theil, des — es, plur. die — e, Diminut. das Theilchen, 1. Eigentlich, eines von denjenigen verschiedenen Dingen, aus welchen etwas besteht, welche Dinge sich wirklich von einander trennen lassen, so daß nach der Trennung die übrigen noch fort dauern; außer einander befindliche Dinge, welche ein Ganzes ausmachen. In diesem engeren Verstande nennt man dasjenige zu welchem man gesetzt, was solche Theile hat, und einfach, was nicht aus Theilen besteht. Die Theile eines Ganzen sind entweder wirklich von einander oder von dem Ganzen getrennt, oder man

unterscheidet sie nur in Gedanken. Auch ist das Ganze, zu welchem diese Theile gehören, entweder ein wirkliches physisches oder zusammen hangendes Ganzes, oder man verbindet mehrere Dinge einer Art in Gedanken zu einem Ganzen. In allen diesen Fällen findet das Wort Theil statt, welches sich durch diesen weiten Umfang seiner Bedeutung hinlänglich von Stück unterscheidet. In noch weiterer Bedeutung wird auch jedes von dem Mannigfaltigen, welches man sich bey einer Sache vorstellen, und in Gedanken von den übrigen Dingen, mit welchen es verbunden ist, absondern kann, ein Theil genannt. Eine Erbschaft in drey Theile theilen, wo jeder Theil wieder aus verschiedenen Stücken bestehen kann. Der größte Theil der Welt, der Menschen. Jedem seinen Theil geben. Der Mensch besteht aus zwey Theilen, wovon die Seele der vornehmste ist. Einen Körper, oder ein Ganzes in viele Theile theilen; z. B. eine Summe Geldes, einen Haufen Getreide. Ist es ein zusammen hangendes Ganzes, welches auf solche Art körperlich getheilt wird, so entstehen daraus Stücke, welche aber auch Theile genannt werden können. Die Theile einer Wissenschaft, einer Predigt. Ein Theil von einem Buche, oder eines Buches, welcher von dem Verfasser herrührt, und mehr Bände enthalten, so wie ein Band aus mehreren Theilen bestehen kann. Semem Theil zu etwas geben, seinen Theil von etwas bekommen, S. auch Antheil.

Daber auch verschiedene fiörlliche Arten des Ausdrucks. Ein guter Theil, oder ein gut Theil, eine beträchtliche Menge, Anzahl.

Wir wären da gewiß ein gut Theil schlechter dran, Willam.

um vieles schlechter. Er hat seinen Theil bekommen, er hat Schläge genug, den gehörigen Verweis, die verdiente Strafe bekommen. Er hat seinen Theil gelebt, er hat lange genug gelebt. Zum Theil, einem Theile nach, in etwas. Es ist mir zum Theil lieb. Zum Theil kann ich ihn wohl leiden. Theil an etwas haben, ohne Artikel. Er hat keinen Theil an dieser Sache, an diesem Verbrechen, hat auf keine Art dazu ungewirkt. Theil an etwas nehmen, auch ohne Artikel, schon bey dem Kern theil nehmen. Vielen Theil an jemandes Glück, Unglück, Kummer, Wohl- ergehen u. s. f. nehmen, dabey mit empfinden, (S. auch Antheil.) Jemanden zu Theil werden, in seine Gewalt gerathen. Den Thieren zu Theil werden, Es 46, 1.

Ingleichen in der dritten Endung. Großen Theils, größten Theils, einem großen, oder dem größten Theile nach. Die Sache ist größten Theils vorbei. Der Kel gegen die Tugend, rühret größten Theils von der schlechten Art her, wie man sie ändern beybringeret. Meisten Theils, mehren Theils, welche beyde am häufigsten zusammen gezogen werden mehrentheils, meistens, dem mehesten, meisten Theile nach. Guten Theils, einem guten, d. i. beträchtlichen, großen Theile nach. Im Oberdeutschen sagt man auch übrigen Theils, für übrigen. Eines Theils — andern Theils. Eines Theils wundere ich mich selbst, daß — andern Theils bereue ich es fast. Aus diesem Genitiv ist denn auch das Nebenwort theils geworden, von welchem an seinem Orte.

2. In einigen engeren und zum Theil fiörllichen Bedeutungen. (1) Im Bergbaue ist ein Theil oder Bergtheil ein bestimmtes Theil einer Zeche. Eine Zeche hat daselbst 32 Theile, ein Theil aber vier Aue. Wo es gemeintlich ungewissen Geschlechtes ist, das Theil oder Bergtheil. (2) Auf den hohen Ofen und den Blechhämmern ist Theil, ein von der Ganze ab- und eingeschmolzenes Stück, ein Klumpen Eisen welcher zu weiterer Reinigung aus den Gängen oder Feischstücken nochmal geschmelzet, und hernach zu Stangen verschmiedet wird. Es ist in dieser Bedeutung gleichfalls

ungewissen Geschlechtes, und lautet in der Mundart der Hüttenleute gemeinlich Deul oder Teul. Indessen ist es unstreitig unser Theil, weil es wirklich ein Stück der Gans, oder besser der Gansze, das ist, des Ganzen, ist. (3) Mehrere in gewissen Absichten in zwey oder mehrere Theile oder Haufen getheilte Personen, werden häufig Theile genannt. So sind zwey streitige Personen, oder zwey streitige Haufen, zwey Theile; welche in den Rechten auch die beyden Partheyen genannt werden. Man muß beyde Theile hören. Der Klagende, der beklagte Theil. Der Gegentheil. Sich mit keinem Theile einlassen. So auch in andern Fällen, wo nur irgend eine Art des Gegensages Statt findet. Ich an meinem Theile, was mich betrifft, ich von meiner Seite. Ich an meinem Theile Kenne keine größere Noth als die, wenn Vorwürfe, die man sich hätte ersparen können, zu ihrer Zeit unpeinigen, Vermerks. Sie befördern jedes an seinem Theile die häusliche Wohlfahrt, jeder so viel ihn betrifft, so viel in seinem Vermögen ist. Wir müssen an unserm Theile unser Bestes thun. Wo man auch wohl die zweyte Endung gebraucht. Ich meines Theils. Wir unsers Theils. Er schmeichelte ihr seines Theils auch, von seiner Seite.

Anm. Bey dem Hero Teil, bey dem Dittfried Neil, im Nieders. Deel, im Angelf. Dael, bey dem Alphilas Dail, im Schwed. Del, im Engl. Deal, im Böhm. Dil, im Poln. Dzial. Siehe Theilen. Das Geschlecht ist in den Deutschen Mundarten, im Ganzen genommen, nicht einseitig, indem in vielen Oberdeutschen Gegenden das ungewisse das herrschende ist, welches auch in vielen Stellen der Deutschen Bibel vorkommt; z. B. 1 Mos. 15. 10. Ezech. 48. 8. 9. 12. 21. Luc. 10. 42. Dagegen in andern Stellen das männliche gebraucht wird. Indessen ist das einfache Wort im Hochdeutschen im männlichen Geschlechte am gangbarsten, einige einzelne N. A. etwa ausgenommen, in welchen sich das ungewisse aus dem Oberdeutschen erhalten hat. Nur in den Zusammensetzungen ist das Geschlecht auch im Hochdeutschen getheilt, und wenn man im männlichen sagt, der Antheil, Bestandtheil, Nachtheil, der Vortheil, so sagt man hingegen, das Hintertheil, das Vordertheil, das Erbtheil, das Bergtheil, das Vatertheil, das Muttertheil, das Viertel, das Fünftheil u. s. f. Gegentheile ist in verschiedenen Bedeutungen so gar in beyden Geschlechtern üblich. Dieser Unterschied gründet sich nicht auf einen Unterschied in der Bedeutung, sondern rühret bloß daher, daß einige Wörter aus solchen Oberdeutschen Gegenden angenommen worden, welche dieses Wort im ungewissen Geschlechte gebrauchen.

Wenn dieses Wort Zahlwörtern angehängt wird, so bildet es Hauptwörter, welche einen Theil nebst dessen Verhältnisse zu dem Ganzen bezeichnen, welche Hauptwörter gleichfalls ungewissen Geschlechtes sind. Man nimmt dazu die Ordnungszahl, welche aber die Endung te verliert, oder sie vielmehr nur mit theil zusammen schmelzen läßt. Das Zweytheil, wofür aber die Hälfte üblicher ist, Dritttheil, Viertheil, Fünftheil u. s. f. für der dritte, zehnte Theil; wobey das Wort theil zugleich den Ton verliert und denselben auf das Zahlwort zurück wirft. Im gemeinen Leben und der verkehrlichen Sprochart wird dieses theil gern in tel verkürzt; ein Drittel, drey Viertel, ein Fünftel, vier Sechstel, ein Hundertstel, Tausendstel u. s. f.

Theilbar, — er, — sie, adj. et adv. 1. Was getheilt werden kann, und darf. Die Materie ist theilbar. Gott ist untheilbar. Hingegen theilbare Güter, Güter, welche ohne Unterschied unter die Erben getheilt werden dürfen, und auch waltende Güter heißen, im Gegensatz der untheilbaren. 2. Im gemeinen Leben ist theilbar auch zuweilen, was sich in viele Theile zertheilen läßt, wofür an andern theilhaft und theilhaft üblich

sind. So nennet man ein Stück Fleisch theilbar, wenn man viele Portionen daraus schneiden kann.

Die Theilbarkeit, plur. car. das Abstractum des vorigen Wortes, die Eigenschaft eines Dinges, da es theilbar ist; im Gegensatz der Untheilbarkeit.

Das Theileisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbau, ein Eisen in Gestalt eines halben Mondes mit einem kurzen Stiele, das Brandsilber damit zu theilen.

Theilen, verb. reg. act. was in Eines beysammen ist, oder beysammen gedacht wird, absondern, Dinge, welche ein Ganzes ausmachen oder als ein Ganzes gedacht werden, trennen; wo dieses Wort von sehr weiten Umfange der Bedeutung ist, und die Art und Weise der Absonderung oder Trennung völlig unbestimmt läßt. Jeder Körper läßt sich theilen. Ein Stück Holz, ein Stück Brot u. s. f. in drey Theile theilen. Zunächst bedeutet es die Theile eines Dinges körperlich trennen, so daß jeder einen eigenen Raum einnimmt, hernach aber auch jedes Ding, welches als ein Ganzes betrachtet werden kann, in mehrere Ganze absondern, so alte es auch nur in Gedanken seyn. Wenn die Zahl der Theile nicht ausgedrückt wird, so bedeutet theilen für sich allein oft, ein Ganzes in zwey Theile theilen. Ein Brot theilen, in zwey Hälften. Die Beute theilen. Der Feind muß seine Macht theilen. Hier theilet sich der Weg. Eine Erbschaft unter die Erben theilen. Die Einkünfte eines Gutes unter mehrere theilen. Etwas mit jemanden theilen, ihm einen Theil davon abtreten, wiederfahren lassen. Gedoppelt glücklich ist der, der sein Glück mit einer Gattin theilt, Geseh. Die Arbeit mit einem theilen. Sich in etwas theilen, es unter sich vertheilen. Sich in jemandes Vermögen, in eine Arbeit theilen. So auch die Theilung, plur. die — en, die Handlung des Theilens. S. auch Abtheilen, Eintheilen, Vertheilen und Zertheilen.

Anm. Schon im Isidor deilan, bey dem Alphilas dailan, im Nieders. deelen, im Alt-Fries. talia, im Angelf. daelan, im Schwed. dela, im Wend. dejlim, im Böhm. deliti, im Griech.

Die nächste Bedeutung, welche in der jetzigen herrschenden zum Grunde liegt, scheint die des Schneidens zu seyn, da es denn unmittelbar zu dem Schwed. tälja, dem mittlern Lat. talliar, dem Ital. tagliare, und dem Franz. tailler, schneiden, gehören würde; wenn anders diese nicht Untercarten der Hauptbedeutung sind, (S. Diehle.) Indessen kommen doch bey diesem Worte noch zwey andere gleichfalls ursprüngliche Bedeutungen mit in Betrachtung, welche sich auf ähnliche Onomatopöien verschiedener Sachen gründen. 1. Der Menge, Vielheit, Zahl, Nieders. Tall. Daher ist im Nieders. Tall, nicht nur ein Theil, Antheil, welches sonst auch Deel heißt, sondern auch die Zahl, die Menge, die Höhe, Französi. Taille; daher unser Theil in den Redensarten ein Theil, ein gut Theil, ein großer Theil, so viel als Menge bedeutet. 2. Der Rede, der Sprache, wovon noch viele Beweise vorhanden sind. Zählen bedeutet in erzählen so etwas, ebedem im Nieders. tellen, Engl. tell, welches das Intensivum von theilen ist. Im Schwed. ist Delas auch Sireit, Prozeß, und dela, streiten, zanken, Tal, die Klage, und tälja, nicht allein schneiden, sondern auch erzählen und tadeln. Unser ertheilen, Urtheil und urtheilen scheinen diese Bedeutung noch beygehalten zu haben, obgleich die beyden letztern bequemer als Figuren von theilen, diuidere, angesehen werden könnten, wenn nicht die weitere Bedeutung des Sprechens erweislich wäre.

Der Theiler, des — s, plur. ut nom. sing. in der Rechenkunst, eine Zahl, mit welcher eine andere getheilt wird; der Divident.

Der Theilhaber, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Theilhaberin, eine Person, welche an etwas Theil hat, doch nur

in engerer Bedeutung, welche ein Ganzes mit andern gemeinschaftlich besiget. Die Theilhaber eines Gutes, Selbes. Zuweilen auch der Theilgenos.

**Theilhaft, adj. et adv.** 1. Wie das folgende theilhaftig, (S. dasselbe). 2. Im gemeinen Leben ist theilhaft oft, was sich bequem oder vortheilhaft in mehrere Theile theilen läßt, wie theilbar und theilsam. In welchem Falle nicht nur die Comparation, theilhafter, theilhafteste, sondern auch das Hauptwort die Theilhaftigkeit gebraucht werden.

**Theilhaftig oder theilhaft, —er, —ste, adj. et adv.** Theil an etwas habend, mit der zweyten Endung der Sache. 1. An dem Besitz und Genuß einer Sache Theil habend; wo doch die Comparation selten vorkommt. Einer Sache theilhaft oder theilhaftig werden, den Besitz oder Genuß derselben überkommen. Jemanden einer Sache theilhaftig machen, ihm selbige mittheilen. Ihn seines Wunsches theilhaftig machen. In der Deutschen Bibel kommt es in dieser Bedeutung häufig vor, außer dem aber ist es im Hochdeutschen in der feyerlichen Schreibart am üblichsten. 2. An der sündlichen Beschaffenheit einer Sache Theil habend, besonders an der Schuld böser Handlungen. Sich fremder Sünden theilhaftig machen, 1 Tim. 5, 22. Fremder Laster theilhaftig werden.

**Anm.** Im Dän. deelachtig. In beyden Bedeutungen, besonders aber der letztern ist im Hochdeutschen theilhaftig üblicher als theilhaft. Das Hauptwort die Theilhaftigkeit kommt seltener vor, ob es gleich nicht ganz ungewöhnlich ist.

**Der Theilhaber, des —s, plur. ut nom. sing.** auf den Blechhämmern und hohen Ofen, ein langer eiserner Haken an einem Seile, das Theil damit von dem Herde zu ziehen, im gemeinen Leben Teilhaber. S. Theil 2. (2).

**Die Theilnehmung, plur. die —en, von der N. A. Theil an etwas nehmen, die Handlung, da man Theil an einer Sache nimmt; schon bey dem Nero Teilnunft und Zeteilnunft.** Von eben dieser N. A. hat man auch die Hauptwörter der Theilnehmer und die Theilnehmerinn, Personen zu bezeichnen, welche an etwas Theil nehmen.

**Theilig, adj. et adv.** 1. Theile habend, doch nur in den Zusammensetzungen eintheilig, zweytheilig, dreytheilig u. s. f. 2. In den Zusammensetzungen nachtheilig, gegentheilig, vorurtheilig u. s. f. wo es zuweilen auch die Comparation verstattet. S. diese Wörter.

**Der Theilrichter, des —s, plur. ut nom. sing.** in einigen Gegenden, z. B. im Würtembergischen, ein Nahme der Besitzer eines Privillen-Collegii oder Vormundschafsamtes, welche die Aufsicht über die Erbtheile der Unmündigen haben.

**Theils, adv. welches aus dem Hauptworte Theil gebildet ist.** 1. Für einige, in Gestalt eines unabänderlichen B. wortes, welches doch nur im gemeinen Leben üblich ist. An theils Orten, an einigen.

Theils Leute nennen ihn zum Spott den Unverstand, Cron. 2. Theils — theils, wied als ein Nebenwort, oder wenn man lieber will, als ein disjunctives Bindewort gebraucht, wenn sich die Glieder eines Satz theilen, und getheilt neben einander stehen. Theils warm, theils kalt seyn, zum Theile oder einem Theile nach warm, einem andern nach aber kalt seyn. Sein Vermögen bestehet Theils in baarem Gelde, theils in Wechsell, theils in liegenden Gründen, theils endlich (theils aber) auch in ungewissen Schulden. Wo das theils so oft wiederholt werden kann, als die Eintheilung es erfordert. Millionen verschiedner Bewohner, theils fliegen von Blumen zu Blumen, theils kriechen und laufen umher in Labyrinth des Graues, Gefn. wo es aber das vorige Bey- oder Zilwort ist, und für einige und

andere stehet. Wenn die Glieder einander aufheben, so daß eines ist, das andere aber nicht ist, so wird richtiger, oder wenigstens mit mehr Deutlichkeit entweder — oder gebraucht. Man muß dieses Nebenwort nicht mit den adverbischen N. A. meines Theils, größten Theils, Eines Theils u. s. f. verwechseln, wo Theils der wahre Genitiv des Hauptwortes ist.

**Die Theilscheibe, plur. die —en, bey den Uhrmachern, eine künstliche Scheibe, die Zähne der Räder vermittelt derselben auf mehresten Art einzutheilen.**

**Der Theilshilling, des —es, plur. die —e, an einigen Orten, ein Scilling, d. i. ein bestimmtes Geld, welches dem Gerichtsherrn von den Erbschaften oder Erbtheilen entrichtet wird.**

**Die Theilung, plur. die —en, das Verbale des Zeitwortes theilen, die Handlung des Theilens in allen Bedeutungen des Zeitwortes. Bey dem Dittfried mit dem u (jetzt e) abstracto Veilu. Die Theilung einer Erbschaft, einer Linie, eines Wortes u. s. f. Daher das Theilungsglied, in der Logik, ein Begriff, welcher die Art der Haupt-Idee, von welcher man eine Eintheilung macht, anzeigt, membrum dividens; das Theilungsrecht, das Recht, die Befugniß, ein Ding zu theilen, besonders ein Grundstück unter die Erben zu theilen; das Theilungszeichen, in der Sprachkunst, vermittelt dessen die Theilung eines Wortes angezeigt wird, besonders am Ende der Zeilen, (- oder -) bey den Buchdruckern der Divis.**

**Das Theilweh, des —es, plur. die —e, an den Zeichen, Kanölen, Flüssigkeiten u. s. f. ein Weh, vermittelt dessen nur der überflüssige Theil des Wassers abgeleitet oder das Wasser getheilt wird; der Abschlag, Wasserabschlag.**

**Der Theilzirkel, des —s, plur. ut nom. sing.** ein Nahme des Stellzirkels, weil er besonders zu Eintheilungen bequem ist, indem er sich nicht wieder verrücken läßt.

**Die Theologie, plur. die —n, aus dem Griech. und Lat. Theologia.** 1. Im weitesten Verstande, der Lehrbegriff von einem oder mehreren göttlichen Wesen; in welchem weitesten Verstande man auch den Heiden eine Theologie zuschreibet, welche doch, so fern sie sich auf Vielgötterey gründet, häufiger und richtiger die Götterlehre genannt wird. 2. In engerm Verstande ist es die Lehr von dem wahren Gotte und unserm Verhältnisse gegen ihn; die Gottesgelehrsamkeit. Die natürliche Theologie, im Gegensatz der geoffenbarten; welche letztere 3. in noch engerm Verstande und am gewöhnlichsten die Theologie schlechthin genannt wird. Theologie studieren, sich der Theologie widmen. Daher Theologe, welcher sich diesem Theile der Gelehrsamkeit gewidmet hat, selbige versteht; ein Gottesgelehrter, im gemeinen Leben ein Geistlicher. Theologisch, was dahin gehöret, in der nähern Offenbarung Gottes gegründet ist. Theologische Wahrheiten. 4. Im engsten Verstande ist es derjenige Theil dieser geoffenbarten Theologie, welcher die Lehre von Gott, seinem Wesen; Personen und Werken enthält; zum Unterschiede von der Anthropologie, oder der Lehre von dem Verhältnisse der Menschen gegen Gott.

**Die Theorbe, plur. die —n, ein musikalisches Instrument, welches einer Laute gleich nur daß es größer ist, und einen klärlern und tiefern Ton hat. Dem Kircher zu Folge, ist dieses Werkzeug von einem Neapolitanischen Marktschreyer erfunden worden, der es aus Scherz nach einem Gefäße benannte, worin er seine Dankschreibereyen zubereitete. Ein Deutscher Od. Mann, Hieron. Casberger hat es nachmahls zu Vollkommenheit gebracht.**

**Das Theorem, des —s, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Theorema, ein abstracter Satz, dessen Wahrheit man nicht eher erkennen kann, als bis er erwiesen worden; der Lehrsatz.**

**Theoretisch**, —er, —te, adj. et adv. was zur Theorie, oder zur Einsicht allgemeiner Wahrheiten gehöret im Gegensatz des practisch. Theoretische Wahrheiten, theils allgemeine Wahrheiten, theils auch practisch Wahrheiten, wenn sie bloß allgemein, zur Erlangung der gehörigen Erkenntniß und Einsicht derselben vorgetragen werden.

**Die Theorie**, (dreysßig.) plur. die —n, (vierßßig.) aus dem Griech. und Lat. Theoria. 1. Die Einsicht allgemeiner Wahrheiten; ohne Mural, und im Gegensatz der Praxis oder Ausübung. 2. Ein Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten Einer Art, mit dem Plural; der Lehrbegriff.

**Die Therbutte**, S. Teebutte.

**Der Theriak**, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, eine aus gewissen gepulverten Pflanzenwürmchen mit Honig zu einer Latwerge verdickte Arzenei wider das Gift. Der gemeine Theriak, Theriaca Diatessaron, wird aus der Enzianwurzel, der wahren Osterluzewurzel, Lorbeeren, Wachholderbeeren, Myrthen und Honig bereitet. Man hat indessen verschiedene Arten, wovon einige für Thiere, andere aber auch für Menschen gebraucht werden. Daher der Theriaks: Krämer, eine Art Hausierer, gemeinlich aus Ungarn, welche den gemeinen Theriak für das Vieh herumtragen, und im mittlern Lat. Experimentatores, im mittlern Franz. aber Elprouneur heißen. Das Theriaks: Kraut, in einigen Gegenden, ein Name des gemeinen Baldrians, weil es mit zu dem Theriak genommen wird. Das Theriak: Wasser, ein aus Theriak, Citronen: Schalen, Kautenblättern, Angelik, Diptam, Giftwurzel u. s. f. mit Weingeist und Wachholderwasser destilliertes Wasser.

**Ann.** In den gemeinen Mundarten Driakel, Trijakel, Tyriakel, Triakel, Triakes im Engl. Treacle, im Franz. schon 1409 Triacle. Der Name stammet aus dem Griech. von dem Worte *τριος* her, entweder, weil es ursprünglich eine Arzenei für das Vieh war, als auch, weil anfänglich auch Vipern dazu genommen wurden, welche im Griech. auch *τριπτα* genannt werden. Diese Arzenei ist alt und schon von Andromacho dem Ältern, welcher unter dem Nero lebte, erfunden; und in einem eigenen Gedichte besungen worden. Er nannte diese Arzenei *γαλαρον*. So wohl der *Μητρίδα* als Theriak waren ursprünglich bloße Begebenheiten wider das Gift. Sie unterschieden sich theils dadurch, daß zu dem letztern an die 60 Species, und unter andern auch Vipern und Opium, zu dem erstern aber nur einige dreysßig Species kamen.

**Das Thermometer**, des —s, plur. ut nom. ling. aus dem Griech. und Lat. Thermometrum, eine Art Wettergläser, welche die Abweichung der Wärme und Kälte in der Luft zeigen, zum Unterschiede von dem Barometer, Hygrometer u. s. f. Das Wetterglas, im engsten Verstande, bey einigen Neuern der Wärmemesser.

**Der Therpenthin**, S. Terpenthin.

**Theuer**, theurer, (für theurer,) theuerste, adj. et adv. ein Wort, welches jetzt nur noch in einigen figürlichen Bedeutungen übrig ist, ehedem aber deren noch mehrere hatte. 1.\* Groß; welches vermuthlich eine der ersten Bedeutungen war, in welcher es aber längst veraltet ist. In einigen Schwedischen Mundarten ist dert noch jetzt groß. Das alte *tor*, *tur*, *for*, groß, und vielleicht auch *Thor*, sind genau damit verwandt. 2.\* Stark, eine der ersten Figuren der vorigen Bedeutung. Auch diese Bedeutung ist veraltet, indessen war es ehedem, da die Tapferkeit hauptsächlich in der Stärke des Leibes bestand, für tapfer sehr üblich, in welcher Bedeutung es noch in den Oberdeutschen Schriften des 16ten Jahrhunderts häufig ist.

Der Held thet als ein teurer Man,

Er schrey die schiffent tapfer an, Theuerd. Kap. 72.

Abil. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

Darumb sol ein yeder teurer Man,  
Sich Rheiner abenthewr unnderstan  
Aus Hochfart und eyteler eer, Kap. 125.

Warlich der mögt werden gezelt  
Für tewrlich, freydig und mannhast, Kap. 16.  
Ein Feld frey

Der frumb und tewrlich sey, eben das.

Und so in andern Stellen mehr. Unser stark und dürfen sind allem Ansehen nach nahe damit verwandt. 3. In einem hohen Grade werth und lieb; ohne Zweifel eine Figur der vorigen Bedeutung. Das theure Wort Gottes. Ein theurer Mann. Mein theurerer Freund! Sein Leben nicht theuer achten, Apost. 20, 24; nicht werth. Sein Ruhm ist mir theuer und werth. 4. Einen hohen Preis habend; im Gegensatz des wohlfeil. Eine theure Waare. Die Waare ist sehr theuer. Das Getreide wird theuer. Ein theurer Kauf. Das ist mir zu theuer. Seine Haut theuer verkaufen, sich tapfer wehren. Hier ist guter Rath theuer, welches aber auch zur vorigen Bedeutung gehören kann. Das wird dir theuer zu stehen kommen, auch figürlich, du wirst dafür viel Unangenehmes empfinden müssen. Es ist hier theuer zu zehren, wenn die Lebensmittel theuer sind. Ingleichen figürlich. Die theure Zeit, da die Lebensmittel und besonders das Getreide sehr selten und in einem ungewöhnlich hohen Preise ist, (S. Theuerung.) Ein theurer Mann, der seine Waaren gern theuer verkauft. Sie sind mir zu theuer. Da es dann im weitesten Verstande auch von dem Preise überhaupt gebraucht wird. Wie theuer ist das? was kostet es? oder was soll es kosten? 5. Geperlich, bey allem was theuer, d. i. kostbar und werth ist, in welcher Bedeutung es besonders von Eidschwüren, Versicherungen und Versprechungen üblich ist. Theuer schwören, Ez. 21, 23. Theure Verheißungen, 2 Petr. 1, 4. Einen theuren Eid schwören. Am häufigsten gebraucht man es im Hochdeutschen als ein Nebenwort, und in Verbindung mit dem Worte hoch. Etwas hoch und theuer versichern. Daher das Zeitwort becheuern.

**Ann.** Bey dem Kero tiuru, bey dem Ditsied diur diurlih, bey den Oberschwaben noch jetzt diur, tur, im Nieders. düe, im Dän. Schwed. und Isländ. dyr, im Angels. deor, diore, im Engl. dear, welche alle theils kostbar, theils aber auch im hohen Grade werth und lieb bedeuten. Es scheint, daß der Begriff der Größe und der Stärke einer der ersten und ursprünglichsten gewesen. Zu der Zeit, da die Sprachen ausgebildet wurden, war körperliche Stärke das schätzbarste und edelste, was man kannte, und da wäre denn der Übergang von dem Begriffe der Größe und Stärke auf den Begriff der Hochschätzung und des Wertes sehr leicht begreiflich. Es müßte denn seyn, daß in den heutigen Bedeutungen dieses Wortes mehrere ähnliche anfänglich verschiedene Wörter zusammen gestossen wären. Das Schwed. dyr wird gleichfalls in unserer 2ten Bedeutung von Eidschwüren und Versicherungen gebraucht. Eben dasselbst ist Dyr, Majestät, Herrlichkeit. Wenn dieses Wort am Ende wächst, und auf das e ein Selbstlaut folgt, so wird um des Wohlklanges willen, bald das vorher gehende, bald aber auch das nachfolgende, wenn aber ein Mitlaut folgt, alle Mal das folgende e verschlungen. Theurer Freund, für theurer. Becheuern, für becheuern. Die theuersten Waaren, für theuersten oder theuersten.

**Theuerdank**, —es, ein erdichteter eigentümlicher Name, unter welchem Kaiser Maximilian I seine eigenen tapfern und gefährlichen Thaten beschrieb, welche Geschichte nachmals Melch Pfünzing in Reime brachte, oder doch ausbitterte und heraus gab. Die Ursache der wahren Bedeutung dieses Wortes verleitete den Vincentius Placcius es durch Caragrates, Cari-Gratius oder Rarigratius zu übersetzen. Allein, theuer hat hier die veraltete

Bedeutung des tapfer, kühn, gefährlich; Dank aber schelnet die gleichfalls veraltete Bedeutung eines Preises zu haben. Theuerdank würde also den durch tapfere Thaten errungenen Preis bezeichnen. Weil die erste Ausgabe dieses Gedichtes zu Nürnberg, 1517 mit einer ganz neuen und zierlichen Art von Schrift gedruckt wurde, welche aber nicht, wie fast allgemein geglaubt wird, in Holz geschnitten worden, sondern eine wahre gegossene Schrift ist, wie aus einigen verkehrt stehenden Buchstaben erweislich gemacht werden kann: so wird diese Art von Schrift noch jetzt bey den Schriftsetzern und Buchdruckern Theuerdank genannt.

\* Die Theuere oder Theure, plur. die —n. 1. Der Zustand, da ein Ding theuer ist, doch nur in der vierten Bedeutung dieses Wortes, und ohne Plural. Thiu Diuri, Difr. Die Theure einer Waare. Im Hochdeutschen ist es veraltet, oder wird doch fast nicht mehr gebräuchet. 2. Im Oberdeutschen gebraucht man es auch für das folgende Theuerung, S. dasselbe.

Die Theuerung, plur. die —en, von dem veralteren Zeitworte theuern, theure machen, welches noch in vertheuern üblich ist, oder vielmehr unmittelbar von theuer und der Ableitungselbe —ing oder —ung. Es ist nur in der vierten Bedeutung des Verwortes üblich. 1. Der Zustand, da eine Waare theuer ist, d. i. in einem hohen Preise bezahlt wird, welches von ihrer Seltenheit herrühret. Die Theuerung einer Waare. Im Oberdeutschen die Theuere. Am üblichsten ist es, 2. in engerer Bedeutung, den Zustand und den Zeitpunkt zu bezeichnen, da die nothwendigsten Lebensmittel, und besonders das Getreide und Brot, wegen ihrer Seltenheit in einem drückenden hohen Preise stehen; im Oberdeutschen gleichfalls die Theure. Eine Theuerung machen, verursachen. In der Theuerung, zu der Zeit, wenn u. s. f. Die Dürre macht selten, überflüssiger Regen aber allezeit Theuerung. Der höchste Grad der Theuerung ist die Hungersnoth.

\* Das Thienholz, des —es, plur. car. ein im Deutschen ungewöhnliches Wort, welches nur Offenb. 18, 12 eine Art ausländischen wohlriechenden Holzes zu bezeichnen, vorkommt. Luther hat das Wort aus dem Griechischen Verwort *Thyon* bey behalten, dessen Hauptwort *Thyon* lautet, welches der Name des Baumes ist. Man hält es gemeinlich für eine Art Zedernholzes.

Das Thier, des —es, plur. die —e, Diminut. das Thierchen, Oberd. Thierlein. 1. Im weitesten Verstande, ein jedes lebendiges Geschöpf, ein Körper, welcher der Empfindung und freywilligen Bewegung fähig ist. Ein unvernünftiges Thier, zum Unterchiede von dem vernünftigen, welches doch unter dem Namen des Menschen am bekanntesten ist. Es wird hier nur als ein allgemeiner Ausdruck gebraucht, die Classe oder das Geschlecht zu bezeichnen. Wenn sich der Mensch zum Geschlecht der Thiere rechnen muß, so kann er doch auch in mancher andern Absicht seinen wahren Adel und Vorzug erweisen, die ihm auf einen höheren Rang ein gegründetes Recht geben. Wenn man im vertraulichen Scherze oder aus Verachtung einen Menschen ein Thierchen oder ein Thier nennet, so ist es ohne Zweifel eine Figur einer der folgenden engeren Bedeutungen. Sie ist ein häßliches Thier. Er ist ein freudenvolles und gramloses Thier. 2. In engerer und gewöhnlicher Bedeutung führen nur die unvernünftigen Thiere, oder mit bloßer Sinnlichkeit und freyen Bewegung versehene Körper den Namen der Thiere. Und da hat man zahme und wilde Thiere, lasttragende Thiere, vierfüßige, gefiederte, kriechende, schwimmende Thiere, wovon die mehesten Arten wieder eigene Geschlechtsnamen haben. 3. In noch engeren Bedeutungen. (a) Oft versteht man unter Thier schlechthin ein vierfüßiges auf der Erde lebendes Thier. Ein wildes Thier. So auch in den Zusammenfügungen Rennthier, Murmelthier,

Blendthier, Panterthier, Tigerehler, Maulthier u. s. f. (b) Mit einem andern Nebenbegriffe werden die schädlichen und großen vierfüßigen Raubthiere nur wilde Thiere schlechthin genannt. Den wilden Thieren vorgeworfen werden. Mit wilden Thieren kämpfen müssen. (c) Ein Maulthier heißt in der Deutschen Bibel nur schlechthin das Thier. Er hub ihn auf sein Thier, Luc. 10, 34. Wie man denn im gemeinen Leben diejenigen zahmen vierfüßigen Thiere, mit welchen man am meisten umgehet, in manchen Gegenden noch Thiere zu nennen pflegt. (d) Im engsten Verstande ist bey den Jägern das Thier, das Weichen des Roth- und Damwildes, welches von dem Hirschschlechte auch die Hirschkuh, das Wild, die Hindinn, von dem Rehbocke aber das Reh genannt wird. Im Engl. Deer. Das Schwed. Djur bedeutet auch den Hirsch.

Anm. Im Rotter Tier, im Wileram Dier, im Niedersäch. Deer, im Angeif. Deor, im Engl. Deer, im Dän. und Isländ. Dyr, im Schwed. Djur, im Griech. *Thyon*, *Thyon*. Da das Wort in so mancherley Einschränkungen gebraucht wird, und sich jetzt nicht bestimmen läßt, in welcher Bedeutung es am ersten gebraucht worden, so läßt sich auch dessen Abstammung nicht mit Gewißheit bestimmen. Wenn nur große Thiere anfänglich mit diesem Namen belegt worden, so würde vielleicht nur das aster, tur, stor, groß, als das Stammwort angesehen werden können. (S. Thuer 1.) Wenn es aber ursprünglich schon eine allgemeine Benennung dessen, was lebt und sich bewegt, gewesen, so scheint der Begriff der Bewegung der herrschende zu seyn, der denn eine Onomatopöie einer Art der Bewegung seyn, und zu dem Holländ. tieren, wachsen, gedeihen, dem alten Griech. Bewegung, Lärmen u. s. f. gehören würde.

Der Thierarzt, S. Vieharzt.

Der Thiergarten, des —s, plur. die —gärten, ein Garten, d. i. eingeschlossener Platz, in welchem wilde vierfüßige Thiere unterhalten werden.

Das Thiergefecht, des —es, plur. die —e, ein Gefecht, welches von vierfüßigen, gemeinlich wilden Thieren, zum Vergnügen der Zuschauer veranstaltet wird; bey einigen der Thierkampf.

Die Thiergeschichte, plur. die —n, die Naturgeschichte der Thiere, derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher die Thiere beschreibet und eintheilet; eigentlich ohne Plural, der aber Statt findet, wenn mehrere Bücher oder Lehrzüge dieser Art bezeichnet werden sollen.

Thierisch —er, —te, adj. et adv. 1. In der weitesten Bedeutung des Hauptwortes, zu einem Thiere, d. i. mit Empfindung und freyen Bewegung begabten Geschöpfe, gehörig, in dessen Beschaffenheit gegründet. Das thierische Leben, das bloß sinnliche, im Gegensatz, theils des vegetabilischen, theils aber auch des vernünftigen. Thierische Eigenschaften, welche einem Körper als einem Thiere zukommen; z. B. sinnliche Empfindung, freye Bewegung u. s. f. 2. In gewöhnlichem Verstande, in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes, Fertigkeit zur möglichsten Befriedigung sinnlicher Triebe, mit Vernachlässigung höherer Einsichten und Bewegungsgründe, habend und darin gegründet; im Gegensatz des vernünftig. Ein thierisches Leben führen. Thierische Triebe, Vergnügungen. Der höchste Grad des Thierischen ist thierisch, wobei das gesellschaftliche Leben der Menschen völlig unterbrochen wird.

Der Thierkreis, des —es, plur. die —e, in der Astronomie, ein Kreis in der beweglichen Fläche der Weltugel, innerhalb dessen sich die Planeten bewegen. Seine Breite beträgt 10 Grad auf jeder Seite der Elliptik, und wird auch, wie diese in zwölf Theile oder so genannte himmlische Zeichen getheilet, welche auf Sternbildern

bildern bestehen, unter welchen man sich schon von den ältesten Zeiten her gewisse Thiere gedacht hat, wovon er auch den Namen hat. Logau nennet ihn den Bilderbogen, andere haben dafür das Wort Zeichenkreis vorgeschlagen.

Die Thierpflanze, plur. die — n, eine Art natürlicher Körper, welche halb einem Thiere und halb einer Pflanze gleichen, d. i. welche in der äußern Gestalt, der Fortpflanzung und dem Wachsthum den Pflanzen gleichen, aber wegen ihrer willkürlichen Nahrung, räumlichen Bewegung und Empfindung wirklich zu den Thieren gehören; Zoophyta Linn. Bey einigen Pflanzen thiere. Dahin gehören z. B. die Polypen, der Bandwurm, die Nissenfränze und so ferner.

\*Die Thöle, plur. die — n, in den niedrigen Sprecharten Niedersachsens, theils einen jeden großen Hund im verächtlichen Verstande, theils aber auch eine Hündin oder Peke zu bezeichnen. Schon im Griechischen *θηλυ*, das Weibchen. S. Wege.

Thomas, ein männlicher Taufname, welcher aus dem Hebr. *תומא*, Zwilling, herkommt, einen Zwillingbruder bedeutet, und aus der Deutschen Bibel beygehalten worden. Im gemeinen Leben wird er bald in Thoms, bald in Mas verkürzt, welches aber mit Mat, Matthias, nicht verwechselt werden darf.

Der Thon, Tonus, S. Ton.

Der Thon, des — es, plur. doch nur zuweilen von mehreren Arten, die — e, besser Thonarten, eine zähe, schlüpfrige und fetze Erdart, welche an der Zunge klebt, im Wasser zu einem Teige wird, der sich auf der Scheibe drehen läßt, mit den Säuren im Wasser aufbrauset, und in dem Feuer erhärtet, daher sie sehr bequem ist, allerley Gefäße daraus zu verfertigen, (S. Töpfer.) Man findet den Thon von allerley Farben, welche von den beygemischten metallischen Theilen herrühren. Weißer, grauer, blauer Thon, u. s. f. Pfeifenthon, Porzellan-Thon, gemeiner Töpferthon, welcher letztere auch Letten, und in Niedersachsen auch Dwa genannt wird.

Ann. Das Wort ist wohl nur im Oberdeutschen einheimisch, indem es in den Niederdeutschen Mundarten und den mit ihnen verwandten Sprachen nicht befindlich zu seyn scheint. Die Dänen nennen den Thon Leer, die Engländer Clay, und einige Niederdeutsche gleichfalls Bley. Frisch glaubte, daß es mit dem Griech. *κλω*, Erde, verwandt sey; allein, da es in dem zu Augsburg 1483 gedruckten Buche der Natur ausdrücklich Tabern lautet, so sicher man wohl, daß er den Namen von seiner Dehnbarkeit hat, und zunächst mit dem Intensivo dehnen, und dessen veralteten Stammworte dehen verwandt ist. (S. Dehnen und Dehne.) Um deswillen wird es im Hochdeutschen auch mit einem th geschrieben, obgleich andere es mit einem d schreiben, Frisch aber gar Tohn daraus machte.

Thonartig, — er, — ste, adj. et adv. die Art, d. i. Natur, Beschaffenheit des Thones an sich habend. Thonartige Erden, Steine u. s. f.

Der Thonbeschlag, des — es, plur. die — schläge, ein Beschlag, oder Überzug von Thon, bergleichen man z. B. über die gläsernen Meertorten zu machen pflegt.

Der Thondraht, des — es, plur. die — e, bey den Töpfern, ein dünner Messingdraht mit zwey Griffen am Ende, den Thon damit abzuschneiden.

Die Thonerde, plur. doch nur von mehreren Arten, die — n, 1. In der Chemie, die Bestandtheile des Thones, welche mit der vitriolischen Säure ausmacht. 2. Eine jede Erde, welche dem Thone gleicht, d. i. schlüpfrig und fett anzufühlen ist, sich im Wasser auflösen läßt, im Feuer erhärtet und mit den Säuren nicht aufbrauset; thonartige Erde.

Thönern, adj. et adv. aus Thon bereitet; irden. Thönerne Gefäße, Pfeifen, Schüsseln, Teller u. s. f.

Die Thongrube, plur. die — n, 1. Eine Grube, aus welcher Thon gegraben wird. 2. Bey den Töpfern, ein Behältniß, den vorräthigen Thon darin aufzubewahren.

Thonicht, — er, — ste, adj. et adv. dem Thone ähnlich. Eine thonichte Erde.

Thonig, — er, — ste, adj. et adv. Thon enthaltend. Ein thoniger Boden oder Ufer.

Der Thonschlägel, des — es, plur. ut nom. sing. bey den Töpfern, ein viereckiger Klotz mit einem Stiele, den Thon damit zu runden Klumpen zu schlagen.

Die Thonschneide, plur. die — n, eben daselbst, ein wie ein halber Mond gebogenes Eisen mit zwey Griffen, den Thonklumpen damit zu dünnen Blättern zu schneiden.

1. Das Thor, des — es, plur. die — e, 1. Im weitesten Verstande, eine jede große Thür, in welchem Falle es doch nur noch in einigen Fällen üblich ist. Das Scheuerthor. Auch in großen Palästen und Kirchen pflegt man die Eingänge noch zuweilen Thore zu nennen, wenigstens sagt man in einigen Gegenden für Kirchthür beständig Kirchthor. 2. Am üblichsten ist es von den großen Eingängen in den Ringmauern oder Befriedigungen eines Raumes; da es denn bald von der Öffnung, bald von der aus Bretern oder Bohlen bestehenden beweglichen Verwahrung dieser Öffnung oder den Thorflügeln, bald aber von dem ganzen Gebäude, dessen Haupttheil diese Öffnung ist, gebraucht wird. Das Gartenthor, zum Unterschiede, von der kleinern Gartenthür; das Hofthor, welches auch der Thorweg, die Thorfahrt genannt wird; das Schloßthor, in der Ringmauer eines Schlosses. Etwas ansehen, wie die Kuh das neue Thor, mit unwissender Verwunderung. Am üblichsten ist es von den großen gemeinlich gewölbten Eingängen in den Ringmauern der Städte, Festungen und Flecken, für Stadthor, zum Unterschiede von den kleinern Pforten oder Pfortchen. Durch das Thor fahren, gehen. Zum Thore hinein, hinaus fahren. Die Thore sperren, schließen. Zum Thore hinaus laufen. Vor das Thor gehen, d. i. in den Raum zunächst außer dem Thore. In der Deutschen Bibel bedeutet es häufiglich, theils die Stadt selbst: dein Same soll besizen die Thore seiner Feinde, 1 Mos. 22, 17. Ein Fremdling, der in deinen Thoren ist, 2 Mos. 20, 10. Theils aber auch den Ort des Gerichtes, weil man in den Morgenländern ehedem unter den Thoren Gericht zu halten pflegte, wie in manchen Gegenden noch jetzt geschieht. Streitige Sachen in deinen Thoren, 5 Mos. 17, 8. Die im Thor sitzen, waschen von mir, Ps. 69, 13. Der Narr darf seinen Mund im Thor nicht aufthun. Sprichw. 24, 7.

Ann. Im Isidor Dor, bey dem Noiker Tore, bey dem Aphilas Door, im Niederl. und Engl. Door. Es ist mit Thür auf das genaueste verwandt, nur daß der Begriff der größern Öffnung hier durch das breitere o ausgedrückt wird. S. Thür.

2. Der Thor, des — en, plur. die — en, Fämin. die Thörinn. 1. Eine des gesunden Verstandes beraubte Person, ein Wahnsinniger, welchen man in härterm Verstande auch wohl einen Narren zu nennen pflegt. Die Thoren werden nicht irren, Es. 35, 8. In dieser Bedeutung ist es jetzt im Hochdeutschen veraltet, allein, ehedem war es in derselben sehr gangbar. Im Oberdeutschen scheint diese Bedeutung noch üblich zu seyn. Ain Tore, im Schwaben Spiegel. In einem alten Vocabulario von 1482 ist dabey toren, wabustinnig seyn, casen. 2. Im engern und gewöhnlichsten Verstande ist ein Thor derjenige, welcher entweder ohne Absicht handelt, oder Absichten ohne Mittel oder durch untaugliche Mittel zu erreichen sucht; im Gegensatz so wohl des Klugen, als des Weisen.

Es ist in dieser Bedeutung so wohl ein eblerer, als auch glimpflicherer Ausdruck für das härtere und niedrigere Narr. Ich müßte wohl ein Thor seyn, wenn ich das thäte. Die edelsten unter den Menschen haben den Beyfall der Thoren verachtet und entbehret, Gell. Die Wissenschaft, zu rechter Zeit ein Thor zu seyn, ist noch die einträglichste unter allen. 3. In der Deutschen Bibel hat dieses Wort noch die Bedeutung eines Gottlosen, Lasterhaften, welche aber außer derselben nicht gebräuchlich ist.

Ann. Bey den Schwäbischen Dichtern Tor, im Nieders. Door, wo auch sich doren, thöricht handeln, sich betriegen, und där, dar, albern ist, im Schwed. Däre, im Slavon. Durak. Entweder mit dem herrschenden Begriffe des Rasens, Tobens, weil die Bedeutung eines Wahnsinnigen doch eine der ersten ist, da es denn zu unserm tören, Sturm, dem Griech. Τυρος, ungestüm, turnieren u. a. m. gehören würde. In einem alten Vocab. von 1482 wird toren wirklich durch rasen erklärt. Oder auch mit dem herrschenden Begriffe der Dummheit, Bestürzung u. s. f. als ein Verwandter von bestürzen, dem Nieders. verflört, dem alten noch bey dem Jeroschin befindlichen verroren, erstannen, dem kaduoran, verwirret, beschämt, in der Monferischen Glossen, und dem alt-Franz. dauiné, bestürzt, étourdi. Da die Endlaute oft nur Bestimmungen der Stammfylbe sind, so scheint das Schwed. Dä, Wahnsinn und Unbewußtseyn, das Stammwort zu seyn, von welchem mit verschiedenen Endlauten, so wohl die Schwed. dan rasen, dällig, närrisch, däläa, nicht geschent seyn, Däre, und Däle, ein Thor, als auch unser dämis, das Lat. demens, und andere mehr abstammen.

Die Thorfahrt, plur. die —n, ein Thor oder große Thür, welche bloß für Wagen bestimmt ist, damit selbige dadurch fahren können; der Thorweg. Dergleichen Thorfahrten gibt es besonders auf dem Lande so wohl auf den Höfen, als auch an den Häusern. S. 1 Thor.

Der Thorflügel, des —s, plur. ut nom. sing. die aus Brettern oder Bohlen bestehende und auf der Angel bewegliche Verwahrung eines Thores oder Thorweges; sie bestehe nun aus einem oder zwey Theilen. Die Thorflügel zumachen. Siehe 1 Thor.

Das Thorgeld, des —es, plur. doch nur von mehreren Summen, die —er, Geld, welches in dem Thore erlegt wird, und besonders dasjenige Geld, welches man für den Einlaß nach bereits gesperrten Stadthoren entrichtet, das Sperrgeld; der Thorgroschen, wenn dasselbe in einem Groschen besteht.

Die Thorglocke, plur. die —n. 1. Eine Glocke, welche auf oder über einem Thore hängt. 2. Eine Glocke, mit welcher das Zeichen der bevorstehenden Sperrung oder Schließung der Stadthore gegeben wird; die Sperrglocke.

Der Thorgroschen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Thorgeld.

Die Thorheit, plur. die —en, von 2 Thor. 1. Der Zustand, da jemand ein Thor ist, ohne Plural. In der ersten Bedeutung des Wahnsinnes, der Tollheit, ist es im Hochdeutschen gleichfalls veraltet, indem es nur in der zweyten Bedeutung gebraucht wird, den Zustand zu bezeichnen, da man entweder ohne Endzwecke handelt, oder Endzwecke ohne Mittel oder durch untaugliche Mittel erreichen will, oder auch die Fertigkeit zur unrichtigen Bestimmung des Guten und Bösen und die Stufen derselben, im Gegensatz der Klugheit und Weisheit. In noch weiterer Bedeutung wird es in der Deutschen Bibel häufig von der Gottlosigkeit gebraucht. 2. Eine in diesem Zustande gegründete Handlung; mit dem Plural. Eine Thorheit begehen. Das wäre eine große Thorheit. Es wäre eine Thorheit, daran zu denken. Die kürzesten Thorhei-

ten sind die besten. Ein hoher Grad der Thorheit ist Narrheit, wo gar keine begreifliche Absicht zum Grunde liegt.

Ann. Bey dem Hornegk in der zweyten Bedeutung Cornwerch, welches aber auch Poffen bedeutet, im Nieders. Doris. Der Thorhüter, S. Thorwärter.

Thöricht, —er, —ste, adj. et adv. einem Thoren und dessen Thorheit gemäß, eine Thorheit enthaltend und darin gegründet, in der zweyten Bedeutung des Wortes Thor. Ein thörichter Mensch Thöricht handeln. Sein Geld auf eine thörichte Art durchbringen. Thörichte Anschläge. Ehedem gebräuchte man es auch für unständig, toll, und noch jetzt pflegt man einen tollten Hund, in einigen Gegenden einen thörichten Hund zu nennen. Im Nieders. dörlit, im Schwabenspiegel mit einem andern Endlaute toersch, gleichsam thörisch. Thörichte steht für thöricht; folglich ist die Schreibart thöricht unrichtig, zumahl, da es ohne hin keine Endsylbe igt, wohl aber icht gibt; thöricht aber würde richtig seyn, wenn nur Thor nicht eine Person, sondern einen Zustand oder eine Handlung bedeutete.

\* Thörlisch, adj. et adv. welches mit dem vorigen gleichbedeutend ist, und in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt, aber im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht wird.

Der Thorriegel, des —s, plur. ut nom. sing. von 1 Thor, der Riegel, womit ein Thor verschlossen wird.

Der Thorschließer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen Pflicht es ist, das Thor oder die Thore zu gehöriger Zeit auf- und zuzuschließen.

Der Thorschluß, des —ffes, plur. inul. die Handlung, da die Stadthore Abends geschlossen werden, und die Zeit, um welche solches zu geschehen pflegt. (S. Thorsperre.) Vor Thorschluß in die Stadt kommen.

Der Thorschlüssel, des —s, plur. ut nom. sing. der Schlüssel zu einem Thore.

Der Thorschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. ein obrigkeitlicher Unterbeamter, welcher die zu dem Thore ein- oder ausgehende Waaren oder Personen aufzeichnet.

Die Thorsperre, plur. inul. die Handlung, da die Stadthore gesperrt werden, inaleichen die Zeit, da dasselbe gewöhnlich zu geschehen pflegt. Die Thorsperre gehet gemeinlich vor dem Thorschlusse vorher, und geschieht mit dem Anfange der Dämmerung.

Die Thorwache, plur. die —n, die Wache in einem Thore, besonders in dem Stadthore.

Der Thorwärter, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher dazu bestellt ist, in den Thoren auf die ein- und ausgehenden Personen Acht zu haben, dergleichen Thorwärter es in den Klöstern gibt. Sie werden auch Pförtner und Thorhüter genannt. In den Städten ist der Thorwärter oft mit dem Thorschreiber einerley, zuweilen aber auch noch von demselben verschieden.

Der Thorweg, des —es, plur. die —e, eigentlich ein Fahrweg durch ein Thor, oder ein Thor, so fern es zu Verschließung eines Fahrweges bestimmt ist. Am häufigsten gebraucht man es so wie Thorfahrt von solchen Thoren, welche bloß und allein für Wagen bestimmt sind, besonders auf dem Lande, auf den Höfen und an den Häusern, welche aber auch Thore genannt werden. Im Nieders. Dürweg, welches von dör, düer, durch, abzustammen, und eine Durchfahrt zu bezeichnen scheint.

\* Der Thram, des —ens, plur. die —en, ein Oberdeutsches, im Hochdeutschen unbekanntes Wort, einen Balken zu bezeichnen. Er legte Thramen außen am Hause umher. 1 Kön. 6, 6. Das Wort ist mit dem Lat. Trabs nur im Endlaute verschieden, ohne

eben von demselben abzustammen. Es ist mit unserm Trumm und Drümmel verwandt. S. auch Tram.

Der **Thran**, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten oder Quantitäten die —e, flüssiges oder ausgehohenes Fischfett, Fischthran. Thran brennen oder siedeln, durch Zerlassung oder Siedung des Fischfettes Thran hervor bringen. Speckthran, Thran von Wallfischen; Robbenthran, von Seehunden; Leberthran oder Berger-Thran, aus den Lebern gewisser Fische und Seethiere, welches zu Bergen in Norwegen bereitet wird.

Anm. Im Niedersächst. Traan, im Schwed. Tran, im Engl. Trainoil. Die Ableitung von dem folgenden Thräne und thränen, in der weitern Bedeutung des Tröpfelns, würde alle Wahrscheinlichkeit haben, wenn dieses Wort nicht, wie von einigen versichert wird, mit der Sache selbst zuerst aus Rußland zu uns gekommen wäre. In einigen Gegenden ist es ungewissen Geschlechtes, das Thran.

Der **Thranäcker**, des —s, plur. ut nom. sing. in den Thranbrenneren, ein Geschworne, der die Thranfässer acht oder vieret, damit sie alle gleiche Größe haben.

Die **Thranöfenererey**, plur. die —en, eine Anstalt, wo der Speck der großen Seefische zu Thran zerlassen wird, die Thran-Focherey, Thranfedererey, Thranhütte.

1. \* Die **Thräne**, plur. die —n, ein nur im Niederdeutschen übliches Wort, die ungefähr zwey Soll langen Locken an den Eichbäumen zu bezeichnen, welche im Frühlinge die Blüthen mit gelben Fäserchen enthalten. In andern Gegenden heißen die so genannten Käpchen an den Wälfchen- und Haselnüssen Drönen. Siehe 5 Käge.

2. Die **Thräne**, plur. die —n, eine Art Bienen, welche größer und stärker, als die gewöhnlichen Arbeitsbienen sind, und deren es in jedem Stocke eine gewisse Anzahl gibt. Sie sind von vielen, obgleich ohne Grund, für die Männchen der Bienen gehalten worden; gewisser ist, daß sie nur zur Ausbringung oder Ausbreitung der Zungen bestimmt sind, weil sie nach Vollendung der Zeugungszeit von den übrigen Bienen sämtlich hingerichtet werden; Gelmbienen, Wasserbienen, Brutbienen. Sie haben ihren eigenen Thranenweiser, welcher keine eigentlichen Bienen, sondern nur Thranen zeugt. (S. auch Aferthräne.) Der Name wird im Hochdeutschen bald Thräne, bald Threne, im Niederdeutschen aber richtiger Drohne geschrieben, weil er unstreitig von dem Niederd. dröhnen, einen hellen, hohlen, zitternden Schall von sich geben, abstammt, indem sich diese Art Bienen durch ihr besonderes Summen von den übrigen unterscheiden, daher sie in einigen Gegenden auch Hummeln, und im Franz. Bourdons heißen. Im Engl. heißt eine solche Thräne Drone, im Angelf. Draen, Dran. im Schwed. Drön, Drönje, im Latein. Fuci, Sirenes, im Griech. κρηνη, οζγορ, und bey dem Aristoteles κρηνη, κρηνη, welche beyden letztern mit dem Deutschen Thräne genau verwandt sind.

3. Die **Thräne**, plur. die —n, Diminut. das Thränchen, Oberd. Thränlein, ein rinnender Tropfen. Das tropfenweise aus den Fichten und Kienbäumen rinnende Harz heißt bey dem Sumpf Thranpoch, Thränpoch. Die Tropfen, welche aus den beschnittenen Neben des Weinstockes im Frühlinge rinne, sind im Weinbaue unter dem Nahmen der Thränen und Rebthränen bekannt. Im Niederdeutschen wird es in noch mehreren Fällen für Tropfen gebraucht. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die aus den Augen in Tropfen rinnende wässerige Feuchtigkeit. Wenn man das Auge drückt, so geben Thränen herans, Sic. 22, 23. Auch der Rauch verursacht Thränen. Thränen der Freude oder Freudenthränen. Besonders, so sehn sie ein Merkmal des Schmerzens, des Grams, der Wehmuth sind. Thränen ver-

gießen, weinen. In Thränen zerfließen, sehr heftig weinen. Bittere Thränen weinen, in einem hohen Grade des Schmerzens, des Kammers. Jegt weinte er Thränen, die nicht bitterer seyn konnten. Etwas mit Thränen sehen, hören, lesen. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er konnte die Thränen nicht halten, oder zurück halten. In Thränen und laute Klagen ausbrechen.

Und ganzen Scharen

Loßt er die Thränen ins Gesicht, Bell.

Mein Freund ist fort!

Und meine Thräne fließt umsonst, Weiße.

Wo es collective anstatt des Plurals steht. Etliche Thränchen aus ein Paar so schönen Augen können bald die Flammen eines erzürnten Rhemannes auslöschten, Weiße. Dein Staar hat mich manches Thränchen gekostet, eben ders. Die biblischen Wortfügungen, die Augen rinne mit Thränen, Jer. 9, 18. die Augen fließen mit Thränen, Kap. 13, 17. sind sehr harte Figuren, ob sie gleich von unsern neuern Dichtern häufig nachgeahmet worden.

Anm. Bey dem Noiker Trane, bey andern Oberdeutschen Schriftstellern im Plural Trehen, Treher, in Liesland Trahn, im Plural Trane. Frisch sahe es sehr aezwungen als ein dem gleich bedeutenden Zähre, Nieders. Täre, durch die Versetzung der Buchstaben gebildetes Wort an. Wachter hingegen leitete es von dem Griech. Τραχιν, weinen, wehklagen, ab, und wollte daher dieses Wort bloß auf Thränen des Schmerzens eingeschränket, von andern Arten aber Zähre gebraucht wissen. So sehr diese Einschränkung wider allen Sprachgebrauch streitet, so unrichtig ist auch die Ableitung, worauf sie beruhet. Von zwey Mitlautern zu Anfange eines Wortes ist der erste allemahl ein Präfixum. Nimmt man das t von diesem Worte weg, welches hier vielleicht eine Intension oder andern ähnlichen Umstand bedeutet, so bleibt Rän, Räne übrig, welches unstreitig zu unserm Intensus rinne gehöret; zumahl, da Thräne in mehreren Fällen von einem jeden rinnenden Tropfen gebraucht wird. Das Griech. Τραχιν, ist, wenn der Begriff des Weins in demselben herrschet, ein Seitenverwandter von dem unstrigen, nicht aber der Stamm; wenn es aber ursprünglich weinen, wehklagen bedeutet hat, so kann es zu dem Niederdeutschen drönen gerechnet werden. (S. 2 Thräne.) Übrigens sind Thräne, triesen, Tropfen u. s. f. nur im Endlaute verschieden. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist dieses Wort männlichen Geschlechtes:

Rein Thrän ist, der umsonst von Mannes Augen fällt,  
Opis.

**Thränen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfswort haben, Thränen rinnen lassen. Der Weinstock thränet, wenn er im Frühlinge aus den Sturgen den beschnittenen Neben den überflüssigen Saft in Tropfen rinne läßt, welches auch weinen genannt wird. Besonders von den Augen. Die Augen thränen, wenn der Muth der Schmerz u. s. f. jemanden Thränen erpressen. Mit trenenden Augen, in dem alten Gedichte auf Carl den Großen bey dem Schiller. Über mein Auge thränet zu Gott, Job 16, 20.

Mein Auge, das nach dir und deiner Armuth thränet,

Grubb.

Es wird alle Wahl von dem Auge, nicht aber von der Person gebraucht. So auch das Thränen.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden trähen, im Niederdeutschen. Eben daselbst hat man auch das Diminut. tränken, ein wenig weinen, welches auch rippeltränen und sippeltränen genannt wird. Eben daselbst ist Tranauge, ein Tricsauge, frenoged, tricsäugig, und Trien Trane, eine tricsäugig, ingleichen eine auf weibliche Art weinende Person.

Der Thränenbach, des—es, plur. die—bäche, in der dichterischen Schreibart, ein reichliches Maß von Thränen, deren noch größere Menge ein Thränenfluß, Thränenfluß, ein Thränenstrom genannt wird.

Das Thränenbein, des—es, plur. die—e, in der Anatomie, zwey Beine der Hirschhale, welche den vordersten und mittlern Theil der Orbitae einnehmen, die Thränenrinnen und den Thränenangang zusammen setzen helfen, und einem Nagel am Finger gleichen, daher sie auch Nagelbeine genannt werden.

Das Thränenbrot, des—es, plur. car. in der dichterischen Schreibart, Brot, d. i. sparsame Nahrung, welche man in betrübten Umständen und unter Vergießung häufiger Thränen zu sich nimmt. Du speisest sie mit Thränenbrot, Ps. 80, 6.

Die Thränenbrut, plur. car. von 2 Thräne, diejenige Brut in den Bienenstöcken, woraus Thränen werden; richtiger Drohnbrut.

Die Thränenröhre, plur. die—n, in der Anatomie, zwey Röhren im Auge, welche diejenige wässerige Feuchtigkeit absondern, welche, wenn sie tropfenweise heraus rinnet, Thränen genannt werden; Glandulae lacrimales. Die eine kleinere wird auch das Thränenfleisch, die andere größere aber die ungenannte Drüse, Glandula innominata genannt.

Der Thränenfänger, von 2 Thräne, besser Drohnfänger, S. Hummelfänger.

Die Thränenfistel, plur. die—n, von 3 Thräne, eine Fistel, oder höhlenartiges Geschwür in dem Thränenfacke des inneren Augewinkels.

Das Thränenfleisch, des—es, plur. car. S. Thränenröhre.

Der Thränenfluß, des—flusses, plur. die—flüsse. 1. Die häufige Vergießung der Thränen, ohne Plural. 2. Häufige Thränen selbst. S. Thränenbach.

Der Thränenangang, des—es, plur. die—gänge, in der Anatomie, zwey Gänge oder zarte Röhren am Thränenbein in der innern Augenhöhle, welche die Thränen aus der Thränenröhre in das Auge führen.

Die Thränenrinne, plur. die—n, S. Thränenbein.

Der Thränenfluß, des—es, plur. die—flüsse, S. Thränenbach.

Thränenleer, —er, —ste, adj. et adv. leer von Thränen. Wenn die eigennütige Schmeicheley mit thränenleeren Augen ein prächtiges Denkmahl über die Gebeine des vergessenen Todten aufrichtet.

Thränenlos, —er, —ste, adj. et adv. der Thränen beraubt, wie das vorige, hart, unempfindlich. Ihr thränenlosen Sünder hebt, Haml.

Der Thränenpunct, des—es, plur. die—e, in der Anatomie, zwey Löcher am Rande der Augensieder neben dem innern Winkel des Auges, welche einen Theil der Thränen durch die Nase abführen; Puncta lacrimalia.

Die Thränenquelle, plur. die—n, in der dichterischen Schreibart, das Auge, so fern es häufige Thränen vergießt. Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, Jerem. 9, 1.

Der Thränenfack, des—es, plur. die—fäcke, in der Anatomie, ein Behältniß am innern Augewinkel, welches die Thränen enthält.

Die Thränenscheibe, plur. die—n, von 2 Thräne, Wachsscheiben in den Bienenstöcken, welche für die Thränenbrut bestimmt sind; besser Drohnenscheiben, Nieders. Drohnenmaarte.

Thränenvoll, —er, —ste, adv. et adv. voll Thränen. Wie se ihr thränenvolles Auge verbar.

Der Thränenweiser, des—s, plur. ut nom. sing. von 2 Thräne, der Weiser der Thränen oder Drohnen in einem Bienenstocke; besser Drohnweiser.

Die Tranhütte, Thransfederrey, S. Thranbrennrey.

Thranicht, —er, —ste, adj. et adv. dem Thran ähnlich, nach Thran schmeckend; Thranig hingegen Thran enthaltend.

Die Threne, S. 2 Thräne.

Das Thresör, des—es, plur. die—e, Diminut. das Thresörchen, ein zierliches Simsstück oder Gefäß, welches an der Wand befestigt wird, das Thee- oder Kaffee-Beug, Gläser u. s. f. darauf zu stellen. Zuweilen ist es ein sauberer Schrank auf einem zierlichen Postamente zu eben demselben Gebrauche. Nicht, wie einige wollen, von dem Franz. Tresor, der Schatz, sondern von Dressoir, und dieß von dem mittlern Lat. Dressorium, ein Ort, etwas in Ordnung darauf zu stellen, daher man im Deutschen auch das Th beselhalten hat. S. auch Thresörkammer.

Der Thron, des—es, plur. die—e, im biblischen Sinne, —en, ein feyerlicher erhabener Sitz, so fern er das feyerliche Unterscheidungsmerkmal der fürstlichen, besonders aber der königlichen und kaiserlichen Würde ist. Auf dem Throne sitzend Audienz geben. Der König von Ninive stund auf von seinem Thron, Jon. 3, 6. In weiterer Bedeutung wird es auch von erhabenen Sätzen geringerer Personen bey feyerlichen Gelegenheiten, z. B. eines Statthalters, Bischofes u. s. f. gebraucht. Figurlich bedeutet es sehr häufig die höchste obrigkeitliche Würde und Gewalt, wo es von der kaiserlichen, königlichen und päpstlichen Würde am gewöhnlichsten ist, von der fürstlichen seltener, und von einer geringeren gar nicht gebraucht wird. (S. auch Stuhl.) Den Thron bestiegen, auf den Thron gelangen. Sich auf den Thron schwingen. Jemanden von dem Throne stoßen, ihn auf den Thron setzen. Seinen Thron bestiegen. Einem Könige auf dem Throne nachfolgen oder folgen. In dem neuen Testamente werden gute Engel höherer Art einige Mahle Thronen genannt, vermuthlich, so fern sie vor den andern mit vorzüglicher Würde und Gewalt bekleidet sind.

Ann. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen kommt dieses Wort zuerst vor, wo es aber von der Kirche gebraucht wird. Die ältern Schriftsteller bedienen sich dafür anderer Ausdrücke; der alte Uebersetzer Isidors Hochstetli, Kero und Notker Stuhl, und Willeram Herkuol. Es ist also aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Lat. Thronus in die Deutsche Sprache aufgenommen worden. Der Plural Thronen ist bloß biblisch.

Thronen, verb. regul. neutr. mit dem Hülfsworte haben, den Thron bestiegen, herrschen. Gott thronet im Himmel. In figurlichem Verstande auch, sich an einem Orte, wie auf einem Throne befinden.

Wie thront auf Moos und Rasen

Der Sitz in stolzer Ruh! Haged.

Der Thronerbe, des—n, plur. die—n, der Erbe eines Thrones, d. i. der königlichen oder kaiserlichen Würde, im ersten Falle der Kronerbe.

Der Thronfolger, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher bestimmt ist, einem andern auf dem Throne zu folgen; Fömin. die Thronfolgerinn.

Der Thronhimmel, des—s, plur. ut nom. sing. ein Himmel, d. i. zierliche ausgespannte Decke, über einen Thron, und in weiterer Bedeutung oft ein jeder solcher Himmel, worunter bey feyerlichen Gelegenheiten vornehme Personen sitzen oder sitzen. (S. Himmel, Prachthimmel, Baldachin.) Wenn ein solcher Himmel über gewisse Personen getragen wird, so pflegt man ihn auch wohl einen Tragehimmel zu nennen.

Der

Der Thronwörter, des — s, plur. ut nom. sing. besienige, welcher sich um den Besitz eines Thrones bewirbt.

— Thum, ein Satz für sich allein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches nur noch als eine Ableitungssylbe gebraucht, und gewissen Bey- noch mehr aber Hauptwörtern anhängend wird, neue Hauptwörter daraus zu bilden. Diejenigen Wörter, an welchen dasselbe befindlich ist, bedeuten: 1. Eine Gerichtbarkeit, ein Gebiet, einen Bezirk. Dergleichen sind Kaiserthum, Herzogthum, Markgrafschaft, Fürstenthum, Burggrafschaft, Bischofthum, das Gebiet oder Landesbezirk eines Kaisers, Herzogs, Markgrafen u. s. f. Das Wittthum, das einer Witwe zu ihrem Aufenthalte und Unterhalte ausgesetzte Grundstück. Ehedem sagte man auch Königthum, Angelf. Cynedome, Engl. Kitgdom, Holländ. Koninkdom, für Königreich. In andern ist dafür das Wort — schaft üblich, z. B. Grafschaft. Alt-Friesl. bedeutete Dom, Habs, Gut, wovon noch das Niederf. Ingedom, Ingedöme, Hansrath, gleichsam innere Habe, herstammet. Im mittlern Lat. kommt Doma mehrmahls für Acker, Landgut vor. 2. Es scheint, daß dieses Wort auch zuweilen als ein Collectivum gebraucht worden, alle unter der ersten Hälfte des Wortes begriffene Individua zu bezeichnen. Diese Bedeutung, welche genau aus der vorigen fließt, ist zwar jetzt größten Theils veraltet, allein man findet noch Spuren davon in Heidenthum, die sämtlichen Heiden, das Alterthum, die sämtlichen zu alten Zeiten lebenden Menschen, das Papstthum, so wohl der ganze Theil des Erdbodens, in welchem die päpstliche Religion herrschet, als auch die sämtlichen Befenner derselben. So auch das Judenthum, Christenthum, Lutherthum. Allein, es kann diese Bedeutung auch eine Figur der folgenden vierten seyn. Indessen gebrauchte noch Logau Menschenthum für das menschliche Geschlecht:

Würdig bist du, daß dein Anhm

Bleibt, weil bleibt das Menschenthum.

3. Die Würde, Macht; eine mit den beyden vorigen sehr genau verbundene Bedeutung, welche die Sylbe ehedem in sehr vielen Wörtern, welche aber im Hochd. größten Theils veraltet sind, hatte. Noch jetzt sagt man das Priesterthum, für die priesterliche Würde. Das Heermeisterthum, die Würde eines Heermeisters. Allein, ehedem hatte man auch das Schultheißenthum, das Zollnerthum, das Münzmeisterthum u. s. f. Bey dem Dittfried ist Todesduam, die Macht des Todes. Auch Papstthum, Kaiserthum, Herzogthum, u. s. f. wurden ehedem sehr häufig von der bloßen Würde gebraucht. Im Schwed. ist Döme, Macht, Gerichtbarkeit, und das Lat. Dominus, ist ohne Zweifel damit verwandt. 4. Noch häufiger hilft dieses Wort Abstracta bilden, einen Zustand, eine Eigenschaft zu bezeichnen, welche durch die erste Hälfte des Wortes näher bestimmt werden. Das Eigenthum, der Zustand, da jemand ein Ding als sein eigen besitzet, das Alterthum, da ein Ding alt ist, der Reichthum, da jemand reich ist, der Wachsthum, da ein Ding wächst, das Christenthum, da jemand ein Christ ist. Ehedem hatte man weit mehrere Wörter dieser Art, welche jetzt theils mit den Ableitungssylben — schaft, — lichkeit, und — igkeit, theils mit andern üblich sind. Beyspiele sind: Leibeigenthum, Leibeigenschaft, Magdthum, Jungfernschaft, Herrthum, Herrlichkeit, Majestät, Süßthum, Süßigkeit, Wisthum, Weisheit, Todesthum, Sterblichkeit u. s. f. 5. Nach einer bey solchen Abstractis sehr gewöhnlichen Figur, werden diese Wörter oft wieder gebraucht, Concreta zu bezeichnen, von welchen dieser Zustand, obgleich in verschiedener Rücksicht, gesagt werden kann. Das Alterthum, ein Ding, welches ein hohes Alterthum besitzt, der Beweisathum, ein Satz, welcher einen Beweis abgibt, das Eigenthum, ein Ding, welches jemand als eigen besitzet, über welches er das Eigenthum hat, das Heiligthum, ein heiliges Ding,

ein heiliger Ort, der Reichthum, ein Ding, welches reich macht, der Irrthum, u. s. f. Auch Christenthum, Papstthum, Judenthum, Heidenthum, Lutherthum scheinen hierher zu gehören, wenn sie die christliche, päpstliche u. s. f. Religion bedeuten, ob sie gleich auch alsdann zur vorigen Bedeutung gerechnet werden können.

Anm. 1. Diese alte Ableitungssylbe ist heutiges Tages im Hochdeutschen von einem eingeschränkten Gebrauche, das heißt, es stehet nicht in jedes Deutschen Gewalt, neue Wörter damit zu bilden, welches vielleicht nur in überaus wenig Fällen erlaubt seyn dürfte. Die meisten damit verbundenen Wörter sind ungewissen Geschlechtes. Beweisthum, Irrthum und Reichthum ausgenommen, welche männlich sind. Es lassen sich auch von den damit gemachten Wörtern nicht leicht andere ableiten; Eigenthümer, eigenthümlich, Eigenthümlichkeit etwa ausgenommen. Welches alles den eingeschränkten Gebrauch dieser Endsylbe im Hochdeutschen zeigt.

Anm. 2. Wenn man diese Sylbe in ihrem ganzen Umfange nimmt, so bleibt fast kein Zweifel übrig, daß sie nicht von dem überaus alten Dom, Dum, Gericht, abstammen sollte, welches in allen mit der Deutschen verwandten Sprachen angetroffen wird, aber alsdann in seiner ursprünglichen weitern Bedeutung genommen werden muß, in welcher es Macht und Herrschaft überhaupt bedeutet hat. Das alte Oberdeutsche Duom, Thuom, das Angelf. Dome, Dome, des Ulphilas Duomi, und selbst das Russische Dum, bedeuten Gericht, so wie im Latian Thuomo, und im Angelf. Dema, ein Richter, im Dänischen Dom, ein Urtheil, und noch jetzt im Niederf. dömen, ein Urtheil fällen ist; welche Bedeutungen in gesammte Figuren von der ersten Bedeutung der Macht oder Herrschaft zu seyn scheinen, so daß auch das Griech. Δίκη, und die Lat. domare und Dominus, mit zur Verwandtschaft gehören. Aus dieser Abstammung erbhellet zugleich die Nothwendigkeit des th; weil alle alte Mundarten und Sprachen in demselben ein weiches d haben, welches im Hochdeutschen sehr oft durch ein th ausgedrückt wird.

Thun, verb. irreg. Präs. Ind. ich thue, du thust, er thut; Conj. ich thue, du thuest, er thue; Imperf. ich that (in einigen Gegenden ich thäte); Conj. ich thäte; Mitteln. gethan; Imper. thue, thu. Es ist bald ein Activum, bald ein Neutrum, welches aber doch im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Es bedeutet,

1. Im weitesten Verstande, eine Veränderung, besonders eine eigene Veränderung verursachen, sie sey nun eine äußere oder eine innere, wobey es oft dem Leiden, oft dem Lassen, oft aber auch in engerer Bedeutung dem Sagen entgegen gesetzt wird. Es ist hier von einem überaus weiten Umfange der Bedeutung, und bezeichnet den eben angezeigten Begriff ohne alle nähere Bestimmung der Art und Weise, des Grades u. s. f. Es stehet,

Entweder ganz unbestimmt. Man muß nicht allein reden, sondern auch thun. Sagen und thun sind zweyerley. Thun lehret thun. Du willst mich betriegen, wie du schon andern gethan hast. Arbeitet, wie ich thue. Es ist Ein Thun, im gemeinen Leben, es ist einerley.

Oder auch mit Particeln, die Art und Weise zum Theil zu bestimmen. Dawider thun, handeln. Wider das Gesetz thun. Recht thun, übel thun. Sie haben recht gethan. Das ist sehr wohl gethan. Davan thun sie wohl. Ein Mensch, der nicht gut thun will, im gemeinen Leben, der das pflichtmäßige, gebührige Verhalten nicht beobachtet will; welches Opiß noch in der höhern Schreibart gebraucht: Die Felder, die nicht gut gethan. Das thut nicht gut, figürlich, das wird keine guten Folgen, keine gute Wirkung haben. Die Manufacturen thun bey uns nicht gut, kommen bey uns nicht fort. Hand thun, eine zunächst aus dem Oberdeutschen herstammende N. A. für bekannt machen. Der Sache

Sache zu viel, zu wenig thun. Sinegen, jemanden zu viel thun, ihm Unrecht thun.

Oder mit der vierten Endung der Veränderung, oder auch der Reihe von Veränderungen. Ich habe es schon gethan. Es ist schon gethan. Thus, was dir gebühret. Thue das Deinige. Thue, was ich dir heiße. Er weiß nicht, was er thun soll. Er weiß nicht, was er thut. Das will ich gern thun. Wenn sich thun läßt. Das will sich nicht thun lassen. Es andern gleich thun wollen. Etwas aus Undacht, aus Geiz, aus Eigennutz thun. Sein Bestes, sein Möglichstes, ein übriges thun. Er thut nichts als essen und trinken. Thun sie mirs zu Liebe, zu Gefallen. Jemanden etwas zu Leide thun. Aber, sich ein Leides thun, ist im gemeinen Leben, Hand an sich selbst legen.

Besonders mit Hauptwörtern. Seine Pflicht, seine Schuldigkeit thun. Sein Amt thun. Jemanden Unrecht thun. Seine Arbeit thun, verrichten. Gutes, Böses thun. Jemanden einen Poffen thun. Thue ihm seinen Willen, thue, was er verlangt. Jemanden einen Gefallen thun. Einem Handreichung thun. Einen Weg für Jemanden thun. Jemanden gute Dienste thun. Bey Leuten, die nicht scharf denken, thun witzige Blendwerke oft gute Dienste, Gell. Da denn dieses Zeitwort das eigene hat, daß es mit einer Menge Hauptwörter verbunden werden kann, das gleichbedeutende Zeitwort auszudrücken. Einen Blick auf jemanden thun, auf ihn blicken. Eine Bitte thun, bitten. Eine Reise thun, reisen. Jemanden Schaden thun, ihm Schaden. Ihm Vorstellung thun. Meldung, Erwähnung thun, melden. Abbitte, Luftstreich, sein Gebeth thun. Jemanden eine Ehre, eine Gnade thun. Eine gute Mahlzeit, einen Trunk, einen Schluck, einen Zug thun. Einen Schritt, einen Gang, einen Sprung, einen Fall thun. Einen Riß, einen Schnitt thun. Einen Schuß, einen Schrey thun. Basse thun. Rechnung thun, ablegen. Ein Gelübde thun. Widerstand thun, leisten. Wunder thun. Eine Predigt thun, halten. Gute Wünsche für jemanden thun. Seine Wirkung thun. Sünde thun, sündigen. Eine Frage an jemanden thun, ihn fragen. Eine reiche Zeirath thun. Einen Einfall in ein Land thun, einfallen. Den Angriff thun, angreifen. Und so in vielen andern Fällen mehr. So zahlreich nun die Hauptwörter dieser Art sind, mit welchen thun solcher Gestalt verbunden, und statt der gleich bedeutenden Zeitwörter gebraucht wird; so gehet doch solches nicht mit allen an, indem der Gebrauch hier Ziel und Grenzen vorschreibt. So lassen sich die biblischen Ausdrücke, einem Befehl thun, einem Verheißung thun, im Hochdeutschen nicht gebrauchen, ob man gleich sehr wohl sagen kann, einem ein Versprechen thun.

Endlich wird dieses Zeitwort auch im Hochdeutschen, obgleich nur in einigen wenigem Fällen, mit dem Infinitiv eines Zeitwortes und dem Wörtchen zu verbunden. Jemanden etwas zu wissen thun, es ihm bekannt machen, kund thun. Allein in den gemeinen Mundarten wird es mit dem bloßen Infinitiv sehr häufig gebraucht, und zwar in einem gedoppelten Falle. (1) So bedient man sich desselben im Niederdeutschen und Holländischen statt des Zeitwortes lassen. Bereiten thun, bereiten lassen. Machen thun, machen lassen. Jemanden gehen thun, ihn gehen lassen. Nach welchem Muster die Franzosen ihre ähnlichen Ausdrücke mit faire gebildet zu haben scheinen. Im Hochdeutschen ist diese Verbindung völlig unbekannt. (2) In den niedrigen Hoch- und Oberdeutschen Mundarten gehet man in dem Gebrauche dieses Zeitwortes noch weiter, wo es als ein wahres Hülfswort gebraucht wird, als Zeitwörter, auch Nentra damit zu conjugieren. Essen thun, thun. Ich thae gehen, ich ging. Ich will schreiben thun, schrei-

ben. Sie thaten singen. Thun gehen, gehen. Dips gebrauch diese Wortfügung so gar in der edlern Schreibart.

Ein fettes Haseihuhn.

Darnach die Bürger sonst die Finger lecken thun.

Thu Unfall von mir wenden, eben ders.

Im Englischen ist diese Art des Ausdruckes gleichfalls völlig gangbar. I do believe, ich glaube. How do you do, wie befinden sie sich, eigentlich, wie thut ihr thun. Dieser Gebrauch ist freylich sehr bequem, weil man nur das Zeitwort thun darf conjugieren können, um alle übrige Zeitwörter damit abzuwandeln, daher er auch von einigen mit Recht alsdann empfohlen worden, wenn die leichteste Sprache erfinden werden sollte. Allein im Hochdeutschen klingt es überaus niedrig und widerwärtig.

In dieser ganzen weitern Bedeutung ist dieses Zeitwort so viel, als Veränderungen, und besonders Veränderungen außer sich, und in noch engerm Verstande, solche Veränderungen mit Überlegung hervor bringen. Allein, es bezeichnet diese Veränderungen bloß als Veränderungen. Und daher rühret es vermuthlich auch, daß es seines weiten Umfanges ungeachtet doch nicht ohne alle Einschränkung gebraucht wird. Gewisse Veränderungen sind mit andern Zeitwörtern üblicher. So werden z. B. diejenigen Veränderungen, welche in einem körperlichen Werke bestehen, nicht mit thun, sondern mit machen ausgedrückt, wovon der Grund in der Abstammung beyder Wörter zu liegen scheint, davon in der Anmerkung. So fern es Veränderungen überhaupt verursachen bedeutet, ist es dem Leiden entgegen gesetzt; wenn es Veränderungen außer sich bezeichnet, so sehet es dem lassen oder unterlassen, und in einigen Fällen auch dem sagen entgegen, welches letztere im gemeinen Leben für keine äußere Veränderung gehalten wird.

2. Wird dieses Zeitwort auch sehr häufig in engerer und figurlicher Bedeutung gebraucht; besondere Arten der Veränderung zu bezeichnen. Die vornehmsten sind etwa folgende.

(1) Mit Eunst, mit Anstrengung handeln oder thun; in einigen bereits eingeführten Fällen. Die Arbeit will gerhan seyn, sie erfordert Anstrengung. Man muß zur Sache thun. Wir wollen je eher je lieber dazu thun, den Anfang damit machen. Sie müssen nur dazu thun, und ihn fortschicken. Mit sich selbst genug zu thun haben. Diese Sache macht mir viel zu thun, viel zu schaffen.

(2) Die Ursache einer Wirkung seyn; auch nur in einigen Fällen. Hundert Thaler thuns nicht, richten es nicht aus. Wasser thunts freylich nicht. Er kann viel bey der Sache thun. Ich kann nichts mehr in dieser Sache thun. Die Menge muß es thun. Es ist damit nicht gerhan, es reicht nicht zu, es ist damit nicht ausgerichtet. Wenn meine Wartung nicht thäte, er wäre lange todt. Ja, wenn ihr nicht thätet, ich glaube, ich wäre Petern wieder gut, Weiße. Es thunts ihm wohl was schlechters, er kann wohl mit etwas schlechtem zufrieden seyn.

(3) Gemeinschaft, Umgang, Beschäftigung mit etwas haben, mit dem Zeitworte haben. Ich mag nichts mit der Sache zu thun haben. Mit jemanden zu thun haben, mit ihm in Verbindung stehen. Mit wem habe ich es zu thun? wer ist die Person, mit welcher ich rede, welche ich vor mir sehe. Ingleichen mit machen. Sich mit jemanden zu thun machen, sich mit ihm abgeben, unterhalten. Machen sie sich mit ihm nichts zu thun, geben sie sich nicht mit ihm ab. Im gemeinen Leben ist mit einer Person zu thun haben, ein anständiger Ausdruck der unetlauten Bewohnung.

(4) Pflichtmäßige Veränderungen hervor bringen, Berufsgeschäfte verrichten. Den ganzen Tag nichts thun. Nichts zu thun haben. Jemanden etwas zu thun geben. Zu thun bekommen. Viel zu thun haben. Ich habe jetzt zu thun, habe

Berufsgeschäfte. Um sechs Uhr muß alles gethan seyn, verichtet seyn. Was habt ihr da zu thun? Du hast hier nichts zu thun. Besonders wird es bey den Kaufleuten von Handelsgeschäften gebraucht. Ein Kaufmann thut viel, wenn er viele nützliche Geschäfte hat.

(5) Es ist mir darum zu thun, ich suche es zu erlangen, es liegt mir am Herzen. Es ist ihm nur ums Geld zu thun. Es ist mir um deine Wohlfahrt zu thun. Es ist dem Junker viel (d. i. nichts) um seinen Kammerdiener zu thun, sondern nur um sich. In weiterm Verstande bedeutet diese Redensart aber ohne Fürwort so viel als betreffen, auf etwas ankommen. Es ist um dein Glück zu thun, es betrifft dein Glück. Es ist noch um Einen Monath zu thun, es kommt noch auf Einen Monath an, es ist dazu nur noch Ein Monath nöthig. Es ist um ein böses Stründchen zu thun.

(6) Es ist um diese Sache gethan, oder es ist mit ihr gethan, sie ist verloren. Herr, es ist mit mir gethan, Gryph. es ist aus mit mir, ich bin verloren.

Es war um ihre Gunst und um mein Glück gethan, Gell.

(7) Den Ort eines Dinges verändern, mit ausdrücklicher Bedeutung des Ortes, als ein allgemeiner Ausdruck für setzen, legen, bringen u. s. f. Öhl in die Lampe, Wasser in den Wein thun. gießen. Die Hände in die Tasche thun, stecken. Das Pferd in den Stall thun. Salz an die Speisen thun. Eine Sache bey Seite thun. Etwas davon, dazu thun. Geld aus dem Beutel thun. Etwas aus der Hand thun, legen. Schube an die Kasse thun. Den Mantel umthun. Ein Kind in die Schule, einen Knaben auf ein Handwerk thun, verdingen. Einen Bedienten von sich thun, ihn abhandeln. Dahin auch die figürlichern Arten des Ausdruckes gehören. So du aber dich bey Zeit zu Gott thust, Hiob 8, 5. ihn suchest, dich um seine Gemeinschaft bewirbst. Warum thust du dich nicht von mir? Hiob 7, 19; entfernest dich nicht von mir. So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, Matth. 5, 17. Sich zu jemanden thun, nahe um ihn seyn, sich seine Gunst zu erwerben, daher sich zuthun, zuthätig. Sich hervor thun, andere zu übertreffen suchen. In mehr eigentlichem Verstande gehören hierher auch die Zusammenfügungen aufthun, abthun, anthun, austhun, hinthun, wegstun, zuthun u. s. f. welche insgesamt eine Veränderung des Ortes bezeichnen. Im Niederf. ist doon auch so viel als geben, reichen: thue mir das Buch, reiche mir es her. Die meisten Fälle dieser Bedeutung sind indessen nur im gemeinen Leben üblich, und werden in der anständigen Schreibart gern vermieden.

(8) Seine Empfindungen durch Geberden und andere äußere Merkmale an den Tag legen. Sehr nach etwas thun, im gemeinen Leben, sein großes Verlangen nach etwas durch Geberden, Bitten und Worte, merklich machen. Sehr um jemanden thun, ihn beklagen, bedauern.

Wie sehr wir nach ihm rennen,

Wie sehr wir nach ihm thun, Dvig.

Wie müdest du thun, wenn du es gar nicht hättest! Thun sie doch, als wenn ihr Körper eine Spinnewebe wäre, sie stellen, geberden sich so. Schen, blöde, furchtsam, vererant, bekante u. s. f. thun. Sehr ängstlich, sehr gefährlich thun. Klüger thun, als es sich für seine Jahre schickt.

Wenn du so böse thust, so bin ich ohne Sorgen, Hoff.

Meiner Jahre wegen könnte ich in der Kleidung noch sehr jung thun, Gell. Mit einem Frauenzimmer schön thun, sie liebkosen.

Ich fürchte, daß Damöt mit vielen freundlich thut, Gell.

Groß thun, prahlen, es sey nun durch Worte oder an erte äußere Uebel. W. B. 4. Th. 2. Huf.

Zeichen. In allen diesen Fällen, welche doch nur in der vertraulichen Sprechart einheimisch sind, bezeichnet das Zeitwort bloß die äußern Zeichen und Geberden, und läßt es unentschieden, ob der Gemüthszustand damit übereinstimmt oder nicht.

(9) Aber in sehr vielen bedeutet es ausdrücklich so viel als sich stellen, Empfindungen äußern, welche man nicht wirklich hat. Böse thun. Er that sehr gleichgültig. Besonders mit der Partikel als. Er thut, als wenn er krank wäre. Thun sie, als wenn sie meine Mühme nicht wären, Gell. Ich muß also thun, als ob ich gar nichts wüßte, eben derselbe. Aber das heiße ich nicht betheben, das heißt nur thun, als ob man betheben wollte, eben ders.

Ich that, als wollte michs verdrießen, eben ders.

Noch that ich als schlummere ich, Weiße.

Aus einer andächtigen Höflichkeit thut man zuweilen so, als habe man sein Amt von Gott, Raben.

(10) Sinnliche Empfindungen verursachen, mit den Nebenwörtern wohl, weh, gut, sanft u. s. f. Das thut mir wohl. Das thut mir sanft. Das wird dir gut thun, figürlich, wird dir wohl bekommen, wird dir heilsam seyn. Es wird ihm auch gut thun, wenn er einen feinen Thaler Geld mit kriegt, wird ihm angenehm seyn. Wehe thun, schmerzen. Ein Lobspruch, den ich mir wegen seiner Größe nicht zu eignen kann, thut mir weh, als ein verdienter Verweis, Gell. Jemanden weh thun, ihm Schmerzen, Kummer verursachen, auch figürlich, ihm zu nahe, zu viel thun. Es thut mir leid, es ist mir leid. Im gemeinen Leben einiger Gegenden sagt man auch, es thut mir and, für, es ist mir bange.

(11) Böses thun, ungleichen Schaden thun, beleidigen. Was habe ich gethan? nämlich Böses. Ich will dir nichts thun, will dich nicht persönlich beleidigen. Was hat er dir denn gethan, daß du ihm diese Ehre nicht auch erweistest? Gell.

Du siehst recht sauer aus, hab' ich dir was gethan, Hoff. Das thut mir nichts, kann mir nicht schaden. Es thut nichts, wenn man dich auch auslachen sollte, es schadet nichts, hindert nichts. Noch habe ich keinen Brief, aber das thut nichts, schadet nichts.

(12) Es thut von Nothen, es thut nöthig, besser und gewöhnlicher, es thut Noth, für, es ist nöthig. Jetzt thäte es Noth, man bedankte sich noch dazu, wenn man seine Reitzungen einem Undankbaren überläßt.

Es thäte wirklich Noth

Du liehest es geschehn, und würdest niemals roth, Hoff.

Es thut mir Noth, ist im gemeinen Leben so viel, als ich werde von der Natur zum Stuhlgange genöthiget.

(13)\* Beschaffen seyn, in welcher Bedeutung gethan seyn, ehedem sehr üblich war. Nun was es dergestalt gethan, umd dieselb hol, Eheverd. Kap. 48. sie war so beschaffen. Die Geburt Christi war also gethan, Matth. 1, 18; ging so zu. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, wodon die Oberdeutschen noch ihr so gethan oder sohan haben. In sohanen Umständen, in solchen.

(14) In den gemeinen Mundarten hat dieses Zeitwort noch manche andere Bedeutungen, von welchen hier einige nur überhaupt angeführt werden sollen. Im Niederdeutschen wird es oft für gelten, kosten gebraucht. Was thut der Koffen, wie steht er im Preise? Er hat es mir gethan, er hat mich bezaubert, beherzt; im gemeinen Leben, wo thun auch ein höflicher Ausdruck für seine Nothdurft verrichten ist. Sprichw. Es ist ein böser Vogel, der in sein eigen Nest thut.

(15)\* Endlich wurde dieses Zeitwort ehedem auch sehr häufig für machen, ein körperliches Werk, und in weiterm Verstande,

ein Werk hervor bringen, gebraucht. Duomes mannen, laßt uns Menschen hervor bringen, im Isidor. Zu Vuine getan, zu Wein gemacht, im Sarian. Nine hende taten mir, machten mich, im Noiker. Diese Bedeutung, welche eine der ersten zu seyn scheint, ist im Hochdeutschen längst veraltet und dem Zeitworte machen eigentümlich überlassen worden. Das Dänische danne, bilden, und Danlighed, die Gestalt, scheint ein Intensivum davon zu seyn.

Daher das Thun, S. solches gleich hernach.

Anm. 1. Ich thät, für ich that, du thätest, u. s. f. im Imperf. Indic. ist eine alte Oberdeutsche Form, welche im Hochdeutschen veraltet ist, und nur noch zuweilen in der römischen Schreibart gebraucht wird.

Die Drachen thäten auch galant. Gött. Mus. Alman. 1776.

Anm. 2. Im Isidor chiduon, bey dem Kero ketuon, giduan, tuen, bey dem Dittfried duan, bey dem Ulphilas taujan, im Niders. doon, im Angelf. don, im Engl. do, im Griech. *Deivos*. Wenn man voraus setzt, wie denn bey einer gründlichen Kenntniß des Ursprunges der Sprachen voraus gesetzt werden muß, daß alle Zeitwörter ursprünglich Nachahmungen natürlicher Laute sind, folglich anfänglich eine sehr individuelle Bedeutung hatten, und nachmahls auf mehrere Handlungen und Erscheinungen angewandt wurden, welche mit einem ähnlichen Laute verbunden waren, oder doch unter demselben gedacht wurden: so ist leicht zu beweisen, daß thun ebenedem eigentlich eine Art körperlicher, mit einem gewissen merklichen und eigentümlichen Laute verbundenen Verrihtung oder Handthierung bedeutet haben müsse. Eine Spur ist davon unter andern noch in dem Englischen vorhanden, wo to do, thun, the Do oder Doo aber, Geräusch, Lärm ist, wovon mit andern und zwar einen höhern Grad bezeichnenden Endspiben anfer toben, taub, Getös, ebenedem Tos, u. s. f. abstammen, (S. auch Ton und Tönen.) Das oben gedachte Nidersächsische doon, geben, reichen, hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem Lat. dare, geben, und donare, schenken, Donum, ein Geschenk, und allen ihren Verwandten.

Das Thun, des—s, plur. car. der Infinitiv des vorigen Wortes, als ein Hauptwort, besonders in der ersten weitem Bedeutung und als ein Collectivum, die Handlungen eines vernünftigen Geschöpfes zu bezeichnen, wodurch es sich von Thar unterscheidet, welches von einzelnen Handlungen gebraucht wird. Um eures Thuns willen, ward der Herr erzürnet, 5 Mos. 4, 21. In allem Thun weislich handeln, Kap. 29, 1. Des Herren Augen sehen auf des Menschen Thun, Hiob 24, 23. Gottes Thun verkündigen, Ps. 9, 12. Alles Thun ist voll Mühe, Pred. 1, 8.

Der mein Thun zu meistern denkt,  
Predigt tauben Ohren, Saged.

Ingleichen die pflichtmäßigen Handlungen eines Menschen. Seines Thuns warten, Sir. 10, 30. Im Hochdeutschen fängt es an zu veralten, wo man es noch am häufigsten mit dem Worte Lassen gebraucht; das Thun und Lassen eines Menschen, die Handlungen, welche er verrichtet und unterläßt, zu bezeichnen.

Der Thunfisch, des—es, plur. die—e, eine Art Makrelen, welche oben und unten acht Astenfinnen hat, ungefähr sieben Fuß lang ist, und sich häufig in dem Atlantischen und mittelländischen Meere aufhält, wo er gefangen und eingesalzen wird; Thyannus L. woraus auch der Deutsche Name ist, im Ital. Tonno. thunlich, —er, —te, was sich thun, d. i. als Veränderung hervor bringen, wirken läßt, im weitesten Umfange dieser Wörter und zwar so wohl absolute, für möglich, als auch und zwar noch häufiger, den Umständen nach, für rathsam, leicht u. s. f. Die Sache ist nicht thunlich, läßt sich nicht thun. Noch ist es nicht thunlich

gewesen, abzuweisen. Eine thunliche Sache. Der Gegensatz ist unthunlich.

Die Thunlichkeit, plur. car. die Eigenschaft eines Dinges, da es thunlich ist; im Gegensatz der Unthunlichkeit.

Die Thür, plur. die—en, Diminut. das Thürchen, Oberd. Thürllein. 1. In weiterer Bedeutung, eine mit einer senkrechten, senkrecht auf ihrer Angel stehenden beweglichen Fläche verschiedene Öffnung zu einem verschlossenen Räume, um zu demselben zu kommen; und die Fläche, womit diese Öffnung geschlossen wird. In dieser weitem Bedeutung hat man Ofentüren, Schranktüren, Thüren an den Bratröhren, Feuermauern, Vogelhäusern u. s. f. wo bald die Öffnung, bald aber auch die bewegliche Fläche von derselben den Rahmen der Thür führet. Der senkrechte Stand unterscheidet eine Thür von einem Deckel, der senkrechte Stand auf der Angel von einer Klappe, Kalle oder Kallthüre, und die Absicht, um zu dem eingeschlossenen Räume zu kommen, von einem Fenster, und andern Öffnungen, welche andere Absichten haben. 2. In engerer Bedeutung ist die Thür eine solche Öffnung, um in einen unverschlossenen Raum zu gehen, wo wiederum bald die Öffnung selbst, bald aber auch die Fläche, womit sie verschlossen wird, die Thür heißt. Die Hausthür, Stubenthür, Kammerthür, Sinterthür, Nebenthür, Sofithür, Treppenthür, Stallthür, Kellerthür, Gartenthür, Kirchenthür u. s. f. Die Thür aufmachen, zumachen, aufschließen, zuschließen. An die Thür klopfen. Vor der Thür stehen. In die Thür treten. An der Thür stehen. Zur Thür hinaus, hinein gehen. Vor der Thür, in dem Räume außerhalb der Thür. Sein Brot vor den Thüren suchen, von Haus zu Haus betteln. Den Lastern Thür und Thor aufthun, ihnen den ungehinderten Eingang verstaten. Daher auch die figurlichen Arten des Ausdrucks, in welchen Thür zum Theil das Zimmer und das Haus bedeutet. Jemanden die Thür weisen, ihn fortgehen heißen. Die Thür suchen, sich in der Geschwindigkeit fortmachen. Sich nach der Thür umsehen, zu entkommen suchen. Hinter der Thür Abschied nehmen, ohne Abschied fortgehen. Mit der Thür ins Haus fallen, ungestüm zuplagen. Zwischen Thür und Angel stecken, aus zwey Ubeln Eins erwählen müssen. Man sucht niemanden hinter der Thür, wenn man nicht selbst dahinter gewesen ist, das Bewußtseyn eigener Schuld macht, daß man andere in gleich Verdachte hat. Vor fremden Thüren kehren, und seine eigene nicht rein halten, an andern Fehler entdecken und seine eigenen übersehen. Vor der Thür, nahe, so wohl von dem Orte, als der Zeit. Der Feind ist vor der Thür, ist nahe, ist nicht mehr weit. Oftern ist vor der Thür. Seine Besserung ist vor der Thür. Es ist ein Krieg vor der Thür. Wenn des den Zuchbereitem ein viereckiges Bret, welches man über die Zucher legt, wenn sie gepreßt werden, die Preßthür heißt, so geschähet es vermuthlich um der Ähnlichkeit willen, oder auch, weil man sich dazu anfänglich wirklich einer Thür bedient hat.

Anm. Im Isidor Duri, bey dem Kero Tur, bey dem Willeram Ture, bey dem Noiker Dura und Ture, in Oberschwaben noch jetzt Dura, im Niders. Dör, im Schwed. Dö, im Dänischen Dor, im Isländ. Dyr, im Engl. Door, bey dem Ulphilas Daur, im Böhm. Dwere, bey den Sorben-Wenden Duri, im Alban. Dera, im Epirotischen Derene, im Pers. Der, im Griech. *Thura*, im Chald. *Thura* (Tera); woraus das hohe Alter dieses Wortes hinlänglich erhellt. Es ist, wie schon von den meisten Sprachforschern bemerkt worden, sehr wahrscheinlich, daß der Begriff der Öffnung und der Bewegung durch dieselbe in diesen Worte der herrschende ist, und daß es also mit dem Vorworte durch auf das genaueste verwandt ist. Diesen weitesten Begriff der Öffnung bestätigen noch Ulphilas Thairko nethlos, ein Nadelstich,

delöhr, (bey den Krainerischen Wenden heißt U. ata, die Thür, welches mit unserm Ohr verwandt ist,) und das Angels. Thyrl, ein Loch, Naes-Thyrl, das Nasenloch, welches eigentlich das Diminutivum von Thür ist. Das Lat. obturare, ein Loch ausfüllen, scheint auch hierher zu gehören. S. auch Einthüren, welches bey den Müllern üblich ist, die Öffnungen der Mühlenflügel mit Schindeln auszufüllen.

Viele schreiben dieses Wort Thüre, unter dem Vorwande, weil es weiblichen Geschlechtes ist. Allein, so fehlerhaft dieses ein Spur, Mauer, und hundert andern ähnlichen seyn würde, so unnöthig ist es auch hier.

Die Thürangel, plur. die — n, die Angel, oder der Haken, worin die Thür hängt, der Thürhaken, Nieders. die Sänge, die Käppe.

Das Thürband, des — es, plur. die — bänder, das eiserne Band, vermittelt dessen eine Thür auf der Angel hängt.

Das Thürfeld, des — es, plur. die — er, das von der Zarge eingeschlossene Feld der beweglichen Thürflügel, welches unter dem Rahmen der Sillung am üblichsten ist.

Der Thürflügel, des — s, plur. ut nom. sing. die bewegliche Fläche, womit die Thüröffnung verschlossen wird, besonders, wenn sie aus zwei gegen einander über stehenden Flächen besteht.

Das Thürgerüst, des — es, plur. die — e, in der Zimmermannskunst, das Viereck von Holz, welches die Thüröffnung einschließt und selbige ausmacht, das Thürgestell, im Osuab. die. das Weeg; zum Unterschiede von einem Thürgewende, wenn dieses Viereck von gehauenen Steinen ist.

Das Thürgestims, des — es, plur. die — e, ein Gestims über einer Hausthür, den Regen und Schnee von dem Thürgerüste oder Thürgewende abzuhalten.

Das Thürgestell, des — es, plur. die — e, S. Thürgerüst.

Das Thürgewende, des — s, plur. ut nom. sing. S. eben daselbst.

Der Thürhaken, des — s, plur. ut nom. sing. S. Thürangel.

Der Thürhüter, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bedienter, welcher die Aufsicht über eine Thür hat, und die Aus- und Eingehenden beobachtet, der Thürwärter, von welchem der Thürsteher eine Art ist. Des Reichs Erbhüter, welches die Grafen von Wertheim sind. In manchen Gerichten und Difasterien sind die Thürhüter mehr zum Einlaß der Parteien und zur Ansehung der Befehle des Gerichts, als zur Bewachung der Thür bestimmt, daher sie in einigen Gegenden auch Thürwäcker genannt werden. Die Thürknechte sind die geringste Art derselben. Im Latian Durmuarta.

Der Thürknecht, des — es, plur. die — e, S. das vorige.

Der Thurm, des — es, plur. die Thürme, Diminut. das Thürmchen, Oberd. Thürmlein, ein hohes Gebäude, dessen Höhe, die Breite und Länge weit übertrifft. Ein spiziger Thurm, im Geacufage eines stumpfen. Ein hölzerner Thurm, zum Unterschiede von einem steinernen oder mäsigen. Der Kirchturm, Glockenthurm, Schloßthurm, Pulverthurm, Wachturm, Leuchthurm oder Feuerturm u. s. f. Auf den Thurm steigen. Der Babylonische Thurm. Auch ein solches Gebäude auf einem andern, da manche Häuser und Gebäude Thürme oder Thürmchen haben. Da die Thürme so wohl an den Rathhäusern als auch über den Thoren häufig zu Gefängnissen gebraucht wurden, und noch jetzt gebraucht werden, so wird Thurm sehr oft für Gefängniß gebraucht, auch wenn es sich eben nicht mehr in einem eigentlichen Thurm befindet. Jemanden in den Thurm stecken. Aber, ihn auf den Thurm setzen, u. s. f. setzt ein Gefängniß in

einem wahren Thurm voraus. Von dem Thurm in dem Schachspiele, S. 2 Koche.

Anm. Bey dem Rofker Turre, im Theuerdank Turen, im Niederd. Toorn, Tabren, im Angels. Tor, im Engl. Tower, Tor, im Schwed. Torn, im Isländ. Turn, im Isländ. Tor, im Franz. Tour, im Bretagn. Twr, im Pohl. Turma, im Lat. Turris, im Griech. *τορρις*, im Hebr. *טור* und *טור*, (Tzur und Sohar,) weil s und t sehr leicht in einander übergeben, im Syr. Tur. Es ist wohl gewiß, daß der Begriff der Höhe in diesen Worte der Stammbezug ist, und daß es von dem alten thortor, groß, hoch, abstammet, welches aus dem Zeitworte thürmen noch deutlicher erhellet. Daher bedeutet im Engl. Tor, nicht nur einen Thurm, sondern auch einen hohen Felsen. Die Form Thurn für Thurm ist im Hochdeutschen veraltet, so wie der Plural die Thürmer für Thürme nur in einigen gemeinen Mundarten üblich ist.

Der Thürmbau, — es, plur. inul. der Bau eines Thurmes. Der Babylonische Thurnbau.

Thürmen, verb. reg. act. in Gestalt eines Thurmes aufhäufen, zu einem hohen Haufen machen, dessen Höhe die Grundfläche weit übertrifft; besonders in der dichterischen Schreibart, dagegen in der prosaischen aufthürmen üblicher ist.

O, daß die Sonne nur, die mir jetzt heiter scheint,

Um diesen May des Glücks —

Nicht ein Gewölke thürmt! Weiße.

Anm. In diesem Zeitworte und dessen ausländischen Verwandten ist der Stammbezug der Höhe unlängbar. Im Englischen ist to tower, sich in die Höhe schwingen, hoch in die Luft steigen, to wring, hochstiegend, und häufig hochmüthig; im Walisis. ist dwyre, aufstehen, lurgere, welches Lateinische Wort seiner ersten Sylbe nach heißt *lurium* u. s. f. gleichfalls hierher geböret.

Der Thürmer, des — s, plur. ut nom. sing. der Wächter auf einem Thurm, welcher auf die Feuerbrünste in der Stadt Acht zu geben und zuweilen auch die Stunden durch den Glockenschlag anzudeuten hat; der Thurmwächter, an einigen Orten der Hausmann.

Der Thurmfall, des — en, plur. die — en, ein Name des Wannenweders oder Rüttelgeyers, weil er gern auf Thürmen horstet.

Der Thurmisch, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Name des Dobels oder Sanddobels; *Cyprinus Dobula* L. welcher in andern Gegenden Siebel heißt.

Der Thurmherr, des — en, plur. die — en, an einigen Orten, wo die öffentlichen Gefängnisse sich in einem Thurm befinden, wie z. B. zu Straßburg, gewisse Beamte der Stadt, welche die Aufsicht über diese Gefängnisse haben. In Eöln am Rhein, wo das öffentliche Gefängniß der Frankenthurm heißt, sind die Thurmherren oder Thurmmeister zwey im Rathe sitzende Personen, welche einen eingezogenen Verbrecher in die Inquisition nehmen, und ihn hernach an das Schöffengericht abliefern.

Der Thurmfohl, des — es, plur. car. eine Pflanze mit langen eckigen Schoten, welche auf den Tristen Europens wächst, und auch Thurmkraut, Thurmsef genannt wird; *Turritis* L.

Der Thurmmeister, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Thurmherr.

Die Thurmühle, plur. die — n, eine auf einem Fegelartigen Thurm stehende Windmühle, eine holländische Windmühle; zum Unterschiede von den Deutschen Boemühlen.

Die Thurmshwalbe, plur. die — n, eine Art Schwalben, welche größer ist, als die Hausshwalbe, sich gern um Steinfelsen und hohe Thürme aufhält, und ein starkes Geschrey hat. Vielleicht ist sie mit der Mauerhwalbe einestey.

Der Thurmseuf, des —es, plur. inul. S. Thurmbohl.  
 Die Thurmuh, plur. die —en, ein großes Uhrwerk auf einem Thurme, die Stunden zu zeigen und zu schlagen.  
 Der Thurmwärter, S. Thürmer.  
 Der Thürnagel, des —s, plur. die —nägeln, im Güttenbaue, diejenigen Nägel, womit das Ventil an die Pumpe genagelt wird, weil dieses daselbst auch das Thürlein genannt wird.  
 Thurnier, Thurnieren, u. s. f. S. Turnier.  
 Die Thürpfoste, plur. die —n. 1. Diejenige Pfoste an dem Thürgerüste, worin die Thür hängt. In weiterer Bedeutung werden auch beyde Thürstöcke wohl Thürpfosten genannt. 2. Von Pfoste, dicke Bohle, dergleichen Bohlen, woraus starke Thüren verfertigt werden.  
 Der Thürriegel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Riegel, eine Thür damit zuzuriegeln, oder zu verschließen.  
 Die Thürschwelle, plur. die —n, die Grundfläche der Thüröffnung und der Balken oder das Balkenstück, welches selbige ausmacht. Zuweilen wird auch der Sturz, oder das obere Balkenstück die Oberschwelle genannt, da denn jene die Unterschwelle heißt.  
 Der Thürsteher, des —s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche an der Thür steht, selbige zu bewachen, eine Art Thürhüter. So haben vornehme Personen Schweizer oder Heiden, welche so wohl an der Hausthür, als auch an den Zimmerthüren stehen, selbige zu bewachen, und auch wohl Schweizer genannt werden. Der Kammerthürsteher ist an den Höfen eine angesehenere Person, welche gleich auf den Kammerdiener folgt.  
 Der Thürstock, des —es, plur. die —stöcke, die beyden senkrechten Theile eines Thürgerüsts, welche auch wohl Thürpfosten genannt werden, zum Unterschiede von den Thürschwellen. Vermuthlich um der Ähnlichkeit willen, werden im Bergbaue die senkrechten Baubölger in der Bergzimmerung eines Stollens, worauf die Karren liegen, Thürstöcke genannt. S. Stock.  
 Die Thürwerkleitung, plur. die —en, das Leistenwerk, womit das Thürgerüst bekleidet wird.  
 Der Thürwärter, S. Thürhüter.  
 Die Thymian-Pflanze, plur. die —n, eine in dem mittägigen Europa einheimische Pflanze, wovon eine Art besonders in Macedonien einheimisch ist; Thymra Linn. aus welchem Griechischen Nahmen auch der Deutsche gebildet ist.  
 Der Thymian, des —s, plur. inul. eine gewürzhafte Pflanze, welche auf den dürrern und hohen Gegenden Europens einheimisch und sehr magenstärkend ist; Thymus Linn. woraus auch der Deutsche Nahme ist. Der Quendel ist eine Art davon, indessen werden beyde Nahmen oft für einander gebraucht, und der Thymian Römischer Quendel genannt. Im Engl. Thym, Franz. Thym. Der gewöhnliche Thymian wird in Oesterreich Wälsches Ruttelkraut genannt.  
 Die Thymseide, plur. inul. ein Nahme der Glashseide, Cuscuta Linn. so fern sie auf und an dem Thymian wächst.  
 Tichten, S. Dichten.  
 Tippen, verb. reg. act. et neut. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, mit der äußersten Spitze des Fingers oder mit einem andern spizigen Werkzeuge gelinde berühren. Daher der Tick, diese Berührung, anticken, anrühren u. s. f. Das Tick in der Mitte zeigt schon, daß dieses Wort ein Intensivum ist; die einfachere Form ist noch in Mobilas tekan, berühren, Franz. toucher, Engl. touch, und in dem veralteten Lat. tagere, ligere, wofür nachmahls mit eingeschalteter Nasallante tangere üblich ward, vorhanden. Das Niederst, tippen, Hochd. tuffen wird in ähnlichem Verstande gebraucht.

Tief, —er, —ste, adj. et adv. welches einen relativen Begriff bezeichnet, und in verschiedenem Verstande gebraucht wird. 1. Eigentlich, unter der angenommenen oder doch gewöhnlichen Horizontal-Linie, oder näher nach dem Mittelpuncte der Erde befindlich, im Gegensatz des hoch; wo es theils absolute gebraucht wird, das Maß dieser Entfernung zu bestimmen, in welchem Falle das Hauptwort des Maßes am gewöhnlichsten in der vierten Endung steht, wie bey den Wörtern hoch, lang, breit, weit u. s. f. Der Brunnen ist zwanzig Ellen tief. Wie tief ist der Schacht? Antw. Fünfzig Klafter. Drey Fuß, sechs Zoll tief. Wofür im Oberdeutschen auch die zweyte Endung üblich ist. Vieler Ellen tief. Zugleich ohne Besag des Maßes, wo tief weit von der Horizontal-Fläche, oder doch weiter als gewöhnlich von derselben entfernt, bedeutet. Ist die gewöhnliche Horizontal-Fläche der Begriff, worauf sich tief beziehet, so stehet es dem hoch entgegen, in andern Fällen aber auch dem flach, seicht u. s. f. Eine tiefe Gegend, welche unter der Horizontal-Linie liegt. Das Land liegt tief, im Gegensatz des hoch. Ein tiefer Graben, tiefer als gewöhnlich. Der Graben ist nicht tief. Ein tiefer Fluß. Das Meer ist hier sehr tief. Ein tiefer Abgrund. Eine tiefe Wunde. Die Wurzeln gehen tief. Tief graben. Eine tiefe Schüssel, im Gegensatz einer flachen. Es liegt ein tiefer Schnee, d. i. hoher, vieler Schnee; wegen der weiten Entfernung von seiner Oberfläche bis zum Grunde. So auch tiefer Boch, in welchen man tief einsinkt. Tiefe Wege oder Straßen, wo vieler und tiefer Roth liegt.

2. In weiterer Bedeutung wird es in vielen Fällen auch von der horizontalen Entfernung gebraucht, und zwar so wohl absolute mit Bestimmung des Maßes. Das Haus ist zwanzig Ellen tief, d. i. von der Vorderseite bis zur hintersten Mauer. Als auch ohne Bestimmung des Maßes, für weit, weit von einem angenommenen Puncte in horizontaler Richtung entfernt. Tief in das Land hinein gehen. Sich tief in den Wald hinein wagen. Er ging tief in das Gebirge. Tief in die Höhle hinein gehen. Wie tief in der Feldschlacht sterbend ein Gottesläugner sich wälzt, Klopst. Es ist zwar als ein Nebenwort am üblichsten, doch ist das Beywort auch nicht ganz ungewöhnlich. Ein tiefes Haus, welches von der Vorderwand bis zur Hinterwand einen beträchtlichen Raum einnimmt. Und sahe ungesehn in die tiefe Versammlung, Klopst.

3. Figürlich. (1) Sich tief vor jemanden neigen. Eine tiefe Verbeugung machen. Und nach einer noch weitern Figur. Sich sehr tief erniedrigen. Die tiefste Erniedrigung. Tiefe Demuth. Die zügellose Liebe wird zur Brunst, die den Menschen tief unter das Thier erniedrigt, Sell. (2) Tiefe Farben, dunkle, im Gegensatz der hohen. Tief trauern, mit sehr dunkeln Farben, oder auch als eine Figur der vorigen Bedeutung. (3) Von den Tönen; ein tiefer Ton, derjenige, welchen eine dickere, längere oder schwächer gespannte Saite hervor bringt; im Gegensatz des höhern. Ein Instrument tiefer stimmen. Die tiefe Bassstimme. (3) Bis in die tiefe Nacht hinein, weit in die Nacht hinein, von der zweyten engeren Bedeutung. Die tiefste Mitternacht ist durch dich helle, Weiße.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,  
 Die jeder noch durchwandern wird, U.

Wo sich auch der vorige zweyte Begriff der Dunkelheit mit hinzu gesellet. (3) Ein tiefer Schlaf, aus welchem man schwer zu erwecken ist. Im tiefsten Schlafe liegen. So auch in tiefen Gedanken sitzen, stehen, begriffen seyn, wofür man auch wohl sagt, tief in Gedanken sitzen, u. s. f. In tiefer Betrachtung versunken. Tief in Schulden stecken, viele Schulden haben, wofür man im gemeinen Leben nur sagt, tief stecken, sehr tief stecken.

stehen. (6) Verborgten, unergründlich. Ein tiefes Geheimniß. Die tiefe Weisheit Gottes. Tiefe mythische Beweise ergrübeln. Noch häufiger, (7) Gründlich, subjective, deutliche Begriffe von allen Merkmalen eines Dinges habend, und darin gegründet. Eine tiefe Erkenntniß. Ein tiefer Verstand. Tief denken. Ein tief denkender Mann. Gesezt, ich sähe hier nicht tief genug.

Wir sehn nicht tief genug, was dieses Herz empfand, Weiße. (3) Tief Achem hohlen, gleichsam von den untersten Theilen der Brusthöhle heraus. Einen tiefen Seufzer lassen. Tief seufzen. (9) In manchen Fällen ist es ein Zeichen einer Intension, eines hohen Grades. Ein tiefes Stillschweigen beobachten. Es herrscht hier eine tiefe, die tiefste Stille. Wo man aber nicht mit dem Nebenworte sagen kann, tief stillschweigen. Sich etwas tief einprägen, tief in das Gedächtniß prägen. Es bleibt im tiefen Andenken. Ein tiefer Schmerz, der nicht nur stark, sondern auch dauerhaft ist, und in der Stille empfunden wird. Der Schmerz eines Weisen ist tief, aber ohne Geräusch und mit Majestät bekleidet. Du scheinst einen tiefen Gram zu verbergen.

Anm. Bey dem Ulphilas diup, bey dem Otfrid diuf, im Niederf. deep, im Angelf. deop, im Engl. deep, im Schwed. diup, im Wallischen dwn. Es ist mit taufen nahe verwandt, S. dasselbe.

Das Tief, des —es, plur. die —e, ein besonders in der Schifffahrt übliches Wort, den tiefsten Theil oder Ort einer Wassermenge zu bezeichnen. Besonders wird das Fahrwasser, welches die gehörige Tiefe für die Schiffe hat, zum Unterschiede von den seichtern Stellen das Tief genannt. In den Niederdeutschen Marschländern führet diesen Nahmen der Hauptwasserzug, worin alle Zuggräben zusammen fließen. Niederf. Deep.

Tiefäugig, adj. et adv. tief, d. i. weit in den Kopf hinein liegende Augen habend.

Die Tiefe, plur. die —n. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural, außer von mehrern Arten, oder von dieser Beschaffenheit in mehreren Individuis, die Eigenschaft eines Dinges, da es tief, d. i. unter der angenommenen oder gewöhnlichen Horizontal-Linie, befindlich ist; ingleichen die Entfernung unter dieser Horizontal-Linie. Die Tiefe eines Brunnen messen. Eine Tiefe von zwanzig Ellen. Eine grundlose Tiefe. Auch in einigen Fällen von der horizontalen Entfernung. Die Tiefe eines Hauses, dessen Breite von der Vorderwand gerechnet bis zur Hinterwand. Die Tiefe eines Zimmers, dessen Länge. Ingleichen in den meisten figürlichen Bedeutungen des Wortes tief. Die Tiefe des Schlafes, der Erniedrigung, der Farben, der Töne. Die Tiefe der Weisheit Gottes, ihre unergründliche Beschaffenheit. Die Tiefe der Erkenntniß, diejenige Eigenschaft, da alle Merkmale einer Sache zur Deutlichkeit gebracht werden. 2. Ein tiefes Ding, ein tiefer Ort, als ein Concretum. (1) In mehr eigentlichem Verstande, wo man einen jeden tiefen, d. i. weit unter der Horizontal-Linie befindlichen Ort oder Raum, eine Tiefe nennt. Eine grundlose Tiefe, ein Abgrund. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Ps. 130, 1. Gewiß, das Herz eines Frauenzimmers ist eine unergründliche Tiefe, Krüg. Besonders wird ein tiefes Wasser, und der tiefste Theil einer großen Sammlung Wassers die Tiefe genannt. Auf die Tiefe fahren, auf das hohe Meer. Es war finster auf der Tiefe, 1 Mos. 1, 2. In die Tiefe des Meeres versenken. In die Tiefe kommen, gerathen. Wie Gott die Erde auf Tiefen lagert, Jerd.

Als ich urplötzlich einen Drachen

Aus blauer Tiefe steigen sah, Namf.

(2) In verschiedenen figürlichen Bedeutungen. Besonders uner-

gründliche Beschaffenheit, unerforschliche Gesinnung. Die Tiefen der Gottheit, 2 Cor. 2, 10. Tiefen des Satans, Offenb. 2, 24.

Der Schönen Herz hat unergründte Tiefen, Sell.

Anm. Bey dem Otfrid Diuf, im Tattian, der es auch von dem hohen Meere gebraucht, Tiuf, bey dem Willeram Toife, in Oberschwaben noch jetzt Diaf, bey den Bergleuten Teufe, (S. dieses Wort.) im Dän. Dyb, im Niederf. mit der Endsilbe —te, Diepte, Deepte, bey dem Ulphilas Diupita, im Holländ. Diepte.

Tiefen, verb. reg. act. tief, oder tiefer machen, welches aber nur in den Zusammensetzungen aufstieffen, austieffen, vertieffen üblich ist. (S. dieses Wort.) Im Niederf. ist dipen die Tiefen messen.

Der Tiefhammer, des —s, plur. die —hämmer, bey verschiedenen Metallarbeitern, z. B. den Goldschmieden, Kupferschmieden u. f. f. ein Hammer mit einer großen bauchigen Bahn, mit seinen langen Enden bis auf den Boden der tiefen Geschire damit zu langen und selbigen damit zu bearbeiten.

Der Tiefherr, des —en, plur. die —en, an einigen Orten, z. B. zu Hamburg, zwey Rathsherren, welche für die Austiefung des Hafens und des Fahrwassers zu sorgen haben. Von dem Neutro das Tief, das Fahrwasser.

Die Tiefordnung, plur. die —en, eben daselbst, die obrigkeitliche Verordnung, wie es mit dem Tiese, oder dem Fahrwasser, und dessen Austiefung gehalten werden soll.

Tieffschäftig, adj. et adv. in der Weberey. Tieffschäftige Tapeten, Tapeten, welche auf einem Stuhle gewebet werden, wo die Kette mit ihren Schäften, wie bey andern Zeugen, horizontal liegt; zum Unterschiede von den hochschäftigen Tapeten, wo sie senkrecht liegt. Im Franz. Baselille und Hautelille, welche auch im Deutschen angenommen sind. So auch ein tieffschäftiger Stuhl, zum Unterschiede von einem hochschäftigen.

Der Tieffinn, des —es, plur. car. 1. Derjenige Zustand des Gemüthes, da es in tiefen Gedanken begriffen ist, und die Fertigkeit dieses Zustandes. Jemanden aus seinem Tieffinne erwecken. In Tieffinn gerathen, in die Fertigkeit dieses Zustandes. 2. Diejenige Fertigkeit, da man von den Merkmalen eines Dinges deutliche Begriffe hat, die Deutlichkeit der Begriffe bis auf mehrere Grade erstreckt. Scharffinn entdeckt nur das Mannigfaltige in einer Sache, und bleibt bey Einem Grade der Deutlichkeit stehen. Eine Wahrheit mit vielem Tieffinne erforschen. In beyden Fällen auch die Tieffinnigkeit; obgleich im schärfsten Verstande dieses die Fertigkeit, Tieffinn aber den bloßen Zustand bedeutet.

Tieffinnig, —er, —ste, adj. et adv. Tieffinn enthaltend, in demselben gegründet, in beyden Bedeutungen des vorigen Wortes. 1. Tieffinnig seyn, in tiefen Gedanken begriffen seyn, und die Fertigkeit dieses Zustandes. Tieffinnig werden. 2. Von den Merkmalen eines Dinges deutliche Begriffe habend, und darin gegründet. Ein tieffinniger Verstand. Tieffinnige Wahrheiten. Niederf. indeepsf.

Die Tieffinnigkeit, plur. inul. S. Tieffinn.

Der Tiegel, des —s, plur. ut. nom. sing. Diminut. das Tiegeln, Oberd. Tiegellein. 1. Der Nahme eines Gefäßes, wo es doch nur in einigen einzelnen Fällen vorkommt. (1) Das flache Gefäß einer Lampe heißt im Oberdeutschen der Lampentiegel, daher eine Lampe eben daselbst noch hin und wieder ein Tiegel genannt wird, wovon Frisch ein Paar Beispiele aus dem Kaisersberg anführet. (2) Der Schmelztiegel oder Gießtiegel, in der Metallurgie und Chymie, ist ein irdenes Gefäß in Gestalt eines runden und unten ein wenig zugespizten Bechers, Metalle und andere Mineralien darin zu schmelzen. Oben ist er oft drey- oder vieredig. (3) In den Küchen und der Haushaltung ist der Tiegel ein

flach rundes gemeinlich irdenes Gefäß mit drey Beinen, Fett darin zu zerlassen, Speisen darin aufzuwärmen u. s. f. der Buchziegel. Einen ähnlichen Leimziegel von Eisen oder Kupfer haben die Buchbinder und Holzarbeiter. Im Oberdeutschen wird ein solcher Ziegel ein Raim genannt, hingegen führet (4) daselbst ein jeder irdener Raß den Rahmen eines Tiegels. 2. An den Buchdruckerpressen ist der Ziegel eine schwere messingene oder eiserne Platte, welche vermittelst der Presse auf den Bogen gedruckt wird, und den Abdruck der Leitern auf demselben eigentlich verrichtet.

Anm. In der ersten Bedeutung bey dem Koffer Tegel, im Nieders. Degel, im Schwed. Digel, im Isländ. Deigul, im Pohl. Tygiel, im Ital. mit einem andern Endlaute Tegame, Tegamino. Da Tigel, im Angels. ein Ziegel, Tegula, heißt, so glaubt Ihre, daß ein solches hohles Gefäß von diesem Lateinischen Worte, aus eben der Ursache Ziegel genannt worden, aus welcher andere ähnliche Gefäße Scherben und Telle genannt werden. Indessen scheint es ein altes Deutsches Wort zu seyn, welches zu Teich und dessen Verwandten gehöret, ein Gefäß, einen hohlen Raum zu bezeichnen. Die Ableitungssylbe —el bedeutete so wohl ein Werkzeug, als auch ein Ding oder Subject. In der zweyten Bedeutung, wo der Ziegel der Buchdrucker nichts ähnliches mit einem Gefäße hat, sondern eine ebene Platte ist, ist es wohl unstreitig aus dem Lat. Tigillum, ein Balg, entlehnet; es müßte denn seyn, daß diese Platte von dem in der Mitte befindlichen stählernen Pfännchen, worin sich der Zapfen befindet, den Rahmen bekommen hätte, welches doch eben nicht sehr wahrscheinlich ist. Die Buchdruckerkunst hat mehrere Kunstwörter aus dem Lateinischen angenommen, und es ist glaublich daß dieser Ziegel in der Kindheit der Kunst ein wahrer Balken gewesen ist.

Der Ziegelbrey, des —es, plur. inusl. in den Küchen, eine Art Breyes, von Mehl, Gries, Hirse, Reis u. s. f. welcher mit Milch und Butter in einem Ziegel bereitet, und auch das Ziegelmus genannt wird.

Die Ziegelprobe, plur. die —n, in dem Hütenbanc und den Münzen, die Probe, welche mit Erzen und Metallen in dem Schmelztiegel angestellt wird, und in weiterer Bedeutung, eine jede Probe, ein jeder Versuch mit Erzen und Metallen, welcher im Kleinen gemacht wird.

Der Tiegler, oder Tiger, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. Tieglerchen, Verb. Tieglerlein. 1) Eigentlich, ein vierfüßiges fünfzehiges überaus wildes Raubthier, welches so groß wie ein Löwe ist, über den ganzen Körper büschlige oder streifige Flecken hat, und häufig in Asien und Afrika angetroffen wird; das Tieglerthier. 2) Figürlich wird auch ein jedes anderes Thier, welches getieget, d. i. wie ein Tiegler gefleckt ist, z. B. ein Pferd, ein Hund, eine Katze, ein Tiegler genannt. Der Name ist aus dem Griech. und Lat. Tigris.

Der Tieglerfuß, des —es, plur. inusl. in der Botanik, eine Art Trichterwinde, mit handförmigen Blättern, welche die Gestalt eines Tieglerfußes haben; Ipomoea Pes Tigris L. Sie ist in Ostindien einheimisch.

Der Tieglerhund, des —es, plur. die —e, ein getiegeter, d. i. mit Flecken, wie ein Tiegler, versehener Hund.

Die Tieglerkatze, plur. die —n. 1) Eine Art wilder Katzen in Amerika, welche eine fleckige Haut, wie ein Tiegler hat, und so wild und grausam, wie dieser ist; Catus tygrinus K. 2) Auch eine zahme Hauskatze, wenn sie wie ein Tiegler gefleckt ist.

Die Tieglermotte, plur. die —n, eine Art Motten oder Nachtfalter; Phalaena Bombyx lubricipeda L.

Tiegler, verb. reg. act. mit Flecken, wie ein Tiegler versehen. Besonders im Mittelworte der vergangenen Zeit. Ein getiegetes Pferd.

Das Tieglerthier, des —es, plur. die —e, S. Tiegler.

Die Tiene, plur. die —n, Diminut. das Tienchen, ein in vielen Gegenden übliches Wort, eine Art hölzerner Gefäße zu bezeichnen, welches doch nicht überall von einerley Gestalt und Größe ist. In einigen Niederdeutschen Gegenden ist es ein kleines Fäßchen mit einem Deckel, allerley Vorrath darin zu verwahren. An andern Orten wird ein größeres ovales, einer Wanne ähnliches Gefäß zum Waschen, die Waschtiene oder Tiene schlechthin genannt. Und, wenn ich nicht irre, so wird auch eine Stange oder ein Ständer, d. i. ein rundes hölzernes Gefäß mit drey Füßen, in einigen Gegenden eine Tiene genannt.

Anm. Im Schwed. Tina, im Ital. Tina, Tino, Tinaccia. Das Wort ist alt und Tina war schon den Römern bekannt wie aus dem Festus, Varro und Apicius erhellet. Im Griech. ist *τιναξ*, eine Art eines Bechers. S. Tonne, welches das Intensivum davon zu seyn, und eine große Tiene zu bezeichnen scheint.

\*Die Tiffe, plur. die —n, ein nur in einigen gemeinen Mundarten übliches Wort, eine Hündin oder Peze zu bezeichnen, S. Peze. Der Tiger, S. Tiegler.

Tilgen, verb. reg. act. 1) Eigentlich, vernichten, des Daseyns berauben, verwüsten, zerstören; eine im Hochdeutschen größten Theils veraltete Bedeutung, in welcher vertilgen noch in einigen Fällen üblich ist. (S. auch Austilgen.) Eine Feuersbrunst tilgen. Das Ungeziefer ist nicht zu tilgen. Das Unkraut will sich nicht tilgen lassen.

Damit er in tilge von der welch, Th. verb. Kap. 79. 2) Im figürlichen Verstande, der Zurechnung und den Folgen nach aufheben. Tilge meine Sünde. Ps. 51, 3. Ich tilge deine Übertretung, Es. 43, 25. Die Almosen tilgen die Sünde, Job. 12, 9. Auch in dieser Bedeutung kommt es außer der biblischen Schreibart im Hochdeutschen nicht mehr vor wo man es nur noch theils von der Auslöschung einer bezahlten Schuld in dem Schulbuche, theils auch von Bezahlung der Schuld selbst gebrauchet. Eine Schuld tilgen, so wohl sie in dem Buche auslöschen, als auch sie bezahlen. Ehedem gebrauchte man es auch in andern Fällen für auslöschen, austreichen. Aus dem Buche der Lebendigen tilgen, 2 Mos. 32, 32. Ps. 69, 29. So auch die Tilgung.

Anm. Bey dem Koffer tiligon, im Nieders. delgen, welches auch verthan, verschwinden, pressen, bedeutet, im Angels. dilgan, im Dän. dolge. Die letzte Sylbe —gen zeigt schon, daß dieses Wort ein Iterativum oder Intensivum ist, dessen Stammwort dilon, dilan, für tilgen, noch im Isländ. und bey dem Dufried vorkommt, und auf eine merkwürdige Art mit dem Lat. delere überein stimmt. Es kann seyn, daß dieses Wort mit theilen, Nieders. delen, bey dem Alphilar dailjan verwandt ist, aber es kann auch eine eigene Onomatopöie einer Art des Vernichtens und Zerstörens seyn. Im mittlern Lat. ist Tala, Vermüstung, und Talator, ein Verwüster, im Nieders. Delger, ein Verwüster, Verschwender.

Die Tille, S. Dille.

Die Tinctur, plur. die —en, aus dem Lat. Tinctura, und dieß von tingere, färben, ein gefärbter flüssiger Körper; besonders in der Chymie und Medicin, ein flüssiger Körper, aus welchem die leicht auflösblichen und entwickelten wirksamen Theile einer Substanz durch gewisse Auflösungsmitel ausgezogen worden; zum Unterschiede von einer Essenz, welche alle wirksamen Theile enthält.

Die Tinte, S. Tiene.

Die Tinte, plur. doch nur von mehreren Arten oder Quantitäten, die —n. 1) Ein gefärbter flüssiger Körper, damit zu schreiben. Rother, grüne, gelbe, blaue Tinte. Schwarze Tinte, welche gemeinlich verstanden wird, wenn man Tinte schlechthin nennet. Unst. 4.

Unsiehbare, sympathetische Tinte. Du wirst in die Tinte kommen, im gemeinen Leben, du wirst übel ankommen, wo Tinte für Bräue, Farbräue zu stehen scheint, welches Wort in diesem Falle gleichfalls gebräuchlich ist. In der Tinte sitzen, sich in Verlegenheit, in einem übeln Handel befinden. 2) In der Malerey wird von einigen jede künstliche oder zusammen gesetzte Farbe nach dem Ital. Tinto, und Franz. Teinte, die Tinte genannt. Die ganze Kunst des Colorits bestehet in der Wissenschaft der Tinten und halben Tinten. Diese Bedeutung ist aus dem Italiänischen entlehnet; könnte auch gar süglich entbehret werden, weil dieses Wort nichts mehr sagt, als Farbe.

Anm. Bey vielen Dinte, welches doch so wohl der Hochdeutschen Aussprache als der Abstammung zuwider ist. Luthers mehrmahliges mit Dinten, für mit Dinte oder Tinte, ist eine Oberdeutsche Form, nach welcher daselbst mehrere weibliche Wörter auf e decliniret werden. Ich weiß nicht mit was für Gründe von vielen behauptet werden können, Tinte sey ein altes Gothisches und Deutsches Wort, welches von den Deutschen nach Italien und Spanien gebracht worden, wo es Tinto und Tinta, lautet. In den Monseischen Glossen lautet dieses Wort ausdrücklich noch Tincta, und da auch einige Oberdeutsche Gegenden für Tinte noch Tinte sprechen, so ist wohl erweislich genug, daß es von dem mittlern Lat. Tincta, di. Tinctura, ein gefärbter flüssiger Körper, gebildet worden, wovon auch das Ital. Tinto, das Span. Tinta, und das Franz. Teinte, ein Farbenkörper, eine Farbe abstammen. Überdies ist unsere heutige Art zu schreiben keine Deutsche, sondern ausländische Erfindung, welches denn die Beybehaltung eines fremden Wortes bey einer fremden Sache noch wahrscheinlicher macht. Die Niederdeutschen kennen dieses Wort nicht, sondern gebrauchen dafür die Black, welches eigentlich schwarz bedeutet, aber auch von rother, grüner Tinte u. s. f. gebraucht wird. Auch die mit dem Niederdeutschen verwandten nordischen Sprachen haben nur dieses Black.

Die Tintenbeere, plur. die — n, ein Rahme verschiedener schwarzer Beeren, welche einen sch wärzlichen Saft haben. 1) Einer Art Kirschen, welche auch Steinweicheln genannt werden; Prunus Mahaleb L. 2) Der Beeren der Rainweide oder des Hartziegels; Ligusticum vulgare L. 3) Der Beeren des Kreuzdornes, Rhamnus catharticus L.

Das Tintenfaß, des — ses, plur. die — fässer, ein Gefäß, die Tinte zum Schreiben darin vor sich stehen zu haben; Nidderf. Blackhorn. Ist es von Horn, so daß man es bey sich tragen kann, so wird es auch wohl im Hochdeutschen das Tintenhorn genannt. Eine Flasche oder Bouteille hingegen, die Tinte dacin aufzubewahren, heißt die Tintenflasche, Tinten-Bouteille.

Der Tintenfisch, des — es, plur. die — e, ein nackter Wurm mit Gliedmaßen, welcher sich im Meer anhält; Sepia Loligo Linn. Er hat den Rahmen von dem schwarzen einer Tinte ähnlichen Saft, welchen er von sich läßt, wenn man ihn verfolgt, das Wasser dadurch undurchsichtig zu machen.

Der Tintenstreck, des — es, plur. die — e, ein Streck von Tinte, besonders von schwarzer Tinte.

Das Tintenhorn, des — es, plur. die — hörner. S. Tintenfaß.

Der Tintenkleck, des — es, plur. die — e, ein Kleck von Tinte, ein aus Versehen verschütteter Tropfen Tinte.

Der Tintenwein, des — es, plur. die — e, ein Alicante-Wein von schwarzrother oder schwärzlicher Farbe, wie Tinte. Ital. Vinto tinto. Indeffen werden auch andere Arten Weintrauben, wenn sie einen dunkelrothen Saft haben, so genannt.

Tipfen und Tippen, S. Tupfen.

Tirann, S. Tyrann.

Der Tirak, des — es, plur. die — e, bey den Jägern, ein vieredriges Garn von starkem Zwirn, dasselbe über Hühner, Wachseln, Schnepfen und Lerchen zu ziehen, und sie auf solche Art zu fangen. Daher tirassieren, auf solche Art decken oder fangen. Es ist aus dem Franz. tirer, Ital. tirare ziehen, und bedeutet ein Zuggarn, weil es über das auf dem Felde befindliche Geflügel gezogen wird.

Die Tisane, S. Prifane.

Der Tisch, des — es, plur. die — e, Diminut. das Tischchen, Oberd. Tischlein. 1. Eigentlich, ein erhöhtes Blatt oder ebene Fläche, vor derselben stehend oder sitzend allerhand Geschäfte dar auf vorzunehmen. Ein Aufschlagerisch oder Klappisch, ein Bettisch u. s. f. Besonders eine solche erhöhte Fläche auf einem Gestelle. Ein hölzerner Tisch, Marmortisch, Schiefertisch, Rechentisch, Schreibtisch, Werkisch oder Arbeitisch, Schenkisch, Spielisch, Speisetisch oder Kistisch, welcher auch oft nur der Tisch schlechthin genannt wird. Sich an den Tisch setzen. Vor dem Tische stehen, sitzen. Jemanden unter den Tisch stecken, im gemeinen Leben, seiner mächtig werden; ihn unter den Tisch trinken, ihn darnieder trinken. Wenn von einem Speisetische die Rede ist, so wird dieses Wort nur von den gewöhnlichen kleinen Flächen dieser Art für kleine häusliche Gesellschaften gebraucht; eine größere heißt eine Tafel. (S. dieses Wort.) 2. Figurlich. 1) Die Handlung des Speisens vor einem Tische ohne Plural; wo es auch nur von dem Speisen kleiner häuslicher Gesellschaften oder geringerer Personen üblich ist, zum Unterschiede von der Tafel, welches in eben diesem Verstande theils von feyerlichen Mahlzeiten, theils von vornehmen Personen gebraucht wird. (S. dieses Wort.) Es wird hier nur ohne Artikel gebraucht. Sich zu Tische setzen, um zu speisen. Zu Tische gehen. Noch bey Tische seyn oder sitzen. Vom Tische aufstehen. über Tische, während der Mahlzeit. über Tische wollen wir weiter davon reden. Bis auf den Abend bey Tische sollst du Zeit haben, Gell. Zu Tische, nicht zu Tische kommen, zur gewöhnlichen Mahlzeit. Vom Tische wegbleiben. Nach Tische wollen wir davon reden. Er kam noch vor Tische. Zu Tische läuten; jemanden zu Tische rufen. Jemanden zu Tische laden, bitten. Er wollte mich zu Tische behalten. Machen sie, daß wir bald zu Tische kommen, Gell. Bey jemanden zu Tische bleiben. Der Tisch des Herren, in der Deutschen Bibel, das Abendmahl, welches im gemeinen Leben auch Gottes Tisch genannt wird. Zu Gottes Tische gehen, edler zum Tische des Herren. 2) Die gewöhnliche Handlung des Speisens mit Inbegriff der Speisen, wo es gewisser Massen als ein Collectivum und gleichfalls ohne Plural gebraucht wird. Der Mittagisch, der Abendisch. Einen guten Tisch führen, gut speisen. Bey jemanden an den Tisch gehen, gewöhnlich bey ihm speisen; den Tisch bey ihm haben. Freyen Tisch bey jemanden haben. Den Tisch bezahlen. Jemanden den Tisch auffagen, nicht mehr gewöhnlich bey ihm speisen wollen. Von Tisch und Bett geschieden seyn. Von vornehmen Personen wird auch hier das Wort Tafel gebraucht. 3) In dem Worte Nachisch wird es auch für eine gewisse Art Speisen gebraucht. (S. dasselbe), in welchem Verstande Nachisch nicht eingeführet ist.

Anm. Bey dem Dietrich Nisg, bey dem Notker Diske, Fisch, bey dem Willeram Dilk, im Nidderf. Dilk, im Schwed. Dilk, im Engl. Desk ein Schreibtisch, im Ital. Desco, ein Rechentisch, im mittlern Lat. Dileus und Ders. Wenn es nicht mit dem Lat. Discus, welches eine jede Platte oder runde Scheibe, und in engem Verstande einen Teller bedeutet, von einem gemeinschaftlichen Stamme herkommt so ist es vermuthlich aus demselben entlehnet; indem das Schwed. Dilk, und das Engl. Dish, so wie das

das Latein. noch jetzt einen Zeller bedenten. Nach der ältesten Art zu speisen, saß jeder Speisender allein, und hatte eine runde oder vierechte Scheibe vor sich liegen, welche ihm die Stelle so wohl eines Tisches, als auch einer Schüssel und eines Tellers vertrat. Bey Einführung mehrerer Bequemlichkeit blieb daher der Nahme bald den Schüsseln und Tellern, bald aber auch der Fläche, worauf sie gesetzt wurden. Es scheint auch, daß das Wort Tisch vor Dittfrieds Zeiten nicht im Deutschen bekannt gewesen; denn in dem Salischen Gesetze kommt dafür Beod, Bind, Bett vor, welches aus der ältesten Art zu speisen erklärt werden muß, und bey dem Hero Mias, welches letztere zu dem Lat. Mensa gehört. Ubrigens nennen die Niedersachsen einen Tisch auch Schive, Scheibe, und die Dänen Skiffue, welches mit dem Lateinisch-Deutschen Tisch im eigentlichen Verstande gleich bedeutend ist.

**Das Tischbier**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, eine Art Schwächern oder geringern Bieres, dessen man sich über Tische oder während der Mahlzeit bedienet.

**Das Tischblatt**, des —es, plur. die —blätter, die ebene Fläche, welche der wesentlichste Theil eines Tisches ist; zum Unterschiede von dem Beistelle oder Suße. S. Blatt.

**Der Tischbursch**, des —en, plur. die —e, junge Personen männlichen Geschlechtes, so fern sie an einem Orte oder bey jemanden ihren gewöhnlichen Tisch haben, gewöhnlich bey ihm speisen; in der anständigen Sprechart Tischgänger, Kostgänger, und collective die Tischgesellschaft.

**Tischen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches noch im gemeinen Leben, besonders einiger Gegenden, üblich ist.

1) Den Tisch decken, bereiten und mit Speisen besetzen. Es ist nicht für dich getischt. (S. auch Aufstischen.) 2) Bey Tische sitzen, speisen, wofür man im Hochdeutschen auch tafeln gebraucht. Sehr lange tischen. Gut tischen, gut speisen, einen guten Tisch führen, im Oberdeutschen.

**Der Tischler**, S. Tischler.

**Der Tischfreund**, des —es, plur. die —e, Fämin. die Tischfreundin, Personen, welche nur um einer guten Mahlzeit willen, oder so lange sie Wohlthaten und Nahrung von uns genießen, unsere Freunde sind. Etliche Tischfreunde halten nicht in der Noth, Str. 6, 10.

**Der Tischgänger**, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Tischgängerin, Personen, welche bey einer andern an den Tisch gehen, gewöhnlich bey ihr speisen, besonders, wenn es für Geld geschieht, in Beziehung auf diejenige Person, welche den Tisch hält; der Kostgänger. S. Tischgenos.

**Das Tischgebeth**, des —es, plur. die —e, Dimin. das Tischgebethlein, Oberd. Tischgebethlein, ein Gebeth, welches man vor oder nach Tische, d. i. vor oder nach der Mahlzeit zu betheuen pflegt; im Oberd. auch der Tischsegen.

**Das Tischgeld**, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches man für den Tisch, d. i. die gewöhnliche Kost, oder die gewöhnliche Speisung bezahlt; das Kostgeld.

**Der Tischgenos**, des —ssen, plur. die —ssen, Personen, welche eines gemeinschaftlichen Tisches genießen, d. i. gewöhnlich mit einander speisen, eigentlich in Beziehung auf sich selbst; im gemeinen Leben auch Tische, gekell. Oft aber auch in Beziehung auf diejenige Person, welche den Tisch hält, für Tischgänger. Jemandes Tischgenos seyn. Das gemeine Tischbursch wird gleichfalls in beiden Beziehungen gebraucht.

**Das Tischgeräth**, des —es, plur. inusl. alles Geräth, was zur Herrichtung des Tisches zu einer Mahlzeit notwendig ist, z. B. Schüsseln, Zeller, Messer, Gabeln u. s. f. In engerer und ge-

wöhnlicherer Bedeutung versteht man darunter das zu Bereitung eines Tisches gehörige leinene Geräth an Tischtüchern und Servietten; das Tischzeug.

**Der Tischgesellschaft**, des —en, plur. die —en, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, S. Tischgenos.

**Die Tischgesellschaft**, plur. die —en, ein Collectivum, die sämtlichen an Einem Tische speisenden Personen zu bezeichnen.

**Das Tischgestell**, des —es, plur. die —e, dasjenige Gestell, worauf das Tischblatt ruhet.

**Der Tischkorb**, des —es, plur. die —körbe, in der Haushaltung, ein Korb, das Tischgeräth zu jedesmahligem Gebrauche darin zu verwahren.

**Das Tischlehen**, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehengut, dessen Ertrag zur Bestreitung des Tisches oder der Tafel des Lehensherren, oder des damit Beliehenen bestimmt ist, und noch häufiger Tafellehen, Tafelgut genannt wird.

**Der Tischler**, des —s, plur. ut nom. sing. ein zünftiger Handwerker, welcher Tische, und anderes feines Hausgeräth aus Holz verfertigt; dessen Gattin, die Tischlerin. Im gemeinen Leben der Hochdeutschen Tischler; im Oberd. Schreiner, von den Schreibern oder Schränken; ehemals Schnittger, von schnitzen, schneiden; in der Schweiz Tischmacher; im Osabrück. Schaitiger, von dem Franz. Chatouille; im Pöhl. Tetzlarz, dagegen im Böhm. Telar, so wohl einen Tischler als Zimmermann bedeutet. Die Form Tischler ist freylich der Analogie gemäßer, ob sie gleich in den gemeinen Mundarten am häufigsten ist. Tischler scheint von einem veralteten Zeitworte tischeln, Tische machen, dem Frequentativum von tischen, abzustammen. Im gemeinen Leben hat man das Zeitwort tischlern, Tischlerarbeit verfertigen, wie schneiden, schustern u. s. f.

**Das Tischmesser**, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer, dessen man sich bey Tische, oder bey den Mahlzeiten bedienet; von vornehmen Personen Tafelmesser. Zum Unterschiede von Messern anderer Art.

**Die Tischrede**, plur. die —n, aufgeweckte Reden, wie sie etwa bey Tische oder während der Mahlzeit vorzufallen pflegen. Luthers Tischreden sind bekannt genug.

**Der Tischtrunk**, des —es, plur. car. ein Trunk, d. i. Getränk, dessen man sich gewöhnlich bey Tische, d. i. bey den Mahlzeiten bedienet, es sey nun Tischbier, oder Tischwein, oder auch Wasser.

**Das Tischtüch**, des —es, plur. die —tücher, ein leinenes Tuch, welches bey den Mahlzeiten über den Tisch gedeckt wird; von großen Tischen und den Tischen vornehmer Personen, das Tafeltuch. Im Schwabenspiegel Tischlahen, im Niedersächsischen Dislaken.

**Der Tischwein**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, derjenige Wein, dessen man sich gewöhnlich über der Mahlzeit bedienet. In engerer Bedeutung, ein geringer oder leichter Wein, so fern er zu eben dieser Absicht gebraucht wird.

**Die Tischzeit**, plur. inusl. diejenige Zeit, da man gewöhnlich zu Tische zu gehen, oder zu speisen pflegt. Es ist schon Tischzeit. Die Tischzeit versäumen. Um Tischzeit, gegen die Tischzeit wieder kommen.

**Das Tischzeug**, des —es, plur. inusl. S. Tischgeräth.

**Die Tischzucht**, plur. car. das stülliche Betragen bey Tische.

**Der Titel**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Titelfgen, Oberd. Tittel. 1) Ein Punct, kleiner Strich im Schreiben. Bis daß Himmel und Erde zergerbe, wird nicht zergerhen der kleinste Buchstab, noch ein Titel vom Geseg, Matth. 5, 18, Luc. 16, 17. Es ist in dieser Bedeutung veraltet, außer daß im gemeinen Leben und bey gemeinen Schreibmeistern das Punct,

Punct, so fern es im Schreiben gebraucht wird, noch zuweilen ein Titel und nach einer unrichtigen Schreibart Tittel genannt wird. 2) Die Überschrift oder vielmehr Aufschrift, doch nur in engerer Bedeutung, die Aufschrift eines Buches, einer Schrift, oder beträchtlichen Theiles derselben; die Aufschrift. Ein Buch mit einem vorher Titel. Ein langer Titel. Der Haupt-Titel, Schmutz-Titel. Am üblichsten ist es alsdann, wenn diese Anzeige des Hauptinhaltes eines Buches oder einer Schrift ein eigenes Blatt einnimmt. Doch wird Columnen-Titel auch von der Überschrift der Columnen gebraucht. Ehedem sagte man auch der Titel einer Säule, eines Grabes u. s. f. welche aber im Hochdeutschen veraltet sind, wo man dafür lieber Aufschrift oder Überschrift gebraucht. Auch für Titel eines Briefes ist daselbst das erste üblicher. Von den Titeln oder vielmehr Überschriften der Psalmen gebraucht Nothker Obelisk, Forezeichnung, Zeichenschrift. 3) Eine Benennung, welche jemandes Würde und Rang in der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet. Einen vornehmen, langen, großen Titel haben. Sich den Titel eines Hofrathes kaufen. Nur den Titel eines Königes führen. Jemanden seinen rechten Titel geben. Die Ehre bestehet nicht in Titeln, sondern in Verdiensten. 4) Ein Rechtsgrund, Vorwand, doch nur noch hin und wieder im gemeinen Leben. Etwas unter einem andern Titel suchen, Rechtsgründe. Ein leerer Titel, Vorwand.

Ann. Schon der alte Übersetzer Isidors hat das Wort Titulo. Es ist ohne Zweifel aus dem Lat. Titulus entlehnet, obgleich dieses im Grunde mit unserm Zeitworte deuten eines Geschlechtes zu seyn scheint. Die Lat. Endsyllbe — ulus kommt mit unserm — el überein, ein Werkzeug, Ding, Subject, zu bezeichnen. Das Titelblatt, des — es, plur. die — blätter, von Titel 2, dasjenige Blatt eines Buches oder einer Schrift, welches den Titel derselben enthält.

† Die Tische, plur. die — n, ein nur in den niedrigen Sprecharten übliches Wort, eine Tünke zu bezeichnen, wo auch tischen tunken ist. S. Tunken.

Titulär, aus dem Latein. Titularis, welches mit verschiedenen Hauptwörtern des Ranges, der Würde verbunden wird, solche Würden zu bezeichnen, von welchen jemand nur den Titel führet, ohne das damit sonst verbundene Amt zu bekleiden. Der Titular-Bischof, Titular-Bischof, Titular-Rath u. s. f. welcher nur den Titel eines Bischofes, Fürsten, Rathes führet, im Gegensatz eines wirklichen Bischofes u. s. f. Das Titular-Buch hingegen ist ein Buch, welches die gewöhnlichen Titel vieler in öffentlichen Ämtern stehender, oder mit Titeln versehener Personen enthält.

Titulieren, verb. reg. act. aus dem mittlern Lat. titulare, in der dritten Bedeutung des Hauptwortes Titel, jemanden bey einem Titel nennen; im gemeinen Leben, Jemanden Hofrath titulieren.

Der Tobak, des — s, plur. doch nur von mehreren Arten oder Quantitäten, die — e, eine in Amerika einheimische Pflanze, deren getrocknete Blätter so wohl geschnitten und geraucht, als auch gepulvert und geschminkt werden, in welchen beyden Fällen sie auch nur Tobak schlechthin heißen; Nicotiana Linn. Tobak rauchen, daher Rauchtobak, welcher geraucht wird, zum Unterschiede von dem Schnupftobak. Tobak schnupfen. Der Tobak ward zuerst 1530 in Portugal bekannt, worauf Johann Nicot, Französischer Gesandter in Portugal, ihn 1560 seinen Landesleuten kennen lehret, daher er auch von ihm im Latein. Herba Nicotiana oder Nicotiana schlechthin heißt. Man pries ihn zuerst als eine Arznei an, gebrauchte ihn aber nach dem Muster der wilden Amerikaner gar bald, den leeren Raum der Gedanken damit auszufüllen. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß man den Namen

Udel. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

dieses Krautes von der Insel Tabago ableitet; Labat ließ ihn eben so ungegründet von der Stadt Tabasco in Neu-Spanien abstammen. Beyde Ableitungen gründen sich auf eine zufällige Ähnlichkeit der Namen. Gewisser ist es, daß die Spanier dieses Kraut und dessen Gebrauch schon unter dem Columbus bey Entdeckung der Insel Hispaniola historisch kennen lernten. Die Eingebornen auf dieser Insel nannten es Cohiba, das Gefäß aber, woraus sie selbiges rauchten, Tabaco, welches Wort die Spanier aus Unkunde der Landessprache zum Namen des Krautes machten. In Brasilien wurde er Petun genannt, welcher Name in Frankreich lange üblich geblieben ist, so wie noch jetzt eine Art Rauchtobaks unter dem Namen Petun bekannt ist. (S. Charlevoix Hist. de S. Domingo, Th. 1. S. 41.) Übrigens legt man in der Aussprache den Ton bald auf die erste, bald aber auch auf die letzte Sylbe. Die Schreib- und Sprechart Tabak klingt im Hochdeutschen geziert, ob sie gleich der Abstammung nach die richtigste ist.

Die Tobakbüchse, plur. die — n, eine Büchse, so wohl den Rauch- als Schnupftobak darin zu verwahren.

Die Tobakdose, plur. die — n, eine Dose, so wohl den Rauch- als Schnupftobak zum täglichen Gebrauche darin bey der Hand zu haben.

Das Tobaksklystier, des — es, plur. die — e, eine Art Klystiere, da Tobakrauch in den Mastdarm gebracht wird.

Die Tobakspfeife, plur. die — n, eine Pfeife, d. i. Röhre mit einem Kopfe, Tobak daraus zu rauchen; auch nur die Pfeife schlechthin.

Der Tobakspinner, des — s, plur. ut nom. sing. ein unzüftiger Arbeiter, welcher die getrockneten Tobakblätter zu Strängen spinnet. Daher die Tobakspinnerey, die Anstalt, wo daselbe in Menge geschieht.

\*Der Tobel, des — s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen fremdes, nur in der Schweiz und Oberdeutschland übliches Wort, ein Thal zu bezeichnen. Bey dem Nothker Getudel. Es stammet von tief her, indem t und f sehr leicht in einander übergehen, die Endsyllbe — el aber ist die Ableitungssylbe.

Toben, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Einen hohen Grad des ungestümen Lärmens verursachen. Ein Fohniger tobet, wenn er ungestüm schreyet, mit den Füßen stampft u. s. f. Warum toben die Heiden? Die Tiefen toben, Ps. 77, 17. Die Winde toben, Sir. 39, 34. Und wenn er noch so tobt. Das tobende Meer. Der Most tobt in den Säffern. Die tobende Leidenschaft.

Wenn über seinem Haupte der Wellen Donner tobt, Kleist.

2) Ehedem wurde es in engerer Bedeutung häufig für unsinnig, des Verstandes beraubt seyn, rasen, gebraucht, weil dieses oft mit einem eigentlichen Toben verbunden ist. Maniger spreche leht er tobt, Heinrich von Veldig. Daher ist im Latian Tobunga, die Raserey, im Oberdeutschen noch jetzt tobicht, rasend, unsinnig, und Tobfucht, die Raserey. So auch das Toben.

Ann. Schon bey dem Nothker toben, im Nieders. daven, im alt Engl. to taven, im Griech. δουρσν. Es ist eine Nachahmung einer Art eines ungestümen Geräusches, wie etwa das Stampfen mit den Füßen u. s. f. ist. Im Nieders. ist dubben, klopfen, und daven, das Intensivum von daven, toben, erschüttert werden, schüttern. (S. auch Taub.) In der gemeinen Mundart der Weiskner hat man vermittelst der Endsyllbe — sen davon das Intensivum tobsen, unangenehmes Geräusch machen, und Tobs, ein solches Geräusch, Lärm. Mit andern Endsyllben gehören dahin das Nieders. döhlen, lärmern, toben, das alte Dos, Tos, für Getöse, toll u. s. f.

Tobias, ein aus dem alten Testamente bebedachter Taufname männlichen Geschlechtes, welcher von τω, gut und τω, Herr, abgeleitet,

abgeleitet, und durch einen gütigen Herrn, oder Güte des Herrn, erklärt wird. Im gemeinen Loben lautet dieser Name Tobias, Tobbe.

Der Tobias-Fisch, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Name des Sandaales; Amodytes Tobiasus Linn. im gemeinen Leben Tobias, Tobiaschen. Doch wohl nicht, weil man ihn für den Fisch hält, mit dessen Herz, Galle und Leber Tobias glückliche Curen verrichtete, denn dieser wird als ein großer Fisch beschrieben, der ihn zu verschlingen drohete.

Der Tobin, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, eine Art gewässerten Taffets.

Die Tugend selbst erschien in einem weißen Kleide,

Dem Atlas und Tobin nicht zu vergleichen ist, Gryph.

Im Franz. und Ital. Tabi. Dem Menage zu Folge hieß das Wort ehemals eigentlich Zatabis. Es ist vermuthlich in Ostindien einheimisch, aus welchem Lande die meisten Arten seidener und baumwollener Zeuge mit ihrem Namen zu uns gekommen sind.

Die Tobucht, plur. car. ein im Hochdeutschen größten Theils veraltetes Wort, Unsinn, Raserey oder Tollheit, d. i. den Verlust des Verstandes und der Empfindung mit Bewußtseyn, zu bezeichnen. Von toben 2.

Die Tochter, plur. die Töchter, Diminut. Töchterchen, Oberd. Töchterlein, ein Kind weiblichen Geschlechts, eine Person weiblichen Geschlechts, so fern sie ihr Wesen durch unmittelbare Mittheilung von einer andern empfangen hat; wie Sohn eine solche Person männlichen Geschlechts bezeichnet. 1. Eigentlich in Beziehung auf die unmittelbaren Aeltern. Jemandes Tochter seyn. Eine Tochter aussatten, verheirathen. Mit einer jungen Tochter nieder kommen. Der Schwester Tochter, oder die Schwester Tochter, des Bruders Tochter. 2. In weiterer und figurlicher Bedeutung. 1) Eine Person weiblichen Geschlechts in Beziehung auf eine andere, so fern ein ähnliches Verhältnis der Erziehung, der Erhaltung, des Unterrichtes u. s. f. zwischen beyden Statt findet. Eine Pfleger Tochter, Stief Tochter, Schwiegertochter, Beicht Tochter. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird eine Pathe auch eine Tauf Tochter genannt. 2) Ältere Personen pflegen daher jüngere Personen weiblichen Geschlechts, welche den Jahren nach von ihnen abstammen könnten, in der vertraulichen Sprechart meine Tochter anzureden. 3) In der Deutschen Bibel werden die weiblichen Personen eines Landes oder eines Ortes häufig deren Töchter genannt, welche Figur auch noch jetzt in der höhern Schreibart üblich ist. Die Töchter des Landes, 1 Mos. 27, 46. Die Töchter Jerusalems, Babels, Zions u. s. f. Nach einer ähnlichen Figur nennet die höhere Schreibart eine Person oder auch ein Ding weiblichen Geschlechts, welches auf irgend eine Art in einem andern Dinge gegründet ist, dessen Tochter. Liebe, du Tochter der Natur! Die Musik ist eine Tochter des Vergnügens. 4) Nach einer andern Figur heißt oft eine jede junge unverheirathete Person eine Tochter, besonders im Plural. Thun, was jungen Töchtern nicht geziemet.

Anm. Bey dem Alphilas Dauthar, im Isidor Tochter, bey dem Willeram Tochter, bey dem Ditsfried Tochter, im Nieders. Tochter, im Angelf. Dohtor, im Engl. Daughter, im Dän. Dotter, im Schwed. Doter, im Böhm. Dcera, im Pers. Tochter, im Griech. θυγάτηρ; woraus das hohe Alter und der weite Umfang dieses Wortes hinlänglich erhellet. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe — er, welche eine Person, ein Subject bezeichnet. Dietrich von Stade und Wachter leiten dieses Wort mit vieler Wahrscheinlichkeit von zeugen, alt Sächsisch zügen, bey dem Alphilas tinhan, ab, so daß Tochter, eigentlich eine von einer andern unmittelbar gezeugte Person bedeuten würde. So wie zu von Sohn ehemals im weiblichen Geschlechte die Sohnnin,

oder Söhninn sagt, so scheint Tochter ebendem auch im männlichen Geschlechte für Sohn üblich gewesen zu seyn; wenigstens verstaten solches so wohl die Endsylbe als die Abstammung. Indessen muß dieser Gebrauch längst veraltet seyn. Im Oberdeutschen ist der Dichter, Dichtter oder Tichter noch jetzt so wohl ein Enkel, als eine Enkelinn, Urrichter, ein Urenkel oder eine Urenkelinn, der Tichterermann, der Ehemann der Enkelinn, die Tichtersfrau, die Ehefrau des Enkels u. s. f. welches mit unserm Tochter unstreitig ein und eben dasselbe Wort ist.

Das Tochterkind, des — es, plur. die — er, ein Kind der Tochter, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, zum Unterschiede von dem Sohnskinde; ein Wort, welches das Wort Enkel und Enkelinn auf der einen Seite näher bestimmt, aber dafür auf der andern das Geschlecht unbezeichnet läßt.

Die Tochterkirche, plur. die — n, eine Kirche, welche einer andern eingepfarrt ist, zum Unterschiede von dieser andern, oder der Mutterkirche; die Siliat-Kirche, in Oberdeutschland Bey-Kirche. Ein zu einer solchen Kirche gehöriger Pfarrer heißt die Tochterpfarre, zum Unterschiede von der Mutterpfarre.

Der Tochtermann, des — es, plur. die — männer, ein in vielen Gegenden, selbst im Hochdeutschen für Schwiegersohn übliches Wort.

Die Tochterpfarre, plur. die — n, S. Tochterkirche.

Das Tochterrecht, des — es, plur. die — e, Berechtigungen, welche einer Tochter als Tochter gebühren. Inaleichen collective und ohne Plural, der ganze Umfang dieser Berechtigungen. Das Tochterrecht an einer Tochter thun, 2 Mos. 21, 9.

Die Tocke, S. Docke.

Tockieren, verb. reg. act. aus dem Ital. toccare, welches nur in der Malereyen üblich ist, fette und fette Striche machen, nach Art einer Skizze. Ein tockiertes Gemälde, welches aus solchen freyen, starken und kühnen Strichen besteht.

Der Todmäuser, S. Duckmäuser.

Der Tod, des — es, plur. inapl. 1. Eigentlich, das Ende des natürlichen oder thierischen Lebens, der Zustand und der Zeitpunkt der Trennung der Seele von dem Leibe, welcher in der Theologie der zeitliche, leibliche oder natürliche Tod genannt wird, um ihn von dem folgenden geistlichen und ewigen zu unterscheiden; im Gegensatz des Lebens. Sich vor dem Tode fürchten. Jemanden von dem Tode erretten. Jemandes Tod beweinen. Von dem Tode übereilt werden. Ein herrlicher Tod nicht auf dem Rosenbette der weichen Müsse, nicht gleichgültig dem Vaterlande, noch unberühmt bey den künftigen Enkeln. Der natürliche Tod, auch im Gegensatz eines gewaltsamen. Eines natürlichen Todes sterben, aus erschöpfter Lebenskraft. So auch eines gewaltsamen, schmähligen, schrecklichen, plötzlichen Todes sterben. Welche Wortfügung des Zeitwortes sterben mit der zweyten Endung dieses Hauptwortes alsdann richtig ist, wenn die Todesart ausgedrückt werden soll. Das biblische des Todes sterben, aber, für sterben, oder den Tod leiden, ist ein Hebraismus. In der dichterischen Schreibart delictet man die Art und Weise auch mit der vierten Endung aus. Den Tod fürs Vaterland sterben. Den Tod der Helden, den Tod der Sündler sterben. — Dem Tode unerschrocken entgegen gehen. Todes verbleichen, verfahren, im Oberdeutschen wird in der feyerlichen Schreibart der Hochdeutschen, für sterben. M. Tode abgehen, ebendem Todes halber abgehen, ist im Hochdeutschen für sterben völlig gangbar. Ich bin des Todes, ich möchte mich zu Tode erschrecken, verwundern, ärgern u. s. f. Ich wäre des Todes, wenn er es wüßte. Ich möchte vor Argerniß des Todes seyn. Noch bin ich des Todes für (vor) Schrecken, Zachar. Auf den Tod darnieder liegen, sterbenkrank, oder todtrauf

todkrank seyn, auf den Tod liegen. Mit dem Tode ringen. Für jemand in den Tod gehen. Die Krankheit ist nicht zum Tod, nicht gefährlich. Der Tod sitzt ihm schon auf der Zunge, er ist dem Tode nahe. Sich zu Tode trinken, arbeiten, lachen, grämen u. s. f. Man möchte sich darüber zu Tode, oder todt lachen. Das ist mir bis in den Tod, oder in den Tod zuwider, im höchsten Grade.

Es ist eine sehr alte und gewöhnliche Figur, den Tod als ein für sich bestehendes Wesen zu betrachten, welche so wohl im gemeinen Leben als in der höhern Schreibart sehr gewöhnlich ist. Der Tod läuft mir übers Grab, sagt man, z. B. wenn man einen plötzlichen Schauer empfindet, ohne dessen Ursache zu wissen.

Das Wort Tod wird in allen diesen Fällen entweder überhaupt von dem Ende des thierischen Lebens, oder von diesem Zustande bey einzelnen Personen gebraucht. In dem letzten Falle sind von vornehmen Personen und in der feyerlichen Schreibart, Todesfall, Absterben, Ableben, tödtlicher Hineritt u. s. f. üblicher.

Alle obige Arten des Ausdruckes sind von dem natürlichen Tode, und dem meisten Theile nach von diesem nur allein üblich. Auf einen gewaltsamen Tod beziehen sich folgende. Jemanden den Tod zuerkennen, ihn zum Tode verurtheilen, zur gewaltsamen Beraubung des Lebens. Jemanden zum Tode führen, begleiten, zur Hinrichtung. Den Tod leiden, erdulden, ausstehen. Jemanden den Tod anthun, wofür doch hinrichten üblicher ist. Sich selbst den Tod anthun, sich gewaltthätiger Weise um das Leben bringen. Jemanden vom Leben zum Tode bringen, nach Urtheil und Recht hinrichten. Auf den Tod gefangen sitzen, oder nur schlechtthin, auf den Tod sitzen. Den Tod verdienen haben.

2) Figürlich ist in der Theologie der geistliche Tod, die Beraubung des geistlichen, und der ewige Tod, die Beraubung des ewigen Lebens.

3) Im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlands wird der verdorrte Überrest der ehemahligen Blüthe an den Äpfeln und Birnen der Tod genannt, welches Wort von dem Niederländischen doem, sterben und verstocken, abdoen, abdorren, abstammen.

Anm. 1. Ungeachtet der Plural bey andern ähnlichen Wörtern, besonders von mehreren Arten, nicht ungewöhnlich ist, so klingt er hier doch allemahl vorzüglich fremd und widerwärtig, so oft er von einigen gewagt worden. Nicht deine brüllende Tode schrecken mich, Schlacht, Klopff. Alle Tode der Kinder Adam zu sehen, ebend. Luther machte ihn irrig Tode; ich wollte eher zehn Tode leiden.

Anm. 2. Bey dem Upphitas Dauths, im Föder Dood, bey dem Kero Tod, bey dem Dittfried Dood, im Niederf. Dood, im Angelf. und Enal. Death, im Schwed. Döck, im Isländ. Daud. Es stammet von dem im Hochdeutschen veralteten Zeitworte toen, toden, sterben her, welches noch im Niederf. und allen damit verwandten Sprachen ganzbar ist; Niederf. doen, Dän. doe, bey dem Dittfried dooen, im Angelf. dydan, im Engl. Die, bey dem Upphitas gadauthnan; wovon noch unser Facituum töden, sterben machen, abstammet, dagegen das Griech. *τυφω*, und das Franz. *tuert*, gleichfalls eine thätige Bedeutung haben. In einigen Niederdeutschen Gegenden wird der Tod, so fern er als ein für sich bestehendes Wesen betrachtet wird, der Hel genannt, (S. Hölle,) daher ist dafelbst Helheß, das dreßbimige Pferd, worauf der Tod bey Pestzeiten herum reiten soll.

Das Todbett, des — es, plur. die — e, figürlich die letzte Krankheit eines Kranken, woran er stirbt oder erstorben ist, schon im Schwabenspiegel Todbette; das Sterbebett. Das wird dich einmahl auf deinem Todbetto gereuen.

Die Todesangst, plur. car. die Angst eines Sterbenden, besonders eines, der einen gewaltsamen Tod leidet, und figürlich, der höchste Grad der Angst. Todesangst ausstehen.

Die Todesart, plur. die — en, die Art und Weise des Todes, d. i. der Beraubung des natürlichen Lebens. Hungers sterben ist eine der schmäblichsten Todesarten.

Der Todesfall, des — es, plur. die — fälle, ein Fall, da jemand gestorben, mit Tode abgegangen ist. Jemanden den Todesfall seines Bruders berichten. Ein schmerzhafter Todesfall.

Die Todesgefahr, plur. die — en, die Gefahr, d. i. nahe Möglichkeit, das Leben zu verlieren, die Lebensgefahr, im gemeinen Leben auch die Todesnoth.

Der Todeskampf, des — es, plur. die — Kämpfe, der scheinbare Kampf, der mit der Trennung der Seele von dem Leibe verbunden ist, das Widerstreben der Natur wider den nahen Tod. Ach, wie ist mir geschehen! War das nicht härter als der Todeskampf, Weise.

Die Todesnoth, plur. die — nöthe, der doch nur mit einigen Vorwörtern in der dritten Endung gebraucht wird, Todesgefahr als eine Noth, als ein Unglück betrachtet. Ganz Israel war in Todesnöthen, Esd. 2, 8. Ich bin oft in Todesnöthen gewesen, 2 Cor. 11, 23. Ein besonders bey wässerigen Dichtern um des bequemen Rimes willen beliebtes Wort.

Der Todeschweiß, des — es, plur. inul. der kalte Schweiß eines Sterbenden, ingleichen der höchste Grad des Anstischweißes. Ich will ihm die Hölle so heiß machen, daß er Todeschweiß schwitzen soll.

Die Todesstrafe, plur. die — n, eine Strafe, welche in der Beraubung des zeitlichen Lebens besteht.

Die Todesstunde, plur. die — n, die Stunde, in welcher jemand stirbt, oder gestorben ist. So auch Todestag und Todesjahr.

Das Todesurtheil, des — es, plur. die — e, dasjenige Urtheil, worin jemanden die Todesstrafe zuerkannt wird.

Der Todfall, des — es, plur. die — fälle, in manchen Gegenden ein Name der Baulehung, oder dasjenige Recht, da der Grundherr bey dem Absterben des Unterthanen dessen bestes Stück Vieh, (das Hauptrecht,) oder dessen bestes Kleid, (der Gewandfall,) oder auch einen gewissen Theil von der ganzen Erbschaft, (das Budehail,) erhält. Todfall ist eine alte Form für Todesfall, daher die Schreibarten Todfall und Todtenfall unrichtig sind, und keinen begrifflichen Verstand geben. Daher Todfällig, diesem Rechte unterworfen. S. Baulehung.

Der Todfeind, des — es, plur. die — e, Fämin. die Todfeindin, eine Person, welche eine andere bis auf den Tod hasset, den höchsten Grad des Hasses und der Feindschaft gegen dieselbe heget. So auch die Todfeindschaft. Gemeinlich schreibt man dieses Wort Todfeind, als wenn die erste Hälfte das Beywort todt wäre, welches hier aber keinen begrifflichen Verstand gewähret. Schon im Schwabenspiegel Todeveint.

Der Todkauf, des — es, plur. die — käufe, in den Deutschen Rechten der mittlern Zeiten, eine Art des Kaufes unbeweglicher Güter, welcher bis zum Tode, d. i. Abgang der ganzen Familie, gültig bleibt. S. Todtheilung.

Todkrank, adj. et adv. bis auf den Tod krank, sehr gefährlich krank, wofür man im gemeinen Leben auch wohl todsterbenskrank sagt. Todkrank, welches auch in der Deutschen Bibel vorkommt, als wenn es von dem Beyworte todt wäre, gibt keinen erträglichen Verstand.

Todlich, — er, — ste, adj. et adv. 1) In dem Tode gegründet, zu demselben gehörig, ohne Comparation; eine veraltete Bedeutung, in welcher in der feyerlichen Schreibart nur noch der

tödliche Sineriet, für das Absterben, den Todesfall, üblich ist. Auch tödliche Feindschaft, für Todfeindschaft, tödlicher Haß, jemanden tödlich hassen, für bis auf den Tod, sind im Hochdeutschen wenig mehr gebräuchlich. 2. Den Tod verursachend, oder doch mit Todesgefahr verbunden. Eine tödliche Krankheit, eine tödliche Wunde. Tödlich krank seyn. Jemanden tödlich verwunden. Ein tödlicher Schrecken, der höchste Grad des Schreckens, bey welchem man des Todes seyn möchte. Tödliches Geschloß, tödliche Waffen. Etwas tödliches trinken, Mart. 16, 28. Das ist mir tödlich, bringet mir den Tod.

Anm. Bey dem Stryker totleich, im Angelf. deadlic, im Dän. dodelig, im Schwed. dödlig. Da die erste Hälfte hier allem Ansehen nach das Hauptwort Tod, und nicht das Beywort todt ist, so muß die gewöhnliche Schreibart tödlich für unrichtig gehalten werden. Tödlich ist nach dem Muster von letalis gebildet, welches von Letum, der Tod, abstammet.

Die Tödlichkeit, plur. car. in der zweyten Bedeutung des Beywortes, die Eigenschaft einer Sache, da sie tödlich ist. Die Tödlichkeit einer Krankheit, eines Giftes.

Der Todschlag, S. Todtschlag.

Die Todtsünde, plur. die —n, in der Theologie, besonders der Römischen Kirche, Sünden, welche den ewigen Tod, d. i. die Verdammniß nach sich ziehen, und deren man daselbst sieben zählt; im Gegensatz der Erlasssünden. In dem protestantischen Lehrbegriffe sind sie unter dem Rahmen der Bosheitsünden oder vorzuziehlichen Sünden bekannt.

Todt, —er, —este, adj. et adv. welche Grade doch nur in einigen der figürlichen Bedeutungen üblich sind, dagegen in der eigentlichen die Natur der Sache sie nicht verstatet; des Lebens beraubt, gestorben.

1. Im eigentlichen Verstande, des natürlichen oder thierischen Lebens beraubt, von Körpern, welche mit demselben begabt werden; im Gegensatz des Lebendig. Todt seyn, halb todt seyn, noch nicht ganz todt seyn, völlig todt seyn. Ein todter Körper, ein todter Leichnam. Ein todtes Thier. Man sagt ihn todt, man sagt, daß er gestorben, nicht mehr am Leben sey.

Es sagte ohne alle Gnade

Die ganze Stadt Virginen todt, Less.

Todt niederfallen. Sich todt fallen. Gingegen sagt man in andern Fällen nicht sich todt arbeiten, sich todt trinken, u. s. f. sondern sich zu Tode arbeiten, zu Tode trinken. Sich todt lachen und zu Tode lachen, sich todt grämen und zu Tode grämen, sich todt hungern und zu Tode hungern, sind bey nahe gleich üblich, obgleich der Gebrauch des Beywortes der Sprache des gemeinen Umganges am gewöhnlichsten ist. Jemanden todt schlagen, stechen, schießen u. s. f. wofür doch die mit er zusammen gesetzten Zeitwörter edler sind, wenn man ihrer anders hat; jemanden erschlagen, erstechen, erschießen, erbenken, erwürgen. Todt schlagen und zu Tode schlagen, sind auch noch verschieden; ersteres bedeutet mit einem oder wenigen tödlichen Schlägen des Lebens berauben, letzteres aber so lange schlagen, bis man stirbt. Tode machen, im gemeinen Leben, gewaltsam tödten, besonders von Thieren und Insecten. Ingleichen, als ein Hauptwort, ein Todter, eine gestorbene Person, welche in Absicht des Begräbnisses eine Leiche heißt. Dieses Hauptwort wird nur von verstorbenen Menschen gebraucht, da es denn als ein Masculinum von beyden Geschlechtern üblich ist. Einen Todten im Hause haben, eine vor kurzen gestorbene Person. Einen Todten begraben. Einen Todten wieder ausgraben. Wenn die eigenmächtige Schmeicheley ein prächtiges Denkmahl über die Gebeine des vergessenen Todten aufrichtet. Von den Todten auferstehen, eine biblische nach dem Griechischen gebildete N. A.

Von dem Tode auferstehen, ist der Analogie der Deutschen Sprache angemessener.

2. Figürlich, wo es theils dem lebendig, theils dem lebhaft in ihren figürlichen Bedeutungen entgegen gesetzt wird. (1) In der Theologie ist geistlich todt, des geistlichen Lebens beraubt, und darin gegründet. Todt in Sünden seyn. Todte Werke, sündliche Handlungen. (2) Des vegetabilischen Lebens beraubt. Ein todter Baum, ein abgestorbener, vertrockneter. In einem etwas andern Verstande hat man auch todtesfleisch in den Wunden. (3) Zuweilen wird es auch von Dingen gebraucht, welche kein eigentliches Leben haben können, für leblos. Ein todtes Bild, ein todtes Holz. (4) In einem andern Verstande wird im Forstwesen das Nadelholz todtes Holz genannt, weil es, wenn es einmahl abgetrieben worden, aus dem Stamme und den Wurzeln nicht wieder ausschlägt; im Gegensatz des lebendigen oder Laubholzes. (5) Eine todte Befriedigung, welche aus einer Mauer, einem Baune, einer Planke u. s. f. besteht, im Gegensatz einer lebendigen, d. i. einer Hecke. (6) Eine todte Sprache, welche nicht mehr die gewöhnliche Sprache einer ganzen Volkerschaft ist, wie z. B. die Hebräische, Alt-Griechische, Lateinische u. s. f. im Gegensatz einer lebendigen. (7) Das wahre Rothe Todte, im Bergbau, eine röthliche völlig taube Erd- oder Steinart, welche die Grundlage der Flözgebirge ist, und den ursprünglichen Boden ausmacht, auf welchem sich die Schichten der Flözgebirge angelegt haben. (8) Die todte Hand, in dem Deutschen Staats- und bürgerlichen Rechte, ein Nahme immer fortdauernder Stiftungen und Anstalten, doch nur in Rücksicht auf die unbeweglichen Güter, welche sie besitzen, und ohne Plural; im mittlern Lat. Manus mortua. Etwas an die todte Hand verkaufen, an eine Kirche oder an ein Kloster. Vermittelt dieses Ausdrucks werden dergleichen Anstalten lebendigen Personen entgegen gesetzt, weil die an sie veräußerten Grundstücke nie wieder zur Veräußerung oder in Handel und Wandel kommen; folglich für den Staat todt und abgestorben sind, daher der Verkauf zur todten Hand oder an die todte Hand in den meisten Ländern weislich eingeschränkt ist. (9) Todte Asche, todte Kohlen, im Gegensatz der glühenden, die man auch wohl lebendige zu nennen pflegt. (10) Eine todte Farbe, eine matte, welche weder Glanz noch Lebhaftigkeit hat; im Gegensatz einer lebhaften. Todte Augen, matte, welche weder Geist noch Leben verkündigen. (11) Ein todter Ort, wo es sehr stille und einsam ist, im Gegensatz eines lebhaften. Es ist hier sehr todt. Eine todte Gasse. Wie todt ist die Stille! (12) Eine todte Kraft, in der Mechanik, welche keine Bewegung hervor bringet, welche von einer andern in der Nähe erhalten wird; zum Unterschiede von der lebendigen. (13) Eine todte Erkenntniß, todte Wissenschaft, welche keinen Einfluß auf den Willen hat. Ein todter Glaube, welcher sich nicht durch Werke thätig beweiset. Beydes im Gegensatz des lebendig. (14) Ungültig, unkräftig, nur noch zuweilen, besonders in den Rechten. Die Handschrift soll todt und ab seyn.

Anm. Bey dem Aero tot, bey dem Dttfr. dot, im Niederf. dood, im Angelf. dead. Es ist das Mittelwort der vergangenen Zeit von dem veralteten noch im Niederdeutschen gangbaren Zeitworte toden, boden, sterben, so daß es aus todet zusammen gezogen ist, und eigentlich gestorben bedeutet; woraus zugleich die Wichtigkeit des dt erbeklet. Da dieses Zeitwort ehedem auch toen, Niederf. doen, lautete, so läßt sich auch die alte Schreibart todt für toet rechtfertigen. Die Zusammensetzungen mit diesem Worte werden mit den, wo das Hauptwort Tod die erste Stelle einnimmt, nicht bloß im gemeinen Leben, sondern selbst von Sprachlehrern häufig verwechselt, obgleich nur wenig Aufmerksamkeit nöthig ist, die

die wahre Schreibart zu finden. S. Todfeind, Todkrank, Tödtlich, Todschlag.

**Töden**, verb. reg. act. des Lebens berauben. 1. Eigentlich, wo es ein allgemeiner Ausdruck ist, welcher die Art und Weise, in welchen die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit völlig unterschieden läßt. Die Mäuse töden. Die Raupen, das Ungeziefer töden, im gemeinen Leben, todt machen. Jemanden mit Gift, sich durch Hunger töden. Das Schwert wird sich töden, Nahum. 3, 15. Von einem Herab gefallenen Ziegel gerödet werden; im gemeinen Leben, todt geschlagen werden. Du sollst nicht töden. In dem gemeinen Sprachgebrauch kommt es in dieser eigentlichen Bedeutung wenig mehr vor, weil man daselbst eine Menge anderer Wörter hat, diesen Begriff mit den jedesmaligen Nebenumständen näher zu bezeichnen. Am üblichsten ist es noch in der eblern und höhern Schreibart. 2. Figürlich, (1) Quecksilber töden, ihm seine Bewegsamkeit benehmen, es fixiren; so auch in andern Fällen, der wirklichen Kraft berauben. Einen Contract töden, aufheben, ungültig machen. Sein Fleisch töden, seine Lüste, seine Begierden töden, in der Deutschen Bibel. Die Kürschner töden die Haare an den Fellen, welche sie färben wollen, wenn sie selbige mit einer scharfen Beize anstreichen, um sie ihrer natürlichen Kraft, sich der fremden Farbe zu widersetzen, zu berauben. (2) Durch ein gewaltsames Mittel aufhören machen, wofür in einigen Fällen dämpfen üblich ist; besonders in der höhern Schreibart. Mangel und Elend töden auch die schönste Leidenschaft, Weiße. Stolz und Geringschätzung töden die Liebe, Gell. 3) Die Zeit töden, eine von einigen Neuern aus dem Franz. *tuere le tems* entlehnte Figur, die Zeit verderben, jemanden um die Zeit bringen. (4) Das Gesetz tödet den Menschen, in der Deutschen Bibel, wenn es ihm seinen geistlichen Tod, seine Strafbarkeit, entdeckt. So auch die Tödrung.

Ann. Bey dem Ditsried *doitan*, im Schwabensp. *toeten*, bey dem *Uyphilas gadauthjan*, im Schwed. *döta*. Unser töden ist ein vermittelst der Endsilbe *ten* gebildetes. *Facitium* von dem veralteten *Neuro toden*, sterben, welches noch im Niedersächsischen gangbar ist, wo *doen*, sterben, *doen* aber töden bedeutet, eigentlich *doeden*, womit auch das Franz. *tuer* und Griech. *θωω* überein kommt. S. Tod.

Der **Todtenacker**, des — s, plur. die — äcker, in einigen Gegenden ein Nahme des Gottesackers oder Kirchhofes, weil die Todten darauf begraben werden.

Das **Todtenamt**, des — es, plur. inul. in der Römischen Kirche, ein Amt, d. i. feyerliche Messe, oder Umfang mehrerer Messen, für einen Verstorbenen; eine Art der Seelmessen.

Die **Todtenbahre**, plur. die — n, die Bahre oder Trage, die Todten darauf zum Begräbniße zu tragen; bey dem *Pictorius* *Todtenbaum*, *Seelenbaum*.

Das **Todtenbein**, des — es, plur. die — e, Beine oder Knochen von verweseten menschlichen Körpern; im gemeinen Leben auch *Todtenknochen*. Figürlich bey einigen Neuern der Nahme eines Ostindischen Baumes, dessen Fruchtstiele den Todtenbeinen gleichen; *Crataena Tapia* *Linn.*

Die **Todtenbeliebung**, plur. die — en, bey den Handwerkern, eine Beliebung, d. i. freywillige Anstalt, arme Mitglieder ihrer Zunft auf gemeinschaftliche Kosten beerdigen zu lassen; eben das was in andern Fällen eine Leichen-Casse, Begräbniß-Casse heißt.

Der **Todtenbitter**, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden ein Nahme des Leichenbitters.

Die **Todtenblume**, plur. die — n, an einigen Orten, gewisse Blumen, womit man das Grab eines Verstorbenen zu bestreuen pflegt.

Die **Todteneule**, plur. die — n, eine Art Nachteulen, deren flüchtiges Geschrey einen bevorstehenden Todesfall bedeuten soll; *Strix funerea* *Linn.* die Klage, Klagefrau.

Der **Todtenfall**, S. Todfall.

Die **Todtenfarbe**, plur. car. die bleiche oder gelblichblasse Farbe, eines Todten oder Verstorbenen; die Leichenfarbe. Daher *totenfarbig*, *leichenfarbig*.

Die **Todtenflagge**, plur. die — n, in der Seefahrt, eine Flagge, welche zum Zeichen, daß eine vornehme Leiche auf dem Schiffe ist, auf die Hälfte des Mastes gesteckt wird.

Der **Todtenfleck**, des — es, plur. die — e, gelbliche, grünliche oder blauliche Flecke, welche sich zum Zeichen der angehenden Verwesung bey einem Verstorbenen einzufinden pflegen. Auch ähnliche Flecke an gesunden lebendigen Personen, welche von einer Stockung des Geblütes entstehen, plötzlich zum Vorschein kommen, und oft eben so bald wieder vergehen.

Das **Todtengeleit**, des — es, plur. die — e, das Geleit einer Leiche durch ein fremdes Gebieth, und die dafür bestimmte Abgabe.

Das **Todtengeräch**, des — es, plur. inul. das sämtliche zur Beerdigung eines Todten gehörige Geräth; das Leichengeräch.

Das **Todtengeripp**, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, das Geripp von dem Verstorbenen; das Geripp, Skelett.

Das **Todtengerüst**, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben für Leichengerüst.

Das **Todtengespräch**, des — es, plur. die — e, ein Gespräch, in welchem Verstorbene mit einander redend eingeführt werden, ein Gespräch im Reiche der Todten.

Die **Todtenlocke**, plur. die — n, der Klang der Glocken, so fern selbige einen Todesfall oder ein Begräbniß verkündigen. Mir läuschenden Ohren höre ich die *Todtenlocke* der mir gestorbenen Stunden.

Das **Todtengrab**, des — es, plur. die — gräber, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort für Grab, welches noch *Luc.* 11, 44 vorkommt.

Der **Todtengräber**, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen Pflicht es ist, die Gräber für die Todten zu verfertigen und sie begraben zu helfen; ehemals *Grabpüchel*, im Nieders. *Ku- lengeräber*. In der Naturgeschichte ist der *Todtengräber* eine Art Käfer, welcher mit den Vorderfüßen die Erde sehr geschickt aufwühlen kann, und todt Mäuse und Maulwürfe begräbt, um seine Eyer darein zu legen, damit seine Jungen sogleich Nahrung finden; *Silpha* *Linn.*

Die **Todtenhand**, plur. die — hände, die Hand eines Verstorbenen. In der Naturgeschichte wird, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, eine knorpelartige Thierpflanze, welche zu den *Alcyonien* oder *Meerestern* gehört, die *Todtenhand* genannt.

Das **Todtenhemd**, des — es, plur. die — en, das lange Hemd, in welches man einen Verstorbenen zu kleiden und ihn darin zu begraben pflegt; das *Sterbehemd*, im gemeinen Leben der *Todtenfittel*, der *Sterbefittel*.

Die **Todtenklage**, plur. inul. die feyerliche Klage um einen Todten, ein mit der Sache selbst im Deutschen veraltetes Wort. Heimlich magst du seufzen, aber keine *Todtenklage* führen, *Gech.* 24, 17.

Das **Todtenkleid**, des — es, plur. die — er, das Kleid, welches man einem Verstorbenen anzulegen pflegt, ihn darin zu begraben; das *Sterbekleid*, im Osnaabrück. *Heinenkleid*, veraltet *Semdelkleid*, richtiger *Hünenkleid*, von *Hüne* ein *Todter*. Es ist von dem *Todtenhemde* zuweisen noch verschieden.

Der **Todtenknochen**, des — s, plur. ut nom. sing. S. *Todtenbein*.

**Der Todtenkopf, des — es, plur. die — Köpfe.** 1. Eigentlich, die von allen weichen Theilen entblößte Hirnschale eines todten Körpers, mit den dazu gehörigen übrigen Knochen. 2. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. (1) Das Mutterkorn wird im gemeinen Leben einiger Gegenden der Todtenkopf genannt. (2) Eine Art Affen, dessen Kopf einem Todtenkopfe gleicht. (3) Eine Art Seeapfel oder Schinus; Holländ. Doots Hoofl. (4) Auch ein Insect, *Sphinx Atropos* Linn. (5) Wenn in der Chemie das *Caput mortuum* in der Retorte von einigen der Todkopf genannt wird, so ist solches eine eben so ungeschickliche Übersetzung des Lateinischen Ausdrucks, als dieser eine ungeschickliche Benennung der Sache ist.

**Der Todtenkrampf, des — es, plur. die — Krämpfe,** bey den Ärzten, die krampfartige Erstarrung des ganzen Körpers; *Tetanus*.

**Das Todtenkraut, des — es, plur. inusl. in einigen Gegenden ein** Nahme des Sinngrünes, welches im Winter und Sommer grün bleibt, daher man es ehedem auf die Gräber der Verstorbenen pflanzte, auch verstorbenen Jungfrauen Kränze davon wand.

**Das Todtenmahl, des — es, plur. die — e, oder — mähler,** eine feyerliche Mahlzeit, welche bey dem Begräbniße eines Verstorbenen gegeben wird, wie an einigen Orten noch üblich ist; das Leichenmahl, das Trauermahl, im Nieders. Bigrift.

**Das Todtenopfer, des — s, plur. ut nom. sing. bey verschiednen** heidnischen Völkern, das Opfer für einen Verstorbenen.

**Die Todtenorgel, plur. die — n, eine** figürliche Benennung, unter welcher auch die Barrenbüchse, d. i. diejenige Maschine bekannt ist, welche aus mehreren Flintenläufen besteht, um auf einmal viele Schüsse damit zu thun.

**Der Todtenschein, des — es, plur. die — e, der Schein,** d. i. das schriftliche Zeugniß, daß jemand nicht mehr am Leben, daß er bereits gestorben ist.

**Der Todtenschlaf, des — es, plur. car. der höchste** Grad eines festen, unabwecklichen Schlafes. Einen Todtenschlaf haben, sehr fest schlafen.

**Der Todtensonntag, des — es, plur. die — e, in einigen** Gegenden, eine Benennung des Sonntags *Lätare*, weil man an demselben noch an manchen Orten, einem alten Gebrauche zu Folge, den Tod hinaus zu treiben, und in Gestalt eines scheusslichen Bildes in das Wasser zu werfen pflegt; von welchem alten Gebrauche Hilschers und Zeuners akademische Streitschrift mit mehreren handeln. *Todten* steht in dieser Zusammensetzung für *Todes*.

**Der Todtentanz, des — es, plur. die — tänze,** eigentlich ein Tanz der Todten oder Verstorbenen. Am üblichsten ist es von einer sinnbildlichen Vorstellung, wo der Tod Personen von allen Ständen, Alter und Geschlechte zum Tanz auffodert, die Wahrheit der unvermeidlichen Sterblichkeit aller Menschen dadurch anschauend zu machen.

**Der Todtentopf, des — es, plur. die — töpfe, im** gemeinen Leben ein Nahme der Urnen oder derjenigen Töpfen, worin man vor Einführung des Christenthums die Asche einer verbrannten Leiche nebst einigen andern kleinern Geräthschaften zu vergraben pflegte, auch wohl die Todtenurne.

**Die Todtenuhr, plur. die — en, eine** figürliche Benennung des Solwärmes, S. dieses Wort.

**Die Todtenurne, plur. die — n, S. Todtentopf.**

**Der Todtenvogel, des — s, plur. die — vögel.** 1. Ein Nahme eines Schmetterlings, *Sphinx Atropos* Linn. der auch Todtenkopf genannt wird. 2. Eine Art Brustwenzel oder Graswicken, mit weißlich gefäimten Federn, von welcher man glaubt,

daß sie häufig in die Gärten komme, wenn eine Nest bevorsteht; *Sylvia pestilentialis* Frisch. Pestilenzvogel. *Toffstein*. Die Todtenwache, plur. die — n, im gemeinen Leben, die Nachwache bey einer Leiche; die Leichenwache.

**Der Todtsfall, S. Tofsfall.**

**Todtfeind, S. Todfeind.**

**Todtkrank, S. Todkrank.**

**Todtlich, S. Toelich.**

**Der Todtschlag, des — es, plur. der doch selten** vorkommt, die — schläge, die unbefugte gewaltsamige Beraubung des Lebens eines Menschen, sie geschehe nun vorsätzlich, oder unvorsätzlich, oder mit welchem Werkzeuge sie wolle, ob es gleich im eigentlichsten Verstande die Beraubung des Lebens durch einen Schlag bezeichnet. Einen Todtschlag begeben; nicht thun, wie es einige Mal in der Deutschen Bibel heißt. Ein vorsätzlicher Todtschlag, der unter dem Nahmen des Mordes am bekanntesten ist, zum Unterschiede von einem zufälligen und unvorsätzlichen. In engerer Bedeutung ist Todtschlag die unvorsätzliche Entleerung eines andern, man mag nun gar nicht Willens gewesen seyn, ihm Schaden zuzufügen, oder man mag die Absicht gehabt haben, ihm zu schaden, ohne doch ihn des Lebens zu berauben, wie z. B. in einem Zweykampfe; zum Unterschiede von einem Morde, welcher einen boshafteu Vorsatz voraus setzt. (S. *Mord*.) Schon bey dem Stryker *Totlac*, bey dem Dufreyd und in den folgenden Zeiten auch *Manfalia*, im Lat. *Homicidium*. Die *N. N.* tödt schlagen wird von vielen sehr unrichtig als Ein Wort geschrieben, wie auch in vielen Ausgaben der Deutschen Bibel geschrieben. S. *Todt*.

**Der Todtschläger, des — s, plur. ut nom. sing. Femin.** die Todtschlägerin, eine Person, welche einen Todtschlag begehrt oder begangen hat; zum Unterschiede von einem Mörder, obgleich auch dieser in der Deutschen Bibel mehrmals ein Todtschläger genannt wird.

**Die Todtheilung, plur. die — en, in dem** Deutschen Staatsrechte, besonders der mittlern Zeiten, diejenige Theilung eines Landes, da es mit Aufhebung aller Gemeinschaft unter die Erben oder Glieder eines Geschlechtes zu getheilt wird, daß jeder seinen Antheil für sich und alle seine Erben bis auf den Tod, d. i. Abgang der Linie, eigenthümlich besitzt; zum Unterschiede von einer Theilung mit beybehaltener Gemeinschaft. (S. *Todtkauf*.) Es ist indessen noch die Frage, ob die erste Hälfte dieses Wortes wirklich unser Tod ist, obgleich die Zusammenfügung sich so wie in *Todtkauf* ganz erträglich erklären läßt. Frisch führet eine Stelle aus *Boethens Chron. pictur. an*, wo gesagt wird, Herzog *Abrecht* von *Braunschweig* drey Söhne hätten das Land in drey *Todem* unter sich getheilt; wo *Todem* unstreitig aus dem Lat. *totus, tota*, geformt ist. Wäre *Todtheilung* gleichfalls aus diesem Lateinischen Worte zusammen gesetzt, so ließe es sich durch eine gänzliche, völlige Theilung mit Aufhebung aller Gemeinschaft und Abhängigkeit, erklären, welches das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal dieser Art von Theilung ist.

**Der Tof, des — es, plur. doch nur von mehreren** Arten, die — e, oder der *Toffstein*, des — es, plur. die — e, eine kalkartige sehr poröse Steinart, welche einem versteineten Schwamme gleicht, und gemeinlich viele Überbleibsel von Schalthieren in sich hält. In weiterer Bedeutung wird auch wohl eine jede poröse Steinart, auch wenn sie sandartig ist, *Toffstein* genannt.

*Ann.* Im gemeinen Leben *Tuf*, *Tuffstein*, *Duff*, *Duffstein*, *Tugstein*, *Tuchstein*, *Duchstein*, (S. dieses Wort,) im Latein. bey dem *Plinius* und *Vitruvius* *Tophus* oder *Tofus*, im Franz. *Tuf*. Er hat den Nahmen vermuthlich von seiner löcherigen Beschaffenheit, da denn *Tof*, *Tuf*, mit *Tiefe*, und dem Oberd. *Tohel*, ein Theil, verwandt zu seyn scheint; oder auch von dem durch

durch eben diese Böcher verursachten Erhöhungen, denn das Lat. *Tophus* oder *Tofus* bedeutet auch eine Schwiele, Beule, so wie das Schwed. *Tufva*, einen kleinen Erdhügel, bedeutet. Diejenigen, welche das Deutsche Wort unmittelbar von dem Latein. *Tophus* ableiten, (welches aber eben so oft auch *Tofus* gefunden wird,) schreiben es *Toph* und *Tophstein*, thun aber dadurch der Aussprache Gewalt und geben Gelegenheit, diesen *Tophstein* mit dem ganz verschiedenen *Tofstein* zu verwechseln. *Tof* scheint indessen ein altes Europäisches Wort zu seyn, welches mit dem Lateinischen in der Seitenlinie verwandt ist, nicht aber von demselben abstammt.

Die *Toferde*, plur. die — n, eine kalkartige mit kleinen Schalthieren vermischte Erde, aufgelöseter oder verwitterter *Tofstein*. Das *Tofst*, des — es, plur. die — e, ein nur in einigen Niederdeutschen Gegenden, z. B. im Holstein, übliches Wort, ein eingefriedetes Stück Feldes von geringer oder mittelmäßiger Größe nahe an einem Hause. Liegt es nicht an dem Hause, so heißt es eine *Lücke*, und wenn es groß ist, eine *Koppel*.

*Toll*, — er, — ste, adj. et adv. ein Wort, in welchem der Begriff einer Art eines ungestümen Geräusches der herrschende zu seyn scheint. Es bedeutet überhaupt ein solches ungestümes betäubendes Geräusch verursachend und darin gegründet. 1. Im weitesten Verstande, wo man es im gemeinen Leben noch in allen den Fällen gebraucht, wenn jemand ohne Noth ein betäubendes Geräusch verursacht, es geschehe aus welchen Bewegungen es wolle. Ein toller Mensch. Ein toller Lärm. In den gemeinen Sprecharten mancher Gegenden hat man auch das Zeitwort *tollen*, einen betäubenden Lärm verursachen. 2. In einigen engern und theils fiärlischen Bedeutungen. (1) Aus Zorn oder Trunkenheit ungestümtobend. Ein toller Kopf, welcher leicht in einen ungestümen Zorn geräth. Du wirst mich noch toll machen, ungestümt zornig. Da es denn in der vertraulichen Sprechart oft für zornig überhaupt gebraucht wird, besonders als ein Nebenwort. Da dieß der König hörte, ward er toll, 2 Macc. 7, 39. Ich bin so toll auf ihn, daß ich ihn prügeln möchte. *Toll* und *voll* seyn, im höchsten Grade betrunken. Etwas toller Weise thun, in der Trunkenheit. (2) Aus Beraubung des Verstandes und Bewußtseyns tobend und rasend. Ein toller Hund, ein rasender, wüthender. *Toll* werden. *Tolle* Personen, welche man einsperren oder an Ketten legen muß. *Toll* verbindet hier nebst dem Begriff des Wahnsinnes auch noch den Begriff des ungestümen und mit Beschädigung seiner und anderer begleiteten Tobens. (3) Fügürlich. (a) Des gehörigen Gebrauches des Verstandes und Bewußtseyns beraubt, ohne den Nebenbegriff des ungestümen Lärmens, daher alsdann auch der harte Nebenbegriff wegfällt. Jemanden mit Schreyen den Kopf toll machen, zum vernünftigen Bewußtseyn unfähig. Der tolle Pöbel, der unvernünftige, ungestüme Pöbel. Bist du toll? des gesunden Verstandes beraubt? (b) Seltsam, wunderlich, in der vertraulichen Sprechart. Ein tolles Kleid. Ein tolles Betragen. Das wäre doch toll.

Anm. Im Niederf. *dull*, wo auch *Dullerjaan*, die tolle Laune, ein Anfall von Wuth und Zorn ist; im Schwed. mit vorgeseßtem *Zischlaute* *tollig*, wo *Stolle*, ein Narr, toller Mensch ist, woraus zugleich die Verwandtschaft mit dem Lat. *stolidus* und *stultus* erhellet. Das doppelte *I* deutet auf ein *Incessivum*. Das Schwed. *dålig*, das alte Gotische *ihwala*, und das alte Dscheische *d alivus*, *wahnsinnia*, haben noch die einfachere Form. Es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß der Begriff des ungestümen Lärmens der Stammbezug ist. Verwandt sind damit das Englische *doleful*, *traurig*, Schwed. *dålig*, und das Lat. *dolor*, vermuthlich, so fern der laute Ausbruch des Grammes der Grund der Benennung ist. Bey dem *Pictorius* bedeutet *toll* auch stumpf und dumm,

welche Bedeutung auch das Engl. *dull* hat. Wenn aber in einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten, einem etwas *toll* machen, so viel ist, als es ihm rauben, so scheint es alsdann ein eigenes Wort zu seyn, welches ein *Incessivum* von dem Stammworte *unfers tilgen, delere*, seyn könnte. Mit andern Endlauten sind mit unserm *toll* auch *toben*, welches gleichfalls von der Beraubung des Verstandes gebraucht wird, *Thor*, *Tos* in *Getöse* und andern mehr verwandt.

Der *Tollapfel*, des — s, plur. die — äpfel, die einem Apfel ähnliche runde Frucht einer Art des Nachtschattens und diese Pflanze selbst; *Solanum inlanum* Linn. Die Frucht hat ein narotisches Gift, welches bey ihrem Genuße unter andern auch *Tollheit* verursacht.

Die *Tollbeere*, plur. die — n, ein Name der gemeinen Wolfkirschchen und der Pflanze, welche diese den Kirschchen ähnlichen Beeren trägt, welche ein ähnliches narotisches Gift enthalten; *Atropa Bella Donna* Linn. *Tollkirschchen*, *Schlafbeere*, *Teufelsbeere*.

Die *Tolle*, plur. car. S. *Tollheit*.

Das *Tollhaus*, des — es, plur. die — häuser, ein Haus, in welchem *tolle*, d. i. des Verstandes bis zum schädlichen Toben und Wüthen beraubte Personen, eingesperrt und von der menschlichen Gesellschaft abgesondert werden.

Die *Tollheit*, plur. die — en, von dem Beyworte *toll*. 1. Als ein *Abstractum* und ohne Plural, der Zustand, da ein Ding *toll* ist, besonders in der ersten und zweyten engern Bedeutung. (1) Der Zustand der Beraubung des vernünftigen Bewußtseyns aus Zorn, Trunkenheit u. s. f. im gemeinen Leben. Etwas in der *Tollheit* thun. Aber nicht, in *Tollheit* gerathen, welches nur in der folgenden Bedeutung üblich ist. (2) Die Beraubung des Verstandes und Bewußtseyns, mit dem Bestreben zu toben und Schaden zu thun verbunden, wodurch sich die *Tollheit* von geringern Graden des Wahnsinnes unterscheidet; in einigen Gegenden die *Tolle*, sonst auch die *Wuth*, und im Oberd. die *Tollfrucht*, die *Tollsucht*. Die *Tollheit* eines Hundes, eines Pferdes, eines Menschen. In *Tollheit* gerathen. 2. Von *toll*, seltsam, ungeeignet, werden im hohen Grade ungeeignete, seltsame Handlungen in der vertraulichen Sprechart zuweilen *Tollheiten* genannt.

Anm. Schon der alte Verfasser des Gedichtes auf den heil. Anno braucht *Doleheit*, für *Wahnsinn*, *Thorheit*.

Der *Tollkerbel*, des — s, plur. inul. in einigen Gegenden, ein Name des Schierlinges, gleichfalls wegen seines narotischen Giftes, daher er in andern auch *Tollkraut* genannt wird.

Die *Tollkirschchen*, plur. die — n, S. *Tollbeere*.

Der *Tollkopf*, des — es, plur. die — köpfe, im gemeinen Leben, die Gemüthsfassung, da jemand leicht in einen ungestümen Zorn geräth, und eine solche Person selbst.

Die *Tollkörner*, S. *Fischkörner*.

Das *Tollkraut*, des — es, plur. die — kräuter, ein Name verschiedener Kräuter, welche wegen ihres Giftes durch ihren Genuß *Tollheit* und *Raserey* verursachen. 1. Des Schierlinges, (S. dieses Wort.) 2. Der Wolfkirschchen, (S. *Tollbeere*.) 3. Besonders des *Bilsenkrautes*, *Hyoscyamus* Linn. welches daher auch wohl *tolle* *Bilse* genannt wird.

*Tollkühn*, — er, — ste, adj. et adv. *kühn* mit *Unvernunft*, d. i. alle mögliche und erlaubte Vermeidung der Gefahr unterlassend und darin gegründet. Ein *tollkühner* Mensch. Eine *tollkühne* That. Wandere nicht mit einem *Tollkühnen*, Sir. 8, 18.

Die *Tollkühnheit*, plur. die — en, die Eigenschaft und Fertigkeit, da ein Ding *tollkühn* ist, als ein *Abstractum* und ohne Plural. Ingleichen eine *tollkühne* Handlung mit dem Plural.

Der *Tollwurm*, des — es, plur. die — wüermer; ein länglicher Wurm, welchen die Hunde unter der Zunge haben sollen, und welcher, wenn er ihnen nicht genommen wird, die *Tollheit* verursacht.

sachen soll; ein altes Märchen, welches schon zu Plinii Zeiten gangbar war. Die Griechen nannten ihn *λυττα* oder *λυσσα*. Klügere halten ihn für einen Nerven, ob es gleich eigentlich ein Muskel ist, der den Hundten zur Bewegung der Zunge nothwendig zu seyn scheint, wenigstens ihnen von der Natur nicht umsonst gegeben ist.

**Der Tolpatsch**, des — en, plur. die — en, ein Ungarisches Wort, womit eine Art Ungarischer Soldaten zu Fuße beleet werden. Figürlich pflegt man im gemeinen Leben grobe härene Schuhe, welche man im Winter über die gewöhnlichen Schuhe ziehet, Tolpatschen zu nennen; vermuthlich, weil man den Gebrauch derselben von jenen gelernt hat.

**Der Tölpel**, des — s, plur. ut nom. sing. 1. Eigentlich, ein Klotz, das Wurzelende eines gefällten Baumes; eine veraltete Bedeutung, wovon aber noch ein Paar figürliche N. N. übrig sind. über den Tölpel fallen, aus Ungeschicklichkeit einen Fehler begehen, eigentlich über einen Klotz fallen. Jemanden über den Tölpel werfen oder stoßen, einen Dummen oder Ungeschickten hintergehen. Wie schön ste mich über den Tölpel stoßen will, Less, d. i. ausfragen. Daher übertrölpeln, in eben dieser Bedeutung. 2. Figürlich, eine aus Menge körperlicher Masse, aus Schwerefälligkeit, und hernach auch aus Dummheit ungeschickte Person, im höchsten Grade plump und ungeschickt; von Personen beyderley Geschlechtes. Ein grober, ein ungeschickter Tölpel. Weil dieses Wort einen so hohen Grad der plumpen Ungeschicklichkeit bezeichnet, so ist es auch nur in den harten und niedrigen Sprecharten üblich.

Nun. Im Schwed. ohne Ableitungssylbe nur *Tolp*, *Tylp*, auch in einigen Deutschen Mundarten, z. B. bey dem Hans Sachs nur *Dölp*, im Mecklenburgischen *Delf*, im Böhm. *Telpl* und *Tulpa*, im Engl. mit einem andern End-Conson. *Dolt*. Freich hatte den sonderbaren Einfall, dieses Wort von dem Niederd. *Dürpel*, *Schwelle*, abzuleiten, welches er selbst an einem andern Orte von *Thürpfahl* abstammen läßt. Allein, wenn gleich *Victorius Dörpel*, *Törpel*, *Turpel* für träge, plump, ungeschickt braucht, so stammt doch unser Tölpel gewiß nicht davon ab. Daß die Endsylbe — el hier bloß die Ableitungssylbe ist, also nicht zum Stamme gehört, und noch weniger aus *Pfahl* verkürzt seyn kann, erhellet aus dem schon angeführten Schwed. *Tolp*, *Tylp*, und Deutschen *Dölp* und *Delf*. Allem Ansehen nach ist der Begriff der Masse, der Größe, Dicke und Unbeweglichkeit, der Stammbegriff, worauf es in engerer Bedeutung einen Klotz, und figürlich einen plumpen, schwerfälligen Körper bedeutet hat. Diese Figur ist nichts seltenes. *Klotz* wird in beyden Bedeutungen gebraucht. Das Lat. *stupidus* ist allem Ansehen nach mit dem Niederd. *Stubbe*, *Wurzelende*, und das niedrige *Kunck* mit dem Lat. *Truncus*, verwandt, anderer Beispiele zu geschweigen. Verwandte von Tölpel sind, das Engl. *dull*, *stumpf*, *schwer*, *tölpisch*, das Finnländ. *tolvana*, *stumpf*, und unser *Stolle*, *Dölbe*, *Stulpe* u. s. f.

**Die Tölpeley**, plur. die — en, ein tölpisches Betragen, in den niedrigen Sprecharten

**Tölpelhaft**, — er, — eke, adj. et adv. einem Tölpel in der zweyten Bedeutung ähnlich, gemäß, in dessen schwerfälligen Ungeschicklichkeit gegründet; tölpisch. Ein tölpelhaftes Betragen. Ein tölpelhafter Mensch.

**Tölpeln**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfswort haben, sich tölpelhaft, d. i. im höchsten Grade ungeschickt, betragen.

**Tölpisch**, — er, — se, adj. et adv. von dem veralteten Tölp, für Tölpel, wie tölpelhaft, aus Schwerefälligkeit oder Dummheit ungeschickt. Meist tölpischer Mann, Sell. Unsere Bauernfreude ist mit unter etwas tölpisch; aber sie stiehet aus dem Herzen, Gotter.

Denn was tölpisch dauert lange, Logau.

Wo es noch in mehr eigentlichem Verstande, für stark von Masse stehet. Engl. *dolpish*, *doltish*.

**Tomback**, S. **Domback**.

**Der Ton**, des — es, plur. die Töne. 1. Am eigentlichen Verstande. (1) Ursprünglich scheint dieses Wort eine Art eines Klanges bedeutet zu haben, und zwar einer solchen Art, welche durch dieses Wort und das Zeitwort tönen genau nachgeahmet wird. Noch jetzt gebraucht man es zuweilen für Klang. Der Ton einer Glocke, ihr Klang. Einen Ton von sich geben. Der Ton einer Posaune, 2 Mos. 19, 16; der Schall oder Klang. (2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Ton ein Klang in Beziehung auf andere Klänge, ein Klang, welcher sich deutlich von andern unterscheiden und mit andern vergleichen läßt; in welchem Verstande es besonders in der Musik üblich ist. Ein tiefer, ein hoher Ton. Ein ganzer, ein halber Ton. Ein Instrument in den rechten Ton stimmen. Aus einem unrichtigen Tone anfangen. 2. In einigen engern und zum Theil figürlichen Bedeutungen. (1) In der Musik wird es oft für Tonart oder Tonleiter gebraucht, da es denn ein Collectivum ist, mehrere mit einander verbundene Töne zu bezeichnen, und daher auch wohl nicht leicht im Plural üblich ist. Aus welchem Tone geht das Stück? (2) Die Melodie eines musikalischen Stückes; eine größtm Theils nur noch im gemeinen Leben übliche Bedeutung. Der Ton eines Liedes, dessen Melodie. Aus dem Tone kommen, aus der Melodie. Endlich kommt er in den Ton, in die rechte Melodie; ingleichen, figürlich, er kommt auf die Spur, er spricht, wie er sprechen sollte. (3) \*Ehedem ward es auch häufig für ein Gedicht, ein Lied gebraucht. Die Schwäbischen Dichter und ihre Enkel, die Meistersänger, pflegten ihre Lieder oder singbaren Gedichte häufig Döne oder Tone zu nennen. In einigen Nidersächsischen Provinzen heißt Döhnen noch jetzt ein Liedchen. (4) Die Art und Weise, wie man die Stimme im Reden erhebet oder sinken läßt; ohne Plural. (a) Eigentlich. Den Ton verändern. In einem hohen Tone reden. Er sagte dies in einem nachlässigen Tone. Etwas in einem befehlenden, bittenden, kläglichen Tone u. s. f. sagen. Immer in einem Tone reden, eintönig. (b) Figürlich, wo es 1. oft von der Art und Weise des Ausdrucks, ingleichen von dem Inhalte der Rede gebraucht wird. In einem hohen Tone reden, gebietend reden, ingleichen fordern, hoch hinaus wollen. Das ist nicht der kalte Lehrton, das ist der Ton der Begeisterung. 2. In noch weiterm Verstande ist der gute Ton nicht allein die gute Art und Weise sich in der Gesellschaft auszudrücken, sondern auch das ganze äußere Betragen in der menschlichen Gesellschaft; der Ton der guten Gesellschaft. Bist du so neu in der Welt, daß du nicht weißt, daß das letzte jetzt der gute Ton ist? Ein junger Mensch, der durch den Umgang mit Personen vom guten Tone noch nicht gebildet ist. (5) In engerer Bedeutung wird in der Sprachkunst die Erhebung der Stimme auf einer Sylbe der Ton und mit einem Lateinischen Worte der Accent genannt; auch ohne Plural. So hat in dem Worte Vater, die erste Sylbe den Ton, die letzte aber hat keinen. Der Ton ist entweder ein merklicher, welchen man auch den ganzen Ton nennen könnte, oder ein unmerklicher oder halber. In Vaterland hat die erste Sylbe den ganzen oder vollen Ton, welcher auch nur der Ton schlechthin genannt wird, die letzte aber den halben, weil die Erhebung der Stimme hier nicht so merklich ist. Der Ton ist von dem Zeitmaße oder der Länge und Kürze der Sylben sehr weit unterschieden, obgleich beyde, selbst von Sprachlehrern, häufig mit einander verwechselt werden. (6) Endlich wird in der Malterey das Wort Ton auch von den Farben und deren Verhältnis gegen einander gebraucht, wo es doch aus von einigen Neuern nach dem Vergange des Französi. Ton einge-

eingeführt worden. Es wird hier so wohl von einzelnen Farben im Verhältniß gegen andere, als auch collective, von allen Farben eines Gemähtes gebraucht, in welchem letztern Falle der Plural ungewöhnlich ist. Der schöne Ton eines Gemähtes, welcher so wohl von einem guten Gebrauche des Hell dunkeln, als von der Freundschaft und Feindschaft der gebrauchten Farben abhänget, Zinnober und Blau machen einen unangenehmen Ton. Ein dumpfiger Ton, ein heller, schwarzer Ton, nachdem diese Farben mehr oder weniger herrschen. Die wenige Abwechslung in den Tönen des Colorits ist gemeinlich ein Fehler der Schüler.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern Don, im Angels. Dyon, im Engl. Tone, Tune, Din, welche doch Töne verschiedener Art ausdrücken; wodon der Grund in den Selbstlauten o, u und i liegt. S. Tönen.

Die Tonart, plur. die — en, in der Musik, die Art und Weise des in einem Stücke herrschenden Tones, welches auch nur der Ton schlechthin genannt wird. Eine harte Tonart, dur, zum Unterschiede von der weichen, moll.

Tönen, verb. reg. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, einen Ton von sich geben, in der ersten eigentlichen Bedeutung des Hauptwortes. Ein tönend Erz, 1 Cor. 13, 1. Keine Empfindung töne deinem Geschlechte einartig, Herd. Da für die verschiedenen Arten der Töne eigene Zeitwörter üblich sind, selbige näher zu bestimmen, so wird dieses Wort in dem gemeinen Sprachgebrauche seltener gebraucht, als in der höhern Schreibart, wo man es häufig für die eigentlichen Zeitwörter findet. Unser Gesang tönet darni weit umher, Geyn. für schallet. Munterkeit und Freude tönt jetzt durchs Thal, iben vers.

Tönt in meinen Lobgesang,  
Wellen, Selsen und Gestade, Kaml.

Das Tönen der Morgenglocke. Der biblische Gebrauch für jauchzen, blasen u. s. f. ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Das Volk tönete laut, daß man das Geschrey ferne hörere, Gra 3, 11, 13. Da riefen die Kinder Aarons laut, und bliesen mit Trommeten und töneten laut, Sir. 50, 18. Ich will sie wie eine Herde mit einander in einen festen Stall thun, daß es von Menschen tönen soll, Mich. 2, 12. 2. Als ein Activum, mit den Tönen oder vermittelst der Töne zu erkennen geben; doch nur in der höhern Schreibart. Alle Thiere bis auf den stummen Fisch tönen ihre Empfindung, Herd. Wer kann Gestalten reden? Wer kann Farben tönen? Herd.

Töne sanfte Leyer,  
Töne Lust und Wein, Less.

So auch das Tönen.

Anm. In dem alten Gehichte auf den heil. Anno diuano, bey den Schwäbisch. Dichtern, welche es auch für singen, gebrauchen, tönen, im Niederf. dönen. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des tönenden Lautes, welcher sich durch keine andere Worte beschreiben läßt. Das Lat. Tonus und Sonus, tonare, sind auf das genaueste damit verwandt. In andern Sprachen bezeichnet es auch stärkere und zum Theil widerwärtige Arten des Schalles, wie das Schwed. dona, rauschen, brausen, Griech. τὸν τῆν, und das Lat. tonare, donnern, so wie unser donnern ein tonareis Intensus davon ist. Auch das Lat. tianire, bedeutet eine gewisse Art des Tönens.

Der Analogie nach sollte dieses Wort Thon und thönen geschrieben werden, zumahl da es bey den Oberdeutschen Schriftstellern des mittlern Zeitalters beständig dönen lautet. Allein, theils um es von Thon, Argilla, zu unterscheiden, theils aber auch in der irrigen Voraussetzung, daß es von dem Lat. Tonus abstamme, ist in den neuern Zeiten die Schreibart ohne h allgemein geworden.

Wel. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

Der erste Grund ist unbedeutend, wie schon bey mehreren Gelegenheiten gezeigt worden, und der zweyte unrichtig. Das Tönen ist eine so auffallende Art des Lautes, daß jede Sprache denselben nachahmen muß, und nicht erst zu einer fremden ihre Zuflucht nehmen darf, daher wird man dieses Wort in einer oder der andern Gestalt auch in allen Sprachen der Welt finden. Ehedem gebrauchte man dönen auch für donnern, tonare, wofür wir jetzt das schon gedachte abgeleitete donnern haben.

Die Tonkunst, plur. car. ein für das Griechische und Latrinsche Musik eingeführtes Wort, doch nur so fern dasselbe Kenntniß und Wissenschaft der Töne und ihres Verhältnisses gegen einander bezeichnet. Die Tonkunst verstehen, die Musik. Daher der Tonkünstler, der Musicus, der diese Kunst versteht, und als Kunst ausübet; welches doch noch nicht so vielen Beyfall gefunden, als das erste.

Die Tonleiter, plur. die — n, in der Musik, eine Reihe in gleichen Entfernungen auf- oder absteigender Töne; nach dem Lat. Scala. Auch die Linien auf und zwischen welchen die Töne durch Noten angedeutet werden, führen zuweilen diesen Namen.

Die Tonmessung, plur. die — en, ein von einigen Sprachlehrern für Prosodie angenommenes Wort, wofür andere lieber Tonsprechung haben wollen. Beyde Ausdrücke sind unrichtig, und rühren von der so gewöhnlichen Verwechslung des Tones und des Zeitmaßes der Sylben her. Die Prosodie beschäftigt sich mit dem letztern, aber nicht zunächst mit dem erstern. S. Ton 2 (4).

Das Tonbrät, im Bergbau, S. Donbrät.

Die Tonne, plur. die — n, Diminut. das Tönnchen, Oberd. Tönnlein, ein Maß, welchen in vielen Fällen ein großes Faß, oder ein Faß, welches mehr als einen Eimer hält, füllet, obgleich auch hier in manchen Fällen das Wort Faß beybehalten wird. Eine Seetonne oder Bate, eine starke Tonne, welche in der Seefahrt auf dem Wasser schwimmend erhalten wird, das Fahrwasser damit zu bezeichnen. Im Mühlenbau werden eine Art horizontaler Wasseräder, vermuthlich wegen ihrer Ähnlichkeit Tonnen genannt, um sie von den Mischelrädern zu unterscheiden. Besonders ein großes Faß, so fern es ein Verhältniß verschiedener Dinge ist, da es denn seine bestimmte Größe hat, welche aber nach Maßgebung des Ortes und der Waare verschieden ist. Eine Tonne Bier, ist in Sachsen ein Viertel oder 90 Kannen. In der Mark Brandenburg gehen zwey Tonnen auf ein Faß Bier, und Eine Tonne hält daselbst vier Ahmchen oder 96 Quart oder Maß. In Westphalen besteht eine Tonne Bier, aus 27 Vierteln oder Stübchen, oder 108 Kannen. Sinegen hält in Cöln eine Tonne, so fern sie ein Maß eines flüssigen Körpers ist, 160 Viertel oder 640 Maß. Eine Tonne Ghl hält in Sachsen 100 Kannen. Eben daselbst wird auch der Meißnische Landwein nach Tonnen berechnet, deren jede gleichfalls 100 Kannen enthält. Eine Tonne Häringe besteht aus 1000 bis 1200 Stück. Auch Butter, Schmalz u. s. f. werden nach Tonnen gerechnet. In vielen Niederdeutschen Gegenden ist die Tonne auch ein Getreidemaß, welches in Ostfriesland z. B. vier Verps oder zwey Schäffel hält, da denn auch wohl der Flächeninhalt der Felder darnach bestimmt wird; eine Tonne Feldes, d. i. so viel Feld, als eine Tonne Getreide zur Aussaat erfordert. In der Seefahrt ist die Tonne ein Maß, so wohl des körperlichen Raumes eines Schiffes, als auch der Schwere; im letzten Falle bezeichnet sie einen Raum von 42 Quadrat. Fuß, im lezten aber eine Last von 2000 Pfund oder 20 Zentner. Zwey Tonnen machen eine Last oder Schiffslast. Eine Tonne Goldes, eine Summe von 100000 Thalern oder Gulden, nachdem nach einer oder der andern Münzsorte gerechnet wird.

Anm. Im Niederf. Tunne, im Engl. Tun, im Angels. Tunne, im Ital. Wend. und Isländ. Tonna, im Schwed. Tuana,

im Böhmischen Tuna, im Franz. Tonneau, im Spanischen Tonel. Aus dem doppelten n erhellet, daß es ein Intenstromm ist, und zwar allem Ansehen nach von Tiene, eine große Tiene zu bezeichnen.

Der Tonnenbojer, des —s, plur. ut nom. sing. in Niederdeutschland, ein Bojer oder Art Schiffe, womit im Frühlinge die Baken oder Seetonnen in das Fahrwasser gelegt werden.

Das Tonnenfäß, im Bergbaue, S. Donfack.

Das Tonningeld, des —es, plur. doch nur von mehreren Summen, die —er, in den Seestädten, eine Abgabe von den zur See gehenden Kaufmannsgütern, die Kosten zur Erhaltung der Baken oder Seetonnen davon zu bestreiten; das Bakengeld.

Das Tonningewölbe, des —s, plur. ut nom. sing. in der Baukunst, ein Gewölbe, welches ganz nach einem Bogen fortgeführt wird, und einem Stücke von einem ausgehöhlten Cylinder, oder einer der Länge nach durchschnittenen Tonne gleichet.

Der Tonnenhecht, des —es, plur. die —e, eingesalzene und in Tonnen aufbewahrte Hechte.

Das Tonnenhonig, des —es, plur. car. dasjenige Honig, welches nach der Ausbrechung mit den Schreien in Tonnen gestampft wird, und auch Rauchhonig heißt; zum Unterschiede von dem Seimhonig.

Das Tonnenholz, des —es, plur. inul. 1. (S. Donholz.) aus welchem Worte es im Bergbaue oft verstümmelt wird. 2. Im Holzhandel wird auch das Saßholz, oder dasjenige Holz, welches an die Küfer und Bötticher zu den Fässern und Tonnen verkauft wird, in einigen Gegenden Tonnenholz genannt.

Das Tonnenpösch, des —es, plur. inul. eine Art Pösches, welches in Tonnen gegossen und verführt, und auch Schusterpösch genannt wird; zum Unterschiede von dem Schiffepe u. s. f.

Der Tonnenstab, des —es, plur. die —stäbe, Stücke Stabholz, so fern die Darben zu den Tonnen daraus gemacht werden; wie Saßstab.

Der Tonnenstein, des —es, plur. die —e, in dem Preussischen Bernsteinhandel, Stücke Bernstein von der zweyten Größe, vermuthlich weil sie in Tonnen gepackt und verführt werden; zum Unterschiede von den größern Sortiment-Steinen und den kleineren Knöbeln.

Das Tonnfack, Tonnholz, im Bergbaue, Siehe Donfack, Donholz.

Die Tonnsprechung, S. Tonnmessung.

Die Tonnsylbe, plur. die —n, diejenige Sylbe eines Wortes, welche den Ton hat, oder worauf der Ton liegt. In menschlich ist z. B. die Sylbe mensch die Tonnsylbe.

Das Tonnzeichen, des —s, plur. ut nom. sing. 1. In der Grammatik, ein Zeichen, den Ton der Sylben damit zu bezeichnen. 2. In der Musik, Zeichen des musikalischen Tones, dergleichen heut zu Tage die Noten sind.

Top, S. Topp.

Der Topas, des —es, plur. die —e, ein Edelstein von gelber Farbe, welcher nach dem Sapphir der härteste ist, und in den meisten Gegenden der alten und neuen Welt gefunden wird. Der Topas, welcher zu Großen-Ohren im Mansfeldischen gefunden wird, ist indessen nur ein Selenit, so wie der Böhmische Afters-Topas oder Rauch-Topas zu den Krystallen gehört. Der Name ist aus dem Griech. und Lat. Topazius, welchen dieser Stein, dem Plinius zu Folae, von der Insel Topazo haben soll. Luthers Topaster für Topas ist veraltet.

Der Topas-Fluß, des —ses, plur. die —flüsse, so wohl ein durch die Kunst nachgemachter Topas, als auch ein dem Topas an Farbe ähnlicher Krystall, S. Fluß.

1. Der Topf, des —es, plur. die Töpfe, ein Wort, welches den Begriff der Erhabenheit, der erhabenen Rinde und des Gipfels hat, aber im Hochdeutschen wenig gebräuchlich ist. Im Niederdeutschen, wo es in dieser Bedeutung am gangbarsten ist, lautet es Topp, und da pflegen die Niedersachsen, wenn sie Hochdeutsch reden wollen, es zuweilen in Topf zu verändern. So ist in vielen Niederdeutschen Gegenden Topp oder Topf eine gewisse Quantität Glases, welche aus 40 Risten besteht, wo es den Begriff der Masse, eines Bündels u. s. f. hat. S. Topp und unser Topf, welches gleichfalls nahe damit verwandt ist.

2. Der Topf, des —es, plur. die Töpfe, Diminut. Töpfchen, Oberdeutsch. Töpflein, ein hohler, besonders halbkugliger oder cylindrischer Raum, so wohl einen andern Raum damit zu bedecken, als auch etwas darin aufzubehalten. 1. Im weitesten Verstande, wo es doch nur in einigen einzelnen Fällen gangbar ist. Ein Hohlfreisel heißt in Franken und andern Oberdeutschen Gegenden Topf, oder Dopp, Engl. Top, Franz. Toupie, welches aber wohl nicht, wie Frisch will, von Turbo abstammt. In andern Gegenden ist die Spülgette unter dem Rahmen des Waschtisches bekannt. In Schwaben heißt die Dülle in dem Leuchter der Topf oder Dopp. Der Thee-Topf, eine kleine Thee-Kanne, den Thee darin siedeln zu lassen, könnte auch hierher gerechnet werden, wenn nicht glaublich wäre, daß man sich dazu ebendem eines kleinen Topfes in der folgenden Bedeutung bedienet habe. Am üblichsten ist in dieser Bedeutung das Nieders. Dop, welches nicht nur sehr oft einen Drekel bedeutet, sondern auch in vielen Fällen gebraucht wird, wo im Hochdeutschen das Wort Schale üblich ist. Der Pfeifendop, der Deckel auf einer Tobakspfeife. Der Dop, der Deckel, auf einer Thee-Büchse. Auch im Hochdeutschen wird daher das oberste Ende der Hauptröhre an den Bassons der Topf genannt, ohne Zweifel, weil es einen ähnlichen Dop oder Deckel hat. Die Eierschale heißt im Nieders. Eydop und auch wohl in einigen Oberdeutschen Gegenden der Eyerdop. Ekerndop, ist in der erstern Mundart die halbkugelige Schale, worin die Eichel steckt. 2. In engerer Bedeutung führt ein cylindrisches irdenes oder metallenes Gefäß im Hochdeutschen am gewöhnlichsten den Rahmen eines Topfes, und da hat man Blumenstöpsel, Nachtstöpsel, Kochstöpsel u. s. f. welche letztern am häufigsten Topfe schlechthin genannt werden. Ein zinnerner, kupferner, eiserner Topf, welcher letztere auch wohl ein Grapen heißt. Im engsten Verstande ist Topf schlechthin ein solches irdenes oder thönernes Gefäß, so wohl etwas darin aufzuhalten, als auch darin zu kochen. Den Topf an das Feuer setzen oder zum Feuer setzen. Da es denn auch wohl figurlich von dem, was darin befindlich ist, gebraucht wird. Der Topf siedet, läuft über u. s. f. In einigen Gegenden ist es auch ein bestimmtes Maß so wohl flüssiger als trockner Dinge, in welchem Falle es nach dem Muster so vieler anderer ähnlichen Wörter im Plural unverändert bleibt. So hält in Schlessen ein Eimer 20 Topf, ein Topf aber vier Quart. Im mittlern Lat. ist Olla, und im Nieders. Post gleichfalls ein Maß.

Anm. In einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten Duppen, Tupp, Duppe. Es ist gewiß nicht, wie Wachter, Frisch und Thee glauben, durch Versetzung der Sylben aus dem Nieders. Post, oder dieses aus jenem entstanden, von welcher Versetzung die Beispiele in allen Sprachen äußerst selten sind. Es geböret vielmehr zu unserm tief, von welchem es ein Intenstromm zu sein scheint. Im Nieders. ist in der zweyten engeren Bedeutung dafür Post üblich, (S. dieses Wort,) dagegen in einigen Oberdeutschen Gegenden ein Topf Pul genannt wird, welches zu dem Lat. Olla geböret. Der Töpfen, für Topf, Grob 41, 22, ist eine veraltete Oberdeutsche, besonders Fränkische Form. Bey dem Victorius ist die Duppe, eine Pflanze ohne Stiel.

Der Toppfen, des — s, plur. car. ein nur in einigen Gegenden Oberdeutschlands übliches Wort, geronnene Milch nach abgelaufenen Molken zu bezeichnen, welche an andern Orten Käse, Quark, genannt wird. Es scheint zu Topp und Topp zu gehören, und den Begriff der Masse, der Dichte zu haben, welcher in mehreren Fällen mit dem Begriffe der Hervorragung verwandt ist.

Der Töpfer, des — s, plur. ut nom. sing. ein zünftiger Handwerker, dessen vornehmstes Geschäft es ist, Töpfe und andere Gefäße aus Thon zu verfertigen; dessen Gattin, die Töpferinn. Im Satican wird er noch Leimowurtho, Leimwiler, genant; im Oberdeutschen heißt er Hafner, von Hafen, eine Art irdener Geschirre, im Nieders. Pottier, Potsbecker, Holl. Pottbacker, von Pott, Topp.

Die Töpferarbeit, plur. inul. dasjenige, was der Töpfer durch seine Arbeit hervor bringt, irdene Geschirre, irdene Ofen u. s. f. im gemeinen Leben Töpferzeug, und, so fern es als Waare betrachtet wird, Töpferwaare.

Die Töpfererde, plur. doch nur von mehreren Arten, die — n, diejenigen Erdarten, deren sich die Töpfer zu ihren Arbeiten bedienen, wohnen Thonen, Thon und die Porzellan Erde gehören.

Das Töpferhandwerk, des — es, plur. die — e. 1) Ohne Plural, das Handwerk des Töpfers; die mechanische Fertigkeit allerley irdene Geschirre zu verfertigen. 2) Die sämmtlichen in ein Handwerk, d. i. eine Kunst vereinigten Töpfer eines Ortes; die Töpferinnung, Töpferzunft.

\* Töpfern, adj. et adv. welches im gemeinen Leben für thönern oder irden üblich ist, ein töpferner Ofen; aber unrichtig ist, auch wenn man es, von dem Töpfer bereitet, erklären wollte, indem die mit dem n von Hauptwörtern gemachten Beywörter nur eine Materie bezeichnen können.

Der Töpferofen, des — s, plur. die — öfen, ein Ofen, worin die Töpfer, die aus Thon bereiteten Arbeiten brennen, um ihnen die gehörige Festigkeit zu geben.

Die Töpferscheibe, plur. die — n, die bewegliche Scheibe, auf welcher der Töpfer die runden irdenen Gefäße drehet; auch nur die Scheibe schlechthin.

Der Töpferthon, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, der gemeine im Brenntheils blaue Thon, dessen sich die Töpfer zu den irdenen Gefäßen bedienen, Nieders. Pottierlehm; zum Untersiede von dem Pfeifenthon, Porzellanthon, Farbenhon u. s. f.

Das Töpferzeug, des — es, plur. car. S. Töpferarbeit.

Der Toppkase, des — s, plur. car. in einigen Gegenden, alter Käse, welchen man in einem Topfe gähren und scharf werden läßt, worauf er durchgelnetet wird, und sich wie Butter streichen läßt; Streichkäse, Nieders. Pottkese.

Der Toppfäichen, S. Aspfäichen.

Der Toppmarkt, des — es, plur. die — märkte, ein Markt, wo Töpfe verkauft werden, so wohl von der Zeit, als dem Orte.

Der Toppstein, des — es, plur. inul. ein thonartiger Stein, oder eigentlich, ein mit Glimmer vermischter Seifenstein, welcher sich schneiden und drehen läßt, und daher in manchen Gegenden häufig zu Töpfen und andern Gefäßen verarbeitet wird, welche aber hernach in blechernen Blöcken in einem Töpferofen gebrannt werden müssen; Lavagestein. Man muß diese Steinart nicht mit dem Toffstein verwechseln, welcher von einigen auch Toppstein geschrieben wird, und kalkartig ist.

Topp, Toppstein, S. Toff, Toffstein.

Topp! eine Interjection, welche noch im gemeinen Leben sehr häufig ist, die Gültigkeit einer Wette oder eines mit dem bloßen Handschlage geschlossenen Vertrages auszudrücken. Topp! es gilt. Topp! was gilt die Wette? Hast du Lust zu wetten? Topp!

d. i. es gilt, ich halte dich bey deinem Worte. Im Nieders. sagt man auch Topp oder Tipp halten, Wort halten, die Wette halten. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort toppen, wetten, Franz. toper, bey welchen tope! eben so wie unser topp gebraucht wird.

Anm. Im Schwed. gleichfalls topp! Menage leitet in seinem Französischen etymologischen Wörterbuche das Franz. tope! von dem Hebr. טוּ, gut, her. Dreyer aber, der in seinen vermischten Abhandl. p. 900 von diesem Worte handelt, sieht es als eine Zusammensetzung von to hoop an. Die erste Ableitung würde scheinbarer seyn, wenn man sonst nur die geringste Spur hätte, daß top in irgend einer Europäischen Sprache gut bedeutet hätte. Nichtiger erklärt man dieses Wort aus der alten ehedem in Deutschland und den mitternächtigen Ländern üblichen Gewohnheit, bey einer Wette oder einem jeden andern mündlichen Vertrage, statt des noch üblichen Handschlages die Daumen zusammen zu halten, oder vielmehr zusammen zu stoßen, von welcher Gewohnheit Dreyer am angeführten Orte handelt. Bey dieser Zusammenhaltung der Daumen sagte man das Wort topp, welches ohne Zweifel zu dem Nieders. tippen, mit der Spitze des Fingers berühren, abstammt, zumahl, da man für topp im Nieders. auch tipp sagt. Toppen bedeutet vermöge des ründern o eine stärkere Berührung als tippen. (S. auch Tappen.) In Bretagne lautet diese Interjection toca, touca, welche unstreitig zu dem Ital. toccare, Franz. toucher, Latein. tangere, berühren, und zu unserm ticken, mit der Spitze berühren, gehört. Wegen des obgedachten Gebrauches, vermittelst Zusammenstoßung der Daumen zu wetten, heißt dieser Finger noch in einigen Niederdeutschen und Holländischen Gegenden der Wödenfinger oder Wönlert, nicht von Wödan, dem Herkules der nordischen Völker, sondern von wöden, wetten. Von einem Weiden sagt man daher noch in Westphalen, daß er etwas vor den Daumen zu schieben habe, oder viel verwetten könne. S. Toppschilling.

Der Topp, des — es, plur. die — e, ein altes nur noch im Niederdeutschen übliches Wort, welches theils das oberste, den Gipfel eines Dinges, theils ein spitz zulaufendes, kegelförmiges Ding theils auch einen Büschel bedeutet; da es denn von einigen Niederdeutschen, wenn sie Hochdeutsch reden wollen, nicht selten in Topp verwandelt wird, obgleich Topp der eigentliche gleichlautende Hochdeutsche Ausdruck ist. Im Angelf. Engl. Schwed. u. s. f. hat Topp eben dieselben Bedeutungen. Im Nieders. ist der Topp eines Berges; dessen Gipfel, der Topp eines Baumes, der Wipfel, Topp, der Topp des Mastbaumes, dessen Spitze, ein Haartopp, ein Haartopf. Das Pers. Tab hat fast eben dieselben Bedeutungen. (S. Topp und Toppel.) Im Niederdeutschen ist ein Topp auch eine Quantität von 40 Rissen, wo zugleich der Begriff der Masse mit einzutreten scheint, (S. Toppfen.) Wenn bey den Schustern Toppchen einen hölzernen Keil bedeutet, welcher auf dem Obertheile des Fußes unter die Unterlage hinein getrieben wird, so hat es hier vermuthlich die Bedeutung eines spitzigen Dinges.

Das Toppch, des — es, plur. die — e, die erhabene gekämmten oder erhabene gefränselten Haare zunächst über der Stirn. Daher das Toppcheyden oder die Toppcheyden, eine Zange mit zwey langen Schnäbeln, das Toppch damit aufzubiegen; das Schnäbelcheyden. Es ist aus dem Franz. Toupet, und könnte, wenn man dafür ein Deutsches Wort gebrauchen wollte, durch Stirnhaar gegeben werden. Das Französische gehört gleichfalls zu dem vorigen Topp. Im Isländischen werden die Stirnhaare der Pferde Toppur genannt, Engl. Tuft, Schwed. Tofs. Gemeinlich schreibt man dieses Wort Toppe oder Toppee; besser hängt man ein h am Ende an, das scharfe betonte e zu bezeichnen, welches

desto eher geschehen kann, da dieses Wort seine Französische Form und Aussprache ohnehin schon verloren hat, auch eigentlich aus dem Deutschen herkommt.

**Der Toppenant**, des — es, plur. die — e, ein Holländisches Niederdeutsches nur in der Seefahrt übliches Wort, gewisse Tauen zu bezeichnen, welche von dem Mastkranz und dem Gelschaupt herunter geben, an den beyden Enden der Segelstange über Rollen laufen, und dieselbe im Gleichgewichte erhalten. Ohne Zweifel auch von **Topp**, der Gipfel.

**Der Toppreif**, des — es, plur. die — e, eben daselbst, ein starkes Tau, welches an den großen Mast und die Focke befestigt wird, Kanonen und andere schwere Lasten damit in das Schiff zu winden. Vermuthlich, weil es an den Topp oder die Spitze des Mastbaumes befestigt wird.

**Der Toppfälling**, des — es, plur. die — e, ein noch im Niederdeutschen übliches Wort, dasjenige Handgeld zu bezeichnen, welches zur Versicherung eines Kaufes oder Vertrages gegeben wird. Von der Interjection **topp**.

**Das Toppsegel**, des — s, plur. ut nom. sing. in der Schifffahrt, das oberste Segel an dem Topp, oder der Spitze des Mastbaumes, welches auch das Bramsegel genannt wird. Engl. **Top-sail**, Holländ. **Topzeil**.

**Der Torf**, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden auch **Törfe**. 1. Ohne Plural und als ein Ausdruck der bloß die Materie bezeichnet. 1) Ein Rasen, und die aus Graswurzeln und Erde bestehende oberste Decke der Erdoberfläche, ein nur in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlands, übliches Wort, im Schwed. **Torf**, und mit andern Endlauten im Wallis. **Tywarach**, und im Böhmischen **Drn**. 2) Eine brennbare Erde, welche gemeinlich aus den Wurzeln verschiedener Pflanzen besteht, oft aber auch mit einem Erdbharze durchdrungen ist. Torf graben. Torf brennen. (S. Blättertorf, Papiertorf, Pechtorf, Sandtorf.) Daher **Torfsche**, **Torfkohlen**, **Torfhige** u. s. f. 2. Ein einzelnes Stück Torf, in der letzten Bedeutung, in welchem Verstande es nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, und alsdann den Plural leidet. Die ausgehohlenen untersten Torfe oder **Törfe**, d. i. **Torfstücke**. Ein Tagewerk Torf hält 2048 Quadrat-Fuß, auf jeden Quadrat-Fuß vier Torfe, also 8192 Torfe.

Anm. In der Bedeutung einer brennbaren Erde, schon in den Alemannischen Gesetzen **Torft**, bey andern alten Oberdeutschen Schriftstellern **Zurufft**, **Zurb**, **Zurf**, **Zurbe**, **Turben**, im Niederl. Schwed. und Isländ. gleichfalls **Torf**, im mittlern Latein. **Curffodi**, **Turba**, im Franz. **Tourbes**, im Ital. **Torba**, im Angels. **Tyrb**, **Tyrf**, **Turfe**, im Engl. **Turf**. Die Abstammung dieses so alten und weit ausgebreiteten Wortes ist noch ungewiß. Menage hielt es für ein ursprünglich Arabisches Wort; allein, da weder erweislich noch glaublich ist, daß die Europäer den Gebrauch des Torfes von den Arabern gelernt haben sollten, so ist das Arabische Wort, wenn es anders mit unserm gleich lautend und gleich bedeutend ist, mehr als ein Seitenverwandter desselben zu halten, als für die Quelle anzusehen. Andere sind auf das Isländische **torfa** gefallen, welches so wohl graben, als brennen bedeutet; welche Ableitung sehr wahrscheinlich seyn würde, wenn nur Torf nicht von einem so weiten Umfange wäre; denn im Schwedischen bedeutet es auch dick stehende Saat. Es scheint daher, daß der Begriff der Verwickelung, Dicke, Zielheit, der herrschende und folglich auch der Stammegriff ist, welcher sich auf Torf in allen seinen Bedeutungen sehr gut anwenden läßt. Alsdann würde es mit unserm Dorf, dem Lat. **Turba**, Menge, dem alten Gotthischen **tharib**, zeitig, rauch, dem Isländ. **Thar**, Schiff und andern, verwandt seyn. Ubrigens wird der Torf in einigen Gegenden auch **Modt**, und in der Lausitz **Loß** genannt.

**Der Torfboden**, des — s, plur. die — böden. 1) Ohne Plural, der Boden, d. i. Oberfläche der Erde, so fern dieselbe Torf enthält, aus Torf bestehet. 2) Ein Boden, Torf darauf zu verwahren.

**Torfen**, verb. reg. act. welches nur in einigen Gegenden üblich ist. Einen Acker torfen, ihn mit Torf und Asche von Reisholz düngen.

**Die Torfkohle**, plur. die — n, Kohlen von ausgebranntem Torfe. Ingleichen nach der Kunst verkohlter oder zu Kohlen gebrannter Torf.

**Das Torfmohr**, des — es, plur. die — e, ein Mohr, in welchem Torf gegraben wird, oder gegraben werden kann.

**Die Torffemse**, plur. inul. eine Art Sense, welche in Europäischen Sümpfen wohnt, und daselbst den Torf erzeugen hilft; *Scirpus cespitosus Linn.*

**Die Torkel**, plur. die — n, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches und nur im Oberdeutschen gangbares Wort, die Kelter oder Weinpresse zu bezeichnen. Schon bey dem Roter *Torcula*, *Torcile*. Es ist ohne Zweifel mit dem Weinstock und der Behandlung des Weines aus dem Lat. *Torcular* nach Deutschland gekommen. Das Latein. stammet von *torquere* ab, welches mit dem folgenden verwandt ist.

**Torkeln**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte **haben**, welches nur in den niedrigen Sprecharten für taumeln üblich ist, (S. dieses Wort.) Da kriegt er eins ans Ohr, daß er über'n Hüften torkelte, Weiße in der Jagd.

Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer,

Er sinkt und torkelt auf die Erde, Saged.

Es scheint eine Onomatopöie des Taumelns, der Form nach aber mit *torquere*, stützen, dem veralteten *Tortsche*, eine gedrehte Fackel u. s. f. verwandt zu seyn. Bey dem Jeroschin ist das Beywort *turg*, ungewiß, und das Hauptwort *Turg*, Abwechslung.

**Die Tormentill**, plur. inul. eine Pflanze, welche auf den trocknen Wiesen und in den Wäldern Europens wohnt, und wegen ihrer zusammen ziehenden Kraft schon lange als ein Heilkraut bekannt ist; *Tormentilla Linn.* woraus auch der Deutsche Name gebildet ist, außer welchem sie auch *Blutwurz*, weil sie das Blut stillt, *Leigwurz*, *Roßwurz*, *Ruhrwurz*, *Heilwurz*, *Buckwurz* und *Siebenfrucht* kraut genannt wird. Den Lateinischen Namen hat sie, wegen der ihr zugeschriebenen Kraft, die *Tormina*, d. i. die Schmerzen im Unterleibe zu stillen.

**Der Tornisser**, des — s, plur. ut nom. sing. ein vornehmlich bey den Soldaten übliches Wort, den aus gegerbten Fellen verfertigten Reisack zu bezeichnen, worin sie ihre Wäsche, Brot u. s. f. auf dem Marsche auf dem Rücken bey sich tragen. Das Wort ist ohne Zweifel aus einer fremden Sprache aufgenommen worden, ob sich gleich diejenige Sprache, welcher es eigentlich zugehöret, noch nicht bestimmen läßt. Die Muthmaßung, daß es aus dem Ital. *Canestro*, Brotkorb, verderbt worden, ist in Ansehung der ersten Sylbe sehr unwahrscheinlich. Noch eher könnte das Ungarische *Tar*, ein Vorrath, und *Tarisznya*, ein Vorrathsack in Betrachtung kommen. Indessen bedeutet schon das mittlere Lat. *Turnicella* etwas ähnliches.

**Die Torsche**, plur. die — n, eine nur im Oberdeutschen übliche Benennung der Erdrüben, welche oft irrig mit den Rohrüben verwechselt werden. Vermuthlich wegen des langen Stängels oder Strunkes der Pflanze, welcher im Lat. *Thyrslus*, in einigen gemeinen Mundarten aber auch *Dors*, *Torsch* heißt. In der Monseischen Glossen wird *Repatorsum* durch *Thyrso* erklärt.

**Der Tort**, des — es, plur. inul. ein nur im gemeinen Leben aus dem Franz. *Tort*, mit Deutscher Aussprache, emlehtes Wort,

Wort, Nachtheil, zu bezeichnen. Er hat mir vielen Tort ge-  
than. Das wird dir Tort thun.

Die Torte, plur. die—n, Diminut. das Törtchen, Oberdeutsch  
Törtlein, in den Klüchen, ein Gebäckenes, welches gemeinlich  
aus einem Buttermilch in einer eigenen Pfanne bereitet, und her-  
nach in einem Backofen gebacken wird. Man hat sie gefüllt und  
ungefüllt. Apfeltorte, Pflaumentorte, Kirschtorte, Mandel-  
torte, Brottorte, Markstorte u. s. f. Ehedem wurden auch  
die Pasteten Torten genannt, indem in Schillers Gloss. S. 68 in  
dem Jahre 1446 auch derzühnertorten gedacht wird. Das Wort  
ist ausländisch, so wie die Sache selbst. Es ist aus dem mittlern  
Lat. Torta, Ital. Torta, woher auch die Franzosen ihre Tourte,  
die Engländer ihre Tart, die Schweden ihre Torta, und die Wal-  
liser ihre Torth haben. Man leitet es von torrere, röhren, ab,  
weil es eigentlich eine Art unter der Asche gebackenen Brotes oder  
Kuchens bedeutet haben soll, dergleichen in Bretagne noch jetzt  
Tors genannt wird.

Der Tortenbäcker, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die  
Tortenbäckerinn, eine Person, welche ein vorzügliches Ge-  
schäft daraus macht, Torten für andere zu backen.

Das Tortenblech, des—es, plur. die—e, blecherne Formen,  
die Torten darin zu backen, oder auch nur flache Bleche, worauf  
sie gebacken werden.

Die Tortenpfanne, plur. die—n, eigene Pfannen, die Torten  
darin zu backen.

Die Tortur, plur. die—en, diejenige Marter oder körperliche  
Schmerzen, womit man einen Verbrecher belegt, ihn zum Ge-  
ständniß oder zur Befestigung der Wahrheit zu bringen. Jeman-  
den auf die Tortur bringen. Ihm die Tortur zuerkennen.  
Die Tortur aussehen. Es ist aus dem mittlern Lat. Tortura,  
welches wieder von torquere abstammeth. Im Deutschen hat man  
dafür die Ausdrücke peinliche Frage, Marter, welches nur noch  
in einigen Gerichten üblich ist, Folter, welches doch nur eine beson-  
dere Art der Tortur ist. Ehedem nannte man sie Unvorsunft,  
als dem Gegensatz des veralteten Vorsunft, mündliche Befragung  
oder Untersuchung.

Tos, ein veraltetes Stammwort, welches noch in Geröse üblich ist,  
(S. dasselbe). In einigen gemeinen Mundarten gebraucht man noch  
tosfen, lärmfen, ein Geröse machen, in Weisfen tebsfen, wo Tebs,  
ein Geröse ist.

Das Toupe, S. Toppeh.

Der Tourmalin, des—es, plur. die—e, ein brauner, glas-  
artiger, halb durchsichtiger Stein, welcher unter die Edelsteine  
gerechnet wird, und durch die Erwärmung elektrisch gemacht wer-  
den kann, da er denn einen anziehenden und zurück stoßenden Pol  
hat. Der Name ist aus dem Franz. Tourmaline, außer wel-  
chem er auch Trapp und Aschenzieher genannt wird, weil er die  
Asche an sich zieht.

Das Tournier, S. Turnier.

1. Der Trab, des—es, plur. car. eine Krankheit der Schafe,  
bey welcher sie sich niederlegen und mit dem Mause an den Füßen  
beißen, oder sich das Knie reiben, und endlich verlahmen und ster-  
ben. Sie ist eine Art der Anszehrung. Das Wort lautet in den  
gemeinen Sprecharten auch Drap und Trap. Vielleicht stammeth  
es auch von traben ab, den sinkenden Gang solcher Schafe zu  
bezeichnen, oder von treffen, wovon der Tropf oder Tropfen  
im gemeinen Leben mancher Gegenden häufig die Lähmung und den  
Schlagfluß bezeichnet.

2. Der Trab, des—es, plur. doch nur von mehreren Arten,  
die—e, von dem Zeitworte traben, die Handlung des Trabens,  
und diese Art der Bewegung lebendiger Geschöpfe, welche in  
einer durch schnelle wechselseitige Bewegung der Füße bewirkten

Veränderung des Orts bestehet. Am üblichsten ist es von vier-  
füßigen Thieren, und unter diesen von den Pferden, den schnel-  
len Gang zu bezeichnen, welcher in der geschwinden abwechseln-  
den Bewegung zweyer in das Kreuz gegen einander über befind-  
licher Füße bestehet; wodurch sich der Trab von dem Schritte  
und Sprunge, oder Galoppe unterscheidet. Das Pferd gehet  
den Trab, gehet einen sanften, einen harten Trab. Ein  
Pferd in den Trab reiten. Den Trab reiten, von dem  
Reiter.

Anm. Im Niederl. Drav, im Schwed. Traß, und mit einem  
andern Endlaute auch der Trott, Ital. Trotto. (S. Traben.)  
So fern dieses Zeitwort ehedem schnell gehen überhaupt bedeutete,  
wird es in den Zusammensetzungen Vortrab und Nachtrab von  
dem vordersten und hintersten Theile eines Heeres ge-  
braucht, wofür aber die Französischen Avant-Garde und Ar-  
riere-Garde im Kriegswesen üblicher sind.

Der Trabant, des—en, plur. die—en, eine Art Leibwache  
zu Fuß vornehmer Herren, bewaffnete Bediente zu Fuß, fürstliche  
Personen zu bewachen und zu begleiten. In manchen Höfen hat  
man Hof-Trabanten, Leib-Trabanten, Schweizer-Traban-  
ten u. s. f. Figürlich werden in der Astronomie diejenigen Plan-  
eten, welche sich zunächst um andere Planeten bewegen, Trabanten  
der letztern genannt. So haben der Jupiter und Saturn ihre Tra-  
banten. Der Trabant der Erde ist unter dem Namen des  
Mondes am bekanntesten, welcher Name auch wohl den Tra-  
banten der übrigen Planeten beygelegt wird.

Anm. Im Schwed. Drabant, im Böhm. Drabanti, im Ital.  
Trabante. Verelius leitet dieses Wort von draga, tragen, und  
Fant, Last, her, und erklärt es durch einen Lastträger, Ihre von  
den Pers. Derbaan, ein Thürknecht, Bosphoren von dem Pers.  
Satrapa, andere von dem Griech. Σατραπεία, noch anderer zu  
geschweigen. Der Ton auf der Ableitungssylbe ist schon ein  
Beweis, daß wie dieses Wort aus einer fremden Sprache ent-  
lehnet haben, und diese ist unstreitig das Ital. Trabante.  
Dieses aber stammeth der größten Wahrscheinlichkeit nach  
wiederum von unserm traben, in dessen ältern weitern Bedeutung ab,  
so daß dieses Wort eigentlich mit Lackey gleichbedeutend ist, und  
einen Bedienten zu Fuß, oder auch einen Wächter zu Fuß bedeutet.  
Aus dem Fronsberg erhellet, daß der Profos ehedem bey den Trup-  
pen sechs Trabanten hatte, welche ihm helfen mußten, die Ver-  
brecher in Verhaft zu nehmen. Nachmahls ist dieses Wort zu ei-  
ner edlern Art Fußwächter erhöht worden. Im Mecklenburgischen  
ist trabandeln, herum gehen.

Traben, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1. Ge-  
hen, treten, mit dem Hülfsworte seyn, eine jetzt veraltete Bedeu-  
tung, welche indessen noch in einigen Gegenden üblich ist, wo man  
noch sagt, die Bedienten traben ihren Herren nach, für treten  
ihnen nach; dem Heere nachtraben, hinter dem Heere marschie-  
ren, daher noch die Zusammensetzungen Vortrab, Nachtrab, der  
vor oder nach dem Hauptheere marschierende Haufen. Eben da-  
selbst sagt man auch prächtig einher traben, für treten. Daher  
war figürlich, hoch traben, hoch einher gehen, stolz einher gehen,  
und sich stolz betragen überhaupt.

Der darf so hoch nicht traben,

Der solchen Freunden dient, die ihm zu schaffen (zu besche-  
ken) haben, Dikt.

Wir haben noch davon das Mittelwort hochtrabend, für schwül-  
stig, (S. dasselbe.) Werdt (wäret) ir darüber gemelig trapt,  
allmählich gegangen, Theurd. Es ist in dieser Bedeutung eine  
unnützbare Nachahmung des durch Auftreten verursachten Lautes,  
wovon das Intensivum trappen ist, und das Stammwort von  
Trabant. Tretfen ist davon nur im Endlaute unterschieden. 2. Lau-  
fen,

fen, auch als eine Nachahmung des durch schnelles Auftreten im Laufen verursachten Schalles. 1) Im weitesten Verstande dieses Wortes, da es ehedem auch von Menschen für laufen gebraucht wurde, in welcher Bedeutung es aber veraltet ist. 2) In engerer Bedeutung von vierfüßigen Thieren, ohne Springen laufen, mit schneller abwechselnder Bewegung der Füße über das Kreuz den Ort verändern. Im Traben erhebt das Thier den rechten Vorder- und linken Hinterfuß, oder linken Vorder- und rechten Hinterfuß zugleich. Alle vierfüßige Thiere traben, wenn sie auf diese Art laufen.

Langsam trabet nunmehr der Hirsch mit stolzem Geweihe über die Heide zum Forst, Sach.

Befonders von diesem schnellen Gange eines Pferdes, zum Unterschiede von dem Gehen im Schritte und dem Galoppieren. Das Pferd traben lassen. Ein Pferd trabet hoch, schwer, leicht. Ein Pferd, welches hoch oder schwer trabet, wird daher ein Traber oder Hochtraber genannt. Die starken Kasse traben daher, Jer. 47, 3. Ingleichen von dem Reiter, den Trab reiten, oder das Pferd den Trab gehen lassen. Der Reiter trabt.

Sie trabten langsam über manche steinige Ebenen, Sach. Daher das Traben. S. auch der Trab.

Anm. In der zweiten Bedeutung in dem alten Fragmente auf Carl den Großen bey dem Schilter thraven, bey dem Stenker draben, im Nieders. draven und traffen, im Schwed. thrafwa, im Engl. to trap. Es ist in beyden Bedeutungen eine Nachahmung des Lautes. Schon Dittfried gebraucht das nahe verwandte drephan, für gehen, und unser treffen selbst hat davon noch einige figürliche Bedeutungen. Das Intenstivum von traben ist trappen. Im Nieders. ist dravaljen, geschäftig hin und her laufen, welche Bedeutung das vermutlich davon abstammende Franz. travailler, arbeiten, anfänglich gleichfalls hatte. Ubrigens ist für traben auch trotten, noch mehr aber trottieren üblich, welches ein Intenstivum von treten ist.

Die Traber, ling. inul. die Hülsen von dem ausgebräuten Malze, welche im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes, auch Sei, Seibe, von seihen, und im Osnaabrückischen Ane, Nat, genannt werden. In manchen Gegenden ist dieses Wort in weitem Verstande von den Überbleibseln aller ausgepressten Dinge, z. B. den Weinhülsen nach ausgepresstem Weine, (S. Triester,) den Überresten der ausgepressten Himbeeren, (S. Drüse) u. s. f. üblich.

Anm. In einigen Gegenden die Traben, im Nieders. Draf, im Holländ. Draf und Drabbe, im Schwed. Draf. Es scheint von traben, in der veralteten Bedeutung des Treens abzustammen, Überbleibsel von ausgetretenen Dingen zu bezeichnen, oder auch von treiben, so fern dieses auch von einem starken Pressen und Drücken gebraucht wird, und alsdann läßt sich auch die Schreibart Treber rechtfertigen, obgleich das ä am des in den verwandten Sprachen und Mundarten beständlichen a willen am richtigsten zu seyn scheint. Mit andern Endlauten sind damit das Franz. Druage, das Engl. Dregs und Draines, das mittlere Latein. Druscus, und unser Drüse und Triester verwandt.

Die Trabergrube, plur. die — n, in den Branbhäusern, eine gemauerte Grube, die Traber darin zu sammeln, und zu erhalten.

Die Tracht, plur. die — en, von dem Zeitworte tragen. 1. Ein Ding, welches trägt, doch nur in einigen Fällen. Ein Schulterjoch, Simer mit Wasser und andere Lasten daran zu tragen, heißt in Niederdeutschland eine Tracht, Nieders. Dragt. Ingleichen in der Baukunst: Man muß dem Balken mit Trägern zu Hilfe kommen, oder ihm sonst hinlängliche Tracht verschaffen, was doch ein Abstractum zu seyn, und den Zustand, da etwas getragen wird, zu bezeichnen scheint. 2. Was getragen wird, oder

vielmehr so viel als auf Ein Mahl getragen wird, in verschiedenen Bedeutungen des Zeitwortes tragen. 1) In der eigentlichen. Eine Tracht Holz, so viel Holz, als ein Mensch auf Ein Mahl tragen kann. Zwey Trachten Wasser, in Weisen zwey Fahrten. Eine Tracht Schläge, Prügel, figürlich, so viel als jemand ertragen kann. In engerer Bedeutung ist eine Tracht Speisen nicht ein Gericht, wie es in einigen Wörterbüchern erklärt wird, sondern so viel Gerichte, als auf Ein Mahl aufgetragen und aufgefeset werden, wofür auch das Wort Gang üblich ist. 2) Von tragen, schwanger, trüchtig seyn, ist eine Tracht junger Thiere, so viel Junge, als ein Thier auf Ein Mahl wirft, oder zur Welt gebietet. Eine Tracht Hunde, Bagen. 3) In einigen Gegenden sagt man auch die Tracht eines Aßers, so viel als er trägt, dessen Ertrag. 3. Die Art und Weise, wie man sich trägt, d. i. kleidet. Eine bequeme, beschwerliche, alberne Tracht. Die großen Reiströcke sind eine abenteuerliche Tracht. Die Pohlische und morgenländische Tracht ist der Natur gemäßer, als die Französische. Die Tracht der Altenburgischen Bauern. Da es denn auch wohl für das Französische Mode gebraucht wird. Neue Trachten erdenken. 4. In einigen Gegenden wird auch die Ferse an dem Pferdehufe die Tracht, Nieders. Dragt genannt, welches gleichfalls hierher zu gehören scheint.

Anm. Tracht stammet auf eben die Art von tragen ab, wie Schlacht von schlagen. Die Niederdeutschen schreiben es mit dem g. Dragt, und die Schweden Drägt, dagegen im Hochdeutschen um des geschärften Tones willen das g in das ch übergegangen ist. In Eintracht und Zwietracht wird es auch als ein Abstractum von dem Zustande gebraucht, S. diese Wörter.

Trachten, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben erfordert. 1. \* Beobachten, denken, erwägen, sich das mannigfaltige an einem Dinge vorstellen; lauter längst veraltete Bedeutungen, von welchen die letzte noch in betrachten übrig ist, (S. dasselbe.) Dittfried gebraucht drahton noch häufig für betrachten und bemerken, Drahta für das Nachdenken. In der Parän. Tir, kommt Trahtu für Gedanken vor. 2. Mit Anstrengung seiner Leibes- und Gemüthskräfte zu erlangen suchen, zum Ziele seiner angeteengten Bemühungen machen, wie streben und zuweilen auch ringen, doch unter andern Bildern. Es kommt in dieser Bedeutung auf gedoppelte Art vor. 1. \* Als ein Activum mit der vierten Endung. Trachte nicht Böses wider deinen Freund, Sprichw. 3, 29. Ein loser Mensch trachtet allezeit Böses und Verlehtes in seinem Herzen, Kap. 6, 14. In dieser G. stalt ist es im Hochdeutschen veraltet. 2) Als ein Neutivum, sowohl mit dem Infinitiv, oder einer Partikel. Saul trachtete David zu speßen, 1 Sam. 19, 10. Sie trachten Schaden zu thun, Mt. 35, 29. Sie trachteten, wie sie Jesum greifen möchten, Matth. 21, 46. Wir müssen das einheimische Laster der Familie am eifrigsten zu verbessern trachten, Bell. Als auch mit dem Hauptworte und dem Vorworte nach. Nach etwas trachten. Nach Ehre, nach Reichthum, nach einem Amte trachten. Jemanden nach dem Leben trachten. Unsere Eigenliebe trachtet mit allen brünstigen Wünschen nach einer ununterbrochenen Freude, Dusch. Ehedem gebrauchte man es auch mit dem Vorworte auf, welche Form aber im Hochdeutschen veraltet ist.

Wer auf übrig Reichthum tracht,  
Der wird weiter nichts erstreben, Logau.

So auch das Trachten.

Anm. In Schwed. tragta. Es ist ein vermittelst der Endsilbe —ten, gebildetes Intenstivum von tragen, wie schlachten von schlagen, wo denn der Übergang des gedehnten a in das geschärfte die Verwandlung des gelindern g in das härtere ch noch wenig

wendig macht. Diese intensive Form ist zugleich der Grund des Begriffs der Anstrengung, der mit diesem Worte verbunden ist. Unter andern veralteten Bedeutungen des Zeitwortes tragen wurde es auch für sehen, und figurlich für denken, bedenken, wollen, verlangen und andere Wirkungen des Geistes gebraucht. Auf ähnliche Art ist sehnen der Form nach ein Intensivum, der Bedeutung aber nach eine Figur von sehen. Tragen selbst ist eine Art eines Intensivi von einem ältern trahen, Lat. trahere, welches noch in dem Schwed. tra, verlangen, übrig ist, von welchem die Intensiva träg, trägta und tragta, sehrlich verlangen und trachten bedeuten. S. Tragen.

**Trächtig**, — er, — sie, adj. et adv. welche Grade, doch nur in der veralteten ersten Bedeutung üblich sind, von Tracht, in der veralteten Bedeutung so wohl des Errages, als auch einer Binde. 1) \* Fruchtbar, tragbar; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch im Oberdeutschen gangbar ist. Den Erdboden trächtig machen, fruchtbar. Ein trächtiges Geländ, Bluntschl, ein fruchtbares Land. Die trächtigen Feeder des Rheins. Drix.

Man hört mit Kummersiß die böse Zeitung sagen  
Im trächtigen Peru, eben ders.

e) Mit Leibesfrucht schwangre seyn, von den Thieren, wofür in der edlern Sprechart tragbar und tragend üblich ist. Eine trächte Sündinn. Trächtig seyn, werden. Da denn auch wohl das Hauptwort die Trächtigkeit von dem Zustande üblich ist.

Ann. Im Nieders. drächtig, Schwed. drächtig. Es ist von Tracht, eigentlich Tracht habend. In einträchtig, zwieträchtig, niedert. ächtig, hat es noch andere Bedeutungen.

Das **Tractament**, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Tractamentum und Franz. Tractement, ein nur im gemeinen Leben und den niedrigen Sprecharten übliches Wort. 1) Die Begegnung, Behandlung. 2) Ein Schmaus. Ein Tractament ausrichten. 3) Das Monatsgeld eines Bedienten.

Der **Tractat**, des — es, plur. die — e, aus dem Lat. Tractatus. 1) Eine gedruckte Schrift oder Abhandlung, ein kleines Buch, Franz. Traité. 2) Ein Vertrag, Vergleich. Einen Tractat mit jemanden schließen. 3) Unterhandlungen, doch nur im Plural allein, welcher alsdann die Tractaten hat. Mit jemanden in Tractaten stehen, mit ihm unterhandeln. Die Friedens-Tractaten abbrechen, die Friedenshandlungen.

**Tractieren**, verb. reg. act. aus dem Lat. tractare, nur im gemeinen Leben. 1) Behandeln. Der Thon läßt sich gut tractieren. Jemanden niederträchtig tractieren, behandeln, begegnen. 2) Unterhandlungen pflegen, unterhandeln; als ein Centrum. Mit jemanden tractieren. 3) Mit einem Schmause bewirthten. Jemanden bewirthten. Absolute und als ein Centrum bedeutet es auch einen Schmaus geben.

\* Die **Trad**, plur. die — en, ein im Hochdeutschen fremdes und nur in einigen Provinzen, besonders Oberdeutschlands, übliches Wort. 1) Die Spur, besonders eines Wagens, das Geleise; in welcher Bedeutung es in der Jülichischen Polizei-Ordnung bey dem Feisch vorkommt. 2) Eine Biehriff, daher sind die Tradsteine daselbst die Grenzsteine einer solchen Riff. Es stammet von treten ab, wird aber dessen ungeachtet richtiger Trad als Trad oder Tradt geschrieben, indem der Endbuchstab in der Aussprache sehr gelinde lautet.

Der **Tragaltar**, des — es, plur. die — äre, ein tragbarer, beweglicher Altar, welchen man auf der Reise bey sich führen, oder von einem Orte zum andern tragen kann, dergleichen in der Römischen Kirche üblich sind.

Der **Tragäth**, des — es, plur. inul. ein weißliches Gummi ohne Geruch, von einem süßlichen unkräftigen Geschmack, welches äher und schleimiger ist, als das Arabische Gummi, und aus der

in dem wärtern Europa einheimischen Traganth-Steude fließet, Astragalus Tragacantha Linn. welche auch Hocksoorn, in gleichen Traganth schlechthin genannt wird. Der Deutsche Name ist aus dem Griech. und Lat. Tragacantha zusammen gezogen.

**Tragbar**, — er, — sie, adj. et adv. von dem Zeitworte tragen, doch nur in einigen Bedeutungen desselben. 1) In der gewöhnlichsten, was sich tragen läßt, getragen werden kann. Ein tragbarer Altar, Tragaltar. Jemanden eine tragbare Last auflegen. 2) Von tragen, Frucht bringen, Frucht bringend. 1) Von dem Boden und Bewächsen, für fruchtbar. Ein tragbarer Acker, welcher im Stande ist, Früchte zu tragen, im Gegensatz eines noch nicht urbar gemachten; ingleichen ein fruchtbarer, im Gegensatz eines unfruchtbaren. Im engsten Verstande ist ein tragbarer Acker, welcher wirklich Früchte trägt, im Gegensatz eines Brachackers. Ein tragbarer Baum, welcher wirklich Früchte trägt. 2) Von Thieren ist tragbar in der anständigen Sprechart so viel als trächtigt im gemeinen Leben. Eine tragbare Kuh, Sündinn, Rage u. s. f.

Im Nieders. mit einer andern Ableitungssolbe dragfam, ehe dem auch berig, berhaft, von hären, tragen.

Die **Trage**, plur. die — n, ein Werkzeug, eine Last darauf zu tragen, doch nur in einigen Fällen. Am üblichsten ist es von einem häuslichen Werkzeuge, welches aus zwei gemeinlich etwas gekrümmten, und mit Quersprossen verbundenen Stangen besteht, Holz, Steine, Mist u. s. f. darauf zu tragen, welches in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlands die Bahre genannt wird. Die Misttrage, Holztrage, Steintrage u. s. f. Die Leichen- oder Todentrage, ist ein ähnliches Gestell, welches sich vornemlich durch die hohen Füße, womit es versehen ist, unterscheidet. Auch die Tracht, d. i. ein Achseljoch, ein Paar Eimer Wasser daran zu tragen, führet in einigen Gegenden diesen Namen. In andern heißt sie die Schande, (S. dieses.) Bey den Färbern ist die Trage eine hölzerne Leiter über der Blauküpe, den erfärbten Zeug zu tragen.

**Träge**, — r, — se, adj. et adv. Abneigung von der Bewegung habend, besonders, so fern diese Abneigung in der Empfindung körperlicher Masse oder Schwere begründet ist, und in weiterer Bedeutung, Abneigung zur möglichen Anwendung seiner Kräfte habend und darin gearündet; im gemeinen Leben faul. Träge seyn. Ein träger Mensch. Zu Arbeit träge seyn. Träge arbeiten.

Was schlummerst du? die träge Last  
Schickt sich für Helden nicht, Gleim.

Daher wird es zuweilen auch für schlafzig, müde, gebraucht, so fern dieser Zustand mit einer Neigung zur Ruhe, oder Abneigung von der Bewegung verbunden ist. Im Niederdeutschlichen bedeutet es auch abgemattet, entkräftet, in welchem Verstande es aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. S. auch Trägheit.

Ann. Schon bey dem Kero traga, bey dem Stufried drago, im Nieders. und Holländ. traag, im Schwed. trög, im Isländ. tregur. Feisch fand, daß der Esel, weil er zum Tragen gebraucht wird, bey einigen ältern Schriftstellern Trägel genannt wurde, und daher kam er auf den seltsamen Einfall, unser träge von diesem Worte abzuleiten, weil die Trägheit eine bekannte Eigenschaft des Esels ist. Erträglicher würde die Ableitung von dem Schwed. dryg, groß, schwer, Isländ. driuga, seyn, indem die Trägheit eine Wirkung der Empfindung körperlicher Masse oder Schwere ist. Allen, alle verwandte Sprachen haben noch das Zeitworte, welches das nächste Stammwort unsers Beywortes ist, und dieses ist das Schwed. dräga, zaudern, im Isländ. trega, im Ital. tregare, im Schottland. dreiche, im Lat. mit voran gesetztem Bisclaute trigare, w. von dem das mittlere Lat. tricare, zaudern machen, hindern,

hindern, das Factivum ist. Daß diese Zeitwörter von unserm tragen abstammen, so fern es ehemals auch ziehen, Lat. trahere, bedeutete, ist höchst wahrscheinlich, indem zwischen beyden Begriffen mehr als eine Verbindung Statt findet. Daher wird das Franz. trainer, (ehedem traigner,) auch für zaudern gebraucht, und die gemeinen Deutschen Mundarten haben von dem alten tragen, zaudern, das doppelte Intensivum drücken. Das Latein. tardus scheint auf ähnliche Art von einem veralteten taren, ziehen, abzustammen, wovon unser zerren, Nieders. terren, ein Iterativum ist.

Die Tragebahre, plur. die — n, eine Bahre zum Tragen, welche man auch nur schlechthin die Bahre oder Trage nennt. Bahre steht hier im weitesten Verstande, eines jeden Werkzeuges, eine Last fortzuschaffen, daher Tragebahre kein Pleonasmus ist, sondern den Unterschied von einer Kadebahre oder einem Schablarren bestimmt.

Der Tragebalken, des — s, plur. ut nom. sing. ein jeder Balken, so fern er bestimmt ist, eine Last zu tragen, da er denn in der Zimmermannskunst unter dem Rahmen eines Trägers am bekanntesten ist. Im Schiffbau sind die Tragebalken, Nieders. Dragbalken, so wohl diejenigen Balken, welche das Verdeck tragen, als auch die Balken längs dem Verdecke, worauf diese ruhen.

Das Trageband, des — es, plur. die — bänder, ein jedes Band, eine Last vermittelt dessen zu tragen, dergleichen z. B. an den Tragekörben sind. In der Zimmermannskunst sind die Tragebänder kurze schiefstehende Bauhölzer, eine Last tragen zu helfen, welche, so fern sie zugleich stützen, auch Stügbänder, und so fern ihre Wirkung zunächst in einem Streben besteht, Strebebänder und Streben heißen.

Der Tragebaum, des — es, plur. die — bäume, ein Baum oder starke Stange, eine Last vermittelt desselben zu tragen.

Das Tragebett, des — es, plur. die — e, und — en. 1) Ein Bett, d. i. Liegestätte, jemanden liegend darin zu tragen, dergleichen z. B. die Palankins der Morgenländer sind. Im Plural die — e. 2) Ein großes weiches Kissen, zarte Kinder darin zum Laufe oder von einem Orte zum andern zu tragen, heißt gleichfalls ein Tragebett, plur. die — en.

Der Tragebock, des — es, plur. die — böcke, ein hölzerner Bock, etwas zu tragen. Einen solchen Tragebock setzen die Färber auf die Küpe, die geärbten Zeuge darauf zu legen, damit die überflüssige Bräue von denselben ablaufen könne.

Die Tragebüche, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Name der gemeinen Nothbüche, weil sie allein die zur Messung dienlichen Bucheckeln trägt, und in so fern tragbar ist; zum Unterschiede von der Sage- oder Steinbüche.

Der Tragehebel, des — s, plur. ut nom. sing. in der Mechanik, eine Art Hebel, vermittelt dessen die Last getragen oder aufgehoben wird; zum Unterschiede von einem Druckhebel.

Der Tragehimmel, des — s, plur. ut nom. sing. ein beweglicher Prachthimmel oder Baldachin, welcher über Personen oder Sachen getragen wird. S. Thronhimmel.

Die Trageknospe, plur. die — n, an den Gewächsen, die Frucht- oder Blüthknospen, zum Unterschiede von den Blätterknospen.

Der Tragekorb, des — es, plur. die — körbe, ein Korb, etwas darin zu tragen; doch nur in engerer Bedeutung, eine Last darin auf dem Rücken zu tragen; zum Unterschiede von einem Sandkorbe, Sebekorbe, Marktkorbe u. s. f. ebgleich seitige in weitem Verstande insgesamt mit Tragekörbe sind.

Tragen, verb. irreg. ich trage, du trägst, er trägt, Conj. ich trage; Imperf. ich trug, Conj. ich trüge; Mittlw. getragen; Imperf. trage. Es ist so woh. als ein Activum, als auch als ein

Neutrum üblich, welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Es war ehemals von einem überaus weiten Umfange der Bedeutung, wovon aber manche Bedeutungen um der Vieldeutigkeit willen veraltet sind, und jetzt nur noch theils aus den Ableitungen, theils aus den verwandten Sprachen erkannt werden können. Die vornehmsten drey Bedeutungen dieses Wortes, deren jede wieder verschiedene figürliche als Unterarten hatte, sind:

1. \* Ziehen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher dieses Wort im Angels. dragan, in Isländ. und Schwed. draga, im Engl. dragg und draw, im Franz. trainer, ehedem traigner, dem Intensivo vermittelt des n, und im Lat. trahere lautet. Das noch Nieders. trocken, ziehen, ist ein Intensivum davon. Figürliche Bedeutungen waren davon unter andern: 1) Reisen, Schwed. draga. Unser ziehen und das Lat. ducere sind in ähnlichem Verstande üblich. 2) Zaudern, (S. Träge.) Auf ähnliche Art ist unser zögern, ein Iterativum von ziehen, so wie das gemeine drücken von drücken und tragen. 3) Hintergehen, Schwed. draga. Wir sagen dafür jetzt triegen und betriegen, die Franz. trahir. Jemanden beziehen ist in eben diesem Verstande üblich. Vielleicht gehört hierher 4) auch die Bedeutung des Sehens, Erwägens, Wollens u. s. f. wovon wir noch die Intensiva betrachten und trachten haben. Im Schwed. bedeutet draga auch zweifeln, und daß es auch urtheilen bedeutet haben müsse, erhellt aus dem noch nicht ganz veralteten Austrag und austragen.

2. \* Drücken, eine längst veraltete Bedeutung, bey dem Uphilas threihan, im Angels. threagan, im Schwed. truga. Unser drücken, drängen und dringen stammen noch davon ab.

3. Durch seine Kraft unterstützen, die einzige noch gangbare eigentliche Bedeutung, in welcher es so wohl als ein Activum, als auch als ein Neutrum gebraucht wird.

1) Als ein Activum, einen Körper durch seine Kraft unterstützen, es geschehe nun mit oder ohne Veränderung des Ortes.

(a) Eigentlich. Eine Last tragen, so wohl im Stande der Ruhe, als auch der Bewegung. Die Säule trägt das Dach, der Balken die Wand. Ein Kind auf den Armen, eine Last auf der Achsel, auf dem Kopfe, einen Stein in der Hand, Geld in der Tasche tragen. Etwas in der Tasche bey sich tragen. Eine Leiche zu Grabe tragen. Jemanden in der Sanfte tragen. Sich nach Hause tragen lassen. Etwas auf die Gasse, auf den Boden, vor die Thüre, auf das Feld, in den Wald tragen. Briefe herum tragen. Etwas seil tragen, zur Schau tragen. Das Schiff trägt 500 Last, führt so viel, kann so viel tragen.

Daher auch die figürlichen N. N. Jemanden auf den Händen tragen, ihm alle nur mögliche Pflege und Wartung erweisen. Sein Herz auf der Zunge tragen, so reden, wie man denkt. Du trägst dein gutes Herz in den Augen und auf der Zunge, ohne daß du daran denkst, Gell. Auf beyden Achseln tragen, zweyen widerwärtigen Personen zu Gefallen reden, den Mantel nach dem Winde hängen, (S. Achselträger.) Sich nach Hause tragen, d. i. nach Hause gehen, ist nur im gemeinen Scherze üblich.

Zuweilen wird es auch hier absolute und in Gestalt eines Neutrius gebraucht. Das Eis trägt, wenn es Personen oder Lasten trägt, ohne zu brechen.

(b) In engerer und figürlicher Bedeutung: (1) Die Erde trägt Früchte, wenn Früchte auf ihr wachsen. Der Acker trägt Korn, Weizen. Der Acker soll dir Dornen und Disteln tragen. Sandige Felder tragen nicht alle Jahre. Ingleichen von Gewächsen. Der Baum trägt Früchte, trägt viele Äpfel. Der Same trägt hundertfältig. Wo es auch absolute gebraucht wird. Der Baum trägt dieses Jahr nicht. Von vierfüßigen Thieren.

Schieren wird es in der anständigen Sprechart für trächlich seyn gebraucht. Die Kuh trägt. Eine tragende Kuh, im gemeinen Leben eine trächlige. Ingleichen von leblosen Dingen, wie bringen und eintragen. Tragen tragen, bringen. Ein Gut, welches nicht viel trägt, d. i. einträgt, Gewinn bringt. Das Capital trägt 6 pro Cent, bringt so viele Zinsen ein. (2) Als ein Gewehr, noch mehr aber als ein Kleidungsstück an sich haben. Einen Degen tragen. Was die Waffen tragen kann. Die Muskete tragen, auch, ein Musketier seyn. Eine goldene Kette an dem Halse, einen Ring an dem Finger tragen. Eine Perrücke tragen. Sein eigenes Haar tragen. Schuhe, Strümpfe, Stiefel tragen. Ein schwarzes Kleid, einen seidnen Rock, einen groben Kittel tragen. Den Kranz mit Ehren tragen. Wo tragen bald von dem Zeitpunkte, von welchem man spricht, bald auch von der gewöhnlichen Kleidung gebraucht wird. (S. Tracht.) Ingleichen als ein Reciprocum, sich tragen, gewöhnlich gefleidet seyn, mit näherer Bezeichnung der Art und Weise. Sich prächtig, einfach, vornehm, gemehrt tragen. Sich schwarz tragen. Du wirst dich bald wie eine Dame zu tragen wissen, Weiße. Wer sich trägt, wie die Alten gingen, der ist ehrbar und fittsam, Gell. Eben dieses Reciprocum wird zuweilen auch von dem Zeuge oder Kleidungsstücke gebraucht. Der Zeug trägt sich gut, wenn er, indem man ihn trägt, nicht schlechter wird. (3) Etwas tragen, es über sich ergehen lassen, erdulden. Die Kosten tragen. Die Reisekosten zur Hälfte tragen. Jemandes Schuld tragen, für eines andern Vergehen büßen. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, Ezech. 18, 20. Des Tages Last und Hitze tragen. Sein Kreuz geduldig tragen. Ingleichen Vermögen, Reigung haben, etwas zu dulden oder zu erdulden, wie ertragen. Das Land kann die Auflagen nicht tragen. Ihr Könnets jetzt nicht tragen. Joh. 16, 12. Der Wohlstand ist oft schwerer zu tragen, als der Unfall, Gell. Der Schwachen Gebrechen tragen, dulden. Sprich bey dir selbst, Gott trägt die Treuen, Gell. Gott wolle nicht, daß er mir je so bezeuge, ich würde das nicht tragen können. (4) Von dem Körper und einigen Theilen desselben gebraucht, ist tragen so viel als halten. Den Kopf hoch tragen, ihn in seiner gewöhnlichen Stellung hoch halten. Den Kopf schief tragen. Die Nase hoch tragen. Seinen Leib gerade tragen. Ingleichen als ein Reciprocum, von der ganzen Stellung. Er trägt sich sehr gerade. Wie geschieht trägt er sich nicht! Gell. In noch weiterer Bedeutung wird sich tragen auch von den Handlungen gebraucht. Des Tragen der Stimme, in der Musik, nach dem Ital. *Portamento di voce*, die genaue und sauffte an einander Schließung der Töne von dem Sänger, daß sie nur ein einziger lang gedehnter Hauch zu seyn scheinen. Der Sänger weiß die Stimme gut zu tragen. (5) Davon tragen, erhalten, bekommen. Den Sieg davon tragen. Ehre, Schimpf, Schande davon tragen. Verbe Stöße, eine Tracht Schläge davon tragen. Narben, Wunden davon tragen. (6) Einen Gedanken mit sich herum tragen, demselben ununterbrochen nachhängen. Man trägt sich mit einem Gerüchte, es gehet ein unbekanntes Gerücht. Er hat sich schon lange mit der Sache getragen, hat die Sache schon lange im Sinne gehabt. (7) In einigen Fällen wird es auch für einschreiben, verzeichnen gebraucht. Etwas in ein Buch tragen, verzeichnen. Eine Summe in die Rechnung tragen. Jemandes Nahmen auf die Liste tragen. So auch Eintragen. (8) Ingleichen für führen, haben, doch nur in einigen Fällen. Jemandes Nahmen tragen, haben, führen. Gewalttragen, haben, heissen. Ein Amt tragen, bekleiden. Kraft meines tragenden Amtes, ein schon von andern gemäßer Mißbrauch des thätigen Mittelwortes, Adel. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

für: Kraft des Amtes, welches ich trage; indem das Amt hier nicht trägt, sondern getragen wird. (9) Noch häufiger wird es von fast allen Gemüthsbewegungen und Neigungen für haben gebraucht, wo es zwar die vierte Endung zu sich nimmt, aber doch im Passivo nicht üblich ist. Liebe zu oder gegen jemanden tragen. Viele Achtung, Freundschaft für jemanden tragen. Haß, Feindschaft gegen jemanden tragen. Trägst du keine Scheu, mich so zu beleidigen? Die Sorge, welche ich für dich trage. In solchen Dingen trage ich keinen Gefallen. Ich sage es ihnen, daß ich eben den Gehorsam gegen sie trage, den ich meinem Vater schuldig bin, Gell. Etel für etwas tragen. Singsagen sagt man nicht Gram, Traurigkeit, Freude, Herrüthniss tragen; ausgenommen zuweilen mit Bezeichnung des Ortes. Der Gram, welchen ich in meinem Herzen trage. Hierher gehört ohne Zweifel auch die R. A. Leid um etwas tragen, um etwas trauern, Gram darum empfinden, und selbiges äußern; obgleich solche von andern als eine Figur des Tragens der Kleider angesehen, und durch Trauerkleider tragen, erklärt wird.

Der Büsche traurig Grün, scheint Leid um mich zu tragen, Cron.

2) Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, wovon doch die meisten Fälle schon im vorigen angeführt worden. Hier soll nur derjenigen Bedeutung gedacht werden, in welcher tragen zuweilen für reichen gebraucht wird, welches Wort selbst damit verwandt zu seyn scheint. In dieser Bedeutung gebraucht man es theils von allen Schießgewehren, theils auch von dem Schen in die Ferne, und allen Werkzeugen desselben. Die Banone trägt nicht so weit, die daraus geschossene Kugel geht nicht so weit. Das Gewehr trägt hundert Schritt. Meine Augen tragen nicht so weit, ich kann nicht so weit in die Ferne sehen. So weit nur der Blick trägt. Das Fernglas trägt sehr weit.

So auch das Tragen in allen Bedeutungen des Activi, und in einigen wenigen auch wohl die Tragung.

Utm. In dieser dritten Hauptbedeutung schon im *Isidor* dragan, bey dem *Kero* tragan, bey dem *Ottfried* dragan, (von welcher veralteten Form das irreguläre *Imperfectum* herühret,) ingleichen dragan, im Nieders. *drägen*, im Angels. *dragan*. Die Bedeutung des Ziehens scheint eine der ersten Bedeutungen dieses Wortes gewesen zu seyn. In den Zusammenfügungen austragen, betragen, sich zutragen u. s. f. hat es noch verschiedene andere Bedeutungen, welche in dem einfachen Zeitworte veraltet sind. (S. auch Trachten.) Die Latein. *ferre* und *portare*, sind ohne Zweifel mit dem im Hochdeutschen veralteten, aber noch im Niederdeutschen üblichen *bähren*, *heben*, *tragen*, verwandt. Da das *g* in diesem Worte gelinde lautet, so können die Zusammenfügungen desselben im Hochdeutschen das *e* euphonicum nicht entbehren; Tragband, Tragestollen u. s. f. Tragbar und traglich ausgenommen, welche dieses *e* nicht leiden.

Der Träger, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche etwas trägt, in dem eigentlichen Sinne der dritten Hauptbedeutung. Daher der Briefträger, Sackträger, Leichenträger, welche auch nur Träger schlechthin heißen, Sänfenträger, Sackträger, Schwertträger u. s. f. Jämin. die Tragevinn. Daher der Trägerlohn, für gemeine Träger. 2) Ein Ding, welches etwas trägt. So wird in der Stimmermännelkunst ein Balken, welchen man in tiefen Stämmern, entweder quer unter andere Balken zieht, oder auch über dieselben legt, and selbige daran befestigt, damit sie sich nicht biegen, ein Träger oder Durchzug, und wenn er unter dem Balken liegt, ein Unterzug genannt, welcher Nahmen des Trägers auch wohl die schief stehenden Tragbalken bekommen, (S. dieses Wort.) In der Anatomie ist

- der Träger das erste Wirbelbein des Rückgrathes, welches den Kopf trägt; Atlas. Und so in andern Fällen mehr, wenn dasjenige, was eine Last trägt, keinen eigenen Rahmen hat.
- Das Trageröß, des — es, plur. die — e, ein Reß, d. i. hölzernes Gestell, eine Last darin auf dem Rücken zu tragen. S. Reß.
- Der Tragering, des — es, plur. die — e, oder weil er groß ist, der Tragerinken, des — s, plur. ut nom. sing. an den Last- und Leiterwagen ein Rinken oder großer Ring, vermittelst dessen der Runstloch auf die Achse gesteckt wird. Auch ein Ring von Stroh, Lasten auf dem Kopfe zu tragen.
- Das Trageschaf, des — es, plur. die — e, in der Landwirtschaft, ein weibliches Schaf, welches bereits getragen oder gelammt hat, ein Mutterschaf.
- Das Trageseil, des — es, plur. die — e, ein Seil, vermittelst desselben eine Last zu tragen.
- Der Trageseffel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Sessel, d. i. gepolsterte, zierlicher Stuhl, sich darin tragen zu lassen, und welcher so wohl von dem Tragestuhl, als auch von der Sänfte, nach unterschieden ist. Die letzte ist ein verschlossener Trageseffel.
- Die Tragespritze, plur. die — n, Feuerpritzen von mittelmäßiger Größe, welche man dahin, wo sie nöthig sind, tragen kann, zum Unterschiede so wohl von den großen Feuerspritzen, als auch von den kleinen Handspitzen.
- Der Tragestämpel, des — s, plur. ut nom. sing. Stämpel, d. i. aufrecht stehende Bäume in den Schächten, die Querschlösser zu tragen.
- Die Tragestütze, plur. die — n, in der Zimmermannskunst und andern Fällen, eine Stütze, so fern sie zugleich eine Last trägt oder tragen hilft.
- Das Tragewerk, des — es, plur. die — e, im Bergbaue, ein hölzernes Gerüst von Brettern, welches in einem Stollen eine halbe Lachter von der Grundfläche aufgeführt wird, auf demselben ein- und auszufahren. Die erste Hälfte dieses Wortes ist dunkel. Wenn trage hier von dem Nieders. drägen, tragen, ist, so kann es so wohl ein Werk oder Gerüst bedeuten, welches getragen wird, als auch, worauf etwas getragen oder gezogen wird; weil auf dieser Art Brücke die Erze und der Schutt aus dem Stollen geführt werden.
- Die Trägheit, plur. inusl. von dem Verworthe träge. 1) Der Zustand und die Fertigkeit, da man aus Empfindung eigener Schwere die Bewegung scheuet, und in weiterm Verstande, da man die nöthige Anwendung seiner Kräfte in seinen Geschäften unerläßt, Unlust zur Bewegung und zur Anwendung seiner Kräfte, im gemeinen Leben die Faulheit. Zur Trägheit in den Armen einer wollüstigen Masse gewöhnt. Die geistliche Trägheit, in der Theologie, die Abneigung, seine Kräfte zum Guten zu gebrauchen. 2) In der Physik ist die Trägheit oder die Kraft der Trägheit, *Vis inertiae*, diejenige Kraft eines jeden Körpers, mit welcher er auf das, was ihn in Bewegung oder Ruhe setzen will, zurück wirkt, und welche noch von der Schwere unterschieden wird, die Disposition eines Körpers in seinem Zustande zu bleiben.
- Anm. Von dem Norder Dragheite, im Nieders. Traagheit, bey dem Distried mit einer andern Ableitungsolbe Druagi und noch in einigen Oberdeutschen Gegenden, die Träge.
- Tragisch, — er, — te, adj. et adv. Mitleiden und B. trübniß erweckend, traurig, aus dem Lat. tragicus und Franz. tragique. Eine tragische Begebenheit. S. Tragödie.
- Träglich, — er, — te, adj. et adv. ein im Hochdeutschen veralteteres Wort für erträglich, was sich ertragen läßt. Es kommt noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vor. Dem Lande der

- Sodomor — wird es erträglich ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt, Matth. 10, 15.
- Die Tragödie, (wierspibig.) plur. die — n, aus dem Griech. und Lat. Tragoedia, ein Trauerspiel, zum Unterschiede von einer Komödie oder einem Lustspiele, (S. Trauerspiel.) Ingleichen figürlich, im gemeinen Leben, eine traurige Begebenheit. Das Griechische Wort ist von τραγος und ᾄδω, ein Gesang, zusammen gesetzt. Es ist eine alte, aber um desswillen nicht minder aberne Meinung, die erste Hälfte dieses Wortes für das Hauptwort τραγος, ein Bock, zu halten, und es bald durch einen Gesang zu erklären, welcher dem Bacchus bey dem Opfer eines Bockes gesungen wurde, bald durch ein Schauspiel, welches dem Erfinder mit einem Bocke belohnet worden; eine Ableitung, welche sich bloß darauf gründet, weil jeder wußte, daß τραγος, im Griechischen einen Bock bedeutete, aber nicht, daß es auch traurig, bezeichnete, wovon das Lat. tragicus, ein deutlicher Beweis ist, welches sonst eigentlich böcklich heißen müßte. Hesychius erklärt τραγῳδία, ausdrücklich durch ἀπολαύζω, ἀποδύω, er weinet. Selbst im alten Oberdeutschen ist 1 rego, der Samerz, im Nieders. träge, matt, traurig, und im Schwedischen traga, trauern, und Träge, Gram; welche alle mit dem Griech. τραγικός oder τραγος vermandt sind. Tragödie bedeutet also eigentlich ein trauriges Lied, wie Komödie ein lustiges. Daß aber τραγος im Griechischen so wohl traurig, als einen Bock bedeutet hat, ist eben so zufällig, als wenn im Deutschen Kamm so wohl einen Bock, als ein Geräusch bedeutet.
- Trahn, S. Thran.
- Traille, S. Tralle.
- Trakeln, verb. reg. act. welches nur bey den Schneidern in einigen Gegenden, besonders Nieder- u. schlandes üblich ist, das Futter mit weiltüftigen Stichen an das Obergzeug fest nähen, damit es ohne Falten glatt anliege; im Hochdeutschen anschlagen. Schwedisch träckla, welches Ihre von Träd, ein Faden, Draht ableitet.
- Die Tralle, plur. die — n, ein Sitter, daher Trallenwerk, ein Sitterwerk. Im Holländischen Traali. Es ist aus dem Französischen Treillis, Treillage, und da im Deutschen schon der erste Vocal verändert worden, so kann man füglich das ganze Wort nach Deutscher Art schreiben, statt der sonst gewöhnlichen Schreibart Traille. Das Französische scheint von einem veralteten Deutschen Worte abzustammen; wenigstens werden im Bergbaue die Eisen, worauf die Muffel in dem Probier-Ofen zu stehen kommt, Tragein oder Trahlen genannt, wenn anders dieses nicht von tragen abstammt, oder gar aus dem Franz. verderbt ist.
- Trällern, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hilfswoorte haben, eine Melodie ohne Worte mit nichts bedeutenden Sylben singen. Im Hause herum trällern. Jungfer Philippine mag den Tanz trällern, Gesl. Es ist eine Onomatopöie der Sylben tra und la, mit welchem eine solche Melodie gesungen wird, und mit trillern verwandt. Im Lat. ist lallare, auf ähnliche Art bey der Wiege singen, und im Niederdeutschen trallallen auf eine wüßte Art laut und ohne Bewußtseyn singen.
- Der Tram, des — es, plur. die — e, ein nur in dem gemeinen Sprocharum Ober- und Niederdeuschlandes übliches Wort, welches einen Balken oder starken Baum bezeichnet. Was siehestu ein Dorn in dem Aug deines Bruders, aber den Tram in deinem Aug merckstu nicht, Kaiserb. bey dem Feisch. Im Nieder- hochdeusch heißen die beyden Balken oder Tragehänge an einem schubfarren Trame, welchen Rahmen auch die Sprossen einer Leiter dafelbst bekommen. In der Deutschen Bibel lautet es 1 Kön. 6, 6 Thram, (S. dieses Wort.) Im Böhm. und Poln. gleichfalls Tram. Es ist ein sehr altes Wort, indem schon bey dem Hippo-

das Thrams, ein Baum ist. Das Griech. *Στραψυ* bedeutet gleichfalls einen Balken, und macht den Übergang in das Lat. Trabs aus. Zu noch weiterm Verstande mit der herrschenden Bedeutung der Ausdehnung in der Länge bedeutete es ebendem auch den Einschlag eines Gewebes, (S. Tramsseide,) ingleichen den Strohm eines Flusses, und unser Strohm selbst ist nur vermittelst des vorgeetzten intensiven Zischlautes daraus gebildet. Siehe die folgenden Zusammenfügungen, ingleichen Trumm und Trümmer.

Der Trambaum, des — es, plur. die — bäume, von dem vorigen Worte, im Hüttenbaue bey den Hoch- und Schmiedehämmern, ein starker Baum oder Zimmerholz acht Ellen lang und drei Viertel Ellen ins Gevierte, welcher die Tramsfaulen, auf welchen er liegt, nammen hält.

Der Trämel, des — s, plur. ut nom. sing. gleichfalls von dem vorigen Tram, ein kleiner Baum oder Balken, ein Knüttel, ein Scheit oder ähnliches kurzes dickes Holz; besonders im Oberdeutschen.

Der Traminer, des — s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. eine Art Weintrauben und Weinfässer, deren es so wohl weiße, als rothe gibt. Der weiße Traminer wird wegen der Gestalt seiner Blätter auch Gänsefuß genannt. Der rothe Traminer gibt einen süßen, wohlschmeckenden Wein, welcher aber doch mehr weiß, als roth ist. Lat. *Vitis Aeminea*, von der Landschaft gleiches Namens in Campanien, welche wegen ihres schönen Weinbaues bekannt war. In Böhmen wird der sonst so genannte leberrothe Wein Drumin genannt.

Die Trampe, plur. die — n, eine Stange zum trampen, d. i. stoßen, ein Wort, welches in dem zusammengefügten Zischtrampe am bekanntesten ist. S. dasselbe, ingleichen Trampen.

Der Trampel, des — s, plur. ut nom. sing. von trampen und der Ableitungsfolge — el, ein Subject, ein nur in den niedrigen Sprecharten übliches Wort, eine grobe ungeschickte Person, besonders weiblichen Geschlechtes zu bezeichnen, welche aus Ungeschicklichkeit hart auftritt und alles mit Plumpheit verrichtet, und welche man auch wohl ein Trampelthier zu nennen pflegt.

Trampeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Factitivum von trampen, aber nur im gemeinen Leben, besonders Niederdeutsches, üblich ist, zu widerholten Mahlen mit den Füßen trampen oder strampfen, in einigen Mundarten auch strampeln.

Die Trampeltonne, plur. die — n, bey den Kürschnern, eine Tonne, in welcher die mit Oehl oder Butter eingeschmierten Felle durch Trampeln oder Treten geschmeidig gemacht werden.

Trampen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutsches, doch mit dem Fuße auf die Erde stoßen; als eine Onomatopöie dieses Stossens. Bey einigen Hochdeutschen trampfen, noch häufiger aber strampfen, (S. dasselbe.) Einher trampen wie ein Bauer, strampfen. Im Schwed. *trampa*. Trappen ist genau damit verwandt, und gleichfalls eine Onomatopöie dieses Lautes, S. dasselbe.

Das Tramrecht, des — es, plur. inusl. von Tram, ein Balken, ein im Oberdeutschen für Balkenrecht übliches Wort, (S. dasselbe.) In einigen Mundarten verdrbt Traumrecht.

Die Tramsäule, plur. die — n, im Hüttenbaue, S. Trambaum.

Die Tram-Seide, plur. inusl. in den Seiden-Manufacturern diejenige Seide, welche zum Einschlage der seidenen Zeuge gebraucht, und nicht so fest gewirnet wird, als die Organzin-Seide, oder Seide der Reite. Die erste Hälfte ist das Ital. *Trama*, der Einschlag des Webens.

Der Trant, S. Tyrant.

Trändeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit unerheblichen Bewegungen oder Bemühungen zaudern oder zögern, wie tändeln, trodeln und das Meisnische *tempern*, (S. diese Wörter.) Es ist von dem Nieders. *Trant*, Kinderey, Unerheblichkeit, wie tändeln von Tand.

Der Trank, des — es, plur. die Tränke, Diminut. das Tränkchen, Oberd. Tränklein. 1. Derjenige flüssige Körper, welcher man zu Stillung des Durstes zu sich nimmt oder trinkt; als ein Collectivum ohne Plural und Verkleinerung. Wasser ist der natürlichste Trank. Gott sey Dank für Speis und Trank! Es ist in dieser Bedeutung im Hochdeutschen wenig mehr üblich, indem Getränk, und im gemeinen Leben auch Trunk, dafür gangbarer sind, außer wenn es mit Speise zusammen gesetzt wird; Speise und Trank, die sämtlichen festen und flüssigen Nahrungsmittel. In engerer Bedeutung ist der Trank in einigen Gegenden, besonders Niederdeutsches, ein für die Schweine bestimmtes dickliches Getränk, welches aus dem Spülwasser der Kühe und andern untauglichen Ueberresten und Abgängen der Speisen, besteht. Daher die Tranktonne, worin derselbe gesammelt wird. Im Schwed. ist *Drank*, Bodensatz, Hefen, welches Hefe von Drägge, Hefen und dem Griech. *τροφ* abgeleitet. 2. Eine flüssige Arznei, welche getrunken wird, wo es so wohl den Plural, als auch die Verkleinerung leidet. Ein Kräutertränk, Brusttränk, Laric-Tränk, Wermuthtränk, Liebestränk, Gittertränk, Holztränk. Der Umstand, daß diese Arznei getrunken wird, unterscheidet sie von den Tropfen, Tincturen u. s. f. der Umstand, daß sie als Arznei getrunken wird, von dem Gerstenkleim und andern zur Stillung des Durstes verordneten medicinischen Arten des Getränkes, und der Begriff der Flüssigkeit der Arznei selbst vom medicinischen Thee und andern Aufgüssen.

Anm. Bey dem Ulpilas Draggk, (sprich Drank,) bey dem Kers Dranch, bey dem Rotter Trang, im Engl. *Drunch* und *Drink*. Es stammet von trinken her, S. dasselbe und Tränk.

Die Tränke, plur. die — n, der Ort, wo das Vieh gewöhnlich trinkt, oder getränkt wird. Die Schafe, die Kühe zur Tränke führen. Ingleichen der Trog, aus welchem das Vieh getränkt wird. *X.becca* hoß den Brug aus in die Tränke, 1. Mos. 24, 20.

Die Tränkelbeere, plur. die — n, eine Art wilder Beeren, welche den großen Heidelbeeren gleichen, aber größer und bläulicher sind, auch auf höhern Sträuchen wachsen. Man findet sie an einigen Orten des Sächsischen Gebirges.

Tränken, verb. reg. act. welches das Factitivum von dem *Neuto* trinken ist, trinken machen, zu trinken geben. 1. Eigentlich, wo man dieses Zeitwort in der Sprache des thätlichen Umganges so wohl von Thieren als Menschen gebraucht. Thiere tränket man, wenn man sie entweder zur Tränke führt, oder ihnen auch das Getränk zum Mund hält; im Nieders. *soyen*. In diesem letzten Verstande ist es auch von Menschen üblich. Eine Mutter tränket ihr Kind, wenn sie ihm die Brust reicht, wofür auch stillen üblich ist. Man tränket jemanden, wenn man ihm das Getränk einflößet, oder zum Munde hält. *Sagar* füllete die Flasche mit Wasser und tränkte den *Anaben*, 1. Mos. 21, 19. In weiterm Verstande, das Getränk darreichen oder geben, kommt es nur noch zuweilen in der böhern Schreibart vor, indem in der Sprache des thätlichen Umganges zu trinken geben, dafür üblicher ist. In der Deutschen Bibel findet es sich in dieser Bedeutung mehrmals. Und tränket ihn mit gutem Traubenblute, 5. Mos. 32, 14. Sie gaben ihm Brot, daß er aß, und tränkten ihn mit Wasser, 1. Sam. 31, 11. Dürstet ihn, so tränke ihn, *Nöw.* 12, 20. Und so in andern Stellen mehr. 2. Figurlich. 1. Die Erde mit Wasser tränken, sie mit Wasser versorgen; die Wiesen tränken,

ſie wäſſern; mit Wolluſt, mit Thränen, mit Weermuth u. ſ. f. tränken, in der Deutſchen Bibel, im reichen Maße veranſtalten. Alle dieſe und andere ähnliche Arten des Trübende ſind nur in der Höhern und dichteriſchen Schreibart üblich. 2. Im gemeinen Leben tränket man auch einen trocknen Körper, wenn man ihn von einem flüſſigen durchziehen läſſet. Holz mit Leim tränken, Leimwaſſer darauf ſtreichen und es einziehen laſſen, um die Luſtlöcher damit auszufüllen, welches auch gründen genannt wird. Papier mit Öhl, Leder mit Thran, einen Hut mit Leim tränken. Mit Öhl getränktes Papier. 3. Ehedem wurde es auch für ertrinken machen gebraucht, wofür jetzt ertränken üblich iſt. Im Scheuerdanke kommt es in dieſer Bedeutung noch vor.

So auch das Tränken.

Utm. Bey dem Detfried drenkan, bey dem Roiter drangon, im Angeliſ. drencau, im Engl. to drench. Es iſt von trinken gebildet, wie ſenken von ſinken, henken von hangen u. ſ. f. Siehe Trinken.

Der Tränkherd, des — es, plur. die — e, bey den Vogelſtellern, ein Vogelherd mit einem kleinen Brunnen, wo die Vögel, wenn ſie trinken wollen, gefangen werden; in einigen Gegenden die Tränke.

Das Trankopfer, des — s, plur. ut nom. ſing. bey den ältern Juden und in der Deutſchen Bibel, ein Trank oder Getränk, ſo fern es Gott zum Opfer gebracht wurde, ein Opfer, ſo fern es aus einem flüſſigen Körper, beſonders Wein beſtand.

Die Tränkrinne, plur. die — n, eine hölzerne Rinne, woraus das Vieh getränkt wird. 1 Moſ. 30, 38.

Die Tränksteuer, plur. die — n, in verſchiedenen Provinzen, z. B. in Sachſen, diejenige Steuer, welche dem Landesherren von dem Getränke entrichtet wird, und wofür ſo wohl die Bier, als Weinsteuer gehöret. Daher das im gemeinen Leben übliche Zeitwort vertränkſteuern, die Tränksteuer von einem Getränke entrichten.

Die Tränktenne, plur. die — n, S. Tränkherd.

Die Tränktone, plur. die — n, S. Trank 1.

Der Transport, des — es, plur. die — e, aus dem Franzöſiſchen Transport. 1. Die Fortſchaffung eines Dinges von einem Orte zum andern; ohne Plural. Der Transport der Waaren, es geſchehe nun zu Waſſer oder zu Lande. Der Transport eines Gefangenen, deſſen Fortſchaffung unter einer Bedeckung. Daher das Zeitwort transportieren, von einem Orte zum andern ſchaffen. 2. In einigen Fällen, z. B. im Kriegswesen, iſt der Transport auch dasjenige, was unter einer Bedeckung fortgeſchafft wird; es ſeyen nun Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, Gefangene und ſo weiter. Einen Transport aufheben.

Der Transporteur, des — s, plur. ut nom. ſing. aus dem Franzöſ. transporteur, in der Mathematik, ein Werkzeug, einen Winkel nicht nur zu meſſen, ſondern auch ihn auf eine andere Fläche zu übertragen; der Winkelmeſſer. Er beſtehet gemeinlich aus einem halben Birkel, deſſen Umkreis in 180 Grade getheilt iſt.

Das Transportſchiff, des — es, plur. die — e, ein Laſſchiff, ſo fern es dazu gebraucht wird, Truppen, Pferde und Kriegsgeräth aus einem Hafen in den andern zu bringen.

Trapp, eine Interjection, das derbe Auftreten im Gehen, noch mehr aber den mit dem Laufen verbundenen Laut nachzuahmen, wo es doch nur im gemeinen Leben üblich iſt. Mein Junker kam den Berg herunter geritten, trapp, trapp, trapp! Weiße. Es iſt eine unmittelbare Nachahmung des Lautes und das Stammwort ſo wohl von traben, als deſſen Intenſivo trappen. (Siehe dieſe Wörter.) Im gemeinen Leben einiacr Gegenden gebraucht man es auch wohl als ein Hauptwort, der Trapp, der derbe tritt.

Der Trapp, des — es, plur. die — en, ein nur in einigen Oberdeutſchen Gegenden übliches Wort, die Stiele der Weinbeeren an der Weintraube zu bezeichnen, welche unter dem Nahmen der Rämme am bekanntesten ſind. Es wird alsdann auch wohl im Singularcollective gebraucht. Es ſtammet wohl nicht von trappen, treten, anstreiten, her, wie Feiſch wilk, wozu kein begreiflicher Grund vorhanden iſt, ſondern ſcheinet von dem Franzöſ. Grape, Ital. Grappolo, nur in dem Vorlaute verſchieden zu ſeyn.

Die Trappe, plur. die — n, von dem Zeitworte trappen. 1. Von trappen, treten, werden die Tritte, das iſt die Spuren des Ganges im gemeinen Leben häufig Trappen genannt; in der edlern Sprechart Tritte. Die Trappen eines Fels, eines Löwen u. ſ. f. bey den Jägern, die Fährte. 2. \* Von trappen, ertrappen, bedeutet es noch in einigen gemeinen Mundarten eine Falle, ein Werkzeug, ein Thier damit zu ertrappen; ſchon im Saliſchen Geſetze Trappa. Im Hochdeutſchen iſt es in dieſer Bedeutung unbekannt. Im Ital. Trappola, im Angeliſ. Trapp, im Engl. Trap, im Franz. Trape.

Der Trappe, des — n, plur. die — n, eine Art Sumpfvogel mit kurzem Schnabel, einem langen grauen Halſe, einem mit ſchwarzgrau und roth geſprengten Rücken, einem weißen Bauche, hohen ſtarken Füßen, und buntem Schwanz; Otis tarda Linn. Er iſt die größte Art unſers Feldgeflügels, hat die Größe einer Gans und wird auch Trappgans genannt. Wegen ſeiner Größe kann er nicht nur ſchwer auffliegen, ſondern er hat auch einen ſchweren lauten Gang, wovon er auch den Nahmen hat, wä mlch von dem folgenden Zeitworte trappen. Einige nennen ihn im weiblichen Geſchlechte die Trappe; doch iſt das männliche das gewöhnliche. Im Böhmischen heißt er Droff.

Die Treppel, plur. die — n, bey den Papiermachern, Bretter mit Löchern, die Stangen oder härtenen Stricke, worauf die Bogen getrocknet werden, darin zu befeſtigen.

Trappen, verb. regul. welches in doppelter Gattung üblich iſt. 1. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, im Gehen derb auftreten, wofür zuweilen auch wohl tappen gebraucht wird. Getrappi kommen. Die Treppe herauf trappen. 2. \* Als ein Activum, durch Geſchwindigkeit in ſeine Gewalt bekommen, eigentlich durch traben oder ſchnelles Gehen erwiſchen; eine im Hochdeutſchen veraltete Bedeutung, wofür man jetzt ertrappen gebraucht. Im Niederd. iſt es noch völlig gangbar. Angeliſ. treppan.

Die Franzoſen haben davon ihr attraper. S. auch die Trappe 2. So auch das Trappen.

Utm. Im Niederd. gleichfalls trappen, im Griech. τραπαιον. Es iſt das Intenſivum von traben, (S. daſſelbe.) Im gemeinen Leben hat man davon das Iterativum trappeln, und die verkleinerten träppeln und trippeln, ſchnelle aber kleine und kurze Schritte machen, ingleichen ohne Veränderung des Ortes, oft und kurz mit den Füßen aufſetzen. S. auch Treppe.

Die Trappenbüchse, plur. die — n, ein langes, wie eine Flinten geſchäftetes Rohr, welches auf einem eigenen dazu verfertigten Wagen gefahren wird, auf Trappen daraus zu ſchießen.

Die Trappgans, plur. die — gänſe, S. der Trappe.

Der Trapp, Steinſtand, S. Tarrak.

Traffieren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, aus dem mittlern Lat. trallare, und dieß von trahere, ein nur in der Wechſelhandlung übliches Wort. Auf jemanden traffieren, einen Wechſel auf ihn ſchreiben, daß er denſelben auszahle, wofür man auch auf jemanden ziehen ſagt. Daher der Traffierer, derjenige, welcher auf einen andern traffiert oder zieht; der Traffat, des — en, plur. die — en, derjenige, auf welchen gezogen wird; der Traffant, welcher die gezogene Summe von dem

dem Trafsaten in Empfang nimmt; die *Tratte*, plur. die — n, der Wechselbrief selbst, aus dem Ital. *Tratta*.

Die *Trau*, plur. inul. ein nur im gemeinen Leben für *Trauung*, *Copulation*, übliches Wort.

Nun heute führt man mich zur *Trau*  
Und morgen bin ich eine Frau, Gleim.

S. 1. *Trauen*.

Die *Traube*, plur. die — n, Diminut. das *Traubchen*, *Oberd. Traublein*. 1. Im weitesten und eigentlichen Verstande, eine Menge mehrerer nahe beysammen befindlicher Dinge. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung zwar veraltet, allein, sie ist noch aus ihren Ableitungen und den verwandten Sprachen erweislich, wo dieses Wort theils eine Menge mehrerer einzelner Dinge, theils auch einen Klumpen, eine Masse bedeutet. Zum ersten Falle gehört unser Intensivum *Tripp*, das im gemeinen Leben übliche *Trippel* oder *Triüppel*, das Angelf. *Drake* und Schwed. *Dreif*, ein Haufe Menschen, und andere mehr. Im Niederf. ist *Druffel* so wohl eine kleine Traube, als auch eine Mehrheit nahe bey einander befindlicher Dinge. Ein *Drüffel* Birnen, ein kleiner *Zwey* mit nahe bey einander sitzenden Birnen. *Drüffel* Apfel, welche nahe bey einander sitzen. Zur Bedeutung des Klumpens, der Masse, gehört das Schwed. *Drifva*, ein Schneehaufe, eine Trift Schnee, das Böhm. *Trapel*, ein Erdfloß, und unser *Traube* in *Traubenbohrer*, ingleichen *Trüffel*. 2. In engerer Bedeutung ist eine Traube ein Zusammenhang mehrerer nahe bey einander befindlicher Blumen oder Beeren, welche vermittelst kurzer Stängel an einem gemeinschaftlichen Hauptstiele befestigt sind. Eine *Blumentraube*. Im engern und gewöhnlichen Verstande wird es von solchen bey einander befindlichen Beeren gebraucht. Eine *Johannis-Beeretraube*, *Weintraube* u. s. f. Im engsten Verstande steht *Traube* oft für *Weintraube*. Die *Trauben* sind noch nicht reif. *Disteln* tragen keine *Trauben*. *Trauben* lesen. Der *Saft* der *Trauben*, in der dichterischen Schreibart, der *Wein*.

Anm. In der zweyten Bedeutung bey dem Dittfried *Trubo*, bey dem Morfer *Drubo*, im Niederf. *Drube*, im Dän. *Drue*, im Schwed. *Drufva*, und mit einem andern Endlaute in einigen gemeinen Mundarten auch *Trauch*, (S. *Traubenbohrer*.) im Isländ. *Druga*, und im Griech. *τρογγυ*. Es stammet dem Ansehe nach von zweyen ab, indem die Bedeutung der Menge und Masse in mehreren Fällen eine Figur der heftigen Bewegung ist.

*Traubelkirsche*, *Traubelweizen*, u. s. f. S. *Trauben* —

Die *Traubenbeere*, plur. die — n, bey einigen, obgleich seltener, die *Weinbeeren*.

Das *Traubenblut*, des — es, plur. car. eine außer der dichterischen Schreibart ungewöhnliche Benennung des rothen Mostes oder Weines, welche 5 Mos. 32, 14 vorkommt.

Der *Traubenbohrer*, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, welcher sich an einem gekrümmten Holze oder Eisen umdrehen läßt, wenn man auf die am untern Ende befindliche Traube mit der Brust oder Hand drückt; bey einigen *Trauchbohrer*, von *Trauch*, *Traube*, bey andern die *Brustleyer*. *Traube* hat hier entweder noch die allgemeine Bedeutung eines Klumpens oder Mostes, weil sich am Ende eines solchen Bohrers ein kleiner Most befindet, oder es hat dieser ebem auch die Gestalt einer Traube gehabt.

Die *Traubenkräme*, plur. die — n, in einigen Gegenden, eine Art kleiner Beeren oder Brombeeren, welche in langen Ranken niedrig an der Erde fortwachsen, und ihre Beeren vermulich in *Trauben* bringen.

Der *Traubengamander*, S. *Traubenkraut*.

Das *Traubengebirge*, des — s, plur. ut nom. sing. in der dichterischen Schreibart, ein Weingebirge.

Der *Traubenagel*, des — s, plur. inul. ein Nahme derjenigen *Cartaschen*, welche in der Gestalt eines abgekürzten Kegels mit einer Schnur umwunden werden, und fast die Gestalt einer *Traube* haben.

Der *Traubenholzer*, plur. inul. in einigen Gegenden ein Nahme des Berg- oder Hirschkolbers, dessen Blumen und Beeren nicht Doldenweise, sondern in Gestalt einer *Traube* stehen.

Die *Traubenhyacinthe*, plur. die — n, eine Art *Hyacinthen*, deren Blumen die Gestalt einer *Traube* haben; *Hyacinthus racemolus* Linn.

Die *Traubenkirsche*, plur. die — n. 1. Eine Art *Kirschen*, wo ihrer mehrere an Einem Hauptstängel sitzen; *Traubelkirschen*, *Traubelkirschen*. 2. S. auch *Blisebeere*.

Das *Traubenkraut*, des — es, plur. inul. 1. Eine Art des *Gänsefußes*, welcher in den sandigen Gegenden des mittägigen Europa wächst, dessen Blumen in *Trauben* nahe bey einander stehen; *Chenopodium Botrys* Linn. Türkischer *Beysfuß*. 2. Eine Art des *Samanders*, gleichfalls wegen seiner traubenförmigen Blüten; *Teucrium Botrys* Linn. *Traubengamander*. 3. Die *Stabwurz*, *Artemisia campestris* Linn. *Feldbeysfuß*.

Die *Traubenperrücke*, plur. die — n, eine Art *Perrücken*, welche hinten unter der Bauschleife eiliche Reihen Locken über einander führen; im gemeinen Leben ein *Zuchtschweif*.

Der *Traubenschimmel*, des — s, plur. inul. der gemeinste schwarze Schimmel, dessen Samengefäße *Trauben* vorstellen, wenn man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet; *Mucor* Linn.

Der *Traubenstrauch*, des — es, plur. die — sträucher, ein Ostindischer Strauch, dessen zahlreiche eßbare Beeren in *Trauben* wachsen; *Uvaria* Linn.

Der *Traubenweizen*, des — s, plur. car. eine Art *Weizens*, dessen Ähre von vielen kleinen Ähren in Gestalt einer *Traube* umgeben ist; *Traubelweizen*, *Traubelweizen*, *Reichweizen*.

*Traubig*, adj. et adv. eine oder mehrere *Trauben* enthaltend; ein Wort, welches nur selten gebraucht wird.

*Traublich*, — er, — se, adj. et adv. einer *Traube* ähnlich.

Der *Traubbohrer*, S. *Traubenbohrer*.

1. *Trauen*, verb. reg. act. welches in einem doppelten Verstande üblich ist. 1. \**Heirathen*, eine im Hochdeutschen veraltete, im Niederdeutschen aber noch völlig gangbare Bedeutung. Eine *Witwe* *trauen*. Ihrer viel wollen freyen aber nicht *trauen*. Er hat *getraut*, *geheirathet*. 2. Als ein Facitivum, *heirathen* machen, d. i. ein verlobtes Paar priesterlich einsegnen, es *copulieren*. Der *Priester* *trauet* ein Paar, wenn er es *copuliret*, *ehestlich* zusammen gibt. Sich mit einer Person *trauen* lassen. *Getraut*, nicht *getraut* seyn. Daher die *Trauung*, die *Copulation*, die *Trau*.

Anm. Im Niederdeutschen *trouen*. Es scheint nicht, daß dieses Wort mit dem folgenden unmittelbar verbunden ist; indem es schwer fallen würde, einen leicht begreiflichen Vergleichungsgrund zwischen beyden anzugeben; man müßte denn annehmen wollen, daß die Bedeutung des *Vertrauens* eine Figur der *Liebe*, der *Freundschaft* sey, welcher Begriff in diesem Worte allem Ansehen nach der herrschende ist. So fern die erste noch Niederdeutsche Bedeutung, wie es scheint, die älteste ist, so scheint dieses *trauen* von *freyen*, *lieben*, *heirathen*, *Freund*, *Frau*, und vielleicht auch von *Braut* nur in dem Vorlaute verschieden zu seyn, indem von zwey Anfangs-Consonanten der erste selten zum Stamme gehört. Siehe auch *Traut*, welches gleichfalls zu diesem Worte zu gehören scheint.

2. Trauen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1. Glauben, jemandes Worte für wahr halten, mit der dritten Endung der Person, eine noch gangbare Bedeutung, welche aber in den meisten Fällen mit der folgenden zusammen schmilzt. Weder Gott noch Menschen trauen, glauben. Trauen sie meinen Worten. Wer leicht traut (glaubt) wird leicht bezwogen. 2. In engerer und theils figürlicher Bedeutung. (1) Jemandes Versprechungen und Versicherungen für wahr halten, die Leistung eines Gutes mit Zuversicht von ihm erwarten. Auch mit der dritten Endung. Es ist niemanden zu trauen. Sprich, trau, schau, wem. Ich traue ihm nicht recht. Man kann ihm schon trauen. Es ist nicht wohl zu trauen. Trauen sie doch der Vorsehung, Gest. Die Wortfügung mit auf kommt jetzt im Hochdeutschen seltener vor. Ihre Götter, darauf sie traueten, 5 Mos. 32, 37. Auf Gott trauen, Ps. 28, 3. Wer redlich ist und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf tiegendem Sumpfe, Gesu. (2) In noch weiterem Verstande auch von leblosen Dingen, sich verlassen. Der Suchs trauet dem Eise nicht. Es ist dem Wetter nicht zu trauen. Die Wortfügung mit auf ist hier noch seltener. Traue nicht auf das Vermögen, Sir. 16, 2. (3) Als ein Reciprocum, sich trauen, Fähigkeit und Kräfte, zuweilen auch Recht zu etwas zu haben glauben. Ich traue mir nicht, dieses zu unternehmen. Er traute sich nicht, die Augen aufzusklagen. Sich nicht trauen zu verantworten, Weish. 17, 12. Dorst ir euch trauen diesem Ritter anzufügen? Zbeurd. Kap. 77. Aus den vorigen Bedeutungen erhellet schon, daß dieses einfache Zeitwort auch hier die dritte Endung haben müsse; daher es irrig ist, wenn einige die vierte gebrauchen: ich traue mich nicht, ihn anzureden. Indessen ist diese Bedeutung nur noch im gemeinen Leben gangbar, indem in anständigeren Sprecharten getrauen üblicher ist. (S. dasselbe.) So auch das Trauen.

Anm. Schon bey dem Illyrischen *thravahn*, bey dem Norfischen *thruumen*, im Niederf. *trouen*, im Angelf. *treowian*, im Engl. *to trov*, im Schwed. *tro*, im Dän. *trua*. Wacher leitete dieses Wort sehr unschicklich von *trappu* her, welches eher mit diesen und dem veralteten *dürfen*, sich unterstehen, verwandt seyn könnte. Es scheint, daß die heutige Bedeutung dieses Zeitwortes eine Figur der Nähe ist, daher es vermittelt des inenstern Vorlautes *t* von diesem Worte gebildet seyn kann. Auch *Trost* ist allem Ansehen nach damit verwandt. Siehe dasselbe, noch mehr aber *Trene*.

Die Trauer, plur. inuf. von dem Zeitworte trauern. 1. Eigentlich und als ein Abstractum, der Zustand, da man trauert oder traurig ist; eine nur noch zuweilen in der höhern Schreibart übliche Bedeutung, indem Traurigkeit in allen übrigen Fällen dafür gangbarer ist. Dein Auge verräth die Trauer deines Herzes. 2. Figürlich, die Trauerkleidung, diejenige Kleidung, durch welche man seine Traurigkeit über einen Verstorbenen an den Tag leget; als ein Collectivum. Die Trauer anlegen, ablegen. In der Trauer seyn oder geben. Die Trauer tragen. Die tiefe Trauer, zum Unterschiede der leichten. An den Hüften hat man die große und kleine Trauer, die Hoftrauer, Kammertrauer u. s. f. Die zur Trauer gehörigen Kleidungsstücke werden gleichfalls mit diesem Worte zusammen gesetzt, Trauerflor, Trauerhut, Trauerkappe, Trauerschube, Trauerkleid, Trauererdegen u. s. f. Im Oesterreichischen ist dafür das Wort *Klage* üblich; die Hofklage, Kammerklage, große Klage und so weiter. Im Niederdeutschen bedeutet dieses Wort auch das Leichengesolge, und alsdann ist in Bremen die enge Trauer, das Gefolge der nächsten Verwandten des Verstorbenen, die kurze Trauer, das Gefolge der Vornehmen, welche keine Verwandten sind, und

die lange Trauer, das Gefolge der übrigen geringen Freunde und Bekannten.

Anm. Im Niederf. *Troor*. Dieses Hauptwort ist vermittelt der Ableitungsybe er von dem veralteten Zeitworte trauen, im Latian *thruwen*, leiden, Schmerzen empfinden, eigentlich diese Schmerzen durch sein Geschrey und Wehklagen verrathen, gebildet, vor welchem unser heutiges trauern das Intenstivum zu seyn scheint. (S. dasselbe.) In der Bedeutung der Trauerkleidung ist Trauer in einigen wenigen Gegenden männlichen Geschlechtes, der Trauer. Der Trauerbaum, des — es, plur. die — bäume, bey den neueren Schriftstellern des Pflanzenreiches der Name eines Ostindischen Baumes, welcher zu den Nachblumen gehört, weil er nur des Nachts blühet, mit dem Aufgange der Sonne aber seine Blumen fallen läßt; *Nyctanthes Arbor tristicius Linn.*

Die Trauerbinde, plur. die — n, eine Binde um den Arm, mit welcher man um einen Verstorbenen trauert, S. Florbinde.

Die Trauerfahne, plur. die — n, eine schwarze Fahne, welche bey vornehmen Leichenbegängnissen hinter dem Trauerpferde, so wie die Freudenfahne hinter dem Freudenpferde, getragen wird.

Der Trauerfall, des — es, plur. die — fälle. 1. Überhaupt ein jeder trauriger Zufall. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Todesfall, so fern er betrauert zu werden verdient.

Der Trauerflor, des — es, plur. von einzelnen Stücken, die — flore, ein Stück schwarzen Flores, mit welchem man um einen Verstorbenen trauert. Zuweilen wird auch diejenige Art schwarzen Flores, welche zu dieser Absicht gebraucht wird, materialiter Trauerflor genannt.

Das Trauergedicht, des — es, plur. die — e, ein trauriges Gedicht, worin der Dichter um einen Verlust trauert. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Leichengedicht, worin man um einen Verstorbenen trauert.

Das Trauergeläut, des — es, plur. die — e, das Geläut oder Läuten mit den Glocken, so fern es ein Zeichen der Trauer um einen vornehmen Verstorbenen ist.

Das Trauergepränge, des — s, plur. inuf. das Leichengespränge, das Gepränge bey der Beerdigung eines Verstorbenen.

Der Trauergesang, des — es, plur. die — sänge, ein Gesang bey der Beerdigung eines Verstorbenen; das Trauerlied.

Die Trauergeschichte, plur. die — n, eine traurige Geschichte oder Begebenheit, und deren Erzählung.

Das Trauerjahr, des — es, plur. die — e. 1. Ein Jahr, so fern man so lange um einen Verstorbenen nahen Verwandten trauert. 2. In engerer Bedeutung ist es das erste Jahr nach dem Todesfalle eines Ehegatten, theils so fern die Witwe sich während desselben nicht zum zweyten Male verheirathen darf, theils auch so fern sie während desselben die Besorgung ihres verstorbenen Mannes entweder ganz oder zum Theil geniehet, in welchem letztern Falle es auch das Gnadenjahr genannt wird.

Das Trauerkleid, des — es, plur. die — er, ein Kleid, in welchem man um einen Verstorbenen trauert.

Das Trauermahl, des — es, plur. die — e, in der anständigen Sprechart, ein Mahl derjenigen feyerlichen Mahlzeit, welche an einigen Orten bey dem Begräbniße eines Verstorbenen den Leichenbegleitern gegeben wird; im gemeinen Leben das Leideffen, Begräbnißsmaul, Leichenbrunk u. s. f.

Der Trauermantel, des — s, plur. die — mäntel, eigentlich ein schwarzer Mantel, so fern man in demselben um einen Verstorbenen trauert; Figürlich auch der Name eines Schmetterlings, welcher sich auf Birkenbäumen aufhält, *Papilio (Nymphalis) Antiopa*, l. *Morio Linn.*

Die Trauer-Musik, plur. die — en, eine traurige Musik bey dem Leichenbegängnisse eines Verstorbenen.

Trauern,

**Trauern**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben.  
 1. Traurig seyn, Traurigkeit oder Gram empfinden, und durch äußere Merkmale an den Tag legen, mit den Vorwörtern um und über. Niemand wird um deinen Schaden trauern, Nahm 3, 19. Über einen Todten trauern, Sir. 22, 10. Nach dem Tode kommt Trauern, Sprichw. 14, 13. Es wird in dieser Bedeutung am häufigsten in der edlen und höhern Schreibart gebraucht, indem in der Sprache des gesellschaftlichen Umganges traurig seyn, sich grämen, Fränken u. s. f. üblicher sind, obgleich trauern einen etwas höhern Grad zu bezeichnen scheint, als traurig seyn, wovon der Grund in der Form dieses Zeitwortes liegt, indem es eigentlich ein Intensivum ist. Dein Verlust ist werth, daß du um denselben trauerst. Wenn ein verlornes Gut der Gegenstand der Traurigkeit ist, so steht das Vorwort um, in andern Fällen über; indessen erbhellet aus den angeführten biblischen Stellen, daß es nicht allemahl so genau genommen wird.  
 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, seine Traurigkeit um einen Verstorbenen durch eine besondere Kleidung an den Tag legen; am häufigsten mit dem Vorworte um, seltener mit über, im gemeinen Leben auch mit wegen. Um seinen Vater trauern. Um einen Sohn trauern man hier nur ein halbes Jahr. Tief trauern, mit ganz schwarzer Kleidung, Leicht trauern. So auch das Trauern.

Anm. Bey dem Otfried in der ersten Bedeutung truren, bey den Schwäbischen Dichtern truren, im Nieders. troren. In dem alten Fragmente auf Carls den Großen bey dem Schiller kommt es thätig vor für betrauern, einen troren, und im Angelsächsischen hatte man davon das Factitivum dryrmian, traurig machen. Trauern ist ein vermittelst der Endsybelen gebildetes Intensivum von dem veralteten trauen, thräwen, welches noch im Sorian, bey den Schwäbischen Dichtern u. s. f. vorkommt, und so wohl leiden, Schmerz empfinden, als auch, und zwar eigentlich selbigen durch äußere Merkmale an den Tag legen, bedeutet. Dieser letzte Begriff ist unstreitig auch der Stammbegriff, so daß trauern eigentlich kläglich schreyen, wehklagen, bedeutet hat, und vermittelst des Vorlautes t von Otfrieds riowan, heulen, weinen, abstammt. (S. Reue und Röhren, schreyen.) Unser betrübt, das Holl. troef, und das Lat. tristis, unterscheiden sich nur durch die Endlaute. Unser trauern in der zweyten Bedeutung ist noch ein Überbleibsel der sehr alten Gewohnheit, seinen Schmerz um einen Verstorbenen durch ein trauriges Klagegeschrey an den Tag zu legen. Die Schreibart trauern für trauern ist nur harten Mund- und Sprecharten eigen, auch unrichtig, indem die intensive Endung ern und nicht ren lautet, obgleich traurig, wie andere ähnliche Wörter, wenn ein Vocal folget, das vorher gehende e ausstossen.

Das Trauerpferd, des — es, plur. die — e, bey vornehmen adeligen Leichenbegängen ein schwarz behangenes Pferd, welches traurig hinter der Leiche hergeführt wird. Zum Unterschiede von dem Freudenpferde.

Die Trauerrede, plur. die — n, eine jede Rede, welche bey einem Trauerfalle, d. i. bey jemandes Absterben oder Leichenbegängen gehalten wird, da denn auch die Leichenpredigten diesen Nahmen bekommen. In engerer Bedeutung pflegt man eine Paroeciation im Deutschen auch wohl eine Trauerrede zu nennen. Daber der Trauerredner, der eine solche Rede hält.

Das Trauerspiel, des — es, plur. die — e, die dramatische Nachahmung einer menschlichen Handlung, Zucht und Mitleiden zu erregen, mit einem Griechischen Ausdrucke die Tragödie; zum Unterschiede von dem Lustspiele oder der Komödie.

Die Trauerzeit, plur. inul. die Zeit der Trauer, diejenige Zeit, in welcher man die Trauer für einen Verstorbenen trägt.

Der Traufbohrer, S. Traubenbohrer, woraus es verderbt ist.  
 Die Traufe, plur. die — n, von dem Zeitworte trauen oder träufen. 1. Eigentlich, das von einem höhern Orte herab träufelnde oder tropfende Wasser, besonders das von den Dächern, bey einem Regen oder schmelzenden Schnee, tropfende Wasser, wo der Plural nur von diesem Wasser an mehreren Orten oder von mehreren Dächern üblich ist; der Tropfenfall, im Nieders. Jbse. Unter die Traufe gerathen. Sprichw. Aus dem Regen in die Traufe kommen, aus einem kleinen Ubel in ein großes gerathen. 2. Der Ort auf der Erde, auf welchen das von dem Dache tropfende Wasser fällt, da denn auch der Raum von der Grundmauer bis an diesen Ort, die Traufe genannt wird. Daber das Traufrecht, so wohl das Recht, kraft dessen kein Nachbar so nahe an des andern Traufe bauen darf, daß dadurch der Abfluß des Wassers gehindert werde, als auch das Recht, seine Traufe auf des andern Dach, oder in des andern Bezirk zu leiten; das Dachrecht. 3. In einigen Gegenden führet auch die Dachrinne, welche dieß Wasser auffängt und ausgießet, den Nahmen der Traufe. In weitem Verstande ist die Traufe eine Rinne um die Bürte der Papiermacher, in welche das überflüssige Wasser von der Form abtriefet. S. Träufen.

Träufeln, verb. reg. welches das verkleinernde Iterativum von träufen ist, und so wie dieses in doppelter Gattung gebraucht wird. 1. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, in vielen und kleinen Tropfen herab fallen. Der träufelnde Thau. Von den Bergen träufeln gutthätige Wasser, Gell. 2. Als ein Activum, solche Tropfen fallen lassen, in solchen Tropfen fallen lassen. Träufelt ihr Himmel, Es. 45, 8. O träufle Trost auf ihn herab, du, zu dem sich mein Herz voll Ungeduld aufschwinge! von Bräve.

Ihr Wolken senke euch aus der Höh  
 Und träufelt Balsam auf die Wälder, Geyss.

In beyden Gattungen ist es in der edlern und höhern Schreibart am gangbarsten, indem in der Sprache des gesellschaftlichen Umganges träpfeln dafür üblicher ist.

Träufen, verb. reg. welches in doppelter Gattung vorkommt. 1. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, tropfenweise einnen oder stießen.

It dieß verätherisch Blut, das für die Freyheit träufelt  
 Schleg.

In dieser Form kommt es am seltensten vor; sie ist auch allem Anssehen nach diesem Zeitworte nicht angemessen, indem das Neutrum eigentlich trauen oder erlesen lautet, wie saufen und säufen, trinken und trinken u. s. f. 2. Als ein Activum oder Factitivum, tropfenweise stießen oder fallen lassen, als das Activum von triesen. Ein dritter Theil von einem Hin Öl auf das Semelmehl zu träufen, Ezech. 46, 14.

Dieß Maul, das Irvel träuft, Schleg.

In der Deutschen Bibel kommt es, so wie träufeln, mehrmahls in der sonst ganz ungewöhnlichen Figur des Drohens, Strafens vor. Du Menschenkind, traufe gegen dein Miltage und weisage, u. s. f. Ezech. 20, 46. Weisage nicht wider Israel, und reuete nicht wieder das Haus Isaac, Amos 7, 16. So auch das Träufen.

Anm. Dieses ganze Zeitwort kommt, selbst in der thätigen Form, im Hochdeutschen selten vor, indem es höchstens noch in der dichterischen Schreibart gebraucht wird. In dem gemeinen Sprachgebrauche sind dafür tropfen und träpfeln gangbar. Traufe, das veraltete trauen, tropfenweise einnen, träufeln, triefeln und tropfen, sind alle Zeitwörter eines und eben desselben Ursprungs. S. Triesen und Tropfen.

Das Traufrecht, des — es, plur. inul. S. Traufe.

**Der Traum, des** — es, plur. die Träume, so wohl im Abstracto und ohne Plural, der Zustand verworrener Vorstellungen im Schlafe, ein mittlerer Zustand zwischen Schlafem und Wachen. Im Traume reden. Es kam mir im Traume vor. Wie im Traume herum gehen, ohne deutliches Bewußtseyn, im Staude verworrener Vorstellungen. Es ist mir noch wie im Traume. Jemanden aus dem Traume helfen, so wohl eigentlich, einen Träumenden erwecken; noch häufiger aber figurlicher, seine undeutlichen und verworrenen Begriffe deutlich machen, ihn zurecht weisen, seine Zweifel heben u. s. f. Als auch die verworrene Vorstellung selbst. Mit schweren Träumen geplagt seyn. Angstliche Träume haben. Einen Traum haben. Der Traum bedeutet nichts Gutes. Einen Traum deuten, noch mehr auslegen; (S. Traumdeuter.) Auf Träume halten, sie für Anzeigen künftiger Wirklichkeiten halten. Da gehet mir mein Traum aus, im gemeinen Leben, er wird damit erfüllt, wahr gemacht. Wer weiß, gehet dein Traum nicht heute aus, Weise. Figurlich werden auch wohl verworrene Vorstellungen eines Wachenden, Einbildungen, Meinungen, welche dem gewöhnlichen und nothwendigen Zusammenhange der Dinge widerstreiten, Träume genannt. S. Träumer.

Ann. Schon bey dem Hero Traum, bey dem Dtsch. Droom, im Niederl. Droom, im Engl. Dream, im Schwed. Dröm, im Isländ. Draumur. S. Träumen.

**Das Träumbuch, des** — es, plur. die — bücher, ein Buch, in welchem Träume ausgelegt, ihre vermeinten Bedeutungen angegeben werden.

**Der Traumdeuter, des** — s, plur. ut nom. sing. Fömin. die Traumdeuterinn, eine Person, welche ein Geschäft daraus macht, die Träume anderer zu deuten, oder auszulegen. Gehörhet nicht ewen Traumdeutern, Jer. 27, 9. So auch die Traumdeutung, die Auslegung eines Traumes. Moser gebraucht dafür Troumalceidere und Troumalceidit.

**Träumen, verb. reg. act. et neutr.** welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. 1. Schlummern, in einem leichten Schlafe liegen, als ein Neutrum; eine im Hochdeutschen unbekante Bedeutung, in welcher aber im Niederl. so wohl drömen, als das verkleinernde erömpfen, üblich sind. Mit einem andern Endlaute ist eben daselbst auch drufen üblich. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, im Schlafe reden, und in weitem Verstande, verworrene Vorstellungen im Schlafe haben. Es wird auf eine doppelte Art gebraucht. (a) Als ein persönliches Zeitwort, mit der ersten Endung der Person, solche Vorstellungen im Schlafe haben. Man sagt, es träume jemand, wenn er im Schlafe redet. Ich habe diese Nacht viel geträumet, habe die ganze Nacht geträumet. Verhüllet im Dampf, vergraben in Federn, träumt er den Morgen vorbey, Zach. Am üblichsten ist es in dieser Gestalt, im figurlichen Verstande, verworrene Vorstellungen und Begriffe haben. Ich glaube, du träumst. Er träumt von lauter Glückseligkeit. Wenn sich die größten Geister so entschuldiglich daran irren, so heillos dazüber träumten, Herd. (b) Als ein unpersönliches Zeitwort oder doch wenigstens in der dritten Person, mit der dritten Endung der Person. Demo daz traumet, Mosl. Im Traum ein traume lwere, Stryker. Und ihm träumere, und stehe u. s. f. 1 Mos. 28, 12. Secret, was mir geträumet hat, Kap. 37, 6. Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? B. 10. Gleichwie einem Hungrigen träumet, daß er esse, Es. 29, 8. Es hat mir nichts davon geträumt, auch figurlich, ich habe nicht weniger als das vermuthet. Es träumte mir, er wäre gestorben. Laß dir das nicht träumen, figurlich, stelle dir das nicht vor. Welche Beispiele nebst der Analogie ähnlicher Zeit-

wörter hinlänglich genug sind, zu beweisen, daß die vierte Endung, mit welcher dieses Zeitwort von manchen verbunden wird, es träumer mich, unrichtig und fehlerhaft ist. So auch das Träumen.

Ann. Im Oberd. träumen, im Niederl. dromen und drommen, im Schwed. Trömma. Viele sehen es als eine Versekung von dormire an, Casaubonus leitete es von *draxet*, eine Fabel, ab, und Ihre von dem Celt. *Drax*, ein Gesicht, Erscheinung. Das letzte scheint allerdings damit verwandt zu seyn, kann aber nicht als das Stammwort angesehen werden. Es scheint, daß träumen eine Nachahmung des unvernünftlichen lauten Redens im Schlummer ist, da es denn nach Abzug des Vorlautes zu reimen, rümen u. s. f. gehören, wenigstens, so wie sie, einen gewissen ähnlichen Laut nachahmen würde.

**Der Träumer, des** — s, plur. ut nom. sing. Fömin. die Träumerinn, eine Person, welche eine Fertigkeit in verworrenen Vorstellungen, in unwahrscheinlichen und dem bekannten Zusammenhange der Dinge widersprechenden Meinungen hat. Seht, der Träumer kommt, 1 Mos. 37, 19. Daß nicht jeder neue Träumer seine Gwille erfinden konnte, Herd.

**Die Träumerey, plur. die** — en, das Träumen im figurlichen Verstande, und ohne Plural, der Zustand verworrener Vorstellungen. Aus der Seiterkeit der Seele folgt eine angenehme Träumerey; die Seele ist sich dessen, was sie empfindet, nicht mehr bewußt, Sulz. Ingleichen dergleichen Vorstellungen selbst.

**Träumerisch, adj. et adv.** dem Traume und dessen Zustande ähnlich. Träumerisch einher gehen, als wenn man träumte. Ingleichen in der figurl. Bedeutung des Zeitwortes träumen in verworrenen Vorstellungen und unwahrscheinlichen Meinungen gegründet.

**Der Traumgott, des** — es, plur. inul. in der Mythologie der Alten, eine erdichtete Gottheit, welche die Träume regieren und austheilen sollte; Morpheus.

**Traum, eine Partikel, welche als ein Nebenwort der Versicherung, der Bezeugung gebraucht wird, und entweder zu Anfang eines Satzes, oder auch nach einigen Worten steht.** Das Hebräische Volk ist traun nicht zu verachten, Judith 10, 20. Es ist traun wahr. Im Hochdeutschen ist diese Partikel in den gemeinen Sprecharten veraltet, obgleich die Niedersachsen sie noch haben, wo sie trauen lautet. Sie scheint im Oberdeutschen, wenigstens in einig n Gegenden, am gangbarsten zu seyn. Gottsched, und andere Sprachlehrer rechnen sie zu den Interjectionen; allein diesen Mahnen verdienet sie mit nicht mehr dem Rechte als wahrhaftig, ja, gewiß und andere versichernde Nebenwörter.

Ann. In dem Heldenbuche und bey dem Kaisersberg entwahen. Daß dieses Wort von trauen, oder vielmehr von Treu abstammet, ist wohl gewiß, obgleich die Form oder Ableitungsart noch ein wenig dunkel ist. Indessen hat man im Schwed. eine ähnliche Partikel, welche *trä* lautet, aber mehr zu Verwünschungen gebraucht wird; *trä mig!* wofür der Deutsche Pöbel *hohl mich!* sagt; *trä dig!* hohl dich! Ihre glaubte, daß dieses *trä* ursprünglich der Mahne eines bösen Geistes sey, zumahl da der Teufel im Isländischen noch jetzt *Thraen* und *Tramen* genannt werde. Ob dieses *trä* und unser *traun* einander zur Erläuterung dienen können, mögen andere untersuchen.

**Die Traupede, plur. die** — n, die Rede des Geistlichen bey der Trauung, die Trauungsrede.

**Traurig, — er, — se, adj. et adv.** von dem Hauptworte Trauer in der ersten weitem Bedeutung, und der Ableitungssylbe ig. 1. Trauer, d. i. einen merklichen Grad der Misset über ein gegenwärtiges Übel, besonders über ein verlorenes Gut empfindend, und solche an den Tag legend. Traurig seyn, werden. Jemanden traurig machen. Eine traurige Person. Eine traurige Miene. Das traurige und eingeschränkte Wesen, welches

man in der Liebe annimmt, Gell. Figürlich auch von leblosen Dingen. Traurig und blaß hängen die Blumen am Borde der Schale herunter, Gell. 2. Diese Unlust erweckend, oder doch fähig, selbige zu erwecken. Eine traurige Geschichte. Ein trauriges Ende nehmen. Muß man denn diese traurige Plage (die Liebe) fühlen? Gell. Die besten Absichten gewinnen oft einen traurigen Ausgang, eben dets. Wie traurig wird das Ende dieses Tages für mich! eben dets. O, das ist traurig!

Ann. Von dem Nofter traurig, bey dem Siencker traurich, traurik, im Nieders. trorig, im Angelf. dreorig, Siehe Trauern.

Die Traurigkeit, plur. car. das Abstrac. um des vorigen Wortes, doch nur in der ersten Bedeutung, der Zustand, da man traurig ist. Bey dem Nofter mit einer andern Ableitungsförbe Trurigi.

Der Trauring, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte trauen, copulieren, derjenige Ring, womit zwey Personen getrauet, oder ehelich verbunden werden.

Der Traufwein, des —es, plur. die —e, von eben diesem Zeitworte, ein Schein oder schriftliches Zeugniß von dem Geistlichen, oder der Obrigkeit, daß ein Paar Personen wirklich getrauet oder ehelich verbunden worden. Zuweilen auch, z. B. bey den Soldaten, ein Schein des Vorgesetzten, daß sein Untergebener von ihm die Erlaubniß habe, sich trauen zu lassen; Vollmacht für den Geistlichen, ein Paar zu trauen.

Träufchen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden als ein unpersönliches Zeitwort üblich ist, bestig regnen. Es träufcht. Im Ital. crosciare und trosciare, wo auch Troscia ein Regenguß ist. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und in so fern mit dreschen verwandt, welches einen ähnlichen Laut, obgleich eine ganz verschiedene Handlung bedeutet.

Der Traufhling, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden ein Name einer Art Schwämme, welche unter dem Namen des Heiderlinges am bekanntesten ist; in einigen Mundarten Drüschling. Ohne Zweifel von dem provinziellen Träufch, Drüsch, welches von Traube und Trauch nur im Endlaute verschieden ist, und so wie dieses mehrere nahe bey einander befindliche Dinge bezeichnet, weil diese Schwämme in Trauben bey einander wachsen.

Traut, adj. sehr geliebt, werth. Ephraim ist mein trautes Kind, Jer. 31, 20. Ein trautes Freund. Zuweilen auch im Superlativo, traueste Madame. In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der Hochdeutschen kommt es jetzt seltener vor, dagegen es im Ober- und Niederdeutschen gangbarer zu seyn scheint. Nieders. traut, truten, wo es ein Schmeichelwort geliebter Personen ist. Im Wallisischen ist drud gleichfalls zärtlich geliebt. Es stammt ohne Zweifel von Trauen her, so fern es ehemals lieben bedeutete, welche Bedeutung aus dem Niederdeutschen am erweislichsten ist. Im Ital. ist daher Drudo ein Zuhler, Liebhaber. So fern der Begriff der Treue eine Figur der Liebe ist, war traute ehemals auch so viel wie getreu. Gottes druter, d r Gott getreu ist, Duffried; wo aber auch der Begriff eines Geliebten Statt findet. In dieser Bedeutung wird es jetzt nicht mehr gebraucht, so wie es denn auch in der ersten Bedeutung in der Adverbialform ungewöhnlich ist. Im Alt-Franz. ist drud, getreu, und Drurie, die Treue. S. Trauen.

Die Trauung, plur. die —en, von dem Zeitworte trauen, copulieren, ehelich zusammen geben, diese Handlung; mit einem lateinischen Kunstworte die Copulation. S. Trauen.

Die Treber, S. Traber.

Wdel. W. B. 4. Th. 2. Auf.

Das Treckband, des —es, plur. die —bänder, auf den Hammermünzen, ein eisernes Werkzeug auf einem starken Bande, die Zähne oder Reine zu dem kleinen Gelde vermittelst desselben zu trecken oder gleich zu ziehen; das Ziehband. S. das folgende.

Trecken, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Es ist im Hochdeutschen unbekannt, dagegen aber in ganz Niederdeutschland für ziehen üblich, in dessen sämtlichen Bedeutungen es daselbst gebraucht wird, hier aber nur um einiger Kunstwörter willen einen Platz findet. Es ist ein Intensivum von tragen, so fern es ehemals auch ziehen bedeutete, und von dem Latein. trahere. In einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten lautet dieses Wort trächten, trochen, trähren. Auch trecken ist damit verwandt. (S. beyde.) Auch im Bergbaue Ober- und Niedersächsisch ist trecken, Berge oder Erz auf den Stollen und Strecken fortzuführen, daher die Knaben, welche dazu bestimmt sind, Treckungen genannt werden.

Die Treckschute, plur. die —n, in Niederdeutschland und Holland, eine Art Schüten oder Fahrzeuge, welche auf den Kanälen und Flüssen von Menschen oder Pferden fortgeredet oder fortgezogen werden. Die Straße zu beyden Seiten des Ufers, auf welcher die ziehenden Menschen oder Pferde gehen, wird der Treckweg, das Seil aber, vermittelst dessen das Fahrzeug fortgezogen wird, das Treckseil genannt.

Der Treß, des —es, plur. die —e, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, welches einen derben Schlag bedeutet. Jemanden einen Treß geben. Es ist, so fern es ursprünglich eine Interjection ist, welche den Laut eines derben Schlags nachahmet, das Stammwort des folgenden Zeitwortes. Im Schwedischen ist Drypa gleichfalls ein Schlag.

Treffen, verb. irreg. act. ich treffe, du triffst, er trifft; Conj. ich treffe, du treffest u. s. f. Imperf. ich traf; Conj. ich trafe; Partic. getroffen; Imperat. triff. Es ist eine unmaelbare Nachahmung eines gewissen Lautes, daher es ehemals verschiedene Handlungen bedeutete, welche mit dieser Laute verbunden sind, oder doch unter demselben gedacht wurden. Es bedeutet daher,

1. \* Gehen, und in weiterer Bedeutung, den Ort verändern, bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern drephan, treffan. Es scheint in dieser Bedeutung ein Intensivum von traben, oder wie es ehemals lautete, trawan, trafan, schnell gehen, zu seyn, und eigentlich derb und stark gehen, bedeutet zu haben. Indessen ist es in diesem Verstande, vermuthlich um der Vieldeutigkeit willen, längst veraltet, obgleich unser eintreffen, so fern es ankommen bedeutet, noch davon übrig ist. Siehe Traben und Trappen.

2. Mit einem Schlage, Stöße, Wurfe oder einer andern ähnlichen heftigen Bewegung berühren, als eine Nachahmung des Lautes, mit welchem eine solche Berührung verbunden ist.

(1) Eigentlich. Nach jemanden schlagen und ihn nicht treffen. Mit der Schleuder treffen, Richt. 20, 16. Jemanden das Herz, oder ihn in das Herz treffen, es sey nun mit einem Stiche, Stöße, Schusse u. s. f. Von einer Kugel getroffen werden. Von dem Donner, von dem Blitze able getroffen werden. Er stand, wie von dem Donner getroffen Neben dem Ziele treffen. Das Ziel treffen. Wer oft schießt, trifft endlich einmahl. Das Gelenk im Spielzeug treffen. Der Wundarzt hat die Ader nicht getroffen. Wo sich das Zeitwort bald auf das Werkzeug, bald auf die Person, welche sich desselben bedient, beziehet. Im figurlichen Verstande, fühlt man sich getroffen, wenn man einen Auspruch auf sich anzuwenden Ursache findet.

Daher wurde es ehedem auch sehr häufig für schlagen, stoßen und zuweilen auch für schießen gebraucht, daher denn Treff im gemeinen Leben auch einen Schlag oder Stoß bedeutet. Den Nächsten treffen, daß er stirbt, 5 Mos. 19, 5. Untreu trifft (schlägt) seinen eigenen Herren. Mit dem Feinde treffen, mit ihm schlagen, ihm eine Schlacht, ein Treffen liefern. Von treffen, von nützen, mit den Syden, in dem verdeutschten Livius von 1514. Daß er vff der Syten treffen solt, angreifen, eben daselbst.

Er het geben

Von stund an getroffen mit in, Ehenerb. Kap. 90.

In dieser Bedeutung ist es jetzt veraltet, doch wird das Hauptwort das Treffen noch in derselben gebraucht. Im Schwedischen ist drabba und dräpa, im Angels. thrawan, und im Arab. darab, gleichfalls schlagen.

(2) Figürlich. a) Jemanden treffen, ihn an einem Orte persönlich gegenwärtig finden. Ich habe ihn gesucht, aber ich kann ihn nirgends treffen. Jemanden zu Hause treffen. Wenn er dich hier treffen wird. Mein Brief hat ihn nicht getroffen. (S. auch Untreffen, welches gewöhnlicher ist.) Ehedem gebrauchte man es in noch gewöhnlicherm Verstande für finden überhaupt, welche Bedeutung das Ital. trovare, und Franz. trouver noch haben. b) In weiterm Verstande bedeutet es oft in einen gewissen Zustand gerathen, gleichsam von einer Sache als mit einem Schlage getroffen werden. Die Reibe reißt dich. Wenn mich die Reibe treffen wird. Wen wird die Reibe in unserm Hause treffen, mich oder meine Tochter? Cell. Am häufigsten von Dingen, welche als ein Übel angesehen werden. Was ich gesorget, hat mich getroffen, (getroffen,) Hiob 3, 25. Ihn trifft Plage und Schande, Sprichw. 6, 33. Die Fluth wird uns nicht treffen, Es. 28, 10. Das Unglück trifft mich. c) Das Gesuchte oder das Verlangte von ungefähr oder durch Versuche, durch Muthmaßung ausfindig machen. Den rechten Weg treffen. Rathen und nicht treffen. Getroffen! Die rechte Melodie eines Liedes treffen. In der Musik ist daher treffen, die Noten und alle durch dieselben vorgeschriebenen Intervalla genau und richtig ausdrücken. Der Maler trifft, wenn er einen Gegenstand, und besonders die Gesichtszüge einer Person genau nachahmet und ausdrückt. Ein treffendes Band, welches sich genau zu den Umständen schickt. Das ist nicht treffend, schießt sich hierher nicht. d) In einigen Fällen bedeutet es auch so viel wie veranstalten, oder vielmehr eine verlangte Absicht durch seine Veranstaltung gleichsam als von ungefähr erreichen; wo doch die Hauptwörter, mit welchen es in dieser Bedeutung gebraucht werden kann, bereits durch den Gebrauch bestimmt sind. Eine Heirath treffen, heirathen. Eine gute Heirath, eine gute Partie treffen. Eine gute, eine schlechte Wahl treffen. Eine Allianz, ein Bündniß, einen Vergleich, einen Waffenstillstand treffen. Anstalten zu etwas treffen, machen. Nicht so häufig sagt man auch einen Frieden treffen, d. i. machen oder schließen. e) Berühren, etne im Deutschen veraltete Bedeutung, in welcher es noch bey dem Nocker vorkommt. Da Schwedischen trefva und trefka, und das Pohlische trafia, haben diese Bedeutung gleichfalls noch. Mit dem vorgesetzten Zischlaute bezeichnet unser streifen eine Art des Berührens. So auch das Treffen.

Anm. Bey dem Nocker trefkan, im Niederf. drapen. Das Hochdeutsche schrimet, vermöge des starken verdoppelten Blaslautes, ein Intensionum eines veralteten einfachern Wortes zu seyn, welches in unserm Treiben noch zum Theil vorhanden ist. Da alle Zeitwörter Nachahmungen bestimmter Laute sind, ein und eben derselbe Laut aber mehreren ganz verschiedenen Handlungen eigen ist, so läßt sich daraus die außer dem seltsamen Erscheinung nicht nur

in der Deutschen, sondern auch in allen Sprachen erklären, daß mehrere ganz verschiedene Dinge mit Einem und eben demselben Zeitworte bezeichnet worden. So sind unser traben, riefen, treffen, streifen, treiben (traben machen) die fremden trouver, Trahs, und hundert andere lauter sehr nahe mit einander verwandte Laute, und ähnelnde Zeichen sehr verschiedener Dinge.

Das Treffen, des—s, plur. ut nom. ling. 1. Ein Gefecht, die Handlung, da zwey gegenseitige Parteyen mit einander handgemein werden; wo es, ohne Rücksicht auf die Stärke beyder Parteyen, oder auf die Art des Gefechtes, üblich ist, und daher noch zuweilen von einzelnen Personen gebraucht wird, ob es gleich von zwey aus mehreren Personen bestehenden Parteyen am gewöhnlichsten ist. Ein Treffen halten oder liefern, welches besonders von zahlreichen Haufen gebraucht wird. Das Treffen geht an. Einem Treffen ausweichen: Es auf ein Treffen ankommen lassen. Es kommt zum Treffen, zum Gefecht, zur Schlägerey. Als es zum Treffen kam, auch figürlich, als es zur Sache selbst kam. Wenn von Kriegsheeren die Rede ist, so sind Schlacht und Treffen von einem Gefechte zwischen zwey zahlreichen Heeren am üblichsten, dagegen man von einzelnen Haufen derselben die Wörter Gefecht, Scharmügel u. s. f. gebraucht. Im gemeinen Leben hingegen wird Treffen in seiner alten ursprünglichen Bedeutung noch von einem jeden Gefechte gebraucht. 2. In dem Kriegswesen wird auch eine aus drey oder mehrern Reihen Soldaten bestehende und in Schlachtordnung befindliche Linie Soldaten, ein Treffen genannt. Das Vordertreffen, das Hintertreffen, welche man mit dem Vortrabe und Nachtrabe nicht verwechseln muß. Das erste Treffen, das zweyte Treffen und so ferner.

Anm. Es scheint nicht, daß dieses Wort der bloße Infinitiv des vorigen Zeitwortes sey; es hat vielmehr alles Ansehen eines eigenen vermittelst der substantiven Ableitungssylbe—en gebildeten Hauptwortes. Der Stammbegriff ist nicht so wohl der Begriff der Begehung, des auf einander Treffens, als vielmehr des Schlagens, welcher auch in dem Wort Schlacht herrschet. Wenn dieses aber mehr von großen und blutigen Gefechten, Treffen aber von minder großen gebraucht wird, so scheint solches daher zu rühren, weil Schlacht ein Intensionum von schlagen ist. Ehedem waren für Treffen auch die Wörter Volkzwig, Punctse, (pugna, pugnatio,) Streit, Volkstreit u. s. f. üblich.

Der Treffer, des—s, plur. ut nom. ling. ein nur im Spielen und in Lotterien übliches Wort, ein Los, eine Nummer, welche trifft, d. i. einen Gewinn erhält; im Gegensatz eines Fehlers, oder einer Miere. Ob ihr Los unter den Treffern oder Fehlern stehen wird. Cell.

Trefflich, —er, —ke, adj. et adv. von dem Zeitworte treffen. 1. Eigentlich, nämlich, als ein Nebenwort; eine im Hochdeutschen unbekante Bedeutung, in welcher die Niederdeutschen ihr dreplik gebrauchen. Es scheint hier von treffen, den rechten Gegenstand berühren, abzustammen. 2. Einen hohen Grad der äußern Würde, des äußern Glanzes und Vorzuges habend. (1) Eigentlich. Eine treffliche Gesandtschaft welche aus vornehmen und vielen Personen besteht. Ein trefflicher Glanz. Ein treffliches Haus, ein prächtiges. Eine treffliche Schönheit. Eine treffliche Summe, Sach. 11, 13.

Nicht bloß mit Schein und Farben prängen,

Die nur der Pöbel trefflich heißt. Haard.

(2) In weiterm und figürlichem Verstande. 1. Einen hohen Grad des innern Vorzuges, der innern Güte habend. Naemann, der Syrer, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn. 2. Kön. 5, 1. Ein trefflicher Verstand. Ein trefflicher Kopf. Eine treffliche Arzeney. Es hat mir trefflich gefallen. O, das ist trefflich in einem hohen Grade vorzüglich. Die Munterkeit und Lebhaft.

rigkeit des weiblichen Charakters schickt sich trefflich zu dem Punkte des männlichen, Gell. Sich trefflich halten. 2. \*Wichtig, eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, wofür daselbst trefflich üblich ist. Eine ernsthafte und treffentliche Sache, Planschli. In den Niederdeutschen Gerichten waren doppelte Sachen, ehedem wichtige Klagesachen, Criminal-Sachen. 3. In noch weiterm Verstande wurde es ehedem sehr häufig gebraucht, einen jeden hohen Grad, eine Intension zu bezeichnen.

Wie oft hat doch ihr Murren und Gelusten

In trefflich sehr erbittert in der Wüsten, Opitz Ps. 78.

In welchem Verstande es zwar noch nicht veraltet ist, aber gemeinlich nur im Scherze gebraucht wird, mit Anspielung auf den Begriff der vorzüglichen Güte. Trefflich saufen können. Je mänden trefflich ausprügeln. Du bist trefflich mit dem Maule. Man fing an, sie trefflich anzugaffen. Salmaflus macht über diese Stelle einen trefflichen Wirrwar, Less.

Ann. Im Oberd. treffentlich, im Niederd. dreplik, bedreplik, im Schwedischen, wo es aber aus dem Dratistherangenomacht seyn soll, dräpelig, dräpelig, dreilig. Daß es von treffen abstamme, ist wohl gewiß, aber nicht so gewiß ist die Bedeutung dieses Zeitwortes, welche die Fingar veranlaßt hat. Wachter leitet es von treffen, tungen, tüchtig seyn, und erklärt trefflich durch tüchtig; allein zu geschweigen, daß die Bedeutung des Taugens noch unerwiesen ist, so ist in ihr kein Grund von dem hohen Grade der Tüchtigkeit zu finden, den trefflich in allen seinen Bedeutungen hat. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß trefflich aus vortrefflich oder dem alten übertrefflich verkürzt seyn sollte, indem jenes ohne Zweifel älter ist. Mir scheint es wahrscheinlicher, daß treffen in der Bedeutung des schnellen und heftigen Berührens ehedem besonders von den Lichtstrahlen gebraucht worden, das Auge schnell und heftig rühren, da denn der Begriff des Glanzes, des äußern Ansehens, der Stammegriff seyn würde. Auf ähnliche Art ist prächtig von brechen, glänzen, gebildet. Ubrigens wird trefflich im Hochdeutschen in allen den Bedeutungen, in welchen es noch üblich ist, nicht so häufig gebraucht, als das verlängerte vortrefflich, welches eigentlich einen noch höhern Grad bezeichnen sollte, aber gemeinlich mit trefflich als gleichbedeutend angesehen wird. S. auch Treiftig.

Die **Trefflichkeit**, plur. die—en, das Abstractum des vorigen Wortes. 1. Die Eigenschaft eines Dinges, da es trefflich ist, ohne Mural, doch nur theils von dem äußern Glanze und Ansehen, theils von einem hohen Grade der innern Güte. 2. In einem hohen Grade vorzügliche Eigenschaften. Der Selden **Trefflichkeiten**. Saged.

Er ist durch eigne **Trefflichkeiten**

Von Vorurtheilen frey, eben ders.

Das **Treibbeet**, des—es, plur. die—e, bey den Gärtnern, ein Beet, die Gewächse in demselben zu treiben, d. i. durch verstärkte künstliche Wärme zum schnelleren und vollkommnern Wachstume zu bringen, da denn bald ein jedes Mistbeet, bald aber auch nur ein Glasbeet, oder mit Fenstern versehenes Mistbeet, ein Treibeet, und so fern es in Gestalt eines Kastens umschlossen ist, ein Treibekasten genannt wird.

Das **Treibblatt**, des—es, plur. inul. in einigen Gegenden ein Rahme einer Pflanze, S. Ragenklee.

Der **Treibbogen**, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Goldarbeitern, ein Bohrer, welcher vermittelst eines Bogens getrieben oder in Bewegung gesetzt wird; bey den Goldschmieden Bogenbrelle.

Der **Treibbrief**, des—es, plur. die—e, bey den Handwerkern, Briefe, wodurch widerspenstige Thiere bey den Handwerksgeossen anderer Drien anrühlig gemacht, nach dadurch vertrie-

ben werden, indem sie alsdann von keinem Meister in Arbeit genommen werden können.

Die **Treibebühne**, plur. die—n, in dem Wasserbau, eine Art Bühnen, d. i. von dem Ufer aus in den Strom geführte Werke, die Strombahn zu lenken; zum Unterschiede von den bloßen Schützgebühren.

Der **Treibebunzen**, S. Bunzen.

Das **Treibefäß**, des—s, plur. die—fässer, bey den Gerbern, ein Faß, worin die Felle getrieben, d. i. mit Lehe gar gemacht werden.

Das **Treibegarn**, des—es, plur. die—e, eine Art Fischernetze, besonders bey dem Nachtsfischen, in welches die Fische getrieben werden; das Klebegarn, Klebeneg.

Der **Treibhammer**, des—s, plur. die—hämmer, bey verschiedenen Metallarbeitern, ein Hammer, ein Metall damit zu treiben, d. i. entweder in die Länge oder in die Mündung auszudehnen. Einen solchen Treibhammer mit runder Bahn haben die Klämpner, ein gerades Stück Blech rund heraus zu schlagen.

Das **Treibhaus**, des—es, plur. die—häuser, ein Haus zum Treiben, etwas darin zu treiben. 1. Im Hüttenbau wird das Gebäude, worin das Erz getrieben wird, so wohl die Treibehütte, als das Treibhaus genannt. 2. Bey den Gärtnern ist es ein Gebäude oder nur ein Theil eines Gebäudes, die Gewächse durch künstliche Wärme zum schnelleren und vollständigeren Wachstume zu bringen, als ohne dieselbe möglich seyn würde; das Glashaus, weil es vornanzugang mit Glasfenstern versehen ist. Es ist von einem Gewächshause, worin die Gewächse nur vor der Winterkälte verwahrt werden, noch verschieden.

Der **Treibherd**, des—es, plur. die—e, im Hüttenbau, ein Herd, auf welchem getrieben, d. i. das Silber von dem Bleie geschieden wird. S. Treiben.

Der **Treibherr**, des—en, plur. die—en, eben daselbst, der Herr oder Eigenthümer einer Treibhütte oder eines Treibhauses.

Das **Treibholz**, des—es, plur. car. 1. Eben daselbst, dasjenige lange Scheitholz, womit der Herd bey dem Treiben oder Scheiden des Silbers von dem Bleie, geheizt wird. 2. Holz, welches auf dem Wasser daher getrieben kommt, da denn so wohl dasjenige Holz, welches die See und reißende Flüsse an manchen Orten wegsühnen und an einem andern ansagen, als auch dasjenige, welches in einzelnen Scheiten in einen Fluß geworfen wird, um es an einen bestimmten Ort zu stoßen, (Stößholz,) diesen Namen führt. 3. In den Küchen ist es eine kleine hölzerne um einen Stock bewegliche Walze, Kuchen- und andern Teig damit zu treiben, d. i. zu dünnen Blättern auszudehnen, das Walgerholz; in welchem Falle es auch den Plural, die—hölzer, leidet.

Der **Treibhut**, des—es, plur. die—hüte, im Hüttenbau, ein eiserner mit Lehm ausgeschlagener Deckel, welcher bey dem Treiben über den Herd gesetzt wird, und die Stelle einer Muffel vertritt.

Die **Treibhütte**, plur. die—n, eben daselbst, eine Hütte, d. i. leichtes Gebäude, in welchem sich der Treibherd befindet; welche wenn sie dauerhafter gebaut ist, das Treibhaus genannt wird.

Das **Treibjagen**, des—s, plur. ut nom. sing. in dem Jagdwesen, eine Art der Jagd, wenn das Wild aus einem ganzen Reservire zusammen und in den Seug getrieben wird; die Treibjagd, das Hauptjagen, die Hauptjagd, zum Unterschiede von einem Beiäugungsjagen.

Der **Treibkasten**, des—s, plur. ut nom. sing. S. Treibeet.

Das **Treibkorn**, des—es, plur. die—Körner, im Hüttenbau, diejenigen Körner, welche bey dem Treiben des Silbers abströmen, und sich in den Herd verbergen; Herdkörner, Sahne. S. Sahn.

**Die Treibeute, sing. inul.** im Jagdwesen, diejenigen Landleute, welche bey einem Treibjagen das Wild aus einer Gegend in den Zeug treiben müssen; die Treiber.

**Treiben, verb. ierog.** ich treibe, du treibst, er treibe u. s. f. Imperf. ich treibe; Mittelw. getrieben; Imper. treib. Es ist, wie alle Zeitwörter, ursprünglich eine Nachahmung eines gewissen Lauts, und da sich einerley oder doch ein ähnlicher Laut bey sehr verschiedenen Handlungen befinden kann, so rühret es daher, daß auch dieses Zeitwort, so wie manche andere, in mehreren dem Ansehen nach sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird, und den Sinn des Plauderns, Trabens, Treffens, (welches ein Intensusivum davon so seyn scheint,) in sich vereinigt, wozu in ältern Zeiten noch manche andere Bedeutungen kommen, die man aber im Deutschen vorläufig hat veralten lassen, vermuthlich die Vieldeutigkeit zu vermeiden. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, welches so wohl mit haben, als mit seyn verbunden wird.

1. \* Plaudern, besonders von einem zum andern plaudern, Klatschen, (welches ebenfalls so wohl die Bedeutung des Plauderns als des Schlagens hat;) eine im Hochdeutschen ungewöhnliche, aber im Niederdeutschen völlig gangbare Bedeutung, wo drive, plaudern, klatschen, Drive, ein plauderhaftes Weib, Drive, Klatscherin, und Drvehus, ein solches Haus ist, wo über andere geklatschet wird.

2. Stark gehen, ohne Zweifel, als eine Onomatopöie des starken und schnellen Ganges.

(1) Eigentlich. Man sagt noch im gemeinen Leben, müßig herum treiben, er hat den ganzen Tag müßig herum getrieben, wofür man auch thätiger Weise saß, sich herum treiben, müßig herum gehen; außer welchem Falle es im Hochdeutschen nicht mehr gehöret wird, indem in andern Fällen waben dafür üblicher ist, welches nur in der Mundart davon verschieden ist. Im Schwed. ist drifva, gleichfalls müßig herum gehen. Das Niederd. drive, bedeutet im Laufe, und figurlich unbesonnen; eben daselbst ist Dreve der Gang. Siehe auch Trift und Streifen, welche gleichfalls davon abstammen.

(2) Figurlich, wo es besonders von leblosen Körpern gebraucht wird, wenn sie ohne sichtbare äußere Gewalt langsam fortbeweget werden. a) Eigentlich. Der Sand, der Schnee treiber, wenn er von dem Winde in großen Massen oder Haufen fortbeweget wird, (S. Treibsand.) Daher in manchen gemeinen Mundarten Drift, Trift, Schwed. Drive, ein solcher Haufen von dem Winde fortgewälzten Schnees oder Sandes ist. Die Wolken treiben, wenn sie sich in Menge in der Luft fortwälzen. Das Schiff treiben lassen, es dem Winde und den Wellen überlassen. Es kam ein Schiff ohne Mann getrieben. Es kommt Holz getrieben, geschwommen. Es scheint, daß es in allen Fällen, wenn kein Ort bezeichnet wird, das Hülfswort haben erfordere; wird aber der Umstand des Ortes ausgedrückt, so bekommt es, wie verschiedene andere Neutra, das Hülfswort seyn. Das Schiff ist von dem Ufer getrieben. Es ist Holz an das Land getrieben. Die Schiffe sind an einander getrieben. Auch im Hüttenbaue gebraucht man dieses Wort als ein Neutrum, von dem mit dem Silber vermischten Bleie; das Silber treiber, wenn es auf dem Treibeherde in den Fluss kommt, und sich von dem Bleie scheidet, (Siehe gleich hiernach in dem Activo.) b) Gewächse treiben, wenn sie merklich stark wachsen. Die Bäume haben sehr stark getrieben. S. auch Trieb.

II. Als ein Verbum oder vielmehr Facitivum, treiben machen, in der zweyten Hauptbedeutung des vorigen Neutrius, durch unwiderstehliche Bewegungsgründe den Ort verändern machen. Da diese unwiderstehlichen Bewegungsgründe von sehr vielfacher

Art seyn können, so wird dieses Zeitwort auch in einem verschiednen Verstande gebraucht.

1. Im eigentlichen Verstande, durch schlagen oder stoßen den Ort verändern machen. Einen Nagel in den Balken, einen Keil an das Faß, einen Pfahl in die Erde, einen Keil in den Spalt, einen Breisel mit der Peitsche treiben; wo es alle Mabl eine unwiderstehliche körperliche Gewalt bezeichet. Daß dieses Zeitwort ehemals auch schlagen, stoßen, hauen u. s. f. überhaupt bedeuete habe, ist sehr leicht erweislich. Im Niederd. ist drive und im Schwed. drifva, noch jetzt schlagen, stoßen, tod drive, einen Schlag geben; im Holländ. bedeutet Dreve, eine Ohrfeig. Unser Treffen, so fern es eigentlich auch schlagen bedeuete, ist das Intensusivum davon, so wie das Lat. Tribulum, ein Dreschwagen, gleichfalls damit verwandt ist. Bey dem Ulysses bedeuete dreiban auch hauen; Alaiba gradaban us Steina, ein Grab aus Stein gehauen. In engerm Verstande ist treiben, in vielen Fällen durch Schlagen, Stoßen oder Drücken ausdehnen. In den Küchen wird der Teig gerrieben oder aus einander getrieben, wenn er mit dem Treibeholze ausgedehnet wird. Noch häufiger kommt es in diesem Verstande bey den Metallarbeitern vor, wo treiben, von außen erhabene Figuren durch Schlagen von innen hervor bringen. Figuren in Silber, in Kupfer treiben. Man treibet auf Blei oder Rütte, wenn man das Metall, welches auf solche Art getrieben werden soll, auf Blei oder Rütte legt. Getriebene Arbeit. Schon Ulysses gebraucht in diesem Verstande dreiban.

2. In weiterm Verstande treibet man, so oft man einen Körper durch unwiderstehliche physische Mittel in eine merkliche Bewegung bringt, oder seine Kraft zur Thätigkeit bestimmt.

(1) Im weitesten Verstande. Der Wind treibet das Schiff, die Mühlenwängel. Das Wasser treibet das Rad. Arzeneyen, welche den Schweiß, den Urin, den Stein treiben. Das Gewicht treibet die Uhr. Ein Keil treibet den andern. In den Uherwerken treibet ein Rad das andere. Und so in vielen andern Fällen, wo für die bewegende Kraft und ihre genauere Bestimmung nicht eigene Wörter üblich sind, wohin z. B. ziehen, schieben u. s. f. gehören.

2) Im engerm Verstande, wo dieses Wort in verschiedenen Fällen des bürgerlichen Lebens als ein Kunstwort üblich ist. (a) In dem Hüttenbaue heißt treiben, das mit dem Silber vermischte Blei durch Schmelzung der ganzen Masse in Testen vermittelst des Windes der Wälge zur Vergasung bringen, und solcher Gestalt von dem Silber scheiden, da denn das Silber in der Höhlung des Testes als Blütsilber zurück bleibt, das in Glätte verwandte Blei aber von dem Winde zu einer Öffnung gerrieben, und durch dieselbe abgezogen wird. (Siehe Treibeherd, Treibeofen u. s. f.) Da das durch das Treiben erhaltene Silber noch nicht vollkommen rein ist, so wird es durch das Feinbrennen von allen noch dabey befindlichen Uneinigkeiten befrehet. Als ein Hauptwort gebraucht, ist ein Treiden so viel Erz oder vermishtes Metall, als auf Ein Mabl getrieben wird; welches gemeinlich 40 Sentner sind. (b) Die Papiermacher treiben den geschöpften Zeug, wenn sie ihn in der Form schüttern, damit die Bogen überall gleich dick werden. (c) In dem Gartenbaue werden die Gewächse getrieben, wenn man durch künstliche Wärme ihren Wachsthum beschleuniget. (d) Die Holzgärber treiben die Rindsbäure wenn sie selbige in die Farbe oder Beize legen, bis sie anfangen aufzuschwellen und locker zu werden. (e) Im Bergbaue gebrauchet man dieses Zeitwort noch in einem andern Verstande, als in dem Hüttenbaue; denn dort ist treiben so viel, als Berge und Erze vermittelst des von Pferden gezogenen Göpels aus der Grube ziehen. Erz oder Berge treiben, vollständiger, aus der Grube treiben. Nach dem

das Treiben in die Tiefe gehet und schwertreibig ist, sind zwey bis vier Pferde nöthig. Und so noch in andern Fällen mehr.

3. In noch weiterm Verstande, durch Furcht und Drohung und andere dringende und unwiderstehliche Bewegungsgründe zur Veränderung des Ortes bewegen, und in weiterm Verstande, zu einer Veränderung bestimmen; da denn nur allein lebendige Geschöpfe getrieben werden können.

1) Eigentlich, durch Furcht oder Drohungen fort bewegen, zur Veränderung des Ortes bestimmen; so wohl von Menschen als Thieren. Ein hoher Grad des Treibens, wo die Bewegung noch mehr beschleuniget wird, heißt jagen. Das Vieh auf die Weide, von der Weide, in den Stall, vor sich her treiben. Einen Hund aus der Stube, die Vögel von der Saat treiben. Thiere an einen Ort zusammen treiben. Ochsen, Schweine, Esel treiben, ihren Weg durch Furcht vor der Strafe bestimmen. Bey den Jägern treibt der Geißbock die Geiß, wenn er in der Brunst ist, und sie verfolset. Eben daselbst ist treiben auch eine Art der Jagd, wenn das Wildbret, welches man jagen will, durch Furcht an einen Ort zusammen gebracht wird; auf welche Art denn nicht nur das Roth- und Schwarzwild, sondern auch Federwildbret getrieben wird. (S. Treibejagen, Treibezeug.) Angleichen von Menschen. Jemanden in die Klucht treiben, Den Feind aus der Stadt treiben. Jemanden aus dem Hause, aus dem Besitze seiner Güter, von einem Amte treiben. Jemanden in die Enge treiben, figürlich, ihn in einen Stand versetzen, wo er sich nicht vertheidigen oder verantworten kann; eine vermutlich aus dem Jagdwesen entlehnte N. A. wo das Wild bey einem Hauptjagen zuletzt in die Enge zusammen getrieben wird. Jemanden zu Paaren treiben, ihn in Ordnung bringen, ingleichen, ihn überwältigen.

2) In weiterm und figürlichem Verstande. (a) Durch dringende Bewegungsgründe zu einer Veränderung oder deren Beschleunigung bestimmen. Ein hoher Grad durch Anwendung äußerer Gewalt heißt zwingen. Jemanden an die Arbeit treiben, durch Befehl, Furcht, dringendes Erinnern. Einen säumigen Schuldner zur Bezahlung treiben. Jemanden treiben, durch Erinnern, Befehlen, ungestümes Bitten ihn zur Beschleunigung bewegen. Wer treibet euch? Jemanden aus einem Pachte treiben, durch ein höheres Gebot. Die Noth treibt mich dazu. Uns alle treibt ein natürlicher Trieb zu dem Glücke, diesem Ziele unserer Wünsche. Eine Sache treiben oder betreiben, sie durch dringendes Anhalten zu befördern oder zu beschleunigen suchen. (b) Figürlich. Etwas weit treiben. Mein Herr, sie treiben die Sache weit, Gell. Den Spatz zu weit treiben. Eine Sache auf das äußerste treiben. Das heißt ich die Zärtlichkeit, die Verläugnung u. s. f. weit treiben. Eine Untersuchung bis zur Sündfluth hinauf treiben. (c) Nach einer andern Figur ist eine Sache treiben, sie oft und viel ausüben, wo es so wohl im nachtheiligen Verstande, von der mehrmahligen Ausübung unerlaubter Fertigkeiten und Neigungen gebraucht wird. Zurevey, Unzucht, Blutschande treiben. Possen, Kurze weile, Unfug treiben. Einen Spott mit etwas treiben. Wucher, Gewinn treiben. Das Diebeshandwerk treiben. Nichtwillen treiben. Als auch im gleichgültigen Verstande. Scherz treiben. Scherz mit etwas treiben, damit scherzen. So oft wir Worte ohne deutliche Begriffe fassen, treiben wir mit unserm Gedächtnisse den unnatürlichsten Gebrauch, Gell. Besonders von Berufsgeschäften. Eine Kunst treiben. Handlung treiben, handeln. Die Handlung im Großen treiben. Kaufmannschafft treiben. Die Studia treiben. Ein Handwerk treiben. Wirthschafft treiben. Was wundersam ist sey es noch so unnöthig, Lukio treibt es, Gell. läßt es, beschäftigt

sich damit. Indessen gebraucht man es in dieser ungeschicklichen Bedeutung in der anständigen Schreibart nicht gern mehr, wegen des anlebenden Nebenbegriffes einer lasterhaften Fertigkeit. Selbst mit diesem Nebenbegriffe ist es im Hochdeutschen nicht in allen Fällen mehr gewöhnlich. Die biblischen, böse Stücke, Hoffahrt, Stolz, übermuth, Falschheit, Morden und Schlagen, Schalkheit, Bosheit, Geiz, Wollust, Raub, Gewalt, überfluß u. s. f. treiben, sind veraltet. Noch weniger würden sich folgende Ausdrücke nachahmen lassen. Sie trieb solche Worte täglich, Mos. 39, 10. Das Evangelium treiben, Ephes. 16, 15. Das Werk des Herrn treiben, 1 Cor. 16, 10. Oft steht es in dieser nachtheiligen Bedeutung absolute. Sie treiben es zu arg, machen es zu arg. Sie habens ja getrieben genug, Weise. Sie treibens mehr denn die gegen den Aufgang, und sind Tagewähler, Es. 2, 6. Wie mans treibt, so geht es. Wo es unerlaubte Fertigkeiten aller Art ausüben bezeichnet. Das Schwed. drifva wird in eben dieser figürlichen Bedeutung gebraucht; aber es ist unnöthig, es in derselben als ein eigenes verschiedenes Zeitwort anzusehen, und es mit Jhre von dem Jesänd. dryggia, ausüben, abzuleiten. Der Übergang von dem Dringen, Befördern oder Beschleunigen der Bewegung, zur mehrmahligen Ausübung, ist sehr natürlich und faßlich; daher die Jzue nichts ungewöhnliches hat, die sich schon in dem Lat. agere findet, welches so wohl treiben, als ausüben, und in noch weiterm Verstande thun bedeutet, und nahestreitig mit unserm jagen verwandt ist.

So auch das Treiben, welches sehr häufig als ein Hauptwort gebraucht wird.

Anm. Schon im Fidor drihan, bey dem Dittreich und seinen Zeitgenossen trihan, bey dem Hippilas dreihon, im Niederdriven, im Angelsächs. dryfan, im Engl. to drive, im Schwed. drifva, im Griech. τριβω, bey den Krainerischen Wenden dervim. Es ist mit Traben, treffen, Trupp, und wenn man den Vorlaut abrechnet, welcher hier ein Intenstium zu machen scheint, auch mit verben u. s. f. verwandt. Das Lat. trudere, unterscheidet sich nur im Endlaute, so wie Gladus und Gleva, laudare und loben u. s. f. Da das b in diesem Zeitworte sehr gelinde lautet, so kann es auch in den Zusammensetzungen, besonders wenn sich das folgende Wort mit einem Millaute anfängt, das euphonicum nicht entbehren, wenn es nicht wider den Gebrauch in ein p übergeben soll; obgleich harte Mundarten Treibejagen, Treibejospen u. s. f. schreiben und sprechen. Alte Zusammensetzungen mit Ableitunasfalten sind auch hier, wie in andern Fällen, ausgenommen, wie Treibling. S. auch Trieb und Triff.

Der Treibeofen, des —s, plur. die —öfen, im Hüttenbaue, ein Ofen, worin das Silber getrieben, d. i. durch den Fluß von dem Blase geschieden wird, und der auch der Treibeherd heißt.

Das Treibepech, des —es, plur. die —e, bey den Goldschmieden, ein Klumpen Pech, Gold und Silber darauf zu treiben; die Pechkugel.

Das Treibe Pferd, des —es, plur. die —e, im Jagdwesen, ein abgerichtes Pferd, welches nach dem Willen des Jägers den Kopf beständig auf die Erde hält, als wenn es grasete, auch sich von demselben nach jeder Seite treiben läßt. Hinter demselben das Wildbret zu erschleichen, und denselben einen Schuß anzubringen; das Schießpferd.

Der Treiber, des —s, plur. ut. nom. fäm. die Treiberinn, eine Person, welche treibt, fast in allen eigentlichen und weitern Bedeutungen des Activi. Im Jagdwesen, werden die Treibeleute, im Hüttenbaue die zum Treiben des Silbers gehörigen Hüttenleute, im Bergbaue diejenigen, welche das Erz vermittelst des Hähels aus der Grube treiben, Treiber genannt, und so in andern Fällen mehr. So auch Eseltreiber, Schweinsreiber,

Pflugerreiber u. s. f. Das biblische Treiber, der andere Menschen mit Gewalt zur Arbeit treibet, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Das Treiberad, des — es, plur. die — räder, im Hüttenbaue, dasjenige Rad, welches bey dem Treiben des Silbers die Bälge treibet. In andern Fällen wird ein solches Rad, welches einen Körper in Bewegung setzet, das Treibrad genannt.

Der Treibefand, S. Triebfand.

Der Treibeschacht, des — es, plur. die — schächte, im Bergbaue, ein Schacht, vermittelst dessen das Erz aus der Erde getrieben, d. i. von Pferden heraus gezogen wird.

Der Treibeweg, des — es, plur. die — e, S. Triffe.

Das Treibewerk, des — es, plur. inault, im Hüttenbaue, dasjenige Blei, welches das Silber auf dem hohen oder Sichfesen an sich gezogen hat, und hernach durch das Treiben wieder von demselben geschieden wird.

Das Treibezeug, des — es, plur. die — e, im Jagdwesen, ein Garnsack, der vorn weit und hinten enger ist, die Kapp- und Feldhühner in denselben zu treiben und sie hernach zu fangen; der Samen.

Der Treibling, des — es, plur. die — e, in der Bienenzucht, diejenigen Bienen, welche man aus vollen Köben in ledige treibt. Die Endsilbe ist die Ableitungssilbe — ling.

Treideln, verb. reg. act. welches nur in der Schiffahrt auf Flüssen einiger Gegenden üblich ist, und so viel als ziehen bedeutet. Ein Schiff treideln, es mit Seilen fortziehen. Geschiehet solches auf der See durch kleinere Fahrzeuge und Kluber, so wird es bugstieren genannt. Im Nieders. treuein, im Holländ. treyken. Es ist von trecken, von tragen, so fern es ebendem auch ziehen bedeutete, und von trahere, nur im Endlaute verschieden. In einigen Gegenden ist daher Treil, ein Ziehseil, und Treiler, der ein Schiff am Seile fortziehet.

Tremmen, verb. reg. act. welches nur in den Pfeifen-Manufacturen üblich ist, den überflüssigen Thon von der geformten Pfeife mit dem Messer wegstreichen. Daher der Tremmer, derjenige Arbeiter, welcher dieses thut, und der Tremmknopf, ein von Horn gedrehter Pfropf, der runden Mündung des Pfeifenkopfes nachzuhelfen. Es gehöret ohne Zweifel zu dem alten noch Niederdeutschen und Englischen trim, gepußt, geschmückt, trimmen, Engl. to trim, puzen, schmücken, betrimmed, gepußt, Engl. trimmed, trimly.

Der Trémpel, des — s, plur. ut nom. sing. bey dem Minieren, eine Stütze oder Stütze, wider ein Bret, welches gegen einen Klumpen Erde gestellt wird, daß die Erde nicht herunter falle. Es gehöret zu dem Oberdeutschen Tram, ein Balke, und dem in den gemeinen Sprecharten üblichen Trämel, Tremel, ein Knüttel, Hebebaum.

Die Trémse, plur. die — n, ein nur im Niederdeutschen üblicher Name der blauen Kornblumen, welcher in einigen Gegenden der Trems, die Tremsse lautet.

Der Tremulant, des — en, plur. die — en, aus dem Latein. tremulare, ein bebender Ton, ein langsamer Driller. Besonders ist der Tremulant oder Tremulanten = Zug in den Orgeln, ein Zug, den Pfeifen bey traurigen Musiken einen melancholischen bebenden Ton zu geben.

Trendeln, S. Trändeln.

Trennbar, — er, — er, adj. et adv. fähig getrennet zu werden. So auch die Trennbarkeit.

Trennen, verb. reg. act. den Zusammenhang der Theile eines Körpers, und in weiterm Verstande, die Verbindung zweyer oder mehrerer Dinge aufheben. Im eigentlichsten Verstande von der körperlichen Verbindung, es geschehe übrigens auf welche Art es

molle. Gott hat meine Feinde durch meine Hand zertrennet, wie sich das Wasser trennet, 1 Chron. 15, 11. Der die Wasser trennete vor ihnen her, Es. 63, 12. Den Kopf mit einem Hieb von dem Kumpfe trennen. Da es ein sehr allgemeine Zeitwort ist, welches die Art und Weise unbestimmt läßt, so wird es in diesem eigentlichsten Verstande nur selten gebraucht, außer in solchen Fällen, wo kein näher bestimmendes Zeitwort hergebracht ist; die Glieder der Soldaten, eine Schlachtordnung trennen. Im engerm Verstande ist es bey den Schneidern und Näbtern unüblich, die Fäden einer Naht nach einander aufzuschneiden. Zwey zusammen genähete Stücke von einander trennen. Eine Naht trennen oder auftrennen. (S. Austrennen, Abtrennen, Zertrennen.) Figürlich die Verbindung, zwischen zwey oder mehr Dingen aufheben. Besonders die Verbindung in Ansehung des Ortes und der Zeit. Die Kinder von den Ältern trennen. Freunde, die schon viele Jahre von einander getrennet sind. Der Tod trennt Leib und Seele von einander, ist eine Trennung des Leibes und der Seele. Aber auch in weiterm Verstande, von jeder Art der Verbindung, der Gemeinschaft. Ein Bündniß trennen. Ein Paar Eheleute trennen, wofür doch scheiden üblicher ist. Es soll ans nichts trennen. Ein Paar Bausteine trennen sich, wenn sie gemeinschaftlich handelten und nunmehr diese Verbindung aufheben.

Doch endlich trennt sie (die Eintracht) der Bosheit Hölle Kraft, Daged.

Was in engerer Bedeutung für uneins machen stehet. So auch die Trennung in allen obigen Fällen.

Anm. Dieses Wort kommt bey dem Cretyer zuerst vor, bey dem entrant, getrennet ist. Viele Oberdeutsche, z. B. Spitz; gebrauchen es in eben derselben irregulären Form, ich trennte, getrennt, welche aber im Hochdeutschen veraltet ist. Eine andere veraltete Form hat sich noch in abtrünnig erhalten. Da dieses Wort weder in der Niederdeutschen noch in den verwandten Sprachen vorkommt, so läßt sich dessen Abstammung nur wahrscheinlich bestimmen. Das voranstehende t scheint eine Intension zu bezeichnen, oder auch ein Activum aus einem Neutro zu bilden; wenigstens gehöret es nicht zum Stamme. Es bleibt also rennen übrig, welches das noch jetzt übliche Zeitwort zu seyn scheint, und war in dem weitesten Umfange der Bedeutung, da es ursprünglich eine Onomatopöie verschiedener bestiger Bewegungen war, und mit dem Schwed. renna, besien, dem Lat. Rima, Spalt, u. s. f. verwandt ist. (S. Rennen.) Daher kommt vermuthlich auch die Ähnlichkeit in der irregulären Form; ich rannte, ich rannte. Das Franz. trancher, schneiden, zerschneiden, Ital. ir, ciare, scheint davon abzufammen. Ehedem war trennen auch als ein Neutrum üblich, sich absondern, oder getrennet werden. Es hanget eine (Schuppe) an der andern, daß sie nicht von einander trennen, Job 4, 8; wofür jetzt das Reciprocum sich trennen üblich ist. S. auch Scheiden, aus dessen Zusammenhaltung mit diesem Zeitworte sich der Unterschied beyder leicht bestimmen läßt.

Die Trénse, plur. die — n. 1) \*Eine runde Schmir, eine Hundschmir, Lige; eine im Hochdeutschen unbekante Bedeutung, welche aber im Niederdeutschen noch völlig gangbar ist. Auch im Schwed. ist Tréns, eine runde Schmir. 2) Ein leichter Pferdezaum, dessen Mundstück ohne Stangen ist; ohne Zweifel, weil man sich statt desselben anfanglich einer bloßen starken Schmir oder eines dünneren Strickes bediente. Ein Pferd an der Trénse oder mit der Trénse reiten.

Anm. In der letzten Bedeutung im Nieders. gleichfalls Trénse, im Schwed. Tréns, im Holländ. Trense. Es ist mit Strebne verwandt. Im Niedersächsischen ist auch das Zeitwort trensen, zähmen, zähm machen, üblich.

Trensen,

**Trensen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfswort haben, welches nur bey den Jägern von dem Hirsche üblich ist. Der Hirsch trenset, wenn er nicht aus lautem Halse schreyet, sondern sich nur dann und wann hören läset. Auch das schwache Schreyen junger Hirsche wird trensen genannt. Es ist eine unmittelbare Nachahmung dieses Geschreyes. Im mittlern Lat. kommt drenalare von dem Geschrey der Schwäne, drindire, drinolare und drinorare aber, (nicht drivorare,) von der Stimme der Wiesel oder Marder vor.

**Trenkeln, S. Trändeln.**

**Der Trepan**, des — es, plur. die — e, ein Bohrer der Wundärzte in Gestalt einer Nennspindel, die Hirnschale in Verwundungen des Kopfes damit zu durchbohren. Der Name ist aus dem Franz. Trepan, Ital. Trepano, welche wieder von dem Griech. τρυπανον abstammen. Im Deutschen könnte man ihn Schädelbohrer oder Kopfbohrer nennen. Das von einigen versuchte Hirnbohrer ist unschicklich.

**Die Treppe**, plur. die — n, Dimin. das Treppchen, Oberd. Trepplein, eine aus mehreren Stufen bestehende Anstalt, darauf in die Höhe oder in die Tiefe zu steigen, welche in den gemeinen Mundarten eine Steige oder Striege heißt. Die Stufen unterscheiden eine Treppe von einer Leiter, welche nur Sprossen hat. Eine steinerne, hölzerne Treppe. Die Kellertreppe, Bodentreppe, Schnecken- oder Wendeltreppe, Freytreppe. Die gebrochene Treppe, welche mit Ruheplätzen versehen ist. Die Treppe hinauf, hin ab steigen, gehen oder laufen. Im Hochdeutschen erfordert eine Treppe viele Stufen, daher man daselbst nicht sagt, die Altartreppe oder Throntreppe, wie in einigen Provinzen üblich ist, sondern die Altarstufen, oder die Stufen zum Altar, zum Throne, oder des Altars, des Thrones.

**Ann.** Im Niederf. gleichfalls Treppe, im Schwed. Trappa, im Holländ. Trap. Es stammet von Trappen her, so fern es ehemals treten oder steigen überhanv bedeutete, wie Steige oder Striege von steigen. Im Poln. ist Drab, Drabina, die Leiter.

**Das Treschak**, des — es, plur. car. eine Art des Kartenspiels, welche besonders unter dem großen Haufen üblich ist, und im Franz. Brelan lauter. Treschak spielen, welches auch wohl treschaken genannt wird. Da hier der Ton wider die Gewohnheit aller Deutschen Wörter auf der Ableitungsnahbe liegt, so erhellet schon daraus, daß es in einer fremden Sprache zu Hause ist, ob ich gleich dieselbe jetzt nicht näher bestimmen kann. Die gemeine Niederdeutsche Mundart hat noch das Zeitwort treschaken, trischken treschaken, welches daselbst für prügeln gebraucht wird, welches aber auch den Ton auf die ausländische Endsilbe afen hat, und daher gleichfalls entlehnet zu seyn scheint, obgleich die erste Hälfte unsterkig unser treschen ist.

**Die Treschkammer**, plur. die — n, nur in einigen Gegenden ein Name einer Schatzkammer, ingleichen der Sacristey an den Kirchen, oder desjenigen Ortes, wo die Schätze, Geräthschaften der Kirche verwahrt waren, und endlich eines Archives, weil man die Urkunden ehemals mit dem Schatz an einem Orte, oder als einen Schatz, verwahrte. In der letzten Bedeutung eines Archives ist es noch in Hamburg, von einer Sacristey aber, an mehreren Orten üblich. In einigen Gegenden verberbt Treveschkammer, Treveschkammer. Die erste Hälfte ist das veraltete Treveso, Tres. Treis, Dries, in Lipsi Glossen Trise, ein Schatz, welches entweder von dem Franz. Tresor, und mit demselben von dem Lat. thesaurus, abstammet, oder doch mit demselben Etwas angehöret. Im mittlern Lat. Triscamer a, daher Triscamerarius, der Schatzmeister oder Kämmerer.

**Die Tresepe**, plur. car. ein Name, welcher nicht allein in Schriften, sondern auch im gemeinen Leben einer vierfachen Art eines unter dem Getreide wild wachsenden Unkrautes beigelegt, und dadurch viele Verwirrung verursachet wird. 1) Dem Wind- oder Taubhafer, Avena paniculata L. 2) Dem Raden, Agrostema Githago L. 3) Dem Schwindelhafer oder Sch. Lolium L. welcher auch Dorten, Twalch, Tewer, Tausch genannt wird. Und endlich 4) dem Bromus secalinus L. der diesen Namen vielmehr mit dem meisten Rechte führet, ob er gleich auch in vielen Gegenden dem Lolche beigelegt wird. Dieses Unkraut siehet dem Rachen ähnlich, und viele Landwirthe behaupten, daß er in einem feuchten nassen Boden aus dem Boden entstehe, und in einem trocknen und guten wieder in denselben übergehe. Der Name lauter, nachdem die Mundarten sind, bald Tresepe, Dressepe, bald auch Trebs, und in Thüringen Dreff, wo man aber den Lolch darunter versteht.

**Die Tresse**, plur. die — n, Diminut. das Tresschen, ein aus Gold- und Silberfäden, zuweilen auch aus Seide gewebter Streifen in Gestalt eines Bandes, womit man die Ränder oder Röhre verschiedener Kleidungsstücke einzufassen oder zu besetzen pflegt. Die Bandresse, Labntresse, durchbrochene Tresse, goldene, silberne Tressen u. s. f. Ein Kleid mit Tressen besetzt, ein Tressenkleid. Bin mit Tressen besetzter Hut, ein Tressenhut. Mit Tressen besetzt, wofür auch das aus dem Französischen entlehnte bordiert üblich ist.

**Ann.** Es ist ohne Zweifel aus dem Franz. Tresse entlehnet, indem die Sache selbst eine Französische, wenigstens eine ausländische Erfindung ist. Das Franz. Tresse bedeutete ehemals ein jedes geflochtenes Band, und scheint echt Deutschen Ursprunges zu seyn, und von dem Niederf. Trasse, Trosje, ein dünner Streich auf den Schiffen, eine Leine, abzustammen, welches wieder von einem veralteten trassen, ziehen, (ehemals tragen, Niederf. trecken, Latein. trahere, Ital. trassare,) abstammet, von welchem Wort Tretege in manchen Niederdeutschen Gegenden eine Winde bedeutet. (S. auch Trense.) Das Franz. Dresse, wovon auch unsere Perrückenmacher ihr Dresse haben. (S. dieses Wort,) scheint mehr von dresse abzustammen, welches mit unserm richten verwandt ist. Einige Obersachsen schreiben und sprechen dieses Wort irtz Dresse.

**Die Trester**, sing. inul. die unbrauchbaren Überbleibsel eines ausgepressten oder ausgekochten vegetabilischen Körpers, welche in manchen Fällen auch Traber und Drusen genannt werden. In engerer Bedeutung sind die Trester, die von den ausgepressten Weintrauben übrig gebliebene Hütten und Kämme; die Weinresten, Weintraber. Daher der Tresterwein, ein schlechter Wein, der vermittelst aufgehoffenen Beunnenwassers aus den Trestern ausgepresset wird; Nachwein, Lauer, in den niedrigen Sprecharten Lurke.

**Ann.** Schon bey dem Roffer Trester, in den gemeinen Sprecharten Trecker, Trecker. Es ist von Drusen, so fern es gleichfalls solchen unanügen Überrest bedeutet, und unsern Traber nur im Endlaute unterschieden. Traber und Trester werden nur im Plural gebraucht, und dieser Plural setzt einen veralteten Singular voraus, welcher Trab oder Trab und Treß geheißen. Hat aber der Singular, wie wahrscheinlich ist, Traber oder Traber und Treß v gelautet, so sollte der Plural billig ein n bekommen: die Trabern, die Tresteren. Indessen ist es doch ohne n am gewöhnlichsten.

**Treten**, verb. irreg. ich trete, du trittst, er tritt, wir treten u. s. f. Imperf. ich trat; Mittelw. getreten; Imper. tritt. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn.  
 1. Eigentlich, in der Bewegung des Fußes mit dessen untern Fläche berühren, wo es auf verschiedene Art gebraucht wird. Absolut und als ein Neutrum, von der Art und Weise des Ganges. Leise treten, sanft treten, im Gehen leise oder sanft an treten. Der Ort oder das Ding, welche man auf solche Art berührt, wird hier mit einem Vorworte ausgedrückt. Im Gehen verb auf den Boden treten. Auf etwas treten. In den Roth, in das Wasser, in die Pflüge treten. In jemandes Fußstapfen treten, auch figurlich seinem Beispiele folgen, ihm nachahmen. Auf ein Beet, auf den Stein treten. Dst beziehet sich die Präposition auf den Fuß, oder dessen Theile. Auf die Füße treten, d. i. aufstehen, von einem Sitzenden oder Liegenden. Ich trat auf meine Füße, Gech. 2, 2. Auf die Fehen treten.

2. In weiterer und figurlicher Bedeutung. 1) Für Gehen, doch nur, wenn eine Veränderung des Ortes vermittelst eines oder weniger Tritte oder Schritte bezeichnet werden soll. An das Fenster, auf die Seite, vor den Tisch, zum Altar treten. Zu jemanden treten. Einem unter die Augen treten, sich ihm nahen. Bey Seite treten. Von ferne treten. Uns Land treten, steigen. herein treten, in das Zimmer treten, in die Thür treten. hervor treten. Zusammen treten, auch figurlich, sich verbinden, vereinigen. Daher die figurlichen N. N. Jemandes Ehre zu nahe treten, seine Ehre kränken, beleidigen. Der Wahrheit, der schuldigen Achtung zu nahe treten. Auf jemandes Seite treten, seine Partie nehmen, ihn vertheidigen, es mit ihm halten. Ins Mittel treten, zwey streitige Personen zu vereinigen suchen. An jemandes Stelle treten. Wirkliche Träume treten an die Stelle froher Gedanken. 2) In weiterer Bedeutung, auch von leblosen Dingen, wenn sie ohne äußere sichtbar bewegende Kraft den Ort verändern. Im Frühling, wenn der Saft in die Bäume tritt. Das Wasser tritt in die Röhre, der Wein tritt in den Arm des Hebers. Wenn die Sonne in den Stier tritt. Die Geschwulst trat immer weiter. Gell. Die Thranen traten ihm in die Augen. 3) Figurlich, sich in einen Zustand begeben, zuweilen auch in einen Zustand gerathen; doch nur in einigen Fällen. In ein Amt treten, ein Amt antreten. Bey jemanden in Dienste treten. In jemandes Dienst treten. In einen Orden, in den Ehestand treten. In das funfzigste Jahr seines Alters treten. Zu einer Religion treten. Der Hirsch tritt in die Brunst, wenn er anfängt zu bräunten.

II. Als ein Activum mit der vierten Endung. Sich einen Dorn, einen Nagel in den Fuß treten; im Gehen oder Treten in den Fuß stoßen. Etwas entzwey, in Stücke treten. Die Schuhe schleif treten. Etwas in den Roth treten. Jemanden mit Füßen treten. Etwas unter die Füße treten, auch figurlich, es verächtlich behandeln und hinten setzen. Die Gefolge der Ordnung unter die Füße treten. Jemanden treten ihn mit der Fußsohle stoßen oder drücken. Ihn auf den Fuß treten. Einen Wurm treten. Auch das friedlichste Würmchen heißt, wenn man es treten will. Besonders durch Treten bearbeiten oder eine Art der Zucht geben. Die Topfer treten den Thon, die Gäerber die Kelle. Die Weintrauben oder den Wein treten, im Oberdeutschen auch trootten, den Saft mit den Füßen ausquetschen, eine Art des Kelterns. Die Bälge der Orgel, oder die Orgel treten, die Blasebälge durch Treten in Bewegung setzen. Das Pfaster treten, stüßlich, müßig auf der Gasse herum gehen. (S. Pfastertreter.) In der dichterischen Schreibart wird dieses Activum zuweilen für betreten gebraucht.

Der Staub, den ich jetzt trete, der Staub war ihr Gebein,  
 Dusch.

Bezeichne seinem Schüler den blumenreichen Pfad  
 Zum Heiligthum der Wahrheit, den er getreten hat,  
 eben ders.

Als er den Boden trat,  
 Ließ er Viole und Syacinten im Fußtritt zurücke,  
 Raml.

Figurlich gebraucht man dieses Activum sehr häufig von dem männlichen Geschlechte der Babel und alles Fuderviehes für befruchten. Der Hahn tritt die Henne, der Laster die Laube. Im mittlern Lat. somni cal care gleichfalls in coire vor.

So auch das Treten. So auch Tritt, ingleichen die Zusammenfügung u. Abtreten, Antreten, Auftreten, Austreten, Betreten, Beytreten, Eintreten, Nachtreten, Vertreten, Übertreten, Zutreten, Zertreten u. s. f.

Anm. Savon bey dem Hippitas tradan, bey dem Duffel dretan und (intensive) drettan, bey dem Hocker (intensive) trettan, im Imperf. trettoto, in Oberschwaben noch jetzt dretten, im Osterreich. tretten, (wovon tritt und trittst herkommen,) am Rhein trocten, im Niederf. treden, zusammen gezogen treen, im Fränk. treden, im Angelf. tredan, im Engl. to tread, im Isländ. troda, im Schwed. tråda, gehen, schreiten, und tråda, treten, calcare, im Lat. tero, tritum. Daher ist im Wallfischen Trout und Trud, und im Isländ. Troith, der Fuß. Treten ist eine Nachahmung des Lautes, welcher durch das Niederstoßen des Fußes verursacht wird, und dem Laute des Stampfens und Stoßens ähnlich ist, daher treten ehemals auch stoßen bedeute, trudere, welche Bedeutung das Niederdeutsche treden noch hat. Der dem andern sin vihe tritt mit sinem wagen, querscher oder stößet, in dem Augsbürgischen Stadtbuche aus dem 13ten Jahrhundert. (S. auch Keiten in Keitrenne und streiten in Beireiten.) Die Niedersachsen haben von treten das Iterativum tredzen, oft und lange treden, Oberd. tredten. Eben daselbst bedeute treden ehemals auch betreffen, angehen, wo es für treffen stehet, von welchem es, so wie von traben, (im Lat. hat das Perf. von tero, trivi, und das Sup. tritum,) ingleichen von trappen, Trepppe u. s. f. nur im Endlaute verschieden ist.

Der Treter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Treterinn, eine Person, welche tritt, am häufigsten in den Zusammenfügungen, Orgeltreter oder Bälgentreter, Keltreter oder Weintreter, Pfastertreter, Leisetreter, Austreter, Nachtreter, Übertreter u. s. f. In engerer Bedeutung sind die Treter, im Oberdeutschen Troctknechte, diejenigen, welche die Weintrauben mit den Füßen zertreten, um den Most von den Hülsen und Kämms abzufondern.

Das Tretrad, des —es, plur. die —räder, ein Rad, welches durch Treten umgedrehet wird, welches entweder von innen oder von außen, entweder von Menschen oder von Thieren, geschiehet; in einigen Gegenden das Trittrad, Krabrad.

Der Treßtock, des —es, plur. die —stöcke, bey den Kürschnern, eine Sonne auf einem kupfernen dreibeinigen Kessel, die Pelze darin mit Stahlspänen rein zu treten. Eine ähnliche Sonne heißt bey den Gäubern die Trommelsonne.

Treu, —er, —eie, adj. et adv. ein in verschiedenen Bedeutungen übliches Wort, wofür auch getreu gebraucht wird, ohne daß sich genau bestimmen ließe, welchem von beyden der Vorzug gebühret, indem sie beyde gleich üblich zu seyn scheinen. So seyn getreu tänzer, und daher zur Erhaltung der Rinde der Rede bequemer ist, wird es dem treu in der anständigen Schreib- und Sprechart oft, obgleich nicht alle Mabl, vorgezogen. Es bedeutet,

1. Der Wahrheit völlig gemäß; im Gegensatz des untreu. Ein treues Gemälde, eine treue Copie, eine treue Abschrift.

schrist. Ein treues Bekenntniß. Ingleichen Fertigkeit besitzend, sich mit Vorsatz nie von der Wahrheit zu entfernen, und darin gegründet. Ein treuer Geschichtschreiber, Maler u. s. f. Doch in dieser ganzen Bedeutung ist treu üblicher. (S. das selbe.) Im Englischen ist true, wahr, wahrhaft.

2. Mit ununterbrochener und möglicher Anstrengung seiner Fähigkeiten und Kräfte, und darin gegründet. Jede Demüthigung, die treu genügt wird, ist die letzte ihrer Art. Die Tugend war schon außer der Ehe der Beruf ihres Gewissens, dem sie treu folgten, Gell. Der treue Gebrauch der verordneten Gnadenmittel und verliehenen Gnadenkräfte. In dieser Bedeutung ist treu üblicher als getreu. (S. auch Treulich.) Daher die besonders in den Kanzleyen üblichen Zusammensetzungen treueiferig, treulichig, treuehorsaam u. s. f. in welchen das Wort treu diese Bedeutung hat.

3. In engerer Bedeutung, beständig und mit möglichster Anwendung seiner Kräfte und seiner Zeit bemühet, jemandes Bestes zu befördern, und darin gegründet; in welcher Bedeutung man so wohl treu als getreu sagt. Jemanden treu seyn, bleiben. Ein treuer Vater, Freund, Sohn, Bedienter. Es treu mit jemanden meinen. Figürlich sagt man auch der Wahrheit treu oder getreu bleiben, alle Verletzung derselben geflissentlich vermeiden. Seinem Vorhaben, seiner Absicht, seinem Vorsatz treu bleiben, sie mit geflissentlicher Anwendung seiner Kräfte auszuführen suchen. Ob ich mich gleich gegen sie verstellte, so blieb ich mir doch selbst treu.

4. Beständig und mit möglichster Anwendung seiner Kräfte bemühet, seine Pflichten zu erfüllen, und darin gegründet; wo so wohl treu als getreu üblich sind. 1) Im weitesten Verstande. Ein treuer Arbeiter. Treu in seinem Berufe seyn. Jemanden treu seyn, bleiben. 2) In einigen engeren Bedeutungen. (a) Beständig und geflissentlich bemühet, dem Versprechen, in welchem man sich zur Beförderung des Besten eines andern anheischig gemacht, aus allen Kräften nachzuleben; so wohl treu, als getreu, im Gegensatz des untreu und treulos. Seinem Herrn, der Obrigkeit treu seyn. Ein treuer Unterthan. (b) Beständig und geflissentlich bemühet, die einer Person andern Geschlechts versprochene Liebe nicht zu verlegen, und darin gegründet; so wohl treu als getreu, im Gegensatz des untreu. Einer Person treu seyn, bleiben. Ein treuer Liebhaber. In engerer Bedeutung sind verhehlichte Personen einander treu, wenn sie alle Beywohnung mit andern Personen geflissentlich vermeiden. (c) Beständig und geflissentlich bemühet, alle Entwendung des Eigenthums anderer pflichtmäßig zu vermeiden, und darin gegründet; im Gegensatz des untreu. In dieser Bedeutung wird getreu nicht leicht gebraucht. Treues Gesinde, welchem man sein Eigenthum ohne Furcht der Entwendung anvertrauen kann.

Ann. Bey dem Ottsriedruch, welches zu unserm treu gehört, bey dem Uphilas mit einem andern Endlaute triggwa, im Nieders. trou, im Angelf. treowa, triwe, trüwa, im Engl. true, im Dän. tro, im Schwed. so wohl tro als trygg, im Isländ. trur und tryggur. S. 1 und 2 Trauen, von welchen Zeitwörtern dieses Wort abstammt.

Die Treue, plur. car. das Abstractum des vorigen Wortes. 1. Die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie der Wahrheit völlig gemäß ist. Die Treue eines Gemähltes, einer Abschrift. Noch häufiger ist es die Eigenschaft oder Fertigkeit einer Person, da sie sich der Wahrheit mit Anwendung aller Kräfte zu bestreuen sucht; doch auch nur in einigen Fällen. Die Treue eines Malers, eines Geschichtschreibers.

2. Die Fertigkeit des beständigen und möglichsten Gebrauches seiner Kräfte. Seine Kräfte mit möglichster Treue gebrauchen. Real. W. B. 4. Th. 2. Aufl.

Die Treue eines Arbeiters. Sich der Treue bestreuen. Jemanden mit aller Treue pflegen und warten.

3. In engerer Bedeutung, diese Fertigkeit in Beförderung des Besten anderer, man mag dazu verpflichtet seyn oder nicht. Im erstern Falle geböret es eigentlich zur folgenden vierten Bedeutung. Treue an jemanden beweisen, jemanden viele Treue erweisen. Die Treue eines Hundes. Sich jemandes Treue befehlen.

4. Diese Fertigkeit in Erfüllung seiner Pflichten. 1) Im weitesten Verstande. Jemandes Treue auf die Probe stellen. 2. In einigen engeren Bedeutungen. (a) Diese Fertigkeit in pflichtmäßiger Beförderung des Besten anderer, in welchem Verstande die Treue eine Pflicht der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, der Bedienten gegen ihre Herren u. s. f. ist; im Gegensatz der Untreue und der Treulosigkeit. Die Treue halten, eine veraltete N. N. Die Treue verlegen, brechen. Zuweilen wird auch dieses feyerliche Versprechen der Treue gegen den Landesherrn und die Obrigkeit die Treue genannt. (S. Handtreue.) Der Obrigkeit Treue und Pflicht leisten; (b) Diese Fertigkeit in unverletzter Erhaltung der einer Person andern Geschlechts versprochenen Liebe; im Gegensatz der Untreue. Die Treue eines Liebhabers. In engerer Bedeutung ist die eheliche Treue, die Enthaltung von aller Beywohnung fremder Personen. (c) Diese Fertigkeit in pflichtmäßiger Haltung und Beobachtung seines Versprechens, die Wahrsamkeit in Aufsehung seiner Zusagen; in welcher Bedeutung das Beywort treu nicht gewöhnlich ist. Seine Treue zum Pfande setzen. Treu und Glauben. Das ist wider Treu und Glauben. Auf Treu und Glauben handeln. Bey meiner Treu! Auf meine Treu! eine im gemeinen Leben übliche Art der Versicherung, mea fide, Franz. ma foi. (d) Diese Fertigkeit alle Entwendung des Eigenthums anderer pflichtmäßig zu vermeiden; im Gegensatz der Untreue. Die Treue des Gesindes. Jemandes Treue auf die Probe stellen. Seine Treue ist mir verdächtig.

Ann. Bey dem Willeram Triuua, bey dem Morlet Triuua, im Nieders. Troue, welches daselbst aber auch eine Eheversprechung, ein Verlöbniß, ingleichen ein Brautgeschenk bezeichnet. (S. 1 Trauen.) im Angelf. Treova, im Schwed. Tro, im Espr. Dro, Treu, Treue, 1 und 2 Trauen, Trau und Traut, sind insgesamte Wörter eines Geschlechts; allein alle ihre heutigen Bedeutungen sind figürliche, indem die eigentliche veraltete ist, daher sich dieselbe so wohl, als das Band zwischen diesen figürlichen Bedeutungen nur muthmaßlich erwa hen läßt. (S. Trauen.) Das Treue ehemals auch Zutrauen bedeutet haben müsse, erschellet unter andern auch aus dem folgenden treuberzig. Das e am dem Hauptworte Treue, als das Zeichen des Abstracti, wird im gemeinen Leben oft verdrissen, besonders, wenn ein Selbstant folgt; Treu und Glauben. Im Oberdeutschen pflegt man dieses Wort statt der dritten Endung des Singulars gern in die dritte Endung des Plurals zu setzen; mit Treuen. Die ich mit Triuwen müng, einer der Schwäbischen Dichter. Auf Recht und ins Treuen, Opig.

Euch, euch wird er und eurer Kinder Schaar

Mit allen Treuen meynen, eben ders.

Das Volk das du regier est,

Das dich mit Treuen meynt, eben ders.

Das züg ich euch an aus Treuen, Theurd. Welche Formaber im Hochdeutschen unbekant ist.

† Treuge, —r, —ste, adj. et adv. ein provinzielles, nur in einigen gemeinen Mundarten, besonders Weissens und Niedersachsens, für trocken übliches Wort. Das Meer treuge machen. Rabum 1, 4. Die Wasser werden treuge werden, Es. 19, 6. Meine Schäfchen sind im Treugen, L. So auch das Befehwort treugen für trocken. Die Wäsche treugen. Daher der Treuge geblas.

geplag, ein freyer Plag, wo die Wäsche getrocknet wird, der Trockenplag. Aus dem Nieders. dröge, drögen, welches eigentlich das Stammwort des davon gebildeten intensiven trocken und trocknen ist; indessen sind doch diese in der anständigen Sprechart der Hochdeutschen üblicher geworden, und haben das ältere Stammwort den gemeinen Sprecharten der Ober- und Niedersachsen überlassen. S. Trocken.

**Treuhertzig**, —er, —ste, adj. et adv. eigentlich Zutrauen zu einem andern habend, doch am häufigsten nur noch in engerer Bedeutung, aus überwiegendem Zutrauen zu einem andern vertraulich in Entdeckung solcher Dinge, welche von ihm übel empfunden werden könnten, und darin gegründet. Treuhertzig seyn. Ein treuhertziger Mensch. Machen sie ihn treuhertzig. Ein treuhertziges Bekenntniß. Daher die Treuhertzigkeit, diese Eigenschaft ohne Plural, und zuweilen auch ein solches Betragen, mit dem Plural.

Anm. Es ist aus *treu* und *Herz* zusammen gesetzt, ein treues Herz habend; wo *treu* noch eine jetzt veraltete Bedeutung hat, Zutrauen zu jemanden habend.

**Treulich**, adv. welches von *treu* und der Ableitungssylbe —lich zusammen gesetzt ist, auf treue oder getreue Art, in allen Bedeutungen des Beywortes. 1) Auf eine der Wahrheit gemäße Art. Es ist mir treulich leid, Iheuerd. Treulich nach dem Leben gezeichnet. Etwas treulich bekennen. 2) Mit pflichtmäßiger Anstrengung aller Kräfte. Treulich dienen, 1 Mos. 30, 26. Treulich arbeiten. Ein Amt treulich verwalten. 3) Mit anhaltender Bemühung jemandes Bestes zu befördern. Es treulich mit jemanden meynen. Jemanden treulich pflegen und warten. Ihn treulich warnen. Ihm treulich helfen oder beystehen. Treulich für jemanden sorgen. 4) Mit anhaltender Bemühung seine Pflichten zu erfüllen. Treulich Worte halten. Sein Versprechen treulich erfüllen.

Anm. Bey dem Dittend *trualik* und *drutlich*, im Nieders. *troulik* und *troulik*, auch wohl bey einigen Oberdeutschen treulich. Manche Schriftsteller gebrauchen es auch als ein Beywort, in welcher Gestalt es doch im Hochdeutschen seltener vorkommt; wohl aber gebraucht man für treulich oft das verlängerte *treulich*.

**Treulos**, —er, —este, adj. et adv. der Treue beraubt, doch nur in engerer Bedeutung, der pflichtmäßigen oder angelobten Treue beraubt, und darin gegründet, wofür auch wohl das gelindere *untreu* gebraucht wird, welches aber übrigens von weiterer Bedeutung ist. Man ist oder wird treulos, wenn man die jemanden schuldige Treue bricht. Ein treulofer Ehegatte, Unterthan, Soldat, Freund u. s. f. Treulos an jemanden handeln. An seinem Herren, oder auch seinem Herrn treulos werden. Ein treuloses Betragen. Daher die Treulosigkeit, diese Eigenschaft, ohne Plural, zuweilen auch eine treulose Handlung, mit demselben.

Anm. Im Schwabenpiegel *triuueloz*. Es ist von dem Hauptworte *Treue*. Nocker gebraucht dafür zur *triuue*.

Die Treusche, S. Kalvaup.

Der Treuschling, ein Schwamm, S. Träuschling.

**Der Triangel**, des —s, plur. ut nom. sing. eine von drey Linien oder Seiten eingeschlossene Figur. Aus dem Lat. *Triangulum*, wofür im Deutschen Dreyeck üblich ist. Bey einigen verberbt Dreyangel.

**Tribulieren**, verb. reg. act. durch unnöthige und gleichsam zur Luft verursachte Beschwerden heimgelungen und plagen; plagen, placken, in den niedrigen Sprecharten scherzen. Man tribuliret jemanden, so wohl durch anhaltendes beschwerliches Bitten, als durch Verursachung anderer unnöthigen Beschwerden. Im Ital.

*tribolare*, *tribulare*, aus dem mittlern Lat. *tribulare*, und dieß nicht von *Tribulum*, sondern als ein Iterativum eines andern Zeitwortes, welches mit unserm treiben eines Geschlechtes ist. Bey dem Horneq ist *Triblian*, Plage, Qual.

Das **Tribunal**, des —es, plur. die —e, bey einigen auch die —näle, aus dem Lat. *Tribunal*, ein Gerichtshof, da denn in einigen Provinzen nur die höchsten Gerichtshöfe oder Gerichte diesen Nahmen führen.

Der **Tribut**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Summen, die —e, eine von einem höhern aufgelegte Abgabe, wo dieses Wort so wohl von solchen Abgaben g. braucht wird, welche man überhaupt den bezwungenen Völkern oder Gesellschaften ohne besondere Bestimmung derjenigen Dinge, wovon sie gegeben werden, aufsetzt. Den selben Tribut geben, Hof. 8, 9. Als auch von denjenigen Abgaben an den Landesherren, welche theils von den liegenden Grundten, theils auch von den Personen, gegeben werden, wofür doch in den meisten Ländern Steuer, Schagung u. s. f. üblicher sind. Dem Könige Tribut bringen, Jes. 4, 6. Einem Tribut auflegen. Den Tribut einfordern, bezahlen. Daher tributbar, dem Tribute unterworfen. Ingleichen figurlich, was man von andern als eine Schuldigkeit zu fordern berechtigt zu seyn glaubt. Der Stolz würde nutzlos seyn, wenn die Welt nur einen Theil seiner Mängel sähe, und gleichwohl fordert er von der Welt den Tribut der Ehre und Bewunderung, Gell.

Es ist aus dem Lat. *Tributum*, wovon schon im Latian *Tribut* vorkommt.

Der **Trichter**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Trichterchen, Oberd. Trichterlein, ein hohles Werkzeug in Gestalt eines Kegels, mit einer weiten Öffnung und engen Röhre am Ende, flüssige oder auch aus kleinen Theilen bestehende feste Körper dadurch in ein Gefäß zu bringen. Durch einen Trichter gießen oder schütten. Ein blecherner, gläserner, hölzerner Trichter. Der große hölzerne Trichter in den Mühlen, das Getreide dadurch auf den Stein zu schütten, ist unter dem Nahmen des Kumpfes am bekanntesten, so wie man einen großen Trichter von einer andern Gestalt in den Brauhäusern auch das Küllfaß nennt, weil er aus einem oben offenen Faße mit einem hohlen Fuße besteht, das Bier dadurch in die Fässer zu füllen. Figurlich ist der Trichter oft eine kegelförmige Öffnung, deren Spitze nach unten gekehrt ist; z. B. in der Ingenieurkunst, der Trichter einer Mine, die kegelförmige Öffnung oder Gruft, welche die gesprungene Mine durch den Auswurf der Erde verursacht, welche auch wohl der Auswurf genannt wird.

Anm. In einigen gemeinen Mundarten Trächter, in Nieders. Trechter, in Böhm. *Trychtyr*, im Fäland. *Trekt*, im Schwed. *Tratt*. Einige haben es sehr gezwungen von dem Lat. *Trajectorium* abgeleitet. Die Endsylbe —er ist die Ableitungssylbe, welche so wohl ein Werkzeug, als auch ein Subject, bedeutet. Das vorher gehende *t* kann ein Zeichen eines Intensivi seyn. Trichter scheint entweder überhaupt den Begriff eines hohlen Raumes oder Gefäßes zu haben, da es denn mit *Trube* und *Trog* verwandt seyn würde, oder auch ein Werkzeug zu bedeuten, durch welches etwas läuft, da es denn von *triefen* sich nur im Endlaute, und von dem veralteten *trihan*, fließen, laufen, ruern, regen, sich nur durch das vorgefetzte vermuthlich intensive oder facitative *t* unterscheiden würde. In einigen Gegenden ist *Rechter* ein Sieb, welches zu *Räder* und *Reiter* gehöret, S. diese Wörter.

**Trichtern**, verb. reg. act. welches nur in dem zusammen gesetzten eintrichtern, und auch hier nur im figurlichen Verstande üblich ist.

**Die Trichterwinde**, plur. die—n, eine Art ausländischer Winde mit einer trichterförmigen Blumentrone; *Ipomaea* L.  
**Der Trieb**, des—es, plur. die—e, das Abstractum des Zeitwortes treiben, welches in verschiedenen Bedeutungen desselben gebraucht wird.

1. Von dem Neutro treiben, sind die Triebe, die jungen Sprosslinge eines Baumes oder Gewächses, welche der Same oder das Gewächs seit kurzen getrieben hat. Die jungen Triebe vor dem Viehe verwahren.

2. Von dem Activo treiben. 1) Die Handlung des Treibens, gemeinlich ohne Plural und nur in einigen Fällen. So ist der Trieb des Viehes, die Handlung, da man das Vieh auf die Weide treibt. Bey den Jägern ist der Trieb zuweilen das Treiben oder Treibejagen. Den Trieb blasen, mit dem Hiehorn das Zeichen zur Fortsetzung des Treibens geben. In Abtrieb, Antrieb, Betrieb, Vertrieb, kommt diese Bedeutung noch in mehreren Fällen vor. In engerer Bedeutung ist es auch das Recht zu treiben, besonders in der Land- und Hauswirthschaft, das Recht, sein Vieh, so wohl durch einen Ort auf die Weide zu treiben, der Durchtrieb, als auch, es auf des andern Grund und Boden zur Weide zu treiben, der Viehtrieb, das Triebrecht, die Fuch, die Weide, die Trift. Ohne Plural. Ingleichen der Ort, so wohl durch welchen das Vieh auf die Weide getrieben wird, wofür doch Trift üblicher ist, als auch, auf welchen das Vieh zur Weide getrieben wird; die Trift, die Weide, die Fuch, im Oberd. die Trac. In dieser Bedeutung mit dem Plural. 2) Dasjenige, was getrieben wird, doch nur in einigen Fällen. So ist ein Trieb Ochsen, Schafe, so viel als zugleich getrieben werden, eine Herde. 3) Dasjenige, was ein anderes Ding treibt, oder dessen Kraft zur Thätigkeit bestimmt; Nieders. Drift. Auch nur in einigen Fällen. So wird das Treibrad oder Triebrad, d. i. dasjenige Rad, welches ein anderes treibt, zuweilen der Trieb genannt, so wie das, welches getrieben wird, das Gerete heißt. In moralischen Verstande ist es in Antrieb üblich. 4) Der Zustand, da man treibt, ohne Plural, und auch nur in einigen wenigen Fällen. Ein Schießgewehr hat einen guten Trieb, wenn es gut treibt, oder die Kugel weit treibt. 5) Der Zustand, da man getrieben wird, auch ohne Plural. In den Trieb kommen, welches oft auch in weiterer Bedeutung so viel ist, als in den Gang, in die Bewegung kommen. In langen Kanonen oder Länfen verliert die Kugel einen Theil ihres Triebes, ehe sie zur Mündung kommt. Im Nieders. Dreve, Trift, auch bey einigen Hochdeutschen Trift. Freich führt aus dem Pictorius an: ich bin auf dem Triff dir Gutes zu thun, im Begriffe, im Triebe, in der Laune. 6) Die Bestimmung der Kraft eines lebendigen Geschöpfes, nach welcher sie wirksam zu werden sich bemühet; eine Figur der vorigen fünften, vielleicht auch der dritten Bedeutung; da es denn so viele Arten von Trieb gibt, als es Arten der Kraft oder auch der Bestimmung gibt. Im Nieders. Drift. In Ansehung der letztern versteht man gemeinlich eine solche Bestimmung der wirkenden Kraft, welche nicht bloß von unserm Vorsatz berührt. Außert sie sich ohne deutliche Erkenntnis, so heißt sie Instinct, Naturtrieb, wovon die Kunsttriebe der Thiere eine Art sind. Einen Trieb zum Stuhlgange, zum Schlafen, zum Beyschlaf empfinden. Uns alle treibt ein natürlicher Trieb zu dem Glück, diesem Ziele unserer Wünsche. Der Trieb der Schamhaftigkeit des Gewissens. Keinen Trieb zu etwas haben. Einen Trieb bey sich empfinden. Es gibt daher auch Triebe, welche aus lebendiger Erkenntnis überwiegender Bewegungsgründe herrühren. Etwas aus eigenem Triebe oder Antriebe thun. Trieb wird in dieser ganzen Bedeutung so wohl von dem unbekanntem Etwas, welches unsere wirkende Kraft zur Thätigkeit bestimmt, als auch

von dieser auf solche Art bestimmten Kraft selbst, gebraucht. Die Neigung ist eine Bestimmung des Wollens, und Trieb eine Bestimmung der Kraft. Beyde werden indessen häufig mit einander verwechselt, besonders, wenn der Wille oder das Wollen als eine wirkende Kraft angesehen wird; woraus zugleich erhellet, daß Trieb eine stärkere Bestimmung bedeuten muß, als Neigung. Um der Bequemlichkeit des Reims willen, wird Trieb bey den Dichtern häufig im engeren Verstande für Liebe gebraucht.

Entdecke Sylvien die Argung deiner Triebe, Gell.

**Die Triebe**, plur. die—n, nur in einigen Provinzen, z. B. in Meissen für Trieb 2. 1), oder Trift, da es denn in einigen Gegenden auch Tröbe und Treibe lautet.

**Der Triebel**, des—s, plur. ut nom. sing. von dem veralteten trieben für treiben, ein Werkzeug zum Treiben, doch nur in einigen Fällen. Bey den Böttchern ist es ein Werkzeug, die Reife damit anzutreiben. An den Spuhlrädern ist der Triebel der krumme Arm an der Welle, dieselbe, und mit ihm das Rad umzudrehen; in andern Fällen der Drehling, die Kurbe. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist der Triebelmeister, so viel als Seidel- oder Bienenmeister, und das Triebelgericht, so viel als Seidler- oder Seidelgericht; in welchen Fällen es aber allem Ansehen nach zu einem andern Stamme, oder doch zu einer andern Bedeutung des Zeitwortes treiben gehört.

**Die Triebfeder**, plur. die—n, eine elastische Feder, so fern sie die Theile einer Maschine zur Bewegung bestimmt. So sind die Uhrfedern wirkliche Triebfedern. Am häufigsten im figurlichen Verstande, eine jede Vorstellung, ein jedes Ding, welches die wirkende Kraft in uns zur Thätigkeit bestimmt; von einer Vorstellung auch nach einer ähnlichen Figur der Bewegungsgrund. Der Geist des Mißtrauens, der List, des Betruges, haben alle Triebfedern der Seele entwickelt. Der Gewinn ist die große Triebfeder der Handlung. Ein Weltweiser kann sich nicht edler als mit der Untersuchung der Triebfedern der Natur beschäftigen.

**Das Triebrad**, des—es, plur. die—räder, ein Rad, welches eine Maschine treibt, oder ihre wirkende Kraft zur Thätigkeit bestimmt, in einigen Gegenden der Trieb, Nieders. Drift.

**Der Trieb sand**, des—es, plur. car. von dem Neutro treiben, ein treibender, d. i. unstätter, lockerer oder flüssiger Sand, welchen die Quellen, Flüsse und Winde von einem Orte zum andern treiben, in welchen man hinein sinket, weil er keine Festigkeit hat. Nieders. Quicksand, Quellsand, Snuypsand, Drievsand, Loopsand, Sruigsand. Der Flugsand ist eine Art davon.

**Der Trieb schwefel**, S. Tripschwefel.

**Das Triefauge**, des—s, plur. die—n, ein gewöhnlich triefendes Auge, und im verächtlichen Verstande, auch eine Person mit solchen Augen, Thränenauge, Rinnauge. Daher triefäugig, solche Augen habend.

**Triefen**, verb. reg. et irreg. im letztern Falle, ich triefe, du trieffst, (Oberd. treuffst) er trieft, (Oberd. treuft); Imperf. ich troff; Conj. troffte; Mittelw. getroffen; Imperat. trief, (Oberd. treaf). Es ist ein Neutrum, welches das Hülfswort haben erfordert, in langsamen Tropfen herab fallen, da es denn eigentlich und zunächst von dem Körper gebraucht wird, welcher auf solche Art herab fällt. Das Blut trieft aus der Wunde. Die Thränen troffen (bey einigen triefen) ihm aus den Augen. Der Regen trieft von den Dächern. Der Regen troff nicht mehr auf Erden, 2 Mos. 9, 33. Aber auch von dem festen, aus oder von welchem der flüssige trieft. Die Augen triefen. Es regnete, daß die Dächer troffen. Durch hinläufige Hände wird das Haus triefend, Pred. 10, 18; d. i. es regnet überall hinein, eine ungewöhnliche Art des Gebrauchs. Wenn der flüssige Körper

habeu gedruckt wird, so geschieht solches vermittelst des Vorwortes von. Die Kleider triefen von dem Regen, die Augen von Thränen. Deine Fußstapfen triefen von Fett, Ps. 65, 2. Nicht mit, wie in andern Stellen der Deutschen Bibel. Der Himmel und die Wolken triefen mit Thau, Hiob 33, 28. Die Berge triefen mit süßen Wein, Joel 3, 18. Welche Wprstüung im Hochdeutschen so ungewöhnlich ist, als es die biblischen figürlichen Bedeutungen des Fortdauerens u. s. f. sind. So auch das Triefen.

Anm. Bey dem Willeram trieffen, truiffen, im Engl. to drip, im Schwed. drypa. Traufen, träufen, triefen und das veraltete trofen oder troffen, wovon noch das Imperf. und Mittelw. troff, getroffen abstammen, sind eigentlich nur in der Mundart verschieden; obgleich träufen und triefen mehr als Neutra üblich sind, träufen aber mehr als ein Activum gebraucht wird. Zu Berriesen kommt jenes aber auch als ein Activum vor. Tropfen ist das Intensivum von beyden, oder vielmehr von dem veralteten troffen, so wie tröpfeln wieder das Diminutivum jenes Intensivi ist. Alle diese Zeitwörter sind unmittelbare Nachahmungen des Lautes, welches ein mit treffen verwandter Laut ist, daher drypa, triefen im Schwedischen auch fallen überhaupt bedeutet. (S. Tropfen, Triefeln, das Diminutivum von Triefen, ist im Hochdeutschen wenig gangbar.) Die Schafe schütteln den Regen von der triefenden Wolle, Geseh. Lecken, stecken, Niederf. steppen, stepern, sappen, bezeichnen besondere Arten des Triefens. Die irreguläre Conjugation ist im Hochdeutschen am üblichsten, obgleich einige Schriftsteller es regulär gebrauchen. Es triefte, hat getriefft. Im Oberdeutschen verbindet man es gern mit dem Hülfsworte seyn; welches aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. Die Onomatopöie sicht in diesem Worte noch merklich vor, und alle Neutra, welche eigentlich einen gewissen Laut von sich geben bedenten, erfordern das Hülfswort haben.

1. \* Triegen, verb. reg. recipr. welches nur in einigen Gegenden üblich ist, sich auf etwas triegen, sich darauf verlassen.

Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen,  
Durfte einer sich auf nichts als auf die Unschuld triegen,  
Canis.

Im Hochdeutschen ist es fremd. Es gehöret unmittelbar zu trauen, und scheint ein Intensivum davon zu seyn; wenigstens haben trauen, Treue u. s. f. in mehreren Sprachen und Mundarten einen harten Hauchlaut in der Mitte.

2. Triegen, verb. irreg. ich triege, du triegst, (Oberd. treugst,) er triegt, (Oberd. treugt;) Imperf. ich trog; Conj. ich tröge; Mittelw. getrogen; Imper. triege. Es bedeutet überhaupt, jemandes Erwartung oder Vertrauen zu dessen Nachtheil unerfüllt lassen, und ist in doppelter Gestalt üblich.

1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es absolute und ohne Meldung der Person, deren Erwartung unerfüllt bleibt, gebraucht wird, auch nur von Sachen üblich ist. Das Wis triegt, man kann sich nicht darauf verlassen. Das Wetter, die Hoffnung triegt. Die Sinne triegen oft. Wer redlich ist und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf, Geseh.

2) Als ein Activum mit der vierten Endung der Person, jemanden triegen, dessen gegründete Hoffnung zu dessen Schaden hintergehen, oder unerfüllt lassen, so wohl von Personen als Sachen. In dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet, wo Betrügen dafür üblicher ist, (S. dasselbe.) Man gebraucht es nur noch zuweilen als ein Reciprocum, sich triegen, sich irren. Trieg ich mich, oder hör ich den zärtlichsten Gesang? Geseh.

So auch das Triegen.

Anm. Bey dem Notker in thätiger Form triegen, im mittlern Lat. mit einem andern Endlaute trufare, im Ital. truffare. Da fast alle Zeitwörter, welche eine Hintergehung bedenten, Figuren der geschwinden Bewegung sind, durch welche solche am ersten und gewöhnlichsten bewertstelliget wird, so scheint triegen vermittelst des vorgesetzten intensiven t von regen gebildet zu seyn. Das Hauptwort lautet Trug; viele haben dieses als das Stammwort angesehen, und wollen daher alle Ausdrücke und Gewohnheit trügen, betriegen, Betrüger u. s. f. geschrieben wissen. Allein, die Hauptwörter stammen alle Naht von Zeitwörtern her und nicht umgekehrt, und dieses Zeitwort wird im Deutschen sehr bestimmt triegen gesprochen. Die Selbstlaute sind in den Wörtern keinen Regeln unterworfen, und gehen in der Abstammung und Beugung durch alle Schattierungen durch. Wie man sagt, triegen, trog, Trug, so sagt man auch, schließen, schloß, Schluß; fließen, floß, Fluß; fliehen, flob, Flucht; schieben, schob, Schub; flehen, Sucht; ziehen, zog, Zucht u. s. f.

Die Triegererey, plur. die —en, ein für Betriegererey und Betrug im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches noch zuweilen von den Dichtern gebraucht wird. Ihre Trugerey (Triegererey) ist eitel Lügen, Ps. 119, 118. Die Umschläge der Gottlosen sind Triegererey, Sprichw. 12, 5. So sagt man ebendem auch Trieger für Betrieger.

Trieglich, —er, —ste, adj. et adv. von dem Neutro triegen, jemandes Erwartung zu dessen Nachtheil nicht erfüllend. Das Wis, die Hoffnung, das Wetter ist trieglich. Von dem Verbo triegen, ist betrieglich üblicher, obgleich trieglich in dieser Bedeutung noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Trieglich handeln, Röm. 3, 13. Triegliche Arbeit, 2 Cor. 11, 13. So auch die Trieglichkeit. Dieses Behwort kann so wohl von dem Zeitworte triegen, als von dem Hauptwort Trug abstammen, (S. —lich,) daher lassen sich beide Schreibarten verteidigen. Indessen läßt es sich in der neutralen Bedeutung bequemer von triegen, in der activen aber besser von Trug ableiten, daher man auch lieber betrieglich als betrieglich spricht und schreibt.

Trieltrappe S. Grieltrappe.

Triester, S. Trester.

Die Triege, plur. die —n, nur in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlands, eine Rolle, Scherbe oder Rad, eine Last über dieselbe in die Höhe zu ziehen; ingleichen eine Winde, Lasten daran aufzuziehen. Daher triegen, dremittelst einer solchen Scherbe oder Rolle aufzuziehen. Es ist das Intensivum von dem noch hin und wieder im Niederdeutschen üblichen drysen, dryssen, winden, vermittelst einer Rolle oder Winde ziehen; welches wieder von dem alten eraben, trahere, tragen, Franz. trasser, ziehen, oder auch von drehen abstammet. Im Niederf. ist Trisfel ein Wirbel, Kränzel, und triseln; sich im Kreise umdrehen. Eben daselbst ist Trye, das kleine Rad in der Winde, um welches das Seil läuft. S. Treffe und Tragen.

Die Trift, plur. die —en, von dem Zeitworte treiben, ein mit Trieb im Ganzen gleich bedeutendes Wort, ob es gleich im Hochdeutschen nur in einigen Fällen angenommen ist. 1. Der Zustand, da ein Körper getrieben, zur Bewegung bestimmt wird ohne Plural; im Hochdeutschen gewöhnlicher der Trieb. Die Trift einer Kugel, ihr Trieb. Figürlich ist es im Niederdeutschen auch was Gang, Gebrauch im Hochdeutschen ist. Eine Sache ist in der Trift, wenn sie im Gange, in der Bewegung ist. Ein Stück Wäsche ist in der Trift, wenn es zum gewöhnlichen Gebrauche angewandt wird. 2. Dasjenige, was treibt, die bewegende Kraft zur Thätigkeit bestimmt, nur in einigen gemeinen Sprecharten. Im Niedersächs. ist die Trift das Triebrad einer Maschine. Im Bergbau ist es der Baum im Göpel, welcher quer durch die Spindel

Splindel geht, und mit Docken versehen ist, den Schwang zu befördern; der Schwingebaum. 3) Was getrieben wird, doch nur so viel Vieh, als zusammen aus, oder fortgetrieben wird; ein Trieb, Herde. Ein Trift Schafe, Schweine, Rühe. 4. Der Ort, worauf getrieben wird. 1) In der Landwirtschaft ist es ein breiter gemeiniglich eingeschlossener Weg, auf welchem das Vieh auf und von der Weide getrieben wird, in welcher Bedeutung es im Hochdeutschen am gewöhnlichsten ist; die Viehtrift, der Viehweg, Treibweg, in Oberfachsen auch Treibe Triebe, Tröbe. 2) Der Ort, auf welchen das Vieh zur Weide getrieben wird; der Trieb, die Huth, im Oberdeutschen Trat, Trott, in Oberfachsen, Treibe, Trebis. In weiterer Bedeutung wird jeder Ort dieser Art eine Trift genannt; in engerer aber nur das Brachfeld, so fern es dem Viehe zur Weide dienet, zum Unterschiede von der Weide. 3) Ohne Plural, auch das Recht, sein Vieh, so wohl über des andern Grund und Boden auf die Weide zu treiben, als auch, es auf des andern Brachfelder zur Weide zu treiben; das Treibrecht, Triftrecht, die Triftgerechtigkeit, der Weidegang, die Huth u. s. f. 5. \* Endlich wird Trift im Niederdeutschen auch für Trieb, in der letzten und figürlichen Bedeutung für Bestimmung des Willens zur Thätigkeit gebraucht, in welchem Verstande es aber im Hochdeutschen unbekannt ist. Seinen bösen Triften folgen, Trieben.

Anm. Trieb ist mehr der Oberdeutschen, Trift aber mehr der Niederdeutschen Mundart eigen, wo es Drift oder Drivt lautet, und vermittelst des t von driven, treiben, abgeleitet ist, wie Schrift, von schreiben, Nieders. schriwen, Klust, von klieben, Nieders. vloven u. s. f.

Das Triftgeld, des —es, plur. doch nur von mehreren Summen, die —er, von Trift 4. 2) und 3), dasjenige Geld, welches man einem andern für die Trift auf seinen Grundstücken bezahlt.

Die Triftgerechtigkeit, plur. car. oder das Triftrecht, das Recht, sein Vieh so wohl über eines andern Grund und Boden, als auch auf demselben zur Weide zu treiben. (S. Trift 4.) Im letzten Falle auch die Huthgerechtigkeit, das Huthrecht.

Triftig, —er, —ne, adj. et adv. eigentlich Trift habend.

1) \* Von dem Niederl. Trift, Trieb, anhaltende Bestimmung der Kraft zu wollen, ist triftig in dieser Mundart so viel als eifrig, heftig, mit lebhafter Anstrengung der Kraft zu wollen. Eine triftige Begierde, eifrige, Triftig arbeiten, mit Eifer. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung unbekannt, wo man in einigen Fällen dafür auch heverksam gebraucht, Nieders. bedriestik, bedrievren. 2) Was treibt, oder dringet, d. i. lebhaft auf den Willen wirkt oder doch wirken kann. Triftige Ursachen, Bewegungsgründe zu etwas haben. Der Grund ist triftig. Daber die Triftigkeit, diese Eigenschaft.

Das Triftrecht, des —es, plur. inusl. S. Triftgerechtigkeit.

Der Triftschäfer, des —s, plur. ut nom. sing. in der Landwirtschaft, ein Schäfer, welcher seine ganz eigene Trift oder Herde Schafe hat; zum Unterschiede von einem Lohn- und Schafschäfer.

Der Triftstein, des —es, plur. die —e, Steine, so fern sie die Gränzen der Trift, in der vorigen Bedeutung bezeichnen; Oberd. Tratstein, Trottstein, Triebstein.

Der Triglyph, aus dem Griech. und Lat. Triglyphus, in der Baukunst, das große Glied in der Dorischen Ordnung, welches mit drey Schlingen gezieret ist; im Deutschen der Dreyflüg.

Die Trigonelle, plur. die —n, aus dem Griech. und Lat. Trigonella. 1) In der Botanik, eine Pflanze, wovon eine Art in Sibirien, zwey andere aber in dem mittägigen Europa einheimisch sind; Tigonella Linn. Das Roß-

horn, T. foenum Graecum Linn. ist eine Art davon. 3) Im Thierreiche ist es eine glatte zweyschalige Muschel, an welcher jede Schale in drey Lappen getheilet ist. Man kennet sie vornehmlich versteinert.

Die Trigonometrie, plur. inusl. außer von mehreren Lehrbüchern, die —rien, zweysylbig; von dem Griech. und Lat. Trigonometria, eine mathematische zunächst zur Geometrie gehörige Wissenschaft, welche aus einigen bekannten Theilen eines Dreiecks, die übrigen durch Rechnung finden lehret. Daber trigonometrisch, dazu gehörig, in derselben gegründet.

Trillen, von drehen, S. Drillen.

Der Triller, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Trillerchen, in der Musik, die mehrmahlige geschwinde Abwechslung zweyer Töne. Einen Triller schlagen, im gemeinen Leben trillern.

Anm. Im Schwed. Drill, im Italiän. Trillo. Es ist ohne Zweifel eine Nachahmung dieser schnell abwechselnden Töne selbst, und daher mit Trällern zwar dem Laute nach verwandt, in der Bedeutung aber sehr von demselben verschieden, S. dasselbe.

Die Trillerkette, plur. die —n, eben daselbst, mehrere mit Trillern versehene Töne hinter einander, gleichsam eine Kette von Trillern.

Trillich, S. Drillich.

Der Trilling, S. Drilling.

Die Trillion, plur. die —en, aus dem mittlern Lat. Trillio, Franz. Trillion, in der Rechenkunst, eine Zahl von tausend Tausend Billionen, oder eine Million Billionen.

Trinkbar, —er, —ste, adj. et adv. was sich trinken läßt, getrunken werden kann. Das Gold trinkbar machen. Trinkbares Gold, Trinkgold, Gold-Tinctur. Der Wein ist nicht mehr trinkbar, wenn er schal oder verdorben ist. Daber die Trinkbarkeit.

Trinken, verb. irreg. ich trinke, du trinkst, er trinkt; Imperf. ich trank; Conj. ich tranke; Mitteltw. getrunken; Imperat. trink oder trinke. Es wird so wohl als ein Activum, als auch absolutes und als ein Neutrum gebraucht, in welchem letztern Falle es das Hülfswort haben erfordert, einen flüssigen Körper durch den Schlund in sich ziehen. Ich habe schon getrunken. Wir haben noch nichts getrunken. Thee, Kaffee, Wasser, Wein, Bier trinken. Ein Glas Bier, zwey Gläser Wein, eine Tasse Thee trinken. Jemanden zu trinken geben, ihm ein Getränk zu Beschung seines Durstes darreichen. Sich voll trinken, sich in einem starken Getränke heraufchen. Aus einem Becher, aus einem Glase, den Wein aus Kelchgläsern trinken. Jemandes Gesundheit trinken, was das Vorwort auf ausgelassen ist. Dieley Gesundheit trinken. Sich ein Herz trinken, durch starkes Getränk Muth zu bekommen suchen. Das Vieh trinken lassen, dem Viehe zu trinken geben. In den gemeinen Sprecharten gebraucht man von allen Thieren das niedrigere saufen, dagegen die Jäger von den Hunden frischen oder sich frischen sagen. In einigen engeren Bedeutungen. 1) Einen flüssigen Körper als sein gewöhnliches Getränk zu sich nehmen. Wasser trinken, Wein, Bier trinken. Den Brunnen trinken, die Brunnenkur gebrauchen. 2) Fertigkeit oder Gewohnheit besitzen, starke Getränke reichlicher, als die Nothdurft es erfordert, zu sich nehmen; als ein anständiger Ausdruck für das niedrigere saufen. Bibar trinken, Stark trinken. Sich auf das Trinken legen, sich das Trinken angewöhnen. Beamtwein, Wein, Bier trinken, (Siehe Trunken und Betrinken.) Figürlich. 1) Beherzig in sich ziehen, in der dichterischen Schreibart. Und ihr, ihr Blumen, ihr trin-

ter meine Thränen, wie Thau, Geseh. Jegoh trinkt er die freyere Luft des heitern Abends, Sach.

Es trinken die Selber  
Geizig das segnende Licht, das so wohlthätig sich ausgießt, Sach.

O, welch Entzücken  
Trinke mein erloschnes Aug aus diesen sanften Blicken, Weiße.

Siey trinkt nicht mächtig Unrecht des Schwachen Blut und Schweiß, Dusch.

2. In eben dieser dichterischen Schreibart auch zuweilen, für sehr beneget werden.

Der Dolch hier, siehst du ihn? trinkt bald der Prinzen Blut, Weiße.

Daher das Trinken, welches im gemeinen Leben auch das gewöhnliche Getränk bezeichnet.

Anm. Bey dem Dittfried *drinkan*, bey dem Nocker *trinch*, bey dem Ulyphilas *dri-gkan*, (sprich *drinkan*), im Angelf. *drincan*, im Niederf. *drinken*, im Engl. *to drink*, im Schwed. ohne Nasenlaut *drieka*, und im Isländ. *drecka*. Um dieser Form willen leiten Wächter und Ihre es von dem alten *tragen*, ziehen, *trahere*, Niederfäch. *trecken* her, zumahl, da man Zug, ziehen, und im Franz. *Trait*, auch von der Handlung des Trinkens gebraucht, wovon denn auch *ziehen*, das Intensivum ist. Das Franz. *triquer* und Ital. *trincare*, in der zweyten engeren Bedeutung, sind aus dem Deutschen entlehnt. Tobak trinken, für Tobak rauchen, vermuthlich auch wegen des an sich Ziehens, ist nur in einigen Provinzen gangbar. Die biblische Wortfügung mit der zweyten Endung des Weins *trinken*, 1 Mos. 9, 21. ist im Hochdeutschen veraltet. *Tränken* ist das Activum von *Trinken*. Siehe auch *Trunk* und *Trünken*.

Der *Trinker*, des —s, plur. ut nom. sing. Fämit. die *Trinkerinn*, eine Person, welche trinkt, doch gemeinlich nur im Scherz, und in den engeren Bedeutungen. Ein schlechter *Trinker*, der wenig trinkt. Ein Wassertrinker, dessen gewöhnliches Getränk Wasser ist; so auch Biertrinker, Weintrinker u. s. f. Ingleichen in der zweyten engeren Bedeutung, eine Person, welche Fertigkeit besitzt, starke Getränke über die Nothdurft zu trinken, ein *Tricker*, in der niedrigen Sprechart ein *Säufer*.

O, schäme dich

Ein Trinker hat ein gut Gewissen, Less.

Der *Trinkgast*, des —es, plur. die —gäste, S. *Trinkhaus*.

Das *Trinkgeld*, des —es, plur. doch nur von mehreren Summen, die —er, im kleinen Geschenk, welches man geringen Personen für eine geringe Bemühung gibt, eigentlich sich dafür durch einen Trunk zu erquicken. Jemanden ein *Trinkgeld* geben. Im gemeinen Leben auch *Biergeld*, im mittlern Lat. *Biberagium*, Ital. *Beveraggio*, S. auch *Nadelgeld*.

Das *Trinkgeschirr*, des —es, plur. die —e, Geschirre, aus welchen man das gewöhnliche Getränk zu sich zu nehmen pflegt; auch, obgleich nicht so häufig *Trinkgefäß*, 1 Kön. 10, 21.

Das *Tringlas*, des —es, plur. die —gläser, ein gläsernes Gefäß, das gewöhnliche Getränk daraus zu sich zu nehmen, wohn denn die Weingläser, so wohl als Biergläser gehören.

Das *Trinkgold*, des —es, plur. car. S. *Trinkbar*.

Das *Trinkhaus*, des —es, plur. die —häuser, ein Haus, wo man sich für Geld bey dem Trunk erheitert. Pred. 7, 3. Jer. 16, 8. Wobin denn so wohl die Bier- als Wein- und Branntweinhäuser gehören. Im gemeinen Leben die *Schenke*. Diejenigen Personen, welche dahin kommen, um zu trinken, werden *Trinkgäste* genannt. Wenn das Maß der Fröhlichkeit in einem solchen Hause

überschritten wird, so sind davon die Ausdrücke *Saufhaus* und *Saufgäste* üblich.

Das *Trinklied*, des —es, plur. die —er, ein fröhliches Lied, sich damit bey dem Trunk aufzuheitern. Ein *Sauflied* heißt es, wenn das Maß der weisen Fröhlichkeit dabey überschritten wird.

Die *Trinkstube*, plur. die —n, eine Stube welche vornehmlich dazu bestimmt ist, sich in derselben bey dem Trunk zu vergnügen. Auch auf den Rathhäusern und in andern Collegiis gibt es noch Stuben dieser Art, in welchen sich die Rathherren, *Beysitzer* u. s. f. bey sehr langen Sitzungen durch einen Leunk Wein zu erfrischt pflegten. In Frankreich, wo es dergleichen Stuben in allen Gerichtshöfen und Collegiis gibt, heißen sie *Beuyettes*.

Das *Trio*, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Ital. *Trio*, in der Musik, ein musikalisches Stück mit drey concertirenden Stimmen. Besonders eine Sonate dieser Art.

Der *Trip*, S. *Tripp*.

Der *Tripel*, des —s, plur. inus. eine feine Erde in Gestalt eines Steines, welche von einigen für glasartig, von andern aber für einen zarten eisenhässigen Lehm gehalten, und zur Politur fester Körper gebraucht wird. Sie soll den Namen von der Stadt *Tripolis* haben, wo man sie zuerst gefunden, daher sie im Lateinischen auch *terra Tripolitana* genannt wird.

*Tripel*, ein nur in einigen Zusammenfügungen übliches und aus dem Lat. *tripulus* entlehntes Wort. Daher die *Tripel-Hufe*, in einigen Gegenden, z. B. in Pommern, eine dreyfache Hufe, welche aus drey Hufenhufen oder 45 Morgen besteht. Der *Tripel-Tact* in der Musik, ein dreytheiliger, aus drey Vierteln bestehender Tact.

Das *Trip-Madame*, des —es, plur. car. eine Art des *Sedums* mit pfriemenförmigen ohne Ordnung stehenden Blättern, welches als ein Salat gegessen wird; *Sedum reflexum* L. Der Name ist aus dem Franz. *Tripe-Madame*.

1. Der *Tripp*, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, eine Art Zeugens, welches einem feinen Fädel gleich, dessen Anfang aus feinem Harne, die Poble aber aus roher Seide besteht; *Trippsammet*. Im Ital. *Trippa*, woraus auch der Deutsche Name entlehnt ist.

2. Der *Tripp*, des —es, plur. die —e, ein Name, welchen derjenige glasartige Stein in einigen Gegenden führt, welcher unter dem Namen des *Tourmalins* oder *Wischenziehers* am bekanntesten ist. Auch hier scheint das Wort fremden Ursprungs, zu seyn. Der *Trippel*, ein kleiner Hanf, S. *Trippel*.

*Trippeln*, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, viele und kleine Schritte machen, so wohl im Gehen, als auch die Füße im Stehen kurz und oft aufheben, ohne von der Stelle zu kommen. Im Angelf. *dripan*, im Dän. *drippe*, Schwed. *trippa*. Das im Deutschen nicht ganz unbekanntes *trippen*, ist das Verkleinerungswort von *trappen*, wovon *trippeln* wieder das *Terati* vum ist.

Der *Tripper*, des —s, plur. ut nom. sing. der Name einer Krankheit, welche aus unreinem Beyschlaf entspringt, und in einem anhaltenden Tröpfeln des verderbten Samens besteht; im Griech. und Lat. *Gonorrhoea*, die *Gonorrhoe*. Es kommt aus dem Niederdeutschen her, wo diese Krankheit *Drupper* heißt, von *druppen*, *troffen*, daher das Wort richtiger *Tripper* geschrieben und gesprochen wird. Indessen haben auch das Dän. *Drippert*, der *Tripper*, und das Angelf. *dripan*, *troffen*, ein l. S. auch das folgende.

Der *Trippschwefel*, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. im Hüttenbaue, derjenige Schwefel, welcher bey dem Mäßen der *Blegerze* aus dem Erze *Wosfer*, und sich wie *Eisapfen* an dem *Roste* zusammen setzet; besser *Tropfischwefel*.

fel. Gleichfalls von dem ungewöhnlichen trippen, dem Becklein-  
rungsworte von tropfen.

Das **Trisenet**, des — es, plur. die — e, aus dem Franz. **Trisnet**, bey den Ärzten, ein gröblich zerstoßenes Pulver. In den Klischen hingegen, bestehet das **Trisenet** aus gebäheten Sem-  
melschnitten, welche mit Wein begossen, und mit **Trisenet-Pulver**,  
d. i. gröblich gestoßenem Gewürze bestreuet werden.

Der **Trissachel**, S. **Dryssachel**.

Die **Triterne**, plur. die — n, aus dem mittlern Lat. **Triterna**,  
bey den Buchdruckern, eine Lage von drey in einander gesteckten  
und mit Einer Signatur bezeichneten Bogen; wie **Duerne**, **Quar-  
terne** u. s. f.

Der **Tritt**, des — es, plur. die — e, von dem Zeitworte **treten**.  
1. Die Handlung des Tretens, jede einzelne Bewegung der Füße  
im Treten. Ich höre seine Tritte. Einen Tritt thun. Einen  
falschen Tritt thun. (S. **fehltritt**). Auf dem Eise hat man Fei-  
nen gewissen Tritt. Ingleichen die Entfernung der beyden Füße  
von einander im Treten, so wie Schritte von Schritten. In die-  
sem Verstande ist der Tritt eine Länge von zwey bis drey Schuh,  
da denn zwey Tritte auf einen Schritt gehen. Zuweilen auch col-  
lective von der Art und Weise, wie man im Gehen austritt. Einen  
leisen, schweren, harten Tritt haben. 2. Die zurück gebliebene  
Spur des Tretens, der Eindruck des Fußes in dem Boden; der  
Fußtritt, die Spur, die Fußspur, die Fußspitze, bey den Jägern  
die Fährte, die aber auch das Wort Tritt von dem Hirsche ge-  
bräuchen. Daher der **Schlusstritt**, **Kreuztritt**, **Bejtritt** und  
**Blendtritt**, lauter Arten der Fährte des Hirsches, wo Tritt auch  
im Singular collective gebraucht wird. 3. Dasjenige, worauf  
man tritt, doch nur in einigen Fällen. Eine kleine Erhöhung über  
dem Fußboden, um darauf zu treten, z. B. vor einem Fenster,  
heißt ein Tritt. Eben diesen Nahmen führet auch ein bewegliches  
Werkzeug von zwey oder mehr Stufen, darauf zu treten, um etwas  
aus der Höhe herab zu langen. Ferner der Theil an einem Tisch,  
gestelle, worauf man die Füße setzt; der Theil an einem Wagen,  
worein man tritt, wenn man aus- und einsteiget; ein Bret, wor-  
auf man tritt, eine Maschine dadurch in Bewegung zu setzen, der-  
gleichen Tritte an dem Weberstuhl, an einer Drehbank, an einem  
Spinnrade, Schleiffsteine u. s. f. sind.

Ann. Bey dem **Winsbeck Tritt**, im Nieders. **Tredde**, im  
Engl. **Tread**, In **Abtritt**, **Antritt**, **Austritt**, **Austritt**, **By-  
tritt**, **Eintritt**, **Zutritt** u. s. f. hat dieses Wort noch mehrere und  
zum Theil figürliche Bedeutungen.

Das **Tritteisen**, des — s, plur. ut nom. sing. ein Fangeisen  
für Raubthiere, worin sie gefangen werden, wenn sie auf einen ge-  
wissen Theil der Maschine treten, S. **Tellerisen**.

Das **Trittrad**, S. **Trettrad**.

Der **Triumph**, des — es, plur. die — e, aus dem Lat. **Trium-  
phus**. 1. Ein hoher Grad frohlockender Freude. Besonders die  
frohlockende Freude über einen erschlenen Sieg. Die Entdeckung  
eines Wortes, das ein süßes Gefühl der Seele ausdrückt, war  
für sie ein Triumph, Weiße. 2. Ein wichtiger, herrlicher Sieg,  
besonders in der höhern und dichterischen Schreibart. 3. Das fe-  
erliche Gepränge des Siegers nach einem erschlenen Siege, oder  
einer vollbrachten rühmlichen Handlung. Einen Triumph halten.  
Im Triumph in die Stadt ziehen. Daher der **Triumphbogen**,  
ein Ehrenbogen oder Ehrenpforte, durch welche der Sieger seinen  
Zug hält; der **Triumphwagen**, worauf er sitzt.

Der Wagen des Triumphs mag ihn zum Himmel heben.

Wir sehen doch das Blut an seinen Lorbern kleben, Weiße.  
**Triumphieren**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben.

1. Über einen erhaltenen Vortheil frohlocken. Über etwas  
triumphieren. Mit triumphierendem Sohne auf jemandes Un-

glück herab sehen. Besonders über einen erschlenen Sieg froh-  
locken. 2. Siegen, einen herrlichen und wichtigen Sieg erlangen,  
über den Feind triumphieren.

Der **Trochlit**, des — en, plur. die — en, aus dem Griech. und  
Lat. **Trochlitus**, ein Rahme einer versteinerten, gewundenen, ein-  
fächerigen Schnecke, welche eine kräuselförmige, fast dreypolige Ge-  
stalt hat; die **Kräuselschnecke**.

**Trocken**, — er, — sie, adj. et adv. welches überhaupt dem  
feucht und naß entgegen stehet. 1. Eigentlich, auf der Oberflä-  
che der Feuchtigkeit beraubt, nicht naß. **Trockene Hände** haben.  
Die Erde ist sehr trocken. Das Geschriebene trocken werden  
lassen. Hinter den Ohren noch nicht trocken seyn, figürlich,  
im gemeinen Leben, noch ein Kind, noch nicht manubar seyn.  
Der Weg ist sehr trocken. **Trockene Farben**, welche ohne einen  
flüssigen Körper gebraucht werden. **Trockne Witterung**, da es  
nicht regnet oder neblig ist, im Gegensatz der feuchten oder naß-  
sen. Eine trockne Luft. Ein trockner Sommer. **Trocknen sitzen**,  
im Trocknen sitzen, vor der Nase bedeckt sitzen. Ein trockner  
Graben, der kein Wasser hat. Ingleichen, in einigen engeren  
Bedeutungen. Mit trocknen Augen, ohne Thränen. **Trocknes**  
**Brod** essen, ohne Butter. Eine trockne Mahlzeit, wobey we-  
nig getrunken wird. Eine trockne Messe, in der Römischen Kir-  
che, welche nur der Priester hält, wobey nicht communiciret wird.  
Ein trockner Hüften, der mit keinem Auswurfe verbunden ist.  
**Trocken** beziehet sich zunächst, auf die äußere Fläche, dürrer aber,  
welches obnehin einen sehr hohen Grad der Beraubung der Feuch-  
tigkeit bezeichnet, auf die innere Beschaffenheit. **Trockne Luft**,  
**trockne Witterung**, gehören mit zu den Ausnahmen. 2. Figürlich.

(1) **Trocknes Vieh**, in der Landwirthschaft, welches keine Milch  
gibt, geltes, güntes Vieh, im Gegensatz des **Milchviehes**. Eine  
Ruh steht trocken, wenn sie keine Milch gibt. (2) In vielen Fäl-  
len ist trocken ein Fehler des gesellschaftlichen Umganges, der  
dem mürrer, aufgeweckt, angenehm, entgegen stehet. Sehr  
trocken in der Gesellschaft seyn, nicht unterhaltend. Ein trock-  
ner Mensch. Eine trockne und langweilige Erzählung. Wie  
oft erweckt man uns in den ersten Jahren durch trockne und  
langweilige Erklärungen einer Glaubenslehre, einen Ekel an  
der Religion! Gell. Oft ist trocken, so viel, wie ernsthaft,  
doch in verschiedenen Beziehungen. (1) Jemanden trocken die  
Wahrheit sagen, ohne zufällige Einkleidung, gerade zu. Ferner;  
(2) gebraucht man trocken bey Scherzen, wenn jemand bey einem  
Scherze eine ernsthafte Mine oder Stellung annimmt. Bey ei-  
nem Späße sehr trocken aussehen. Ein trockner **Scherz**, der mit  
einer ernsthaften Mine vorgebracht wird. In einer andern Ein-  
schränkung ist trocken der freundschaftlichen Gefälligkeit beraubt.  
Jemanden sehr trocken begegnen, kalt und ohne Freundschaft.  
Ein trockner Empfang. Ein trocknes Compliment. Bey den  
Mählern ist trocken, Härte in dem Übergange von dem Lichte zu  
dem Schatten habend, wenn Lichter und Schauen zu nahe neben  
einander stehen, oder ohne Halbschatten verbunden sind. **Trocken**  
mahlen. Eine trockne Manier. In der Bildhauerkunst ist ein  
Werk trocken, wenn ihm das Weiche, Zärtliche, Markige fehlt.  
Es scheint, daß diese ganze Figur von trocknen Spellen herabge-  
nommen ist, die einer schmackhaften Brüh beraubt sind. Dür wird  
in einigen ähnlichen figürlichen Fällen gebraucht.

Ann. Bey dem **Röcker truchen**, und im Oberdeutschen noch  
jest **truchen**, **truchen**. Es ist der Form nach ein Intensivum von  
dem noch im Niederdeutschen üblichen **dröge**, im gemeinen Leben  
der Oberdeutschen **truge**, trocken, womit auch das Angels. **drugoth**,  
(mit dem Endlaute — er,) und das Engl. **drought**, und noch  
einfacher **dry**, verwandt sind. Es scheint von einem veralteten  
Zeitworte **drogen**, **drögen**, oder ohne Vorlaut, **rogen**, abzu-  
flammen,

stammen, welches reiben, wischen, bedeutet hat, und mit der nicht ungewöhnlichen Versetzung des r noch in dem Latein, tergere, übrig ist. Im Griech. ist *τρύχω*, gleichfalls trocken. Das Lat. *locus* stammt von siegen in verfestigen. S. Trocken.

**Die Trockene**, plur. car. ein im Hochdeutschen nur selten gebräuchliches Abstractum des vorigen Wortes, für Trockenheit. Im Oberdeutschen auch die Trockene. Die Trockene des Erdreichs.

**Die Trockenheit**, plur. inuf. der Zustand eines Dinges, da es trocken ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes. Die Trockenheit des Erdreichs, der Witterung, der Luft. Eine Trockenheit im Halse empfinden. Die Landleute klagen über Trockenheit und zulezt gar über Durre. Auch in den sättlichen Bedeutungen. Jemanden mit vieler Trockenheit begegnen, mit Kaltfinn, Gleichgültigkeit. Auch in der Theologie ist die Trockenheit des Gemüthes der Inbrunn entgegen gesetzt, wo sie gleichfalls in der gleichgültigen Unempfindlichkeit besteht.

**Der Trockenplatz**, des — es, plur. die — plätze, ein freyer Platz, die Wäsche dafelbst zu trocknen, im gemeinen Leben der Oberächsen Treugeplaz.

**Die Trockentrommel**, plur. die — n. bey den Perückenmachern, ein Fäßchen ohne Boden mit einem Deckel, inwendig mit einem Netze, die Kränzhölzer darauf zu trocknen. Franz. *Etuve*.

**Der Trockenwein**, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, eine Art Ungarischen Weines, welcher aus fast trocken gewordenen Beeren gepresst wird; vollständiger Trockenbeerwein. Er ist die beste Art des Ungarischen Weines. Man bereitet ähnliche Weine auch in Italien und andern Ländern, da denn ein solcher Wein *Secco* genannt wird, S. Sect.

**Trocknen**, eigentlich trocknenen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gebraucht wird.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, trocken werden, d. i. die auf der Oberfläche habende Masse oder Feuchtigkeit verlieren, so fern es durch Ausdünstung der selben geschieht. Bey feuchtem Wetter will nichts trocknen. Die Gassen sind schon wieder getrocknet. Eine gescheneerte Stube trocknen lassen. In den zusammen geschien Zeiten kommt es seltener vor. S. Abtrocknen, Austrocknen, Eintrocknen, Vertrocknen.

2. Als ein Activum, trocken machen, d. i. die auf der Oberfläche befindliche Masse oder Feuchtigkeit wegchaffen, es geschehe auf welche Art es wolle, durch Ausdünstung, Abwischung u. s. f. Die Sonne trocknet die Erde, Sir. 43, 3. Sie fing an, seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, Luc. 7, 38. Jesus trocknete ihre Füße mit dem Schurz, Joh. 13, 5. Die Wäsche trocknen. Tasse Kleider an dem Feuer, an der Sonne trocknen. Kräuter an der Luft trocknen. Dieses Zeitwort beziehet sich auf die äußere Fläche, so wie dörren und darren auf das Innere.

Daher das Trocknen und die Trocknung, doch letzteres nur in der thätigen Bedeutung.

Anm. Die Endsilbe — nen zeigt, daß trocknen ein Iterativum von dem veralteten trocken ist, welches wiederum das Intensivum von dem gemeinen Oberächsischen treugen und Niedersch. drögen ist. Im Angels. ist das Neutrum von dem Activ. *dry* verschieden; jenes lautet *dragan*, dieses *drygan*. Im Englischen lauten beyde *dry*. Im Oberdeutschen sagt man für trocknen auch *trückeln*.

**Die Troddel**, plur. die — n, ein herab hangender Faden oder anderer ähnlicher beweglicher Theil. So werden bey den Webern einiger Gegenden, die Fäden am Weberstuhle von dem am Ende abgesehrittenen Gewirke, woran der Aufzug des künftigen Gewebes geknüpft wird, Troddeln genannt. In den meisten Gegenden hei-

fen sie Trumme, Nieders. *Dromt*. Die hervor stehenden langen Fäden, an manchen Arten des Gewirkes, z. B. an Mäßen und Strümpfen, heißen gleichfalls Troddeln; die Troddelmüge, Troddelstrümpfe. Noch häufiger sind die Troddeln kleine Quasien von Knöcheln, Schmelz, Korallen u. s. f. verschiedene Arten Kleidungsstücke damit anzuzieren.

Anm. Der Grund der Benennung liegt ohne Zweifel in der Beweglichkeit, so daß man dieses Wort als einen Verwandten von *rütteln* ansehen kann. Indessen kann auch das in einigen gemeinen Sprocharten übliche ausdröckeln, für ausdrickseln, die Fäden eines Gewirkes ausziehen, mit in Betrachtung kommen. Die Schraubarten Troedel oder Droedel, sind wider die Hochdeutsche Aussprache. Im Nieders. heißt eine Troedel Tost Engl. Tassel, welches den Begriff der Verbindung, der Masse hat, und zum Franz. *Tas*, ein Haufe, gehört. S. auch Trossen.

**Der Trödel**, des — s, plur. ut nom. ling. der öffentliche Plaz, wo die Trödelleute alte Kleider und Geräthschaften feil haben, der, wenn es ein Marktplaz ist, der Trödelmarkt heißt. Im Oberreichischen der Tändelmarkt, Grampelmarkt, für Gerümpelmarkt in andern Gegenden die Vendite, aus dem Latein. *ven-dere*, im Nieders. der Kleerwinkel, für Kleiderwinkel, in Danzig die Tagnete, aus dem Pöhl. *tanj*, wohlfeil. S. 3 Tröd-deln.

**Der Trödeler**, zusammen gezogen Trödler, derjenige, welcher trödelt. 1. Von trödeln, zaudern, ist der Trödler Fämin. die Trödlerinn, in manchen Gegenden, eine Person, welche in ihren Verrichtungen auf eine fehlerhafte Art zaudert oder zöaert; Nieders. *Droeteler*, in andern Gegenden Tändler, Trändler, in Meissen *Temperer*. 2. Von trödeln, mit alten Geräthschaften handeln, ist Trödler eine Person männlichen Geschlechtes, deren Geschäft dieser Handel ist, noch häufiger der Trödelmann. Für das weibliche Trödlerinn, sagt man in dieser Bedeutung lieber Trödelfrau, oder im verächtlichen Verstande Trödelfrau. Im Oberreichischen heißt ein Trödelmann, Tändler, von Tand, Trödelwaare, Grampeler, für Gerümpeler, in Nürnberg *Witzgewandler*, an andern Oberdeutschen Orten *Sonnenkrämer*, weil sie oft unter freyem Himmel feil haben, im Nieders. *Plunkenkraemer*, von Plunken, Lumpen, Plunder. In großen Städten, wo sich solche Krämer über die niedrige Classe des Volkes zu erheben suchen, und wo ihnen der Name Trödeler, oder Trödelmann, zu gemein ist, pflegen sie sich mit dem Französischen Namen *Mueblers* zu nennen.

**Die Trödelfrau**, plur. die — en, S. das vorige.

**Trödelfhaft**, — er, — este, adj. et adv. von 2 Trödeln, zaudern, im gemeinen Leben, für zauderhaft.

**Der Trödellram**, des — ee, plur. car. 1. Der Ram. d. i. der Handel mit alten Geräthschaften. 2. Trödelwaaren, alte Geräthschaften, als ein Gegenstand dieses Handels; als ein Collectivum.

**Der Trödelmann**, des — es, plur. die — männer, oder — leute, (S. Trödeler.) Trödelleute wird auch von mehreren Personen beyderley Geschlechtes gebraucht.

**Der Trödelmarkt**, des — es, plur. die — märkte, Siehe der Trödel.

1. Trödeln, verb. reg. act. welches nur in einigen Gegenden für ziehen üblich ist. S. Treideln.

2. Trödeln, verb. reg. neut. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben mancher Gegenden für zaudern, zögern, gebraucht wird. Nieders. *droeteln*, in andern Hochdeutschen Gegenden *trändeln*, *tändeln*, *tempern*, (S. diese Wörter.) *Wachler* heißt es von trocken, trotteln, langsam gehn, her, welches eine un-mittelbare Onomatopöie des Gehens ist; vielmehr scheint es von dem

dem vorigen trödeln, treideln, ziehen, eine Figur zu seyn; so wie zögen und zaudern von ziehen abstammen.

3. Trödeln, verb. reg. neutr. gleichfalls mit haben, mit alten Geräthschaften handeln. In vertrödeln hat es auch eine thätige Bedeutung. Im Oberdeutschen tändeln, trändeln, treideln, grämpeln, von Gerümpel. Daher das Trödeln.

Anm. Viele Sprachlehrer leiten es von tragen her, andere von trahere, ziehen, ehedem auch tragen, da es denn Krämer bedeuten würde, welche ihre Waaren herum tragen, und damit herum ziehen. Allein, keiner von beyden Begriffen paßt genau auf das Trödeln. Es scheint vielmehr von dem Laute entlehnet zu seyn, welchen alte Geräthschaften machen, wenn man damit handthiert. Solche alte Geräthschaften pflegt man im gemeinen Leben noch jetzt im verächtlichen Verstande Trudel zu nennen. Gerümpel, Niederf. Kummel, eine andere Onomatopöie, hat eben dieselbe Bedeutung, und ist das Stammwort des Osterreichischen grempeln oder grämpeln, trödeln, Grämpelmarkt, Trödelmarkt n. s. f. und des mittlern Lat. Kumbula, ein Trödelweib.

Die Trödelordnung, plur. die —en, eine obrigkeitliche Ver-  
ordnung, wie sich die Trödelleute bey dem Einkaufe alter Geräthschaften zu verhalten haben.

Das Trödelweib, des —es, plur. die —er, S. Trödeler 2.

Der Trog, des —es, plur. die Tröge, Diminut. das Trögelchen, Oberd. Tröglein, im gemeinen Leben Trögel. 1. \* Im weitesten Verstande, in welchem es ehedem einen jeden Kasten, eine Kiste, einen Schrank bedeutet zu haben scheint, und in einigen Oberdeutschen Gegenden noch bedeutet. Alle geschlossene Gemächer und Tröge öffnen, alle Schriften daraus zu nehmen, Wurfkisten bey dem Feisch. Gewandtrog, bey dem Victorius, ein Kleiderkasten. Ein Reisetrog, ein Koffer oder Reisekasten, Stutler. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung veraltet, im Oberdeutschen ist dafür in den meisten Gegenden auch Truhe üblich, (S. dasselbe.) 2. In engerer Bedeutung, ein längliches Verhältnis, gemeinlich halb rund, oft aber auch ins Gevierte, gemeinlich aus Einem Stücke gebaut, oft aber auch aus mehreren zusammen gesetzt. Im Bergbau werden die Mulden, worin man Erz und Kohlen herbey trägt, noch Tröge genannt. In andern Fällen ist der Trog nur ein sehr langes Verhältnis dieser Art, es sey übrigens halb rund ausgehöhlet, oder auch ins Gevierte gearbeitet, es bestehe aus einem Stücke, oder aus mehreren. Daher der Backtrog, Waschtrog, Lechtrog, Stampftrog, Wassertrog, Viehtrog, der in manchen Fällen auch die Krippe heißt, Fischtrog, Stoßtrog, Tränkrog.

Anm. Im Niederf. Angelf. und Schwed. gleichfalls Trog, im Angelf. auch Troc und Trige, im Ital. Truogo, Truogolo, Trogolo, im Isländ. Thro, im Engl. Trough, im Böhm. Truky. Bey dem Willeram ist Trugelin, ein Kanal. Es hat ehedem wohl den allgemeinen Begriff des Behältnisses, des hohlen Raumes, gehabt, so daß es mit dem Franz. Frou, ein Loch, sehr nahe verwandt ist. S. auch Truhe.

Die Trogscharre, plur. die —n, bey den Bäckern, eine eiserne breite Klinge an einem eckrümten Stiele, den Backtrog damit auszustarren und zu reinigen.

Die Trolle, plur. die —n, eine in den niedrigen Sprecharten übliche verächtliche Benennung einer groben, plumphen Weibsperson. Eine faule oder grobe Trolle. Von trollen, plump einher traben.

Trollen, verb. reg. act. et neutr. im letzten Falle mit seyn und haben, welches eine Onomatopöie eines rollenden oder trollenden Lautes ist, und daher in allen den Fällen gebraucht wurde, in welchen dieser Laut Statt findet. 1. \* Eine Art widerwärtigen Geschreyes erleben, in welcher Bedeutung es nur in einigen german.

Del. W. B. 4. Th. 2. Auß.

nen Sprecharten vorkommt, in welchen trölen auch zanken, haben ist; als ein Nentrum mit haben. Im Griech. ist Τρολλος, Gemurmel, und Τρολλος ζων, murren. Daher bedeutet ohne Zweifel im Schwed. trolla, beherzen, bezaubern, nach dem mittlern Lat. incantare, Franz. enchanter, eigentlich beschreyen, berufen, und Troll, eine Hege, ingleichen ein Gespenst. 2. \* Sin und her wanden oder wackeln, eine veraltete Bedeutung, wovon Troll in Baiern für Troddel üblich ist. 3. Wälzen, einen schweren runden Körper durch Umdrehen fort bewegen, nur in einigen gemeinen Sprecharten, Niederf. trulen, Engl. to trowl, Franz. rouler, im Deutschen zuweilen auch rollen. Daher vermuthlich auch das in einigen gemeinen Mundarten übliche troll, groß; Trollbirn, eine große Birn, ein Trollmaul, ein großes herabhängendes Maul. Ob Troll, der Kamm an den Weintrauben, in einigen Gegenden, in andern Trapp, Grappe, auch hierher gehörig, kann ich nicht bestimmen. 4. Mit kurzen plumphen Schritten einher traben, eine Onomatopöie dieses Ganges, besonders auf einem hohlen Raume; als ein Nentrum mit seyn. In dieser Bedeutung ist es im gemeinen Leben noch sehr häufig, wo es gemeinlich im verächtlichen Verstande für gehen gebraucht wird. Er kommt dabei getrollt. Er ist fortgetrollt. Ingleichen als ein Reciprocum sich trollen, wo es zunächst eine Figur der vorigen Bedeutung zu seyn scheint, sich gleichsam fortwälzen. Trolle dich! packe dich fort! Sie, fortetrollen.

Er trollte sich mit vielem Pochen, Sagd. er machte sich fort, So, daß sich Wind und Gas urplötzlich trollen müssen, eben derg.

Die Jäger gebrauchen trollen noch in dem mehr eigentlichen Verstande für kurz einher traben, da sie es denn so wohl von dem Wolfe als Hirshe gebrauchen. Der Wolf trollt, trabt. Im Englischen ist to troll, herum gehen, im Niedersächsischen aber Trulle, ein plumper Fuß.

Das Tromm, S. Trumm.

Die Trommel, plur. die —n, ein Werkzeug, auf welchem derjenige dumpfige und zitternde Laut hervor gebracht werden kann, welchen die Interjection trom ausdrückt, deren es dann verschiedene gibt. Die Manteltrommel, ein kleines eisernes Werkzeug, deren elastische Zunge diesen Laut hervor bringt, (S. dieses Wort.) Die Pauke wird in manchen Gegenden noch die Kesseltrommel genannt, weil sie einem Kessel gleich. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist es ein kriegerisches Werkzeug, welches aus einem hohlen Cylinders besteht, dessen offene Enden mit einem scharf gespannten Pergament überzogen werden, worauf man mit Köppeln schlägt, da es denn einen sehr starken und zugleich dumpfigen und zitternden Ton von sich gibt. Die Trommel schlagen oder rühren. Der Trommel oder dem Kalbsfelle folgen müssen, ein Soldat werden müssen.

Daß, weil er nicht gehorchen wollte,

Johann der Trommel folgen sollte, Gell.

Sprichw. er bleibt bey seinen Worten, wie der Hase bey der Trommel, von einem Menschen, welcher bey der geringsten Veranlassung von seinen Worten und Versicherungen abweicht. In der Anatomie ist die Trommel eine Höhle des Ohres, welche mit einem dünnen trocknen Häutchen überzogen ist, und vermittelst des dazu gehörigen Hammers die Empfindung des Gehöres verursacht. In weiterer und theils figürlicher Bedeutung, werden verschiedene hohle cylindrische Behältnisse Trommeln genannt, zumahl, wenn sie in der Handthierung einen ähnlichen Laut von sich geben. In Niedersachen heißt eine jede große blecherne Wäsche eine Trommel. Eben daselbst führet diesen Namen auch diejenige blecherne Röhre, welche das Wasser von Dächern ableitet. In den Kichen ist die Trommel ein blecherne Gehäuse um den Braten, die Hitze

z.

zusam.

zusammen zu halten. Ein blecherner hohler Cylinder, den Kaffeh darin zu brennen, wird eben daselbst die Kaffehtrummel, bey einigen die Kaffehpauke genannt. Bey den Uhrmachern ist die Trummel ein kleiner horizontaler Cylinder, über welchen die Gewichtschnur auf und nieder gehet. Bey den Siebmachern ist es der hölzerne Cylinder, welcher das Sieb einschließt und auch der Lauf genannt wird. Nach einer noch weitern Figur führt bey den Jägern so wohl der Garusack, worin die Stahre des Nachts mit einem Lichte auf den Feinden gefangen werden, als auch derjenige leinene Sack mit einem Reifen auf dem Boden, worin die gefangenen Hühner nach Hause getragen werden, den Nahmen der Trummel.

Anm. In den gemeinen Mundarten Trummel. Die Endsilbe ist kein Zeichen einer Verkleinerung, wie viele glauben, sondern die Ableitungssylbe, welche ein Werkzeug, ein Subject bezeichnet. Die Trummel bedeutet ein Ding, welches den Laut trom oder trum hervor bringt. Andere Mundarten und Sprachen haben andere Endlaute, oder lassen sie gar weg, wie das Oberdeutsche Tromme, Trumme, das Niederf. Trumme, das Schwed. Trumma, welches Trommel und Trompete bedeutet, das Englische Drum. Die Trummel ist das älteste musikalische Werkzeug, besonders für den Krieg, welches die Spanier bey Entdeckung von Amerika sogar bey den dasigen Wilden antrafen; es ist aber auch von jeher von verschiedener Gestalt und Einrichtung gewesen, und da alsdann auch der Laut, welchen es hervor bringt, seine Abänderungen leidet, so hat es auch noch verschiedene andere Nahmen bekommen, welche doch alle den starken, dumpfigen und zitternden Laut ausdrücken. Dahin gehört das alte Oberdeutsche Tamber. Mich kroewet niht der Tamber noch diu Gige, Schemt Ulrich von Winterstet en. Wovon das Franz. Tambour, und das Ital. Tamburo abstammen. Das Griech. und Lat. Tympanum kommt damit genau überein. (S. Tambur.) Bey dem Horneß heißt die Trommel Sumpper, und noch in einigen Oberdeutschen Gegenden Sumber; im Niederf. aber Bunge. Da die Trompete einen ähnlichen Laut von sich gibt, so hat sie auch einen ähnlichen Nahmen bekommen. Fäglich hat hernach dieses Wort dazu dien. n. müsse, in vielen Fällen den Begriff des hohlen Raumes, der Kniee und Dike u. s. f. auszudrücken, weil solche Körper in der Behandlung einen ähnlichen dumpfigen Laut von sich geben. (S. Trumm.) In Ansehung des zitternden Lautes gehört auch tremere mit zur Verwandtschaft, wo aber das helle e das Dumpfige ausschließt.

Das Trummelblech, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, eine eigene Art messingenen Bleches, woraus die jetzt üblichen Soldatentrummeln verfertigt werden.

Das Trummelhäutchen, des — s, plur. ut nom. sing. in der Anatomie, das dünne trockne Häutchen, welches sich über der Trommelhöhle des Ohres befindet. S. Trummel.

Trummeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, denjenigen starken und zitternden Laut hervor bringen, welchen die Sylbe trom bezeichnet. Auf den Tisch trummeln, wenn man mit beyden Fäusten schnell hinter einander auf den Tisch schlägt. Eben diese schnellen abwechselnden Schläge auch auf andern Körpern machen, nennet man sehr oft gleichfalls trummeln, wenn gleich kein dumpfiger und zitternder Schall hervor gebracht wird. So trummelt der Hase, wenn er auf den Hinterläufen sitzend, die Vorderläufe auf und nieder bewegt. In eigentlicherm Verstande trummelt eine Art Tauben, wenn sie mit der Brust und Kehle einen diesem Worte ähnlichen Laut hervor bringen. (Siehe Trummeltaube.) Im engsten Verstande ist trummeln, das unter dem Nahmen der Trummel bekannte musikalische Werkzeug schlagen. Es wird getrummelt. Da es denn auch wohl als ein Activum ge-

braucht wird, Feuerlärm trummeln; wofür aber das Zeitwort schlagen üblicher ist. Feuerlärm, Alarm, Zapfenreich u. s. f. schlagen. S. auch Ausrummeln.

Anm. In den gemeinen Sprocharten trummeln. Es ist das Intensivum oder Iterativum des im Hochdeutschen veralteten trommen oder trummen, welches noch in den gemeinen Mundarten üblich ist. (S. Trummel.) Dieses Zeitwort und der Schall, welchen es bezeichnet, sind mit rummeln und rumpeln sehr nahe verwandt; das vorgefetzte t drückt die Intension des r oder des zitternden Lautes aus.

Der Trummelschlag, des — es, plur. die — schläge. 1. Ein Schlag auf die Trummel. 2. Collective und ohne Plural, das Rühren oder Schlagen der Trummel. Nach dem Trummelschlage, nachdem die Trummel erührt worden. Etwas bey öffentlichem Trummelschlage bekannt machen.

Der Trummelschlägel, des — s, plur. ut nom. sing. Schlägel oder Stäbe, womit die kriegerische Trummel geschlagen wird; im gemeinen Leben auch wohl Trummelstock.

Der Trummelschläger, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die kriegerische Trummel zu schlagen versteht, dessen Pflicht es ist, sie zu schlagen; der Tambur. (S. dieses Wort.) Bey den Schwäbischen Dichtern Trumbunere.

Die Trummelsucht, plur. car. eine Art der Windsucht, zuweilen auch der Wassersucht, bey Menschen und Thieren, wobey der Unterleib, wegen des darin eingeschlossnen Windes oder Wassers wie eine Trummel gespannt ist. Niederf. die Bungenucht von Bunge, die Trummel. Zuweilen sind Winde und Wasser mit einander vereinigt, da sie denn auch die Windwassersucht genannt wird.

Die Trummeltaube, plur. die — n, eine Art Haustauben, welche eine Stimme von sich geben, die dem Trummelschlage ähnlich ist; Columba tympanilla L. Sie sind stärker als die Feldtauben, haben Wiesel auf den Köpfen, und werden, weil sie alle Monate Eier legen und brüten, auch Monats- oder Monats- tauben genannt.

Die Trompette, plur. die — n, Diminut. das Trompetchen, Oberd. Trompetlein, ein musikalisches Werkzeug zum Blasen, welches mit der Zunge reguliert wird, und aus einer langen dreysack zusammen gelegten Röhre besteht, welche unten eine weite Öffnung hat. Auf der Trompette blasen, besser die Trompette blasen. In die Trompette stoßen. Mit Pauken und Trompeten. In den Orgeln ist die Trompette oder das Trompetenwerk, ein eigenes Register und Schnarwerk, welches wie eine Trompette klingen. Fäglich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, werden in der Anatomie gewisse Gänge in der Gebärmutter Muttertrompeten genannt. S. dieses Wort.

Anm. Im Oberd. Trummer, in Luthers Bibel Trommete, im Niederf. Trompete, im Engl. Trumpet, im Itäländ. Trameta, Die Verlegung des Tones auf die Ableitungssylbe zei et schon, daß dieses Wort, so wie es da ist, fremden Ursprunges ist. Es ist aus dem Franz. Trompette entlehnet, welches das Verkleinerungswort von Trompe ist, welches jetzt nur noch fäglich den Rüssel des Elephanten bezeichnet; Trompe aber im Deutschen ebendam Trumbe, in Lissii Blossen Triumbo, Drumbo, im Latian Trumbu, war ebendam ein ähnliches, aber allem Anscheine nach größeres Instrument, welches von seinem starken schmetternden und zugleich dumpfigen Tone, so wie die Trummel, den Nahmen hatte. Im Itäl. heißt daher die Trompette noch Trompa, im Engl. Trump, im Bretagnischen Trumpil, im Schwed. Trumma, welches aber auch eine Trummel bedeutet. Weil dieser dumpfige zitternde Ton ebendam mehrere musikalischen Werkzeugen gemein war, so bedeutete Trumpe ebendam auch eine Laute

und Trumper einen Lautenisten. Die Trombe ist ein noch nicht ganz vergriffenes Saiten-Instrument, welches aus einer starken auf einer besondern Lade ausgespannten Saite besteht, welche mit Trommelschlägeln geschlagen wird, und wie eine bedeckte Heerpauke lautet. Die Trompete marine ist ein ähnliches Instrument mit einer einzigen großen Darmsaite, welche aber mit einem Rogen gestrichen wird, und alsdann ein Schnarren, wie eine Trompete, macht. Sie ist aus dem Trummischeit entstanden, (S. dieses Wort). Alle diese Werkzeuge haben, so wie die Trommel, ihren Namen von dem Laute trom, welchen sie hervor bringen. Der Laut, welchen die Trompete in manchen Fällen hervor bringt, lautet schon bey dem Eunius Tarantara.

**Trompäten**, verb. regul. act. et neutr. im letzten Falle mit dem Hülfsworte haben, auf der Trompete blasen, in die Trompete stoßen. Wenn ihr trommelt, so sollen die Läger aufbrechen, 4 Mos. 10, 5 f. Und ließ trommelen, 1 Macc. 5, 33. und so in andern Stellen mehr. Trommelen für trompeten ist im Hochdeutschen veraltet. Aber auch das letzte wird nur noch theils im Scherze, theils von einem ungeschickten Blasen auf diesem Instrumente gebraucht, indem statt dieses Zeitwortes in die Trompete stoßen, oder die Trompete blasen üblicher sind. Einen Marsch trompeten, besser, einen Marsch auf der Trompete blasen.

**Der Trompeterschall**, des — es, plur. car. der Schall oder Laut der geblasenen Trompete. Etwas bey Trompeterschall bezaunt machen; im gemeinen Leben, es austrumpeten.

**Der Trompeter**, des — s, plur. ut nom. sing. der die Trompete nach den Regeln der Kunst zu blasen versteht, noch mehr aber, der ein Geschäft daraus macht, die Trompete in den nöthigen Fällen zu blasen. Der Feldtrompeter, welcher auch nur der Trompeter schlechthin heißt, der Hoftrompeter, der Stadttrompeter. Im Oberd. Trumetter, Trommeter. Im Latian wird Tibicen durch Trumbar übersezt.

**Der Trompetergang**, des — es, plur. die — gänge, ein kleiner Gang von einem Gebäude, oder auch um einen Thurm, von welchem der Trompeter in den gewöhnlichen Fällen das Zeichen mit der Trompete gibt; z. B. an Höfen, von einem solchen Gange zur Tafel zu blasen.

**Das Trompeterstückchen**, des — s, plur. ut nom. sing. ein kurzes unfläthiges Stück, so wie es auf einer Trompete geblasen werden kann.

1. **Der Tropf**, des — en, plur. car. oder der Tropfen, des — s, plur. car. ein im Hochdeutschen veraltetes, nur noch im Oberdeutschen übliches Wort, welches daselbst diejenige Krankheit bezeichnet, welche unter dem Nahmen des Schlagens oder Schlagflusses am bekanntesten ist. Nicht, wie Frisch will, weil diese Krankheit von gewissen Tropfen, guttis, herrühret, die von dem Gehirn fallen, obgleich das Italiänische Gotta und mittlere Lat. Gutta, der Schlagfluß, aus einer ähnlichen Bedeutung entstanden zu seyn scheinen, sondern als das Intensivum von treffen, schlagen, wie Schlag von schlagen abstammt. Im Schwed. ist Dryp gleichfalls ein Schlag. S. Treff und Treffen.

2. **Der Tropf**, des — en, plur. die — en, eine mitleidige Benennung eines armen einfältigen Menschen, welcher sich in einer Verlegenheit weder zu raten noch zu helfen weiß. Ein armer Tropf. Ein elender Tropf. Gleich weint er mit, der arme Tropf, Weiße.

Durch diese (Gottes Kraft) wirst du nur, elender Tropf, entgöttert, Geyß.

Im Oberdeutschen ist auch das weibliche Geschlecht Tröpfen, üblich, welches aber im Hochdeutschen ungangbar ist; die saule Tröpfen, Matthes.

**Ann.** Die meisten Wortforscher sehen auch diese Bedeutung als eine Figur von Tropfen an, und Frisch erklärt es sehr seltsam und gezwungen von einem Menschen, der sich nicht eher rührt, als bis er nach der Schwere, wie ein Tropfen, abfällt. So künstlich pflegen die Erfinder der Sprachen das Vergleichungsmittel niemals aufzusuchen. Da indessen der Begriff, welchen man mit diesem Worte verbindet, so ausgemacht noch nicht ist, so läßt sich auch die Abstammung nur mathematisch bestimmen. Ist es der Begriff der Faulheit, der Unbehilflichkeit, so kann es ein Intensivum von Traube seyn, so fern es überhaupt eine Masse bedeutet. Klog, Klog und andere ähnliche Wörter werden in ähnlichen Figuren gebraucht. Ist aber der Begriff eines leidenden, hilflosen, trübseligen Menschen, der herrschende, so scheint es zu trüben in betreiben, zu dem alten Alemannischen thruwen, leiden, dulden, im Angels. throvian, wo auch Trowere, ein Märtyrer ist, zu gehören, von welchem es gleichfalls das Intensivum seyn würde. Im Böhmischen ist Traup, ein Blac, dropet aber, wenig.

**Das Tropfbad**, des — es, plur. die — bäder, bey den Ärzten, eine Art des Bades, da man ein flüssiges Arzneimittel von einer Höhe tropfenweise auf den kranken Theil herab fallen läßt; Embrocatio.

**Tropfen**, verb. regul. welches das Verkleinerungswort von dem Zeitworte tropfen ist, und so wie dieses in doppelter Gestalt gebraucht wird. 1. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, in kleinen Tropfen herunter fallen. Das Blut tropfelt aus der Wunde. Es wird regnen, denn es tropfelt schon. 2. Als ein Activum, in Gestalt kleiner Tropfen fallen lassen. Eine Arznei auf Zucker tropfeln. Mit Seife betropfeln. So auch das Tropfeln.

**Ann.** Im Nieders. druppeln, druppeln, im Engl. to dribble. Es ist das Intensivum von träufeln, wie tropfen von träufen. S. diese Wörter.

**Tropfen**, verb. regul. welches in doppelter Gestalt vorkommt. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, in Gestalt der Tropfen herabfallen, von flüssigen Körpern. Das Blut tropft aus der Wunde. Es wird regnen, denn es tropfet schon. Sprichw. wenn es auf die Herren regnet, so tropfet es auf die Knechte. Da es denn nach einer gewöhnlichen Figur auch von dem Körper gesagt wird, von welchem der flüssige tropft. Die Dächer tropfen. Die Nase tropft ihm. Die Neben tropfen. Selbst am zärtlichsten Koth tropft noch die blutende Wunde, Sach.

2. Als ein Activum, in Gestalt der Tropfen fallen lassen. Arznei auf Zucker, in Wasser tropfen. Fett auf den Braten tropfen. So auch das Tropfen.

**Ann.** Bey dem Notker trophen, im Nieders. druppen, im Schwed. drypa, im Isländ. dropa, im Angels. dypan. Es ist das Intensivum von träufen und riesen, und mit demselben eine Onomatopöie des Herabfallens eines Tropfens selbst. Mit andern Intensiven Endlauten kommt bey dem Wilsenam trofkezen, und in einigen Oberd. Gegenden trofzen noch jetzt für tropfen vor.

**Der Tropfen**, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Tröpfchen, Oberd. Tröpflein, ein kleiner Theil eines flüssigen Körpers, welcher die Gestalt einer kleinen Kugel annimmt. Ein Tropfen Thau, wenn sich die Feuchtigkeit des Thaus in kleinen Augen auf den Gewächsen vereinigt. Ein Tropfen Wasser, Wein. Es regnet große Tropfen. Figürlich gebraucht man dieses Wort, 1. eine sehr geringe Quantität eines flüssigen Körpers zu bezeichnen. Ich habe heute noch keinen Tropfen getrunken. Es ist kein gesunder Tropfen Blut in ihm. Ein Tröpfchen Wein tranken, ein wenig. 2. Die Tropfen im Plural bezeichnen

eine flüssige Arznei, welche tropfenweise eingenommen wird. Tropfen einnehmen. Magentropfen, Brusttropfen u. s. f.

Anm. Bey dem Roffer Truphu, im Latian Tropho, im Nieders. Druppe, im Angelf. Dropa und Drype, im Engl. Drop, im Dänischen Draabe, von welchem letztern das Deutsche das Intenivum ist. Es ist nicht der Infinitiv des vorigen Zeitwortes, sondern von tropf und der Ableitungssylbe en zusammen gesetzt, ein Ding, welches im Herabfallen den Laut tropf verursacht. Einige gemeine Mundarten gebrauchen es auch ohne Endsylbe, der Tropp. Ein Tropp im Rimer, Es. 40, 15. Welche Form aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Der Tropfenfall, des —es, plur. inul. 1. Die Traufe, der Fall der Wassertropfen von dem Dache; Nieders. Druppenfall. Den Tropfenfall in des andern Hof haben. 2. In manchen Gegenden ist es auch für Traufrecht üblich, S. dieses Wort.

Der Tropphahn, des —es, plur. die —hähne, in den Gradierwerken, Hähne mit ihren Troppzapfen, durch welche die Sohle, welche gradiert werden soll, aus dem Troppetroge troppet.

Tropfnass, adj. et adv. so nass, daß es tropfet. Tropfnass seyn. Der Troppschwefel, des —s, plur. inul. in dem Hüttenbaue, derjenige Schwefel, welcher bey dem Kösten des Bleiberzes am Roste zusammen tropfet; verdröbt Trippschwefel, Trippschwefel.

Der Troppstein, des —es, plur. die —e. 1. In der Mineralogie, eine kalkartige Steinart, welche entsteht, wenn mit Kalkerde geschwängertes Wasser in den unterirdischen Höhlen herab tropfet, und nach Abdunstung des Wassers die Kalkerde in Gestalt eines Steines zurück läßt; ohne Plural und nur von der Art. Sinter, Steinsinter, Stalactites. 2. Auch der Filtrierstein, und ein daraus bereitetes Gefäß, das Wasser zum Trinken dadurch zu filtrieren, wird in einigen Gegenden Troppstein genannt.

Der Troppetrog, des —es, plur. die —träge, in den Gradierhäusern, ein Trog, aus welchem die Sohle auf die Dornwände troppet.

Der Troppwein, des —es, plur. inul. verdorbener Wein, welcher aus dem Hähne oder Zapfen eines Fasses tropfet; Ledwein, in einigen Gegenden Ausbruch, in Osterreich Spänwein.

Der Troppzapfen, des —s, plur. ut nom. sing. in den Gradierhäusern, S. Tropphahn.

Das Troppzinn, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, sehr reines Zinn, welches auf den Brennörtern aus dem Zinnerze tropfet, und von einigen für gediegenes Zinn ausgegeben wird.

Die Trophée, (dreyßylbig,) plur. die —n, aus dem Franzöf. Trophée, und dieß aus dem Griech. und Latein. Tropaeum, ein Siegeszeichen, zum Zeichen des Sieges ausgestellte Kriegsgeräte und Waffen.

Wo Wanderer Trophéen eines Volke,

Das für die Tugend fiel, mit Schaudern sehn, Weiße.

Tropp, S. Trupp.

Der Troß, des —ses, plur. inul. ein Wort, welches eigentlich eine Menge, einen Haufen mehrerer Dinge bedeutet, es seyen nun Sachen oder Personen. Daher war Droße ebendem ein Haufe, im Schwed. noch jetzt Droße. In einigen Gegenden ist Trieste ein Haufe Getreides, der an andern Orten ein Feimen heißt. Das Holländ. Troß bedeutet ein Bündel, Pack. Im Hochdeutschen gebraucht man das Wort nur noch von dem schweren Gepäcke der Arme, und den dazu gehörigen Personen, z. B. Packknechte, Reitknechte, Marktenner u. s. f. Sich bey dem Troße aufhalten. Dem Troße folgen. Indessen fängt es auch in dieser Bedeutung im Deutschen an zu veralten, indem Bagage und Gepäck dafür üblicher sind. In einigen Gegenden ist der Troßwagen

noch ein Bagagewagen, und das Troßpferd, ein Packpferd. Da sich bey dem Troße der Arme nur die geringsten und feigsten Personen eines Kriegsheeres aufhalten, so wird Troß zuweilen im verächtlichen Verstande von einem Gefolge unnützer lieberlicher Leute gebraucht. Daß es in diesem ganzen Verstande ein Collectivum ist, siehet man von selbst. Indessen gebraucht Dvix es auch individuel von einem verächtlichen feigen Menschen.

Trgt setzt ein Kabler Troß, der in dem Vortheil liegt, Den besten Selden ab.

In welchem Verstande es aber im Hochdeutschen unbekannt ist.

Anm. Auch im Schwed. ist Troß, das Gepäc, im Wallis. Trwla, im Bretagnischen Tres. Im Isländ. ist Truts, ein Bündel, und im Franz. Troulle, das erhabene Hinterteil des Pferdes, das Kreuz. In einigen Deutschen Provinzen hat man auch das Zeitwort troffen, packen, aufroffen, auffacken, Franz. trousser, Engl. to truss. Der Begriff der Größe, der Menge ist der Stammbegriff. S. Droffel, Riese, Reifen.

Der Trößbube, oder Trößjunge, des —n, plur. die —n, ein Bube, d. i. junger Mensch geringen Standes, der sich bey dem Troße eines Kriegsheeres aufhält, z. B. als Packknecht, Reitknecht, Marktennerknecht u. s. f. doch nur im verächtlichen Verstande.

Der Trößjunge, S. Troßbube.

Das Trößpferd, des —es, plur. die —e, S. Troß.

Der Trost, des —es, plur. car. ein Wort, welches ursprünglich Stärke des Leibes und Gesundheit bedeutet, wie das alte Schwed. throast, gesund werden, daher noch in den gemeinen Mundarten betrost, so viel wie gesent, bey gesundem Verstande ist. Nach einer gewöhnlichen Figur bedeutet es daher auch Dreistigkeit, Kühnheit, Zuversicht, welche Bedeutung noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Seinen Trost auf die Leute setzen, seine Hoffnung, seine Zuversicht, Obad. v. 7. Seinen Trost auf Gott stellen, 2 Maccab. 7, 14. Ferner Freude, Vergnügen überhaupt. Seinen Trost an etwas haben. In allen diesen Bedeutungen ist es im Hochdeutschen veraltet, wo man es nur noch in engerer Bedeutung von der angenehmen Empfindung eines gegenwärtigen oder künftigen Guten im Leiden gebraucht. 1. Eigentlich, von dieser Empfindung selbst. Trost von etwas haben, empfinden. Trost aus etwas schöpfen. Jemanden Trost geben. Noch mehr aber, 2. von demjenigen, was diese Empfindung im Leiden gewähret, es seyen nun Vorstellungen, oder Sachen, oder Personen. Jemanden Trost zusprechen. Einem allen Trost benehmen. Es hilft kein Trost bey ihm, er nimmt keinen Trost an. Das dienet mir zum Troste. Das ist ein schlechter Trost für mich. Ich sage dir das zum Troste. Du bist mein Trost in meinem Leiden. Willst du meinem Kummer nicht den Trost des Schlafes gönnen? Dort reichst sie der Armuth Trost und jedes Tages Nahrung, Geseh.

Anm. Schon bey dem Dittfried Throst und Droß, bey dem Roffer Trosti, im Nieders. Troost. Wäre die noch übliche Hochdeutsche Bedeutung die einzige und älteste, so könnte man dieses Wort bequeme von Rast ableiten, zumahl da man für erosten auch bernibigen sagt. Allein, da die Bedeutung der Zuversicht erweislich die ältere ist, so muß man es mit getrost, dem Griech. Iga-roz, dem Schwed. Tröst, Zuversicht, Vertrauen, ohne allen Zweifel zu unserm dreist rechnen. (S. dasselbe.) Der Begriff der Zuversicht, der Kühnheit, ist wiederum eine Figur der Stärke, der Gesundheit, und diese vermuthlich eine Figur der Größe, so daß wie am Ende wiederum auf Troß, Riese, und viele andere dieses Geschlechtes zurück kommen. (S. auch Trauen.) Da dieses Wort selbst wenn es individuel gebraucht wird, keinen Plural hat, so ge-  
braucht

braucht man dafür, wenn ja dieser ausgedrückt werden soll, oft den Plural von Tröstung, S. dasselbe.

Das Tröstamt, des — es, plur. die — ämter, ein nur in der Theologie übliches Wort, wo das Tröstamt des heiligen Geistes, dasjenige Geschäft desselben ist, nach welchem er die Menschen in Widerwärtigkeiten und Leiden aufrichtet.

Tröstbar, — er, — te, adj. et adv. wer sich trösten läßt, doch am häufigsten in dem Gegensatze untröstbar, wofür doch untröstlicher üblicher ist.

Der Tröstbrief, des — es, plur. die — e, ein Brief, worin man jemanden Trost zu ertheilen sucht; das Tröstschreiben.

Trösten, verb. reg. welches, wenn man die jetzt veralteten Arten des Gebrauches zusammen nimmt, ehemals in doppelter Gestalt üblich war.

I. \* Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, sich erklähren, sich unterstehen, erdreissen, ferner dürfen, eine längst veraltete Bedeutung.

II. Als ein Activum, eigentlich dreist, kühn, mutzig machen, so wohl überhaupt, als in verschiedenen engeren Bedeutungen.

1. \* Durch Abwendung oder Verminderung der Gefahr Muth, Zuversicht machen; eine veraltete Bedeutung, in welcher es unter andern auch für Sicherheit geben, sicher Geleit geben, ingleichen die Gewähr für etwas leisten, üblich war. Einen des Lebens trösten, Königshov, ihm sicher Geleit geben, die Gewähr für sein Leben übernehmen. 2. \* Durch Hoffnung Muth und Zuversicht machen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es auch als ein Reciprocum, sich trösten, für hoffen, üblich war. Troste dich ze Gotes, Noll. hoffe auf Gott. In dieser Bedeutung des Hoffens ist noch getrösten üblich. (S. dasselbe.) 3. \* Freude, Vergnügen gewähren. Auch diese Bedeutung ist veraltet, außer daß der große Haufe bey Erwähnung eines Verstorbenen noch die Formel bezustigen pflegt: tröst ihn Gott! wofür andere sagen, Gott habe ihn selig! Mein seliger Mann, tröst ihn Gott! war ein großer Schöppl! Weiße. 4. Durch überwiegende Vorstellung eines Guten die unangenehme Empfindung im Leiden überwinden; die einzige noch übliche Bedeutung. Einen Bevrübten, Niedergeschlagenen, Traurigen u. s. f. trösten. Jemanden in seinem Leiden, in seinem Kummer, in seiner Traurigkeit trösten. Er will sich nicht trösten lassen. Einen Kranken trösten.

— Mich empfängt die tröstende Freundschaft Und lächelt jegliche Kunzel hinweg, Gieseke.

Die Sache oder die Vorstellung, womit man die unangenehme Empfindung zu überwinden sucht, bekommt das Vorwort mit. Sich mit etwas trösten. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander, 1 Thess. 4, 18. Tröste dich mit deiner Unschuld. Im Oberdeutschen auch mit der zweyten Endung, welche aber im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht wird. Ich tröste mich meines guten Gewissens. Weiß soll ich mich trösten? Ps. 39, 8. Er tröstet sich dieses guten Lebens, Ps. 49, 19. Die verlorne Sache, deren unangenehme Empfindung man durch eine angenehme überwiegen will, bekommt im gemeinen Leben oft das Vorwort wegen. Jemanden wegen des Todes seines Freundes trösten. In der edlern Schreibart aber das Vorwort über. Jacob wollte sich nicht trösten lassen über den Verlust Josephs, 1 Mof. 47, 25. So auch das Trösten und die Tröstung. S. das letzte an seinem Orte besonders.

Ann. Schon bey dem Nero trostun, bey dem Ditsfried drosten, im Niederf. trösten, im Schwed. Tröstla, wo es aber dreist, mutzig machen, bedeutet. S. Trost.

Der Tröstler, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Tröstlerin, eine Person, welche tröstet, auch nur noch in der letzten Bedeutung des Zeitwortes. Keinen Tröstler haben, Pred. 4, 1.

Ihr seyd alle leidige Tröster, Hiob 16, 2. Deine Tröster verführen dich, Es. 3, 12.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,  
Mein goldner Schlaf? Haged.

O Laura, du bist eine leidige Trösterin! Weiße. Ihr Schönen, ihr solltet Trösterinnen der Männer seyn! Wenn man im gemeinen Leben ein altes Buch im Scherze und verächtlichen Verstande einen alten Tröster nennt, so scheint dieser Ausdruck zunächst von einem alten Gebetbuche, dem Tröster der Andächtley, entlehnet zu seyn.

Ann. Ehedem bedeutete dieses Wort auch theils einen Bittgen, in welchem Verstande es in alten Urkunden vorkommt, und noch in der Schweiz üblich ist; theils einen Beystand, einen Fürsprecher vor Gericht, in welcher Bedeutung der heil. Geist noch in der Deutschen Bibel der Tröster genannt wird, das Griech. *παράκλητος* auszudrücken. Im Latian heißt der heil. Geist in dieser Bedeutung Fluobareri, im Angels. aber Frefrigend, Frefriend, frofre Gast.

Der Tröstgrund, des — es, plur. die — gründe, eine Vorstellung, wodurch man eine unangenehme Empfindung, besonders einen Kummer oder Gram, bey sich und andern zu überwiegen sucht.

Tröstlich, — er, — te, adj. et adv. welches ehemals in verschiedenen Bedeutungen üblich war. 1. \* Von Trost, Zuversicht, Dreistigkeit, war tröstlich ehedem für dreist, kühn, beherzt, üblich. Marggraf Heinrich stellte sich tröstlich zu dem Briege, in Menlens Script. Th. 2, S. 1740. In dem alten Liede, Nun lob mein Seel den Herren, singt die christliche Kirche noch, ihm tröstlich thun anhangen, ohne es gehörig zu verstehen, weil viele dafür gänzlich eingeschoben haben, da es doch zuverlässlich bedeutet. Der tröstlichen Hoffnung Leben, der zuverlässlichen, kommt auch noch hin und wieder vor.

Es hoffte tröstlich jederzeit

Israel auf des Herren Macht, Opiz Ps. 131.

2. In der noch jetzt gangbaren Bedeutung der Wörter Trost und trösten, ist tröstlich. 1) Der sich trösten läßt, Trost annimmt, tröstbar; in welchem Verstande aber nur der Gegensatz untröstlich üblich ist. 2) \* Reizung und Fertigkeit besitzend, andere zu trösten; eine jetzt veraltete Bedeutung. Freundlich, hülflich, tröstlich seyn, Opiz. 3) Von Sachen und Vorstellungen, die unangenehme Empfindung im Leiden überwiegend, und darin gegründet; in welchem Verstande es doch im gemeinen Leben am häufigsten ist. Eine tröstliche Vorstellung, Predigt, Erzählung. 4) In weiterer Bedeutung war es ehedem für angenehm, erfreulich überhaupt gangbar, in welchem Verstande es auch noch im gemeinen Leben üblich ist. Das ist nicht sehr tröstlich, nicht sehr angenehm. Sie können sich vorstellen, welche tröstliche Figur ich in diesen Umständen gemacht habe! In der Deutschen Bibel kommt es in dieser Bedeutung noch mehrmals vor.

Schon bey dem Moser trostlich. So auch die Tröstlichkeit.

Trostlos, — er, — te, adj. et adv. des Trostes beraubt. Ein trostloser Mensch, welcher nichts hat, womit er sich in seinem Leiden trösten kann. Ein trostloser Zustand. Trostlos seyn. Untröstlich ist der, welcher sich nicht trösten läßt, keinen Trost annehmen will; der also nicht alle Mähl trostlos ist. Bey dem Ditsfried schon drostolos.

Die Tröstlosigkeit, plur. inuf. der Zustand, da man trostlos ist. Die Tröstquelle, plur. die — n, die Quelle des Trostes, d. i. dasjenige, woraus Trost im Leiden hergenommen werden kann.

Trostreich, — er, — te, adj. et adv. reich an Trost, vielen Trost habend und gewährend, im hohen Grade tröstlich. Ein trostreicher Zuspruch. Eine trostreiche Vorstellung.

Das Trössl schreiben, des —s, plur. ut nom. sing. S. Trostbrief.

Die Trösschrift, plur. die —en, eine Schrift, worin man jemanden tröstet.

Die Tröstung, plur. die —en, von dem Zeitworte trösten und der Ableitungssylbe —ung. 1) \*Die Handlung, da man tröstet; als das Verbale dieses Zeitwortes; eine ungewöhnliche Bedeutung, wofür das Trösten üblicher ist. 2) Der Zustand, da man Trost empfindet. Wer aber weissaget, der redet den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung, und zur Tröstung. 2 Cor. 14, 3. Eine ungewöhnliche Bedeutung, wofür Trost üblicher ist. 3) Dasjenige, was Trost gewähret. Auch hier ist Trost üblicher, außer, wenn man den Plural nöthig findet, welchen dieses Hauptwort nicht leidet. Sollten Gottes Tröstungen so gering vor die gelten! Hiob 15, 21. Das Elend des andern durch Liebe und Tröstungen zu versüßen, Gell. Der Engel der Liebe möge seine lieblichsten Tröstungen auf dich herab schütten, Weiße.

Das Tröstwort, des —es, plur. inul. noch mehr aber, die Tröstworte, ling. inul. eine tröstliche, Trost gewährende Rede, als ein Collectivum.

Der Trott, des —es, plur. car. von dem Zeitworte trotten, traben. 1) Der Trab, besonders von dem Trabe der Pferde, von welchem man so wohl das Wort Trab als Trott gebraucht. Das Pferd gehet den Trott. Den Trott reiten. Ital. Trotto, Engl. Trot, im mittlern Lat. Troctus. 2) In einigen Oberdeutschen Gegenden wird der Tries oder die Triesgerechtigkeit, so wohl der Trott als die Trat genannt. S. Trotten.

Der Trottbäum, des —es, plur. die —bäume, im Oberdeutschen der Baum in einer Trotte oder Kelter; der Kelterbaum.

Das Trottbett, des —es, plur. die —e, eben dasselbst, der vertieste Platz in der Kelter, in welchem die Trauben zu liegen kommen; das Bett, Kelterbett.

Die Trotte, plur. die —n, ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, eine Presse, und besonders eine Weinpresse oder Kelter zu bezeichnen. Daher wird eine Öhlmühle eben dasselbst auch eine Öhlrotte genannt. S. Trotten 1.

Die Trottel, S. Troddel.

Trotten, verb. reg. welches das Intensionum von treten ist, und in doppelter Gestalt vorkommt. 1) Als ein Neutrum, von treten, so fern es ehedem auch stampfen, stoßen bedeutete; in welchem Verstande trotten noch in einigen Oberdeutschen Gegenden für pressen so wohl als stampfen, üblich ist. Den Wein trotten, ihn kelteren. Da dieses vor dem Pressen auch häufig von Menschen mit den Füßen geschieht, so könnte man dieses trotten füglich als ein Intensionum der gewöhnlichsten Bedeutung des Zeitwortes ansehen, wenn nicht erweislich wäre, daß treten ehedem auch stampfen, stoßen, bedeutet hätte. Daher man den Wein trottet, es mag durch Treten oder Pressen geschehen. Im Oberdeutschen sagt man auch Öhl trotten für stampfen, und im Niederdeutschen ist reizen und trösen die Panz- und Flachsstängel vor dem Brechen entwey stoßen, und Treite das gereiselte Vret, womit solches geschieht. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, von der üblichsten Bedeutung des Zeitwortes treten, mit schnellen und kurzen Schritten emherlaufen, wie traben, ob es gleich eigentlich ein härteres Auftreten, wie dieses, zu bezeichnen scheint. Das Pferd trottet hart. Daher getrotet kommen, auch von dem menschlichen Gange, plump daher gelaufen kommen. Indessen ist im Hochdeutschen dafür traben, bey vielen aber auch trottieren üblich, welches wieder aus dem Italian. trottare, und Franz. trotter, traben, entlehnet ist, ungeachtet diese von dem Deutschen trotten abstammen. So auch das Trotten 2.

Trottieren, S. Trotten.

Der Trottknecht, des —es, plur. die —e, im Weinbau, so wohl diejenigen, welche die Weintrauben vor dem Auspressen derselben mit den Füßen zertreten; die Treter. Als auch diejenigen Arbeiter, welche nachmids das Auspressen verrichten.

Der Trottmeister, des —s, plur. ut nom. ling. derjenige, welcher die Aufsicht über die Trottknechte hat; der Keltermeister.

Die Trottspindel, plur. die —n, an der Trotte oder Kelter die große senkrechte Schraube, mittelst welcher das Keltern oder Pressen geschieht; die Kelterspindel.

Der Trog, des —es, plur. car. ein Wort, welches die Begriffe, der Zuversicht, des Drohens, des müßigen Widerstandes, und der Herausforderung in sich vereinigt, und wenigstens in einigen Fällen ein Intensionum so wohl von Trost in der veralteten Bedeutung der Zuversicht und Kühnheit, als auch von drohen ist. Es bedeutet.

1) \* Kühnheit, eine veraltete Bedeutung, in welcher noch das Beywort truglich für kühn, vorwegen, im Theuerdank vor kommt.

Wenn ich ewrs zeleichen wer

Vnd in solchem großen gelick

So wolt ich behan ein truglich stück, Kap. 85.

2) Hoher Grad des Vertrauens auf eigene Vorzüge oder fremde Hilfe, verbunden mit der festen Entschliesung, allen Hindernissen müßig entgegen zu gehen; in welchem Verstande sich in dem Troge Zuversicht, Stolz und Kühnheit vereinigen. Sie verlassen sich auf ihren Harnisch und sind voll Troges, 2 Mac. 8, 18.

Ich will mit edlem Troge den Weg der Tugend gehen, Weiße.

Da es denn in der höhern Schreibart auch wohl füglich den Gegenstand der festen Zuversicht bezeichnet. Der Herr ist dein Trog, Sprichw. 3, 26. Der Weg des Herren ist des Frommen Trog, Kap. 10, 29. Worauf verlässt er sich, wer ist sein Trog? Sir. 34, 18.

3) In vielen Fällen ist mit einiger Abänderung der Trog, die herrschende Neigung mit Beyseßung aller alimptischen Maßregeln, einem andern so wohl öffentlich Widerstand zu leisten, als auch ihn zum Widerstande gegen unsere Beleidigungen aufzufordern. Einem Troge beweisen, eine veraltete Redensart, wofür man lieber sagt, trotzig gegen ihn seyn, oder in manchen Fällen auch, ihm Trog bieten, so wohl durch offenbaren Widerstand, als auch durch dreiste Anforderung zum Widerstande. Trog sey dir geborhen! Er bietet aller menschlichen Gewalt trog. Jemandes Trog demüthigen. Jemanden etwas zum Troge thun, mit offenbarem Widerstande gegen dessen Willen, Meinung u. s. f. Der ganzen Welt zum Troge, wenn gleich die ganze Welt anders will oder denkt.

Da es denn oft auch als eine Partikel zur Bezeichnung eines offenbaren Widerstandes oder einer offenbaren Anforderung gebraucht wird. Trog! und mache dich einer an Jacob! 2 Sam. 20, 11; d. i. Trog sey dem geborhen, der sich an Jacob macht. Am üblichsten ist es in diesem Verstande mit der dritten Endung der Person. Trog dem, ders besser macht! Trog dem, der sich widersezt! Er bleib, Trog allen Gründen, bey seiner Meinung, mit Verachtung aller Gründe, ungeachtet aller Gründe.

Der, Trog der Schärpe, die er trug.

Nicht weiser war, als der, den er vernünftig schlug, Gell.

Sie sieh, Trog seiner Nummercy.

Daß alles eitel sey, Uz;

d. i. ungeachtet. In welcher Bedeutung, (so fern es nämlich für ungeachtet steht,) die zweyte Bedeutung noch üblicher ist: Trog aller Einwendungen, für Trog allen Einwendungen. Du wirft den Prozeß Trog deins vielen Geldes, für Trog deines

nem vielen Gelde, nicht gewinnen. Nach einer noch weitern Figur bedeutet dieses in ein Zwischenwort umgeformte Trog oft weiter nichts als, eben so gut, da es aber nur allein die dritte Endung leidet. Er läuft, trog einem Läufer, so gut als ein Läufer.

Trog einer Ulster schwage Urstin, Haged.

In allen diesen Fällen ist die *R. A.* elliptisch, und läßt sich durch Trog sey dem geborhen, auflösen; woraus zugleich erhellet, daß die dritte Endung die richtigste ist, außer wenn Trog die Gestalt eines Vorwortes annimmt und für ungeachtet stehet. Um deswillen wird dieses Trog auch am richtigsten mit einem großen *T* geschrieben, indem es ein wahres Hauptwort ist, wenn es gleich durch den elliptischen Gebrauch die Gestalt einer Partikel annimmt. Die Hauptwörter Glück, Heil, Dank u. s. f. werden in ähnlichen Ellipsen gleichfalls allemahl mit einem großen Buchstaben geschrieben. Glück dem Könige! Heil dir! Er hat die Krankheit, Dank seinem guten Arzte, glücklich überstanden.

4. Endlich ist der Trog auch thätige Erweisung herrschender Widerspenstigkeit, da es denn oft auch in engerm Verstande von der thätigen Erweisung der herrschenden Abneigung von der Verschöpfung gebraucht wird. Der Trog eines Kindes. Jemandes Trog demüthigen.

Ann. In einigen alten Mundarten Trug, welches noch in dem, im Hochdeutschen aber auch seltenen, Trugbündniß, ein Bündniß zum Angriffe, im Gegensatz eines bloßen Schutzbündnisses, gangbar ist. S. das folgende.

**Trogen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1. Einen hohen Grad der Kühnheit besitzen, und solchen thätig erweisen; eine im Hochdeutschen völlig veraltete Bedeutung. 2. Einen hohen Grad des Vertrauens auf eine Sache hegen, und solchen mit Verseitzung alles Glimpfes thätig erweisen; mit dem Vorworte auf. Die sich verlassen auf ihr Gut und trogen auf ihren großen Reichthum, Ps. 49, 7. Sie trogen auf den Gott Israel, Es. 48, 2. Arphaxad trogete auf seine Macht, Judith 1, 5. Troge nicht auf dein Amt, Sir. 10, 21.

Ein Midas trogt auf den Besitz der Schätze, Haged.

Auf etwas pöchen, wird in ähnlichem Verstande gebraucht.

3. Oft verschwindet ein Theil des Begriffes der Zuversicht, und da stülzt die thätige Erweisung am stärksten vor, und alsdann ist trogen, im hohen Vertrauen auf sich oder andere, mit Verseitzung alles Glimpfes, so wohl zum thätigen Widerstande bereit seyn, als auch andere dreist zum Widerstande ansfordern, wie Trog bieten; da es denn auch, so wie diese *R. A.* die dritte Endung der Person erfordert. Einem trogen. Allen Gefahren trogen. Trog bieten. Viele, besonders Oberdeutsche Schriftsteller gebrauchen es in dieser Bedeutung mit der vierten Endung. Weswegen sie sich entschlossen, — und das sonst unerbittliche Recht der Gräber zu trogen, Gryph. Den Herren trogen, Jer. 50, 24. 1 Cor. 10, 22. Wollt ihr mich trogen? Joel 3, 9. Man trogt die Sterblichkeit, Günst.

Hast du in ihrer Brust ein Feuer angefaßt,

Das die Gefahren trugt? Schleg.

Sie trogte gar die Schwachheitsünden, Haged.

Diese im Hochdeutschen fehlerhafte Wortfügung scheint im Oberdeutschen einheimisch, und aus Verwechslung mit dem in einigen Provinzen gangbaren tragen, zum Borne reizen, entstanden zu seyn, welches aber allem Ansehen nach nicht hierher gehöret, sondern ein Intensivum von reizen ist, auch den Begriff des dreisten Ungehümes nicht hat, welcher mit trogen verbunden ist. Da dieses im Hochdeutschen kein Activum, sondern ein Neutrum ist, und man daher nicht sagen kann, ich werde getrogt, so kann man auch nicht sagen, einen trogen. Die ähnlichen *R. A.* einem

pöchen, einem drohen, einem widerstehen u. s. f. deren Begriffe sich in trogen vereinigen, leiden gleichfalls nur die dritte Endung. 4. Seine herrschende Abneigung von der Verschöpfung auf thätige Art an den Tag legen, wo es absolute, und höchstens mit dem Vorworte mit gebraucht wird. Ein Kind trogt, wenn es seinen Widerwillen gegen den eingebildeten Beleidiger auf eine herrschende Art an den Tag legt. Mit jemanden trogen, im glimpflichen Verstande, mit ihm zürnen, in den niedrigern Sprecharten, mit ihm maulen. S. auch das Trogen.

Ann. In einigen Oberdeutschen Mundarten trugen, bey dem Nocker trotzen, im Schwed. trotkla, im Isländ. tratzast. Im Niederf. ist trotsen, stolz und trogig thun, und in der Schweiz trägeln, schimpfen, welches aber, so wie das Baiervische tragen, reizen, nicht hierher, sondern zu reizen zu gehören scheint. Trogen stehet für trotsen, und zeigt schon dadurch, daß es ein Intensivum von einem andern Zeitworte ist, vielleicht von treten, Oberd. trotten, da es denn vor Trog auf die Erde stampfen bedeuten würde. Noch wahrscheinlicher ist es ein Intensivum so wohl von drohen, als auch von trauen und Trost, in der alten Bedeutung der Zuversicht, indem alle diese Begriffe in diesem Worte zusammen fließen. Im Angelf. ist Threata, Engl. Threat, Drohung, und threatian, Engl. threat, drohen, woraus mit angehängter Ableitungssylbe —sen, leicht trogen werden können. In einigen gemeinen Mundarten wird auch trogen in manchen Fällen für trogen gebraucht. Die Lat. trux und atrox, das Franz. brusque, das Ital. bravazzare, trogen, scheinen gleichfalls damit verwandt zu seyn.

**Trogig**, —er, —ste, adj. et adv. Trog an den Tag legend, in dem Troge gegründet, doch nur in der dritten Bedeutung des Hauptwortes. Ein trogiger Mensch. Jemanden sehr trogig begegnen. Eine trogige Antwort. Ein trogiges Betragen. Im gemeinen Leben beziehet sich trogig oft bloß auf die Mienen. Trogig aussehen, einen mährischen Ernst durch seine Mienen vertragen. Luthers trogiglich für das Nebenwort trogig ist im Hochdeutschen veraltet.

**Der Trogkopf**, des —es, plur. die —köpfe, eine Gemüthsfassung, ingleichen eine Person, welche Trog besitzt oder äußert, doch am häufigsten nur in der vierten Bedeutung so wohl des Hauptwortes Trog, als des Zeitwortes trogen.

**Trübe**, —r, —ste, adj. et adv. 1. Im eigentlichen Verstande, in demjenigen Zustand verfest, da die Durchsichtigkeit eines Körpers durch in Bewegung gebrachte kleine Theilchen gehindert wird; in welchem Verstande es besonders von flüssigen Körpern gebraucht wird, im Gegensatz des hell und klar. Das Wasser, der Wein, das Bier ist trübe. Das Wasser ist trübe. Im erübten Wasser fischen, oder im Trüben fischen, da man mehr Fische bekommt, weil alsdann die Fische ihre Gefahr nicht gewahr werden; figurlich, sich einer allgemeynen Verwirrung zu seinem Vortheile zu Nuzze machen. Trübe Luft, trüber Himmel, trübe Mitterung. Aber auch, ein Spiegel ist trübe, wenn dessen Durchsichtigkeit durch darauf befindliche fremdartige Theile unterbrochen wird. In weiterer Bedeutung wird trübe auch von glänzenden Körpern gebraucht, wenn ihr Glanz durch darauf befindliche fremdartige Theile unterbrochen wird. Trübe Augen haben, wenn der Glanz der Hornhaut durch eine darauf befindliche Feuchtigkeit verdunkelt wird. In dieser eigentlichen Bedeutung gebrauchen die Niedersachsen zwar auch brun, noch mehr aber, von flüssigen Körpern floom, gloom, Engl. gloom, von dem Himmel und der Luft hebenschwemig, von Heven, Himmel, und schwemig, schattig, düstig, dunkel. 2. Figurlich, 1) Trübe aussehen, im Gegensatz des heiter. Trübe Gedanken, im Gegensatz der muntern oder heitern. In beyden Fällen bezeichnet

bezeichnet es den ersten Grad der Unlust über ein gegenwärtiges Übel, welcher Grad oft nur in der Abwesenheit der Milderkeit oder Heiterkeit des Gemüthes besteht. 2) Nach einer weitern Figur wurde es ehemals häufig für das einen höhern Grad der Unlust bezeichnende betrübt gebraucht, in welchem Verstande die Niedersachsen noch dröve sagen.

Ir lutter Spiegel varwes leben  
Kan trüeben herzen froeide geben,

Markgr. Heinrich von Meissen.

In welcher Bedeutung es aber nur noch zuweilen bey den Dichtern gebraucht wird.

Anm. Bey dem Noifer troube, im Nieders. druuve und dröve. S. Trüben.

**Der Trubel**, des —, plur. ut nom. sing. ein im gemeinen Leben noch häufiges Wort, eine geräuschvolle Verwirrung, eine Menge geräuschvoller Geschäfte, Unruhe u. s. f. zu bezeichnen. Es ist ein großer Trubel in einem Hause, wenn eine Menge geräuschvoller Geschäfte in demselben vollbracht werden. Auf den Messen ist immer viel Trubel. Der Kriegstrubel, der Lärm, das Geräusch des Krieges. Im Franz. Trouble. Wenn einige im Plural die Kriegs-Trubeln mit einem n sagen, als wenn das Wort weiblich wäre, so ist es alsdann eine bloße Nachahmung des Franz. Troubles. Trubel ist ein altes gutes Deutsches Wort, welches vermittelst der Ableitungssylbe —el ein Ding, Subject, von dem folgenden truben, trüben, Verwirrung, Unruhe verursachen, abstammeth. Schon im Aero ist trubaler, unruhig turbidus. In den gemeinen Mundarten hat man auch das Zeitwort trubeln, unruhige, geräuschvolle Geschäfte verrichten.

**Trüben**, verb. reg. act. trübe machen. 1. Eigentlich, von flüssigen Dingen, durch Aufstreibung oder Aufschreibung fremdartiger Theile ihre Durchsichtigkeit unterbrechen. Das Wasser trüben, Ezech. 32, 2. Im gemeinen Leben sagt man im figurlichen Verstande, er hat kein Wasser betrübt, für getrübt. Am häufigsten ist dieses einfache Zeitwort noch in der dichterischen Schreibart, indem im gesellschaftlichen Umgange trübe machen gewöhnlicher ist.

Wenn die getrübe Fluth bis an die Wolken klimmt, Ovig.  
Daß keiner

Din trübe deinen Fluß, eben derf.

Wenn Boreas die Lüfte trübt, Ujz.

Einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte sie  
Tage,

Nicht vom Neide getrübt, Zachar.

In weiterer Bedeutung auch von der Oberfläche glänzender Körper, wenn ihr Glanz durch fremdartige Dinge unterbrochen wird.

So hat' ich nicht Thränen gesehn, durch die mächtige  
Liebe.

Dein blaues siegendes Auge getrübt, Zachar.

2. Figurlich. 1) Durch Verursachung eines Grammes die Heiterkeit der Gesichtszüge unterbrechen, auch nur in der dichterischen Schreibart. Sie trübe keine Klage. 2) \* Betrübt, reaurig machen, eine veraltete Bedeutung, in welcher jetzt betrüben gewöhnlicher ist, (S. dasselbe.) So auch das Trüben.

Anm. In der ersten Bedeutung auch im Nieders. dröven. Es scheint, daß es in dieser Bedeutung zunächst von reiben abstammeth, und eigentlich das Aufreiben fremdartiger Theile in einem flüssigen Körper bezeichneth, indem dieses Zeitwort ehemals einen stärkern Begriff der heftigen Bewegung bey sich hatte. Bey dem Aero ist truaben, und bey dem Noifer getruoben, in Unruhe, Unordnung, Verwirrung bringen, turbare. *Soguzaw*, welches mit verstemt gleichfalls hierher gehört, und mit turba, *S. ufe*, Menge, eben so verwandt ist, als reiben und trüben mit

Trupp, und Trab in Nachtrab, Vortrab. In den Monfescischen Glossen ist Citruopido, die Fluth, Welle, eigentlich das aufgetriebene Meer.

So schön auch die Figur der Betrübniß von der trüben Beschaffenheit durchsichtiger Körper ist, so ist doch für die rohen Zeiten, in welchen die Sprache gebildet und gemodelt wurde, zu fein und schön, und die Wahrscheinlichkeit derselben verliert sich ganz, wenn man diesem Worte in seinem Alterthume nachspüret. Man findet daselbst zwey hierher gehörige Zeitwörter; das vorige *Activum* truoben, druaban, trüben, turbare, welches, so wie reiben, auch plagen, Schmerz, und Unruhe des Gemüthes verursachen, bedeutet, bey dem *Ulyphas* draiban, im Angels. dresan, *Dr.* turbare, und welches unser trüben in betrüben ist; und das *Neurum* thruuen, getrieben oder gewlagt werden, leiden, Angels. throvian, wovon unser Jatenstrom trauern. Man muß also die Bedeutungen vielmehr so ordnen:

Traben, Treffen, Treiben sind Ausdrücke ähnlicher Lauts  
bestiger Bewegungen verschiedener Art.

Trüben,

durch äußere Gewalt in eine heftige Bewegung  
versetzen.

- |  |   |   |
|--|---|---|
| 1. Dadurch verwirren, turbare, eine veraltete Bedeutung. | 2. Dadurch un- durchsichtig machen; daher unser trübe und trüben. | 3. Dadurch plagen, Gram verursachen; daher betrübt, betrüben, und das Neurum trauern, Gram empfinden, leiden. |
|--|---|---|

Hieraus erhellet zugleich, daß auch die scheinbarste Ableitung nicht alle Mahl die wahre ist, und wie behutsam man in einer jeden Sprache seyn müsse, nicht jeder auch noch so auffallenden Ähnlichkeit ohne weitere Untersuchung zu trauen; wenigstens muß man die rohen Zeiten, in welchen die Sprachen gebildet wurden, nicht dabey aus den Augen setzen. Der Begriff der Betrübniß würde für unsere Zeiten eine vortheilhafte Figur von der trüben Beschaffenheit durchsichtiger Körper seyn; aber für das Knabenalter der menschlichen Gesellschaften, wo Nothen, Empfindungen und Sprachwerkzeuge eben so roh waren, als der Boden und die Lebensart, ist sie zu fein und zu künstlich. S. auch Trauern.

**Die Trübsal**, plur. die —en, oder das Trübsal, des —s, plur. die —e, von trüben, in der veralteten figurlichen Bedeutung, Leiden verursachen, und dem Suffixo —sal. 1) Derjenige Zustand, da man leiden, oder einen hohen Grad der Unlust über ein unermessliches Übel empfindet; ohne Plural. Sein Leben in Trübsal zubringen. Vor Trübsal vergehen. Gott erhöret mich zur Zeit meiner Trübsal, 1 Mos. 35, 3. In andern Stellen steht es hingegen im ungewissen Geschlechte. Lasset euch diese helfen zur Zeit eures Trübsals, Richt. 10, 14. Der Tag des Trübsals, Es. 37, 3. 2) Dasjenige, was diesen hohen Grad der Unlust verursacht, ein Übel, welches mit einem hohen Grade des Kammers der Betrübniß empfunden wird. Nach so vielen Trübsalen. Darum kommt nun diese Trübsal über uns, 1 Mos. 42, 21. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, Job 5, 19. Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, Kap. 26, 16.

Anm. In beiden Bedeutungen fauet dieses Wort in der edlern Schreibart an zu veralten. Am ungewöhnlichsten ist es im Hochdeutschen im ungewissen Geschlechte, indem man es da, wo es noch vorkommt, am liebsten im weiblichen gebraucht. Ob dieses Wort gleich bey unsern alten Schriftstellern nicht vorkommt, auch den verwandten Sprachen unbekannt ist, so hat es doch allen Anschein einer

eines sehr alten Wortes. Es stammet von dem veralteten *thruwen*, leiden, her, und daher kommt es, daß es einen höhern Grad der Unlust bezeichnet, als *Berübnis*, und ungefähr mit *Elend*, *Noth* gleich bedeutend ist. Von der Ableitungssylbe, *S*. — *Sal*.

**Trübselig**, —er, —ste, adj. et adv. Trübsal habend oder empfindend, ingleichen darin gegründet. Den Trübseligen Handreichung thun, 1 Tim. 5, 10. Trübselige Zeit, Dan. 12, 1. Trübselige Gedanken, traurige. Ingleichen, im Scherze. Trübselig ausseben, kläglich. Du sprichst ja mit einer so trübseligen Stimme, Engel. (S. — Selig.) Das Hauptwort die Trübseligkeit, für Trübsal in beyden Bedeutungen, ist im Hochdeutschen auch gangbar.

**Der Trübsinn**, des —es, plur. car. anhaltende, oder zur Fertigkeit gewordene Traurigkeit des Gemüthes; der erste Grad der Schwermuth oder Melancholie, ob es gleich mit beyden Wörtern oft auch gleich bedeutend gebraucht wird. Daher trübsinnig, —er, —ste, damit behaftet, darin gegründet, und die Trübsinnigkeit, plur. car. dieser Zustand, der Trübsinn.

**Der Truchseß**, des —ßen, plur. die —ßen. 1) Ein Bedienter, dessen Amt es ist, die Speisen bey feyerlichen Vorfällen auf die Tafel zu tragen; in welchem Verstande man so wohl an einigen alten Höfen, als auch bey feyerlichen bürgerlichen Gastmahlen, gewisse Bedienten mittlerer Art, welche diese Berrichtung auf sich haben, Truchessen zu nennen pflegt. 2) In engerer und höherer Bedeutung, an fürstlichen Höfen und bey geistlichen Seistern ein vornehmer Hofbeamter, welcher die Aufsicht über die Küche und Tafel seines Lebensherren hat, und jetzt gemeinlich der Oberkuchenmeister genannt wird. Man gebraucht es nur noch von den erblichen Würden dieser Art an fürstlichen Höfen und bey geistlichen Seistern, da denn diejenigen, welche damit bekleidet sind, auch bey feyerlichen Gelegenheiten die Speisen auf die Tafel des Lebensherren setzen, der Erz-Truchseß, Erb-Truchseß.

Anm. Dieses Wort kommt so, wie es jetzt lautet, allem Ansehen nach zuerst im Schwabenspiegel vor, wo es Kap. 51 heißt: *Diu gäillichen und diu ueltlichen fürsten ampt, diu sint von erten gelistet mit fürsten ampten, mit ainem Kamrer, mit ainem Truchsaetzen und mit ainem Marschalk.* Ein halbes Jahrhundert darauf lautet es in Oberdeutschland *Drugt*, bey dem Königs Hof. *Trofesse*, im Niedersächsischen. *Drugte*. Die Böhmen haben dieses Wort auch, vermuthlich von den Deutschen, angenommen, und da lautet es *Trucklas*. Das Schwed. *Drottlat* bedeutete ebendem gleichfalls einen vornehmen Hofbeamten, der zunächst die Tafel des Landesherren zu besorgen hatte, außer dem aber der zweyte nach dem Könige war, und daher auch zu andern wichtigen Reichsgeschäften gebraucht wurde; in ältern Schwed. Urkunden *Trockezes*.

Die Abstammung dieses alten und dunkeln Wortes hat mancherley Meinungen veranlaßt, wovon aber keine befriedigend ist. Ich will nur die vornehmsten anführen. 1) Schilter sah die Schwedische Form *Drottlat*, als die rechte und wahre an, und leitete es von dem alten *Druht*, *Drukt*, *Herr*, und *Set* und *Sez*, ein Geseßter, Vorgesetzter, ab, und erklärte es durch einen Vorgesetzten so wohl des königlichen Pallastes, als auch einer Provinz. Allein, dawider streitet theils, daß das Hauptwort *Set*, *Seß*, *Nieder*, *Sat*, in Zusammensetzungen von einem Sitzenden, wie nie von einem Geseßten, gebraucht wird, z. B. *Beysaß*, *Landesaß*, *Freysaß*, *Kortsaß* u. s. f. theils auch, daß diese Ableitung keinen Begriff von der Auftragung der Speisen gewähret, welcher doch in diesem Worte der herrschende zu seyn scheint. 2) Wachter war von diesem Begriffe sehr wohl überzeugt, und sah es daher,

Wiel. W. B. 4. Th. 2. Auf.

wie schon andere vor ihm gethan hatten, als eine Zusammenziehung der *U. A.* er *trugs Essen* an, da es denn zugleich eine buchstäbliche Übersetzung des Latein. *Dapifer* seyn würde. Das ist dem nun wohl aller möglicher Zwang, welchen man einem Worte anthun kann, und ein Mann, wie Wachter, hätte wissen können, daß weder die Deutsche, noch irgend eine andere Sprache aus solchen ganzen Lebensarten Wörter zu bilden, oder Lebensarten in der gegenwärtigen und vergangenen Zeit in einem einzigen Hauptworte zusammen zu ziehen pflegt. Hätten diese Begriffe in Einem Worte vereinigt werden sollen, so würde das Wort nach der Analogie der Deutschen Sprache *Essenträger* haben lauten müssen, wenn auch erwiesen werden könnte, daß *Essen* für *Speise*, oder *Gericht*, so alt ist, als *Truchseß*. Über dieß ist noch nicht anzumachen, ob *Truchseß* nach *Dapifer* gebildet ist, oder ob nicht vielmehr dieses spätere Lateinische Wort nach *Truchseß* geformet worden. 3) *Ottfried* übersetzt B. 2. Kap. 8. V. 75. *Triclinium* durch *Thriosezzo*, und dieß gab *Frischen* Gelegenheit, dieses *Ottfriedische* Wort als das Stammwort von *Truchseß* anzusehen. Allein, so scheinbar diese Ableitung bey dem ersten Anblicke ist, so unbedeutend wird sie bey einer genauern Untersuchung. *Ottfried* pflegt in mehreren Fällen Wörter, für welche er in seiner damals noch armen Sprache keinen gleichgültigen Ausdruck wußte, buchstäblich zu übersetzen. Dieß ist auch der Fall mit seinem *Thriosezzo*, welches er buchstäblich nach *Triclinium* modelte, ohne vielleicht selbst etwas dabey zu denken. Ist es nun wohl glaublich, daß man ein von einem unbedeutenden Mönche ausgehecktes Wort sogleich in die Sprache aufgenommen, und es zur Benennung vornehmer Hofbeamten gebraucht haben sollte? 4) Ihre endlich hält sein *Drottlat*, für eine Zusammensetzung von *Drott*, *Herr*, und *Sat*, *Saß*, und erklärt es durch einen, der in den Versammlungen zunächst neben dem Landesherren sitzt; indessen ist er noch ungewiß, ob dieses Wort bey ihm einheimisch ist, oder aus einer fremden Sprache eingeführt worden.

Wenn man alles zusammen nimmt, so wird man leicht einräumen, daß von diesem Worte noch keine genuehrende Ableitung aufgefunden worden. Der Begriff der Auftragung der Speisen scheint allerdings der Stammbegriff zu seyn, zumahl, da im mittlern Lat. der *Truchseß* *Dapifer*, *Discophorus*, *Discifer*, und noch früher in dem *Salischen* Gesetz *Infeitor*, (nicht, wie es in *Herolds* Ausgabe heißt, *Infeitor*), genannt wird. Daß diese Benennung nachmahls auch einem vornehmen Hofbeamten beygelegt worden, darf man sich nicht bekümmern lassen, indem *Marschall*, *Schenke*, *Richter*, *Kanzler* und hundert andere in ähnlichem Falle sind. Es ist außer allen Streit ein zusammen gesetztes Wort, welches unter andern auch daraus erweislich ist, weil beyde Sylben den Ton haben. Da sich nun dieser Begriff aus der Deutschen Sprache auf keine leichte und ungezwungene Art herleiten lassen will, so ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort im Deutschen fremd, und bey dem aufsteigenden Luxus mit der Sache selbst von einem fremden Volke entlehnet worden ist. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß das Niederdeutsche *Drost*, *Amst*, oder *Landeshauptmann*, *Holländ.* *Drosslaert*, mit unserm *Truchseß* einmaly sey, indem dieser mit der Auftragung der Speisen nichts zu thun hatte; ob man gleich in der Schwedischen Sprache den *Truchseß*, als man ihn daselbst eingeführt, mit dem *Drottlat* oder *Drost* verwechselt, und ihm den Namen des letztern beygelegt haben kann, da denn das ältere Schwed. *Trockezes*, aus Unkunde der Bedeutung, mit dem *Drottlat* zusammenschmelzen können. Denn daß dieses ursprünglich einen Statthalter in der Provinz bedeutet hat, nachmahls aber auch für *Truchseß* gebraucht worden ist, aus *Ihre Gloss. v. Drott* unlängbar. Vielleicht findet sich dieses Wort einmahl in einer der morgenländischen Sprachen.

**Der Trudel**, des —s, plur. car. ein im gemeinen Leben übliches Collectivum, abgenutzte unbrauchbare Geräthschaften, Kleidungsstücke u. s. f. zu bezeichnen, S. Troddel.

**Die Trüffel**, plur. die — n, ein Art essbarer Staubschwämme, welche in runder Gestalt, ungefähr in der Größe Wälscher Nüsse unter der Erde wachsen, übrigens aber, als eine Pflanze betrachtet zugleich Wurzel, Stängel und Frucht sind, indem ihre innere Substanz von allen Seiten aufschwillt, und sich auf diese Art entwickelt. Wenn sie einen gewissen Grad der Reife erlangt haben, so verrathen sie sich durch ihren starken fast urthastigen Geruch. *Lycoperdon Tuberosum* L. in einigen Gegenden Erdnuß, in Franken Erdmorchel, Erdmorchel, Lorch, im Oberdeutschen Grubling.

Anm. Der Name lautet im Engl. Truff, Truffle, im Ital. Triffolo, Tartuffo, im Franz. Truffle, Er stammt von dem Niederdeutschen Druffel, eine kleine Traube, oder mehrere in Gestalt einer Traube bey einander befindlicher Dinge ab, weil die Trüffeln gemeinlich bey einander gefunden werden, S. Traube und Trupp.

**Der Trüffelhund**, des —es, plur. die — e, eine Art kleiner abgerichteter Hundelunde, welche die Trüffeln an ihrem Geruche über der Oberfläche der Erde auszuspielen wissen. Die besten Hunde dieser Art kommen aus Piemont.

**Die Trüffeljägd**, plur. die — en, eine unrichtige Benennung des Aufsuchens der Trüffeln durch abgerichtete Hunde oder Schweine. Die sich damit beschäftigen, nennen sich Trüffeljäger, obgleich die wahren Jäger ihnen nur den Namen Trüffelsucher zugesiehet.

1. **Der Trug**, des —es, plur. car. ein nur in der Bienezucht einiger Gegenden übliches Wort, so wohl dasjenige zu bezeichnen, was in den Bieneustöcken auf den Boden fällt, und was in andern Gegenden das Griesig, der Gruß, das Asterig heißt, als auch was von dem Koopf oder den ledigen Wachstafeln, wenn sie ausgeschmelzet worden, nach der Presse übrig bleibt, Wiste, Bienezwiste, Bienezdreck. Die Ähnlichkeit des Klanges mit dem folgenden Worte ist bloß zufällig, indem dieses unstreitig zu dem Schwed. Drägg, Hejen, unnützer Überrest ausgekochter und ausgepreßter Sachen u. s. f. Engl. Dregs, Griech. τρυζ, vielleicht auch zu Dreck gehört, und von Drusen, Trasser u. s. f. nur im Endlaute verschieden ist.

2. **Der Trug**, des —es, plur. car. diejenige Handlung, da man die gegründete Hoffnung anderer mit bösllichem Vorsatz unerfüllt läßt, die böslliche Hintergehung anderer. Sein Mund ist voll Trugs, Ps. 10, 7. Er wird ihre Seele aus dem Trug und Srevel erlösen, Ps. 72, 14. Es ist eitel Trug mit den Narren, Sprichw. 14, 8. Das Wort Trug drückt diese Handlung allgemein ohne Rücksicht auf einen persönlichen Gegenstand aus; da dieser aber selten davon ausgeschlossen werden kann, so wird auch Trug wenig mehr gebraucht, desto häufiger aber Betrug, welches diese Beziehung auf einen gewissen Gegenstand näher bestimmt. Man hört es noch am häufigsten in Gesellschaft mit Lug. Es ist lauter Lug und Trug, vorfalsche Unwahrheit und böslliche Hintergehung anderer.

Anm. Bey den alten Oberdeutschen Schriftstellern Troh, Troc, im Nieders. Drog, mit einer Ableitungssylbe bey dem Notker Trügeheit. Es stammet von triegen ab, (S. dasselbe.) Im Niederdeutschen bedeutet das Hauptwort Drog, Trog, Trug, auch einen Betrieger, einen Schalk. Er ist ein feiner Trug.

**Trügen, Trügerey, Trüglisch**, S. Triegen u. s. f.

**Der Trügschluß**, des — ftes, plur. die — schlüsse, ein von einigen eingeführtes Wort, einen irrigen fehlerhaften Schluß zu bezeichnen. Da Trug allemahl im harten Verstande von einer bö-

lichen Hintergehung gebraucht wird, so ist der Ausdruck nicht glücklich gewählt. Zwar hat triegen diesen Nebenbegriff des böstlichen Vorsatzes nicht; aber alsdenn müßte es Triegeschluß heißen. Am schicklichsten wäre, wenn man ja ein einziges Wort haben wollte, Fehlschluß.

**Die Truhe**, plur. die — en, Diminut. Trüblein, Trübel, ein im Hoch- und Niederdeutschen unbekanntes, nur im Oberdeutschen gangbares Wort, einen Kasten, gemeinlich einen verschlossenen Kasten, eine Kiste, Lade, zu bezeichnen. Daher ist die Betttruhe, daselbst eine Bettlade, die Geldtruhe, ein Geldkasten, die Todentruhe, ein Sarg u. s. f. In den Obersächsischen Bergwerken ist die Truhe, oder mit einem andern Endlaute Truhne, ein länglicher viereckiger Kasten, die Zwitter darin fortzubringen, so wie in den Böhmischen Bergwerken die Truche ein Kohlenmaß ist, welches 20 Füllfaß hält. In Leipzig nennet man eine Wäschkiste mit gewölbtem Deckel eine Truhne.

Anm. In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten Truche, Truche, Druho, im Diminut. auch Trückle, im Böhmischen Truhla. Im Pohnischen ist Truna, ein Sarg. Es ist mit Trog genau verwandt, S. dasselbe.

**Das Trumm**, des —es, plur. die Trümmer, Diminut. das Trümmchen, Oberd. Trümmlein, eigentlich ein kurzes dickes Stück eines Ganzen, und in weiterer Bedeutung ein jedes von einem Ganzen abgerissene, abgebrochene oder auf andere Art abgeforderte Stück, ein Stück. Ein Trumm oder Trümmchen von einem Dichte, ein Stumpf, Stümpfchen. Ein Trumm von einem Selle oder Stricke, von einem Faden, von einem Stücke Zeug u. s. f. Ein Trumm abschneiden. Bey den Webern werden die übrig gebliebenen Fäden des Aufzuges von dem abgeschrittenen Gewirte in vielen Gegenden collectiv das Trumm genannt. Engl. Thrum, Nieders. Drum, Drähmt. In dieser ganzen Bedeutung ist es in den gemeinen Mundarten verschiedener Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, am gangbarsten, wo es denn zuweilen auch so, wie unser Stück, von einer bestimmten Länge gebraucht wird; vier Trümmer Spigen, nicht abgerissene oder abgeschrittene Enden, sondern ganze Stücke von einer bestimmten Ellenzahl. An andern Orten bedeutet es auch das Ende, das Hinterste eines Körpers, und nach einer noch weitern Figur, das Ende einer Handlung, einer Zeitdauer. Bis an des Ertereiches Drum, in einem alten Deutschen Gedichte bey dem Eccard nach dem Frisch. Von Ort unz an das Trum, von Anfang bis zu Ende, ebendaf. Alles sparen bis auf das letzte Trum, Narrenschiff, bis an das Ende des Lebens. Das Schlachten nahm ein Drum, ein Ende, Jeroschin.

In dem Bergbaue ist dieses Wort besonders in einer doppelten Bedeutung üblich. 1) Eine Erz- oder Steinart, welche sich in die Länge in Gestalt eines Bandes durch das Gestein erstreckt, heißt daselbst ein Trumm, und wenn es sehr dünne ist, ein Trümmchen. Das Sahleyz setzt Trümmerweise durch den Schiefer. 2) Ein Trumm eines Ganges ist, wenn ein schmaler in einer andern Richtung kommender Gang sich mit einem Hauptgange vereinigt; gleichsam ein Arm oder Ast eines Hauptganges. (S. auch Gegentrum.) Oft theilet sich ein Gang in drey, vier und mehr Trümmer, welche sich oft wieder mit dem Gange vereinigen, oft aber auch nicht. In keinem von beyden Fällen werden sie Gänge, sondern Trümmer, genannt. Man siehet leicht, daß auch hier in beyden Bedeutungen der Begriff eines Endes, Ueberrestes, einer kurzen Ausdehnung in die Länge der herrschende ist.

In Hochdeutschen ist dieses Wort im Plural am üblichsten, und da sind die Trümmer Stücke von einem zerbrochenen oder zer Schlagenen festen Körper, Bruchstücke, und in weiterer Bedeutung auch wohl alle Ueberreste eines zerstörten festen Körpers. Die Trümmer von einem Glase, zerbrochenen irdenen Gefäße, von einem Gebäud-

Gebäude, (die Ruinen). Die Trümmer eines gescheiterten Schiffes.

Ja, sollte schon die Welt zu tausend Trümmern gehn, Dvitz.

Das noch der Stadt nicht ganz zu Drummeyn geht, Can.

Wo die Figur untadelhaft ist. Wenn es aber Job, 10, 14 heißt: zur Zeit des Streits, da die Mutter über den Kindern zu Trümmern ging; so ist sie zu hart und ungewöhnlich.

Verschiedene Schriftsteller, denen der wahre Nominativ dieses Wortes nicht bekannt war, glaubten, er heiße der Trümmer, und machten daher den Plural auch Trümmern. Beydes ist unrichtig und wider allen Sprachgebrauch.

Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer retten,

So sterb ich wenigstens mit ihr, Zachar.

Von welchem Nominativ man sonst wohl nicht leicht ein Beispiel wied anführen können.

Anm. Im Niederl. Droom, Drum, wo Drümmel auch ein Prügel, Knüttel, Oberd. Drämel, Trämel ist. Schon im Griech. ist *τρυμνα*, ein Stück. Im Schwed. ist Träm, Trum, ein Strunk, Isländ. Trumba, und im Angels. Trume, der Stamm. Der stumpfe dumpfige Laut dieses Wortes drückt den Begriff der Kürze und Dicke sehr bestimmt aus, entweder, so fern ein so beschaffenes Stück in der Handhabung oft diesen Laut von sich gibt, oder auch so fern das Zerbrechen oder Zerbrechen mancher festen Körper mit diesem Laute verbunden ist. Trumm ist eigentlich ein Intusivum von dem noch Niederd. Droom, Drum, wo der einfache Lippenlaut und das lange u oder nicht so stumpfe o den Begriff einer größeren Ausdehnung in die Länge gewährt; wovon denn auch das Oberd. Tram, ein Balken, gehöret, (S. dasselbe), ingleichen Trumpfen und Strumpf.

Die Truhmel, v. s. f. S. Trommel.

Trümmern, verb. reg. act. in Trümmer oder Stücke brechen oder schlagen, welches doch nur in zertrümmern üblich ist. Es scheint nicht von dem Plural Trümmer abzustammen, sondern vielmehr das Intensivum des veralteten drummen, trümmen, in Stücke schlagen, zu seyn, welches noch bey verschiedenen alten Schriftstellern vorkommt. Bey den Ieroschim ist verdrumen, stuzen, abstumpfen.

Das Trümmertz, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, im Bergbau, Erz, welches in Trümmern oder Trümmern bricht, in beyden bergmännischen Bedeutungen des Wortes Trumm.

Das Trümmerscheit, des —es, plur. die —e, ein musikalisches Instrument, welches aus dünnen Brettern zusammen gesetzt, in die Länge zugespitzt, und oben mit einer oder auch wohl mehreren Saiten bezogen ist, welche mit einem Bogen gestrichen werden, da es denn den Klang einer oder mehrerer Trompeten nachahmet. Es ist aus dem Monochordo entstanden, welches den Deutschen Nahmen Trümmerscheit zuerst geführt zu haben scheint. Es hat den Nahmen von Scheit, ein Bret, weil die Saiten anfänglich vermuthlich nur auf ein einfaches Bret gespannt wurden, und den dumpfigen zitternden Laut trum, welchen es mit einer Trommel und Trompete gemein hat.

Die Trumpehbèere, S. Trunkelbeere.

Der Trumpf, des —es, plur. die Trümpe, Diminut. das Trümpechen, Oberd. Trümpelein, in den Kartenspielen, diejenige Farbe, welche alle übrigen sticht, ohne Plural; ingleichen ein Blatt aus dieser Farbe, ein Trümpeblatt, mit dem Plural. Carreauts Trumpf. Drey Trümpe haben. Trumpf bekennen, auf den ausgespielten höhern Trumpf einen geringern zu geben. Mit einem Trümpe stechen. Einen Trümpe auf etwas setzen, auch im gemeinen Leben figurlich, einen harten, gemeinlich mit

einem Schwärzworte verbundenen Ausspruch über etwas Hünz-ingleichen mit einem Gluche bekräftigen.

Anm. Im Niederdeutschen und Schwed. Trumpf, im Engl. Trump, im Franz. Triomphe. Unser Trumpf (heißet nicht so wohl von dem festern und dem Latein. Triumphus entlehnet zu seyn, als vielmehr von dem noch nicht ganz veralteten trum-pfen, hauen, schlagen, stechen, abzustammen. S. das folgende.

1. Trumpfen, verb. reg. act. verkürzen, abstumpfen, ein nur noch hin und wieder in einigen Fällen übliches Wort. So trum-pfen die Zimmerleute in manchen Gegenden einen Balken, wenn sie ihn abkürzen. Es gehöret in dieser Bedeutung zu Trumm, und nach vorgesehendem Zischlaute zu Strumpf, strumpfen, ingleichen mit veränderten Endlauten zu truncare, Strunk; u. s. f. In weiterer Bedeutung ist trumken im Schwedischen hauen, schlagen, stechen, trumka upp en, jemanden ausprügeln; wovon unser Trumpf und trumpfen in den Kartenspielen noch ein Überbleibsel zu seyn scheint.
2. Trumpfen, verb. reg. act. in gewissen Kartenspielen, mit einem Trümpe stechen, wo es doch nur unter dem großen Haufen üblich ist. Jemanden abtrumpfen, ihn abstechen, ihn übertrumpfen, mit einem höhern Trümpe stechen. Figurlich, doch auch nur im gemeinen Leben, ist jemanden trumphen, ihm eine derbe Antwort geben, ihn abtrumpfen, ihn durch eine derbe Antwort zum Still-sitzen bringen.

Der Trunk, des —es, plur. car. von dem Zeitworte trinken.

1. Die Handlung des Trinkens; das Trinken. 1) Eigentlich. Jemanden im Trunke hindern. Einen guten Trunk thun. Auf einen Trunk. Da trinken eigentlich einen flüssigen Körper mit starken Zügen in sich ziehen bedeutet, so äußert sich diese Bedeutung (vermuthlich, um des u willen,) in diesem Worte noch deutlicher; indem man wohl sagt; einen Trunk Wasser, Bier, Wein thun, von Braunwein, Thee, Kaffee, u. s. f. aber lieber das Wort Schluck gebraucht. 2) In engerer und figurlicher Bedeutung. (a) Die Handlung, da man sich durch geistige Getränke aufzumuntern sucht. Etwas bey dem Trunke verabreden. Zum Trunke zusammen kommen. (b) Die Handlung, da man im Trinken geistiger Getränke das Maß der weisen Fröblichkeit überschreitet. Sich dem Trunke ergeben. Zum Trunke geneigt seyn. Sich vor dem Trunke hüten. Jemanden den Trunk abgewöhnen. 2. So viel als man auf Ein Mal trinkt. Jemanden einen Trunk Wasser versagen. Du hast uns einen bitteren Trunk Weins gegeben; Ps. 60, 5. 3. Ein flüssiger Körper, welchen man trinkt. Der Herr, unser Gott, wird uns helfen mit einem bessern Trunk, Jer. 8, 14. Von flüssigen winzbaren Arzeneien gebraucht man jetzt dafür das Wort Trank, von flüssigen Dingen aber, welche man zur Stillung des Durstes zu sich nimmt, Getränk. Doch ist Trunk in dieser letzten Bedeutung noch nicht ganz veraltet. Man kann in dieser Stadt keinen guten Trunk bekommen, kein gutes Getränk. Ein Saustrunk, ein Getränk, welches man zu seinem gewöhnlichen Gebrauche selbst bereitet, oder doch wenigstens im Hause hat. Der Schlastrunk, was man vor Schlafengehen zu sich nimmt; doch aber auch eine Arzenei, welche schlafen macht, ein Schlastrank.

Anm. Bey dem Stryker Tranch, im Böhm. Trunk, im Poln. Trunk.. S. Trinken.

Die Trunkelbeere, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der großen Heidelbeere, weil sie trunken macht, daher sie auch Kauschbeere genannt wird. S. Heidelbeere 2.

Trunken, —er, —ste, adj. et adv. von trinken, doch nur in dessen engerer Bedeutung, im Trinken, das Maß der Nothdurft oder weisen Fröblichkeit überschreiten. 1) Von unmäßig zu sich genommenen geistigen Getränken in den Zustand verworrener Begriffe

verfest, vom Wein trinken werden, 1 Mos. 9, 20. Taumeln, wie ein Trunkener, Ps. 107, 27. Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn die Gäste trinken worden, den geringern, Job. 2, 10. Man gebraucht es in dieser Bedeutung nur noch zuweilen in der höhern Schreibart, indem außer dem bezrunken dafür üblicher ist. 2) Figürlich ist trinken auch, durch andere heftige Empfindungen in den Stand undeutlicher und verworrener Begriffe versetzt, und darin gegründet; mit den Vorwörtern vor und von. Vor Schlaf trinken seyn, oder schlaftrinken seyn. Eine trunkenere Betäubung scheint sie fühllos gemacht zu haben. Besonders durch heftige Leidenschaften. Trunken vor Vergnügen, Gell.

Unglücklicher, der schon von Hoffnung trinken,  
Des Oceans Gebiether ist, Raml.

Welch' Aussicht öffnest du der Freude trunkenen Blicken!  
Weisse.

Alles lächelt entzückt von trunkener Freude verschönert,  
Zachar.

In welcher ganzen figürlichen Bedeutung betrunken nicht gewöhnlich ist.

Anm. Schon bey dem Kero, Willeram, Noller truncken, bey dem Dittfrid druncken, im Schwed. druck. S. Trinken.

Der Trunkenbold, des —es, plur. die —e, so wohl ein trunkenner oder betrunkenner Mensch in einzelnen Fällen, als auch derjenige, welcher eine Fertigkeit besitzt, geistige Getränke bis zur Unmäßigkeit, oder bis zur Verübung der Vernunft zu sich zu nehmen; beydes in hartem und verächtlichem Verstande; ein Säuffer. Taumeln, wie ein Trunkenbold, Es. 19, 14. Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererken, 1 Cor. 6, 10. Von dem außer dieser Zusammensetzung veralteten Worte Bold, S. —Bold und Bald Anm.

Die Trunkenheit, plur. car. 1) Der Zustand, da man trinken ist, so wohl eigentlich, wofür auch Betrunktheit üblich ist, etwas in der Trunkenheit thun; als auch in der figürlichen Bedeutung, in welcher Betrunktheit nicht gebraucht wird. 2) Seltener, doch nicht ganz ungewöhnlich, die Fertigkeit, geistige Getränke bis zur Verübung der Vernunft und der Sinne zu sich zu nehmen, in welcher Bedeutung Betrunktheit gleichfalls nicht üblich ist; die Völlerey, der Trunk. Sich der Trunkenheit ergeben.

Anm. Schon im achten Jahrhunderte Druncanheidi. Kero gebraucht dafür Vbartruncka und Dpis Trunkenschaft.

Der Trupp, des —es, plur. die —e, Diminut. das Truppchen, Oberd. Trüpplein, im gemeinen Leben Trüppel, ein Haufe bey einander befindlicher lebendiger Geschöpfe. Es stehet ein Haufe Menschen auf einem Trupp, nahe bey einander; wenn der Haufe klein ist, im gemeinen Leben auch auf einem Trüppel. Ein Trupp Ketter, von unbestimmter Anzahl. Ehedem war es so viel als eine Schwadron, so wie man von den Fußvölkern das Wort Trupp auch wohl für das heutige Bataillon gebrauchte. Ein Trupp Wildpret, bey den Jägern, wo auch die Wörter Rudel und Schaar üblich sind. Ein Trupp Vögel, ein Flug, ein Haufe. Truppenweise kommen, in Haufen, so daß mehrere beyammen sind.

Anm. In den gemeinen Sprecharten, in welchen dieses Wort überhaupt noch am üblichsten ist, auch Trupp, im Schwed. Tropp, schon in dem Alemannischen Geseze Troppus, im Ital. Truppa, im Französ. Troupe. Es ist ein Zurensium von Trab, in Dorcab und Nachtrab, ingleichen von Trift, und stammet mit denselben von traben und dem Neutro treiben her, so daß dadurch die Bewegung mehrerer bey einander befindlicher Dinge, besonders lebendiger Geschöpfe, ausgedrückt wird. Unser Traube, Trüffel, das Lat. Tribus, das Franz. Troupeau, eine Herde,

und trop, zu viel, und mit verfestem r, Dorf, Turba u. s. f. gehören alle mit zu der Verwandtschaft. S. Trab, Traben und Treiben.

Die Truppe, plur. die —n, ein erst in den neuesten Zeiten unmittlbar aus dem Französischen la Troupe entlehntes Wort, eine Gesellschaft Schauspieler zu bezeichnen, seitdem das Wort Bande für Schauspieler von bessern Sitten und Fähigkeiten zu niedrig geworden. Allein, warum zog man das obriebin schon übliche weit bessere Gesellschaft nicht vor, zumahl, da das Französische Troupe keinen edlern Begriff gewähret, als Bande und Trupp?

Die Truppen, sing. inul. ein gleichfalls aus dem Französischen les Troupes, aber bereits seit langer Zeit, entlehntes Collectivum, Kriegsvölker zu bezeichnen. Truppen werden. Die Truppen auseinander lassen. Die Truppen in Schlachordnung stellen. Die Reichstruppen, Kreisstruppen, Sülzstruppen. Die Vortruppen, der Vortrab, die Nachtruppen, der Nachtrab. Man gebraucht es alle Mal, entweder sehr unbestimmt von Kriegsvölkern überhaupt, oder von der gesammten Kriegsmacht eines Herren, oder doch von einem beträchtlichen Theile derselben. Kleine Haufen Soldaten bekommen, wenn sie bestimmt bezeichnet werden sollen, den Namen der Truppen nicht. Ubrigens ist das Franz. Troupes gleichfalls von unserm Trupp.

Der Trüpper, S. Tripper.

Die Trütsche, oder Trütsche, plur. die —n, ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden üblicher Name der Nalraupe, (S. dieses Wort); im Franz. Truite, im mittlern Lat. Trutta, daher sie auch in einigen Deutschen Gegenden Trutte genannt wird.

Der Trütschling, ein Schwamm, S. Träuschling.

Der Truthahn, des —es, plur. die —hähne, Fömin. die Truthenne, plur. die —n, eine Art ausländischer großer Hühner, von der Hahn viele Stücke Fleisch an dem Kopfe hängen hat; Gallina Meleagris Linn. Im gemeinen Leben nennt man den Hahn auch Trut, die Henne aber Trute. Truthühner im Plural aber wird von beyden Geschlechtern dieser Thiere, ohne Bestimmung des Geschlechtes, gebraucht, wo aber der Singular das Truthuhn nicht sehr gewöhnlich ist. Der Name Trut ist eine unmittelbare Nachahmung des eigenbümmlichen Lautes, welchen diese Thiere von sich geben, wenn sie ihre Zungen locken, daher man auch diese im gemeinen Leben trut, trut zu locken pflegt. Ihre Stimme hat indessen, so wie ihr muthmaßliches Vaterland, noch mehrere Benennungen derselben veranlaßt. (S. Calcut.) Zu den daselbst bereits angeführten kann man noch hinzu setzen, daß sie in Preußen Kurren, in Osterreich und Ungarn Pockerle, in Siebenbürgen Karschhühner, in Biesland Kalkuhnen genannt werden.

Die Trutte, in einigen Gegenden ein Name der Nalraupe, siehe Trutsche.

Trug, S. Trog.

Der Tschërper, des —s, plur. ut. nom. sing. ein nur bey den Oberdeutschen Bergleuten übliches Wort, ein großes Messer zu bezeichnen. Bey ihnen ist der Grubenschërper ein großes bergmännisches Messer, welches sie in der Grubentafel bey sich führen, das Gezimmer in der Grube damit zu besetzen, um zu sehen, ob es noch gut oder faul ist. Der harte den Deutschen ungewöhnliche Zischlaut tsch zeigt schon, daß dieses Wort in einer der Slaawischen Mundarten zu Hause gehört, da es denn vermuthlich ein Ueberrest der ehemahligen Wenden in Obersachsen ist. Im Poln. ist Szarpacz zerstückeln, zerschneiden, im Russischen aber Serp, eine Sichel, wohin auch das Franz. Serpe und Griech. ἄργη, eine Sichel, gehören. Das tsch, als ein einfacher Laut, ist den Deutschen eben so fremd, als der einfache Laut z; denn wo sie vorkommen, da sind sie bloß durch zufällige Zusammenkunft der Stammes-  
spibe

stbe e und der Ableitungssylbe sen, zen, ober schon entstanden; quer—schen, let—zen, set—zen u. s. f. Daher Popowitschens und anderer Vorschlag, ein eigenes Schriftzeichen für das tsch auch im Deutschen einzuführen, nicht nur unnöthig ist, indem wir diesen Laut, als einen einfachen Stammlaut, nicht haben, sondern auch nachtheilig, weil solches die Ableitung erschweren und verwirren würde. S. auch Tz.

Der Tschökel, des —s, plur. ut nom. sing. gleichfalls nur bey den Ober-sächsischen Bergleuten, der Nahme eines andern großen Messers, womit die Späne gerissen werden, woraus man die Bergkörbe zu flechten pflegt. Auch dieses ist ein Wendisches Wort, welches aber, wenn man den harten Slavischen Zischlaut tsch mildert, zu unserm Sichel, und zu secare, gehört.

Der Tübel, in einigen gemeinen Mundarten, eine Art Weisfische, S. 1 Döbel, woraus es verberbt ist.

Die Tuberosé, plur. die —n, ein Zwiebelgewächs, welches auf einem hohlen Stängel viele nahe beysammen stehende, in fünf Theile gespaltene weiße Blumen trägt, welche einen durchdringenden angenehmen Geruch haben; Polyanthes Linn. Herbst-zyacinthe, weil sie spät im Herbst blühet, und die Blumen einige Ähnlichkeit mit den Hyacinthen haben, Indianische Hyacinthe. Sie ist in Ostindien einheimisch, und von da nach Italien gekommen, aus welchem letztern Lande sie nebst ihrem Nahmen in Deutschland bekannt geworden ist.

Das Tuch, des —es, plur. die Tücher, Oberd. Tuche. 1. Ein Gewebe, ein Gewirk, es sey von welcher Art oder Materie es wolle; wo der Plural nur von mehreren Arten gebraucht wird. In dieser weitesten Bedeutung, wenn es anders dieselbe jemahl gehabt hat, so daß es mit dem verwandten Zeug gleich bedeutend gewesen seyn würde, ist es jetzt veraltet, indem man es nur in engerer Bedeutung von einigen Arten fest oder derb geschlagener Zeuge gebraucht. 1) Eine Art fest geschlagener Leinwand. So wird eine sehr feine, zu Cambray gewirkte, aber sehr fest geschlagene Leinwand Kammerzeug genannt. Am üblichsten ist es in dieser Bedeutung von einem groben, starken fest geschlagenen Gewebe, welches gemeine Leute zu Hemden tragen, und in Ober-sachsen nicht Leinwand, sondern Tuch genannt wird. Leinen Tuch weben. 2) Eine Art wollenen Gewebes, welches derb und fest geschlagen wird, und hernach die volle Walke bekommt; ein dickes Gewebe, wo die Wolke des Einschlagens den Fäden der Kette bedeckt, und durch die Walke auf derselben in einen zarten Filz verwandelt wird. Dadurch unterscheidet es sich so wohl von den Zeugen, welche ungewalkt bleiben, oder nur die halbe Walke bekommen, als auch von den tuchartigen Zeugen, welche mehr oder weniger gewalkt, und dadurch dem Tuche ähnlich gemacht werden, auch alle Mahl ihre eigenen Nahmen haben, wohin der Kirsey, Perpetuell, Molton, Stanell, Sries u. s. f. gehören. Zur Verfertigung des eigentlichen Tuches gehören dreyerley Arbeiter, der Tuchmacher oder Tuchweber, der Walker und der Tuchbereiter, welche doch nur eine einzige Kunst ausmachen. Im Nieders. wird dieses Tuch so wohl Lafen als Wand genannt.

2. So viel eines solchen Gewebes, als auf Ein Mahl verfertigt wird. In diesem Verstande ist es nur in einigen Gegenden üblich, indem im Hochdeutschen dafür Stück üblicher ist. In Nürnberg hält Ein Tuch 32 Ell. An andern Orten ist Ein Tuch Leinwand (in Ober-sachsen ein Stück, eine Webe) 50 Ellen. Der Plural lautet alsdann, nach dem Muster so vieler andern Wörter, welche eine Zahl, Maß oder Gewicht bedeuten, entweder verändert Tuch, sechs Tuch, oder auch nach Oberdeutscher Art Tuche.

3. Ein gemeinlich vierecktes Stück gewirkten Zeuges, es sey von welcher Materie oder Art es wolle; Diminut. Tüchlein, im gemeinen Leben Tüchelchen, Oberd. Tüchel. Man gebraucht es

in diesem Verstande ohne Unterschied der Größe, besonders in solchen Fällen, wo ein solches Stück keinen eignen Nahmen hat, da denn dessen nähere Bestimmung durch die Zusammensetzung bezeichnet wird. Ein Altartuch, (von Wolle, Seide, Sammt oder Leinwand, gestickt oder ungestickt,) das Bettuch, (von Leinwand) Tischuch, Handuch, Regentuch, Windeltuch, Schnupstuch, Wischtuch, Halsuch, Kopftuch, Nachttuch. Seidene Tücher, Schnupf- oder Halstücher. Die haben nie dir behandelt mit seidnenen und gestickten Tüchern, Ezech. 27, 24. Etwas durch ein leinen Tuch seihen, durch ein vierecktes Stückchen Leinwand. Etwas mit einem Tuche abwischen. Sich mit warmen Tüchern reiben. Ein solches kleineres Stück heißt im Niederdeutschen gleichfalls Dook, ein größeres aber, dergleichen ein Tischuch oder Bettuch ist, Laken. Im Jagdwesen sind die Jagdtucher oder auch nur schlechthin Tücher Wände von starker Leinwand, womit bey dem Bestätigungsjagen ein Revier im Walde umstellt wird, und welche auch collective der Zeug heißen. Man hat dafelbst hohe Tücher, Mitteltücher, Lauftücher u. s. f. In einigen, obgleich nur wenigen Fällen, ist Tuch auch der Nahme eines Kleidungsstückes; z. B. ein Brustuch. Im Oberdeutschen ist Dortuch die Schürze. In einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten ist tücheln so viel wie kleiden. Die Eine Frau war hübsch getüchlet, Stettler.

Anm. Schon bey dem Otfried ist Duaho, Leinwand, und Duah, ein Kleid. Im Latian lautet dieses Wort Tuoch, im Schwabensp. Tuch, im Schwed. und Isländ. Duk, welches dafelbst ein jedes grobes starkes Gewebe bedeutet. Machter leitete dieses Wort von tegere, decken, her, wovon auch Toga abstammt, Frisch aber von Tunica, (im Dän. ist auch Dug, Tuch.) Beide Ableitungen haben ihre Wahrscheinlichkeit, erschöpfen aber das Ganze nicht. Es scheint vielmehr, daß sich zufälliger Weise zwey verschiedene gleichlautende Wörter in unserm Tuch vereinigt haben; Eines, welches mit Decke, tegere, Toga, Tunica, Eines Geschlechtes ist, und wohin unser Tuch in der dritten Bedeutung, das Nieder-sächsische Dook, ein Tuch, dōken und doken, mit einem Tuche bedecken, und das Hebr. p7, Tuch, Decke, Vorhang, gehören, (S. auch Zeug,) und Eines, welches ein dickes, derbes und festes Gewebe bedeutet. Von dem letztern findet sich das Zeitwort noch bey dem Otfried, wo duachian, conllipare, comprimere, filzen, und giduahit, verfilzt ist, welches das Stammwort unseres Tuchs in der ersten Bedeutung, und ein Verwandter von dick zu seyn scheint.

Tuchartig, adj. et adv. dem wollenen Tuche ähnlich. Tuchartige Zeuge, S. Tuch.

Der Tuchbereiter, des —s, plur. ut nom. sing. ein fünftiger Handwerker, welcher das gewebte und gewalkte wollenen Tuch in der engeren Bedeutung dieses Wortes bereitet, d. i. ihm durch Rauhen, Scheren und Pressen ein gutes Ansehen gibt, wohin auch die Tuchfeiserer und Tuchscherer gehören, Nieders. Wandbereber, Drögscherer.

Tüchen, adj. et adv. von wollenem Tuche bereitet. Ein tüchenes Kleid.

Der Tücherknecht, Tücherläppen, S. Tüchknecht und Tüchläppen.

Der Tuchfärber, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme der Schön- oder Kunstfärber, weil sie besonders auch wollenen Tüchern schöne helle und dauerhafte Farben zu geben wissen.

Der Tuchfeiserer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Tuchbereiter, welche diejenigen Tücher und tuchartigen Zeuge, auf welchen die Wolle feiseret, d. i. in krause Knötchen verwandelt werden soll, bereiten.

**Der Tuchhaken, des — s, plur. ut nom. sing.** bey den Färbern, ein eiserner breiter Haken mit einem kurzen Stiele, das Tuch in der Blaulüpe darauf nach der Breite zu ziehen.

**Die Tuchhülle, plur. die — n, an einigen Orten, eine Halle, oder überbaueter Gang in welchem die Tuchhändler ihre Tücher feil haben.** In Esln ist es auch ein Gericht, welches die Streitigkeiten, die in dem Kaufhause entstehen, schlichtet.

**Der Tuchhandel, des — s, plur. cas. der Handel mit wollenen Tüchern.**

**Der Tuchhändler, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Tuchhändlerin, ein Kaufmann oder Krämer, welcher mit wollenen Tüchern handelt.** Wenn er sie ausschneidet, d. i. Ellenweise verkauft, so wird er an einigen Orten auch Gewandschneider, Nieders. Wandsnider, Wandrieter, genannt, und alsdann ist der Tuchhändler in engerer Bedeutung, der sie nur in ganzen Ballen oder Stücken verkauft.

**Das Tuchhaus, des — es, plur. die — häuser, an einigen Orten, ein Gebäude, in welchem die wollenen Tücher öffentlich verkauft und aufbewahrt werden.** In Nürnberg hingegen ist das Tuchhaus ein Amt oder obrigkeitliches Collegium, welches aus vier Rath-Deputirten, einem Cassierer und Regenschreiber besteht, und die Abgaben von dem Getreide und Malze einnimmt; vermuthlich, weil es seine Sitzungen in dem Tuchhause hält, oder doch ursprünglich gehalten hat.

**Der Tuchknappe, des — n, plur. die — n, ein Nahme, welchen noch an vielen Orten die Gesellen der Tuchmacher führen. S. Knappe.**

**Der Tuchknecht oder Tücherknecht, des — es, plur. die — e, im Jagdwesen, ein Arbeiter oder Bedienter, welcher die Jagdtische von dem Wagen wirft und selbige aufstellen hilft; der Zeugknecht, an andern Orten Plaherknecht.**

**Der Tuchlappen oder Tücherlappen, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, Lappen oder Streifen von grober Leinwand, welche an Reimen genähet, und im Nothfalle anstatt der Tücher gebraucht werden.**

**Der Tuchmacher, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Tuchmacherin, ein zünftiger Handwerker, welcher wollenen Tücher und tuchartige Zeug webet, und mit den Tuchbereitern und Walkmüllern nur eine Kunst ausmacht; der Tuchweber, Nieders. Wandmaker.**

**Die Tuchnadel, plur. die — n, sehr starke und dicke Stecknadel, die wollenen Tücher, wenn sie zum Trocknen aufgehängt werden sollen, damit anzustecken und auszuspannen; Kartunnadeln.**

**Die Tuchpresse, plur. die — n, eine große Presse der Tuchbereiter, in welcher die fertigen wollenen Tücher zwischen zwey erhitzten eisernen Platten gepresst werden, um ihnen Steife und Glanz zu ertheilen. Eine andere kleinere Presse, worin die Tücher kalt gepresst werden, heißt die Strichpresse.**

**Der Tuchrahmen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Rahmen oder Gestell, worin die Tuchbereiter die Tücher spannen, wenn sie selbige trocknen, ausspannen und streichen; Nieders. Wandraam.**

**Der Tuchräsche, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — s, eine Art Rasch, welcher tuchartig ist, und auf der rechten Seite wie Tuch gewalket und geschoren wird; Walkräsche, Tuchräsche, Borat oder Bourat, vermuthlich von dem Franz. Bourre, grobe filzige Wolle.**

**Die Tuchscheere, plur. die — n, eine große Schere der Tuchbereiter und Tuchscherer, womit die gewalkten und geraubten Tücher geschoren werden.**

**Der Tuchscherer, des — s, plur. ut nom. sing. eine geringe Art Tuchbereiter, welche nur die gemeinen Landtücher scheren, aber**

die Kunst nicht verstehen; tuchartige und andere Zeug zu appretieren, wie jene; Nieders. Drögscherer, von drog, trocken.

**Tüchtig, — er, — sie, adj. et adv. 1. Die zu einer Absicht erforderliche Stärke und körperliche Festigkeit habend; eine in der gewöhnlichen Sprache des täglichen Umganges noch völlig gangbare Bedeutung. Ein tüchtiger Baum, der die verlannte Größe und Stärke hat. Ein tüchtiger Mensch, der die zu einer Absicht erforderliche Größe und Stärke hat. Ein tüchtiges Messer, ein großes und starkes. Daher es denn im gemeinen Leben noch häufig für groß und stark überhaupt gebraucht wird. Ein tüchtiger Mensch, von vorzüglicher Größe und Stärke. Ein tüchtiges Stück Brod, ein großes und dickes. Nach einer noch weitern Figur wird das Adverbium im gemeinen Leben häufig für sehr gebraucht, eine Intension zu bezeichnen. Jemanden tüchtig durchprügeln. Tüchtig arbeiten, essen, trinken können, brav, sehr, viel. 2. In weiterer Bedeutung, auch andere erforderlichen Eigenschaften zu einer Sache im vorzüglichen Grade habend, so daß tüchtig einen höhern Grad bezeichnet, als tauglich, von welchem es ein Intensivum ist. Gott gibte ihr zu Zeiten einen tüchtigen Regenten, Sir. 10, 4. einen geschickten. Tüchtige Mittel zu etwas anwenden, taugliche. Nichts tüchtiges (taugliches, zur Sache dienliches) vorbringen. Es ist in dieser Bedeutung ein Nebenwort nur noch im gemeinen Leben üblich; von Personen gebraucht man lieber geschickt, vermuthlich, um die Zweydeutigkeit mit der ersten Bedeutung der körperlichen Stärke zu vermeiden. Als ein Nebenwort hingegen wird es auch hier häufig ohne Anstoß gebraucht. Tüchtig zu etwas seyn, im Gegensatz des untüchtig, von allen zu einer Sache erforderlichen Eigenschaften. Nicht, daß wir tüchtig sind, Nach zu finden, 2 Cor. 3, 5. Gott hat uns tüchtig gemacht, n. f. B. 6.**

**Anm. Schon bey dem Desfried dohti, der es aber auch für gut gebraucht, im Nieders. dugtig, im Engl. doughty, im Schwed. dugtig. Es ist vermittelst der Ableitungsfolge — ig von dem alten Tucht gebildet, welches eigentlich körperliche Stärke, und hernach auch Tugend, dienliche Beschaffenheit, bedeutete. Dieses Tucht ist ein Intensivum so wohl von digen, dihen, deihen, (S. Gedeihen,) körperliche Größe erlangen, worden auch dicht abstammet, als auch von taugen, die nöthige Größe und Stärke zu etwas haben; und daher kommt es, daß tüchtig im eigentlichen Verstande noch den Begriff der körperlichen Größe und Stärke hat, im zweyten aber auch mehr sagt, als tauglich. Einfachere Formen dieses Wortes sind die Nieders. degen, tüchtig, und deger, sehr. S. auch Tugend.**

**Die Tüchtigkeit, plur. inusit. die Eigenschaft, da ein Ding tüchtig ist, in beyden Bedeutungen. Doch wird in der zweyten, wenn von Personen die Rede ist, und nicht bloß körperliche Größe und Stärke angedeutet werden soll, lieber Geschicklichkeit, Fähigkeit oder ein anderer Ausdruck gebraucht. Im Nieders. Dögt, für Dögheit, welches aber auch Tugend bedeutet.**

**Der Tuchweber, S. Tuchmacher.**

**Der Tüch, des — es, plur. die — e, eine tückische Handlung, ein Ubel, welches man einem andern vermittelst eines vortheilhaft scheynenden Verhaltens zufügt. Sie wollen mir einen Tüch beweisen, Ps. 55, 4. Daß die Sünde nicht unversehens ihm einen Tüch beweiset, 2 Macc. 14, 22. Die Tücke werden zu Schanden, Sprichw. 12, 8. Der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit, Sir. 19, 19. Ob dir vergeben werden möcht der Tüch deines Herzens, Apost. 8, 22. Aus ein valschen Dückh, Ehemed. Kap. 71.**

**Wo tühne Tücke schleichen, W.**

Im Hochdeutschen wird dieses Wort wenig gebraucht, am allerwenigsten aber im Singular, indem dafür entweder das folgende Tücke oder auch ein tückischer Streich üblich ist.

Anm. Es ist ein altes Wort, welches in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten Duck, Tuck, Tucks lautet und im weitern Verstande auch einen jeden listigen oder heimlichen Betrug bedeutet. Im Hebräischen ist תוק und im Griech. τυκτω gleichfalls ein solcher Betrug. Im gem. Leben hat man auch das Wort duckeln, welches besonders betriegerliche Handgriffe mit den Händen machen bedeutet. Das k ist schon ein Merkmal eines Intensivi, das einfachere Stammwort ist noch in dem Niederf. tog, ein böser Streich, Pöffen, vorhanden. Nachdem man den Begriff des Schleichens, der Verborgenheit, oder auch den Begriff der Geschwindigkeit, als den Stammbezug, annimmt, läßt sich das Wort auch auf verschiedene Art ableiten. Im ersten Falle würde es zu dem alten toug, taug, geheim, verborgen, tougen, verborgen, im letztern Falle aber, zu ziehen Niederf. ziehen, Zug, Niederf. Tog, Intens. Tuck gehören, indem man für listig betriegerlich auch beziehen, Niederf. betrecken, sagt. S. auch Duckmäuser.

Die Tücke, plur. die — n, das Abstractum des vorigen Wortes.

1. Die Gemüthsbeschaffenheit, Fertigkeit, jemanden vermittelt eines vortheilhaft scheinenden Verhaltens zu hintergehen oder zu schaden, wo die Tücke eine Art des Berruges ist; ohne Plural. Ich kenne seine Tücke schon. Er hat seine Tücke. Jemanden hinter seine Tücke kommen. Des Narven Tücke ist Sünde, Sprich, 24, 9. Im gemeinen Leben wird es auch wohl von dem heimlichen, mit Stillschweigen verbundenen Widerwillen oder Borngebrauch, welchen man in der niedrigen Sprechart das Maulen, in der vertraulichen aber das Schmolten nennet. (S. Tückisch.) 2. Eine tückische Handlung, ein Übel, welches man einem andern vermittelt eines vortheilhaft scheinenden Verhaltens zufügt; ein Tuck. Jemanden eine Tücke spielen.

Und freut sich der gelungenen Tücke, Haged.

Obgleich diese Bedeutung den Plural leidet, so ist derselbe doch im Hochdeutschen nur wenig gebräuchlich. S. auch Heimtücke. Tückisch, — er, — sie, adj. et adv. 1. Tücke habend und darin gegründet. Ein tückischer Mensch. Ein tückisches Pferd. Tückisch handeln, verfahren. Tückisch aussehen. Ein tückischer Streich. Ein tückisches Gesicht haben. Siehe auch Heimtückisch. 2. Im gemeinen Leben auch heimlich zornig, doch nur als ein Nebenwort. Tückisch auf jemanden seyn, heimlich zornig.

Der Tuckmäuser, S. Duckmäuser.

Der Tuf, Tuffstein, S. Tos.

Tügen, S. Taugen.

Die Tugend, plur. die — en, ein Wort, welches in einem verschiedenen Umfange der Bedeutung, gebraucht worden, und noch gebraucht wird.

1. \*Körperliche Stärke, Kraft; eine veraltete Bedeutung welche indessen doch die erste und ursprüngliche ist. Im Niedersächsischen ist tauger noch stark, muthig, und bey dem Victorius kommt noch Tucht für Kraft und Macht vor. In engerer Bedeutung wurde es ehemals auch häufig für Tapferkeit gebraucht, in welcher Bedeutung es gleichfalls veraltet ist.

2. In engerer Bedeutung, Kraft, Fähigkeit gewisse Veränderungen, besonders heilsame Veränderungen, hervor zu bringen; eine geistige Theils auch schon veraltete Bedeutung, in welcher die Tugenden eines Krautes, einer Arzenei, ehedem ihre Heilkräfte waren.

3. Geistlich ist die Tugend.

(1) Der Zustand, da ein Ding die zu seiner Bestimmung

ndigen Eigenschaften besitzt, wo es wieder auf doppelte Art gebraucht wird. (a) Als ein Abstractum und ohne Plural, die Beschaffenheit eines Dinges, da es alle zu seiner Bestimmung nöthigen Eigenschaften besitzt. Die Tugend eines Hauses, eines Pferdes. Auch diese Bedeutung gehörte in der edlern Schreibart zu den veralteten, ob man gleich noch im gemeinen Leben von der Tugend eines Messers, eines Werkzeuges u. s. f. hört, dessen Tauglichkeit oder Tüchtigkeit zu bezeichnen. Niederf. Dege. In engerer und höherer Bedeutung war Tugend ehedem auch Vortrefflichkeit, und diese Bedeutung hat es vermuthlich noch 1 Pet. 2, 9. wo es heißt: die Tugend des, der euch berufen hat, im Griech. ἀρετή. (b) Als ein Concretum und mit dem Plural, einzelne der Bestimmung gemäße oder brauchbare, gute Eigenschaften. Ein Pferd von vielen Tugenden. Die Treue ist die vorzüglichste Tugend eines Hundes, die Leichtigkeit und Bequemlichkeit, die Tugend an einem Werkzeuge. Der Rheinwein hat die Tugend, daß er nicht so leicht rauscht, als der Französische. Ehedem sprach man auch von den Tugenden des Verstandes, d. i. nützlichen Fähigkeiten desselben.

(2) In engerer moralischer Bedeutung ist die Tugend der Zustand, da ein vernünftiges Geschöpf seiner Bestimmung oder Absicht gemäß handelt; wo es wieder in verschiedenen Einschränkungen gebraucht wird. (a) Als ein Abstractum und ohne Plural, so wohl von der ganzen pflichtmäßigen Beschaffenheit, von der Übereinstimmung des moralischen Zustandes mit dem Befehle oder der Bestimmung, als auch von der Fertigkeit zur möglichsten Leistung seiner Pflicht. Etwas aus Tugend thun. Jemandes Tugend für zweydeutig halten. Wir haben kein Zeichen der Tugend bewiesen, Weisb. 8, 14. Sich der Tugend befleißigen. (b) Als ein Concretum und mit dem Plural, einzelne in diesem Zustande gegründete, daraus herfließende Neigungen und Fertigkeiten, jede pflichtmäßige und lobenswürdige Neigung oder Fertigkeit. Bürgerliche Tugenden, Fertigkeiten, die bürgerlichen Befehle, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen. Natürliche Tugenden, deren Bewegungsgrund der natürliche Erfolg der Handlungen ist, zum Unterschiede von den christlichen, welche ihre Bewegungsgründe aus der Religion hernehmen. Mäßigkeit, Verschwiegenheit, Fleiß, Treue u. s. f. sind Tugenden. Aus der Noth eine Tugend machen. Die Tugend stehet hier der Untugend, ingleichen dem Laster entgegen.

(3) In der engsten Bedeutung wird die Keuschheit oft nur Tugend schlechthin genannt. Die Tugend einer Person im Verdacht ziehen. Was der Tugend eines Frauenzimmers nachtheilig ist. Si hat tugent und ere, einer der Schwäbischen Dichter. Und diese Bedeutung hat das Wort vermuthlich auch, wenn es in ehnigen Reichstädten als ein Abstractum, ein Titel adeliger Frauenzimmer ist. In Nürnberg z. B. werden die Frauenzimmer aus patricischen Geschlechtern Ihre Hochadelige Tugend genannt.

Anm. 1. Fast in allen Sprachen ist der engere moralische Begriff der Tugend eine Figur der Leibesstärke, Virtus, von Vis, Vires, Kraft, Gewalt, ἀρετή von ἀρετός, stark; nicht, weil die Tugend moralische Kraft gegen einen Widerstand, gegen sämtliche Kraft ist, sondern, weil in dem rohen Jugenalter der Welt und der Nationen Leibesstärke und darin gegründete Tapferkeit, die einzige bürgerliche Tugend, wenigstens der einzige bürgerliche Vorzug war.

Anm. 2. Dieses Wort kommt in seiner heutigen Gestalt zuerst in dem alten Gedichte auf dem heil. Anno vor, wo es Dugint lautet, im Wallfischen Digionaut. Ältere Sprachen und Mundarten haben statt der Sylbe — end, die Sylbe de oder er, wie Wiltrams Tugede, Rotfers Tuged, das Angelf. Duguth, das Niederf.

Nieders. Dögt, das Schwed. Dycht, das Holländ. Deugt. Aus diesem Tugde ist ohne Zweifel, durch Einschaltung des müßigen Nasenlautes, Tugend entstanden, so wie aus Jungde auf ähnliche Art Jugend geworden ist. Tug e und Tugend stammen von taugen her, so fern es ehemals ursprünglich stark seyn bedeutete, und zu dem veralteten degen, groß, stark, tapfer, gebörete, von welchem Worte Theganheit bey dem Ditsfried noch für Tugend vorkommt. Das Nieders. Dögt bedeutet nicht allein Tugend, sondern auch Tüchtigkeit, so wie Döge daselbst die Tauglichkeit ist. S. Die, Deihen, in Gedeihen, Tüchtig u. s. f.

**Der Tugendadel**, des —s, plur. car. derjenige Adel, welcher durch Tapferkeit erworben wird, zum Unterschiede von dem Erb- und Kunstadel; von der veralteten Bedeutung des Wortes Tugend.

**Tugendhaft**, —er, —ste, adj. et adv. welches ehemals in allen Bedeutungen des Hauptwortes Tugend üblich war, jetzt aber nur noch in der engeren moralischen gebraucht wird, Tugend habend, besitzend, und in derselben gegründet, im Gegensatz des lasterhaft. Ein tugendhafter Mann. Tugendhaft seyn. Ein tugendhaftes Gemüth. Tugendhafte Handlungen. Oft auch in der dritten engeren Bedeutung für keusch, sitfam. Eine tugendhafte Person.

Anm. Schon bey den Schwäbischen Dichtern tugendhaft, bey dem Nothker mit einem andern Endlaute tugedig, im Nieders. degelik, ehemals dögebeue.

**Der Tugendheld**, des —en, plur. die —en, Fämin. die Tugendheldinn, eine Person, welche sich auch durch den stärksten Widerstand nicht von der Ausübung der Tugend abhalten läßt.

**Die Tugendlehre**, plur. doch nur von mehreren Büchern dieser Art, die —n, ein von einigen für Moral und Sittenlehre angenommenes Wort, die Lehre von der Tugend, d. i. den pflichtmäßigen Fertigkeiten des Menschen, zu bezeichnen.

**Tugendreich**, —er, —ste, adj. et adv. reich an Tugend oder Tugenden, im hohen Grade tugendhaft; ein vorzüglich noch in den Titeln weiblicher Personen übliches Wort.

**Tugendfam**, —er, —ste, adj. et adv. wie tugendhaft. Ein tugendfames Weib, Ruth 3, 11. Es ist in der edlen Schreibart veraltet, und wird auch nur noch hin und wieder in den Titeln weiblicher Personen gebraucht. In Niedersachsen dögdfam, wo dugd fam auch kräftig, stark, bedeutet. Eben diese Bedeutung hatte ehemals auch unser tugendfam. Han er ist so tugentfam, Er kan heilen alle wunden, für kräftig, Brud. Eberh. von Sag.

**Der Tugendstolz**, des —es, plur. car. der Stolz auf das Bewußtseyn seiner Tugend oder pflichtmäßigen Beschaffenheit.

**Die Tülle**, S. Dille.

**Die Tulpe**, plur. die —n, ein Zwiebelgewächs, welches wegen seiner schönen großen fleischförmigen Blume geschätzt wird; Tulipa Linn. In der gezeierten Sprechart Tulipane. Der Name ist Türkisch, und lautet daselbst Tulban, wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Turban. Sie ist in Cappodocien einheimisch, und ist erst 1559 von da nach Europa gebracht worden.

**Der Tulpenbaum**, des —es, plur. die —bäume, ein Amerikanischer Baum, dessen Blüthen einige Ähnlichkeit mit den Tulpen haben; Liriodendron Tulipifera Linn.

**Tumm**, S. Dumm.

**Der Tummel**, des —s, plur. inul. das Intensivum von Taumel, statt dessen es im gemeinen Leben sehr häufig ist, so wohl einen Schwindel, als auch einen Rausch, zu bezeichnen. Einen Tummel haben, so wohl schwindelig als auch berauscht seyn; wo man im Scherz auch wohl das Diminutivum braucht, sich ein Tummelchen trinken, ein Rauschen. Nieders. Timel, Tum-

mel. Es ist mit dem Latein. temulentus und Temulentia, berauscht, der Rausch, verwandt. (S. Tummeln.) Daher ist tummelig oder tummlicht, im gemeinen Leben taumelig, Siehe dasselbe.

**Das Tummelchen**, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Name der kleinen runden Bechertassen, oder kleinen Becher in Gestalt einer halben Kugel; in andern Gegenden Tummler, Engl. Tumbler, Schwed. Tumlare. Es ist das Diminutivum eines veralteten Tümmel, welches ein kurzes gleichsam abgestumpftes Gefäß bedeutet haben muß, und mit stumpf und stümpfen verwandt gewesen ist.

**Tummeln**, verb. reg. welches eine Nachahmung eines heftigen dumpfigen und ungestümen Lautes ist, und daher in mehreren, dem Anschein nach sehr verschiedenen Fällen gebraucht wird. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben. 1. \* In Ehen mit schwerem Kopfe vor einer Seite zur andern wanken, als ein Intensivum von taumeln; in welcher Bedeutung es aber im Hochdeutschen fremd, und nur in einigen gemeinen Mundarten gangbar ist. Nieders. tiumeln, Engl. to tumble, Schwed. tumla. 2. \* Einen Lärm, Getümmel verursachen. Und sind von dannen heraufgezogen mit Freuden, daß die Stadt tummelt, 1 Kön. 1, 45. Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, Marc. 5, 39. Auch in dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet, indessen stammen Getümmel und Tumult von derselben ab.

II. Als ein Activum, so wohl taumeln machen, als auch mit einem Getümmel heftig bewegen, doch nur noch in einigen besondern Fällen. 1. Jemanden tummeln, ihn sich heftig bewegen machen, besonders um ihn dadurch abzurichten. So tummelt man ein Pferd auf der Reitbahn, wenn man es im Kreise galoppieren lehret; wo doch dieses Wort nur im gemeinen Leben üblich ist, indem die heutige Reitkunst dafür ausländische Kunstwörter angenommen hat. Der Soldat muß getummelt und ausgearbeits werden. Sich mit jemanden herum tummeln, so wohl sich mit ihm balgen, als andere heftige Bewegungen mit ihm vornehmen.

Drum tummle dich im Thal der Posse,

Wer sich nicht höher schwingen kann, Gottsch.

Der Soldat tummelt sich um die Ehre. 2. Sich tummeln, ist auch so viel wie eilen, eigentlich sich heftig bewegen, seine Bewegungen beschleunigen. Tummle dich! Ich will mich tummeln, so viel ich kann. Tummle dich mit dem Essen! mache, daß das Essen fertig wird! So auch das Tummeln.

Anm. Im Nieders. gleichfalls tummeln. Es ist ein intensives Iterativum von einem veralteten tumen oder tumben, von welchem das Franz. tomber, fallen, das Angelf. tumban, tanzen, springen, das Griech. τυμω, Wurh, und andere mehr abhammen; woraus denn wohl deutlich genug erheller, daß der heftige dumpfige Laut der Stammegriff ist. Im Engl. ist tumble hin und her werfen. S. auch Getümmel und Tumult.

**Der Tummelplatz**, des —es, plur. die —plätze, ein Platz, wo Pferde und Reiter getummelt, d. i. durch heftige Bewegungen abgerichtet werden. Ingleichen, ein Platz, wo sich zwey Parteyen gebalget, geraufet, geschlagen, mit einander scharmusiret, gekochten haben; am häufigsten im gemeinen Leben.

**Der Tummelsattel**, des —s, plur. die —sättel, eine Art Sättel auf der Reitbahn, welche den Pferden aufgelegt werden, wann sie getummelt werden sollen.

1. Der Tümmeler, des —s, plur. ut nom. sing. S. das Tummelchen.

2. Der

2. Der **Tümmley**, des —s, plur. ut nom. sing. 1. Eine Art Delphine, welche sich mit großer Geschwindigkeit im Wasser herum tummelt, wovon er auch den Nahmen hat; Delphinus Delphis Linn. Niders. Tümler. Er gehört zu den Meeresschweine zu einem Geschlechte, ist aber von demselben noch verschieden. 2. Eine Art kleiner Tauben, welche sich im Fliegen oft herum werfen, oder tummeln.

Der **Tümpel** oder **Tümpfel**, S. Dümpel.

Der **Tumult**, des —es, plur. die —e. 1. Das Getümmel, eigentlich, der laute dumpfige Ton einer heftigen Bewegung wider einander streihender Körper, und diese heftige Bewegung selbst. Der Tumult der Geschäfte.

In dem Tumult des Aufruhrs seinen Arm  
In Blut zu baden, Weiße.

Ach, wüßten sie, welch ein Tumult, welch ein Kampf widerwärtiger Bewegungen diese Brust zerreißt! von Bräwe. 2. In engerer Bedeutung ist der Tumult die ungestüme und unordentliche Versammlung mehrerer, besonders sich wegen einer Verleumdung Recht zu verschaffen; ein hoher Grad des Auflaufs. Einen Tumult erregen, anfangen. Den Tumult stillen. Es erhebt sich ein Tumult. Die damit verbundene Unordnung und das Getümmel unterscheidet den Tumult von einem Aufstande. Der Aufruhr ist eine gewaltsame Auflehnung mehrerer gegen die Unterobrigkeit; Empörung und Rebellion aber gegen den Landesherren.

Anm. Der Ton auf der Ableitungssylbe beweiset schon, daß dieses Wort zunächst aus dem Lateinischen Tumultus entlehnet ist, obgleich dieses mit unserm Getümmel und tummeln zu einem Geschlechte gehöret. Eben daher sind auch tumultuiren, einen Tumult oder Auflauf erregen, der Tumultuant, des —en, plur. die —en, Personen, welche tumultuiren, tumultuarisch, auf eine ungestüme und unordentliche, geräuschvolle Art, und in weiterer Bedeutung, im höchsten Grade unordentlich und ungestüm. Tumultuarisch verfahren, mit Beseitigung der gehörigen Ordnung.

Die **Tünche**, plur. doch nur etwa von mehreren Arten, die —n, dasjenige, womit getünchet wird, von flüssige Körper, welcher auf einen andern gestrichen wird, doch nur noch in engerer Bedeutung, eine weiße aus Kalk und Wasser bereitete Farbe, die Wände und Mauern damit zu bestreichen. Die Tünche fällt ab, der als Tünche aufgetragene Kalk.

Anm. Schon bey dem Mosler Tunicho, im Böhm. Dynchowani, im Poln. Tynk. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist es männlichen Geschlechts, der Tünch, in welchem es auch in der Deutschen Bibel vorkommt. Der schöne Tünch an der schlechten Wand, Sir. 22, 20. S. das folgende.

**Tünchen**, verb. reg. act. eigentlich, mit einem flüssigen Körper überstreichen. Es ist indessen nur noch in engerer Bedeutung gangbar, eine Wand oder Mauer mit flüssig gemachtem Kalk überstreichen, welches im gemeinen Leben weissen genannt wird. Die getünchte Wand, Apost. 23, 3. Wo ist nun das Getünchte, das ihr getüncht habt? Ezech. 13, 12. Mit Kalk tünchen. So auch das Tünchen.

Anm. In den Monfesschen Slossen tünichen, im Poln. tynkowac, in einigen Niederdeutschen Gegenden tönzen. Es ist weder als ein Verwandter von tünchen, wenn es nicht gar mit der Sache selbst aus diesem Lateinischen Worte entlehnet ist, da es denn ein Verwandter von tunken seyn würde; oder auch mit dem herrschenden Begriffe des Bekleidens, Bedeckens. Bey dem Kero ist in dieser letzten Bedeutung Tunihhu, und bey dem Ostfried Lunichu, in Hoch, Lat. Tunica. Im Dänischen ist dynnikke, Idel. W. B. 4. Th. 2. Auf.

**Tüfeln**. Im Hebr. ist תונן tünchen, welches zunächst zu Töfel, Lat. Toga, zu gehören scheint.

Der **Tüncher**, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher tüncht, ingleichen, der ein Geschäft daraus macht, die Wände und Mauern zu tünchen, dabey diejenigen Mauer, welche sich vornehmlich mit dem Tünchen abgeben, diesen Nahmen bekommen, im gemeinen Leben Weißer. Die Kalkmähler und Zimmerpolierer sind eine bessere Art Tüncher.

Die **Tünchscheibe**, plur. die —n, bey den Tünchern, ein Bret mit einem Griffe, den Kalk zum Verschmieren vor dem Tünchen darauf in der linken Hand zu halten.

Der **Tüngel**, des —s, plur. inül. in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlands, ein Nahme einer doppelten Art Unkrauts, welches theils unter der Gerste, theils aber auch in den Geden und an den Wegen wächst; Galium Aparine, und Valantia Aparine Linn. Beyde werden auch Klebekraut genannt, weil der ründliche Same an den Kleidern kleben bleibt, worin vielleicht auch der Grund des Nahmens Tüngel liegt, der alsdann zu tünchen, tingere, gehören würde.

1. Die **Tünke**, plur. die —n, eine in die Erde gegrabene, und oben mit Balken und darauf geschütteter Erde bedeckte Grube, deren man sich im Nothfalle statt eines Kellers bedient; ingleichen in weiterer Bedeutung, ein jeder ungewölbter Keller, ein Balkenkeller, weil er statt des Gewölbes oben mit Balken belegt wird.

Anm. In andern gemeinen Mundarten Tunch. Es scheint eine Diefte, eine Grube überhaupt zu bedeuten, und vermuthlich des zufälligen Nasenlautes von Tersch abzustammen. (Siehe dasselbe.) Tauchen und tunken sind auf eben diese Art veruandt.

2. Die **Tünke**, plur. doch nur von mehreren Arten, die —n, eine flüssige aber dichte Speise, andere festere daren zu tunken oder zu tauchen, wodurch sie sich von der flüssigern Brühe unterscheidet. Senf, Meerrettig, mit Wein zerührtes Kirsch- oder Pfannmuss u. s. f. sind solche Tünken. In den niedrigen Sprecharten wird eine Tünke Tische oder Tütsche genannt, von tütschen, tunken; Niders. Stippels.

**Tunken**, verb. reg. act. in einen flüssigen Körper halten oder stecken, wie das edlere tauchen. Tunkte den Büschel Jopp in das Blut, 2 Mos. 12, 22. Er soll mit seiner rechten in das Öhl tunken, 3 Mos. 14, 16. Tünke deinen Bissen in den Essig, Ruth 2, 14. So wirst du mich doch tunken in den Koch, Job 9, 31. Die Feder in die Dinte tunken, eintunken. So auch das Tunken.

Anm. In Sarlan thuncan, bey dem Mosler tunchen. Es stammet von dem im Oberdeutschen, ingleichen in der höhern Schreibart üblichen tauchen her. Von tauchen hieß das Intension tunken, ducken, woraus durch eingeschalteten Nasenlaut sunken ward. In den niedrigen Sprecharten ist dafür tütschen oder tütschen, im Niders. aber sippen üblich. S. Tauchen.

Die **Tünkeform**, plur. die —en, bey den Lichtziehern, das tiefste schmale Gefäß, worin sich der geschmolzene Salz befindet, in welchem man die Dochte tunkt, um sie zu Lichtern zu ziehen.

Der **Tüpfel**, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. des Tüpfelchen, Oberd. Tüpflein, ein Punct oder kleiner Fleck in Gestalt eines Punctes. Im Hochdeutschen wird es wenig mehr gebraucht, wo dafür Punct oder Fleckchen üblicher sind. Am wenigsten ist es von einem Puncte im Schreiben oder Zeichnen üblich, obtrid auch dieser im gemeinen Leben so wohl Tüpfel als Tützel genannt wird. Es ist kein Diminutivum, wie viele glauben, sondern vermittelst der Ableitungssylbe el, ein Subject, Ding, von tüpfen gebildet. Die Nidersachsen gebrauchen dafür Stipp und Tipp, welches letztere aber auch die Spitze eines Dinges bezeichnet. Siehe Tipfen.

**Tüpfelig**, —er, —ste, adj. et adv. mit Tüpfeln, d. i. Punkten oder kleinen Flecken versehen, gepüpfelt; am häufigsten im gemeinen Leben.

**Tüpfeln**, verb. reg. act. mit Tüpfeln, d. i. Punkten oder kleinen Flecken versehen, das verkleinernde Iterativum von tüpfeln. Die Miniatur-Mahler tüpfeln die Figuren, welche sie mahlen, d. i. sie punctieren sie, oder perfectieren sie vermittelst kleiner Punkte, daher der Miniatur-Mahler in einigen gemeinen Mundarten auch der Tüpfelmahler genannt wird.

**Tüpfen und Tupfen**, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, mit der Spitze eines Dinges stoßen oder berühren. Dupfen, tupfen und tüpfeln, welche doch im Hochdeutschen nur selten gehört werden, sind nicht ganz einerley, wovon der Grund theils in dem härtern oder weichern Milaut, theils in dem breiteren u. oder spitzigern ü liegt. Dupfen heißt mit einem stumpfen oder weichen Körper leicht anstoßen, oder berühren, tupfen setzt eine stärkere Berührung, tüpfeln aber nebst derselben ein spitzigeres Werkzeug oder einen spitzigern Theil eines Dinges voraus. Die Wundärzte dupfen mit angefeuchteter Baumwolle auf eine Wunde, sie bedupfen den Beinrass mit Scheidewasser. Die Kupferstecher tupfen auf die hintere Seite der Kupferplatte, wenn sie mit dem Ballen der Hand darauf stoßen, damit sich der Firniß auf der polierten Seite fein eben ausbreite. Andere bedienen sich statt dessen eines Tuppballens, Franz. tampon. Man tupfet oder tüpfet jemanden, wenn man ihn mit der Spitze des Fingers, oder einem andern spitzigen Werkzeuge, anstößt. Tüpfeln ist davon das Iterativum.

Ann. Alle drey sind Nachahmungen des verschiedenen eigenthümlichen Schalles, daher man nicht eigentlich sagen kann, daß eins von dem andern abstamme. Für tüpfeln gebrauchen die Niederländer tippen und skippen, welches letztere auch taufen bedeutet, die Engländer to tip, und die Schwed. tippa. Tappen bezeichnet eine weit größere Art des Berührens, wovon der Grund in dem breiteren a und stärkeren Blaselaute liegt.

**Der Tuppstein, S. ToF.**

**Der Turban**, des —es, plur. die —e, aus dem Persischen *Dylboat*, baumwollener Zeug, ein Kopfschmuck des männlichen Geschlechtes unter den Türken und andern Morgenländern, welcher aus einem um eine steife Mütze in gemeinlich kugelförmiger Gestalt gewundenem Zeuge besteht; der Kopfbund, Türkische oder morgenländische Bund. Das l ist hier, wie in mehreren Fällen geschieht, in das verwandte r übergegangen. Italiänisch *Turbante* und *Tulpante*. (S. *Tuſpe*.) Bey den Türken heißt der Turban *Sarik*, d. i. winden.

**Turf, S. Torf.**

**Der Türk**, des —en, plur. die —en, Fämin. die *Türkin*. 1. Eigentlich ein Individuum derjenigen Nation, welche anfänglich zwischen dem schwarzen und Kaspiſchen Meere wohnte, sich aber nachmals nicht nur des ganzen westlichen Asiens, sondern auch des Griechischen Reiches bemächtigte. Lat. *Turca*, Niederf. *Tork*. Der Name ist alt, und wird am wahrscheinlichsten von dem alten fast in allen Sprachen befindlichen *Tor*, Berg, Gebirge abgeleitet, weil diese Nation ursprünglich die gebirgigen Gegenden zwischen den gedachten beyden Meeren bewohnte. Der Türk oder Großtürk, eine nur noch im gemeinen Leben übliche Benennung des Groß-Sultans oder Türkischen Kaisers. 2. Figürlich (1) Im gemeinen Leben wird oft ein jeder Mahomedaner ein Türk genannt, weil sich diese unter allen Mahomedanern den Europäern am fürchtbarsten gemacht haben. (2) Nach einer andern Figur ist Türk, aber auch nur im gemeinen Leben, ein barbarischer Mensch, ein Mensch von rohen, wilden und grausamen Sitten.

**Der Türkenkopf**, des —es, plur. die —köpfe, in einigen Gegenden eine figürliche Benennung einer Art Kirbisse, welche auch Pfebe genannt wird; *Cucurbita Pepo* L. Wegen einiger Ähnlichkeit mit einem Türkischen Bunde. Im Österreichischen werden sie *Pluger* genannt.

**Das Türkenpiel**, des —es, plur. inul. eine Art Kartenspielles, welches mit 36, mit Türkischen Figuren bemahlten Blättern gespielt wird, welche daher auch *Türkenkarten* genannt werden. Es ist besonders unter den Franciscanern üblich.

**Die Türkei**, plur. inul. das Gebiet des Türkischen Kaisers. Die Europäische Türkei, dessen Gebiet in Europa, zum Unterschiede von der Asiatischen.

**Türkisch**, adj. et adv. Zu den Türken gehörig, aus der Türkei gebürtig, in den Sitten und Gebräuchen der Türken gegründet. Das Türkische Reich. Der Türkische Kaiser. Der Türkische Bund, auch figürlich eine Art List mit zurück gerollten Blumenkronen, *Lilium Martagon* L. *Selblilie*. Türkische Bohnen. *Fasoleu*. Türkische Zühner, *Truthühner*. Türkischer Klee, *Sparfette*. Türkische Kresse, *Tropaeolum* L. Türkischer Weizen. (S. *Weizen*.) Und so werden mehrere Producte der drey Naturreiche, welche aus der Levante zu uns gekommen, mit dem Worte Türkisch bezeichnet. Die Türkische Mahr, bey den Maheterinnen, welche auf beyden Seiten recht ist. 2. Figürlich. (1) Mahomedanisch, doch nur im gemeinen Leben. Der Türkische Glaube. Die Türkische Religion. (2) Barbarisch, grausam. Jemanden Türkisch prügeln. Türkisch mit jemanden umgehen.

**Der Türkisch**, des —es, plur. die —e, ein feinstartiges Mineral, welches gemeinlich unter die Edelsteine gerechnet wird, aber nach des *la Brosse* und *Reaumur* Beobachtungen der verfeinerte Zahn eines noch unbekanntes Secretes ist. Er ist, seinem innern Gewebe nach, einem Knochen völlig ähnlich, nimmt indessen eine Politur an, und ist von weißer, gelber, grüner und grünlichgelber Farbe, *Turcoïdes*. Der Deutsche Name ist aus dem Ital. *Turchela* entlehnet, weil man sie zuerst aus dem Türkischen Gebiete zu uns gebracht. Derjenige Edelstein, welchen *Lurber* in der Deutschen Bibel *Türkisch* nennet, heißt bey *Michaelis*, doch nur muthmaßlich, *Chrysolith*; im Hebräischen heißt er *Tarschisch*.

**Das Turnier**, des —es, plur. die —e, eine sehr alte Benennung feyerlicher Ritterspiele, besonders so fern sie in kriegerischen Übungen bestanden, wohn bey besonders das Lanzenbrechen, Ringrennen u. s. f. gehörte, in welcher Bedeutung an den Höfen noch jetzt zuweilen Turniere angeſtellt werden. Daher ein *Koß-Turnier*, zum Unterschiede von einem *Suß-Turnier*; ferner, die *Turnier-Lanze*, *Turnier-Ordnung*, der *Turnier-Platz*, das *Turnier-Pferd*, der *Turnier-Helm*, der *Turnier-Kragen*, der *Turnier-Richter* oder *Vogt*, u. s. f.

Ann. Im Deutschen ehemals *Turney*, nach dem Franz. *Tournoy*, im Ital. *Torneo*, im mittlern Lat. *Torneamentum*, im Engl. *Tournament*, *Turney*, im Schwed. *Torney*. Bey dem Hornegk kommt auch jetzt das veraltete *Tyosfeyr* von einem Turniere vor, welches vermuthlich zu dem alt Franz. *Jouste*, *Jaulle*, im mittlern Lat. *Iusta*, ein solches Lustgeſecht zwischen einzelnen Personen, gehört. S. 2. *Turnieren*.

1. **Turnieren**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, wo es lärmern, rasen, toben, bedeutet. Es turnietes in einem Hause, wenn ein Gespenst darin lärmet. Das Wort ist auch im Wendischen bekannt, ist aber, seiner ausländischen Endung ungeachtet, gewiß keine Figur des folgenden, ob es gleich in der Quelle mit demselben verwandt ist. Im Wendischen ist *torny*, *toß*, und *tornowazy*, *toßen*,

ben, turnieren, welches zu unserm Torn, Nieders. Torn, gehört, in welchem der Begriff des Lärmens, Tobens, gleichfalls der herrschende ist.

2. Turnieren, verb. reg. act. ein Turnier halten, im Turniere fechten; ein Wort, welches noch mehr veraltet ist, als das Hauptwort. Schon die ausländische Endung zeigt, daß dieses Wort zunächst aus einer fremden Sprache entlehnet ist, welche das Ital. und mittlere Lat. torneare ist. Die Turniere sind in Deutschland eine fremde Erfindung, obgleich viele sie aus übertriebenem Patriotismus für Deutschen Ursprungs halten. Indessen ist doch die Quelle dieses fremden Wortes im Deutschen zu finden. Die meisten leiten es von dem noch im Nothor befindlichen turnen, lenken, wenden, Franzöf. tourner her, Angelf. turna, tyrnan, Engl. turn; als wenn die Turniere vornehmlich um deswillen angestellt worden, die Ritter und ihre Pferde in geschickten Wendungen und Lenkungen zu üben. Im Nieders. ist tornen, im Laufe aufhalten; ein Pferd tornen, es aufhalten; sich tornen, figürlich, sich fassen, sich bezurren. Allein, es scheint vielmehr, daß es von dem Schwed. torna, fechten, streiten, Isländ. turna, abstammt, indem die Turniere wahre Gefechte, obgleich zur Lust und zur Übung waren. In dieser Bedeutung ist torna; eine Figur von dem vorigen turnieren, lärmern, weil Krieg und Gefechte ihren Namen in den meisten Sprachen von dem damit verbundenen Geräusch und Getöse haben.

Die Turnipse, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Rahme gewisser großer weißer Rüben, von welchen oft neun bis zehn Stück einen Zentner wiegen; Kunkelrüben, Futterrüben, weil sie nur für das Vieh gut sind. Der Name Turnipse ist aus dem Englischen Turnep, eine Rübe, plur. Turneps.

Die Turteltaube, plur. die — n, die kleinste Art wilder Tauben, welche auf dem Rücken etwas bräuner und am Bauche weißer ist, als die Lachtaube; Columba Turtur L. Das Männchen heißt der Turtelhäber. Bey dem Willeram Turtulubus, Die erste Hälfte des Namens ist eine unmittelbare Nachahmung ihres eigenthümlichen Lautes, welchen man im gemeinen Leben noch durch turteln ausdrückt. Ital. tortorare, daher diese Art Tauben schon im Lat. Turtur, im Ital. Tortora, Tortorella, im Engl. Turtle, im Wallachischen Turtura, im Albanischen Turtul, genannt wird. In einigen Gegenden heißt sie Kirve, ingleichen Frauentaupe.

Die Tuschche, plur. doch nur von mehreren Arten, die — n, ein Rahme, welchen ehemals alle trockne Farben und Farbensäfte, womit man trocken zu malen pflegt, geführt zu haben scheinen. Jetzt ist es nur noch von einer schwarzen festen Farbe üblich, welche leicht im Wasser gerieben, mit einem Pinsel aufgetragen und verwaschen wird, und welche zuerst aus China zu uns gekommen, daher sie auch Chinesische Dinte genannt wird. Indessen hat man auch ähnliche Farbkörper von andern Farben, welche auf eben dieselbe Art gebraucht werden. Wenn der Name nicht mit der Sache selbst aus China zu uns gekommen, so scheint er aus dem Franz. Touche und toucher entlehnet zu seyn, weil diese Farbe mit einem gelinden Reiben so wohl zubereitet, als auch verrieben oder verwaschen wird.

1. Tuschchen, verb. reg. act. mit Tusche zeichnen oder malen. Ein getuschtes Gemälde. Ingleichen in weiterer Bedeutung, Wasserfarben flach auftragen und mit dem in Wasser getauchten Pinsel vertreiben; Franzöf. laver, ehemals vielleicht toucher, daher diese Art zu zeichnen oder malen noch im Ital. toccare, heißt. Im gemeinen Leben ist dafür auch tuschieren üblich, welches in den niedrigen Sprecharten auch noch die Bedeutung einer gelingen, aber doch empfundenen Beleidigung hat, von dem Franz.

toucher, anrühren, daher eben daselbst der Tusch auch eine solche Beleidigung ist.

2. Tuschchen, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen nur in den Zusammenfügungen vertuschchen und untertuschchen, und auch hier nur im gemeinen Leben üblich ist, wo es in der Stille verbergen und unterdrücken bedeutet. (S. diese Wörter.) Auch im Arabischen ist dasselbe, er hat verbergen. In einigen gemeinen Mundarten tuschchen, tuschchen. Es ist das noch im Niederdeutschen gangbare tuffen, mit Geberden und Worten glimpflich zum Stillschweigen bringen, und in weiterm Verstande, glimpflich Einhalten thun, Dänisch. tyffe, Schwed. tylla, welche wiederum von der gleichfalls noch im Niedersächsischen üblichen Interjection tuff! tuffe! abstammen, womit man einen Redenden oder Beräusch Machenden zur Stille ermahnet, wofür im Hochdeutschen der Laut st! oder im gemeinen Leben auch sch! üblich ist. Daher ist im Schwed. tyllt, Isländ. thus, schweigend, womit auch das Franz. tailler und Lat. tacere verwandt sind.

Die Tute oder Tüte, S. Düte.

Die Tüte, ein Vogel, S. Gütvogel.

Tüten, S. Düten.

Die Tutia, (sprich Tuzia,) plur. car. im Hüttenbau, ein graues, schweres und dichtes Product, welches bey dem Schmelzen des Zinkes in die Höhe steigt, und eine Art Zinkkalk ist. Das Pompholix, der weiße Nixt und die Zinkasche, sind ähnliche, aber noch verschiedene Producte. Der Name ist Morgenländisch und lautet auch im Persischen Tutia. Die gemeinen Hüttenleute sprechen ihn Tugi aus. Im Dithmarschen ist Tuug, eine Kröte, in andern Niederdeutschen Gegenden Uge, Urge, dreysylbig.

Tütsche, Tütschen, S. Tunkte, Tunkten.

Der Tüttel, ein Punct, S. Titel.

Der Twalch, des — es, plur. car. in einigen gemeinen, besonders Niederdeutschen Mundarten, ein Rahme des Schwindelhafers oder Lolches, Lolium L. der in andern Oeandern Tewel, Dörten, Tausch, Taubkorn, in manchen auch Trespe genannt wird. S. Doyten.

Die Twärte, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Rahme der Erdgrille, welche in andern Werre und Werle genannt wird. S. Erdgrille.

Die Zwiefelbeere, plur. die — n, im Niederdeutschen für Zwieselbeere, S. Holzkyrche.

Der Tyger, S. Tieger.

Der Tymf oder Tympf, des — es, plur. die — e, der Name einer Pohlischen Silbermünze, welche auch in Schlesien gangbar ist, und daselbst 6 Silbergroschen oder 18 Pöhl. Groschen gilt. Sie hat nach Lengnicks Pöhl. Besch. S. 274 den Namen von einem Münzmeister Tymf, der sie zuerst geprägt.

Die Tyne, ein hölzernes Gefäß, S. Tiene.

Der Tyrann, des — en, plur. die — en. 1. Dem Ursprunge nach, ein jeder Landesherr, Landesfürst, besonders unabhängiger Fürst oder Herr, in welcher Bedeutung es aber im Deutschen nicht üblich ist, obgleich ungeschickte Übersetzer es oft da bezubehalten pflegen, wo das Lateinische Tyrannus und Griechische Ουρανός, in dieser Bedeutung vorkommen. 2. Ein Landesherr oder Fürst, welcher sich auf widerrechtliche Art der Herrschaft bemächtigt, sich zum Nachtheil des rechtmäßigen Herrers zur Regenten aufgeworfen hat; eine im Deutschen um der Mißdeutung willen, gleichfalls seltene Bedeutung. Weil dergleichen Regenten gemeinlich grausam und gewaltthätig zu regieren pflegen, so ist 3. im figürlichen Verstande der Tyrann, ein Regent, welcher seine Gewalt zur Grausamkeit und Gewaltthätigkeit mißbraucht; dergleichen Tyrannen die alte und neue Geschichte häufig genug auf-

weisen hat. Nach einer noch weitern Figur ist Tyrann, 4. ein jeder, welcher grausam gegen andere verfähret, oder im hohen Grade hart und fühllos gegen das Übel anderer ist, ein Wüterich. In einigen Gegenden wird der Zaunkönig im Diminut. das Tyrannchen genannt. S. Goldhähnchen.

Urm. Es ist aus dem Griech. und Lat. Tyrannus, welches wieder von dem alten *tyr*, tyr, groß, stark, mächtig, abstammen scheint. Dtfried gebraucht dafür *Goteuuoto*, wo die letzte Hälfte zu unserm *wüthen* gehört. Am gewöhnlichsten wird dieses Wort von beyden Geschlechtern gebraucht, indessen hat doch Klopstock die Tyrannin gewagt, welches wenigstens straglicher ist, als die Tyranne eines andern Schriftstellers.

Die Tyranny, plur. die —en, nur in den beyden letzten Bedeutungen des vorigen Wortes. 1. Der Mißbrauch seiner Stärke oder Gewalt zur Grausamkeit und Gewaltthätigkeit gegen andere und diese Fertigkeit; ohne Plural. Es wird so wohl von Regenten, als Privat-Personen gebraucht. 2. Einzelne Handlungen dieser Art, Grausamkeiten; in welcher Bedeutung es doch am wenigsten vorkommt. Es ist aus dem mittlern Lat. *Tyrannia* für *Tyrannis*. *Aero* gebraucht dafür *Rihhidom* und *Rihchida*.

Tyrannisch, —er, —te, adj. et adv. in der Tyranny geübet, im hohen Grade gewaltthätig und grausam. Tyrannisch verfahren, regieren. Eine tyrannische That.

Tyrannisieren, verb. reg. act. et neutr. Im letzten Falle mit dem Hülfsworte haben, aus dem mittlern Lat. *tyrannizare*, tyrannisch verfahren. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, als daß ich mich vom Anfange von ihnen so habe tyrannisieren lassen, Weise.

Der Tyrax, S. Tirax.

**Tz**, ein zusammen gefeseter Buchstab, welcher in der Reihe der Buchstaben gemeinlich an das Ende verwiesen wird, ob er gleich, wenn man ihn ja mit aufführen wollte, gleich nach dem *t* stehen sollte. Vermuthlich wies ihm das Vorurtheil, daß dieser Buchstab ein *zz* vorstelle, diesen Platz an, wobey auch einige Neulinge sich verleiten lassen, statt dessen entweder ein *zz* oder auch nur ein ein-

faches *z* zu schreiben. Das letzte ist offenbar wider die Aussprache, indem der vorher gehende geschärfte Vocal schlechterdings einen doppelten Mitlaut fordert; beyde Arten aber streiten wider den etwelichen Ursprung dieses Zeichens. Es ist in einzelnen Fällen sehr leicht zu zeigen, daß das dem *t* angehängte *z* aus einem *s* entstanden, und zwar in den meisten Fällen aus einem intensiven *s*, welches in Zeitwörtern in die intensive Endung —sen oder nach einem *t* in das härtere —zen, im Niederf. —ren übergethet, daher auch alle Wörter, in welchen dieser Buchstab vorkommt, Intensiva sind. *Plag*, *sigen*, *sezen*, *bezen*, *schwigen*, *schügen*, *vigen*, *Schag*, *pugen* u. s. f. zeigen sich bey einer nähern Untersuchung alle Wahl als Abkömmlinge eines ältern *Plat*, *steten*, *seten*, *heten*, *schwiten* u. s. f. welche durch das angehängte Zeichen der Intension *s* oder *sen* ihrer gegenwärtige Gestalt erhalten haben. Man schlage die einzelnen Wörter nach, worin das *z* vorkommt, so wird man davon überzeugt werden. Man würde die Aussprache und Ableitung beleidigen, und die Auffuchung des Ursprunges erschweren, wenn man das *z* verbannen oder es durch andere Zeichen ersetzen wollte, und bloß Unwissenheit der ersten Anfangsgründe der Abstammung Deutscher Wörter kann solche Neuerungen anrathen und vertheidigen. Es erhellet daraus zugleich, daß man da kein *z* schreiben dürfe, wo sich der Laut nicht in *t* und *s* auflösen läßt; *herzog*, *Srangose*, *tangen* u. s. f. sind unrichtig, weil weder Aussprache noch Etymologie hier etwas von einem *t* wissen. Wenn die Alten statt *z* *cz* schrieben, so war das *c* wohl ein übel gebildetes *t*, oder vielleicht heuten sie auch die irrige Meinung, daß *z* ein doppeltes *z* seyn sollte, und daß man das erste um der Bequemlichkeit willen durch ein *c* ausdrücken könne. Die Niederdeutschen drucken die Intensiva statt des Oberdeutschen *Sifers* durch *t* und *ten* aus; daher heißt *sigen* bey ihnen *siten*, *Schag*, *Schatt* u. s. f. in andern Wörtern aber, wo die *Dnomatopöie* noch so auffallend ist, haben sie auch das *z*, wie in *plagen*, *bligen* u. s. f. Die Holländer schreiben in allen solchen Fällen, wo ich nicht irre, *tl*, und sind dadurch dem Ursprunge dieses Schriftzeichens getreuer geblieben.